Der

goldene Becher

oder der

Altar zu St. Lorenz.

Eine

Erzählung aus Nürnbergs Vorzeit

von

G. Ball.

Erſter Theil.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg,
Verlag von G. N. Renner und Schuſter.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA.

Vorwort.

Seitdem Novellen, Phantasie-Gemälde und Romane, auf historische Begebenheiten begründet, durch die Gediegenheit ausgezeichneter Erzähler zur Lieblingsunterhaltung des teutschen Publikums wurden, sind viele schöne und geistreiche Dichtungen erschienen, deren Handlung sich immer in der alten freien Reichsstadt Nürnberg

ereignete. Wer aus Neugierde oder Reiſeluſt jemals durch die Straßen dieſer ſchönen Stadt gewallt, wird eingeſtehen müſſen: daß ihn die Erinnerung an Teutſchlands Größe und mittelalterliche Kraft auf jedem Schritte umgab; daß ihm die Kunſt früherer Jahrhunderte in geläuterter Schönheit von jeder Mauerzinne, jedem Dachgiebel, jeder Säule, jedem Bogen, jeder Kirche, Brücke und Brunnen gar freundlich entgegenleuchtete; daß er die erhabenſten Merkmale der Geſchichte auf jedem Platze, jedem Thurme, Thore, Hauſe, Kirchhofe, Grabſteine, Hügel und Felſen unauslöſchlich eingegraben fand. Der Schauluſtige fühlt ſich angezogen,

der Neugierige befriedigt, der ſinnige Forſcher erſchüttert durch die Erinnerung an jene entſchwundene Größe, aber der Dichter durchglühet von Begeiſterung, durch den Gedanken, auf dem Boden zu wandeln, dem die Erſtlinge deutſcher Kunſt und Poeſie erblühten; und dieſe, eingehüllt in das friſche, bunte, abentheuerliche Gewand der Romantik, muß den Leſer feſſeln, unterhalten und erheben. Doch waren die beſten Erzähler ſelten lange genug daſelbſt anweſend, um ſich an die nöthigen Lokalkenntniſſe feſt genug einzuprägen und richtig wiedergeben zu können, um die Sitten und Gebräuche der jetzigen und damaligen Bewohner genau kennen

und unterscheiden zu lernen, und sich die geschichtlichen Angaben und Dokumente zu verschaffen, die es ihnen möglich gemacht hätten, ihren anziehenden Dichtungen auch den Schein historischer Wahrheit beizumischen. Diese Wahrnehmung erregte der Gedanken in mir, was ich in andern Erzählungen zu vermissen glaubte, in den vorliegenden, so gut es mir gelingen möchte, nachzuholen, und durch die einfache, aber treue Darstellung der Gebräuche und Gewohnheiten ein Sittengemälde jener Zeiten aufzustellen. Mein langer Aufenthalt zu Nürnberg, meine Verhältnisse und Bekanntschaften, machten mir es möglich, vieles zu sehen und kennen zu lernen;

viele alte Schriften zu lesen und die Geschichte dieser merkwürdigen Stadt mit Vortheil zu benutzen. Die Haupthandlungen sind aus der Chronik selbst entlehnt, und was dem Leser vielleicht gar abentheuerlich scheinen mag, ist in derselben mit solcher Einfalt geschildert, daß man es dem Verfasser ansieht, wie sehr er von der Wahrheit dessen überzeugt war, was er niederschrieb. Ob meine freundlichen Leser eben so leicht geneigt seyn möchten, mir zu glauben, was ich ihm auf Treue und Glauben nachgesagt, möchte ich schier bezweifeln; doch werden sie dabei gewiß die gute Absicht nicht verkennen, Ihnen durch meine Plauderhaf-

tigkeit ein paar müßige Stunden wegschwatzen zu wollen, und in dieser Ueberzeugung vertraue ich mit leichtem Herzen diese Blätter ihrer gütigen Nachsicht.

Nürnberg, den 25. Oktober 1834.

Der Verfasser.

I.

Der Garaus *).

Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe,
Er stürmt in's Leben wild hinaus,
Durchreist die Welt am Wanderstabe,
Fremd kehrt er heim in's Vaterhaus.
Schiller.

Mit großen Flocken fing die Natur an, als sorgsame Mutter, die weiße Decke zu weben, unter welcher sie sich und ihre lieben Kinder schützte, vor dem erstarrenden Athem des alten rauhen Winters, der in seiner Unbändigkeit, früher als sonst, mit grauem Mantel durch die Fichtenwälder sauste, die sich dicht bis an die Mauern der alten freien Reichsstadt Nürn-

*) Der Garaus. Nach der alten Nürnberger Uhr zeigte die Feierglocke des Tages Ende an. Die Börse und alle Kaufgewölbe wurden geschlossen, jedes Tagwerk ruhete.

berg zogen. Durch die Dämmerung, welche die langen, glatten, wie Hanf aufgeschossenen gelben Stämme, mit ihren halbbeschneiten Kronen, verbreiteten, schritt rüstigen Fußes ein Wanderermann.

Eben trat er aus dem Hochwalde auf eine Stelle heraus, wo niederes Gestrüppe und Tannengebüsche, von einzelnen hohen Bäumen überschattet, wohl eine Aussicht auf die nicht ferne liegende Stadt erlaubt hätte, wenn nicht die immer dichter fallenden Flocken, vom Winde in wunderlichen Gestalten aufgewirbelt, es unmöglich gemacht hätten. Sie fielen ihm in die Augen, denn der Wind jagte sie ihm gerade ins Gesicht; und ob dieß die Ursache war, warum er sich mit der Hand über die Stirne fuhr, oder ob er sich eine Thräne wegwischen wollte, war nicht zu unterscheiden. Durch diese Bewegung war sein Gesicht zu sehen, die Hand drückte den breiten Hut in die Höhe, und als er jetzt das Reisebündel lüftete und ein wenig höher schob, flatterte der kurze Mantel auf und zeigte seine ganze Gestalt. Das gebräunte Gesicht vom edelsten Oval beschattete ein dichter

Bart. Die blauen Augen blickten ſcheu und fromm, wie die Empfindung der erſten Frühlingstage, wie duftige Veilchen aus bethautem Graſe unter den langen dunkeln Wimpern hervor, und milderten den Ernſt der Stirne, auf welcher ſich, über der kühn gebogenen Naſe, ein paar Menſchenhaß verkündende Falten feſtgeſetzt. Ebenmaaß lag in dem Verhältniß der Geſtalt, doch war das Haupt, welches dem ſchlanken Halſe zu ſchwer ſchien, wie die frühreife Frucht dem zarten Zweige, etwas zu ſehr nach der breiten Bruſt geſenkt, die nicht dazu geſchaffen ſchien, nur hoffnungsloſe Seufzer der Liebe zu ſtöhnen.

Damals ſchon, wie noch in unſern Tagen, wurde vor Nacht der Garaus geläutet. Jetzt ſcheint dieß Läuten nur noch, wie ſo manches alte Herkommen, aus Gewohnheit beibehalten zu ſeyn. Die Thore wurden aber in jenen Zeiten, wo beſonders wegen dem Huſſitenkriege viel loſes Geſindel umherzog, früh geſchloſſen; wer außerhalb der Stadt wohnte, und der Fremde, dem es nicht erlaubt war, darin zu übernachten, erhielt dadurch ein Zeichen, ſich zu

entfernen, ehe dieß geſchah. An Zeit dazu fehlte es nicht, denn die Glocke tönte eine gute halbe Stunde fort. Weit wichtiger aber noch war der Graus für jeden Wanderer, der durch den Reichswald zog. Die Wälder waren voller Sümpfe, gebahnte Fahrſtraßen gab es nicht, jeder folgte dem Pfade, den ihm ſeine Eingebung als den richtigen bezeichnete. Wie leicht konnte er ſich verirren in dem Dunkel, das der Wald in das ungewiſſe Licht der Dämmerung warf! Wie leicht verſinken in dem Gewäſſer, das der Fleiß der deutſchen Herren in großen Teichen ſammelte, um die Luft zu reinigen von den böſen Dünſten ſtehender Sümpfe. — Heute noch ſteht das Werk dieſer edlen Herrn, und ſo viele Bewohner Nürnbergs genießen die Sommer- und Winterfreuden an den ſchönen Ufern dieſes kleinen See's, und nennen den — Dutzendteich, wie er jetzt heißt, noch wie er ſonſt hieß: Tutſchenteich (Deutſchenteich), ohne nur im geringſten der Gründer zu denken, die gewöhnlich, das gebrochene Herz unterm ſchwarzen Kreuze, dem Wohle der Menſchheit weihten. — Freundlich rief die Stadt, mit weit

hinhallender Stimme die Pilger zu dem wirthlichen Herde, wie das Licht des Pharus den Schiffer, wie die Stimme der Mutter die Kinder ruft, wenn die Sonne niedersteigt ins schäumende Wellenbette, wie die Henne die Küchlein lockt, sie zu bergen unterm schützenden Flügel, vor des Raubvogels Gier.

Ein eigenes Gefühl ergreift den Menschen, wenn ihm nach langer Abwesenheit die Thürme seiner Vaterstadt entgegenragen, von welchen ihm, mit wohlbekannter Stimme, die Glocken den ersten Willkomm entgegenrufen. Langsam naht er sich, und die Erinnerung taucht nach und nach aus der Dämmerung auf, wie die Giebel und Spitzen der Häuser, aus dem Rauche und Nebel, die der Abend um sie zieht. Da lernt der gleichgültigste Mensch jenes süße Heimweh kennen, an welchem der Alpenbewohner lächelnd stirbt; da lernt er empfinden, was den Schweizer fortzieht nach den Bergen seiner Heimath, wo ihm der Heerde Glocken das Nahen des Abends künden. Heimath! Vaterland! Welch' süße Klänge in den beiden Worten!

Wohl dem, der wiederkehrt ins Vaterhaus; dem nur die Ahnung der Wiederſehensfreude die Bruſt mit ſanfter Wehmuth füllt; dem nur die Erwartung das Waſſer in die Augen treibt, die er nicht bezwingen kann, das Herz am gleichgeſtimmten auszuſchütten; der hoffen darf, daß ihn Arme der Liebe und Freundſchaft umſchlingen; daß ihm Aeltern oder Verwandte das warme Plätzchen am hellflackernden Feuer des Herdes einräumen; daß, noch Augen offen ſtehen, die in den ſeinigen die Wünſche mit Liebe leſen. Aber wehe dem Armen, der keine Stelle mehr ſein eigen nennt; der nicht mehr ruhen darf, wo ſeine Wiege ſtand, wo ihn die erſten Fäden an das Leben knüpften, wo das erſte Spielzeug dem Leben des Kindes einen Reiz verlieh! Wenn ihm kein Lämpchen aus dem wohlbekannten Hauſe entgegenwinkt: tritt ein, hier iſt für dich gedeckt. Wenn er hinauszog, um ſie zu vergeſſen, die ihm die erſte ernſte Leidenſchaft in der Bruſt geweckt, die er in allen Stürmen des Lebens nicht vergeſſen konnte, und nun wiederkehrt, arm, gebeugt, lebensmüde; und ſchüchtern vor-

überſchleicht am Hauſe, das die Freude aus allen hellerleuchteten Fenſtern ſtrahlt, in welchem ihr Herz für einen andern ſchlägt. Da iſt es keine Wehmuth mehr, die Bruſt und Hals zuſammenſchnürt, da tritt keine Thräne ins Auge. — Verzweiflung drückt die Brauen im Krampfe zuſammen, und läßt die Falten auf der Stirne erſtarren, daß ſie ſich nicht mehr verwiſchen. — Das Herz will brechen. — Es bricht doch nicht — ſo gut meint es Mutter Natur mit ihren Kindern nicht!

In wiefern der Wanderer eine dieſer Empfindungen theilte, iſt wohl nicht leicht zu ſagen; aber er blieb ſtehen, als das Geläute zu ihm herüber klang und jene Falten auf der Stirne wurden finſterer. Auch er kehrte ja heim zur Vaterſtadt, die er verließ, um nimmer wiederzukehren. Unter den Wagen der Huſſitenſchaaren ſuchte er unter Peter Volkamer den Tod, der ihn zu fliehen ſchien. Statt des Herzens ward ihm ein Arm zerſchmettert, und untauglich zum Kriegsdienſte, wie zu ſeiner Kunſt — er gehörte der Goldſchmiedszunft an —

kehrte er, so arm an Gütern wie an Hoffnung, nach langen Jahren wieder heim.

Bald hatte er sich ermannt, und schritt durch das Gestrüppe; über weiße Knochen, und Köpfe von Pferden, und andern Thieren, die in Unordnung zerstreut lagen, um vor dem Ausläuten noch das Thor zu erreichen. Weit und breit hätte er auch kein Unterkommen um diese Zeit mehr finden können. Die ganze Gegend lag verödet.

Bis an die Mauern waren alle Gehöfte und Hütten niedergebrannt, im ersten Kriege mit dem Burggrafen von Zollern, Markgrafen von Ansbach, welchem nachher noch so viele Fehden folgten. Der alte Herr Hanns zürnte mit der Stadt, weil ihm Christoph Leininger, ein pfälzischer Lehensmann und Pfleger zu Lauf, seine Burg zu Nürnberg, die Veste genannt, erstieg, am Simon und Judä Tag, und sie ganz und gar ausbrannte. Der Rath suchte zu beweisen, daß er an dem Frevel unschuldig sei, und brachte unter andern Gründen auch

den vor, daß in derselben Nacht ein *) Geschlechtertanz auf dem Rathhause gehalten worden. Aber Herr Hans gab ihm zur Antwort: Wenn er gute Nachbarn gehabt hätte, wäre er vor solchem Schaden wohl verwahrt gewesen. Gram zehrte an des alten Herrn Leben, die erlebte Untreue brach die schwankende Kraft, und schon am Martinsabend desselben Jahres wurde er in Kloster Heilsbronn beigesetzt. Sein Sohn und Nachfolger Friedrich V., rächte sich an der Stadt und ihrem Gebiete mit Feuer und Schwert, und erst als ihm die Mark Brandenburg verliehen wurde, verkaufte er die Ruine seiner Burg und alle Gerechtsame der Stadt, um 240,000 fl.

Rechts vom Kornburger Wege stand die Fallmeisterei noch unversehrt, weil sich die Söldner fürchteten, für unehrlich gehalten zu werden, wenn sie sich daran vergriffen; und links die festen Häuser, Hummelstein und Lichtenhof. Zwischen diesen schritt Lorenz Götz eben aus einem

*) Geschlechter. Rathsfähige Familien. Adelige, Patrizier.

mäßigen Hohlwege gegen die Ebene heraus. Vor ihm ſtand in einer Entfernung von zweihundert Schritten, ein grobgehauenes Kreuz aus rothem Sandſteine, halb verſunken in dem gelben Sande. Die Ammen erzählten ſchon den Kindern das alte Mährchen: daß dort ein Bruder den andern erſchlug, weil er vom Lichtenhofe aus, ihm ſein Weib entführen wollte; und wer es kannte, gieng gewiß nicht vorbei, ohne ſich zu bekreuzen und ein frommes Gebet zu murmeln. Eben war er im Begriffe dasſelbe zu thun; aber die Hand blieb an der Stirne haften und die Finger ſpannten ſich aus wie erſtarrt. Der Wind wirbelte zwiſchen dem ſpärlichen Haidekraut gelben Sand und weiße Schneeflocken durcheinander, riß die wenigen langen gelben Grashalme aus, warf ſie in die Höhe, und als wenn ſich die Erde öffnete, tauchte hinter dem Kreuze in ungewiſſen Umriſſen, aus der Dämmerung seine Nebelgeſtalt auf. Ein weißer Schleier und Mantel flogen um das Kreuz in weiten Falten, und um ein blaſſes Todtengeſicht peitſchte der Wind langflatternde ſchwarze Haare. Durchdringende Augen haſte-

ten fest auf den seinigen und bohrten sich bis in sein Herz hinein. Knöcherne Arme ragten aus den weiten Aermeln, abwehrend gegen ihn gehoben, und schlugen über dem Kreuze zusammen, indem ein Schrei, wie ihn die Verzweiflung mit kreischender Stimme ausstößt, an sein Ohr schlug. Er verstand keine Worte, aber aus ihm heraus rief es unwillkührlich: „zurück!" Da tönte von Ferne die einladende Glocke, versöhnend, besänftigend; er schlug sein Kreuz, und schritt getrosten Muthes auf die Stelle zu. Von allem, was er zu sehen glaubte, war keine Spur zu finden, als daß der Wind hinter dem Kreuze eine junge Tanne entwurzelt hatte, und quer, wie eine Wehr über den schmalen Weg geworfen, deren Gipfel und Aeste schon weiß beschneit waren. Er schritt hinüber, und hätte sich vielleicht selber Rechenschaft gegeben über seine Furcht, hätte zu ergründen gesucht, ob ihn der Nebel getäuscht, das Dämmerlicht geblendet und der Schnee, oder, ob er das fallende Bäumchen mit den weißen Aesten für Schleier, Gewänder und Augen gehalten; aber auf dem Lichtenhof knarrte sich eine große Wetterfahne

ihr ſchrillendes Abendlied: Kibitſcherisch! und er wußte ſich den Schrei der Verzweiflung zu erklären. — Immer dichter fielen die Flocken, immer düſtrer wurde die Dämmerung, und der Wind pfiff ſo mächtig vom Gleishammer herüber, daß er den Hut tief in die Stirne drückte, die Enden des Mantels zuſammenhielt und mit vorgebogener Bruſt gegen dieſen ſegelnd, ſo haſtig als möglich ausſchritt, ohne ſich umſehen zu können, und viel auf den Weg und deſſen Umgebung zu achten. Der Ruf der Glocke war ſein Wegweiſer. Dieſe bimmelte eben in den letzten Schlägen, als er vor ſich ein ſtarkes Geraſſel hörte, wie das Rollen eines Bauernwagens. Er blickte auf um auszuweichen, wenn es nöthig wäre, und ſah vor ſich, beinahe über ihm ſchwebend, dieſelbe Geſtalt, die er hinter dem Kreuze auftauchen ſah. Dasſelbe weiße Gewand, mit ſchwarzen Schleifen beſetzt, flatterte um abgezehrte Arme, die abwehrend ſich gegen ihn erhoben. Weit herausliegende Augen glotzten ihn aus einem blaubraunen Leichengeſichte an. Fletſchend klafften ihm weiße Zähne entgegen; und höhnend, ſpottend, hing eine breite

Zunge zwiſchen denſelben heraus. Noch einmal raſſelte es wie Kettengeklirre, und eine zweite Geſtalt ohne Fleiſch, ohne Gewand, ein weiß gebleichtes Gerippe ſchwebte hinter der erſten, und ſchien dieſe bei den weithinflatternden ſchwarzen Haaren zurückziehen zu wollen. „Heiliger Gott!“ entfuhr ſeinen weitgeöffneten Lippen, und zugleich fuhr die linke Hand nach der kurzen Wehr an ſeiner rechten Seite, um einen Hieb nach dem Phantome zu führen, ſo gut ſich's mit dem Arme eines verſtümmelten thun ließe. Doch wie er einen Schritt zurücktrat, um beſſer ausholen zu können, fühlte er ſich von hinten ergriffen und ein derber Schlag fuhr ihm auf's Hirn nieder. Da vergaß der Krieger das Schreckbild vor ihm. Die Sorge der Selbſterhaltung gab ihn der nackten Wirklichkeit zurück. Die geſchäftige Phantaſie, eine Tochter des Zwielichts und des Traumes, wich dem kräftigen Entſchluſſe, dem Ueberfalle zu begegnen. Raſch gewendet faßte er den Gegner mit kräftigem Arme, und — ſchloß einen eckigt gezimmerten Balken in die Arme, an welchem er ſich vorher im Zurücktreten mit dem

Kopfe ſtieß. — Der Wind legte ſich ein wenig, der Schnee fiel gerade und langſam herunter, und wie er um ſich blickte, ſchauderte er von neuem zuſammen; denn er ſtand unterm Galgen vor dem Frauenthore. Ueber ihm ſchwebte ein friſch Gehenkter, im weißen Sterbekittel, mit flatternden Haaren, weit herausgereckter Zunge, blauem aufgedunſenen Geſichte, herausgetretenen Augen; und hinter demſelben flatterte ein Gerippe in Ketten, vom Winde gepeitſcht, hin und her.

Wie gebadet im Schweiße trat er durch das Frauenthor in ſeine Vaterſtadt, die ihm eine fremde ſchien. — Alle Vorübergehende ſchlichen ſcheu und träge an ihm vorbei. Wie ausgeſtorben lagen die Straßen, kein fröhliches Lied tönte, wie ſonſt, aus den Werkſtätten der Schmidte und Wagner. Ein unheimliches Grauen überfiel ihn, und reizte, durch das kurz vorher erlebte noch verſtärkt, die alte Menſchenſcheu in ihm auf.

Nicht um Vieles wäre er die Straße hinabgewandelt an der Lorenzerkirche vorbei; er drückte ſich in das Todtengäßlein hinein, ſchlich

an der Mauer fort, neben den Wohnungen der Rumorknechte vorbei, durch das Nonnengäßlein, und erreichte, über die Heubrücke eilend, den Dielinghof.

Seiner Aeltern Haus war verschlossen, die Nachbarshäuser ebenfalls. Wo er klopfte, war es still, endlich berichtete ihm ein alter Mann, der durch die Straße nach seinem kleinen Häuschen hinkte, daß diese beinahe ganz ausgestorben sei, in dem großen Streben, das noch immer nicht nachließ, und von Egidientag bis dahin an fünfzehntausend Menschen in Stadt und Burgfrieden hinraffte. Durch ganz Deutschland war damals dieselbe Seuche gezogen, und nahm unter dem Namen: „Der schwarze Tod" den verheerenden Flug mit schmutzigen düstern Schmetterlingsflügeln über alle Länder der bewohnten Erde.

Er wollte das Haus eines Spielgesellen aus harmloser Jugendzeit aufsuchen, der in der Ledergasse wohnte, und schlich sich an den Häusern weg. Ueber die Fleischbrücke wollte er nicht, und bog daher am Schlachthause rechts ein, um über den Schleifersteg und Henkersteg

den kürzern Weg zu nehmen; als ihm eine heisere Stimme, vom Husten häufig unterbrochen: „Lorenz! Lorenz!“ nachrief. Er blieb stehen und sah sich um; denn er fühlte sich am Mantel festgehalten von Frau Bäumlein der Obstlerin, die an ihrer Krücke hinter ihrem kleinen Stande hervorgehumpelt war. Ein zusammengeschrumpftes Mütterchen, verwachsen wie ein alter knorriger Weidenstumpf, mit kurzem Athem, und durchdringenden, stechend schwarzen Augen. „Ei Lorenz!“ fing sie an, „Grüß dich Gott! Ich hab' Dich gleich erkannt. — Wo willst Du denn hin? Ei Lorenz, Lorenz! na, na, na! hihihi!“ Dieser reichte ihr freundlich die Hand, und erwiederte: „Grüß Gott, Mutter Bäumlein, lebt Ihr noch?“ „Ja freilich leb' ich noch! — Gelt das hättest Du nicht geglaubt? Na, na, hihihi! sonst wärst Du nicht so vorbeigehuscht, ohne mich nur anzusehen. Na, na! wo willst Du denn hin? Wirst schwerlich ein Unterkommen finden um diese Zeit. Es traut sich nicht leicht Jemand mehr auf die Straße, wenn er nicht muß! Die Häuser sind versperrt, und wo Du Einlaß forderst, lassen sie Dich stehen,

weil ſie glauben, der ſchwarze Tod klopfe an. Hi, hi, hi! — der findet den Weg auch durch den Schornſtein oder die Dachlucke, und ein Federbett iſt ein ſchlechtes Schild gegen ihn, hi, hi, hi! Nach deiner Sippſchaft ſuche nicht mehr, die iſt längſt ausgeſtorben. Dein Vater zuerſt — na, na, na! weine nicht Lenzel, wein' nicht; ſonſt kommt mein Krampf! — Dann deine Mutter — Gott hab ſie ſelig! — Ach! hätt ſie mich rufen laßen! Aber ſo gehts. Ich war zu ſtolz, um von ſelbſt zu kommen, und ſie ſtarb lieber, als ſie ſich mir vertraute — na! — hi hi hi!" Ein längeres Huſten unterbrach ſie, ehe ſie fortfuhr; — „Alle Verwandte ſind todt. Alle, Alle! nur ich nicht, Lenzel, nur ich nicht, — bleib bei mir! So willkommen biſt du doch ſonſt nirgends. — Deines Vaters Bruder, der rothnaſigte Benedict, kam von Mainz, vor einem halben Jahr, und nahm deiner Eltern Nachlaß in Empfang. Hi, hi, hi! Kannſt ſehen, wo du ihn wieder kriegſt! Du biſt für todt ausgegeben, ja, ja, Lenzel. Warum haſt du denn ſo lange Zeit nichts von dir hören laßen? Na, na, na! Es hat dich

doch noch jemand beweint Lenzel, wenn auch die ganze Sippschaft starb, hihihi! Zwei alte Augen und zwei junge haben miteinander geweint! — Bleib bei mir, und Du sollst Vieles hören von Frau Marien." — Mehr bedurfte es nicht als die Erwähnung dieses Namens, um ihn noch zu weit mehr als zur Annahme dieses Anerbietens zu bewegen; aber sprechen konnte er nicht, er drückte der Alten die Hand, und kaum die Thränen unterdrükend, murmelte er zwischen den Zähnen: „ich bleibe, Mutter." —

Sie suchte in der breiten ledernen Tasche unter ihrer Schürze und sprach halb kichernd: „So geh denn voraus, Lenzel! geh! na, na, na! Ich — ich will nur zusammen packen, und komme schon nach; da ist der Hausschlüssel, der Stubenschlüssel liegt auf dem Rähm'chen über der Thür. Hi, hi, hi! das Haus steht noch auf dem alten Fleck, wie die Frau Bäumlein noch auf der alten Stelle sitzt. Geh nur voraus, hinters Catharinenkloster! Und bei der Mauer blüht die Linde jeden Frühling voll und saftig, die ihr bösen Buben, — na, na, na, hihihi! mir als schlankes Bäumlein vor die Thür

pflanzet, als Schild und Zeichen der Frau Bäumlein. Na, na, na! Geh' nur Lenzel, geh! Hi, hi, hi!" —

Sie humpelte eilig hinter ihren Stand und packte ein, so schnell als möglich, um den vorantrabenden Lorenz nicht zu lange auf einen kleinen Imbiß warten zu lassen; nahm die Laterne, hieng das Körbchen an den Arm, zog das schwarze Regentuch zusammen, machte es mit einem Heftlein *) fest, und hinkte ihm hastig über die Brücke nach.

Bei der Barfüßer Kirche klopfte sie an die wohlbekannte Beckenbude des Meister Flachsreisen **), und kaufte trockene Semmelbrode, um dem lieben Lenzel sein Lieblingsgericht, Carthäuserklöse in süßem Weine, zubereiten zu können.

Meister Flachsreisen war nicht wenig verwundert, als er Frau Bäumlein schon so früh

*) Heftlein. Eine Stecknadel. Eine der ersten Nürnberger Erfindungen.

**) Flachsreisen. Er erfand eine Art Nürnberger Brodes, das noch heutiges Tags unter diesem Namen bekannt ist.

nach Hause gehen sah, denn gewöhnlich pflegte sie über eine Stunde später erst vorüber zu kommen, und an den Laden zu klopfen, um ein warmes Abendspühlein *), damals schon ein vorzüglich beliebtes weißes Brod, einzukaufen.

Die Abendstunden waren aber auch die besten für Frau Bäumlein. Vor ihrem kleinen Oebstlerstande schmorte sie der Sitte gemäß in der glühenden Schmalzpfanne, die, wie heutiges Tages noch berühmten, Nürnberger Bratwürste. Mancher Schüler mit seinem blauen Mantel, manche verschämte Arme schlichen in der Dämmerung hin, und kauften einige dieser wohlfeilen wohlschmeckenden Würste. Mancher, der unter einem guten Kleide einen hungerigen Magen barg, der groß that am offenen Tage, suchte Frau Bäumlein des Abend auf, huschte mit ein paar Würsten an den Häusern weg, und verzehrte sie unter einem dunkeln Thorbogen oder Durchgang, eh' er in die Schenke

*) Spühla (im Nürnberger Dialecte). Ein weißer Wecken, ein Semmelspuhle.

trat, wo ihm das Essen zu theuer war; wo aber aus Gewohnheitszwang und Prahlerei eine Maas Wein getrunken werden mußte; denn Frau Bäumlein war berühmt wegen ihrer Reinlichkeit und ihrem verschlossenen Munde.

II.

Frau Bäumlein.

Mutter des Eros, o Göttin der Liebe,
Gieb uns bescheiden nur einfache Triebe;
Zärtliche Herzen und mäßige Kräfte,
Mische den Gleichmuth in Turmische Säfte,
Daß wir nicht rasend im Chor der Mänaden,
Uns in den Lüften voll Lüsternheit baden.

Chor. (Fr. Ueberf.) aus Jphigenia in Aulis.

Wer sie wohl seyn mag, das alte Mütterchen? der knorrige Weidenstumpf, die alte Obstlerin, mit dem kichernden Husten? So frug damals oft ein Nachbar den andern, und widersprechende Gerüchte gab es in Menge über sie. Immer blieb ein Dunkel übrig, das Niemand enthüllen konnte, und erst den späten Enkeln darf es eines Erzählers indiscrete Feder lichten.

Wo jetzt das herrliche Denkmal gothiſcher Baukunſt ſteht, die Frauenkirche mit dem kunſtvollen Portale, mit dem Glockenſpiele und den berühmten Männleinslaufen *), das ſo viele junge und alte Gaffer ergötzt, wenn zur Mittagsſtunde die Churfürſten hintereinander, einen Herold voran, aus dem Spitzbogen heraustreten und zwölf Schläge auf die Glocke thun, ſtand damals der Juden Synagoge oder Schule.

Es waren zwei nebeneinander ſtehende, zwei Stockwerk hohe Häuſer aus Stein, im Kreiſe von einer Mauer eingefaßt, die einen weiten Hofraum bildete, und mit Zinnen ſtark verſehen, als eine Art von nicht unbedeutender Befeſtigung galt. Auf dem Platze vor der Frauenkirche, wo der ſchöne Brunnen ſteht, wo elende Krämerbuden das berühmteſte Kunſtwerk verdecken, zwiſchen welchen der ſogenannte grüne Markt gehalten wird, liefen drei Reihen Häuſer nebeneinander weg, die zwei enge Gaſſen bildeten, deren Hintergrund die Mauer der Synagoge ſchloß. Beide Gaſſen

*) Männleinslaufen. Ein altes Kunſtwerk.

waren nur von Juden bewohnt. Seltsam war die Bauart, abentheuerlich, winkeligt und wunderlich gemischt. Zu den Hausthüren gelangte man nur über einige Stufen, neben diesen sprang ein Kellerhals ziemlich weit in die enge Gasse vor. Er diente dem Inwohner als Gewölb und Waarenlager. Auf demselben, vorspringend aus dem untern Gemache, prangte das Lieblingsplätzchen, ein Chörlein auf schlanken Säulen, im morgenländischen Geschmacke, fast chinesisch mit bunten grellen Farben aufgeputzt. In den Ruhestunden saß der Hausherr dort; am Schabbes oder Feiertagen wurde darin getafelt; am Laubhüttenfeste aber wurde das leichte Dach abgenommen, grüne Zweige zwischen die Sparren geflochten, und Blumenflechten und bunte Laternen darin aufgehängt. An solchen Abenden fehlte die Menge Neugieriger, wie noch heutzutage, keineswegs um die Eigenthümlichkeit ihres Nationalcharakters zur Schau zu tragen. Schaaren aus allen Theilen der Stadt wallten und wogten durch die engen Gassen. Der feingebildete, für jene Zeit besonders merkwürdige Geschmack der Nürnberger Handwer-

ker und Künſtler, ſchwang die Geißel der Satyre mit beißendem Witze über jede grelle Ueberladung. Bis zu unſern Zeiten blieben ſie ſich in dieſem Charakterzuge gleich, aber auch wie damals ſchon iſt darin weniger Hohn zu erkennen, als vielmehr ein gutherziger Scherz, der beſſern, und eher Lachen als Galle erregen ſoll.

An einem ſolchen Abende, wo ſchon hin und wieder in den Lauben eine Laterne angezündet wurde, und ſich bereits Gruppen von Müßiggängern und Gaffern bildeten — traten drei junge Patrizier in das Haus des Amnon von Freienſtadt. Dieß lag an einem weniger bemerkten Orte, als die andern Judenhäuſer, nicht weit von der Barfüßer-Brücke *), beim Plobenhofe. Zum Aerger aller reichen Einwohner der Reichsſtadt breitete ſich die Judengemeinde, die ſchon mehrere tauſend Seelen zählte, immer mehr aus. Alle ſchönen Häuſer, unter der Veſte, am Salzmarkt und Zotenberg waren in ihrem Beſitze. Amnon lieh,

*) Barfüßer-Brücke. Jetzt Muſeums-Brücke.

wie alle seine Glaubensgenossen, auf Pfänder, trieb aber dabei auch einen Materialwaaren-Handel ins Große. Damals ein einträgliches Geschäfte. Wenige verstanden es, und ein Christ besann sich lange, ehe er den Sulphur, Arsenik, Vitriol, Terpentin, Grünspan u. dgl. verkaufte; weil ihn der Pöbel, dessen Begriffe noch lange im Zwielichte des Aberglaubens dämmerten, gleich einem Exkommunizirten geflohen hätte. Die Noth war dringend, welche diese drei Herren in ein Judenhaus führte, und dennoch wäre keiner derselben am hellen Tage über Amnons Schwelle getreten. Am Abend hingegen und zu einer Stunde, wo die Neugier alles in die hellern Gassen zog, konnten sie unbemerkt im Schatten der hohen Häuser dahin gelangen.

Ein Diener führte die Eintretenden nach seines Herrn kleiner Schreibstube, über die breite Tenne zur ebenen Erde; diese war mit Ballen und Kisten mancher Art angefüllt, das Stübchen aber, reinlich, gegen die Gewohnheit der Israeliten, war traulich und heimlich. Die eisernen Laden waren geschlossen und die Lampe

beleuchtete die ernſtfreundlichen Züge des reichen Amnon, der ſeinen ledernen Lehnſtuhl verließ und ſogar das ſchwarze Lederkäppchen rückend, den Herren mit den Worten entgegen trat: „Gottes Wunder, was ein vornehmer Beſuch! Wollen die Edlen Herren vielleicht das Laubhüttenfeſt in der Nähe beſehen, bei Ihrem Knechte Amnon? ſind Sie höflichſt eingeladen.“ „„Nein, antwortete Rieter, „„da irrſt Du Dich, Jude. Auch ſcheint bei Dir das Feſt in keinem ſonderlichen Anſehen zu ſtehen, denn weder Hütte, Blumengewinde, noch Laternen verkündigen dieß in Deinem Hauſe.““

„Deswegen“, erwiederte Ammon, „dürfte mein Feſt, ſo einfach es auch wird gehalten, und ſo prunklos mein Haus auch ſcheint, vielleicht doch den Edlen Herren mehr behagen, als die Lichtlein hinter bunt bemalter Leinwand. Ich liebe nicht lautes Gepränge, und genieße die Freude gern ſtill mit meinen Hausgenoßen.“

„„Jeder nach ſeiner Art““, meinte Ruffel, „„ich liebe das Gedränge zwiſchen den Chörlein. Darum, daß die ſchönſte Zeit dazu nicht mit Geplauder vorübergeht, mach fort! bringe die

Hutschleife her, die ich am vergangenen Montage bei Dir verpfändete. Hier ist das Geld.""

„Edler Herr", sprach Amnon, verlegen die Hände reibend und schmunzelnd auf den strotzenden Beutel von feinem, mit Gold und Seide gestickten Schaafleder sehend den dieser von der Dolchkette losnestelte, — „Edler Herr! So sehr mich erfreuen muß Eure Pünktlichkeit, und so wahr ich zu keiner Stunde verschmäh' zu erndten einen rechtlichen Gewinn, so kann ich Eurem Wunsche doch nicht willfahren. Der Schabbes hat schon angefangen, und da besudelt sich kein gläubiger Israelit mit dem Sündenwecker, Geld."

Nieter blickte ängstlich auf Muffel, der in seiner hastigen Art schon die Brauen zusammen zog, und die breite Unterlippe klaffend vorschob, daß die ziemlich gelben Fanger aus seiner breiten Kinlade drohend hervorblickten. Schnaubend entfuhren die Worte seinem Munde: „Ohne Umstände, Jud, mach fort, und bringe mich nicht um meine Geduld, die ohnehin nicht von besonderer Haltbarkeit ist. Die Schleife muß ich haben. Sie gehört nicht mir,

ſondern hier dem braven Jungen, dem Rieter. Am verwichenen Sonntage verlor er die Summe im Bretſpiel auf der Schenke im Schießgraben, und weil Moſes und die Propheten ausgezogen waren, ſuchten wir ſie bei ſeinen Glaubensgenoßen wieder zu erwiſchen. Die Hutſchleife war der Schlüſſel zur Bundeslade, die deinen höchſten Gott verwahrte. Aber nun heraus damit! Der alte Herr darf die Schleife am Sonntage beim Kirchgang nicht am Hute vermißen, ſonſt möchte dem braven Jungen mancher loſe Streich, den er aus Gutmüthigkeit begieng, übel angerechnet werden. Mach fort! Unſere Schuld iſt es nicht, daß wir ſo ſpät kommen, die Goldgülden kamen auch nicht eher, als heute früh. — Solche Dinge pfleg' ich gerne perſönlich abzuthun, und doch kann es ein chriſtlicher Edler und Patrizierſohn nicht wagen, am Tage eine von euren ſchmutzigen Raubhöhlen, von euren düſtern Spelunken zu betreten, ohne ſich, wie in des Fallmeiſters Hauſe, auf ewig zu beſudeln. Deshalb mußte das Zwielicht abgewartet werden."

Während die Unterhandlung in ähnlichem

Tone fortgesetzt wurde, hatte sich die dritte, bisher stumme Person, der junge Imhof, hinausgeschlichen, auf die weite Vortenne. Er konnte vermuthen, daß nach diesem Eingange wohl noch einige Zeit verstreichen dürfte, bis sie sich über Zins und Leihlohn geeiniget haben würden, und überließ sich daher jenem Zustande, der schwer zu beschreiben seyn möchte, wenn ihn nicht beinahe Jedes einmal in seinem Leben durchgekämpft hätte, dem die Natur gesunde Säfte und ein fühlendes Herz verlieh. Warum macht die Dämmerung eine solche Wirkung auf das Gemüth? Selbst starke Naturen werden weichlicher gestimmt. Kaum interessante Gegenstände erhalten von des Zwielichts Zauber einen Reiz, der sich tief einprägt, und selbst durch eine bestimmte Beleuchtung selten mehr verwischt werden kann. Die Dämmerung ist das Reich der Liebe. Nacht ist Gewißheit, wie der Tag, ungewiß ist die Dämmerung, wie der Liebe Hoffnung! Nur wer noch ungewiß liebt, nicht weiß, ob er hoffen darf, oder entsagen muß, und doch liebt, liebt uneigennützig.

Imhof hatte die schöne Berl *), Amnons junges Weib, selten anders als nur in der entstellenden Tracht gesehen, eingehüllt in einen schwarzen Mantel, wie sich damals die Judenweiber bei einem Gange über die Straße tragen mußten. Aber durch den schwarzen Schleier, mit einem handbreiten blauen Streifen eingefaßt, sah er Züge schimmern, die sein jugendliches Blut entzündeten. Das Sonderbare übte sein Recht, und tückisch verschwor sich die verrätherische Phantasie mit den heißen Trieben, und malte ihm ein Bild in das tiefe Innere, in das ungewiße Dämmerlicht des Herzens hinein, so verführerisch, daß weder Ueberlegung, fester Wille noch das Vorurtheil im Stande waren, das Geringste daran zu verwischen.

Herausgetreten auf die Flur, die nur spärlich von einer Lampe in der großen Hornlaterne beleuchtet war, träumte er wachend, mit offenen Augen. Süßes weichliches Schmachten beschlich ihn. Er dachte sich den entzückenden Moment, als das höchste Erdenglück, in wel-

*) Berl. Perle, orientalische, Marculuis.

chem die Graziengestalt über die Treppe herunterschweben, in seine Arme, an seine Brust sinken würde — — und zweifelte, ob sich seine Phantasie verwirklicht, oder, ob das innere Gesicht das äußere äffen wollte. Die Treppe herab schritt die schöne Berl, ihren Gatten zum Feste abzurufen, weil er so lange zögerte, reizender als alle Feen aus der Fabelwelt Nebeltagen, umflossen von den Grazien der Anmuth. Der Kopfputz jener Zeit, halb orientalisch, halb abendländisch, ein Turban, der auf der Stirne in eine spitze Schnippe auslief, aber auf den Seiten in bunten Farben, wie zwei Schmetterlingsflügel aufgebauscht war, — an andern Frauen ihres Stammes so entstellend — faßte das sanfte Oval des frischen jugendlichen Gesichtes, unter dem Kiene mit einem schwarzen breiten Bande vom feinsten Sammet ein. Diesen beschämte aber das glänzende Haar durch seine Schwärze, das den Schnee der junoischen Stirne, wie die Verklärung einer Heiligen leuchten ließ. Doch seine Weichheit blieb weit hinter dem frischen Dufte zurük, der auf der Wange lag, wie die ersten Strahlen der Mor-

gen-

genröthe auf einem Pfirsiche, den sie mit neuem erfrischenden Leben anhauchen. Der Glanz des Mittags trat in Schatten vor dem Feuerstrahle, der mehr verwundend als Apollo's Pfeile, durch die langen Wimpern unter den hochgebogenen, feinen Brauen, aus der Nacht des Auges schoß. Wie die kaum erschloßene Granatblüthe schwellte üppiges Leben die frischen Lippen, und über sie senkte sich ihres Stammes nie zu verläugnendes Abzeichen, die gebogene Nase, gleich einem Baldachin über den Thron des Verlangens. Bescheiden verhüllte das seidene Gewand von heller Farbe den strotzenden Busen; aber der Gürtel unter demselben ließ seine Rundung nur verführerischer durchblicken, so wie der Zugwind, der durch die halboffene Hausthüre blies, die reizenden Umrisse der schlanken Glieder unverschämt abdrückend, mehr errathen ließ, als wirklich zeigte. Keines Wortes mächtig, stand der junge vollsäftige, gesunde Mann vor dem Gegenstande aller seiner Sehnsucht, seines glühenden Verlangens. Alles Blut drängte sich nach Kopf und Herzen, und drohte ihn zu ersticken. Erst als der Gruß, wie der

Lerche Zwitschern, wenn sie im letzten Abendstrahle zum Blau der Wolken steigt, über ihre Lippen säuselte, entwand sich der Laut, den bisher die Bewunderung gefesselt hielt, seiner Brust. Anbetend sank er vor ihr nieder, die erschrocken zurüktretend, das Gesicht mit dem Schleier verhüllen wollte, und brach begeistert in die Worte aus: „Glänzende Sonne des Orients, verbirg deinen Strahlenglanz nicht vor dem armen Sterblichen, der seit Monden nach dem Anblicke deiner, alle Gefühle belebenden Schönheit schmachtet. Erquicke ihn durch ein Lächeln auf der zauberischen Lippe; sprich sein Urtheil durch ein Wort der Güte, daß du die Anbetung nicht verschmähst, zu welcher er sich hingerissen fühlt, durch deiner Reize wundergleiche Macht, in welchen sich des Schöpfers Unbegreiflichkeit verkündet."

So sprechend wollte er dreist das schöne Weib, verlangend, mit den Armen umstricken; aber Berl trat eben so schnell zurück, verhüllte das Gesicht mit dem Schleier, und antwortete mit gutmüthigem Lächeln, das jedoch einen kleinen Zug von Schalkheit nicht ganz verwischen

konnte: „Gott meiner Väter, was iſt dem edlen Junker widerfahren? war ein Schmaus auf der Herrentrinkſtube, ein Tanz auf dem Rathhauſe, oder eine Hochzeit im Schießgraben, die ihn mit der Gluth des Weinfiebers ſo entzündete? Darf der ſtolze Patriziersſohn im nüchternen Zuſtande ſolche Reden führen.“

„Ja, ich bin berauſcht“ fuhr dieſer fort, „berauſcht von des Glückes Uebermaaß, das ich zu erringen verzweifelte. Im Fieber glühen alle Pulſe, doch du allein haſt dieſe Gluth entzündet. Du ſchlugſt die Wunde, die mich brennend niederwirft vor dir. Der Pfeil, den dein Auge verſendete, ſitzt tief in meines Herzens Grund, und nimmer werde ich geneſen, wenn du nicht mit Aurorens Finger, den Balſam legen willſt darauf, und heilen mit der Magie deiner Schönheit den Armen, der ſonſt hülflos vom Durſte des Verlangens aufgezehrt, vor deinen Augen vergehen muß! Ja, mir ſchwindelt, wie dem Fieberkranken; ja, mein Kopf brennt, und das erhitzte Hirn ſprüht wie eine Zauberlaterne tolle Fratzen aus; ſo wirkt der

Gedanke auf meinen Geiſt, unerhört vor dir flehen zu müſſen!“

Etwas ernſter erwiederte Berl: „Will der Junker ſeine Rednergabe bei mir verſuchen? Will er bei mir die Probe anſtellen, ob es ihm gelingt, zu verführen ein leichtſinniges Weib mit der Geläufigkeit ſeiner Zunge? Er wird, ſo wahr Gott lebt, würdigere Gegenſtände finden unter ſchönen Handwerkstöchtern, wenn ihm ſeine Gilde dafür zu edel ſcheint. Wird nicht brauchen zu Füßen zu fallen einer ſchmutzigen Jüdin!“

„Schmutz! Schmutz! grauſamer Spott! Schmutz iſt das Vorurtheil, das nur am Boden klebt, ſich nie erhebt, wenn noch ſo hell die Aufklärung leuchtet. Nur das leichtere Element zieht die Sonne zu ſich empor!“

„Das Waſſer,“ ſagte Berl mit ſchlauer Miene, „in Dunſt und Nebel aufgelöst, läßt ſie es dann als Regen wieder zurückträufeln in dicken Tropfen, die den Schmutz nur ſchmutziger machen.“

„O halt ein,“ rief Imhof pathetiſch, „ſende nicht noch ſchärfere Pfeile, ſchließe nicht noch

dichter den Kreis, der alle meine Sinne bannt. Schönheit des Körpers iſt irdiſcher Tand; doch des Verſtandes Götterfunke, gepaart mit des Witzes ſchelmiſcher Grazie, erhebt zum Ideale die ſterblich blühende Hülle! Und ſolchen Schatz birgt das düſtere Judenhaus?! Auf dieſe Lebenduftende drückt ſich die welke Lippe? in den Sammt der Wangen gräbt der ſtachlichte Bart ſeine rauhen Spuren ein? Dieſe Arme, wie ſie nur der Meiſtermeiſel aus reinem Alabaſter modeln kann, umfangen das Gerippe eines alten Wucherers, der ruhend am Buſen der Gottheit, doch nur von Gewinn und Pfändern träumt? Nein, nein! So verkehrt kann die Natur nicht ihre Gaben ſpenden. Der Jugend blühen dieſe Roſen." —

„Meint Ihr Junker?" fiel ihm Berl in die Rede, „Gottes Wunder! was kennt der edle Herr doch meine Beſtimmung ſo genau! Und wenn nun die verachtete Jüdin an eine ganz andere glaubte? Wenn es ihr angemeſſener ſchien, des redlichen alten Mannes Leben zu verſüßen, die Pflichten der Gattin treu zu erfüllen, als ſich vom Rauche dieſes Strohfeuers ihre Sinne

umnebeln zu laſſen? Soll mir Gott behüten! Der Junker glaubt vielleicht, eine Jüdin ſei gewiſſenloſer als eine Chriſtin, weniger tugendhaft, als ſeines Stammes Edeldamen? Warum? Vielleicht, weil ſie keinem Prieſter die Summe ihres Vergehens ins Ohr liſpeln muß, um vom Gotte ihrer Väter Verzeihung zu erhalten? Das Gewiſſen predigt beſſer die Buße, als eure Pfaffen!"

„O wenn es ſonſt nichts wäre! Warum hielt das Gewiſſen die Judenfrau nicht zurück, den Schleier ſo weit zu lüften, daß die dunkeln Sterne ihr verzehrendes Feuer in meine Bruſt ſchleuderten? Warum erlaubte es ihr, ſich wieder, und immer wieder nach dem ihr Nachſtarrenden umzuſehen? Sogar noch einen Augenblick zu weilen, ehe ſie um die Ecke bog, die ſie ſeinen Blicken barg? Warum erlaubte es ihr, hinter dem Laden dem Vorübergehenden nachzuſehen? Iſt dieß Gewiſſen ſo nachgiebig? Läßt es ſich in alle Formen modeln, die des Augenblickes Nothdurft erheiſcht? Iſt es eines derjenigen, wie man ſie beim großen Haufen eures Volkes findet? Und ich hätte mich geirrt, wenn ich Dich ſchied aus dem gemeinen Troße?

Wäre dieſe geheuchelte Empfindung nur ein Verſuch geweſen, zu ſehen, wie weit ſich der Reize Macht erſtreckt? oder iſt es gewiſſenhaft, Hoffnungen zu erwecken, die man nie zu erfüllen gedenkt?“

Berl ſchlug die Augen nieder, Purpur übergoß ihre ganze Geſtalt, denn er traf mit dem Stachel der Zunge die Wahrheit in's tiefe Leben. Nachhelfend mit einem durchbohrenden Blicke fuhr er fort, da ſie ſchweigend verharrte, und ein Seufzer ſich leiſe aus ihren Buſen ſtahl: „Verbirg dich länger nicht, dein Geſicht ſtraft deine Worte Lügen! Aus deinen Augen ſprüht der Empfindung Feuer, auf deinen Wangen lodert der Abglanz innerer Gluth. Verſuch es nimmer, dieſe Roſen mit den Dornen der Satyre gegen meinen Angriff zu waffnen, ſie halten mich nicht auf, ich breche ſie, denn das flammende Bekenntniß gleichgeſtimmten Verlangens peitſcht meine Triebe zur widerſtandsloſen Lüſternheit auf, die ihre Befriedigung nur auf deinen Feuerlippen findet.“

Welcher Weiſe darf ſich rühmen, alle Falten eines Weiberherzens durchſchaut zu haben?

Mit der Kraft der Jugend, geſtählt durch des Verlangens Schwingung, hielt Imhof ſeine Beute umſchlungen, um der zauberiſchen Lippe einen Kuß aufzudrücken. Er wurde ihm durch alle mögliche Wendungen verwehrt. Als ihm dieß endlich doch theilweiſe gelang, entfuhr ihr aber ein Schrei des Entſetzens, der ſowohl den alten Amnon, als die beiden jungen Patrizier ins Vorhaus rief. Der erſte, ſein Weib in ſolcher Bedrängniß gewahrend, rief mit aller Macht ſeiner hellen gellenden Stimme: „Jekuf! Moſche, herbei! Aſcher zu Hülfe! zu Hülfe! rettet mein Weib, mein Kleinod aus den Händen der Ausſätzigen und Saduzäer!“

„Was“, ſchnaubte Muffel, „Ausſätzige nennt uns der Hund, den ſoll ja das Mögeldorfer Donnerwetter!“ — Riſch flog die Wehr aus der Scheide, aber eben ſo ſchnell fühlte er ſich von hinten umfaßt, und dieſe ſich entriſſen. Die Waffe flog in eine Ecke, er ſelbſt wie ein Flederwiſch vor die Thüre. Es war der Knecht Aſcher, der dieſe Verrichtung ſo blitzſchnell ausführte. Eben ſuchte er nach dem Schwerte, um es ſeinem Träger nachzuwerfen, als ein

zweiter, der Junker Nieter, dem ersten nachflog. Mosche von Linz, der erste Knecht, ein baumstarker, breitschultriger Mann von 30 Jahren, hatte ihn unterlaufen, in die Arme gepackt, und nicht eben sanft vor die Thüre gesetzt. Jekuf Semmelkind, der dritte gerufene, verehrte die schöne Frau mit abgöttischer Neigung. Ein rauhes Gemüth, tief verletzt durch die Schmach seines Volkes. Eben trat er ein, als Berl ohnmächtig aus Imhofs Armen auf die Stufe der Treppe niederglitt, und fuhr wuthschnaubend, wie eine gereizte Dogge, hervor. Das schwarze zottige Haar in ungeheurer Masse um Wange und Stirne fliegend, sträubte sich zu Borsten auf, die stark aufgeworfenen Lippen schwollen zu Schlangen der Furien, der Geifer, wie Gischt der sturmbrausenden See, trat vor die blendenden Zähne. Was giebts Meister? schrie er mit Löwenstimme. „Die Goyim! *) Jekuf! meine arme Berl!" „Was Goyims? Gannef! **)" schrie er da-

*) Goyim. Christ.

**) Gannef. Dieb.

zwiſchen. „Was will der mechure Tume? *) hinaus mit ihm! fahr zu deinem Tolah **) in die Hölle krätziger Taſchmidim ***)!“ Somit packte er den Geſchimpften um den Leib, und warf ihn den andern zweien, die eben wieder ihrem Freunde zu Hülfe eilen wollten, ſo auf den Leib, daß alle drei ſich im Kothe der Gaſſe badend auf der Straße wälzten. Die Thüren wurden geſchloſſen, die Läden verriegelt und das Haus verwahrt.

Auf der Straße hatte ſich die Scene unterdeſſen ganz ſeltſam geſtaltet. — Heutzutage trinkt man ſo oft ein geſchmiertes Säftchen, mit allerlei Arkanen verſetzt, für hiſpaniſches oder ciprifches Gewächs. Vom Ausfluſſe der Wolga an, bis zur Schelde und Rhone, die ganze ausgedehnte Küſte entlang, finden ſich Schaaren von Weinverfälſchern, die ſich mit

*) Mechurer Tume. Häßlicher, Verworfener, Unreiner.

**) Tolah. Gehenkter. Dieß Wort brauchen die Juden zur Bezeichnung ihres Abſcheues vor dem Namen Jeſus Chriſtus.

***) Taſchmidim! Verdammter!

gotteslästerlichem Hohne Weinfabrikanten nennen. Wer ist ein Weinfabrikant? Gott! die Natur! Jenes sind allerdings auch Naturen, aber welche gemeine, niederträchtige!

Zur Strafe dieses Hohnes sollte ihnen die allgewaltige Mutter, die sie durch diese Selbsttaufe beschimpfen, die Mäuler auf der einen Seite bis zu den Ohren ziehen, daß sie alle Welt sogleich für Essigsieder erkennen müßte an der sauren Miene. Mit englischem Bitter macht so ein Kerl Madera, Oporto und wer weiß was alles. Mit einem Birkensäftchen Champagner, mit Spiritus, Zuker und abgekochter Schlehenbrühe aus einem ehrlichen Würzburger einen feurigen Franzmann. Und nun giebts sogar einen Ulmer Champagner, wie es sonst Ulmer Pfeifenköpfe gab! Kein Donner fährt dazwischen, kein Blitz vernichtet die Gottlosen, kein Gesetz bestraft die Betrüger!

Unsere Vorältern waren in diesem Punkte ganz andere Leute. Sie hielten sich wacker an die Natur, verlangten weniger Kunst, aber verkünstelten auch weniger. Wie sie gegen die

Weinverfälscher verfuhren, kann folgendes Ereigniß begreiflich machen.

Vom Ende der Straße her bewegte sich ein sonderbarer Zug. Auf einem hohen alten Gaule ritt mit gezogener Wehre, im gelben Lederkoller und Beinkleidern, mit breitkrämpigem Hute, auf der Seite aufgeschlagen, ungeheure Sporen an den schwarzen Lederstiefeln, ein sogenannter Einspänniger. Ein reitender Rumorknecht, wie sie die Stadt damals und bis zu späten Zeiten noch im Sold hatte. Dann kam der Löw, des Stockmeisters Knecht, in bunter Tracht. Das rechte Bein und den linken Arm weiß, das linke Bein und den rechten Arm roth bekleidet. Die Jacke in zwei Theile getheilt, die rechte Seite roth die linke weiß. Der bumbte mit einem einzigen Schlägel auf eine sehr lange Trommel, welche mit Nürnbergs Farben weiß und roth in eckigen Feldern angemalt war. Dann kamen zwei Stadtknechte mit schwarzen Unterkleidern und halb weiß halb rothen Ueberwürfen, mit Partisanen in den Händen, die Wehre an der Seite. Neben diesen der Rottmeister der Rumorknechte,

faſt eben ſo gekleidet, nur ein ungeheures Schwert an der Seite und einen hohen Haſelſtock in der Hand. Auf einem alten Schimmel, der einen elenden Karren zog, ritt des Fallmeiſters Knecht, kenntlich am beſchlagenen Gurt, und daß er als Abzeichen gegen die Metzger die Schürze hinten umgebunden hatte. Auf dem Karren lag ein großes Weinfaß, auf welchem ein Mann in einer gefleckten Jacke verkehrt ritt. Auf ſeinem bloſen Kopfe trug er einen Kranz von Neſſeln, in der Hand einen Diſtelſtrauß. Hinter dem Karren giengen abermals zwei Stadtknechte, dann kam Meiſter Franz der Scharfrichter, der Auspeitſcher, Stöcker und Nachrichter, in ſeiner Amtstracht, in grüner Jacke und Pludern, ſchwarzen Strümpfen und einem großen rothen Mantel. In der Hand hielt er ein ſtarkes Bündel Birkenruthen und zog eine Frau an einen Strick, mit einer Schlinge um den Hals an welchem ſie die Geige trug *). Zwei Stadtknechte in den Farben beſchloßen den Zug.

*) Geigentragen. Eine Art Polizei-Strafe, die ſich bis um 1800 noch erhielt.

Der Mann auf dem Faße mit seiner rothen Naſe, blauen Hängebacken, kupfriger Stirne, und einem wohlgepolſterten Wanſte, war der Wirth zur blauen Gugel, den der Rath als Weinverfälſcher zur Warnung durch die Stadt führen ließ. Im Faße war verfälſchter Wein, den ließ man von der A. B. C. Brücke herab in die Pegniz laufen. Dann wurde ihm nach überſtandener halbjähriger Einſperrung im Loche *) unter dem Rathhauſe, die Schenkgerechtigkeit auf zehn Jahre genommen. Die Frau mit der Geige war ſein Weib, die wohlbekannte Blaugugelwirthin, berühmt wegen ihrer ſcharfen Zunge. Man will behaupten, daß es dergleichen ſcharfe Zungen noch heutzutage, und zwar ſehr ſchneidende unter dem weiblichen Geſchlechte in Nürnberg geben ſolle; aber der Wahrheit zu Ehren muß ich geſtehen, daß ich eben noch keine Probe davon erlebte, und alſo auch nicht der Nachbeter einer unbeſcheidenen Verläum-

*) Das Loch. Städtiſches Gefängniß, deſſen Eigenthümlichkeit im Verlaufe der Erzählung ausführlich dargeſtellt wird.

dung werden will. Dem sei nun so, oder nicht, so viel ist gewiß, so hart werden sie darum nicht mehr, wie ehedem, bestraft. Die Gugelwirthin hatte die Weinschauer und Prüfer in ihrem Hause beschimpft, verhöhnt und verlästert; hatte den Gassenhauptmann, einen gewissen Eisenhut, einen geilen Bock gescholten, der ihren Mann blos ins Unglück bringen wolle, weil sie dem alten Sünder die Wege gewiesen, als er ihr Ungebührliches ansann. Deshalb wurde sie vor die Rug *) geladen. Auf dem Fünferhause schlug sie aber mit geballter Faust auf den Tisch, daß die Tinten- und Federnköcher, wie die Köpfe der fünf Rugsherren wackelten. Und als einer derselben sie ermahnte, ihr böses Maul zu halten, — schrie sie ihm entgegen: „Bös Maul, bös Maul! schau, schau! so gar bös muß es doch nicht seyn, denn es sind noch keine sechs Monate her, als mir der alte Herr, trotz seinem Zipperlein, das

*) Rug. Rüge oder Fünfer-Gericht, das seinen Sitz in dem davon genannten Fünferhause hatte. Alle Scandale, Schlägereien und quasi Polizei-Vergehen wurden vor ihm verhandelt.

böse Maul auf eine ganz andere Weise, als jetzt, waschen wollte.“ Die andern sahen einander an. „Ja, ja, glotzt nur!“ — fuhr sie fort — „Gut Wort, findt gut Ort! Wer nicht alles bläst was heiß, verbrennt sichs Maul noch eh' er's weiß! Mit seinem grauen stachlichten Barte, wollte er mir das böse Maul abwischen; aber da steckt' ich ihm eine Watsche hinters Ohr, die sich viel stattlicher ausnahm, als die Feder, die jetzt dort steckt!“ Mehr brauchte es nicht. Die Glocke wurde gezogen, der Rathsdiener gerufen, und die Gugelwirthin zur Thüre hinausgeworfen. Auf der Treppe fiel sie dem Diener in die Haare, der sich nur mit Mühe ihren Geierskrallen entzog. Und drei Tage hintereinander, an welchen ihr Mann auf einem Faße voll seines verfälschten Weines durch die Stadt geführt wurde, gieng sie hinter demselben mit der Geige am Halse, von Meister Franzen geführt. Eben war dieser Umzug für heute geschlossen, und der Conduct kehrte nach dem Lochgefängniße zurück. Ein ungeheurer Schweif von Gassenjungen, Neuigkeitskrämern, Badersgesellen und schreienden

Pöbels

Pöbels zog hinter ihm her. Da flogen die drei Junker aus Amnons Thüre. Ein Geschrei, ein Aufbrausen, Fragen, Lachen, zog Viele aus den nahen Judengassen her, die sich schon nach und nach mit Gruppen füllten. Einer frug den andern, was es gäbe, und bald brauste es weiter und weiter die Straße entlang, wie der Wassersturz eines mächtigen Stromes. Der Zug hielt an, in die Mitte dieser Menge gekeilt, die sich immer enger und enger verwickelte, weil die Hintersten auch gern sehen wollten was vorn vorgieng. Die Blaugugelwirthin vergaß ihre Geige am Halse und trocknete mit der Schürze dem Rieter und Imhof die beschmutzten Wämser ab. Beide schnitten Gesichter wie die Begossenen. Muffel hingegen hatte das Barett auf das rechte Ohr geschoben, das breite Maul weit aufgerissen, die gelben Fanger gefletscht, und demonstrirte zweien Badersgesellen, die mit rothplüschenen Scheerbeuteln unter den Armen vor ihm in respektvoller Haltung standen, den Vorfall auf eine höchst entstellende, für ihn vortheilhafte Weise. Dabei flog ein Mögeldorfer Donnerwetter um das andere über die

blutrünstige breite Unterlippe. Der Rottmeister schrie um Platz zum Durchzug. Meister Franz riß die Blaugugelwirthin am Strange zwischen die zwei Stadtknechte, und als alle Bitten und Ermahnungen das Volk nicht bewegen konnte, Platz zu machen, sprang des Abdeckers Knecht von seinem bemoosten Schimmel und schwang die Knotenpeitsche. Nun stürzte alles mit Geschrei auf die Seite, denn keiner wollte von des unehrlichen Knechtes Peitsche mit einem entehrenden Schlage getroffen werden.

Muffels Mögelborfer Donnerwetter, des Rottmeisters Stentorstimme, welcher Platz im Namen des Raths begehrte, der Gugelwirthin Belfern über Meister Franzens grobe Behandlung, vermischt mit der wohlverzogenen Straßenjugend betäubendem Gelärme, Geheul und Gejohle, verursachten ein solch Gebrause, Gezisch und ohrzerreißenden Lärmen, daß man glaubte, sich beim Thurmbau zu Babel zu befinden.

Der Zug verschwand aus der Gasse und mit ihm die Baderesgesellen. Schnell, wie ein

Lauffeuer des damals ebeneingeführten Schieß-pulvers, verbreitete ſich die Neuigkeit durch alle Gaſſen und Gäßchen, die ſich durch die weite Stadt wie Polypenarme ſchlängeln, und wuchs in ihrem Laufe rieſenhaft. Bei den Fleiſch-bänken erzählte einer der Bader, daß der Jude Amnon drei Rathsherren verwundete; bis er aber zum Köpfleinsberge kam, war der eine ſchon bereits geſtorben. Der andere, der im Zachariasbade konditionirte, eilte über die A. B. C. Brücke nach Hauſe. Auf dem Säumarkte röſteten damals noch die alten Weiber große Kaſtanien in eiſernen Pfannen, fädelten ſie wie einen Roſenkranz ein, und verkauften ſie um einen Pfennig. Buben, weit ſchlimmer als jetzt die Bäckenbuben zu Nürnberg oder die Schu-ſtersbuben zu Wien, trugen die Kaſtanienkränze in Tücher eingewickelt, daß ſie warm blieben, in kleinen Körben am Arme durch die Stadt, und ſchrieen dabei mit gellender Stimme: Fri-ſche Kaſtanien! brühheiß! Eben waren zwei dieſer ſchwarzen Bande zurückgekommen, und beſchrieben der Frau Täuberin, für welche ſie liefen, den Auflauf, den ſie bei der Barfüßer-

brücke gesehen, als der Bader wie ein Windhund vorüberschoß. „Halt! schrie die Frau Täuberin, halt Herr Doktor! (eine Benennung, mit welcher die Bader jetzt noch gekitzelt werden). Ihr könnt gewiß Auskunft geben über die seltsame Mähr, die mir da meine zwei Straßenrenner überbrachten, denn ihr könnt doch alles am ersten und besten wissen, durch eure vornehme Kundschaft, Herr Doktor Bimberlein."

Der so Geschmeichelte hielt augenblicklich an, schmunzelte wohlgefällig, und klapperte in den Pludern mit den Weißpfennigen, um die er seinen Herrn bei Pfuschkunden betrog. „Was denn, Frau Täuberin, — was denn, worüber verlangt ihr Auskunft von mir? Ihr wißt, daß ich euch jede Stunde zu allem bereit bin!"

„Nun da sehr, da der Hanni sagt, beim Plobenhofe hätten ein paar Edle, die sonst späte Gäste bei der Gugelwirthin waren, und auch etwas mehr, derselben die Geige vom Halse gerissen, sie dem Stöcker entführen und in ein Judenhaus schleppen wollen. Der Jud aber hätte alle zusammen aus dem Hause ge-

worfen und die Thüre zugeſchloſſen. Hier aber der Kouerla *) ſagt, es ſei nicht ſo, der Jud habe die Edeln bei ſeiner Frau getroffen, habe ſie hinausgepeitſcht und die Gugelwirthin ſei mit ihrer Geig dazwiſchen gekommen."

„Wertheſte Frau Täuberin" verſetzte der eben Graduirte mit wichtiger Miene — „die beiden Jungen wiſſen die Sache ganz und gar nicht. Mit dem Auflaufe und dem Gaſſenſpotte hat es ſeine Richtigkeit. Daß die Gugelwirthin mit der Geige dazwiſchen kam, iſt ebenfalls wahr; aber die Sache iſt doch weit wichtiger. Solche kleine Schlacken **), ſolche unreife Lamabatzen ***), können freilich nicht merken, was ich aus Junker Muffels eigenem Munde vernahm, der mir aus dem Judenhauſe an den Kopf flog. Ich hätte gewiß 14 Tage lang eine bedeutende Bremſe an der Stirne tragen müſſen, hätte ich nicht meinen neuen Scheerbeutel als Schild vor dieſe gehalten.

*) Kouerla. (Nürnb. Dial.) Konrad.
**) Schlack. (Nürnb. Dial.) Taugenichts.
***) Lamabatzen. (Nürnb. Dial.) Schimpfwort. Ein Mann aus Lehm oder Koth.

Der reiche Jude Amnon nämlich, den ihr wohl kennt, lockte durch sein Weib, die schöne Berl, den Junker Imhof in sein Haus. Zwei Freunde desselben, Junker Rieter und Muffel, denen er dieses Abentheuer vertraute, begleiteten ihn, um ihm in einer allenfallsigen Fährlichkeit beizustehen, und blieben an der Ecke auf der Lauer. Er blieb lange aus, Ihnen wurde bang um's Herz, es ahnete ihnen, daß nichts Gutes dahinter stecken mochte. Von Angst getrieben, traten sie in das Haus, hörten ein Geschrei aus dem hintern Gewölbe, und stürzten auf dasselbe zu. Wie sie eintraten, sahen sie, wie der Jud mit seinen Knechten Herrn Imhof eben verkehrt an's Kreuz nageln wollte. Sie hieben mit scharfer Wehre drein, und befreiten ihn aus der höchsten Noth, wurden aber von dem Juden mit dem Mißhandelten aus dem Hause hinausgeschlagen mit Schwertern und Stangen, wie sie einst den Herrn gefangen."

„O ihr eilftausend Jungfräuleia!" schrie Frau Täuberin — „o heiliger Rochus, Sebastian und Sebald! heiliger Lorenz auf deinem glühenden Roste! solche Gräuel könnt ihr dul-

den? Das fordert Rache an dem ſtinkigen Judengeſchmeiße!" — „Allerdings, werthe Frau Täuberin, d'rum eile ich nach Hauſe, um mit einem andern Meſſer den Juden den Bart ſtutzen zu helfen! Die ganze Stadt verſammelt ſich ſchon." Mit dieſen Worten eilte er davon. Frau Täuberin, und alle andern kaſtanienbratende Schweſtern rappelten ihre Pfannen und Geräthe zuſammen, um ihren Antheil an dieſer Burgerluſt zu genießen, und alles ſtiebte wie Spreu vor'm Winde auseinander. Gleich Anfangs hatte ſich um die Sprechenden ſchnell eine Gruppe von Vorübergehenden verſammelt, und hörte dem Berichte zu, ſo gut es gieng. Unter derſelben war ein Paternoſtermacher *), ein Wismuthmaler **) und ein Weißmacher ***). Dieſe flogen über den Henkersteg am Unſchlitt- und Waizenhauſe vorbei, und theilten ſich in die

*) Paternoſtermacher. Fabriciren Roſenkränze und Beinknöpfe.

**) Wismuthmaler. Einer, der die Spielwaaren bunt bemalt.

***) Weißmacher. Der die Spielwaren rein verfertigt und unbemalt an den andern verkauft.

Lottergaſſe, hinter die Karthauſe und die ſogenannte Jakobiterei *). Dort erzählten ſie: in des Juden Amnons Haus hätten die Mauſche drei junge Herren an's Kreuz geſchlagen; den Imhof in der Mitte, den Rieter als rechten, den Muffel als linken Schächer. In der Schlotfegergaſſe legte ein verdorbener Chemiker, deſſen Zottelbart von allerlei flüßigem Geiſte trieſte, den Finger an die Naſe, und flüſterte wichtig thuend, die roth unterlaufenen Augen verdrehend, der Gruppe Nachbarn, die ſich um ihn, als einen gelehrten Mann verſammelte, in's Ohr: „Hab' ich's euch nicht ſchon lange geſagt? Ihr habt's immer nicht glauben wollen, obgleich ich es doch verſtehen muß. Wo hätte der Jude ſeinen großen Reichthum her? Ehrliche Chriſtenmenſchen lockt er in ſein Haus, die werden bei den Beinen aufgehängt, mit

*) Jakobiterei. Ein Stadtviertel zu St. Jakob genannt, aber ſchimpfweiſe ſo umgeſtaltet, weil die ärmſte und mitunter auch ärgſte Klaſſe von übrigens fleißigen und betriebſamen Bürgern dort wohnt, die ſich von den andern Vierteln durch den Dialect etwas unterſcheiden.

Ruthen gepeitscht, und aus dem Geifer, der den Gepeinigten aus dem Munde läuft, wird das schädlichste Gift bereitet, das er um schweres Geld verkauft."

„O geht Meister," sagte ein weit gereister Lautenmacher, „diese Mähr erzählt man sich in Neapolis von einer Hexe, Tofana benamset."

„Nun, was sag' ich denn?" fuhr ihn der Chemiker an, durch den Widerspruch gereizt. „Gelbschnabel! der alles besser wissen will, als andere gelehrte Leute. Die Tofana hat den Prozeß erfunden, und das Gesindel erwirbt sich damit den Mammon, vor dem freilich ein christliches Gemüth zurückschaudert." Solche sonderbare Aeußerungen wühlten die Neugierde der leichtgläubigen Nürnberger dergestalt auf, daß es quoll und quoll, wie der aufsprudelnde Quell eines warmen Brunnens fortwährend Blasen wirft, bis jedes Haus und Häuschen, die Hefe des Volkes, die warmblütigen, heißstirnigen Bewohner ausgespieen hatte. Die Straßen wimmelten von Tausenden, die bewaffnet nach dem bezeichneten Orte strömten. Schon war die Masse so angeschwollen, daß sie ge-

drängt bis hinauf zum Barfüßerkloſter, zum Köpfleinsberg, und bis auf dem Spitalplatze ſtand. Die letztangekommenen wollten hindurch, die erſten konnten nicht weichen. An den Straßenecken wurden die Pechkränze in eiſernen Pfannen angezündet, und flimmerten ihre düſtre Gluth in die rabenſchwarze Nacht hinein. Die Thürmer bliesen von ihrer Höhe die Fähnlein zu den Waffen. Der Rath eilte auf Umwegen zur Sitzung, und endlich ſchlugen die Glocken an, zum Sturm und Feuerlärm. Dumpfe Schläge tönten vom Plobenhofe her, wie der Donner der Karrenbüchſen. Das kürzlich eingeführte Straßenpflaſter wurde aufgeriſſen, und die Wucht der Steine gegen Thüre und Laden geſchleudert, bummerte fürchterlich durch den gräßlichen Lärm! Geſchrei aus tauſend und wieder tauſend Kehlen verwirrte Sinne und Gedanken.

Auf den Stufen der Treppe ſaß Amnon in ſeinem Vorhauſe, beide Arme auf die Kniee geſtützt, das Geſicht mit den Händen bedeckt, blaß und unfähig, ein Glied zu rühren. So

oft ein gewichtiger Pflaſterſtein mit einem ungeheuren Schlage gegen die ſtarke, aus eichenen Bohlen zuſammengefügte Thüre flog, zitterte das ganze Haus. Die Hornlaterne an der Decke flog hin und her, wie vom Winde gejagt, und ergoß ihr Licht in ungewiſſen Strahlen. Die aufgehäuften Gegenſtände bald ganz, bald halb, bald nur theilweiſe beleuchtet, über welche der Lichtſtrahl zitterte, ſchienen wandelnd und belebt. Bald ſchien es, als träte ein baumhoher Rieſe hinter einem Faße hervor, bald als duckte ſich ein krummfüßiger Zwerg hinter eine Kiſte. Bald ſahen feurige Augen aus einem Kopfe mit Bockshörnern und ungeheuren Ohren, bald als huſchte eine weiße Geſtalt mit flatterndem Schleier an der Wand vorüber, verfolgt von einem Gerippe, das ihr dieſen zu entreißen ſtrebte. An der Decke ſchienen Schlangen mit Flügeln, Eulenköpfe mit ſchwarzen Augen, Hände und Füße, Arme und Beine ohne Rumpf unter einander herumzufliegen, bald wieder ganz verſchwunden zu ſeyn. Amnon ſah dieſen Bildern, wie ſie das Schwanken des Lichtes phantasmagoriſch belebte, und

wieder vernichtete, durch die hohle Hand zu, wodurch sie noch mehr Wahrscheinlichkeit erhielten. Nur manchmal spannten sich die schlaffen Züge wieder auf einen Augenblick, wenn ein gewaltiger Wurf an die Thüre sauste; doch bald verfiel er wieder in seinen abgespannten Zustand, der ihm alle Kraft zu denken und zu wollen raubte. Hinter ihm fing es an zu kichern und zu spötteln. Er sah sich um, vom obern Treppengeländer herein blinzelte ihm ein Fratzengesicht an, mit einer Schellenkappe oder Narrengugel, mit einem aufgedunsenen Gesichte auf einem breiten weißen Kragen. Als er recht hinsah, glaubte er seine eigenen Züge zu erkennen, die ihm entgegen grinzten. Der Schelm kicherte, nickte ihm freundlich zu, und flüsterte: Grüß dich Gott, bist auch da! Noch eine Minute länger, und die Ueberspannung mit dem Schreck und der Verzweiflung dieser Nacht Hand in Hand, hätte den sonst festen Verstand des alten Mannes überredet, daß diese Fratzen Wahrheit wären. Auf ewig wäre ihm das schönste Geschenk der Mutter Natur verloren gewesen; das Licht seines Geistes wäre ihm, wie der

Flackerſchein der baumelnden Hornlaterne, im weiten leeren Kopfe herumgeflogen. —

Mehrere Schläge von außen her verſetzten die Laterne wieder in ihre gauckelnde Bewegung, daß Schatten und Licht durch einander wimmelten. Unter den Bildern, die ſich ſein krankes Hirn wider ſeinen Willen ausmalte, tauchten jetzt auch die Geſichter mehrerer Bekannten auf. Ganz deutlich glaubte er zu erkennen, Jekuf Mohel *) und Salmon Cohen, den Rabbi, die vor ihm aus der Erde aufſtiegen. Alles wirbelte um ihn her, wie die Töne der Wuthheulenden vor dem Hauſe. Er bedeckte ſich das Geſicht wieder, um ſeine Augen vor dem verwirrenden Treiben zu ſchließen, als wenn er auch das innere Auge mit den Händen hätte bedecken können, das dieſe Poſſen mit ihm trieb. Erſt als ihn die Ankömmlinge einigemal ſchüttelten, ihn in die Arme nahmen und mit Gewalt aufrichteten, glaubte er ihrer Verſicherung: daß ſie es wirklich, und keine Geſchöpfe ſeiner Einbildung wären. Der Lärm von Außen

*) Mohel, der Beſchneider.

brachte ihn zum Bewußtſeyn, das ihm gänzlich entſchwunden ſchien, und ſchüttelte ihn aus der bis zur Erſtarrung geſteigerten Reſignation.

„Was wollt ihr!“ rief er mit ſtieren Blikken, „was rüttelt ihr mich auf? wollt ihr wieder wecken die Schmerzen, die mich verlaſſen? Wollt ihr mich nicht untergehen laſſen in Bewußtloſigkeit? Soll ich tauſendfach fühlen Gehenna's *) Qualen? Soll ich braten im Schmerze, wie die Erſtgeburt im Bauche des Molochs? Laßt mich! Laßt mich in Ruhe. Dort oben jener kichernde Geſelle iſt mir der liebſte Kumpan. Der heilt die Wunden mit lachendem Munde, und tritt verſöhnend zwiſchen die Welt und das Schickſal.“

„Amnon“ — ſprach der ehrwürdige Salmon Cohen, der weiſe Rabbi, „Sohn Amnon, wohin verirrt ſich Euer Geiſt, wollt Ihr unter-

*) Gehenna, die Hölle. Ein Götze, der Moloch geheißen, wurde mit Feuer erhitzt, in welchem die abgöttiſchen Juden ihre Erſtgebornen zu Gottes Ehren braten ließen. Das Thal, in welchem er ſtand, hieß — Gehenna.

gehen in Schmach, verbrennen unter den Trümmern Eures Hauſes?"

„Ja, das will ich, untergehen unter den Trümmern meines Hauſes, aufgehen in Flammen und Rauch, wie mein Glück, mein ſauer erworbenes Gut."

„Selbſterhaltung iſt Pflicht, iſt des Herrn Gebot," fuhr der weiſe Mann fort, „Sohn Amnon, verſuche nicht den Herrn, der brauſend einherfährt auf den Donnern des Himmels, und zermalmend trifft auf die Häupter der Schuldigen!"

„Kindermährchen! Worte und Worte! Habt Ihr ihn geſehen fahren? Warum fährt er nicht zwiſchen die Nozerim *), warum trifft nicht ſein Blitz auf die Taſchmidem, die verderben wollen ſein auserwähltes Volk? Nein, ich will untergehen mit meinem ſauer Erſparten, hab' ich gehandelt mein Lebenlang wie ein redlicher Mann, hab' geſchafft und gewirkt, wie es gebietet die Lehre der Väter? Hab' ich geſpart und zuſammengerafft für mein Alter, um Alles zu

*) Nozerim. Chriſten, Nazarener.

verlieren in einer einzigen Stunde? Soll der reiche Amnon, von dem wohl Fürsten borgten, betteln gehen mit seinem jungen Weibe? ausgestoßen wandeln durch die Gauen von Ascenas *) mit dem Bündel auf den Rücken? Soll sich schleppen von einer Schule **) zur andern? Wandern von einem Sabbath zum andern? Soll verzehren das Brod in Schmach, vor den Thüren der Mechure Tume?"

„Wer begehrt das, wer will Euch stürzen in Schmach?" rief Salmon dazwischen, „wir wollen retten Euer Hab und Gut. Was sitzt Ihr da und wiegt den Kopf wackelnd in den Händen? Laßt los den Kopf und greift mit den Händen nach dem Säckel, nach Geld und Gut. Was hilft Euch der Kopf, wenn Ihr ihn nicht wollt gebrauchen? Was hilft ein Schatz in der Erde? Laßt los den Kopf! der läuft Euch nicht davon, aber's Geld! Was thu' ich mit einem Kopf, als ich hab' kein Geld?"

„Als

*) Ascenas. Deutschland.

**) Schule. Synagoge, als Gemeinde genommen.

„Als ich hab kein Geld! Ruft einmal die Knechte, ob einer anfaßt einen Henkel von einem Topfe, oder den Zipfel eines Sackes, wär' er auch voller goldener Caroli! Es iſt Schabbes, ſchreien ſie mir entgegen, wir wollen uns nicht beſudeln, nicht handeln gegen das Geſetz! Alle Bitten können nicht helfen! Wag' ich ſelbſt zu ſündigen gegen des Herrn Gebot? Und doch! Iſt der Herr, Herr, der wachſen läßt Gras und Blätter und fallen kein Haar von unſerm Haupte ohne ſeinen Willen; hat er geboten zu feiern ſeinen Sabbath in Ruhe und Heiterkeit und Gebet, wie kann er dulden, daß die Nozerinn, die Gojim! an ſeinem Sabbath uns verderben, ohne daß er d'rein ſchlägt mit dem feurigen Schwerte ſeines Blitzes? Habt ihr ihn geſehen fahren? — Hab' ich nicht erfüllt meine Pflichten? Hab' ich nicht befolgt das Geſetz? Hab' ich nicht gefaſtet? Hab' ich nicht gebetet in den Tagen der Buße, das Haffarath Nodarim*), Meſſiroth Modaah**) vor

*) Haffarath Nodarim. Sündenerlaß. Loſſprechung von Gelübden.

**) Meſſiroth Modaah. Oeffentliche Erklä-

zehen gültigen Zeugen? Haben sie mir nicht gebunden los? Bin ich nicht erschienen am Versöhnungstage*) im Sterbekittel, hab' gebetet das Kol nidre **), den Segen über's Talith ***) und zehnmal das Al Chet †)? Hab' ich nicht schächten lassen den Hahn, und verflucht die Gojims? Hab ich nun verdient, daß meiner vergißt der Herr, wie ich nicht vergessen hab', daß ich bin des Herrn Knecht? Habt ihr ihn gesehen fahren! — Aber sie sollen's büßen die faulen Knechte, sie sollen's büßen! Nicht um die Welt hätt' ich ihnen gezeigt den unterirdischen Gang zur Flucht, und das Haus

---

rung und Bitte um Erlassung aller Verfere-chungen, Eidschwüre, Verpflichtungen u. dgl.

*) Versöhnungstag. Der lange Tag.

**) Kol Nidre. Eines der schönsten Gebete voll Erhabenheit, Würde, Kraft und erschütternder Wirkung.

***) Talith. Schauſädendecke.

†) Alchet. Ein Gebet, so lautend: „Al cheth Schechatanu J'phanacha bischochebhuat Schav." Die Sünden, welche wir durch falsche Eidschwüre gethan haben, vergebe uns Gott der Vergebung ꝛc.

können ſie nicht verlaſſen, ohne daß der wüthige Pöbel ihnen die verſtockten Schädel zerhämmert. Ich verlaß' mein Haus nicht ohne mein Hab' und Gut. Verbrennen will ich mit meinem Geld, mit meinem jungen Weibe, das gereizt hat die Knechte der niedrigen Leidenſchaft, von Jehova verflucht! und ihre verdammten Begierden. Sie ſollen braten, die faulen Knechte, braten, wie ihr alter Herr. — Ja! lach' nur wunderlicher Kauz! — Brauchſt dich nicht zu kauern hinter's Geländer! Ich kann auch lachen, wie du mit deiner langen Naſe! Sollſt auch mit braten, du, in den Flammen meines Hauſes, und da wollen wir lachen, ha, ha, ha! daß wir ſelbſt das Getobe der Nozerim übertäuben!"

Die Freunde des, bis zum Wahnſinne aufgereizten Mannes folgten ſeinen ſtieren Blicken, ohne den Gegenſtand erſpähen zu können, an welchen ſeine letzten Worte gerichtet ſchienen. Ein Schauer überfiel ſie aber, als das heiſere Lachen des Verzweifelnden durch die Halle ſchallend, von einem Echo leiſe erwiedert wurde. Aeberle, der Richter, kam indeſſen keuchend durch die Oeffnung, und berichtete: „daß die Noth

auf's Höchste gestiegen wäre, weil ein Theil der Stürmenden bereits angefangen Feuer auf's Dach zu werfen, und andere mit Gewalt durch das anstoßende Nachbarshaus von hinten durchbrechen wollten. Ohne sich lange zu besinnen, legten sie selbst Hand an. Ammon, der mit der Thätigkeit wieder einen Theil seiner Besinnung zu erhalten schien, folgte mechanisch, ohne mehr ein Wort zu sprechen, blos dem gewohnten Drange, seine kostbarsten Habseligkeiten in den unterirdischen Gang zu retten. Salmon Cohen rief die Knechte herbei, bewies ihnen durch die talmudischen Sprüche, daß die Noth das Gebot aufhebe, und überzeugt, durch des weisen Lehrers Beispiel angefeuert, legten sie in geschäftiger Eile Hand an. Bald war der größte Theil weggeräumt, die schwere eiserne Geldtrube in Sicherheit gebracht, und die werthvollen Pfänder ordnungslos hineingeworfen in den gewölbten Gang. Vom Hinterhause her hörte man das Hämmern der Steinmetzen, die von dorther durchzubrechen suchten, doch starken Widerstand fanden an der massiven Steinmasse der Quadersteine. Am Hausthore ertönten die

Schläge gewichtiger Zimmerärte; und auf einmal schien das Haus von einem dumpfen Schlage in seinen Grundfesten erschüttert, durch das Platzen einer Art Petarde, die das Thor sprengen sollte. Da ergriffen die Verschüchterten, ihrem Nationalcharakter getreu, die Flucht, selbst ihre Habsucht vergessend, und stürzten in den Gang, den sie hinter sich verrammelten. Keiner dachte mehr an die schöne Berl, die in den obern Stockwerken zusammenraffte, was sie fand; in der Eile und Verwirrung statt des Kostbarsten oft das unnützeste Geräthe von zwei Mädchen nach dem Gewölbe schleppen ließ. Diese waren mit den andern noch hineingedrungen, nur Jekuf Semmelkind stürzte die Treppe hinauf, um die verehrte Herrin zu retten. Eben wollte er sie ergreifen und mit fortschleppen, wie sie einen Pack Wäsche die Treppe herunterrollte, als das Thor krachend einfiel, und ein Haufe trunkener erhitzter Leute, Einer über den Andern in die Tenne hereinpurzelten. Rasch und besonnen zog er die Frau zurück, warf die Fallthüre zu, und schleppte was er fand darauf, um dem Andrange, so lange als mög-

lich, zu wehren. Die zarte Frau vergaß die Schwäche ihres Geschlechts, legte rüstig Hand mit an, half schwere Kisten heben, und bald waren sie vor dem ersten Anlaufe gesichert. Ein Güterlader stemmte sich auf der Treppe gegen die schweren Planken, setzte seinen starken eichenen Hebebaum an; ein Zimmermann suchte mit der Art eine Ritze zu gewinnen, um die Thüre aus den Angeln zu winden; aber alle diese Anstalten waren vergebens, weil das Gewicht der aufgehäuften Gegenstände die Anstrengungen überwog, die nur einzeln wegen Enge des Raumes angewendet werden konnten.

Vierschrötige Rothschmiede kamen mit Brechstangen und bald wären sie durchgedrungen, hätte sie nicht der Jubel aus rauhen Kehlen von ihrem Vorhaben abgezogen. Helle Haufen tobten durch die untern Kammern und waren bereits raubend in das Waarenlager gedrungen, während andere die Thüre zum Hinterhause erbrachen. — Das reiche Pfandlager wurde geplündert, das Bunte ergriffen, das Kostbarste oft mit Füßen getreten. — Endlich fand einer die Kellerthüre, und der ganze Haufe

drang die Treppe hinab, weil sie dort den größten Schatz zu heben hofften; aber sie fanden sich in ihren Erwartungen betrogen. Nur Vorräthe von Terpenthin und Vitriol waren in großen überflochtenen Flaschen aufgehäuft. Ein Metzger aus der Jakobsstrasse, der sein Beil wie ein Nachrichter schwang, brüllte, der Worte des versoffenen Chemikers gedenkend, in tollen Jauchzen: „Seht ihrs! das sind die Giftflaschen, mit welchen sich der Leuteschächter den großen Reichthum erschacherte!" Sogleich flogen Hämmer und Knittel darüber her, und zerarbeiteten die Flaschen, daß die Oele in Fluthen über den Boden strömten. — Rothschmiedsjungen leuchteten mit Kienfackeln der beutegierigen Rotte vor; als nun der Metzger mit dem Beile d'rein hieb, zischte und sprühte die leicht entzündbare Masse an den knisternden Bränden auf, fing Feuer, und — verbrannte dem einen Fackelträger die Haare und das Gesicht. Dieser ließ die Fackel aus den Händen gleiten, um sich des Brandes zu erwehren, und wie durch einen Blitzschlag war das Gewölbe in eine blau und gelbe Hölle verwandelt, in wel-

cher die Eingedrungenen vom Dampfe erſtickt, wie Verdammte braten mußten. Das Gewölbe borſt von der Hitze. Durch die Ritzen, durch die Kellerlöcher und die Treppe kroch die Flamme, ziſchend, wie eine züngelnde Schlange, bis zu den oberſten Stockwerken. Wer nicht ſchnell noch hinauseilte, war ohne Rettung verloren! —

Der Mohel hatte Amnon in ſeiner Bewußtloſigkeit hinüber in die Synagoge durch den gewölbten Gang geſchleppt, in deren Hof ſich die Juden größtentheils geflüchtet, und ſo gut ſich's thun ließ, zum Widerſtande rüſteten. Er trat mit ſeinen Leuten heraus, und erſt als er die Mägde ohne die Frau erblickte, erfaßte ihn die Verzweiflung. „Wo iſt mein Weib? ſchrie er auf, wo iſt eure Frau, mein ſüßes Kind?" Alle ſchwiegen und ſahen ſich betroffen an. Da half kein Halten, kein Zureden. Mit der Gewalt eines Rieſen ſtieß er alles zurück, um zu ihrer Rettung zu eilen, oder mit ihr zu ſterben. Aber die Flamme ſchlug auf, aus allen Fenſtern und Lucken helles Tageslicht bis in den Schulhof verbreitend, und ſchnell darauf ſtürzte das ganze

Haus mit Geprassel zusammen. Eine Minute starrte er darauf hin, die Augen drängten sich aus dem Kopfe, der Mund stand weit offen, die Zunge hing heraus, nicht im Stande mehr einen Laut auszustoßen, weit vor sich hin streckte er beide Arme, die Finger ausgespreitet wie Spinnenfüße, und sank auf einmal in sich selbst vernichtet zusammen. —

Berl und Jekuf hatten ihr Werk vollendet, als sie mit Schrecken gewahrten, daß sie doch verloren, und noch einen schrecklicheren, den Tod in Flammen leiden müßten. Schon brannte das Dach. Der Qualm, der erstickende Rauch, drang die Speichertreppe herab, an welcher die Flamme mit gelben Zünglein schon gar gierig leckte, als das losgelassene Element noch wilder von unten herauf wüthete. Der mittlere Stock war allein noch zu betreten, denn dort schienen sich die von entgegengesetzter Richtung kommenden Elemente zu besinnen, ob sie sich bekämpfen sollten im wilden Kriege, oder sich zum Werke der Zerstörung vereinigen. Wie ein gehetztes Reh flog die schöne Frau von der Thüre zum Fenster, von der Stube in die Küche, um ein

Mittel zur Rettung aus den Flammen zu finden. Der Qualm der Dampf war erstickend, die Hitze nicht mehr zu ertragen. Nur in der Küche schienen die Steinplatten noch einige Kühle zu geben, indeß der Rauch doch einigermassen durch den festen Schornstein seinen Ausweg nahm. In der Stube wurde der Estrichboden schon so heiß, daß sie keine Sekunde lang den Fuß auf einer Stelle lassen konnte. Das Blut wollte sich durch die Pores drängen, aber wie von Kälte erstarrt, schloßen sich diese, und liessen auch nicht einmal einen Schweißtropfen heraus. Nicht mehr im Stande, eine Nerve zu spannen, sank sie in der Küche nieder, um sich wenigstens so lange als möglich noch gegen die zerstörende Hitze zu wehren, breitete Hände und Füße aus, drückte sich mit dem Gesicht auf die Steinplatten und suchte die spärliche Kühle einzuathmen, bis sie bewußtlos liegen blieb.

Semmelkind hatte einen Ausweg gefunden. Vom vordern zum Hinterhause führten, wie in allen Nürnberger Häusern, zwei Gallerien von Holz mit Geländerwerk. Die untere war schon von den Flammen ergriffen, aber die obere

war, wie das Hintergebäude ſelbſt, noch unverſehrt. Er eilte zurück, um die Frau zu holen, hielt ſie aber, als er die Küchenthüre aufriß und ſie bewußtlos ausgeſtreckt liegen ſah, bereits für todt, und dachte einzeln die Rettung leichter zu gewinnen. Schnell ſprang er zurück auf die Gallerie, als ihm ein Schwerthieb auf den Schädel ſauste. — Er wankte einen Augenblick, ein Stoß auf die Bruſt machte ihn gegen das Geländer taumeln; eben wollte er es mit beiden Händen ergreifen, als der Kopf vom Hiebe ſo ſchwer wurde, daß er ihn im Uebergewichte über dieſes hinunterriß auf die erſte Gallerie, die in vollen Flammen kniſterte und durch die Wucht ſeines Falles mit ihm zuſammenbrach. Das Feuer ſchlug glühende Arme um ihn, ſo feſt, wie die aus allen Schranken der Schaam und Sitte getretene Wolluſt, und nach wenig Augenblicken war keine Spur mehr von ihm übrig.

Imhof hatte ſich mit ſeinem Anſehen, mit dem Knopfe ſeines Schwertes und einem knuffenden Ellbogens durch die Maſſe gewunden. Hier ſah er, vor dem Hauſe angekommen eine

Geſtalt durch die Zimmer fliegen. Ein unbekanntes Etwas trieb ihn an — jenes dunkle Gefühl, das wir Ahnung nennen, und doch mit keinem Namen zu beſchreiben im Stande ſind — und zeigte ihm auf den erſten Blick das richtige Bedürfniß. Wollte er warten, bis die Thüre mit Gewalt erbrochen würde, ſo war es unmöglich, die Geliebte zu retten vor der Wuth der raſenden Menge; das ſah er ein, und der unbekannte Hebel unſerer Thaten, der uns zu ſo Vielem treibt, begann zu wirken. Ein paar Worte reichten hin, die Steinmetzen für ſein Vorhaben zu gewinnen: durch ein Nachbarshaus von hinten durchzubrechen. Sie eilten mit ihm davon. In allen Adern brannte ihm die Ungeduld, als die Möglichkeit ſich mehr Zeit zum Erfolge ausbat, als ſeine Lebhaftigkeit geſtatten wollte; und kaum war die Oeffnung groß genug, als er ſeine Börſe, als verſprochenen Lohn, den Steinmetzen vor die Füße warf, und hindurchſauste, nach dem Vorderhauſe zu. — Die erſte Gallerie ſtand in Flammen. — Mit Mühe, und nicht ohne langes Suchen, fand er die Treppe zum andern Stock-

werke. Da trat ihm, als er über die Brücke zu seinem Glücke fliegen wollte, der verhaßte Jude entgegen. Nichts leichter glaubend, als dieser wolle ihm den Weg vertreten, flog das Schwert aus der Scheide auf des Juden Schädel nieder. Ein Stoß schob ihn auf die Seite, und das Haus, durch welches die Flamme einer aufrührerischen Hölle raste, war erreicht. Instinktmäßig zog es ihn nach der offenen Küchenthüre. Da lag der Gegenstand seiner glühenden Wünsche ohne Leben. — Mit der unzuberechnenden Kraft, die Noth, Jugend, Verzweiflung und Liebe ertheilen, riß er die schöne Erblaßte in die Höhe. Der Tod auf ihren kalten Lippen, die Gluth der Elemente um ihn, die nahe Gefahr, der erstickende Dampf, waren nicht vermögend, ihn abzuhalten, seine glühenden Lippen auf den erstarrten zu kühlen. Auf einmal krachte das Gebäude! Ein Schauer flog ihm durch Mark und Bein, indessen ihm die Besinnung das Haar zu Furienknoten aufsträubte. Rasch schwang er seine Beute auf die Schulter, und flog mit ihr über die brennende Gallerie, wie ein Teufel mit der Seele eines Gefallenen in

sein dunkles Reich stiegt. Hinter ihm stürzte diese mit furchtbarem Krachen, nebst dem ganzen Vorderhause ein. — Durch's Hinterhaus war er heruntergestiegen, durch die Oeffnung geschlüpft, und konnte die Wandeltreppe nicht mehr finden. Zweimal gieng er auf dem Gange hin und her, kein Mensch ließ sich sehen, alles wie ausgestorben, die Thüren verschlossen, und kein Ausweg zu finden. Erst am Ende desselben wich die Klinke seinem Drucke, und er fand sich in einem schwach erleuchteten Gemache. „Verzeiht!" sprach er eintretend; aber es regte sich nichts, es antwortete ihm keine Stimme, das Gemach war leer. In einer Nische stand ein Madonnenbild, vor demselben brannte eine Lampe. Ein Betschemel mit rothem Tuche überlegt, über welches zartes weißes Gewebe gespannt war, stand davor. Auf demselben zwei Gefäße mit frischen Astern, und auf dem Tische lag eine Laute, ein Buch und ein duftendes Tuch. Auf der Seite stand ein Bette, auf welches er die Ohnmächtige niederlegte, und, schnell die Blumen aus dem Gefäße reissend, das Wasser verwendete, um den entflohenen

Geiſt in die ſchöne Hülle zurück zu führen. Er rieb Stirn und Schläfe, hauchte Küſſe auf den Mund, alles war vergebens! Da fiel ihm ein, die Gewänder aufzunesteln, um dem Buſen Raum zum Athmen zu verſchaffen. — Heiliger Gott! beſchütze jeden vor Verſuchung! — Die Neſtel lösten ſich, die Hülle fiel und mit ihr ſank der Menſch unter's Thier herab! — Der unentweihte keuſche Buſen leuchtete, als wenn auf friſchem Schnee die Sonnenſtrahlen fallen; das Zimmer wurde heller von dieſem Glanze unnennbarer Schönheit, und was noch von Beſinnung übrig war, fand ſein Grab in den brauſenden Wogen der Sinnlichkeit, die wie ein aufgeregtes Meer über'm Haupte des Berauſchten zuſammenſchlugen. Nach einem Augenblicke des Staunens ſprang er zurück und verriegelte die Thüre. Sein Blick fiel auf das Bild der Muttergottes in der Niſche, deren Auge ſich zu beleben und ihn vorwurfsvoll zu verfolgen ſchien, und unvermögend dieß zu ertragen, löſchte er die Lampe aus. Kein Zeuge hinderte den Frevel! Kein Mitleid ſchützte die Arme! Der Tod ſelbſt, der auf den erſtarrten Zügen

warnend ſeinen Sitz aufgeſchlagen hatte, hielt ihn nicht zurück; und nur die Flamme, welche Amnon's Glück verſchlang, ſchimmerte düſter röthlich durch die Scheiben, und beleuchtete mit der Hölle Farben das Ungeheuere. —

III.

Die Charfreitags-Predigt zu St. Egydien.

Gefährlich iſt's, den Leu zu wecken,
Verderblich iſt des Tigers Zahn;
Jedoch der ſchrecklichſte der Schrecken,
Das iſt der Menſch in ſeinem Wahn.
Schiller.

Am andern Morgen hatte ſich der Aufruhr gelegt, die Volkswuth hatte ihre Opfer; denn allgemein hieß es, Amnon und ſein Weib ſeien in den Flammen umgekommen. Die Juden ſelbſt widerlegten die Sage nicht, bezogen ihre Häuſer wieder, die ſie arg zugerichtet, und beſonders ihre Laubhütten, verwüſtet und zerſtört fanden, holten die Pfandlager aus den wohlverwahrten unterirdiſchen Gängen heraus, und räumten nach einigen Wochen alle die weitern Kellerhälſe aus ihren Straßen, als weder Geld noch Bitten vermochten, den Befehl des Raths bei Kaiſerlicher Majeſtät zu hintertreiben,

Indeſſen lag Amnon noch immer in der Raſerei des Fiebers. Die gütige Mutter Natur trat als Vermittlerin auf, und nahm das Bewußtſeyn ſo lange in Beſchlag, bis die kräftige Konſtitution ermattet genug war, ſich unter der Schwere des Schickſals nicht mehr krümmen zu wollen. Am Morgen nach der Schreckensnacht, die ſein ganzes Glück verſchlang, hatten ihn ſeine Glaubensgenoſſen in das Bad am Zottenberg gebracht, neben dem בתי מרוחים *). Jedesmal, wenn der Abend eintrat, vermehrte ſich die Hitze, aber ſo bald der Thürmer auf dem Lauferſchlagthurme zwölf gen Tag ſchlug, ſteigerte ſich ſeine Phantaſie bis zum Wahnſinne. Er hob ſich in die Höhe mit aller Kraft, welche die Natur in ſchrankenloſer Willkühr verleiht, und ſchrie nach ſeinem Weibe. Am dritten Abend nach dieſer Kataſtrophe, als er eben wieder mit Gebrüll ihren Namen ſtöhnte, trat dieſe ſelbſt herein. — Moſche von Linz wollte ſich an jenem Abend aus der Stadt begeben, in welcher er die Gräuel der Verfolgung und den Ruin ſeines

*) Beſemidraſchim. Gymnaſium.

Herren erlebt, um fort nach ſeiner Heimath Linz zu wandern. Kaum war er aus dem Frauenthore und ſchlug ſich links nach St. Peter zu, um den Seitenweg nach Feucht zu gewinnen, beim Valznerweiher *) über den Fiſchbach, als ſich hinter ihm eine furchtbare Staubwolke vom Thore her wälzte. Geſchrei und Getobe ließ anfangs nicht unterſcheiden, was es war, die hellen Knabenſtimmen gellten nur fürchterlich in des geſchreckten Juden Ohr, der ſich hinter einen Tannenbuſch verkroch, um nicht abermals das Opfer der Volkswuth zu werden. Kaum lag er dort, ſo flüchtete ſich wie ein geſcheuchtes Reh, eine Frauengeſtalt zu ihm, in weißem ſeidenen Gewande, mit aufgelösten Haaren, die wild wie dieſes um die Glieder, ihr um Geſicht und Schultern flatterten. Hinter ihr her ſausten Steine, Kothballen, Knittel und ſonſtige entehrende und tödtliche Materialien. Er erkannte die unglückliche Berl, die in Gefahr ſchwebte, vom Volke geſteinigt zu werden,

*) Valznerweiher. Gewöhnlich Pfälzerweiher genannt.

deſſen Muth ſie preis gegeben war. Von der Stirne rann ihr ſchon das Blut und kaum war die Bruſt im Stande, ſo viel Athem auszuſtrömen als ſie einſog, von Todesangſt und der entnervenden Anſtrengung ermattet. Halbentſeelt fiel ſie vor ihm nieder und röchelte: „Ich kann nicht mehr!“ — Keine hundert Schritte hinter ihnen prallten ſchon die Verfolger an, es galt nun Alles, — entweder Rettung in der noch möglichen Flucht zu ſuchen, oder ſich willenlos dem ſchmählichſten Tode zu übergeben. Moſche wählte das Erſtere, und überließ die Unglückliche ihrem Schickſale. Dadurch zog er aber die Aufmerkſamkeit der Verfolger auf ſich, die ihm Steine und was ſie fanden nachwarfen, ihm über Zäune und Hecken folgten, und das Loſungswort in hellen, gellenden Tönen: „ein Jud! ein Jud! werft den Hund nieder!“ wild durch einander ſchrieen. Wer die Arme rettete, wer ſie zur Stadt brachte, nach dem Judenquartiere, blieb unbekannt. Niemand meldete ſich, ſie ſelbſt aber ſprach kein Wort mehr, ſeit ſie jene reſignirende Worte hinter dem Tannenbuſche aushauchte.

Amnon hatte ſich trotz aller Anſtrengung des Wächters in die Höhe gerichtet, und donnerte in wilder Raſerei einen Fluch, als ſie vor ihn hintrat. Augenblicklich wurde aber er ſtiller, ſank immer mehr zuſammen, und endlich nur noch leiſe Worte durch die Zähne murmelnd, ganz auf das Kiſſen nieder.

Sie beugte ſich über ihn, ſah ihn lange an, der mit irren Augen ihr blaßes Geſicht anſtarrte. Dann fing er auf einmal an zu lächeln, und ſich mit dem Schalksnarren mit der langen Naſe zu unterhalten. Immer launiger wurden ſeine Worte, immer kichernder ſein Lachen, je länger ſie ihn mit den tiefliegenden ſchwarzen Augen anſtarrte. Sie ſelbſt verzog keine Miene, öffnete nicht einmal die Lippen, und doch lachte ſie mit, doch hörte man aus ihr heraus ein Gelächter; wie das Echo aus einer Felſengrotte dem Lachenden den Ton an ihrem Eingange entgegenträgt. Der Kranke fing auf einmal an das Haupt hin und her zu drehen und zu wackeln, und kicherte unaufhörlich: Ei! Ei! Ei ei! du toller Geſelle —

ſtoß mir die Augen nicht aus, mit deiner langen Naſe! — Und wie er aufhörte, tönte es aus Berl's Innerm: — Aſe! ha ha ha! — Toller Geſelle! Hi hi hi! — Hölle! Hi hi hi! war die Antwort. Amnon drehte den Kopf wie eine Winddroßel, und aus Berl's Innerem tönten ſeine Worte langſam nach, und ſchallten mit ſeinem Gelächter hohl und ſchauerlich durch das Gemach.

Der Wächter hatte ſich aus dem Zimmerchen geſchlichen. Das unheimliche Treiben beider, zu ernſter nächtlicher Stunde, hatte ihm die Haare mit einem kalten Schauer aufgeſträubt. Er ſchickte nach dem Arzt und nahm, bis dieſer kam, den Badmeiſter mit hinauf. Beide lauerten hinter der Thüre, und beobachteten mit Entſetzen das kindiſche Weſen der völlig Geiſteszerrütteten. Der Arzt kam und trat mit Geräuſch ein. Er hatte die Thüre noch nicht zugemacht, als Berl ſchon hinter den großen Schirm geflohen war, welcher die Kohlpfanne zum Wärmen der Getränke, die dem Kranken eingeflößt wurden, und die blendende Lampe ſeinen Augen barg. Lauernd blickte ſie

hervor nach dem Ankömmlinge, da wendete ſich der Kranke und kicherte wieder — „närriſcher Kauz! hi hi hi!“ — und ebenſo wie früher tönte es hinter'm Schirme hervor — „auz! hi hi hi!“ ohne daß ſie die Lippen bewegte, oder von dem Arzte ihre mißtrauiſchen Blicke wegwendete. Dieſer wollte hinter den Schirm, um zu ſehen, wer lachte; aber ſchnell war ihr Kopf auf der andern Seite und die ſchwarzen Augen ſtierten den Störenden mißtrauiſch an, ohne daß ſich auch nur eine Muskel im Geſichte bewegte. Im Bette kicherte es — „komm hervor Geſelle! hi hi hi!“ — und hinter'm Schirm hervor klang die dumpfe Antwort des Echo's: — „vor Hölle! hi hi hi!“ Wie ein Kind, das ſich vor ſeines Gleichen verſteckt, ſich ſuchen läßt und nicht fangen laſſen will, ſo haſchte der Arzt nach der Armen, ohne ſie erreichen zu können; denn bald war ſie hinter, bald vor dem Schirm, und kicherte wie Amnon im Bette, das „ha ha! hi hi!“ bis dieſer endlich ganz eingeſchlafen war. — Der Arzt ließ dann ſinnend von ſeiner Verfolgung nach, und befahl dem Wächter, die Wahnſinnige ruhig

ſchalten zu laſſen, ſo lange ſie nichts ſchädliches begönne, und ſie mit allem zu verſehen, was ſie zur Leibesnahrung bedürfe. Hierauf entfernte er ſich, die Entwicklung des Räthſels der Natur überlaſſend, eine Regel, die noch heutiges Tages von allen Schülern Aesculap's befolgt wird.

So ſaß ſie Wochenlang neben dem Lager ihres Mannes, trieb jeden Abend dasſelbe Spiel mit ihm, der zwar dadurch eingeſchläfert wurde, aber doch um keinen Schritt in der Beſſerung vorrückte. Kein Wort kam über ihre Lippen, keine Muskel ihres Geſichtes verrieth Theilnahme und Bewegung. Außer den Augen, die beſtändig beſchäftigt waren jede Empfindung abzuſpiegeln, hätte man alle andern Theile ihres Körpers für völlig abgeſpannt halten können. Kein Zureden war im Stande ſie zu bewegen, das einſt weiß ſeidene Kleid abzulegen, das in Fetzen an ihr hing, oder das Haar anders zu ordnen, als es die Natur gethan. Wie fromme Kinder ihres Volkes, weder die Nägel abſchneiden, ſich den Bart ſcheeren, noch die Kleider wechſeln vor Jahresfriſt, wenn ihre

Eltern ſtarben, ſo blieb ſie ein Bild der zerfließenden Reue. Selten trat der Schlaf als wohlthätiger Verſöhner zwiſchen ſie und das Leben, und dann lag ſie auf der Erde, zu den Füßen ihres Mannes, wie der Hund ſeinen Herrn bewacht.

Mehrere Aerzte traten endlich zuſammen, und wie man in jenen Zeiten überhaupt noch manchen Unfug mit der ernſten Kunde der Natur trieb, ſo wurde beſchloſſen: das letzte Mittel zu verſuchen und Amnon mit Hülfe der Religion aus dem Zuſtande zu retten, der ihn ſonſt in wenig Tagen aufreiben müßte.

Der Rabbi Mardochai, der Schriftgelehrte, trat in der Schule auf den Migdal*) [Kanzel, Thürmchen, duchan, Bimah] und verkündete dem Volk das Vorhaben. Das Col nidre wurde

*) Migdal. Eine Erhöhung in der Synagoge, gegen Morgen zu erbaut. Zwei Treppen führen hinauf auf einen breiten mit Geländern eingefaßten Raum, über welchen man in das Allerheiligſte tritt, das ſich gewöhnlich hinter einem reichen Vorhange befindet.

gebetet; worauf alle einfielen und den 38ſten, den 20ſten und 91ſten Pſalm anſtimmten. Dann forderte er zehn Männer auf zur Botſchaft, trat über den Migdal in's Allerheiligſte, und brachte die Tafeln des Geſetzes heraus, die er vortrug, hinüber nach dem Boſemi draſchim, während ihm die Botſchaft, leiſe Gebete murmelnd, folgte. Sie traten bei dem Kranken ein. Berl ſprang auf, floh zur Thüre hinaus und trat von dieſer Stunde an nicht mehr in das Gemach; ließ ſich leiten, wohin man wollte, legte andere Kleider an, und befolgte in allem die Vorſchriften des Arztes.

Die zeugenden zehen Männer umſtanden das Lager. Mardochai legte dem Kranken die Geſetz-Rollen auf die Bruſt, trat hinter das Bette, ſeine Hände über deſſen Haupt haltend und ſprach mit erhabener Stimme:

„Adonay, allmächtiger Gott! Herr über alle Malachaym! Ewiger Gott unſerer Väter, der erſchaffen, was iſt und ſeyn wird; Laub, Gras und alle Dinge; erbarme dich deines Knechtes Amnon, ſchenke ihm das Leben und die vorige Geſundheit. Künftig wird er heißen,

nach dem Ausſpruch unſers Gottes: Rapp Tipaeſch. Er freue ſich dieſes Namens in Fülle der Geſundheit, und was er bedeutet, ſoll ſich beſtätigen an ihm. Gott Adonay! Laß dir es nun wohlgefällig ſeyn; winke mit dem Scepter deiner Allmacht den Todesengel von ſeinem Lager hinweg, denn Tipaeſch kann dem Todesurtheile, das über Amnon verhängt wurde, doch nimmermehr verfallen ſeyn. Ein anderer Menſch iſt er zu dieſer Stunde, eine neue Kreatur; ein Kind, das wiedergeboren wurde zu einem neuen langen Leben. Laß es ihm gedeihen, Gott Adonay! Strenggerechter, gütiger Vater! ohne deſſen Willen kein Hälmchen wächst, kein Haar vom Haupte fällt; der des Vogels Flug, des Menſchen Werden und den Fall des Laubs vorherbeſtimmt.“ *)

Aus dem Machſor **) betete er dann den Segen — Me ſcheberiah — und entfernte ſich

*) Nach einem Gebete aus dem in der Nürnberger Stadtbibliothek vorhandenen merkwürdigen Machſor.

**) Machſor. Eine Sammlung jüdiſcher Gebete in Verſen ꝛc. In der Nürnberger Stadtbib-

mit den Zeugen; trug die Gesetztafeln wieder in das Allerheiligste zurück, und entließ die Gemeinde, die bis dahin in brünstigem Gebete auf den Knieen lag.

Nach dem dritten Tage, als der Wächter gegen Morgen von einem Schlafe erwachte, den er nicht mehr bekämpfen konnte und sich die Augen rieb, — saß Rapp aufrecht in seinem Bette und fragte erstaunt: wo er sich befände? Seine Augen waren helle, das Fieber verschwunden. Nach und nach wurde ihm beigebracht, was mit ihm vorfiel; er verlangte nach seinem Weibe; eine Krankheit wurde vor-

---

liothek befindet sich ein vorzügliches Exemplar, welches der Schreiber, der seinen eigenen Namen verschweigt, für Rabbi Josua geschrieben zu haben vorgiebt. Es ist 528 Blätter stark, und besonders merkwürdig wegen den darin enthaltenen Fluchpsalmen. Vom Jahre 1321 an, bis zur gänzlichen Austreibung der Juden im Jahre 1495, soll es in der Synagoge gebraucht worden seyn. Mehrere Chronikschreiber behaupten: die Juden hätten sich besondere Mühe gegeben, dieses höchst seltene Buch wieder zu erhalten und sich deßhalb öfter erboten, jedes Blatt mit einem Dukaten zu bezahlen.

geſchützt, die ſie verhindere, ihn zu beſuchen. — Gerettet war er, aber noch lange nicht geneſen! — Der ganze Winter gieng hin, ehe er das Gemach verlaſſen durfte. Sobald aber der erſte Frühlingsbote kam, der die Bäume küßte, daß ſie erzitterten in wollüſtiger Freude und Flocken ſchüttelten auf das grüne Kleid, mit welchem ſich die Natur geſchmückt, führten ihn ſeine Freunde in das Gärtchen hinter'm Bade. Alles war reinlich aufgeputzt, die Wege mit friſchem Sande belegt und der alte Birnbaum in der Mitte, von grünen Raſen umgeben, ſchüttelte ſeine Krone, als wollte er die Blüthen abſichtlich ſo herumſtreuen, um dem wackern Alten einen recht bunten Teppich unter die Füße zu breiten. Wie wohlthätig wehte ihn die warme Luft an, wie freundlich begrüßten ihn die Strahlen der Sonne, die neugierig durch die Haſelſtauden an der Mauer lugten; wie erquickte ihn das Summen der Bienen, die, mit dem Zephir ſcherzend, in den Zweigen über ihn gaukelten! — Niemand verzeiht leichter, als der Geneſende, kein Herz iſt ſo weich geſtimmt, als das ſeinige; die ganze Welt lä-

chelt ihn an; freut sich, daß er ihr wieder gegeben wurde, und er möchte sie dafür an sein Herz drücken, das in wonnevoller Wehmuth schlägt. —

Behaglich saß er auf dem Lederkissen, das ihm zu größerer Bequemlichkeit auf dem Bänkchen unter'm Baume lag. Ein leichtes Lächeln flog über seine Lippen, als seine alten Freunde: der Mohel, Aeberle und Salmon Cohen sich nicht enthalten konnten, einige Scherzreden fallen zu lassen. So gestimmt, so heiter und weich, hielten sie es am gerathensten, ihm zu eröffnen, was ihm nun doch nicht länger mehr verschwiegen bleiben konnte. Der Arzt trat herein und gab, Beifall nickend, seine Einwilligung dazu. Salmon Cohen fing an, die Sache so geschickt als möglich, einzuleiten.

Er hörte ohne großes Staunen zu, denn alle Nerven waren so abgespannt, daß sie nicht mehr brausen konnten im vollen Akkorde, wie die Saiten der Harfe ungespannt tonlos und schlaff herunter hängen. Der Mohel hatte sich entfernt, und brachte auf einmal die schuldlose Sünderin hinter dem Haselgebüsche hervor.

Geduldig, wie ein Kind, ließ ſie ſich führen, ſah den Gemahl, den ſie wider Willen ſo empfindlich beleidigte, lange mit ihren alles ſagenden Augen an, ohne die Lippen zu bewegen, ohne daß die Fibration einer Geſichtsmuskel Leben verrieth. Endlich ſank ſie, als er die Arme ihr verzeihend entgegenſtreckte, zu ſeinen Füßen nieder, umfing ſeine Kniee und verbarg ihr Geſicht in den Falten ſeines ſchwarzen Mantels. Da ließ ſich das Kichern hören; einzelne Worte, wie er ſie anwendete, um ſie zu tröſten, tönten abermals, wie das Echo aus ihr heraus. Das Kichern wurde immer ſtärker und endigte zuletzt mit einem reichlichen Thränenſtrome. — Dieß war Regen nach langer Gewitterſchwüle. — Die Erde wohlthätig benetzt von des Himmels Thränen, zu welcher er ſich niederſenken will, um die auf ewig zu umſchlingen, die wie alles Weibliche, leichtfertig mit ihm ſcherzt, verliert die ſtarre gleiche Rinde ihrer Oberfläche. Der Schmerz des Betrogenen erweicht ſie; ſie ſieht ſchöner aus als früher; denn Reue und Mitgefühl verleihen ihr die Reize wieder, die ſie in aller Augen verlor,

als trockene, gefallsüchtige Kokette. — Kann sie dafür, die Wandelbare, daß sie nicht rein geschaffen wie der Aether? — Der Schöpfer trägt die Schuld. — Die starren Züge gewannen nach und nach wieder Leben, die Muskeln bewegten sich, die Brust hob sich in gewaltigen Schlägen; aber bis in das Innere war die Wirkung der Thränen noch nicht durchgedrungen; die Rinde war zu dick, zu fest gebrannt, von dem heißen Schmerze des Lebens. Die Sprache kam noch immer nicht; die Lippen wollten sich bewegen, aber die Zunge brachte keinen Laut hervor.

„O nur ein Wort," sprach Amnon, „nur ein Wort, Kind, sprich! Da tönte es aus ihr heraus: ha ha ha! Kind ich, hi hi hi! — Der alte Mann fuhr sich über die Stirne, als müßte er sich auf Etwas besinnen. Seine Nerven fingen an sich zu spannen, der Athem wogte schneller durch die Brust. Dann hob er beide Fäuste geballt gegen den Himmel, mit solcher Heftigkeit, daß die dürren Finger klappernd aneinander schlugen. Mit leisem, aber fürchterlich gepreßten Tone, entfuhren ihm

ihm in abgebrochenen Sätzen die gräßlichen Worte:

„Herr! — Gott unſerer Väter! — Konnteſt du ruhig zuſchauen der Vernichtung deines Meiſterwerks? — Gott Adonay! konnteſt du ungeſtraft den Frevler vollziehen laſſen ſeine Gräuelthat? — Gott der Chriſten! biſt du gerecht, wie's deine Prieſter künden? ſo zeig' es, daß du Gerechtigkeit widerfahren läßt den anders Glaubenden. Wende dein Antlitz von dem Gottloſen, ſchütze ihn nicht mehr, daß der Gott meiner Väter alle Plagen auf ihn häufen kann, — alle Flüche, — alle Strafen, die nach der Torah treffen den Meineidigen, den Schänder der Menſchheit! — Gras ſoll wachſen vor ſeiner Thüre! — Seine Enkel ſollen gehen mit dem Stricke um den Hals; einſam ſoll ſich fortſchleppen der kränkelnde Stamm und doch nicht können vergehen! — Adonay! Schöpfer des Himmels und der Erde! räche den Sohn deines auserwählten Stammes! Ich rufe dich! — höre mich! — Ich rufe dich: Jehovah! bei deinem heiligen Namen! — Sela! —"

„Amen — Sela!“ hi hi hi! kicherte es aus Berls Innern heraus ihm nach, daß alle Umstehende ein Schauer überfiel. Amnon sank mit den letzten Worten, die er kaum noch hervorstöhnte, in die Arme seiner Freunde. Voll Besorgniß wurde er mit seinem Weibe in's Haus gebracht, weil der Wind auf einmal die Zweige des Baumes mächtig schüttelte, wie Geisteswehen, der Himmel aus seinem düstern Wolkenschooße den ersten Blitz herunterfausen ließ, und ein langrollender Donner das Herannahen des ersten Gewitters verkündete.

Des geretteten Gutes fand sich so viel noch unter den Trümmern des Hauses, in dem gewölbten Gange der in die Synagoge auslief, daß es Amnon ein Leichtes wurde, Rüdiger Valzners Haus, im Taschenthale, an sich zu kaufen, und sich dort gemächlich einzurichten. — Vierzehn Tage nach dem Einzuge genas Berl eines gesunden schönen Mädchens. Der Wahnsinn, der sie bisher so fest in seinen Banden hielt, entfloh; die Nebeldecke war zerrissen,

das Band der Zunge auf's neue gelöst; aber sie blieb dessen ungeachtet still und sinnend. Das Kind schien sie nicht zu lieben. Sie schauderte vor des Verführers Zügen, die deutlich auf dem lieblichen Gesichtchen zu lesen waren; vor Allem, der Adel seiner Abkunft, auf der majestätischen Stirne. Amnon hingegen wurde nicht müde es zu hätscheln und zu liebkosen.

Sonderbare Laune des Gemüthes! Die Erfahrung lehrte es beinahe immer, daß der Betrogene, sogar wenn er dem Verführer flucht, die Verführte verachtet — dennoch beider Kinder zärtlich liebt! —

„Was kannst du kleines, liebliches Wesen dafür," sprach er oft vor sich hin; „daß dein Vater mich kränkte, daß er deine Mutter entehrte? Lieb' ich doch deine Mutter, wenn ich auch hasse deinen Vater! Ist es nicht ein Theil des Liebsten, was ich habe auf der Welt? Hat sie es nicht getragen in ihrem Schooße? Nicht getheilt mit ihm ihr Leben? Verzeih mir Gott die Sünde — mein Kind könnt' ich nicht mehr lieben." — Eines Abends als er so sprach, beugte sich Berl über den Zeugen ihrer unfrei-

willigen Schuld, und überſtrömte ihn mit ihren Thränen. Amnon ſelbſt war ſo ergriffen von dem Anblicke, daß er ein Fenſter aufriß und hinausſah auf die Straße, die ſich eben in den Schleier der Dämmerung hüllte.

Laue Lüfte wehten, rein war der Himmel! Der Vollmond trat eben hinter den Häuſern hervor, und dennoch wallten Fackeln durch die Straße, weil es Urbanstag war, der Vorabend des Pfingſtfeſtes, an welchem, nach altem fränkiſchen Brauche, der Urban mit ſeinem Gefolge durch die Straßen zog *). — Kein Volk wird leicht einem Pokale voll flüſſigen Goldes ſo vielen Beifall gezollt haben, als die Teutſchen des Mittelalters! Es iſt daher nicht ſehr auffallend, daß ſie nach Einführung der chriſtlichen Lehre, ſich ſtatt des Bachus der Griechen und Römer der Vorwelt, einen chriſtlichen Heiligen zum Schutzpatron der Reben wählten! — Gegen Pfingſten treibt der Weinſtock ſeine Blüthe, und nach der Berechnung aller Weinpflanzer, ſoll ſehr viel davon abhän-

*) Wahrheit.

gen, ob dieſe trocken abfallen, oder vom Regen hinweggeſpült werden. Die erſten Viertel des Mondes im Mai ſind gewöhnlich trocken und heiter. Bleibt es das Letzte auch, ſo prophezeiht der frohe Pflanzer ſich ein gutes Weinjahr; tritt aber mit dem Tage der Mondeswende Regen ein, ſo fürchtet er gleiches Wetter bis zum Neumonde, und ſeine Hoffnung iſt zweifelhaft. Darum wurde dem Schutzpatrone geſchmeichelt, deſſen Feſt auf dieſen Tag fiel. Nicht mit Faſten und Beten, ſondern heiter, wie es einem Stellvertreter des Bacchus zukam. Schalmeien tönten in muntern Weiſen, Sackpfeifen quickten und ſchwirrten; laut jauchzend folgte Jung und Alt mit dem Rufe: „Urban, du mußt in Trog! Urban, du mußt in Trog!“ dem heitern Zuge. — Dieſen eröffnete, wie beinahe alle Volksluſtbarkeiten, ein Stadtknecht, im ſchwarzen Unterkleide, mit roth und weißem Ueberwurfe. Hinter dieſem kamen vier Schalmeienbläſer, zwei Dudelſackpfeifer und drei Zinkeniſten, als Faune gekleidet: mit Hoſen von haarigten Bockfellen, gelben Jacken und grüne Zugelmützen mit kleinen

gelben Hörnern, hinter den linken Ohre mit einem Busche Hahnenfedern aufgestutzt. Dann kam ein Mann, der den Winter vorstellte. Der trug ein graues, härenes Kleid, das unter einem gleißend grünen Ueberwurfe vorsah, so wie er sein weißes Haar unter einer blonden Haarhauben vergebens verstecken wollte, um sich das Ansehen des Frühlings zu geben. In der Hand trug er einen jungen Fichtenstamm, mit kleinen Spiegeln behängt; diese bot er vergebens den hinter ihm folgenden jungen Bogenschützen. Diese, Knaben von zwölf bis vierzehn Jahren, trugen Kränze von Kornblumen und Rebenblättern mit Blüthen durchflochten um die Schläfe, und hatten ihre weißen Hemden mit grünen Bändern umgürtet. Ihr Anführer, ein schöner Jüngling, trug ein langes, gelbes Kleid mit purpurnen Rändern, hatte blondes lockiges Haar, und in der Hand eine mächtige Sonnenblume, die er drohend gegen den Winter schwang, indessen seine Gefährten lange Pfeile auf den Flitzbogen legten und auf ihn zielten. Hinter diesen ritt auf einen magern Schimmel, der statt des Sattels mit ei-

nem Tigerfelle belegt war, der Urban von einem Weinausrufer dargeſtellt — angethan mit einem rothen, bunt mit Blumen und Früchten bemalten Kleide, mit einer mit Federn von allen Farben geſchmückten Gugelhaube. In der linken Hand trug er einen Maiblumenſtrauß, in der Rechten einen hohen gläſernen Pokal mit dem Stadtwappen bemalt, der ihm unaufhörlich gefüllt wurde, ſo oft er ihn auch auszutrinken verſtehen mußte. Unter Juchhei-Rufen, Jauchzen und Gröhlen, ahmte er die Bewegungen eines Trunkenen nach, die bereits ſehr natürlich ausfielen. Vor dem Pferde gieng der ſogenannte wilde Mann. Ein langer Kerl, in Felle gekleidet, einen Epheukranz auf dem Kopfe, eine ungeheure Keule auf der Schulter. Auf dem Rücken trug er einen Bund Heu, dem Schimmel zu beliebiger Recreation. Dem Urban zur Rechten gieng ein Mann mit einer großen ſilbernen Kanne, aus welcher er ſo oft einſchenkte, als es nöthig war; aber auch ſich ſelbſt nicht vergaß, wie ſeine Freunde, die dem Zuge nachliefen, oder ihm begegneten. Zur Linken gieng eine Magd mit einem Tragkorbe

voller kleiner Spiegel und Gläschen, die der Urban an Erwachsene verkaufte, oder an die nachlaufenden Kinder verschenkte. Ganz nahe hinter dem Pferde folgten Paar und Paar, Männer in rothen Schenkröcken und breiten rothen Hüten. An weiß und rothen bemalten Stöcken, trugen sie große kupferne Krüge mit Wein gefüllt, den sie von den Wirthen zum Geschenk erhielten; denn an jedem Wirthshause, an jeder Schenke, Kneipe, an jedem Keller oder Saufspelunke — deren es damals in Nürnberg nicht weniger gab als jetzt — wurde gehalten. Der Besitzer beschenkte den Urban mit Wein und Geld, wollte er nicht eine mißtönende Katzenmusik vernehmen, und sich dem Gelächter und Gespötte der Nachbarn aussetzen. Hinter den Schenkmännern folgte ein Troß Knaben, in allerlei Narrentrachten gekleidet, als Faune, mit Thierköpfe statt der Hüte, Narrenguckeln mit Hahnenkämmen Schellen und Federn auf den Köpfen. Diese schlugen auf kleine Handpauken, stießen den Brummtopf, klopften auf messingene Becken, oder schwangen knarrende Ratschen. —

Hatte nun, unter dem steten Geschrei: „Urban, du mußt in Trog!“ dieser den Umzug gehalten, so gieng's bei der Lorenzerkirche vorbei in die Herberge zum rothen Krebs in der Kothgasse, von wo er ausgezogen.

War der Nachmittag heiter, so gieng's dem Urban gut; wenn es aber regnete, wurde er in einen Trog voll Wasser getaucht, der aus dem Fischbache, der Lorenzerkirche gegenüber, gefüllt wurde. Jeder aus dem Zuge suchte sein Müth'gen an ihm zu kühlen, und ihn für das verdorbene Weinjahr unterzutauchen: „Den wassernassen Taugenichts!“ wie sie ihn dann nannten.

In der Herberge machte ein fröhlicher Schmaus, wobei sich der Urban mit seinen Gesellen gütlich that, den Beschluß.

Eine düstere Stimmung erhält Nahrung durch fremden Jubel; fernher klingende Musik lockt dem Traurigen Thränen in die Augen! Fackelglanz und Freudengeschrei kann dem Unglücklichen die schwere Last seiner Leiden zur unerträglichen Bürde machen. Amnon Rapp konnte die Wehmuth, die in ihn aufstieg, kaum

mehr überwinden. Wie Dolche und Schwerter wühlten die Töne der Freude ſich in die gepreßte Bruſt. Menſchenhaß, Verachtung der Welt, und alles Beſtehenden außer ihm und dem geſtirnten Himmelszelte über ihm, erfüllte ſein Gehirn. Er konnte nicht mehr bleiben, denn bitterer als Galle durchzog der Hohn ſein ganzes Weſen, und ſetzte ſich als krampfhaftes Zücken auf die hervortretende Unterlippe. Welche Wirkung mußte hingegen dieſer bachantiſche Jubel in dem weichen Gemüthe eines zarten Weſens erregen deſſen feinſte Fibern kaum der Zerrüttung entgiengen, die ihr die rohe ſchmutzige Hand der gemeinen Pöbelwuth beibringen wollte? — Ohne Berührung, ohne Saitenſchwirren, giebt ein wohlgebautes Inſtrument — von des Meiſters Hand ſo fein verfertiget, daß es jede Schwebung eines leiſen Tones haucht — einen dumpfen Laut zurück, ſobald die kräftige Stimme eines Menſchen durchs verſchloſſene Zimmer hallt. Es ſei der disharmonirende Schrei der Verzweiflung, oder der Ausbruch roher Luſt. Aber nicht freudig klingt der Laut, nicht hell und

klar, es iſt der Seufzer, das Stöhnen des Inſtrumentes, deſſen fein gebautes, wohlberechnetes Syſtem verletzt wird durch die rohe Kraft vandaliſcher Luſt oder Schmerzen. Warum ſoll das feinſte Saitenſpiel, das je des Meiſters Hand gebaut, die tiefempfindende Menſchenbruſt — verſchloſſen und heimlich, von Niemand durchſchaut — nicht weit empfindlicher ſe n? Jedes feine Gemüth berührt das Grelle ſchmerzlich, es ſei Freude oder Trauer. Wohlthätig wirken hingegen beide auf daſſelbe — wenn auch dieſe Wirkung nicht von Jedem gleich verſtanden wird — ſobald ſie idealiſirt erſcheinen, an der Hand der Poeſie. — Wer ſieht, daß ein Menſch an einem Orte, wo viele Leute verſammelt ſind, die ſich in Wirbel drehen, und die Freude herkömmlich genießen, weil es der Tag ſo mit ſich bringt, plötzlich ernſt die Stirne faltet und verdüſtert ſich bei Seite ſchleicht; der glaube feſt, daß der ein Saitenſpiel in ſeiner Bruſt trägt, vom großen Gotte zu zart beſaitet, für die rauhe Hand der Faune und Mänaden. Wer einen Freund beſitzt, dem das freudige Erſtarren der Kinder

vor dem aufgeputzten, beleuchteten Christbaume Thränen in die Augen treibt; der werfe sich vertrauensvoll an seine Brust, er findet kein treueres Wesen auf der Erde! — Das Weib, das einen Gatten besitzt, der an der Jahresscheide, mitten im frohen häuslichen Vereine, still und ernst, und doch nicht düster sitzt, mit Wehmuth um die Lippen und Feuer in den Augen vor sich hinlächelt; dem schmiege sie sich an, wie die Rebe der Ulme, denn sie findet ihren Wiederklang in dem feingebauten Wesen, ein reiches Gemüth und kein gewöhnliches Herz! — Wie die weiße Lilie, die des Lebens heißer Tag zum Verwelken schon erschöpfte, — selig im Vergehen, — sich noch hinüber beugt, um der Rosenknospe auf demselben Blumenbeete den Thau der Nacht aus ihrem Kelche zu gönnen, dessen sie nicht mehr bedarf; so hatte Berl sich über des Kindes Bettchen gebeugt, und weinte. Mit dem leisen Schluchzen weckte sie Amnons tief innere Seelenkraft, daß sie auftauchte aus dem bittern Meer der Galle, mit ironischen Zügen, und sich also aussprach:

„Kleiner Engel, wäre deine Mutter eine — Chriſtin, wie dein Vater, dich brauchte der Prieſter ſeines Tolah nicht zu taufen; denn ſie wäſcht dich von Sünden rein, mit der heizenden Lauge, welche im Herzen ihr die Verzweiflung kocht.“

Der Mond trat hinter den Giebeln der Nachbarshäuſer vollends hervor, und warf ſeine Strahlen ins Gemach. Berls Geſtalt ſchien größer, erhabener, durch die magiſche Beleuchtung, als ſie plötzlich das Kind in die Höhe riß, und hoch vor ſich hin in den Strahl des Mondes hielt. Amnon erbebte vor dem hohlen Nachklange ſeines eigenen Tones, der leiſe mit prophetiſchem Schauer über ihre Lippen ſchlich. Wie früher der Wahnſinn, ſchien ſie die bewußte lebendige Verzückung einer Sybille ergriffen zu haben. Die Augen funkelten, der ganze Körper bebte. Wie aus ihr heraus, ohne daß ſie es ſelbſt ſprach, tönten die Worte: „Das Kind ſoll nicht erwachſen in dem Glauben ſeiner Väter; ſoll zu ſeinem Stamme ſich geſellen, und glauben was ſein Vater glaubt.“ —

Die Magd brachte Licht, die Schauer der

unheimlichen Aufregung flohen, von dieser Helle verscheucht aus dem Gemache, und gewöhnliches Treiben nahm die Stelle einer höhern Seelenstimmung ein.

Was wir Schicksal nennen, weil wir keinen andern Namen haben zum Ausdrucke unserer Begriffe, muß ein so launenhaftes Ding seyn, als nur immer die einzige verzogene Tochter sehr reicher Leute seyn mag! Bald eiskalt, bald siedend heiß, wie Nürnbergs Atmosphäre, und voller Grillen wie der Kopf eines Hypochondristen. Was Amnon ergriff, gelang über alle Erwartung. Seine Leute waren treu und fleißig. Die Truhen und Kasten füllten sich wie die Waarenlager, Käufer und Verkäufer wetteiferten darin, ihm ihr Vertrauen zu zeigen. In wenig Monaten schon strömte ihm des Glückes Segen so reichlich zu, daß die Zukunft ihm lächelnd ihre Rosenwange zum Kusse zu bieten schien. —

Es war am Charfreitag des nächsten Jahres, als der Dielinghof von einer ungeheuern

Menſchenmenge wimmelte, die zur Kloſterkirche nach St. Egydien wallten. Mittag war kaum vorüber; viele fromme Kirchengänger konnten ſich kaum ſo viel Zeit genommen haben, ihr frugales Faſtenmahl in gehöriger, ſonſt beliebter Bequemlichkeit zu genießen. Wer Nürnberg kennt, wird ſich nicht darüber wundern. Zu jener Zeit gab es noch keine Kirchenſtuhlmiethe, aus welcher ſich die Herren Paſtoren ein reichliches Einkommen ſicherten. Im Gotteshauſe hatte jeder gleiche Rechte. Kein Unterſchied der Stände war im Hauſe des Herrn zu bemerken; wer zuerſt kam, war der Erſte. Die Kirchen waren auch vor der Reformation nicht den ganzen Tag verſchloſſen, ſondern ſtanden jedem Chriſten bis zum Garaus offen. Er brauchte nicht erſt zu warten, bis ihm die Glocke erlaubte, das Gebetbuch unter'm Arm zu nehmen. Er konnte ſeine Andacht verrichten, ſo oft der Geiſt ihn dazu trieb; und daß dieſer ſich durch keinen ſchwarzen Rock imponiren läßt, bewies doch die Lehre des Reformators hinlänglich. Wer alſo einen guten Platz erhalten wollte, mußte zeitig gehen, — und auf Platz

halten die Nürnberger noch immer absonderlich viel. Kaum hat es zwölf Uhr geschlagen, so verlassen sie des Sonntags schon die Häuser, um oft in der gräßlichsten Hitze durch die alles Schattens entbehrende Sandebene zu wallen, und auf dem *) Peter, Leonhard, Tutschenteich, zu Großreuth oder Thon einen guten Platz zu bekommen, ehe die Menge der Concurrenten dieß erschwert. Und so eifrig sie sich bemühen, so unverdroßen sie zuschreiten, fahren oder reiten, um diesen zu erlangen, so ängstlich besorgt sind sie auch ihn sich zu erhalten. Sechs Stunden lang können die ächten Nürnberger auf einer und derselben Stelle unbeweglich sitzen, trotz Chinesen, wie eingepfercht zu mehreren Hunderten, in niedern, reizlosen Stuben, bei einem Portiönchen Caffee, einem Kruge Farrenbacher Bier und einem römischen Kipfle **). Keine Unbequemlichkeit treibt sie von ihrem Platze. Die zartesten Frauen und Mädchen er-

*) Vergnügungsorte um Nürnberg.

**) Kipfle. Eine Art gemischten Brodes von länglichter Form, nach französischer Art gebacken.

ertragen lieber den erſtickendſten Tabaksdampf, in dem ein Mann, der ihn ſelbſt produziren hilft, erſtickt, ehe er ſich daran gewöhnt. Wie oft bedauerte ich nicht den geſchmackvollen Putz, die feine Wäſche und den noch feineren Teint des ſchönen, recht ſchönen Geſchlechts. Ach! ſie müſſen ihren Platz behalten! — Damals gab es nun noch weder Kirchenſtuhlmiethe, noch Farrenbacher Bier, weder Caffee, noch Pastorswittwen, und das Wallen über'n Dielinghof hatte einen ganz andern Zweck. Die Egydienkirche war ſchon um neun gen Nacht*) [ein Uhr] ſo ziemlich mit Frauen beſetzt, — die in Nürnberg ſo neugierig wie an andern Orten geweſen ſeyn ſollen, — um zehn aber war die ganze Kirche von den nachdrängenden Männern angefüllt. Pater Rudolphus beſtieg die

*) Nach der alten Nürnberger Uhr fing man von der erſten Stunde des Tages an 1 zu zählen, und nannte das 1 gen Nacht; von der erſten Stunde der Nacht an, 1 gen Tag. Im Mai wurde der Tag zu 14, die Nacht zu 8 Stunden gerechnet; demnach fing man Morgens 8 Uhr an, 1 gen Nacht zu zählen.

Kanzel, und hielt die von jeher berühmte Charfreitags-Predigt. Wer konnte, versäumte nicht diese zu hören; denn der Pater hatte schon lange die allgemeine Aufmerksamkeit durch seinen trefflichen Vortrag erregt. Der Ruf seiner Frömmigkeit hatte sich um so schneller verbreitet, da die Mönche des Schottenklosters *) mit diesem sonst eben nicht beschimpft wurden. Es gab sogar eine Zeit, wo es gang und gebe war, wenn einer nach seinem Weibe fragte, ihm zu antworten: geh' in's Schottenkloster! Ihre Schenkstube war Tag und Nacht besetzt. Was die Gäste nicht tranken, verschluckten diese feinen Chorherren selbst, deren Abt, Philipp, der ärgste Schlemmer war. Mit Einwilligung des Kapitels und dessen Beihülfe, beschwerte er zu eben dieser Zeit das Kloster mit so großen Schulden, daß sie Inful, Monstranz, Kelch und Meßgewänder an die Juden verpfändeten. **) Um ihre Aemter hal-

*) Schottenkloster. Das Kloster St. Egydii, Benedictiner-Ordens, in welchem früher nur Adelige Aufnahme fanden.

**) Historisch wahr.

ten zu können, mußten ſie nun an Feſttagen Alles von den Auguſtinern borgen. Der Rath hatte ſie bei ihrem Generale zu Regensburg verklagt; als dieſer nun kam, fand er im ganzen Kloſter nur ein einziges Brevier, und dieß in des Pater Rudolphi Zelle. Der Abt konnte nicht einmal ſeinen Stab vorweiſen, der ihm als Kapitular und unmittelbar gefürſteter Reichsſtand zukam. Er gab vor, es ſei alles dem Kloſter geſtohlen worden, bezeichnete einen Schotten — Donald — als den Thäter, und ſeine Behauptung wurde durch das Kapitel feierlichſt beſtätigt.

Pater Rudolphus, aus einem edeln Geſchlechte in Schleſien entſproßen, hatte die Herzen aller frommen Chriſtinnen durch ſein grauſames Geſchick gewonnen, und ausgemacht bleibt es: daß, wer den Frauen gefällt, von den Männern nicht unbeachtet bleibt, wäre es auch nur aus Neid. Erlitt ein Mann Unrecht, ſchreiendes Unrecht von einer ihres Geſchlechts, wurde er betrogen und bethört, ſo ſcheint ſich die ganze Frauenſchaar zu vereinigen, ihm dieß vergeſſen zu machen, als wenn ſie dadurch den

Beweis zu ſtellen ſuchten: daß nicht alle ſo bös, nicht alle ſo verächtlich, als dieſe Eine wären. Eine Koketterie, die wahrlich die Natur geheimnißvoll begründete! —

Dieſer Edle von Rindfleiſch war ein unmittelbarer Reichsfreiherr, in Reichthum und göttlicher Faulheit aufgewachſen. Sein Wille war ſein Geſetz, ſein unbändiges Gemüth kannte keine Schranken, als die Unmöglichkeit. Da warf der liebeweckende ſanfte Blick aus einem Mädchenauge, den erſten Sonnenſtrahl in ſein Leben. Sein Weſen verwandelte ſich, die rauhe Rinde ſchwand vor der Schönheit lieblicher Allmacht. Wie ſolche Gemüther leicht von einem Extreme zum andern ſchwindeln, vergaß er Stand, Verhältniſſe, Reichsfreiherrlichkeit, Alles, und nahm eine arme Bürgerstochter zur Gemahlin. Hundert andere hätten eben ſo, wie er, auf ihre Treue gebaut; ſie war die Sittlichkeit, die Tugend ſelber. — Als er eines Abends von der Jagd heimkehrte — früher als gewöhnlich — durch die Hinterpforte ſchlüpfte, allein und ohne Gefolge, von Sehnſucht getrieben, ſeine Gemahlin im Cloſett-

überraſchen wollte; wand ſie ſich aus den Armen eines reiſenden Handelsmannes, den ſie vermuthlich ſchon in ihrem Städtchen kannte, der öfters in Geſchäften auf dem Schloſſe einzuſprechen pflegte. Ruhig nahm er ihn bei der Hand, führte ihn vor's Thor, ihm Glück zu fernern Abentheuern wünſchend; kehrte in's Schloß zurück und durchbohrte mit dem Jagdmeſſer das Herz, das ihn ſo frech betrog. Er verſchwand darauf, wie er gekommen, um nie mehr wiederzukehren.

Nach mehreren Wochen fand ihn der Pförtner, abgezehrt, mit verwildertem Haar und Barte, im abgeriſſenen Jagdkleide auf den Stufen des Egydienhofes ſitzen. Auf ſein Verlangen wurde er zum Abte geführt, und nach einem Jahre nahm ihn das Kapitel unter dem Namen Rudolphus auf. Kraftvoll, hoch war ſeine Geſtalt; ſein Geſicht blaß, aber nicht abſchreckend, denn der nieder gerungene Schmerz verbreitete jenes unbegreifliche Etwas darüber aus, vor dem der Schauende in Ehrfurcht gefeſſelt ſteht. Auf der hohen Stirne lag eine dicke, blaue Ader, die ſtark anſchwoll, ſo oft

ihn irgend etwas reizte oder in Affekt versetzte. Seine grauen, großen Augen funkelten dann, wie irre aus ihren tiefliegenden Höhlen hervor, und Feuer brannte auf der eingefallenen Wange, die ein starker, verworrener brauner Bart umhüllte.

In einem solchen Zustande der Exaltation mußte der Pater seyn, als er eben die Kanzel betrat, und den gewöhnlichen Eingang zur Predigt nach dem katholischen Ritus intonirte. Das „Veni creator Spiritus“ war abgesungen und hoch sich aufrichtend, mit dem Auge nach oben, blieb er eine Minute stehen ohne einen Laut von sich zu geben. Eine Stille trat ein, daß man das Summen einer Mücke durch den weiten, mit mehr als tausend Menschen angefüllten Bau hätte vernehmen können. Erschütternd drangen die Worte in aller Hörer Herzen, als er mit einem tiefen Seufzer anfing: Vater ich leide! So sprach der Erlöser, ausgestreckt an seinem Marterholze! Diese Worte aus dem Munde des göttlichen Sohnes sind es, die mich donnernd mahnen, die ganze Christenheit aufzurufen, zu rächen seine Qualen an

dem verworfenen Geschlechte, das ihn auf Golgatha ans Kreuz geschlagen! Wie die Posaunen des Gerichtes, tönt es mir erschreckend in's Ohr: Vater ich leide! Mahnt mich mit allen Schrecken der Verdammniß, zu verrichten das hohe Amt, das mir der Herr mein Gott hat aufgetragen; Euch zu verkünden, wie erschütternd die Worte: Vater ich leide! mir erklungen! Auf daß sich ballen Eure Fäuste vor Wuth und Rachsucht, daß Schaum den Mund Euch deckt, heiliger Eifer Eure Brust in rascheren Schlägen schwellt! daß Feuer der Begeisterung in Euren Augen lodert, mit dem Kreuze in der Hand, die Brut der Hölle zu zertreten, die Gottes Sohn gezwungen, zum zweitenmale das gebrochene Auge nach dem allmächtigen Vater aufzuschlagen, und zu seufzen: Vater ich leide!

„Gestern lag ich auf den Stufen des Altares, als tief die Nacht schon lang hereingebrochen war. Ich bat den Herrn um Vergebung meiner schweren Sünden. Vater! rief ich flehend, keine Buße wird sie sühnen, ich weiß es, und darum wage ich zerknirscht zu

bitten um ein Zeichen, ob es Dir wohlgefällig sei, wenn ich mit der Geißel mir den Rücken zerfleische, wenn ich fastend, ohne Speise, ohne Trank verharre, bis zur Stunde, wo sich die Sonne in dunkle Trauer hüllte über Jerusalem? Wenn ich an Händen und Füßen mir die Wunden schlüge, wie sie am Kreuze dem Erlöser geschlagen wurden? Das Herz o Herr, wag ich nicht zu durchbohren mit der Lanzenspitze, denn meine Seele ist Dein, Du bist der Herr des Lebens; doch nimm es hin Dein Geschenk, zerbrich, zerschmettere das arme Herz, das zu fest um selbst zu brechen, den fürchterlichsten Seelenqualen widersteht, und freudig ruf' ich sterbend zu Dir auf: Es ist vollbracht!"

„Mich hat der Herr gewürdiget — den unwürdigsten seiner Knechte — mir zu zeigen, daß ihm mein Opfer wohlgefällig sei. — Wie lange ich lag, auf des Altars Stufen, und ob der Schlaf mich überfiel, vermag ich nicht zu sagen, doch glaub' ich, daß ich zwischen Schlaf und Wachen, die um meine Sinne stritten, hülflos und kampfunfähig rang, als plötzlich Töne mich umrauschten, wie sie mein Ohr noch nie

vernahm. Zu träumen glaubte ich, und war doch wach! Und als ich, um zu wiſſen, ob ich wirklich träumte, mir die Augen rieb, aufgerichtet auf den Stufen knieete, um mich zu ermuntern, träumte ich fort im wachen Zuſtande. Immer kräftiger ſchwollen die wundervollen Töne an. Was ich geleſen und gehört von der Sphären Melodie, von der Minneſänger und die Poeten der alten Heidenfabeln, trat verwirklicht in das Leben! Mir ſchien es unmöglich, daß Menſchenkräfte ſolche ſüße Klänge ſollten ſchaffen können! — Wie ich ahnete, ſo war es. — Vor mir nieder ſchwebte St. Egydius, unſers Hauſes Schutzpatron, im Glanz des Himmels mit der Verklärungsglorie um das Haupt. Seine mächtigen Flügel brachten im Rauſchen mit den Rieſenſchwingen die Muſik hervor, wie ſie im Himmel blos ertönen kann. Mit der Palme berührte er mein Haupt, und ſanft, wie Seligkeit der Erhörung, klangen ſeine Worte:

„Rudolphus, ſtehe auf, der Herr nimmt dein Opfer wohlgefällig an. Die Demuth iſt ihm lieb, der Stolz verhaßt; darum bereue

ferner, und glaube nie genug zu thun. Gott iſt gnädig, groß iſt der Herr!"

Die Sphärenklänge rauſchten aufs neue, dann ſah und hörte ich nichts mehr, war in der Kirche ganz allein. Ich erhob mich, zündete eine Kerze an bei der ewigen Lampe, und gieng ins Geißelgewölbe, mein Opfer darzubringen. Wie ich es gebracht, könnt ihr hier ſchauen!" — Mit dieſen Worten ſtreckte er ſeine Hände weit hinaus, und Alles ſchauderte bei dem Anblicke der tiefen Wunden in denſelben, die er ſich gleich dem Erlöſer am Kreuze, mit Nägeln geſchlagen hatte. Noch klebte das Blut ſchwarz, dick, und vertrocknet auf den Händen, zwiſchen den Fingern. Nur weil es gerann, floß es nicht mehr.

„Nachdem ich dieß vollbracht, fuhr er nach einer Pauſe fort, gieng ich nach meiner Zelle, legte mich auf mein hartes Lager, den Roſenkranz zum Gebete zwiſchen den blutenden Fingern rollend. Ergeben in die Folgen, es ſei Tod oder Leben, ſchlief ich ſo ruhig ein, wie ich ſeit Jahren nicht mehr ſchlafen konnte, in-

deß mein Blut mir leiſe rieſelnd die Bruſt benetzte. Ein ſtarker Roſenduft erweckte mich, ſo ſtark, daß er mich aus dem Schlafe ſtörte, und doch ſo ſtärkend, daß meine Nerven ſich ſpannten trotz des von mir vergoſſenen Blutes. In den Räumen des Himmels glaubte ich zu erwachen und doch erkannte ich meine kleine Zelle wieder. Ein Schein erhellte ſie wie der Roſe Blätter ſo roth, durchwürzt von deren ſüßem Geruche. Ich erkannte den kleinen Altar, vor dem ſich die Lampe, die ich ſelbſt gelöſcht hatte, durch unſichtbare Kraft von ſelbſt entzündete. Der Mond blickte durchs kleine Fenſter und warf ſein Silberlicht wie blaue Strahlen durch den rothen Duft, auf welchem Engel groß und klein, in tauſendfacher Zahl, wie hinter einem Schleier verborgen, ſich zu wiegen ſchienen. Von neuem erklang die Melodie der Sphären, ſtärker glänzten die Strahlen des Mondes, der Chor der Engel theilte ſich und vor mir ſah ich die ewige Jungfrau, die Mutter des Herrn unſers Gottes! Vor mir, der in die Kniee geſunken, das Haupt zur Erde beugte; vor mir, und doch unendlich weit von mir entfernt!

Stehend auf dem glänzenden Monde, und den Kopf der Schlange mit der goldenen Sohle zermalmend. — Herr leihe mir deine Zunge, wenn ich den Sterblichen soll Göttliches verkünden! — Tiefe Trauer lag auf Ihren Zügen, blutige Thränen rollten über die bleichen Wangen, wie Blitze bohrten ihre Blicke sich tief bis in mein Herz, und wie Donner klang's in meine Ohren. Worte sprach sie nicht. Es waren weder Töne noch Worte, und dennoch hörte ich jedes Wort als sie mir befahl: „Rudolphus auf! Dich hab „ich ausersehen zum Rüstzeug Gottes! Deine „demuthsvolle Buße hat dir die Gnade meines „Anblicks erworben. Auf! umgebe dich mit „Zeugen! Geh hinab zur Stelle, die man nennt „Capadocia *). Dort wird mein Sohn aufs „Neue gekreuzigt von den Söhnen des verwor„fenen Stammes, der ihn auf Golgatha an's „Kreuz geschlagen! Räche sein Blut!"

„Unvermögend in den Glanz blicken zu können, war ich niedergesunken, und barg in den

*) Capadocia. Eine sogenannte Sackgasse, ein Durchgang oder Kapenzipfel im mittelalterlichen Ausdrucke.

Händen das Geſicht; als ich aber nach einer Weile wieder aufzuſchauen wagte, war Mondglanz und Roſenſchimmer verſchwunden, aber der Duft blieb zurück und dauerte fort in ungeſchwächter Kraft, und wird fortdauern, ſo lange der Glaube unſre Herzen heiligt! Dieß überzeugte mich, daß es kein Traum war mit bunten Bildern ausgeſtattet, daß ich geſehen mit den körperlichen wie mit dem geiſtigen Auge, daß meine Sinne empfanden, was mein Geiſt begriff! Zur Verſtärkung meines Glaubens ſah ich die Lampe noch immer fortbrennen, die ſich vor meinen Augen von ſelbſt entzündete. Eine unerklärbare Angſt ergriff mich! Drückend laſtete die Decke der Zelle auf mir. Kalter Schweiß bedeckte die Stirne, die Haut ſchauerte und warf ſich auf, wie wenn der Spiegel eines See's mit kräuſelnden Wellen plötzlich zu Eis erſtarrt. Das Haar ſträubte ſich, und um alle Welt wäre ich nicht länger allein geblieben. Den Pater Pförtner ſchrie ich wach, daß er mir die Pforte öffnete, und rief einen Laienbruder zur Begleitung auf, damit man ſehe, daß keine unlautere Abſicht mich

um dieſe Stunde aus dem Kloſter treibe. Dieſen nahm ich bei den Händen und zog ihn mehr als er gieng, mit mir über den Dielinghof, über den Heumarkt, durch das Hetzgäßchen bis zum Capadocia. Dort angelangt, hörten wir aus einem Judenhauſe, das dem Fruma von Straßburg gehört, Geſchrei, Geſauner, Gejohle und Pſalmengeſang, wie es die Juden treiben in ihrer Synagoge."

Der Thürmer ſchlug eben an. Schauerlich tönte aus ſeinem Sprachrohre der Ruf über die ſchlafende Stadt; „es iſt Mitternacht!" Da ſtieg der Jubel und das Geſchrei zu einem ſinnverwirrenden Lärmen; die Thüre des Hauſes flog auf, und ein junger Menſch ſtürzte heraus, deſſen Augen wie leblos und erſtarrt, weit aus ihren Höhlen traten, deſſen Haare wie Furienſchlangen ſich aufwärts ſträubten, deſſen Mund weit aufgeriſſen die Worte brüllte: „Hilf mir verkannter Gott! Prieſter! ſchütze mich vor Wahnſinn!"

Er hatte meine Kniee umfaßt und war ohnmächtig an mir niedergeſunken. Mit Mühe gelang es mir und dem Laienbruder, ihn wieder

aufzurichten, und ſeine Lebensgeiſter zu erwekken. Als er endlich die Augen aufſchlug, ſtöhnte er mit herzzerreißendem Tone: „Euch hat Gott geſendet, den ich eben erkennen lernte, dieß verbürgt mir Euer heiliges Gewand. Ihr ſeid zu meiner Rettung hergeeilt auf ſein Gebot; doch fort, fort! von dieſem grauenvollen Orte, wenn ich meine Sinne behalten ſoll! Führt mich in Euer Haus, dort in den geweihten Mauern werd' ich die Kraft erlangen, Euch das Gräßlichſte zu eröffnen, das mir widerfahren."

Wir trugen ihn mehr als er gieng, und brachten ihn in's verſammelte Kapitel, das eben die Hora ſang. Mit einem Schwur, der uns ſchaudern machte, verbürgte er die Wahrheit ſeiner Worte, und ſprach zu uns, wie ich jetzt zu Euch ſpreche, meine Hörer in Chriſto:

„Ich heiße Michael von Prag, und bin geboren zu Poſen in Groß-Polen, wo mein Vater ein angeſehener Mann und Rabbi iſt. Dieſer ſandte mich hieher gen Nürnberg, daß ich auf der hohen Schule meines Volkes mich zum Schriftgelehrten bilden ſollte. Der Rabbi

Mardochai war mein Lehrer und Meiſter, deſſen Ruf der Gelehrſamkeit weit verbreitet iſt unter den Juden. — Geſtern lud er ſeine Schüler ein, auch verſchiedene gelehrte Männer zu einer Lehrſtunde im Hauſe des Fruman von Straßburg, weil er fürchtete, daß die Goijim ſie ſtören möchten am Vorabende ihres höchſten Jom Ed *), ſo wurde dazu die tiefe Nacht gewählt. Das Gemach war gedrängt voll von Hörern der wißbegierigen Jugend. Die Aufmerkſamkeit ſpannte ſich auf's Höchſte, als Mardochai mit dem gewaltigen Schwunge ſeiner überzeugenden Worte, die Erklärung gab: Er wolle durch die That beweiſen, daß der Chriſtenglaube nichts ſei als Trug, daß der Lehrer und Meiſter, der ſich ausgab für den Sohn des Herrn, nichts geweſen ſei, als ein Gotteslästerer und falſcher Prophet, und ſeine Apoſtel Betrüger, und Betrogene ihre Nachfolger! — D'rauf gieng er nach einem Schranke, und brachte die Monſtranz, die hier aus Eurer Kirche zu St. Egydien geſtohlen wurde; brach mit unſaubern Händen die geweihte Hoſtie heraus, ſie hoch in die Luft haltend: indem er rief:

*) Jom Ed. Feiertag.

rief: Seht her! Seht! dieß kleine dünne Stückchen Matzen, hat der große Betrüger in Rom, der erſte von den Baals Prieſtern, dem ſie kuſſen die Füße, dem Könige den Rücken leihen zum Bügel, wenn er ſeinen Eſel beſteigt, geweihet; durch die Worte: dieß iſt, verwandelt in Fleiſch und Blut ſeines Götzen! Davor fallen ſie nieder die Götzendiener, küſſen den Staub und rufen aus, indem ſie ſich die Bruſt zerhämmern mit geballten Fäuſten: Herr, vergieb uns unſere Schuld! — Glaubt ihr, es ſei Fleiſch und Blut? — Wir wollen's unterſuchen! Ein geſunder Körper muß Blut geben, wenn er Fleiſch hat! Ich werfe den Matzen in dieſen Mörſer, dann laßt uns ſtampfen und ſtoßen bis Blut fließt, oder der Betrug erwieſen iſt!"" —

„Mehrere Schüler fingen abwechſelnd rüſtig zu, bis daß der Inhalt des Mörſers in Staub verwandelt war. Mardochai rief uns herbei. Ich ſchaute hinein wie die Andern — der Mörſer war trocken, und kein Tropfen Blut auf dem weißen Staube zu ſehen. Da blitzte höhnender Triumph aus aller Umſtehenden Züge

und wildes Jauchzen, Lachen mit Triumphgeſchrei wirbelte zu der gewölbten Decke des Gemaches auf. Der Rabbi Mardochai aber hatte aus demſelben Schranke, aus welchem er die Monſtranz genommen, ein Bild geholt, aus Gold und Silber getrieben; dieß ſtellte er neben den Mörſer, zog die Lederkappe vom Kopfe, und machte unterſchiedliche Poſſen. — „„Sieh'ſt du, Tolah,"" rief er, „„Sohn des langen Zimmermanns und der Jungfrau, die dir ein Hirngeſpinnſt in's Ohr geblaſen, recht iſt dir geſchehen, daß dich unſere Väter aus Marterholz geſchlagen! Falſcher Prophet! der ſich ausgab für den Sohn des allmächtigen Gottes! Tolah! Betrüger! Pfui! Falſcher Prophet, Pfui! Pfui! und abermals Pfui!"" — Dieß ſagend, ſpie er dem Bilde des Gekreuzigten ins leidende Antlitz. Alle Juden vom Taumel ihres Meiſters ergriffen, thaten daſſelbe, ſchimpften: Tolah, Betrüger, falſcher Prophet! Pfui! Pfui! und nach einem Augenblicke ſchon, war der ſterbende Gott mit dem Geifer dieſer Raſenden bedeckt! — — als von allen geſehen, das Bild am Kreuze langſam das Haupt er-

hob, die gebrochenen Augenlieder aufſchlug, und die Sterne unter ihnen im lebenden Lichte hervorglänzten, ſo helle Strahlen um das wehmüthige Antlitz verbreitend, daß wir davon geblendet ſtanden, wie wenn in dunkler Mitternacht die Mittagsſonne in einem düſtern Gewölbe plötzlich aufgienge. Keiner vermochte den andern mehr zu ſehen, alle ſchauten hin auf die Augen des Bildes. Die blickten auf nach dem Sitze der Allmacht, während durch's Gemach ein weicher Ton die Worte zitterte, wie von einer Kinderſtimme geſungen: Vater, ich leide! Da fing's in dem Mörſer an zu ziſchen und zu brauſen, zu ſprudeln und zu quellen, bis er überquoll mit friſchem rothen Blute in nicht zu ſtillender Menge. Mardochai, mehr ſeiner mächtig als die übrigen, nahm den Mörſer und leerte ihn aus, aber er füllte ſich von neuem wieder, ja ſelbſt als dieß zum Dritten- und Viertenmale geſchah. Endlich ſenkte das Bild ſein Haupt wie ſterbend nieder; die Augen ſchloſſen ſich, der Glanz erloſch, alle Fenſter flogen auf, ein kalter Wind pfiff herein, der die ſiebenfache Lampe auswehte. Kalter

Schauer züttelte die Erſtarrten, die ſich nicht mehr zu athmen getrauten, als das Haus in ſeinem Grundfeſten erbebte. Vom hohen Thurme herab ſcholl des Wächters Sprachhorn: Es iſt Mitternacht! und keine Macht der Erde hätte mich zurückgehalten. Durch die betäubten Schüler drängte ich mich zur Thüre, riß ſie auf und glaubte mich gerettet, als ich den Bruder im Ordenskleide erblickte!"

„Das ſind des Konvertiten eigene Worte, wie er ſie ſprach vor dem verſammelten Konvente; doch hört ihn ſelbſt, vernehmt aus ſeinem eigenen Munde, was geſchah! Neubekehrtaitt hervor! Verkünde die Wunder des Herrn, von welchen Du heute Nacht erſchütterter Zeuge warſt!"

Dieſe Worte, durch den Chor hin gerufen, waren kaum verklungen, als der Abt Philipp hinter dem Altare hervortrat und einen Jüngling auf die erhöh'ten Stufen führte. In deſſen Augen loderte Fiebergluth, wie der Irrſinn eines Geiſteskranken; Bläſſe deckte die Stirne und lange ſchwarze Haare flatterten verworren um die eingefallenen Wangen. Er legte die Hand

wie betheuernd auf ſein Herz und ſchlug die Augen gen Himmel, wie wenn er dieſen zum Zeugen aufriefe, daß er Wahrheit ſpreche.

Nun aber ſtand im Chore das Bild des ſterbenden Heilandes, von Veit Stoß, erſchütternd wahr aus Holz verfertigt, in Lebensgröße. Wie ſein Blick darauf fiel, zitterte er an allen Gliedern, hielt die Hände abwehrend vor's Geſicht, und brüllte wie ein Beſeſſener: „Herr, zürne dem Sünder nimmer, der dich im Glanze deines Zornes geſehen. Der Wahnſinn greift mit glühenden Krallen in mein Herz — und — Herr Gott! —“ Die ausgebreiteten Finger ballten ſich, die Fäuſte wurden Knoten, die Lipren wurden blau und dick, Schaum trat vor den Mund, und von den Augen war nur noch das Weiße zu ſehen. Wie im Kampfe mit einer Schlange, die ihn umwunden, ſchüttelte ihn die Epilepſie, daß er niederſank, und mit unartikulirtem Stöhnen hervorrollte von den Stufen des Altars.

Da blieb Keines mehr auf ſeinem Platze, ſo viel es auch ſonſt darauf halten mochte. Jedes wollte ſehen und hören. Die Neugier

trieb die Leute an, daß ſie den heiligen Ort vergaßen, und ſogar auf die Bänke ſtiegen. Viele drängten ſich verwegen bis in den Chor, und umſtanden den Erſtarrten, daß die Patres Mühe hatten, ihn durch die ſummende Menge nach der Sakriſtei zu bringen.

Pater Rudolphus ſtand noch immer ruhig, hielt mit beiden Händen ſich am Geſimſe der Kanzel feſt, und ſtarrte hinab in das Gewühl, als wollte er die Wirkung ſeiner Worte den Staunenden aus den Augen leſen. Kein Zug verrieth Freude oder Zufriedenheit über das Gelingen einer Liſt; düſterer Ernſt ſprach fortwährend von ſeiner Stirne, Ueberzeugung aus jeder Miene. Man konnte es auf ſeinem Geſichte leſen, daß er glaubte, was er ſagte. Dieſer Glaube war es, welcher die Menge mit hinaufhob zu der Stimmung, in welcher er ſelbſt ſchwebte. Dieſer Glaube, der ihn dazu ſtärkte, ſich Wunden zu ſchlagen, und ſie bluten zu laſſen nach der Willkühr der Natur; dieſe Andacht und doch ſo demüthige Zerknirſchung war es, die mit dem Schauer der Erinnerung dieſes Tages, den heiligen Schein um

des Redners Scheitel wob. Kaum bog er ſich vor, kaum verkündete ſeine Stellung die Abſicht weiter zu reden, als ſich alles dicht um die Kanzel drängte; denn alle Ordnung, alle heilige Scheu war verdrängt und aufgelöst durch die herrſchende Ungewöhnlichkeit. Er fuhr fort:

„Seit vierzehnhundert Jahren iſt das Gräßlichſte in unſern Mauern geſchehen. Giebt es eine That gleich dieſer? Wer war ſtrafbarer? Jene verblendeten auf Golgatha, oder dieſe heutigen Mörder, die das Licht der Wahrheit das ihnen geboten wird, verſchmähen, und die Fackel des Glaubens mit Füßen austreten? Was auf Golgatha geſchah, das mußte ſeyn zu unſerm Heile; dort ſtarb der Herr zur Sühne unſerer Sünden, dort opferte er ſich freiwillig, uns zu erlöſen von dem ewigen Tode, uns zu befreien von den Qualen der Verdammniß, wie die Gerechten, die geweſen, wie die kommenden Geſchlechter ſeiner auserleſenen Heerde! Doch mehr als Hohn, Verbrechen, Frevel, Mord, Sünde, und alles, was ver-

dammlich iſt, begieng dieſe ſchmutzige Brut der Hölle vor unſern Augen! Dürfen wir das dulden? Grauſam und unbarmherzig iſt dieſer Stamm der Verworfenen von jeher geweſen. Selbſt die Auserwählten blieben dem Götzendienſte und der Abgötterei ergeben, und ſchon mit der Muttermilch ſaugten ſie die Erbarmungsloſigkeit ein. Welcher fühlende Menſch kann ſich denken, daß Eltern ohne Wahnſinn, ihre eigenen Kinder zu ſchlachten vermöchten. Und dieß thaten ihre geprieſenen Patriarchen. Den Leib der Erſtgeburt opferten ſie dem Moloch, einem finſtern Götzen im Thale Joſaphat (Tophat), den Kopf aber ſchützten ſie durch Balſam vor Verweſung und ſetzten ihn in ihren Hütten als Hausgötzen auf einen Altar. Vater und Mutter des Geſchlachteten, Brüder und Schweſtern knie'ten täglich im Gebete ohne Schaudern davor! Mußten ſolche Stamm-Eltern nicht Nachkommen mit Tigerherzen zeugen? Tigerherzen? O nein! Weit ärger! Hyänen ſind es, die noch aus Gräbern die Todten wühlen und ſie martern mit raſender Blutgierde. Die aus dem Grabe den Leib unſers Heilan-

des gestohlen, ihn auf's Neue an's Kreuz geschlagen, gehöhnt, gegeißelt, gemartert, gepeinigt! Vom Himmel herab riefen sie die Stimme des Herrn, der sie so oft seine Macht fühlen ließ, ohne sie bessern zu können! Welches Volk wurde so geliebt von ihm, und welches sündigte so schamlos? Wollen wir es gelassen sehen, wie sie das duldende Lamm zerreißen vor unsern Augen? An dem Tage, an welchem wir in Andacht und tiefer Zerknirschung das Fest unserer Erlösung begehen? Auf denn! Auf! Tod den Doppelmördern! Tod der Höllenbrut! Hinaus aus unserer Stadt mit dieser Rotte Chorah! Rächet den Herrn! Ergreift den Mörder Mardochai und schleppt ihn zum Blocke! Verjagt die Teufel aus den Höhlen des Betrugs und des Mordes! Machet sie der Erde gleich! Entreißet den schmutzigen Händen die geraubten Schätze, die Heiligthümer unsers gottgeweihten Tempels, mit welchem sie ihren Spott getrieben, unsern Glauben, unsern Gott gehöhnt! Wie fromme Ritter nach Palästina wallen, die Ungläubigen vertreibend von des Grabes heiliger Stätte, so ergreift Kreuze und

Fahnen, und flammend sauße der Rache Schwerd nieder, auf der grausenvollen Mörder Haupt!"

So stieg er von der Kanzel herab in den Chor, und ergriff ein großes Kreuz, in ein schwarzes Trauertuch gehüllt. Hinter ihm reiheten sich die Chorknaben mit brennenden Kerzen und Fackeln, mit Klappern und Ratschen. Fortgerissen von der erschütternden Gewalt der Rede und des Augenblicks mächtigem Drange, von der Anziehungskraft des Uebersinnlichen, folgten Jünglinge, Männer und Greise, zarte Frauen, ja alte Mütterchen mit Rosenkränzen in den Händen. Ohne zu wissen, warum? schloß sich dem Zuge noch an, wer ihm auf der Straße begegnete.

In früher Jugend schon erzählen die Eltern den Kindern, daß die Glocken vom grünen Donnerstage an nicht mehr angezogen werden bis zur Auferstehung, weil sie fortfliegen nach Rom, und erst dann wiederkommen. Mit welcher frommen Einfalt stehen diese nicht da, und sehen stundenlang hinauf nach den Thürmen, um sie fortfliegen und wiederkommen zu sehen! Welche bittere Vorwürfe machen sie sich

dann ſelber, daß ſie nun doch nicht fromm genug geweſen, wenn auf einmal geläutet wird, ohne daß ſie Flug und Wiederkehr ſehen konnten. — Frommer, einfacher Glaube, wie rührend biſt du in der Kindheit! — Keine Glocke wurde angezogen, keine Schelle läutete vor dem Zug, nur einfach tönten die Klappern aus Holz, wie ſie die Gläubigen zum Gotteshauſe riefen, über den Dielinghof herunter dem Zuge voran.

Der Juden Quartier war wie ausgeſtorben. Alle Laden feſt verſchloſſen, alle Thüren zu; ſelbſt die Luftlöcher und Dachlücken verhängt und verſtopft, weil ein altes Geſetz befahl:

„Avch izt geſezt von Rat gepiten ernzlichen, daz die Jueden vnd Juedin, ir kint v gewalten an dem chartag und Wochen grvürlichen Still ſeind und nicht vnſtümmigkeit machen noch Si v ir gazt, die crizten von iren Gaupen beluogen.“ *)

Durch Vorſehung im Jure Canonico, daß

*) Treu aus dem Geſetzbuche abgeſchrieben.

ihnen die Gelegenheit möchte benommen werden, die Christen zu lästern, wenn sie das Gedächtniß des Leidens und Sterbens mit feierlichen Prozessionen durch die Straßen begiengen. Von Morgens sechs bis Abends sechs Uhr; oder nach der alten Nürnberger Uhr, von zwei bis vierzehn gen Nacht, mußten die Juden in ihren Häusern verschlossen bleiben. Bedenkt man die Rohheit des Jahrhunderts, so scheint Sanftmuth und Vorsicht mehr, als Strenge die Ursache dieses Gesetzes zu seyn. Nur eine starke Geldbuße konnte ein Hauptlaster dieser Nation, die unbezwingliche Neugierde, in Schranken halten. Lebensgefahr hätte sie gewiß nicht von der Straße abgehalten, und rettungslos wäre zu jener Zeit jeder verloren gewesen, der in die Hände der Prozessionsgänger gefallen wäre. Der Noth bekämpfte ein Laster mit dem Andern, die Neugierde mit dem Geize, und machte seiner Weisheit dadurch Ehre. Als hätte die Pest gewüthet und alles hinweggerafft was lebte und athmete, so still war die Straße, in welche sich jetzt der Zug ergoß, über den Dielingshof herunter, durch die Bin-

dergasse, am Fünferhause vorbei, bis auf die Stelle am Zetenberge, wo jetzt der Obstmarkt gehalten wird. Voran schritt Pater Rudolphus mit dem ungeheuern schwarz verhängten Kreuze und hinter ihm die Ministranten, — Knaben von neun bis zwölf Jahren — angethan mit der weißen leinenen Dalmatica, über der schwarz wollenen Tunica. Hinter diesen kamen Patres und Laienbrüder. Die Judenhäuser waren von denen der Christen leicht zu unterscheiden, weil die letzteren in jener Gegend alle mit einem Marienbildchen gezeichnet waren. Als sie nun vor dem ersten großen Judenhause standen, drängte sich der Zug sammelnd nach. Die verwegensten Männer suchten sich Bahn nach vornehin zu brechen, still harrend, was nun erfolgen würde.

Rindfleisch selbst war unentschlossen. Seine Augen wurzelten am Boden, indessen die Erwartung die Andern auf die Zehen hob und ihnen die Hälse in die Länge zog. Aber wie von einer plötzlichen Eingebung ergriffen, nahm er mit Einemmale das Kreuz in beide nervigte Fäuste und schlug an's Thor, mit dem Rufe:

„Gebt heraus den Leib des Herrn, den ihr geraubt!“

Der Schlag hallte dumpf im Hausgange wieder. Keine Antwort erfolgte. Alles blieb so still, daß man das Herz in der Bruſt konnte ſchlagen hören. — Nach kurzem Beſinnen ſchlug er noch ſtärker mit dem Kreuze an's Thor und rief wie zuvor:

„Macht auf! Gebt heraus den Leib unſers Herrn, den ihr geſtohlen!“

Der Schlag verhallte wie zuvor, keine Antwort erfolgte, Als er aber zum Drittenmale mit aller Kraft an's Thor ſchlug, und aus der Tiefe ſeiner gewaltig ſtarken Bruſt die Worte ausſtieß:

„Sprenge die Riegel, Herr der Heerſchaaren! — wie du geſprenget die Riegel des Grabes; zeige durch Wunder, daß du noch biſt!“ — flog die Pforte auf; ohne menſchliche Hülfe, ohne daß Jemand dabei zu ſehen, oder etwas zu hören geweſen wäre. Ein Wunder! ſchrie alles auf, und ſtürzte hinein durch die weit geöffneten Flügel.

Viele waren bewaffnet mit Aexten und Beilen, andere mit Knitteln und Stangen. Von unten bis oben durchſuchten ſie das Haus, die Böden, den Keller, ohne von den Kirchengeräthen etwas zu finden. Die Beiwohner waren geflohen, das Haus ſtand leer. Die Aexte erzwangen ſich jetzt den Eingang in die Nachbarhäuſer; denn Pater Rudolphus meinte, ein neues Wunder fordern, hieße Gott verſuchen; alle wurden durchſucht, geplündert und beraubt, ohne daß man von den Kirchengeräthen etwas fand. Hin und wieder trafen ſie noch einen Juden an, der ſich auf der Flucht verſpätet hatte, der wurde natürlich unbarmherzig zugerichtet. Mehrere verſtümmelte Leichname lagen bereits auf der Straße; als ſich die Wolke der Stürmer immer weiter ergoß und anſtatt ſich zu vermindern, immer ſtärker anwuchs, wie ein Gewitter, das ſich im Anfange nur als ſchwarzer Punkt am Horizonte zeigt, doch allmählig ſchwarz und düſter das ganze Firmament bedeckt. Aus allen Gegenden der Stadt ſtrömte Volk herbei. Landleute mit beſtaubten Schuhen ſtanden auf dem Spital-

platz mit ihren Knitteln in den Händen, untermischt mit Leuten aus den Vorstädten und den entlegenen Vierteln, um den Pater Rindfleisch versammelt. Von der Mauerzinne herab, — von welcher Tetzel hundert Jahre später den Leuten das Geld für Ablaße aus den Taschen lockte, — lockte er Thränen des Mitleids, der Rührung, der Wuth und der Andacht aus frommer gläubiger Christen Augen, und führte endlich den neuen Haufen, unter dem Absingen eines lateinischen Hymnus, in die Judengassen.

Im Mehlgäßchen, in und um Capodocia, beim Jakobsbruder, gab es halb ernste, halb lustige Auftritte, und öfter prügelten sich die Stürmer unter sich selbst. — Lose Buben schnitten in den Judenhäusern die Federbetten auf und ließen sie weit hinaus in den Wind wehen als weiße, dicke Wolken über die Häupter der Menge. Die Juden wurden selten mehr in ihren Häusern getroffen. Was nicht schon früher flüchtete, hatte sich durch die unterirdischen Gänge von einem Hause zum andern gerettet. Nahe beim Schießgraben, wo man aufsteigt in die Judengasse, stand ein großes, steinernes Ge-

Gebäude, mit einem breiten, mit Zinnen verſehenen Hofe; dort hatten ſich einige Hundert verſammelt und leiſteten wackern Widerſtand, denn ſie konnten ſich durch keinen unterirdiſchen Gang mehr flüchten. Die Maurer und Zimmerleute, welche die Häuſer und Gänge bauten, erinnerten ſich erſt ſpät, daß ſie den Juden die Mittel zur Flucht auf dieſe Weiſe abſchneiden konnten, und fingen an, aufzugraben oder zu verſchütten. — Hier zeigte es ſich deutlich, daß eine Nation ihr eigenes Verderben fördert, wenn ſie den hergebrachten Weg der Künſte und Gewerbe verläßt, um ſich blos auf dem Schleichwege des Handels und Wuchers zu ernähren. Selten treibt ein Jude ein Gewerbe, und dann iſt er höchſtens Gaſtwirth, Metzger, ſehr ſelten Schneider oder Schuſter, nie Maurer oder Zimmermann. Hätten ſie ihre Häuſer ſelber erbaut, die Gänge gewölbt oder in die Felſen gehauen, ſo hätten ſie ſich mit ihrem Eigenthume ſo ziemlich in Sicherheit bringen können. — Keine Erfahrung wird ein Volk beſſern, das dumm bleiben will aus Eigenſinn und ſchmutzig aus Trägheit.

Alle Mittel, dieß Häuflein aus seinem Zufluchtsorte zu vertreiben, schienen abzuprallen, weil sie sich's vorgenommen zu haben schienen, ihr Leben, das so gut als verloren war, theuer genug zu verkaufen. Aber ein toller Geselle gab den Rath, sie wie Hornisse auszubrennen, und kaum war dieser ausgesprochen, so flogen auch schon Feuerbrände, angezündet an den Kerzen und Fackeln, die sie aus dem heiligen Tempel des Herrn mitnahmen, auf die Dächer und bald stand die ganze Straße in Flammen.

Rings um Amnon's Haus wogte bald der Brand und peitschte die massiven, steinernen Giebel mit seinen glühenden Ruthen, daß sie bereits schwarz angelaufen waren; aber nirgends fanden sie Eingang in das Innere, denn die starken Quadersteine mit Patrizersgeld verkittet, um Jahrhunderten zu trotzen, spotteten seiner Macht. Die schwere Thüre, über und über mit Eisen beschlagen, die starken, eisernen Laden an den untern Gewölben widerstanden dem Andrange der Stürmer. Die Gemächer waren gewölbt, der Fußboden war nach damaliger Sitte ein Estrich von Mosaik, und

flog auch ein Feuerbrand durch die Fenster des mittleren Stockwerks, so war schnell ein naßes Tuch bei der Hand, um ihn zu löschen; während Amnon noch immer beschäftigt war, sein Eigenthum in Sicherheit zu bringen. In den vordern Gemächern blieb schon lange Niemand mehr, denn außer dem Feuer flogen Steine und Knittel in Menge herein. Berl saß in einem gewölbten Zimmerchen nach dem Hofe zu und drückte ihr Kind an sich so fest, als ob es ihr geraubt werden sollte. Bei jedem Aufbrüllen auf der Straße zuckte sie zusammen, dann horchte sie wieder auf; die Muskeln bebten gichtisch, Feuer sprühte aus den Augen und alle Nerven des schönen, aber schlaffen Körpers spannten sich. Die Augen fackelten hin und her, die Brauen zogen sich immer höher und enger zusammen, während die Wimpern und Deckel unaufhörlich blinzelten. Trat eine augenblickliche Stille ein, so bog sie sich vor, als wollte sie dem Schalle entgegen, und dann wischte sie sich die Stirne wieder so emsig, als wollte sie von außen wegwischen, was sich von Innen zusammenzog. Je länger dieß

dauerte, je unruhiger wurde ſie; das Muskelſpiel wurde immer heftiger, und auf einmal hatte der Wahnſinn, der bei der Geburt ihres Kindes von ihr floh, ſeine ſchöne Beute wieder ergriffen, um — ſie nimmer zu laſſen.

Wie früher tönte das dumpfe Kichern und Lachen von Innen heraus. Sie herzte ihr Kind, tanzte mit ihm in der Stube herum, ohne eine Miene dabei zu verziehen, ſchwang es in die Höhe mit freudigem Jauchzen und ſang: „Eia, Popeia! Ha ha ha! Der Junker! Hi ha ha! Hi hi! der Junker! der Junker! Dein ſchmucker Vater, er will dich holen. Lieb' Kindchen, eia! ha ha ha! — Mit Fackeln und Glanz, die Mutter zum Tanz, zum luſtigen Reihen! Hi hi hi! Eia! Ha ha ha! —

Vor dem Hausthore ſtand eben Pater Rudolphus mit ſeinem Gefolge von Mördern und Miniſtranten, mit Klappern und brennenden Kerzen. Die Raſerei des Augenblicks glühte auf ſeinem Geſichte, die Augen traten aus den Höhlen wie Kohlen, und aufgeregt von des Verfolgungsgeiſtes prickelnden Ruthen ſtand ihm der Schaum vor dem Munde. „Dort, dort!

liegen ſie verborgen die heiligen Schätze, die man uns raubte! Mir nach!“ ſchrie er, als er Amnon's Haus erblickte, und flog an das Thor, obgleich die Ziegeln und Steine der Nachbarhäuſer unaufhörlich aus den Flammen niederraſſelten. „Hier muß ein Wunder geſchehen!“ ſchrie er von neuem, brüllend vor Wuth, faßte das Kreuz und ſchlug damit dreimal an's Thor: „heraus mit den heiligen Gefäßen, die ihr geraubt; heraus gebt den Leib des Herrn, den ihr geſtohlen!“

Amnon, wohl einſehend, daß nun die höchſte Zeit da war zur Flucht, gab ſeinen Leuten die Befehle dazu; aber vorſichtiger, als das erſtemal, eilte er ſchnell zur Kammer, um ſeine Berl zu holen. Zwei Knechte begleiteten ihn, der Eine, um das Kind zu tragen, der Andere, um das Nöthige für daſſelbe mitzunehmen, das ſich noch in dem Gemache befinden mußte.

Wie wurde ihm, als er die Thüre öffnete und ſein Weib in dieſem Zuſtandz erblickte. „Gott!“ rief er, „Gott meiner Väter, auch das noch? Nun iſt ſie nicht mehr zu heilen! Aber komm' unſchuldiges Lamm, komm'! ich

will dich retten und mein Leben deiner Plage weihen! komm'!" — Sie ließ ſich herausführen auf den Gang, aber das Kind ließ ſie ſich nicht nehmen.

Wie ſie die Treppe hinunter wollten, tönte ihr Rindfleiſch's Brüllen in die Ohren: „Heraus! heraus!" — Sie blieb ſtehen, horchte auf und kicherte: „Hört Ihr's? Ha ha ha! Sie wollen es haben! Das Kind will ſein Vater, hi hi hi! der ſchmucke Junker, hi hi hi! Eia! ſollt's haben!" Und dieß geſagt, war ſie mit einem Sprunge in dem Saale. Amnon und die Knechte hatten ſie ergriffen; aber umſonſt. Die Abnorm ihres geiſtigen Zuſtandes hatte ihre phyſiſchen Kräfte ſo unbegreiflich geſtählt, daß die drei Männer von ihr zurückgeſchleudert wurden. Dann riß ſie die Thüre des Söllers auf, raste hinaus, ſchwang das Kind mit dem Kichern: — „bringt's ſeinem Vater, dem ſchmucken Junker! Ich will's nicht behalten ſein Pfand, hi hi hi! Ich geb's ja heraus! hi hi hi!" — hoch auf, und ſchleuderte es unter gräßlichem Lachen mit allen Kräften, die der Wahnſinn verlieh, hinunter

auf die Straße. — Sie ſelbſt von der Wucht ihres eigenen Körpers fortgeriſſen, ſtürzte nach über die Bruſtwehre des Söllers, dem Mönche vor die Füße. Weit ſprützte das Blut und die Fetzen des zerſchmetterten Hirnes auseinander. Rindfleiſch war davon ganz übergeſſen. Sein eiſernes Gemüth wurde von dem Anblicke ſo erſchüttert, daß er der Stelle den Rücken zukehrte und wie verfolgt von Eumeniden die Straße entlang floh. Ein einziger Schrei des Entſetzens entfuhr der bluttriefenden Rotte, und ſchaudernd ob deſſen, was ſie geſehen, flohen ſie ihrem Anführer nach, von ferne nur noch ſich umſchauend nach dem zertrümmerten Meiſterwerke. —

Nur ein Knabe, im Gewande der Miniſtranten, blieb allein zurück, als die Rotte floh, und kletterte an einem der jungen Lindenbäume in die Höhe, die Amnon's Nachbar vor Jahren dort pflanzte. Eben hatte er mit Anſtrengung die Krone des Bäumchens erreicht, und ließ ſich mit einem Gegenſtande, den er ergriffen, herunterrutſchen, unbekummert ob der Kirchenſchmuck in Fetzen gehe oder nicht; ihn ſelbſt

ſchützte vor Verletzung ſeine kurze hirſchlederne Hoſe. — Unten angelangt, nahm er ſeinen Fund in Augenſchein: — es war das kleine Mädchen, das Berl aus dem Fenſter ſchleuderte. Unverſehrt hatten es die Zweige liebevoll mit ihren weichen elaſtiſchen Armen umſchloſſen. Der raſche Fall, die ungewohnte Luft raubten ihm zwar den Athem, aber jetzt fing es an mit heller Stimme zu ſchreien.

„St! St!“ flüſterte der Knabe, „die Mutter ſchläft! — Komm' nur, lieb Kindel, komm'! will dich zum Vater bringen! Huſch, huſch! Bſt! bſt!“ — So wiegte er die Kleine auf den Armen wie zum Einſchläfern, und ſchritt, ohne ſich umzuſehen, über Schutt und Trümmer, durch Rauch und Flammen, in entgegengeſetzter Richtung davon. Wer den frommen Knaben mit ſeinen blonden Locken, freundlichen blauen Augen, im Kleide des Miniſtranten, das Kind auf dem Arme ſo ruhig einherſchreiten ſah, mußte glauben einen Engel zu ſehen, der jeden Augenblick die Flügel ſpannen kann, um mit der Seele eines Schuldloſen vor den Thron des ewigen Vaters zu entſchweben.

Niemand hielt ihn, Niemand frug ihn; die frechen Haufen der raſenden Eiferer wichen ehrfurchtsvoll vor ihm auf die Seite. — Vor ihm, hinter ihm ſausten Brände von den Dächern, fielen Steine und brennende Balken, Ziegel und Schutt eingeſtürzter Giebel hernieder; — er blieb unverſehrt und ſchritt ruhig fort mit ſeinem Kinde auf dem Arme.

Ein Wunder war geſchehen, wie es Rindfleiſch verkündete. Die Rettung dieſes Kindes war allerdings ein ſolches, und der fromme Glaube jener Zeit verewigte dieß Ereigniß dadurch, daß er dem Platze, auf dem es geſchah, den Namen: „Wundergaſſe“ verlieh, den ſie noch heute führt. Es wurden aber an dieſem Tage mehrere Wunder verkündet, ſogar verrichtet, ohne daß ſie, wie dieſes natürliche, verewigt wurden. — War das Ironie, oder Gerechtigkeit jener Zeit? —

VI.

Die Burg.

Wenn du willt,
Schwert und Schild,
Gutes Roß,
Speer und Geschoß
Fahren:
Muß dein Mark'
In Beinen ſtark,
Dir im Blut
Mannesmuth
Gar kraftiglich regieren!
Tieck: Der getreue Eckart.

Hervorragend über die weite Stadt, liegt im Norden derſelben die Burg auf einem Kalkfelſen erbaut. Viele Meilen weit erblickt ſie der Wanderer aus der Ferne, und ſtaunt das alte bis jetzt noch unverſehrte Haus an, das in unverwüſtlicher Kraft, noch jetzt, dem alles verheerenden Zahne der Zeiten trotzt.

Damals ſah alles noch mehr einer regelloſen ungeordneten Steinmaſſe gleich; eh' es

neu aus dem großen Brande entſtanden, und die alte mächtige Stadt, den Kaiſerſitz, — der wie ein Adlerhorſt über den Giebeln der höchſten Häuſer, wie eine Krone über der Stadt prangt, die als goldverzierter Teppich unter ihr ausgebreitet liegt, — mit der reinlichen Pracht ausſchmückte, die es beweiſen mußte, weſſen Eigenthum es nun ſei. Der Reichsadler mit den ſcharfen Schnäbeln doppelköpfig zur Wehre gerüſtet, breitete die ſchwarzen Flügel auf gelbem Felde, vor jedem Thor und Thürlein ſchützend aus. Die weiß' und rothe Fahne wehte von allen Zinnen und Thürmen. An den Ecken der Straßen und Aufgängen zur Veſte waren Warnungsbilder angemalt. Ein Henker im rothen Mantel hieb einem Manne, deſſen Schwert ihm zerbrochen zu Füßen lag, die rechte Hand ab; denn die Veſte mit ihrer Umgebung hatte Kaiſersbann. Eine Stelle zwiſchen dem erſten und zweiten Thore, die Freiung genannt, gewährte jedem Schutz, der ſie erreichen konnte. Kein Stadt- oder Landgericht durfte ihn greifen, Niemand ihn bis dorthin verfolgen oder fahen, ohne in den Bann zu

fallen. In jenen Zeiten, wo Willkühr noch oft die Stelle des Rechtes vertrat, und Selbſthülfe gewöhnlicher war als die Klage vor dem angewieſenen Richterſtuhle, war eine ſolche Einrichtung nöthig, und zugleich von den wohlthätigſten Folgen. Der Geflüchtete war ſicher unter dem Schutze des Reichsſchultheißen; der ihn nach eigenem Rechte aburtheln, und war er ſchuldlos, unterm Schutze kaiſerlicher Macht aus dem äußern Thor ins Freie konnte entlaſſen, ohne befürchten zu müſſen, daß er in der Stadt gefährdet würde. Jede Uebertretung dieſes Geſetzes, jede Gewaltthat gegen Unbeſchützte in der Nähe der Burg, ſtrafte der Henker durch Entehrung und Abhauen der rechten Hand *).

Herr Wigoleis von Wolfſtein war damals Reichsſchultheiß. Ein Mann in jedem Sinne des Worts. Im Denken weit voraus vor vielen ſeiner Zeitgenoſſen. Er kannte die hartnäckige Hinterliſt der ſchwelgeriſchen Mönche zu

*) Erſt ſeitdem Nürnberg mit dem Königreiche Bayern verſchmolzen wurde, ſind dieſe Bilder völlig verwiſcht worden.

gut, um ſich über ihre wahren Abſichten, durch den Nebel täuſchen zu laſſen, in welchen ſie, unterm Scheine religiöſer Schwärmerei, ihre Raubſucht hüllten. Er beurtheilte ſeine Zeitgenoſſen zu richtig, um nicht zu wiſſen, wie erwünſcht dieſen eine ſolche Gelegenheit käme. Er kannte den Nürnberger Pöbel, aus der Roſenau, Jakobiterei und Lottergaſſe zu genau, um zu zweifeln, daß dieſem nicht eine ſolche Bürgerluſt — wie ſie einen ähnlichen Scandal noch heute nennen — höchſt willkommen ſeyn mußte; beſonders zu einer Zeit, wo ohnehin nicht gearbeitet werden durfte.

Nachdenkend gieng er mit ſich ſelbſt zu Rathe, wie er ſeiner Pflicht genügen könne, ohne ſich gegen einen oder den andern Theil etwas vorwerfen zu müſſen. Daß ein kräftiges Einſchreiten nöthig wurde, lag am Tage, weil es die gährende Maſſe bei dem Geſchehenen ſicher nicht bewenden ließ. Die ganze Nacht hindurch mußten die Thore geöffnet bleiben, um die flüchtigen Juden einzulaſſen, die zerſtreut und einzeln, wie ihnen die Rettung gelang, auf der Reichsburg Schutz vor der Mörderrotte ſuch-

ten. Der Rath hatte sein Möglichstes gethan, ihnen dieß zu erleichtern. Beim Sandbade und am Lauferschlagthurm waren einige Rotten Schweizer aufgestellt, während die Einspänniger die Straßen auf- und niedersprengten, den Zitternden, wie im Taumel Einherschwankenden, die Flucht durch das Lauferthor zu erleichtern. Oben am Paniersberg hinter den Tezeln standen zwei Haufen Reichsknechte aus der Burg, die im Einverständnisse mit diesen handelten, und den Flüchtigen den Weg über den Webersplatz am heimlichen Gerichte *)

*) Das heimliche Gericht war der Sitz der Staats-Inquisition, eine Art Vehme für die Großen und Mächtigen, Rathe und Richter. Drei Stände, Bürger, Adel und Clerus saßen da unter'm Vorsitze des Kaisers, und in dessen Abwesenheit unter'm Präsidio des Reichsschultheißen, zu Gericht. Die Beisitzer wurden gewöhnlich von den Heissern, die aus zünftigen Meistern der ersten Gewerbe bestanden, in Sänften und später in verschlossenen Wagen, deren Räder mit Filz beschlagen waren, so wie den Pferden Filzschuhe angebunden wurden, vor Mitternacht zu Gericht gebracht. Der Schuldige mußte die eiserne Jungfrau küssen, oder blieb auf Lebenszeit im Thurme, der noch

vorbei zu führen, und sie ungefährdet beim Luginsland *), hinter der Mauer weg, in die Burg gelangen zu lassen, während die andern außerhalb derselben sich herumziehend durch das Westnerthor Einlaß fanden. Der Schultheiß überall selbst gegenwärtig, hatte sich auf Augenblicke in seine Gemächer zurückgezogen, weil in dem wilden Gewirre der Unglücklichen jeder überlegende Gedanke untertauchte. An eines der schmalen Fenster gelehnt, überblickte er die sonst so ruhige Stadt, in der es nun summte und

---

jetzt den Namen führt, und dessen mächtigen Seitengewölben gefangen. Am andern Tage erfuhren die Verwandten, der Verschwundene sei in Geschäften des Rathes verschickt worden, und nach Tagen oder erst nach Wochen kam die Nachricht aus irgend einer fernen Gegend, er sei von Räubern überfallen, getödtet oder auf irgend eine Veste als Gefangener geschleppt worden. Der Schuldlose wurde vor dem Hahnenschrei mit dem Eide eines unverbrüchlichen Schweigens in Freiheit gesetzt. Gewöhnlich wurde er eingeweiht, um seiner Treue in Zukunft mehr versichert zu seyn.

*) Luginsland. Ein fester Thurm, der höchste in der Stadt: Wird jetzt als Gefängniß und Bürgergewahrsam verwendet.

brauste, wie das Nahen eines Bergwassers, das die Dämme überwältigte. Rauch und Flammensäulen verdüsterten des Vollmonds Leuchten. Schon fing das bläuliche Licht der Dämmerung seinen Streit mit den Strahlen der Lampe an, als er den Vogt in ehrfurchtsvoller Stellung an der Thüre bemerkte, der es nicht wagte, den Herrn in seinem Sinnen zu stören. Auf die Frage, was es gebe, meldete er den Knappen, den der Herr auf Kundschaft in die Stadt geschickt hatte, nebst einem Abgesandten des Raths, den Schweizerhauptmann Herrn Seppi von Basel, der mit ihm in die Burg kam. Von allen Hauptleuten der zweitausend Schweizer, die der Rath damals in Dienst und Sold hielt, war keiner so geschickt zu zweifelhaften Unternehmungen, als Herr Seppi, der wegen seiner Pünktlichkeit und Treue, ein Liebling des Losungers war. Unter einem langen schwarzen faltigen Ermelmantel sah man blos die schwarzen Unterkleider und Schuhe mit breiten bauschichten Laschen, wie sie damals die bemittelten Reichsbürger trugen. Die weiten Hosen, zu welchen wenigstens vierzig gute Ellen roth

und

und weißes Tuch verwendet wurde, die ſich in zierlichen Falten um Hüfte und Kniee reihe-ten, waren erſt zu bemerken, als er die Schaube öffnete. Dadurch zeigte Herr Seppi nicht ohne eigenes Wohlgefallen ſeine athletiſche, und doch männlich ſchöne Geſtalt im vollen Lichte; als er ſich hinter dem Spitzbogen der kleinen Pforte aufrichtete, und die Gugelmütze abzog, die, einer Kapuze ähnlich, bis auf den Rücken hinab reichte. Der nervöſe Hals, gar zierlich von einem fein geglätteten weißen Hemde umſchloſ-ſen, aus der weit ausgeſchnittenen Jacke von ähnlichem Tuche, wie die Hoſen, recht bauſchicht quellend, trug ein friſches, ausdrucksvolles, bärtiges Geſicht. Hinter ihm ſchlüpfte behende ein rühriger Geſelle herein, mit ſchlichten, weiß-blonden Haaren und einer ewig ſchmunzelnden Miene; ein Abkömmling des Minneſängers Roſenblüth, der Schnepperla genannt, den alle Bewohner der Burg, wegen ſeiner mun-tern Laune und ſchnackiſchen Einfälle beſon-ders liebten, aber alle Kinder auf den Straßen Nürnbergs als den luſtigen Schnepperla's Mi-chel kannten. Sein ganzes Weſen war eine

ſonderbare Miſchung von Scherz und Ernſt, von luſtigem Humor und tragiſchem Pathos.

So wie er nie lange auf einem Fleck ſtehen konnte, fortwährend mit Händen und Füßen vagiren mußte, wie ſeine Augen nie auf einer Stelle haften konnten, ſo ſprangen auch ſeine Worte und Gedanken oft ſchnell von einem Gegenſtande zum andern. Dennoch fand Herr Wigoleis unter allen ſeinen Dienſtleuten keinen ſo geeignet zu dieſem kitzlichen Auftrage in ſo bewegter Zeit, als ſeinen Michel, dem ſeine muntere Laune überall leicht durchhalf. Auch wußte nur er, ſo verworren dieſer ſcheinen mochte, aus ſeines Dieners Vortrag, die fragliche Sache genauer und richtiger zu erfaſſen, als es ihm der umſtändliche trockene Bericht eines andern Beobachters möglich gemacht hätte. Darum trat er raſch auf ihn zu, und bat Herrn Seppi, der ſich eben im Rapporttone ſeines Auftrags entledigen wollte, ſo lange zu verziehen, bis ſich ſein Michel theilweiſe einer Laſt entlediget hätte, die ihm ſonſt das Herz abdrücken müßte.

„Geſtrenzer halten zu Gnaden!“ begann

dieſer ſogleich. „So ſehr mir dieſe Auszeichnung ſchmeichelt, ſo kann ſie mich doch keineswegs in hochmüthige Verwirrung bringen; denn wie geſagt und nicht anders! — das angenehme Plaudern iſt eine Tugend, auf die ich keineswegs ſtolz ſeyn darf. Mein Vater aus einem minneſingerlichen Geſchlechte ſtammend, war Euer s. v. Narr und Hauspoet, und meine Mutter der gnädigen Frauen Zofe; folglich bin ich Fleiſch vom Staar und der Elſter und kann nicht leicht etwas verſchweigen. — Aber, wie geſagt und nicht anders!" —

„Ich will wiſſen, was du gehört und geſehen, deine Abkunft und Tugenden ſind mir längſtbekannt."

„Mordſpektakel hab' ich geſehen, Geſtrenger! wie geſagt und nicht anders! Teufelsſchwänke! Sobald ich über die Treppe des hölzernen Thurmes, bei der Nordecke aus dem kleinen Pförtchen und durch den Zwinger aus dem Burggärtchen in's Freie getreten war, ſchlich ich mich durch die Irrergaſſe, und über den Milchmarkt. Wollte eben beim Benediktinerkloſter vorbeiwiſchen, als mich ein paar

trunkene Burſche unter den Armen faßten, und mit mir in einem Strome anderer die Dielinggaſſe hinauf nach St. Egydien zuſchwammen. Der eine, ſeines Glaubens ein Schwabe, war ſeiner Religion nach ein Bäckerknecht, wie ſein blankes Gehös zeigte. Der andere aber ein Grobſchmidt, wie Ihr aus der treuen Anhänglichkeit ſeines ruſſigen Schurzfells und Aermels an meinem Wammſe und Pludern, in Eurer Weisheit leicht werdet ermeſſen können. Er war aus dem Lande wo ſie „Jott ſtrof mer" ſchwören, und muß wegen dem Kiengeruch nothwendig am Harz geboren ſeyn. Wie geſagt und nicht anders! da hab' ich Mucken! Während mir der Schwabe auf der einen Seite was weiß machte, ließ mich der Harzer auf der andern ſchwarz anlaufen."

„Laß die Faxen, Michael!" fiel Herr Wigeleis ein; „Laß die Faxen! Du weißt, ich kann's nicht leiden."

„Halten zu Gnaden, Geſtrenger! Iſt Zungenfertigkeit eine Tugend auf die ich keineswegs poche, mit welcher ich auf keinerlei Weiſe zu prahlen gedenke, in meiner beſcheidenen

Geringfügigkeit; so ist doch Ausführlichkeit in allen mir übertragenen Dingen ein Verdienst, das mir Euer Gestrengen in Dero allbekannten und berühmten Rechtlichkeit keineswegs werden zu schmälern gedenken."

„Nun, so muß ich Euch denn schon bitten, Herr Seppi, daß Ihr Euch Eures Auftrags möcht' entledigen," sprach Herr Wigoleis, die Hände reibend vor Ungeduld, wie es schien. Wohl wissend, daß dieser scheinbare Vorzug seines Schnarperläs-Zunge nun in unermüdbare Bewegung setzen würde; — „denn wie es scheint, werde ich durch meinen Knecht sobald nicht befriedigt werden. Was läßt mir der hochweise Rath durch Euch vermelden?"

„Erlaubt," erwiederte dieser im sonoren Baß, mit gurgelndem Gaumentone und nie zu verläugnendem Nationaldialekte, — „Gestrenger, daß Euer Knecht vollende; denn mir ahnet, daß sein Bericht mit meiner Botschaft zusammenhängen möchte. Hat er doch eine gute Weile mit dem gestrengen Losunger, Herrn

Sebald Pfinzing konverſiret, der ihn ſehr zufrieden entließ."

Herrn Seppi trieb die Neugierde zu wiſſen, was der Knecht ſo lange mit dem Konſul verhandelte, zu dieſer Antwort; auch hätte ein aufmerkſamer Phyſiologe deutlich das Vergnügen auf ſeiner ſchmunzelnden Lippe leſen können, welches Schnepperlä's Laune in ihm hervor brachte.

„Alſo," — begann der Michel wieder, der eine Ungedald über dieſe Unterbrechung auf allerlei Weiſe an den Tag legte; ſich bald hinter den Ohren krauete, bald den Staub von ſeiner Mütze blies, bis ihm das Zeichen dazu ertheilt wurde. — „Alſo! wie geſagt und nicht anders! Wir ruderten alle drei, oder beſſer geſagt, ich ruderte die Andern zwei, nach dem Egydienplatze hin; während wir, um uns die Zeit zu verkürzen, ein merkwürdiges Geſpräch in drei verſchiedenen Sprachen führten."

„Gelt Brüderle," — ſagte der Eine; — „Gelt Braunſchweiger, ſel iſcht halt e Freid gweſe, wie mer geſchter die Jüdle hänt brate? Siſcht no nit eus! Eza geht's von neiem a.

S'Rindfleisch iſcht ſcho widder dra, un preddigt vun der Munſtranz. Heint metzle mers älli! Wie d'junge Göckerla wölle mer ihne d'Häls abſchneide!"

Ja ſu! O goar! — dös wär? „Zott ſtrof mir, Bruder Bopfinger," ſagte dann der Andere — „ick will ſe der man klopfen, wie d' Stockfiſche, eh mann's in de Beetze legen thut! De Hunde von en Juden Geſchmeeß! Derentwegen hab ich och min Hammer mitbrocht, — ſickſt de! det is de groote! Treff ich der man enen do dermit ufs Leib — ſo ſtürzt er — Zott ſtrof mer! hin, und verreckt, wie nochmol e Rindfleeſch!" Wie geſagt und nicht anders! So gieng es fort bis an die Ecke des Dielinghofes beim Heumarkte, wo man hineinſieht in die Schwanengaſſe. Herr, welch ein Graus war da zu erblicken! Hinter der goldenen Schwane war alles ſchwarz von Rauch und Qualm, wie in der Hölle, aus welcher Flammenzungen ſich wie Schlangen kniſternd um die glühenden Trümmer wandten. Die halbverbrannten Sparren und Balken der geſunkenen Häuſer ſchlugen, wie die Verdammten, ihre ſchwarz verbrannten

Hände über den Köpfen vor Jammer zusammen. Mir blieb Zeit genug, das Alles zu bemerken; denn — wie gesagt, und nicht anders — die schwankenden Gefühle des Bruder Braunschweigers und Bopfingers und ihre unzertrennliche Anhänglichkeit an mich geringen Kerl, erlaubte uns dreien nicht — so treue Seelen wir uns auch schmeichelnd nannten — auf zwei schwachen, sogar etwas schiefen Beinen, rasch vorwärts zu schreiten. Bald rannten wir rechts, bald links einen um, bald wurden wir vor-, bald rückwärts gestoßen; wie es der wogenden Fluth, mit welcher wir schwammen oder einen Vierten gefiel, dem die Einigkeit unserer drei ein Gräuel war; weil er sich mit mir stets um die richtige Lenkung, und das Gleichgewicht meiner Ausländer stritt! Herr! ich hatte eine theure Last zu tragen; aber, wie gesagt und nicht anders! — ich hatte sie mir nicht aufgebürdet. Die Beiden hatten selber geladen; denn Euer Gestrengen wird mir das Zeugniß nicht versagen können, daß ich mich nie erdreiste, mehr zu mir zu nehmen, als ein gesetzter Mensch auf zwei schie-

ſen Beinen davon zu tragen vermag. Wäre ich blos Natur geweſen, ich hätte abgeworfen was mir vom Ueberfluſſe ſchien. Denn — wie geſagt und nicht anders! Oben am Egydienkloſter wurde ich einen hellen Punkt gewahr, der mir was Beſonders zu bedeuten ſchien, leicht hätte ich mich davon überzeugen können, wären meine Anhängſel nur ſo wenig hand- als fußfeſt geweſen, aber — wie geſagt und nicht anders! Der Zufall iſt und bleibt ein für allemal ein geſcheuter Kerl, und der luſtigſte Kumpan der ganzen großen Narrenzunft. Mir iſt er beſonders gewogen; denn einer verläßt den Andern nicht. Mein „Jott ſtrof mer," fing eben an, mit etwas belegter, ſchwerfälliger Zunge zu ſingen: „Jott verlost ken Tütſchen nich, bungert en nich, ſo durſchts en doch" — als wir mit unſern Köpfen an zwei Beine ſtieſen. „Getzt ſteht de Welt ſtill!" ſchrie er da auf, — „Nein, ſe dreht ſich," fiel der Boſſinger ein; aber als ich ihm den Kopf aufrichtete, der ihm auf die Bruſt geſunken war, ſtimmte er mit dem Andern ein, die Welt ſtünde ſtill, und über uns wären die mit an-

dern Pfoten. — Ich wollte doch die mit andern Pfoten auch sehen; erblickte aber, — wie gesagt und nicht anders! — blos einen alten Juden über uns baumelnd, dem sie den Strick um seinen dürren Hals gelegt und am Eckhause mit dem runden Erker an der Eisenstange aufgezogen hatten, die den Korb trägt, in welchem sonst die Pechkränze brennen. Jeder Vorübergehende trieb seinen Spott auf eine scheußliche Weise mit dem Todten. Mein Bruder Vopfinger wäre mir beinahe einfallend geworden, — ausfallend, das heißt aus meinem Arme, wäre mir freilich lieber gewesen, als in meine Haare einfallend, wie er es beabsichtigte; — weil ich ihm seine Behauptung, der Alte hinge da, wie ihn Gott erschaffen hätte, mit der Bemerkung widersprach: daß Gott keine alten Leute, mit Judenbärten und Stricken um die Hälse erschuf. Zum Glück wurde unser Streit durch einen züchtigen Puff im Keime erstickt, der uns bis hinüber an die Mauer des Hauses warf. Wir hatten diese Vermittlung einem Trupp Meistersohnchen zu danken, die mit den Handwerksgesellen ihrer Vater, unter

lautem Gelächter Schelmliedlein ſingend, durch's Heugäßchen heraufkamen, und nun in ein Gejohle ausbrachen, wie ſie das Gerippe von ihren Fackeln beleuchtet, ſo dahängen ſahen. Jeder ſuchte ſeinem ſtumpfen Witze durch ausgeſuchte Gemeinheit Beifall zu verſchaffen. Unter andern hielt einer dem Todten ſeine Fakkel unter's Kinn, um ihm den grauen Bart wegzuſengen. In demſelben Augenblick aber — wie geſagt und nicht anders! — Ich weiß nicht was es war? Ja ſo! — Zufall — begab es ſich, daß ich einen ungeheuren Kitzel in meiner Naſe ſpürte, dem ich nicht widerſtehen konnte, ſo daß ich aus allen Leibeskräften einen ungeheuren Nießer losbrechen ließ. Der Vorſinger und Zott-ſrof-mer, hatten mich wahrſcheinlich über dem Anſchauen des neuen Schauſpiels vergeſſen, und glaubten der Gehenkte habe genoſſen; — genießt will ich ſagen — denn ich ſprach ſogleich nach meiner Gewohnheit hinter her: „Wohl bekomm' dir's, Schnepperla!" Da ließen ſie mich fahren, wie ich meinen zweiten Nießer und ſie ſelbſt mit Freuden, und humpelten vor Schrecken unter des Juden Beinen

hinweg, den sie so streiften, daß er, sich regend und bewegend, hin und her baumelte, während sie aus voller Kehle schrieen: „er hat genossen!" Da hatten sie Recht, der hat genossen, alles ausgenossen! — Die andern aber meinten, er hätte genießt, und erhuben ein Fetzen Geschrei nach allen Seiten mit dem neumodischen Bartscheerer auseinanderstiebend: „Er nießt! Er nießt!" —

Herr Seppi strich sich schmunzelnd den Bart, als der Michel, frisch Athem schöpfend, sogleich weiter fortfuhr:

„Alles rannte dann — wie gesagt und nicht anders — nach der Stelle hin, um zu sehen, ob man den Juden wirklich nießen hört. So konnte ich mich mit ein paar spitzen Ellenbogen recht leicht bis hinauf zur Klostertreppe rudern. Dort stand Rindfleisch im rothen Lichte der Fackeln, vom schwarzen Dampfe der Kienbrände umwogt, wie der — Gott sei bei uns — würd' ich sagen, hätte er nicht das große Kreuz in der einen Hand gehalten, indessen er mit der andern, wie ein Wegweiser, nach unserer Reichsburg herauf zeigte. Mit einer Stimme, wie

sie blos Rindfleisch haben kann, predigte er — wie gesagt und nicht anders! ich weiß die Worte nicht mehr, aber — (es wuchs mir eine Gänsehaut, würd' ich sagen, wenn ich kein Mann wäre) — daß mir Hören und Sehen vergieng, hätte ich mich nicht erinnert, daß Ihr mich ausgeschickt hattet, um zu sehen und zu hören. Ja! rief er aus: wie gesagt und nicht anders! Die Worte weiß ich nicht mehr, aber vom Donnerten hörte ich viel, vom Sturmwindsbrausen, vom jüngsten Gerichte, vom Bergsturze und Posaunenton, vom Fallen einer Welt und alles durcheinander. Schön hat's geklungen, das muß ich sagen, wie er erzählte, daß die heilige Mutter Gottes (indem er ehrfurchtsvoll ein Kreuz schlug) auf goldenen Strahlen in seine Zelle niederstieg und ihm befahl, den Rabbi Mardochai und alle Juden in Teutschland dem Herrn zu schlachten, den sie auf's neue gemartert haben. Es waren auch alle Zuhörer so davon ergriffen, daß sie nach den Wehren langten, Flüche brüllten wie Besessene, und heilige Psalmen sangen wie andächtige Pfaffen. Alles durcheinander,

und — wie geſagt und nicht anders! Alles ſchloß ſich an dieſe an und forderte tobend den heiligen Rudolphus auf, wie ſie ihn nannten. — Ja, ſo! — daß er ſie gegen die Reichsburg führen ſollte, die Flüchtigen zu fahen und zu richten. Sobald ich das hörte, ſchlüpfte ich behende wie ein Aal auf meinen ſchiefen Beinen an den Häuſern weg, der Bindergaſſe zu, weil vor Gedränge nicht ſo leicht auf den Paniersberg zu kommen war, und ſuchte ſchnell durch das Rathhaus zu kommen, eh' mir die betenden Teufel und fluchenden Heiligen den Weg in die Irrergaſſe verlegen würden. Aber, wie geſagt und nicht anders! — Der geſtrenge Herr Loſunger Sebald mit einigen Scabinen aus ſeiner adeligen Sippſchaft, ſtieg eben die Treppe hinan zur großen Rathsſitzung, wie ich ſo vorbeihuſche — ſonſt wäre ich gewiß im Rathhauſe hängen geblieben, wenn man mich auch nicht gerade gehängt hätte."

„Statt daß die hochweiſen Herrn ſonſt immer nur von zwei Stadtknechten mit Hellebarden neben ihren Sänften begleitet wurden, ſo gieng jetzt hinter jeder ein Trupp Söldner

her. Alle Gänge waren davon vollgepropft; ich hutzte*) an einen Rottmeiſter, der ſich etwas zu breit gemacht hatte, vielleicht wider ſeinen Willen, und der mußte den verdächtigen Umgang, den ich ebenfalls wider Willen mit ausgemachten Rebellirern gepflogen, an meinem — wie Ihr ſeht etwas verhohneckelten**) — Wammſe gerochen haben, denn er hielt mich feſt. Ich ſchrie aber — wie geſagt und nicht anders — aus allen Kräften: Geſtrenger Herr Loſunger, Ihr kennt ja doch den Schneperla's Michel, den Herr Wigoleis ſo oft als treuen Boten zu Euch ſandte; den Ihr nicht zu ſchlecht hieltet, ihm eigenhändig eine Ohrfeige zu appliciren, als Ihr mit hochadeligen Händen ſelbſt das Feuer im Ofen zuſammenſchürtet und er vermeinte, es wäre der Diener, dieſem in der beſten Abſicht von der Welt einen freundſchaftlichen Schlag auf die Kehrſeite beibringen

*) Hutzen. Anſtoßen (Nürnberger Mundart).
**) Verhohneckeln. Beſchmutzen, beſchimpfen, verderben; verſtümmeln (Nürnberger Mundart).

wollte und wider Vermuthen Euer Geſtrengen traf. — Ihr kennt mich ja! O rettet mich aus den Klauen dieſer Rotte, deren Meiſter mich hier beim Kragen hat!" — Auf der Stelle war ich frei, denn dieſe Erinnerung wirkte wohlthätig auf des Herrn Geſichtsmuskeln, die ſich zu einem Lächeln verzogen. Er nahm mich beim Ohr, hieß mich einmal über das andere Schlack und Schlamper *), weil er meinte, ich hätte mich treuloſer Weiſe aus der Burg geſtohlen und zu den Tumultuanten geſchlagen. Aber ich ſuchte durch alle mir zu Gebote ſtehende Redeweiſe dem geſtrengen Herrn eine beſſere Meinung von mir beizubringen, und daß ich vom Schlagen eben nicht der beſte Freund wäre. Darauf frug er mich, als ich ihm die Urſache meiner Schwärmerei berichtete, was ich geſehen und gehört, nickte darüber, als wenn ich die unbezweifelte Wahrheit geſagt hätte, einmal über das andere zu-

*) Schlack, Schlamper. Locale Schimpfnamen.

zufrieden mit dem Kopfe und gab mich da dem ehrenfesten Herrn aus Basel mit, der sich vermuthlich überzeugen soll, ob ich ein Spitzbube oder ein ehrlicher Kerl sei. — So wichtig ist dem gestrengen Herrn meine geringe Person — und — wie gesagt und nicht anders! — ich zweifle nicht, daß mein gnädiger Herr Hochdenenselben die Versicherung des letztern ertheilen werden. Was aber das Weitere betrifft, so hoffe ich, daß Herr Seppi von der Jakobsmühle Euch dieß umständlicher wird berichten können, weil es der Losunger ihm und nicht mir vertraute."

„Du wärst ein tüchtiger Bursche," meinte Herr Wigoleis, ohne den Ernst seiner Züge durch irgend etwas verändert oder gemildert zu haben, „wenn nur nicht deine Plauderhaftigkeit —"

„Halten zu —" wollte Michel herausplatzen, aber der Schultheiß, eine neue Wortfluth fürchtend, winkte mit der Hand, und er verstummte. „Herr Seppi! was ist Euer Auftrag?" frug er dann weiter.

„Der Rath läßt Euch durch mich die hohe Achtung bezeugen, die Euer festes Handeln in so bedenklicher Lage bei ihm erweckte," erwiederte Herr Seppi, — „Ihr möchtet die Burg halten und keiner Drohung weichen, Euch würde bald Entsatz von allen Seiten nahen. Die Zünfte sind gefordert, in Waffen zu erscheinen."

„Wäre geschehen auch ohnedieß. Ich kenne meine Pflicht und die Vollmacht von Kaiserlicher Majestät ertheilt. Vermeldet das dem hohen Rathe, Herr Seppi; oder wenn Ihr lieber wollt, bleibt hier. Setzt Euch nicht roher Mißhandlung aus, denn Euer Kleid ist nicht gar wohl gelitten von der Ordnung Feinde. Hört Ihr das Summen, das Murmeln und Brausen, wie eines Erdbebens Vorboten, durch die Straßen wogen? — wie ein Zeidelschwarm, der seiner ausgestoßenen neuen Königin nachfleucht? Das ist der Schwärmer Heer, die allenthalben schon die Burg umkreisen."

„Ich muß zurück, Gestrenger, und bitte Euch blos, daß mir das äußere Thor geöffnet werde, dann gelang ich leicht zum Irrerthore, wo hundert Landsleute stehen, oder zum Neuen,

wo Werni der Selis mit einem Fähnlein Wache hält; und im Uebrigen birgt die weite Schaube und Gugel meine rothe Jacke."

„Also sind die Thore besetzt, die Zwinger in der Gewalt Eurer tapfern Schweizermannschaft?"

„Thor und Thürlein!" erwiederte Herr Serpi auf des Schultheißen Frage. „Unserer tausend sind auf den Beinen. Jeder Zwinger ist besetzt, und Falkonetlein, Donner- und Karrenbüchsen sowohl nach innen gerichtet, um im Nothfalle die Straßen zu säubern, den Rebellen das Ausbringen der Beute zu wehren; als nach aussen, um jedem fremden Ueberfalle kräftiglich zu begegnen. Sobald das Falkonetlein vom Lauferthurme losbrennt, geben alle übrigen Posten das Zeichen, daß sie zum vereinigten Kampfe bereit seien. Euer Gestrengen wird deßhalb gebeten, ein Stück lösen zu lassen, daß man weiß, Ihr seid gerüstet; denn es werden in demselben Augenblick alle Glocken stürmen, alle Bürger unter Waffen treten. Die Rebellen, zur Verzweiflung gebracht, dürften leicht einen kräftigen Versuch wagen, die Veste

zu erstürmen, weil sie von da aus die Stadt zu beherrschen vermöchten. Darum läuten die Glocken nicht eher, bis uns ein Stückschuß von Euch das Zeichen dazu ertheilt."

„Das soll geschehen!" erwiederte der Schultheiß, und Herr Seppi fuhr fort:

„Aus Allem leuchtet heraus: daß der größte Theil der Stürmer aus Auswärtigen besteht, die sich am Festtage durch die Thore drängten. Viele Gesichter erinnern an Fürth, Lauf, Mögeldorf und Sündersbühl. Beinahe alle hatten bestaubte Schuhe an und waren mit tüchtigen Knitteln versehen, so daß es scheint, der Vorfall sei schon im Voraus beredet worden. Eingeborne Nürnberger nahmen wohl beim ersten Auflaufe Theil daran; aber zogen sich Alle, von den Grueln empört, bis auf einige junge Bursche zurück, die mehr die Neugierde noch beim Trupp hält, als wirkliche Neigung zum Raub, und Mord, und Plünderung. Die Nürnberger hätten schon die Häuser besser gekannt. — Wie ich gestern unter'm Sandbade stand mit einem Fähnlein, fiel ein Haufen der

alten Hermännin, der Versatzkäuflin*) an der Schmausengassen Ecke, in das Haus. Die alte, vor Schrecken halbtodte Frau schrie, was sie konnte, sie wäre keine Jüdin, aber Niemand wollte ihr glauben. Die wilden Gesellen lachten sie aus, bis sie ein Crucifix mit der einen, ein Muttergottesbild mit der andern Hand zum Fenster hinaus reichte und zum Zeichen ihres Glaubens ein Vaterunser zu beten anfing. Einer sah den andern darauf fragend an; aber die Alte, von dem Zögern in noch größere Angst versetzt, konnte nun mit Beten nicht mehr fertig werden. Sie fing den Glauben an, die zehn Gebote, sagte die Werke der Barmherzigkeit und alle Kirchensatzungen her, vermischt mit der Litanei aller Heiligen, ohne sich unterbrechen zu lassen. Dazwischen rief sie

*) Versatzkäuflin. Von der Stadt authorisirte Personen, die gegen gesetzliche Zinsen Dinge von Werth in Versatz nehmen, die sie an das Versatz-Amt (damals Lombard) abzuliefern haben, damit der Bedrängte nicht nöthig hat, selbst dahin zu gehen und dadurch seine Ehre blos zu geben.

mich beim Namen, den ſie zufällig kannte und aus der Ferne erblickte, — und — Herr! glaubt mir, es klang ſchnackiſch genug, wenn mein Name ſo mitten durch die Litanei durchklang: „Heiliger Barnabas! heiliger Jonathan! Ach! Herr Seppi! helft doch!“ — Wir haben uns geirrt, ſchrie da plötzlich einer aus dem Haufen, es iſt das andere Eckhaus. Sie murmelten darauf eine Weile untereinander und riefen dann hinauf: nehm's die Frau nicht übel! ſchwenkten Hüte und Mützen, und fielen an der andern Ecke dem reichen Veſſel in's Haus, der längſt geflüchtet war.“

„Dann möcht' Ihr wohl Recht haben“ — meinte der Schultheiß — „Herr Seppi. Der Aufruhr wird ſich legen, ſobald ſich die Bürger waffnen, um Ordnung aufrecht zu erhalten. Dem hohen Rathe nochmals meinen Gruß, er ſoll mich auf Entſatz nicht zu lange warten laſſen, ich werde alles aufbieten, jedem Angriffe männlich zu begegnen. Lebet wohl!“

Ein Wink mit der Hand begleitete dieſe Worte als Zeichen der Verabſchiedung, und der Schnepperla, ſchon auf dieſe Zeichen ein-

ſtudirt, führte Herrn Seppi durch die Thüre zurück, durch welche ſie eintraten, während der Schultheiß durch eine andere in's Freie trat, um ſich nach den äußern Höfen zu begeben.

In dieſen Räumen hatten ſich die Flüchtigen an dreitauſend Männer, Weiber, Kinder und Greiſe zuſammengedrängt. Wer jemals nur zehn bis zwölf Juden beiſammen ſah, wird ſich leicht einen Begriff machen können, wie ſich dieſes lebhafte Volk in ſolcher Anzahl in dieſen Stunden der Bedrängniß benahm. Ihr unſtätes Weſen, ihre raſchen Bewegungen und das unaufhörliche Beſtreben, aus jedem Ereigniſſe Vortheil zu ziehen, machen ſie oft genug in den Augen des ruhigen Beſchauers lächerlich, der dieſen Muskelreiz dann gewöhnlich durch ſeinen Säckel abbüßen muß. Die Frauen waren weit ernſter, als die Männer; ſie verbanden die Verwundeten mit ihrer gewohnten zarten Umſicht, pflegten ihre geretteten Kinder, ſo gut es gieng, und tröſteten die gebrechlichen Alten. Die ganze männliche Sippſchaft ſtand in viele Haufen getheilt um die Feuer, die hin und wieder loderten,

plauderte und vagirte mit den Händen. Man hatte ihnen das Holz verabreicht, daß sie sich im Freien gegen die Schauer der kalten Märzluft doch einigermaßen durch die erwärmende Gluth möchten schützen können; aber es schien, daß sie daran aufgethaut, ihre geläufigen Redewerkzeuge nicht bemeistern konnten. Wie die Mücken sogleich zu summen anfangen, wenn der Ofen die erquickende Wärme in einem Zimmer verbreitet; obgleich sie vorher, wie todt an den Wänden klebten. Der Hausherr darf sich wehren, wie er will, sie setzen sich ihm auf Nase und Stirne, surren ihm um die Ohren, sausen ihm durch die Locken, und verführen ein so lautes, zügelloses Treiben, als ob die Wärme blos dazu wäre verbreitet worden, sie selbst zu diesem Uebermuthe aufzureizen.

Tausend Kehlen gurgelten zumal unsere, damals noch weit eigenthümlicher von ihnen accentuirte teutsche Sprache. Ein Jeder wollte erzählen, wie er sich rettete oder gerettet wurde, aber keiner hörte zu, jeder wollte sprechen. So geschah es, daß während der Eine seine

Fata vertrug, der Zuhörer seine eigenen Leiden schilderte, weil er es nicht erwarten konnte, bis der Andere fertig war. Beide verstanden sich nicht, und wurden darum nie mit Erzählen fertig. Die Jüngern hatten sich gesondert in größere Gruppen als die Alten, und schrieen auch weit ärger, von der Lebhaftigkeit ihres Umtes getrieben, so, was man sagt, aus Leibeskräften, um von ihren Zuhörern, die noch weit ärger tobten, nicht überschrieen zu werden. Helle Tenorstimmen, kräftige Baßtöne und heiseres Fistelgequiske wirbelte durch einander, mit dem tiefen Summen der Alten, dem Gekreische der Kinder, dem Winseln der Verwundeten, dem Heulen alter Mütterchen und dem Wimmern der Frauen, zu einem so betäubenden Charivari vermengt, daß man glauben mußte, die Verwirrung am Tage des jüngsten Gerichtes zu hören, ehe der Herr die Schafe von den Böcken sondert.

Hinter dem Moritzberge*) und der Gritz**) wurde der Himmel auf einmal glühend roth, als ob er sich geschämt hätte mit seinem strahlenden Lichte die Dummheit der Zeit zu beleuchten. Die ewig jugendliche Kraft blickte mit freundlichem Auge, lachend über die dunkeln Gipfel der Berge hervor und sendete vom unendlich gespannten blauen Bogen nie versiegender Huld die goldenen Flammenpfeile nie-

---

*) Ein bedeutender Berg in der Nähe der Stadt.

**) Gritz. Ein minder bedeutender Berg, eine waldige Höhe. Die letzte Abdachung des böhmischen Gebirges, dessen Kette im Pegnitzthale auslauft. Der Name mag wohl von dem slavischen Worte Goritza (Hügel, Höhe) abgeleitet werden. Früher war der Ort durch einen schattigen Hain, die Buchenklinge genannt, berühmt, und ein Lieblingsaufenthalt der Minnesänger. An einem schönen Quell, der noch nicht versiegte, versammelten sie sich unter'm grünen Dache der Buchen. Der Quell heißt noch das Poeten-Brünnlein, wird aber auch besonders unter den Gelehrten fons eobani genannt, weil Helius Eobanus Hessus, der treffliche Poeta, wie die Chronik sagt, sich häufig allda erluſtiget und seinen lateinischen Psalterium gedichtet.

der auf die Erde, alles Leben durch den wohlthätig brennenden Schmerz ihrer Wunden zu neuer Thätigkeit zu wecken! — Wie wohlthätig ist das Licht der Sonne! Nichts auf Erden kommt der Wärme gleich, mit welcher sie alle Menschen und alle Wesen in gleichem Maaße erquickt! Gute wie Böse, Fromme wie Entartete; denn alle sind Kinder einer einzigen Mutter, von einem einzigen Vater erzeugt, der sie in seiner nie zu verscherzenden Gute allen leuchten läßt, sie mögen glauben an die Lehre eines dreifach gekrönten Priesters, der sich Gottes Stellvertreter auf Erden nennen läßt; mögen vor geschnitzten Götzen knieen, ihre Gebote von den Tafeln lesen, die Moses vorgab aus des Herrn Hand eigenhändig empfangen zu haben; oder nach eigenem Willen den Keim der ewigen Wiedergeburt als Schöpfer der Dinge und Wesen erkennen! Sie mögen in dieser oder jener Sprache flehen, lateinische Psalmen singen, hebräische jaunern; vom Muezin oder von der Glocke zum Gebete gerufen werden. Wer reinen Herzens ist, wird erhört, er mag den Schöpfer mit welchem Namen nennen als er

will, in welchem Begriffe als er will, verehren. Alle Laute preisen einen Gott, jede Kreatur in ihrer Weise. Tugend bleibt Tugend, und Tugend bleibt erhaben unter jedem Volke, mit jeder Sitte gepaart! Und wie der Mensch Mensch bleibt, er sei Christ, Heide, Jude, Türk oder Götzendiener, so bleibt der Gute gut, der Schlechte schlecht, der Heuchler ein Heuchler, er mag sich in der Pagode, unter freiem Himmel, in der Klause eines Eremiten oder in Petri Dom zu Rom die Knice aus Andacht wund rutschen! Und Alle duldet der Herr unser Vater, wie er das Raubthier duldet neben dem sanften Wilde, die Schlange neben der Taube, so den Guten neben dem Bösen; er schenket allen sein erquickendes Licht. — Was thut der Mensch? der Gottheit Ebenbild? Sperrt seine Brüder in Höhlen des Jammers, weil sie nicht denken wie er; will Gott seinen Vater ähnlich erkannt seyn, und schämt sich doch nicht, seine erhabene Abkunft selber zu schänden! — Die Gipfel der Berge beleuchtet die Sonne zuerst, weil sie hervorragen vor allen Punkten der Erde. Sie sind die Bevor-

rechteten, zuerſt beſchienen vom Lichte, und zuletzt; vom Purpur des Lebens im Aufgang und Niedergang umhüllt. Das Licht der Wahrheit und der Aufklärung begrüßt alle hohen Punkte im Leben auch zuerſt, aber kein Vogel darf ihm ſein heiteres Lied entgegenzwitſchern, wie von dem niedern Thale aus die Lerche ſich im ſchmetternden Triller bis zu des Gipfels Höhe ſchwingt, das gleiche Licht mit ihm zu grüßen, und ſich deſſen zu erfreuen! — Menſch iſt Menſch, Staub bleibt Staub, und wohl uns Brüder, Bewohner dieſes Planeten, wären nicht manche, die mehr ſeyn wollten, weit weniger noch!

An einem der Feuer auf der Freiung lag Amnón auf einem alten Mantel. Sein Kopf ruhte im Schooße ſeines Knechtes Aſcher, der ihn in ängſtlicher Sorge beobachtete. Frau Bibla, des Magiſters Wittwe, des reichen Beiſel Schweſter, gar wohl erfahren in der Bereitung kühlender Tränke und Salben, kniete daneben, und rieb ihm die Stirne mit Balſam

ein, den sie aus einer silbernen Kapsel in Form eines Hühnereies, auf die bloße Hand träufelte. Sie blies leise hauchend über die eingeriebenen Stellen, und ihre Lippen schienen Worte wie die Formel eines frommen Zaubers zu lispeln; aber die Erstarrung des armen Mannes wurde nicht dadurch gelöst. Die Augen glotzten wie verglast aus ihren Höhlen, alle Pulse standen, der Mund war geöffnet und blies wenig lauen Athem von sich, wie Rauch in der frischen Morgenluft dampfend, indessen sich die Brust nur wenig und rasch hintereinander hob. Sie betrachtete ihn eine Weile, dann schob sie das Balsambüchschen wieder in die reich gestickte lederne Bügeltasche, die vom Gürtel an einem Riemen niederhing, und holte dafür ein kleines buntbemaltes Gläschen heraus. Einige Tropfen seines klaren Inhalts auf ein wenig Linnen geträufelt und ihm unter die Nase gehalten, hoben die Brust mit solcher Gewalt, daß Amnon einen lauten durchdringenden Schrei ausstieß. Mit halbem Leibe in die Höhe gerichtet, zog er einigemale hinter einander rasch die Luft ein, sich schüttelnd und

ruſtend, dann drückte er die Hand ſeiner Pfle-
gerin von ſich weg. Dieſe machte ſie aber bald
los und hielt ihm abermals das Linnen unter
die Naſe, um nicht allein die Sinne, ſondern
auch den Geiſt völlig in's Leben zurückzubrin-
gen; aber er wehrte ſich mit den Worten:

„Laßt mich, Frau, laßt mich! Was wollt
Ihr wieder aufrichten den alten morſchen Baum,
den der Sturm unſers Herrn hat niedergedrückt
zur Erde! Laßt ihn liegen und modern, weil
ihn der Gott unſerer Väter nicht gewollt wer-
fen in die Flamme, die alles verſchlang, was
um und an ihm iſt geweſen! — Kein Zweig! kein
Blatt mehr übrig! — Er wird keine Früchte
tragen mehr! — Sieh Aſcher! wie die Luft des
heitern Morgens hinwegbläst die Aſche, das
Einzige, was iſt geblieben vom ſaftigen Stam-
me, der gegrünet eine Zierde des Waldes, ſo
bläst ein einziger Hauch ſeiner Macht alles
hinweg und zerſtreut wie Aſche, woran unſer
Herz und unſere Sinne hängen! Alles hinweg-
geblaſen! Alles verweht! Was ſoll der Stamm
nun daſtehen, dem Spotte preis gegeben, weil
ihm der Schmuck der Blätter fehlt? Das Grün

der Hoffnung an den laubigen Zweigen? und die scharfe Thräne ihm auch hinwegbeizt die schützende Rinde?" — Dicke Tropfen quollen über die grauen Wimpern und rollten über die eingefallenen Wangen in den Bart. Sein Haupt sank an des schluchzenden Aschers Brust. Frau Bihla wendete ihr Gesicht weg, und selbst ein Knappe, der auf zwei schiefen Beinen vom äussern Thore heraufkam, und die Worte aus Neugierde mit anhörte, blickte wie spähend über die Brustwehr hinaus, indem er mit der Hand über Stirne und Bart fuhr, und vor sich hin murmelte: „Wie gesagt und nicht anders! die Morgenluft weht scharf!" Noch rieselten die Thränen herab über den Bart, wie Tropfen über den zu Eis erstarrten Wasserfall träufeln, wenn ihn die Sonne bescheint, als Amnon sein Gesicht wieder erhob, die Hände faltete, das feuchte Auge gen Himmel richtete, und halb singend halb weinend, also fortfuhr:

„Gott Adonay! Vater aller Wesen! ohne den kein Blatt vom Baume, kein Haar vom Haupte fällt! der mit erquickendem Strahle jetzt den Rauch vergoldet, den von den Trüm-

Trümmern unſeres Glückes, ein anderes Volk zu deinem Ruhme aufſteigen läßt! Herrſcher über den Sternen! Dein Wille geſchehe! Alles verloren hat das arme Herz, was ihm geblühet Schönes auf deiner reichen Erde! Biſt dahergefahren in deinem Zorne; haſt dein Meiſterwerk zerbrechen ſehen in den Händen der Leidenſchaft; haſt die Blume zerblättern ſehen von des Wahnſinns ehernen Krallen; haſt ſehen verlaſſen die ſchöne Hülle den ſchönſten Geiſt, der ausgegangen aus deiner Schöpferhand; haſt gebrochen das Herz meines Herzens; haſt genommen die Seele meiner Seele; haſt geriſſen aus meinen Armen mein liebes ſüßes Kind, und gelegt in die Arme der wilden Raſerei, die es geſchleudert von des Hauſes Zinnen, daß Blut und Hirn zum ſchauernden Himmel ſpritzten, der nach Rache dürſtete; haſt zerſchmettert das Antlitz ſo ſchön, wie's deine Sonne nicht hat; haſt zertreten laſſen von des Mörders Sohle das Auge ſo freundlich wie dein Himmel, und ſanft wie deine ewige Milde; haſt begraben unter dem Schutt meines Hauſes alles, was ich hatte erhalten von deiner überſchwänglichen

Gnade! Weil dein Knecht hat gefrevelt, hat geläſtert deinen Namen im Unglücke, gezweifelt an deiner Allmacht Wunder, und gemurrt über deine linde Prüfung? Gott Jehovah! Tiefe Weisheit liegt in deinem Handeln. Will nicht mehr verzweifeln! Was ich im ganzen Leben entbehrte, haſt du mir erſpart auf mein Alter, haſt mich reich gemacht an nie gekannten Empfindungen! Aber ich will tragen den Reichthum auf meinem gekrümmten Rücken, will fortſchleppen durch's höhnende Leben den alten ſiechen Leib, will im alten Aug' die Thräne tragen, bis es erlöſcht vom Uebermaaße; aber wenn ich ſie nicht mehr halten kann, und ſie fließen auf meine Wangen nieder, laſſ' es geſchehen ungeſtraft, räche nicht die Klage an dem Leidenden, vergieb dem Fleiſche, daß es ſo ſchwach iſt; laß mir jenſeits nicht entgelten, daß ich nicht lachend die irdiſche Seligkeit kann verſchmerzen! Ach! könnt' ich doch ſagen: Du haſt mir gegeben im Tauſche weit mehr als ich gebabt. Gabſt du mir doch: Jammer für Seligkeit, Klage für Liebe, Elend für Reichthum, Kummer für Freundſchaft, Schmerz für

Kinder, Hunger für Wohlthat, den Bettelsack für Bequemlichkeit, Leiden für Luſt, Thränen für Freude, Verzweiflung für Gebet, ein gebrochenes Herz für eine Bruſt voll Menſchenliebe! Aber ich will tragen, Herr! was du mir geſchenkt, will leben, wenn es ſeyn muß, will den heißeſten Wunſch unterdrücken, nicht mehr um Vernichtung flehen, weil du mir nichts gelaſſen, das die Menſchen des Athemholens werth halten; ich will mich fügen in deinen Willen, der geſchehe in alle Ewigkeit!" — —

„Amen!" brummte der Knappe vor ſich hin und öffnete die gefalteten Hände. Der treue Aſcher aber hatte ſeines Herrn Hände ergriffen, an ſeine Lippen gedrückt, und mit Thränen benetzt. „Gott Jehovah ſei geprieſen!" ausrufend, „daß Ihr Thränen habt für Euer Unglück, daß ich keine ſtarre Leiche auf meinem Rücken in die Reichsburg ſchleppte."

„Wißt Ihr's auch, Amnon Rapp," fing Frau Bihla an, um ihn zu tröſten, „daß Euer Kind gerettet iſt? daß ein Chriſtenknabe" —

Aber er winkte mit der Hand, ſie möchte ſchweigen, ſah lange ſtumm mit ſtarrem Auge

in die Gluth des Feuers, das von Neuem, von der Morgenluft angefacht, aufflackerte, und ſummte dann ſo vor ſich hin: „Weiß! weiß! Hab's geſehen mit eigenen Augen — wie's der ſchöne Knabe auf die Arme nahm — Hab' ihn erkannt, kenn' auch ſeine frommen Aeltern. — Iſt gut aufgehoben! gut aufgehoben! — Im Mondesſtrahl liegt Zauberkraft! — Heilig iſt die Nacht, weisſagend die Sprüche des Wahnſinns! — Das Kind iſt jetzt, wo es hingehörte: bei ſeinem Volke! Der Wille des Herrn ſei geprieſen!" So blieb er liegen — der Kopf war auf die Bruſt geſunken, die Augen ſchloßen ſich. Langſam dehnte er die Glieder in den warmen Sonnenſtrahlen aus, als alle um ihn herum ſich auf die Kniee warfen, ein Stück Wollenzeug mit eingenähtem Zeichen aus dem Buſen zogen, ſich lederne Riemen um die Finger wickelten und mit leiſem Murmeln ſich bald verbeugten, bald wieder aufſtanden, ohne daß er es zu beachten ſchien, obgleich ſein Knecht Aſcher ſein Gebet auf dieſe Weiſe ziemlich vernehmbar neben ihm verrichtete. Er rührte ſich nicht einmal, als Salmon Cohen herzutrat, und Jo-

ſeph der Mohel anfing: „Siehſt du Rabbi, wie die Sonne aufſteigt nach dem trüben Tage und der ſchreckenvollen Nacht? Geſtern hat der Himmel getrauert über unſern Jammer!“ — „Iſt nicht Schabbes heute?“ frug der Rabbi, „Haſt du geſehen, daß je hat gefehlt das Leuchten der Sonne am Schabbes? Sie ſteigt auf und wär's auch nur auf einen Augenblick! Sie iſt das Auge Jehovah's, das niederſchaut auf den Altar ſeines Volkes; denn Gott dem Herrn iſt wohlgefällig das Opfer ſeiner Auserwählten!“

„Halt, Jude, halt!“ fiel der Knappe dazwiſchen, der ſchon lange mit der größten Zurückhaltung ſchwieg. „Wie geſagt und nicht anders! das iſt eitel Trug und verdammlich gottesläſterliches Weſen. Ich will es euch beſſer ſagen, warum der Himmel am Freitage trauert und am Samstage, wo ihr verblendeter Weiſe euern Sabbath feiert, ſtatt am Sonntage mit uns, die Sonne ſcheinen muß! Ich will es euch erklären; denn — wie geſagt und nicht anders! meine Großmutter hat mir's gar oft erzählt und verklauſulirt. Die war eine grundgeſcheute Frau, das dürft ihr ſchon glauben,

wenn es auch gleich dem Enkel nicht immer an der Naſe geſchrieben ſteht, aus welcher Sippſchaft er ſtammt. Am Freitage hat euer frevelhaftiges Volk den Sohn des allmächtigen Vaters, des Herrn unſers Gottes, an's Kreuz geſchlagen, gemartert und getödtet. Die Mutter des Sohnes, der ſitzet zur Rechten des Herrn, ſtand am Fuße des Kreuzes, blickte hinauf zum ewigen Vater, und Thränen, vermiſcht mit dem Blute des gebrochenen, von Schmerzen durchbohrten Herzens, benetzten ihren Schleier, mit welchem ſie ihr Geſicht verhüllte, daß ihr nicht ſpotten möchtet ihres Jammers mit euern Frazengeſichtern. Da hüllte ſich auch der Himmel in den Schleier tiefer Trauer und weinte mit. Aber am Samstage hatte ſie den Schmerz überwunden und den Schleier zum Trocknen in die Sonne gehängt. Weil ſie nun alle Freitage noch immer in der Erinnerung den ewigen Schmerz ausweinet bis in alle Ewigkeit, ſo trocknet ſie am Samstage auch allemal den Schleier, weil das Feſt der Auferſtehung am Sonntag iſt. Darum ſcheint am Samstag die Sonne und nicht wegen euch und euerm gott-

leſen Sabbes! Habt ihr mich verſtanden? — So hat's meine Großmutter erzählt — denn, wie geſagt und nicht" — — ſein Lieblingsſprichwort blieb ihm in der Kehle ſtecken, weil er eben den Schultheißen mit ſehr ernſter Miene aus dem Thorbogen auf die Freiung treten ſah.

Die Stentorſtimme eines Rottenführers rief die Rabbi's, Richter, Lehrer und Aelteſten der Hebräer von allen Seiten auf, ſich um Herrn Mügeleis zu ſammeln. Angſtvolle Erwartung lag auf den ſcharfen Zügen der Umſtehenden, wie dieſer den Kreis überblickte, der ſich um ihn ſchloß; und doch hatte ſich keiner das zu hören vorher eingebildet, was der Schultheiß nach kurzer Stille mit wichtiger Betonung ſprach:

„Söhne Iſraels! ich nahm Euch auf in die ſchützenden Mauern der Reichsburg. Habe des Vorurtheils Stimme verachtet und Euch gezeigt, daß Andersglaubende in meinen Augen Menſchen bleiben. Mich rief des Kaiſers Zutrauen auf dieſe Stelle, das ich rechtfertigen werde. Ich ſchütze euch, des Reiches Kam-

merknechte. Meine Vorrathskammern sind geöffnet, euren Hunger zu stillen; der Adler schlägt die dunkeln Schwingen vor die Thore, der Gewalt zu wehren. Ihr sehet also, daß ich euer Feind nicht bin, obschon ich die verstockte Beharrlichkeit, und euer Thun und Treiben herzlich tadle. Hört mich denn! und glaubt dem Manne, der euch durch seine Handlung bewies, daß er nur fordert, was die Noth gebeut. Wenn die Rebellen stürmen, vom tollen Mönche zur Raserei getrieben, so seid ihr verloren ohne Rettung, wenn ihr euch selbst nicht wehrt. Die Besatzung ist zu klein, um Thürme und Zinnen, zumal gegen viele Tausende, im Sturme zu vertheidigen und alle Mauern zu decken! Meine Pflicht legt es mir auf, dieß Haus der Stadt, dem Kaiser und dem Reiche zu erhalten mit seinen Schätzen und mir vertrautem Gute; d'rum wäre ich genöthigt, mich in die innere Burg zurückzuziehen und euch hier auf der Freiung und dem äußern Hofe euerm Schicksal zu überlassen, oder euch selber zu treiben aus den Mauern hinaus in's freie Feld, wo sie euch noch leichter erreichen und

niedermachen. Theilet euch in Haufen, wählet Führer und ergreift die Waffen, die ich euch reichen laſſe. Legt die angeborne Scheu vor jedem männlichen Beginnen ab; ſchämt euch der Judenangſt! Das Leben wird doch ſo viel Werth für euch haben, daß ihr's nicht dem erſten Anlauf opfert und wie eine Heerde wehrlos euch wollt abſchlachten laſſen? Rabbi Mardochai! der ſo trefflich ſchreibt und redet, zeige deinem Volk mit kräftigen Worten, wie ihre Vorfahren ſtritten unter David und den Macabäern; wie ſie durch Kriegsthaten verherrlicht ihre Namen, ſich die Bewunderung der Nachwelt kühn erſtritten. Beweiſe ihm durch weiſe Sprüche eurer heiligen Bücher, daß der Menſch ſein Leben erhalten muß; daß ihm der Herr es nicht verliehen, um es gleichgültiger Weiſe zu verſchleudern; daß Noth alle Geſetze aufhebt, über alle Gebräuche hinwegruft zur raſchen That, wie ſie der Augenblick verlangt; daß der ein Mörder ſeiner ſelbſt iſt, der ſich vertheidigungslos hinwürgen läßt, wenn er denkt, es ſei verboten, am Sabbath die Waffen zu führen! Hörſt du, Rabbi! ſprich! und

ſprich gut! das ſag' ich dir! ſonſt, bei Gott! weiß ich ein Mittel, die Empörung ſchnell zu ſtillen. Ich laſſe dich hinunterſtoßen in den raſenden Haufen, daß ſie dich zerfleiſchen! Dich verlanget ihre Wuth als Opfer! Du haſt Elend und Verwirrung über deine Brüder hergerufen. Du biſt Schuld an allen dieſen Gräueln, ſo hilf ſie dämpfen jetzt, ſonſt halt' ich Wort. Du haſt das Licht der Sonne heut' zum Letztenmal geſehen!"

Kaum war er nach dieſen Worten durch das Thor geſchritten, als ein Fähnlein wohlgerüſteter Fußknechte herauszog. Hinter ihnen zogen ſtämmige Pferde vier Karrenbüchſen auf die Freiung. Stückknechte legten Kugeln in Ordnung und ſtellten die Pulverfäſſer zurecht. Zuletzt brachten noch zwölf Pferde eine große Donnerbüchſe auf unförmlichem Geſtelle, einer Schleife gleich, hervorgeſchleppt, die erſte und einzige von ſolcher Größe, die man damals kannte; denn ſie warf Steinkugeln von vierzig Pfund Schwere. Die Kaltenburgerin, vor dem Thore aufgepflanzt, zeigte den frommen Raſenden ihren verderbendrauenden dunkeln Rachen,

und verhieß den auf das Himmelsthor Zuſtürmenden einen derben Willkommskuß. An allen Lucken und Schießſcharten zeigten ſich bärtige Geſichter. Ueber den Thoren wurden große Eiſenkörbe, mit Quaderſteinen gefüllt, an Ketten aufgehängt, und ſchwere Eichbäume ebenſo an den Mauern, um diejenigen zu zerſchmettern, die es wagen würden, Leitern anzuſetzen, die Thore einzuhauen, oder Breſchen in die Mauern zu graben. Zwiſchen der Kaiſerſtallung und dem Margarethenthore, von der Kapelle bis zum funfeckigen Thurme hatten ſich die Knechte eine Art Baſtion auf dem Felſenvorſprunge errichtet, um mit Feuerröhren und Luntenbüchſen die Andringenden hinter Schanzkörben hervor zu grüßen. Hundert Lanzen bildeten vor ihnen einen eiſernen Rechen, ſtark genug, den erſten Sturm auf dieſer ſchwachen Seite abzuſchlagen. Schützen mit Stahlbogen oder Büchſen beſetzten die Zinnen. So weit reichte die Mannſchaft aus, aber um die ausgedehnten Mauern mit Lanzen zu ſpicken, dem Haufen Ehrfurcht einzuflößen, mußte die Judenſchaft zu den Waffen greifen. Unter den

Geretteten waren gewiß tauſend Männer dieſe zu tragen fähig; eine Zahl, die gut gerüſtet in jener Zeit durch den Anblick ſchon bedeutend wirken mußte. Aber ſie ſtanden noch immer unentſchloſſen. Ziſchen, Liſpeln und leiſes Murmeln brach nach und nach in laute Worte aus und wirbelte ſich hundertſtimmig zum chaotiſchen Gewirre auf, aus dem nur hie und da einzeln als Frage und Antwort zu verſtehen war: „Was hat er geſagt? — Riſcht hat er geſagt. — Ja, hat er geſagt? — Nu, was hat er geſagt?“ — Mardochai ſprach noch immer kein Wort. Die Blicke auf den Boden geheftet, ſtarrte er vor ſich hin mit todtenblaſſem Geſichte. Joſeph, der Mohel, ergriff ihn beim Arm; da fuhr er auf, trat einen Schritt zurück und ſtarrte ihn an, ohne zu ſprechen; aber dieſer donnerte ihm die Frage entgegen: „Wirſt du reden, Mardochai? Sohn Hillel's? wirſt du Ehre machen den Gebeinen deines Lehrers, Rabbi Moſche? oder verharren in deinem Schweigen? Sollte man glauben, daß du geſchrieben das Buch מרדכי (Mardochai)? Haſt du keine Zunge mehr? Iſt ſie gelähmt

ver Schreck und wahr die Mähr, die der wüthende Prieſter geſtern in ſeinem Tempel verkündete?"

„Es iſt nicht wahr!" antwortete der Gefragte jetzt, kaum der Sprache mächtig und ſich wie ſchwankend an der Mauer haltend: „wahnſinnig iſt der Taſchmidim, und will Aſcenas in Flammen ſetzen und verwirren mit ſeinen tollen Träumen."

„Ob alles erlogen iſt," fiel jetzt der Salmon Cohen ein, „was dir die Goyim aufbürden, wirſt du vor den Richtern unſers Volks beweiſen müſſen!"

„Stellt mir Zeugen, daß ich ſo etwas gethan?"

„Heut' iſt Schabbes, der Richter darf nicht ſeinen Stuhl beſteigen."

„Iſt der Schabbes heilig für den Richter," fuhr Mardochai auf, mehr Faſſung gewinnend, „ſo iſt er heilig jedem Sohne Iſraels! ſo dürft ihr auch nicht fechten, wenn ihr ſelbſt wolltet; ohne die Ruthen des Zornes vom Himmel auf eure Nacken herunter zu rufen,

die ſchon wund genug geſchlagen von der Geiſel, womit euch der Herr gezüchtigt hat."

„Was hat er geſagt? — wir ſollten nicht fechten, hat er geſagt! — Nicht fechten, hat er geſagt! Nicht fechten!" — tönte es durch den ganzen Haufen ununterbrochen fort, bis Salmon wieder frug:

„Und was wäre dein Rath, Mardochai?"

„Hinauszuziehen vor die Stadt, da uns der Ritter die Thore öffnen will, und Schutz ſuchen an andern Orten," erwiederte der Gefragte. „Zu Neumarkt, zu Regensburg und Windsheim finden wir Schutz bei unſern Brüdern, und vor dem erſten Anlaufe nimmt uns der Reichswald auf in ſeine dunkeln Schatten. Auf, Brüder! Söhne Iſraels, ziehet fort, hinaus! Ergreift nicht das ſcharfe Schwert am heiligen Tage des Herrn; ihr ſieget nicht gegen die Goyims, die haufenweiſe heranziehen, wie die Heuſchrecken, die vom Himmel fallen, ziehet hinaus und ſuchet Rettung in der Flucht!"

„Hältſt du deine Beine flink genug zum Fliehen, wo bleiben die Alten? Mardochai!"

rief Salmon Cohen, „Weiber, Kinder und Greiſe? Meinſt du, die Goyim und ihr Taſchmidim hätten in den Knochen kein Mark, in den Sehnen keine Kraft, uns zu erreichen? Kein Haſe iſt ſo ſchnell, daß ihn nicht der Hund ereilt. — Du willſt hinaus? willſt fort? Ich hab' den Ritter wohl verſtanden und dein Erblaſſen geſehen! Der Boden brennt dir unter den Sohlen. Was haſt du auch hier zu verlieren? Kein Weib, kein Kind, nicht Bruder, nicht Schweſter, nicht Vater, noch Mutter bleibt dir hier zurück! Wie kannſt du haben Gefühl in der Bruſt für arme Greiſe, Weiber und Kinder?"

„Wirfſt du mir vor, daß ich bin unbeweibt?"

„Ich werfe dir's vor und mit Recht; du biſt es gegen das Geſetz und unſere heiligen Schriften! In's Feuer mit dem Stamme, der keine Früchte trägt." —

„Ich habe mich geworfen in die Arme der Wiſſenſchaften für das Heil unſers Volkes. — Die hohe Lehre war mein Weib. Mein Denken und Forſchen hat mir nicht gelaſſen Zeit zu häuslichen Freuden."

„Aber genug, um dich zu ſchleichen in die Bäder der mechure Tume. Du biſt ein Verbrecher, Mardochai! Du haſt gefrevelt, haſt geſündigt gegen das Sepher Mizroth Gadol*); haſt dich eingelaſſen mit den Nochris**); haſt dich geſchlichen in ihre Häuſer; haſt getrunken ihren Wein. Es verbietet's unſern Leuten die 148ſte Pflicht, und du willſt ſeyn ein Kundiger der Schrift? — „„Du ſollſt dich nicht fleiſchlich mit ihnen vermengen,““ ſagt das Gebot, „„damit ſich Iſrael nicht verunreinigt mit denen Nochris, die Jehovah mit ſeinem Fluch beladen.““ Doch hat man dich getroffen im Sandbade mit Weibern der Goyims, die du gewonnen haſt mit glatter Zunge und Geſicht und mit blanken Geſchenken. Haſt du vergeſſen, was geſchrieben ſteht im Aboda Zora?***) „„Man darf nicht ſeyn allein mit einem Goyim, denn ſie

*) Sepher Mizroth Gadol. Das jüdiſche Religionsſyſtem. Buch der Pflichten.

**) Nochris. Nazarenen, Chriſten.

***) Tractat. Aboda Zora. Fol. 15.

ſie ſind Sklaven ſchmutz'ger Leidenſchaft.“ Dennoch haſt du gekauft einen Chriſtenknaben von ſeiner unnatürlichen Mutter. Was haſt du mit ihm angefangen? Sag' an, Mardochai? —

„Ich habe keinen Knaben gekauft! wer kann mir's beweiſen?“

„Die Mutter des Kindes hat winſelnd vor deiner Thüre gelegen, weil ſie gereut der ſündige Handel, hat geweint, gejammert und gefleht um ihren Knaben. Unſer Geſetz kann dich dafür nicht ſtrafen, denn es ſteht geſchrieben in der 145ten Pflicht: „„nur der iſt Menſchendieb und zu beſtrafen mit dem Tode, der einen Gläubigen geraubt.““ Aber ich ſage dir, die Goyim werden dich richten nach ihrem Geſetze, werden anders mit dir reden, werden aufzudecken ſuchen alle deine Gräuel, und dich dafür beſtrafen. Du haſt übertreten der Stadt Gebote und ſie wird dich richten nach ihrem ſtrengen Recht. Du biſt verloren, das weißt du wohl; d'rum willſt du hinaus aus den Mauern, d'rum räthſt du zur Flucht, ſtatt zum Kampfe. — Haſt du des Ritters ſtrenges Antlitz, haſt du ſeinen Ernſt geſehen? Meinſt

du, du ziehſt mit, wenn er uns die Thore öffnet? glaubſt, er läßt dich hinaus? Er überliefert dich den Rebellen, wenn er dich nicht ſelbſt feſthält und in ſichern Gewahrſam bringt.“

„Bruder! Freunde! Söhne Iſraels! würdet ihr ausliefern den Sohn eures Volkes den Rachris, die ſein Blut verlangen? in die ſcharfen Klauen der Geier den Lehrer eurer Kinder werfen, die ſchon nach ihm lüſtern ihre Schnäbel wetzen?“ — frug der Beſtürzte, zitternd an allen Gliedern, bald blaß, bald blau vor Angſt und Entſetzen.

„Wenn ein ganzes Volk kann gerettet werden durch ſeinen Tod,“ antwortete Salmen, „ſo werden unſere Leute einſtimmig erklären, daß der gottesläſterliche Verbrecher kein Sohn unſerer Vater iſt!“

„Ein Verbrecher! — Ein Verbrecher! Ja, er iſt ein Verbrecher! ein Ausſätziger! liefert ihn aus!“ riefen hundert Stimmen zugleich.

„Gott Jehovah! ſteh' mir bei!“ rief der Verzweifelnde, die Hände ringend.

Aber Salmen maß ihn mit ſcharfem Blicke, riß ihm mit der einen Hand das Geſicht in die

Höhe, während er mit der andern nach dem Himmel deutend ſprach: „Wagſt du zu rufen den Herrn um Beiſtand, den du geläſtert durch deine Werke und Thaten? Dich kann kein Gott erhören, magſt du auch beten, zu welchem du willſt. Du haſt den Gott der Chriſten verhöhnt und verſpottet, und den unſerer Väter in ihm. Haſt beleidigt Natur, Sitte und Recht, — abſcheulich gefrevelt gegen alle Gebräuche. Biſt nicht Chriſt nicht Jude, nicht Mann noch Weib! Biſt ein Ding, das kein Ding iſt, weil es zu keiner Gattung gehört. Gott hat dir geſchaffen Freuden in des Weibes Armen, und du ſuchſt ſie, wo ſie ſuchen ſoll das Weib, da du geſchaffen biſt als Mann. Unſers Herrn Gebote befehlen uns nach ſeinem Willen, ſein auserwähltes Volk wie Sand im Meere zu vermehren und über dieſe ganze Erde zu verbreiten. Aber du vergeudeſt unnatürlich alle Kraft, die gelegt hat die Natur in dich zu deiner Freude und des Herrn, unſers Gottes, Ehre. Verſtand und Witz hat dir gegeben der Erſchaffer, und heilige Wiſſenſchaft haben weiſe Manner dich gelehrt, daß du die Gebote unſers Herrn ſollſt

hervorheben aus der Schrift, und ſie durch Wort und Beiſpiel in der Gläubigen Herzen pflanzen. Statt zu pflanzen Tugend, haſt du geſäet das Laſter in die Herzen deiner Brüder durch Beiſpiel und Aergerniß. Haſt dazu verführt die Seelen der weniger Begabten, weil ſie dich ſtraflos begehen ſahen, dich, den Lehrer, was du verdammen ſollteſt. — Auf deiner Seele, die in Gehenna braten wird, laſten alle Sünden der Jugend, die du verführt. Auf deiner Seele laſtet alles Elend, das hereingebrochen über uns! Auf dich kommt alles Blut unſers Volkes, das die Rechtis vergoſſen; denn du haſt ſie gereizt zu gerechter Wut, haſt herbeigerufen ihren Zorn und Raſerei! Die Flammen unſerer Hauſer werden ewig um dich lodern unverloſchbar, und doch das Blut nicht trocknen, mit welchem du dich haſt überſchüttet! Dein Winſeln und Flehen wird das Wimmern der ſterbenden Greiſe, das Geheul unſerer verbrannten und zerſchmetterten Weiber, das Pfeifen unſerer im Rauch erſtickten Kindlein übertäuben, daß es das Ohr des Erbarmers in alle Ewigkeit nicht wird erreichen. Die Flüche

von dreitausend Unglücklichen, die du gemacht, begleiten dich hinüber, wo du sicher verdammt wirst, wie diesseits! — Zitterst du? — Gott soll mer bewahren! da schaut her, der starke Geist zittert und bebt, vor Todesangst und Verzweiflung!"

Aller Augen sahen auf den Rabbi, der vernichtet in sich zusammensank. Mit orientalischem Wortschwalle zitterten Flüche und Verwünschungen über Lippen, die blau vor Wuth aufschwollen. Es hatte wenig Ermunterung bedarft, so hätten sie ihn auf ihre Arme gehoben, und den Stürmern über die Mauer hinab entgegengeschleudert. Fauste waren aufgehoben über seinem Haupte, fetzte Gewänder von krampfhaft gebogenen Fingern, wie von Furienkrallen ergriffen, als die Ankunft des Vogts den Auftritt umgestaltete. Dieser frug im Namen des Ritters, ob sie zu Kämpfen entschlossen waren? Joseph der Mohel antwortete: „Wir werden kämpfen!" und sogleich brachten Knechte Lanzen und Tartschen, die sie wie Pyramiden zusammenstellten. Feuerröhre mit glimmenden Lunten wurden von andern

herbeigetragen, um sie unter die Muthigsten zu vertheilen. Hunderte streckten ihre Köpfe neugierig immer einer hinter dem andern vor, und Antworten und Fragen wirrten sich, wie immer untereinander: „Was solle mer? — Was wird's geben? — Fechten solle mer? — Soll mer Gott bewahren! Was solle mer? Fechten! Fechten? Kleinigkeit!" — Die Büchsen waren natürlich Gegenstände ganz besonderer Neugierde. Von Ferne staunten sie diese noch wenig bekannte Waffe mit der Aufmerksamkeit an, die Juden besonders eigen ist; trat aber ein Knecht auf einen stämmigen Kerl los, um ihm ein Feuerrohr in die Hand zu drücken, so sprang er so schnell als möglich hinter einen Haufen anderer, mit dem Schrei: „Wath geschrien! Gott soll mer bewahren!" Der Kreis wurde dadurch immer größer, weil sich die Vordern wieder hinter die Hintern drängten. Ascher, der noch immer neben seinem Herrn am Feuer stand, kam dadurch beinahe allein in die Mitte desselben. Schnepperla, mit seinem weichen Herzen, hatte den Jungen schon vorher mit Aufmerksamkeit betrachtet, und glaubte wirklich in

ihm den muthigſten des ganzen Hauſens zu erblicken. D'rum trat er auf ihn zu, um ihm die herrliche Waffe, wie er ſie nannte, aufzudringen. „Gott ſoll mer bewahren! was ſoll ich dermit?“ frug dieſer erſchrocken. „Schießen, Junge! ſchießen,“ erwiederte der nie um Worte Verlegene, „wie geſagt und nicht anders, ziel nur auf die Gugeln! Wenn ihnen die Köpfe wackeln, werden gern die Beine ſteif, und ſie konnen dann den Schloßberg nicht mehr gut heraufſteigen! — Kannſt kluge Leute machen damit! Iſt ein gar herrlicher Trichter, hier zu Nurnberg erſonnen und verfertigt! damit kannſt du einem in den Kopf hineinbringen, was er ſonſt nimmer für möglich hielt. Und, wie geſagt und nicht anders! — was dir ſo ein Kerl darauf ſteif und geſetzt wird! Ernſthaft, wie ein Rathsherr nach einem Schmauſe, und ſchweigſam wie ein Pfaffe, wenn er aus dem Refectorium kommt! So ein Bohnenfutter verandert dir mit einemmale die ganze Stellung eines Menſchen! Der Blitz von der Pfanne klärt ihn ſo auf, daß er mit den Erbärmlichkeiten unſers Erdenlebens gar nichts mehr zu ſchaffen haben will. Solche

philoſophiſche Entſchlüſſe kann man den Leuten damit hineintrichtern. D'rum nimm Junge, nimm!" „Waih geſchrie'n," meinte dieſer, „Gott ſoll mer bewahren! 'sgeht los!" — „Ungeladen?" lachte der Schnepperla. „'sGeht doch los!" — „Nun und wenn auch?" — „Jaſo! Kleinigkeit!" lautete Aſchers Schrei, als er mit einem tüchtigen Satze unter einen Haufen der Seinigen ſprang, um ſich hinter ihnen zu verbergen. Die Knechte lachten mit dem Schnepperla aus vollem Halſe, verſtummten aber ſchnell, als vom runden Thurme herab die Stimme des Schultheißen durch's Sprachrohr den Befehl ertheilte: „Jeder an ſein Ort! Lunten angebrannt! die Büchſen gerichtet! — Trompeter auf's Thor! Knechte zu den Donnerbüchſen! — Ladet! Es gilt!" —

Von außen brüllte und tobte es mit einemmale ſo fürchterlich, daß die Führer kaum im Stande waren, ſich ihren Rotten verſtändlich zu machen. Klappern und Ratſchen lärmten, Trompeten ſchmetterten dazwiſchen, und Hunderte von rauhen Kehlen plärrten in lang gedehnten Tönen: „Kyrie eleiſon!" — Herr

Wigoleis war die Stufen des Thurmes noch nicht herabgeſtiegen, um auf die Freiung zu treten, als ſich die Juden, wie die Schafe beim Donner, zu einem Knäul zuſammengedrangt durch's Thor in den zweiten Hof hineinquetſchten. Das Wort Donnerbüchſe machte einen ſolchen Eindruck auf ſie, daß ihnen die Judenangſt den Donner ſchon im Geiſte um die Ohren ſummen ließ. Sogar der alte Ammon raffte ſich von ſeinem Feuer auf, an dem er bisher ohne Regung theilnahmlos lag, und ſchlerrte ſich den andern nach. Eine Trompete ertönte ganz nahe außer der Mauer und wurde vom Thürmer beantwortet. Nach einem Augenblick rief ein Hauptmann, der auf dem Thore ſtand und hinausfrug: was es gebe? dem Herrn Wigoleis auf der Freiung zu: „Unterhändler fordern Einlaß und frei Geleite!" „Sei ihnen zugeſtanden!" rief dieſer hinauf, und dann zu ſeiner Begleitung gewendet: „Laßt die Trommeln rühren, die Trompeten rufen. Die Hauptleute ſammeln ſich um mich! Ein Fähnlein Knechte aus dem hintern Hofe trete vor, während der Vogt das kleine Pförtlein langſam öffnet."

Mit musterhafter Ordnung und Schnelle wurden die Befehle vollzogen. Trommeln rasselten durch's Thor, Trompeten schmetterten auf verschiedenen Seiten, und während sich die Hauptleute, Befehlshaber und Fähndriche um den Ritter reihten, zog ein Fähnlein Knechte mit klingendem Spiele durch's Thor und stellte sich in Reihen auf, zwar nicht so regelrecht als die Soldateska der spätern Zeit, doch immer imposant genug, dem Auge eines Bürgers durch kräftige Haltung Achtung einzuflößen. Die roth und weißen Fähnlein flatterten lußig im Morgenwinde, und hinter dem Schultheißen, der sich nachlaßig mit dem Arme auf eine Donnerbüchse lehnte, breitete der Reichsadler auf gelbem Seidengrunde seine schwarzen Flügel dräuend aus. Die Wirkung des Schießpulvers war damals noch so sehr gefürchtet, daß der bloße Anblick einer so gewaltigen Büchse Schrecken einflößte; es war daher kein Wunder, daß die Abgeordneten sichtlich zusammenfuhren vor dem acht kriegerischen Bilde. Besonders schlich sich der Eine um die aufgeschlagenen Pulversäßen weg, und sah mit angstlicher Scheu die Stück-

knechte neben den Büchsen mit brennenden Lunten stehen. Es war ein verdorbener Haubenstricker aus der Laufergasse, Namens Hinterlang. Ein aberwitz'ger Thor, Eif'rer, Ehrabschneider und Kirchenläufer, der die hellste Stimme beim Psalmensingen hören ließ, doch während der Predigt jedesmal einschlief. Der zweite, Pater Franz, ein Schottenmönch, wegen seiner nüchternen Mäßigkeit schlechtweg der Humrenfranzl genannt, zeigte etwas mehr Besonnenheit, weil er den Frühtrunk schon zu sich genommen hatte; und der dritte, den der Schnepperla's Michel sogleich als seinen: „Jett stroj mer," vom Harze erkannte, war der Keckeste von den Dreien.

„Was wollt ihr?" herrschte sie der Ritter an. Der Mönch räusperte sich, wischte sich mit dem Aermel der Kutte den Schweiß ab, und begann mit Salbung: „Edler und Gestrenger! Euch sei zu wissen, daß es dem Allmächtigen gefallen thäte, einen neuen Propheten zu wecken aus dem Schlafe unserer Zeit; und zwar aus der Mitte unserer demüthigen Priesterschaft, vom Orden Sancti-Benedicti.

Unerhörte Wunder thaten sich ereignen, bis wir glaubten an die Heiligkeit des Pater Rudolphialins Rindfleisch! Als wir aber dessen übervoren und gewiß seyn kunnten, in wahrhaftiger Wahrheit, haben wir uns aufgemacht nach seiner Mahnung, wie ihm geboten die Mutter des Sohnes der ausgegangen vom Vater und heiligen Geist, zu strafen die Böswichter und Schänder, die Teufel in Menschengestalt. Wir nennen uns die Rächer, und thaten mit Feuer und Schwert und offenbarlicher Gewalt ausziehen, die Burger, dieser Freienreichsstadt Zünfte, freie Mannen, Priester, Mönche und Patrizier, die Brut der Schlangen in ihrem Neste zu erdrosseln! soviel wir deren kunnten erlangen, weß Alters und Geschlechts sie seien gewesen, thäten wir schlachten, opfern und verbrennen, zur Sühnung der himmelschreienden Gräuelthaten, so sie verüben thaten an dem Herrn und Erlösere! Doch haben etzliche derselben vor unsern Armen und Gewalte sich in Flucht gewendet und Schutz und Hegung sich erstanden auf dieser Burg des Herrn unsers Kaysers. Nichtesdesweniger aber

wollten wir derohalben Euch gebeten haben in gebührlicher Ehrfurchtigkeit, daß ihr uns ausliefern thätet und verantworten in unsere rächende Gewalten, zu freiem Urthel und Handelung der Judischheit überbliebene Resten.

„Und wenn ich nicht will?" frug Herr Wigoleis, sich aufrichtend.

„Dann werden wir erstreben zu folgen den Geboten heiliger Offenbarung unsers Propheten mit aller Gewältigung und Macht, die uns theilhaftig geworden. Wir sparen nicht Schweiß, noch Blut, noch heilige Gebete, um des Teufels Märtere zu erlangen, die frei verzagt, sich thaten hinter diese Mauern flüchten. Denn wir wollen uns nicht lassen meistern in unserer frommen, ernstlichen Berufung, und mögen sie auch noch so freundlich bitten, greinen, flehen, wir lassen uns dessen nicht erbärmlich seyn. Wir stürmen diese Mauern um den Zorn des Himmels zu versühnen durch Abschlachtung dieser aussätzigen Höllenbrut."

„Habt ihr die Conterfeye an den Straßenecken übersehen?" frug der Schultheiß mit zorneglühendem Gesichte. „Die rechte Hand

laß ich jedem abhauen, der den Bann dieses kaiserlichen Hauses zu verletzen strebt. Geht hinunter und sagt das eurem tollen Rindfleisch und seinem Haufen Tollhäusler. Ich wollte mir das Schönbartlaufen zu Ostern einmal gefallen lassen, obwohl der Rath die Fastnachtsnarren sonst um diese Zeit nicht dulden sollte; aber ziehet ruhig an der Veste vorbei, laßt die Ebräer ungefährdet, die ich als kaiserlicher Majestät Kammerknechte in meinen Schutz genommen, sonst soll euch das blaue Bohnenlied gar arg um die Ohren surren."

Da nahm der „Jott straf' mir" das Wort: „Dieses werden wir uns nicht beflucht lich sind, mit uns is Jott, welcher uns ließ jeboten sind, daß wir nich sollen lassen kalt weren unser Schwert vom Bluten und sollen darauf schmieden pink! pank! uf dem Ambos Nimrod; d'rum ruft die janze Jeschichte och: d'ran! d'ran ohne Furcht vor Menschen in rechten Jeloben, und werft nieder den Thurm beswichtiger Obrigkeet; d'ran! d'ran! weil das Feuer heeß seyn thut, schlagt d'ruf: pink! pank!"

„Wir fürchten nicht den Blitz, den ein Ab-

erünniger that vom Himmel stehlen," fiel der Pater ein, als dem Schmidt der Athem vergieng, „dafür er jetzt auch in der Hölle braten muß, der er seine Erfindung abbergen thäte. Anderer Donner, als der nachgemachte, hat uns aus dem Schlafe gerufen, der uns göttliches Gezeugniß seines Willens und Befehlens abgelegt. Wir thuen keine Furcht oder Kleinmuthigkeit verspuren wegen der Dicke und Höhe dieser Mauern, denn dem Herrn ist kein Ding unmüglich! Der Herre, der uns sandte, kann seiner Kräfte, wie bei Jericho, beweislich seyn und mit dem Schalle unserer Trummeten eure Wehren niederstürzen. Wir fürchten nicht die Schärfe eurer Schwerter und Spiese, dieweil uns des Herren Wille als ein Harnusch thät umschließen, daß keine Waffe uns kunnt verletzlich seyn. Ihr werdet bereuen eure fälschliche Erbärmlichkeit gegen die Gezeichneten; denn uns ist das Herz viel größer, als alle Schlösser und Rüstungen. Es steht geschrieben: „„wo eurer nur dreie ist, die in Gott gelassen, seinen Namen und Ehren suchen, werdet ihr hundert tausend nicht fürchten!"" So

wollen wir denn tröſtlichen Muthes ein erbärmliches Gefechte veranſtalten und auf den Trümmern eurer gebrochenen Veſten das Opferfeſt der Verdammten feiern!“

Wüthend ſchnaubte ihn da der kräftige Mann mit ſeiner ſtarken Stimme an: „Hinaus mit dir, wahnſinniger Pfaffe! Verſucht den Sturm an dieſen Mauern; gut gefüllte Steinkörbe, mächtige Eichenſtämme, ſcharfe Piken und gewichtige Streithämmer ſollen jedem, der ſich zu nahe wagt, die Tonſur auf den Schädel zeichnen, daß man ihn ſogleich als Pfaffenknecht erkennt, wenn ihn der Hagel aus gutbedienten Karrenbüchſen ſo weit kommen laßt. Fort! hinaus, hinaus! Nur das Bild des Erlöſers, das keine unwürdige Hand erfaſſen ſollte, ſchützt dich vor Mißhandlung; denn ich ſage dir: trügſt du nicht das Crucifix in deinen Klauen, ſo purzelteſt du ſchon kopfüber jetzt den Berg hinab! — Sieh' hin, dort naht das ſonſt verzagte Volk in Waffen und wird ſein Leben theuer verkaufen! — das künde draußen und nun hinweg.“

Wirklich traten die Juden in dieſem Augenblick,

blick, gerüſtet und in Haufen getheilt, durch's Thor, als man die Unterhändler durch das kleine Pförtchen wieder ausließ. Dieß Wunder bewirkte der alte, zitternde Salmon Cohen durch die hinreißende Begeiſterung, die ihn ſchon ergriff, als er dem Rabbi Mardochai ſeine Gräuel vorhielt. Er erſtieg die Wurzel eines alten Nußbaums neben dem Brunnenhauſe im zweiten Hofe*), von welchem der Regen ſeit einem halben Jahrhunderte den Sand wegzuwaſchen und ſie kahl zu legen ſuchte. „Haltet! ſteht! und hört mich! euren alten Lehrer!" rief er ihnen zu. „Wollt ihr flüchten, wie ſcheues Wild vor dem Hunde, wenn er bellt, wie das Reh beim leiſeſten Geräuſch, wo ihr ſolltet ſeyn wie der Löwe den man will rauben ſeine Brut. Sogar der Hirſch, ſonſt friedlich und arglos als er lebt in ſeiner Freiheit, ſetzt ſich zur Wehre, nimmt die Meute

*) Reſte dieſes Baumes waren noch vor wenig Jahren vorhanden. Das Brunnenhaus, neben dem er ſtand, iſt noch unverſehrt, und der Brunnen, einer der tiefſten (56 Klafter tief), iſt noch brauchbar.

auf seine Geweihe, und schleudert sie von sich zum Verderben, als er wird gejagt und gehetzt und gebissen vom scharfen Zahn des Hundes. Wollt ihr schlechter seyn, als ein Hirsch? als ein unvernünftig Wild? Sind gewesen unsere Väter, die gewohnt in dieser Stadt, auch so verzagt, wie ihr? Als sie's wären gewesen, wär' vielleicht schon lange keine Rede mehr von einer Jüdischheit in dieser Stadt. Sie sind gewesen Männer, und ihre Weiber sind eher gewesen Männer als ihr. Wißt ihr, was der weise Salmon Wirga schreibt in seinem Schebet Jehudah?*) — Unser ist das Vorrecht, zu wohnen in dieser Stadt; denn es hat gewohnt unser Volk in Aschenas, eh' die Franken sich gedachten zu siedeln in dem Thale der Pegnitz, eh' geboren hatte die Jungfrau des langen Zimmermanns Sohn, den unsere Leute geschlagen an's Kreuz! — Als die Abgötterei, die Sünde und Verhöhnung des Gesetzes war gestiegen auf's Höchste im Lande

*) Alte Tradition über die Ankunft der Juden (aus Schriften des Nürnb. Archivs gezogen).

zu Canaan, haben sich gesondert Leute aus allen Stämmen von den Abtrünnigen und sind gezogen mit Weibern, Kindern und ihren Heerden in entfernte Thäler, die gränzten an das Land von Midian. Dort haben sie gebaut den Altar von Rasen unter freiem Himmel, auf dem Gipfel der Hügel, und brachten dem Gott Adonay, dem Gott unserer Väter, das Reinste zum Opfer, die Erstlinge der Felder und Heerden. Und als die Langmuth des Herrn endlich erschöpft gewesen, die Stimme der Propheten, die sie gewarnt in seinem Namen, im Winde umsonst verhallten, brach die Strafe mit Macht herein. Es mußten alle wandern in die Gefangenschaft, bis auf unsere Leute in den Thälern von Midian; die zogen fort von Land zu Land und trugen nicht fremdes Joch, beugten den Nacken nicht der Knechtschaft. Aber kein Stamm wollte sie unter sich dulden, sie zogen durch der Syrier, Tartaren, der Alanen und der Hunnen Land, überall vertrieben und verfolgt; doch ungeschwächt durch ihren Muth und Beharrlichkeit, als es jetzt noch ist in Ascenas. Von einer Gränze zur andern ge-

drängt, wehrten sie sich als tapfere Leute mit scharfer Wehre und hielten beisammen in Noth und Verderben. Alle Unterdrückung konnte nicht wehren der Fruchtbarkeit des Stammes, dem der Herr verheißen, daß er sich mehren wird, wie Sand im Meere. Endlich hat man sie gedrängt über die Donau an der Römergränze, da gestanden eine Burg, auf welcher gesessen ein Pfleger des Lands an Königs Statt. Der forderte Tribut von ihnen, den sie zahlten, für Platz zur Wohnung, Weiden für ihre Heerden und Felder zum Anbau. Denn unsere Väter liebten den Acker zu bauen, giengen hinter'm Pfluge und freuten sich des Fleißes ihrer Hände. In ganz Ascenas sind die Juden gewesen die ersten, die nicht Barbaren gescholten wurden von den Römern, und Kaiser Antonin gab ihnen das römische Bürgerrecht. Als sie geworden zu zahlreich, zog ein Theil weiter, und baute sich Hütten und Höfe um den festen Thurm auf dem Felsen, wo wir jetzt stehen, da ein römischer Statthalter regierte. Mit den halbwilden Bewohnern der nahen Gauen, mit dem Stamme der Noricoren haben sie ge-

macht Geschäfte; haben getauscht den süßen Honig, die Felle der Thiere für das weiße Gespinnst, das die Weiber gefertigt nach der Sitte des Orients aus der Wolle ihrer Heerden. Als hereingebrochen die Hunnen und Avaren über die Donau, stiegen die Noricoren hernieder aus ihren Bergen und Schluchten, und gaben sich in Schutz des Römerlagers im Thale, wo eine Furth gieng über'n Fluß. Das sichere Leben gefiel ihnen, sie blieben beisammen mit unseren Leuten und opferten auf dem Felsen hier, dem Monde, im Tempel, den ihnen die Römer erbaut, wie unsere Väter ungestört zu Gott Jehovah flehten, denn jeder diente seinem Gotte oder Götzen, wie es ihm gefiel, ohne Furcht vor seinem Nachbar, der an einen andern g'laubte. Da kam nach vielen Jahren aus dem Süden her ein Priester, der sich der Menschen Wohlthäter genannt, und verkündete einen neuen Propheten, den geschlagen hatte unser Volk an's Kreuz. Und ein König der Franken, den sie den Großen nannten, predigte mit Feuer und Schwert einen neuen Glauben nach unserm alten Gesetze. Alle sind da ge-

worden memar*) und Nozerim; nur unsere Leut' blieben treu dem Gotte der Väter und wurden darum weder gehaßt, noch verfolgt. Niemand dachte sie zu treiben aus einer Stadt, die sie geholfen begründen, bis ein zweiter Absalon verfolgte seinen Vater, der war König zu Rom und Kaiser in Ascenas, geheißen Heinrich der Vierte. Die Stadt beschützte den flüchtigen Vater, da entbrannt im Zorn der wüthige Sohn, Heinrich der Fünfte, stürmte die Stadt, zerbrach die Mauern und verbrannte alles, bis auf die Veste hier auf dem Berge. Was ist gewesen memar, hat müssen ziehen hinaus in die Wälder; nur unsere Väter sind geblieben und haben an dreißig Jahr lang allein gewohnt in den Trümmern ihrer alten Wohnplätze; weil sie gewesen Knechte des Reichs und Bürger zu Rom, eh' es gegeben Franken und Könige in Ascenas. Dieß erkannte Kaiser Luther, als er gewesen ist ein kluger Fürst mit gutem Herzen. Erst, als ein anderer König gekommen, erhörte er der Flüchtigen Ansuchen und

*) Memar. Getauft.

ließ ſie ihre Häuſer bauen auf der Brandſtätte*). Als dieß geſchehen, richteten ſie ein neues Regiment an, und Satzung. Dazu mußte jeder Stand und Zunft ſchicken etliche angeſehene Leute, die ſollten wachen für die andern, Rath halten, und ſeyn ihre Richter. Unſere Väter ſchickten ihre Meiſter hin, aber ſie konnten nicht leiſten den Eid, den man von ihnen gefordert, weil ſie Hand legen ſollt auf ein hölzernes Kreuz, und küſſen ſollten ein Buch, das ſie heilig nannten. Sie wollten ſchweren Treue der Stadt und dem Kaiſer, aber nur nach unſern Geſetzen und Gebrauchen, als es doch verboten iſt auf unſern Tafeln, einem andern Gott zu dienen, als Adonay, und Abgötterei und Götzendienſt verflucht vor ſeinem Antlitz! Aber ein toller Prieſter ihres Tolah erklärte den andern: daß er wiſſe von einem Juden, der geworden memar und ihn gelehrt die Sprache unſerer heiligen Bücher; daß wir nach unſern Geſetzen nicht meineidig waren, wenn wir ei-

*) Beinahe wörtliche Abſchrift des Originals: Schebet Jehudah. Perek oder Cap. 27, p. m. 11. col. A.

nen Schwur nicht hielten, weil ſchon Moſes ſagt: „Dem Fremden braucht ihr keine Treue zu halten, aber euren Brüdern.“ Und die Juden ſähen alle Andersglaubende, beſonders aber die Notzerim, für Fremde an. Sie hätten auch darum gewiſſenlos die Stadt verrathen an Kaiſer Heinrich; hätten ihm gezeigt die ſchwächſte Stelle bei Unterwöhrd und der Fröſchau, als einer einen Teppich am Giebel ſeines Hauſes ausgehängt, und würden wieder treulos handeln an der Stadt, als man ſie ſchwören ließ nach ihrem Geſetze. Sie ſollten werden memar und ſchwören wie die Nochris, oder ausziehen aus der Stadt, ſonſt ſollten ſie werden verbrannt, mit Hab' und Gut. — Alle ſtimmten ihm bei. Unſere Väter baten um drei Tage Zeit, ſchloßen ſich ein in die Schule und baten den Gott Abrahams um Erleuchtung, mit Faſten, Singen und Beten. In Andacht frugen ſie, ob ſie ſollten trauen den Worten des Prieſters, der ihnen gepredigt den neuen Glauben, ob es der Sohn unſers Herrn, der gekommen als Prophet, oder ob ſie verharren ſollten bei den Geſetzen, um de-

rentwillen ſie gezogen von Canaan bis in dieſe Wüſte von Aſcenas! Der Herr that aber kein Wunder, es half kein Singen und Faſten; die Erleuchtung blieb aus, weder innerlich noch äußerlich ſprach eine Stimme zu einem unter ihnen. Am letzten Tage, als ſich die Nacht wollte neigen zum Morgen, trat der Rabbi auf den Mygdal und ſprach: Laßt uns fragen zu dreienmalen, alle mit einander wie aus einer Kehle, den Herrn unſern Gott: ob wir ſollen werden memar. Ruft mir nach: Willſt Du's o Herr! — Alle rieſen's ihm nach. — Oben am Gewölbe brach ſich der ſtarke Ton, alle ſchwiegen und warteten vergebens auf Antwort. — Zum Zweitenmale rieſen alle mit einem Laut: „Willſt Du's o Herr! Und die Haare ſträubten ſich auf, ein Schauer überlief jeden Gläubigen, als nach einer lautloſen Stille keine Antwort erfolgte. So auch das Drittemal. Aller Augen waren nach Oben gerichtet, aber es blieb ſtille wie im Grab! „Der Herr hat nein geſagt, rief der Rabbi durch die Schule, denn er hat nicht geſagt ja! d'rum laßt uns treu bleiben dem Glauben der Väter; aber dennoch

nicht ziehen aus den Thoren unſerer Vaterſtadt. Lieber, als wir werden wollen, laßt uns ſterben, ſo beflecken wir uns nicht mit den Rochris. Es ſchächte der Vater die Söhne, der Erſtgeborne den Vater, die Mutter die Tochter, die Bruder die Schweſtern! Und wem erzittert die Hand, wem in Furcht erbeben will das Herz, der ſoll den Hals hinhalten dem Kalaſchemmeſch, daß er koſcher bleibt am Leib wie an der Seele! Keiner darf lebend fallen in die Hände der Ausſätzigen, Unbeſchnittenen!" — Was meint ihr, daß geſchah? — Keiner iſt geblieben übrig, ſie folgten alle dem Ausſpruche des Rabbi. Dieſer ſchnitt ſich mit dem Opfermeſſer zuerſt in die Kehle und verblutete auf dem Migdal, noch heilige Pſalmen ſingend. Und als alle geſchächt geweſen, ſtürzte ſich der Kalaſchemmeſch in ſein Meſſer. — Am andern Morgen ſind ſie gekommen zu geh'n, und zu klopfen an den Thüren der Richter und Meiſter; aber ſie erhielten keine Antwort, alle Thüren waren verſchloſſen, alle Häuſer leer. Sie klopften an der Schule, aber es war Todtenſtille darin. Mit Aexten ſchlugen ſie in die

Thüren, da fanden ſie geſchächt Männer, Weiber und Kinder, zweitauſend und neun*), an der Zahl. Als ſie geeilt zu kunden, was ſie geſehen, dem Könige auf der Burg, ſo geheißen Conrad der Dritte von Schwaben, hat er befohlen zu werfen die Leichen in den großen Pfühl, ſo einem See gleich geſtanden hinter der Veſten beim Rechenberg, und ſie zu bedecken mit dem wegzuräumten Schutte der Häuſer. Von jener Zeit an heißt der Ort Judenbühel**), weil ſich die Leichen aufgethürmt zum Hügel unter dem Schutte! — So ſteht's geſchrieben im Buche Schalchelet hakkabala. Sind das geweſen Männer voll Muth?! — Sind geſtorben lieber als gezogen aus den Thoren unſerer Vaterſtadt! Kann euch ſolch ein Beiſpiel nicht begeiſtern, daß ihr wollt trachten zu werden wie ſie? oder wollt ihr euch laſſen hinausſchleppen auf den Platz und verbrennen wie unſere Vorältern vor fünfzig Jahren, als ſie beſchuldigt geweſen, daß ſie vergiftet die Brun-

*) Wahre Angabe aller Chroniken.

**) Wird noch ſo genannt.

nen? Wollt ihr euch lassen schlachten auf dem Grabe der Väter vom rasigen Pöbel; oder nicht lieber ergreifen die Waffen und fallen als wackere Männer, wie die Helden im Lande der Väter?! Fürchtet nicht, daß ihr entheiligt den Schabbes, wenn ihr sucht euer Leben zu erhalten, denn es sagt der Herr selbst: Du sollst meinen Namen nicht vergeblich rufen! das heißt: du sollst nicht Hülfe verlangen von mir, als du dir selbst kannst helfen. Erwartet darum kein Wunder vom Himmel, nur von eurer Kraft! Ihr entheiligt den Schabbes nicht durch die Erhaltung eures Lebens. Eßt ihr doch auch und trinkt um zu leben, und das ist doch auch nichts Heiliges! Ich bin ein alter Mann, was liegt an meinem Leben; aber ihr müßt euch erhalten, daß nicht verdirbt unser Stamm, der erwarten soll die Ankunft des Messia. Kommt, ermuthigt euch, Söhne Israels! Ich will euch führen; und schenkt uns der Herr seinen Sieg, so will ich in der Schule mit euch niederknieen und fasten und beten, bis wir denken, es ist genug, der Herr unser Gott versöhnt! So lange besteht unser Volk und

unſer Glauben, ſoll dieſer Tag ein Feſttag ſeyn und ein eigenes Gebet ſeine Feier erheben. Kommt! kommt! Reicht mir die Fahne! wollt ihr werth gehalten ſeyn einer Heimath, ſo habt auch den Muth, ſie mit eurem Blute zu erkämpfen!“

Joſerh der Mohel zog zitternd ein langes Meſſer, griff nach einer Lanze und bot ſich zum Führer an. Hundert Jünglinge ſchloßen ſich an ihn und nannten ſich die heilige Schaar. Jeder griff nach Waffen vom Beiſpiele der Uebrigen fortgeriſſen. Fünf ſtarke Haufen hatten ſich gebildet unter verſchiedenen Führern. Als aber Salmon Cohen an die Spize trat, die geretteten Geſezztafeln hoch im Arme haltend, flammte wahre Begeiſterung in aller Augen auf. Sie traten ſtolzen Schrittes mit ihm hinaus auf die Freiung vor den Schultheißen und ſeine Hauptleute. „Hier bringe ich Dir Israels Söhne,“ redete er ihn an, „großer Chriſt, würdiger Enkel Deiner Ahnen, werth zu ſeyn ein Edelmann! Alle, wie Du's verlangſt, in Waffen! Sie werden kämpfen als Raſende und Verzweifelte; ſie werden aushal-

ten wie kein Christ! Du sollst es sehen, daß auch Tugend werden kann, was man unserm Volk anrechnet als Laster, — die hartnäckige Beständigkeit."

Herr Wigoleis ließ sie durch seine Führer auf Mauern und Zinnen vertheilen, wo die vielen Lanzen, in der Morgensonne glänzend, einen herrlichen Anblick gewährten. Der rasende Haufen starrte verwundert und verdutzt das unerwartete Ereigniß an, und wurde plötzlich so still, als er vorher laut war; denn um die Unentschlossenheit der unkundigen Führer sowohl, als der ihnen blindlings folgenden Menge vollkommen zu machen, erscholl der Knall einer Donnerbüchse vom Lauferthurme, die große Carthaune auf der Freiung antwortete, und nach einander fiel der Büchsendonner vom Neuen- Frauen- und Spittlerthorthurme ein. Alle Glocken fingen an zu läuten, Trompeten bliesen Sturm von den Kirchthürmen, um die bewaffneten Bürger vor die Wohnungen der beiden Losunger zu rufen. Trommeln rasaunten durch die Straßen, die an allen Ecken mit Ketten gesperrt wurden. Die Zünf-

tigen waren die erſten, die ganz leiſe ausrissen, weil jede Innung bereits die Fahne bei ihrer Herberge ausſteckte. Abgeordnete Rathsherrn, als Vorſteher und Patrone der verſchiedenen Gewerke, ließen die Meiſter den Eid der Treue gegen die Stadt und den Rath in ihre Hände ſchwören, und zogen dann mit den hellen, wohlbewaffneten Haufen nach des Loſungers Haus. Junge Patrizier bildeten Reitergeſchwader in guten Waffen. Die Rathsverwandte und Freunde, die Viertelsmeiſter und Gaſſenhauptleute ſammelten die Bürger unter eigenen Fahnen, um die Zugänge zu den Zeughäuſern, die Niederlagen, Kirchen und Archive zu ſchirmen. Schon flatterten die Fahnen über die Fleiſchbrücke herunter nach dem Rathhauſe zu; eine dunkle Rotte in Waffen drängte die andere; auf dem Markte wimmelte es von mehreren Tauſenden, und was ſich von wirklichen Nürnbergern bisher noch zu dem Haufen hielt aus Neugierde oder Plünderungsſucht, ſchlich ſich gleich den übrigen nach Hauſe, oder trat in die Reihen ihrer Zunftverwandten und Genoſſen. Nur fremde Handwerksgeſellen, die

wenig außer ihrem Reisebündel zu verlieren hatten; die am vorigen Tage durch die Thore Gewanderten der nächsten Orte und des Burgfriedens hielten noch zusammen. Einige Tausend waren freilich noch übrig, aber so dräuend sah die Masse lange nicht mehr aus. Plötzlich brachen diese, wie verabredet, durch die engen Gäßchen nach dem Neuen- und Thiergärtnerthore zu, auf. Die Ersten noch ruhig im Schritte, die Letzten lautschreiend wie ein Gewimmel von Zugvögeln, die Vordern vor sich hindrängend, schreiend, fluchend, manchmal gar mit derben Püffen auf die Schädel der Zögernden, sich den Durchgang erzwingend. Der Pater Rudolphus und der Humpenfranzl wurden wider Willen mit fortgerissen. Kein Schreien, Rufen, kein Klappern, kein Trompetenton konnte die Aufgescheuchten zum Stehen bringen. Beim Neuenthore, wohin sich der zahlreichste Theil wendete, war ein fürchterliches Gedränge, weil es verschlossen war, und der Schweizerhauptmann Werni der Selis eben keine Miene machte, es zu öffnen. Die Häuser und Läden waren sehr wohl verwahrt in der ganzen Straße.

Den

Von fern her tönten die Trommeln und Trompeten, und nirgends ſchien ſich ein Ausweg zur Rettung zu bieten. Da trat Rudolphus vor und fing mit dem Hauptmann an, um freien Abzug zu unterhandeln. Als dieſer ſich weigerte, ſchrie eine helle Stimme aus dem Haufen: So brennet a, ſo brennet a, un plünderet! Jott ſtrof mer, et iß wohr! verſperrt man de Straßen durch Verrammelung, un mer können janz jemächlich anbrennen. Ich ſchlog de Läden in, mit min grooten Hammer! pink! pank! rief ein Anderer. — Ein dritter krähete mit noch hellerer Stimme, als der Vorſinger: Ja ſu dös wär' recht! die nächſt'n Häuſer ſteckt in Brand, daß die B'ſatzung in Zwinger mit verbrennt! — Ganz aus der Ferne ſchrieen aber viele ängſtliche Stimmen: Sie kommen! ſie kommen! Der Pater ertheilte ſeine Befehle. Er kannte die Nürnberger und ihre weiſe Verzögerung zu gut, als daß er nicht hätte hoffen ſollen, die Bürgermiliz würde ihren alten Grundſatz: „Eile mit Weile" auch dießmal in Anwendung bringen. Er ließ den Schmied mit ſeinem großen Hammer einen

Bäckerladen einschlagen, aus welchem flinke Burſche ſchnell eine Menge Semmeln und friſches Brod hervorbrachten, ohne die Hauptſache zu vergeſſen, Feuer! und lange Kienſpäne, die man in Nürnberg Schlaſſen nennt, um Fackeln daraus zu machen. Am goldenen Stern wurden Leitern angeſetzt, um in die Fenſter des obern Stocks zu ſteigen, weil unten alle Laden und Thüren verſchloſſen und mit aller Anſtrengung nicht zu öffnen waren. Schnell hatten ſie dieſe von innen geöffnet, ein Haufen fluthete hinein und fing ſchon an, das Dach abzudecken, um von dort aus den Thurm und die Mauernzinne zu bekämpfen. Auf der rechten Seite der Straße war das nächſte Haus an der Mauer ein Seilershaus; das wurde noch weit ſchneller erbrochen, als der Stern, und auf gleiche Weiſe abgedeckt. Auf den Speichern deſſelben fand ſich eine Menge Werch und Hanf; das ließ der Pater in Ballen wirren wie Kugeln, anſtecken und hinüber auf die Seiler ſchleudern. Die erſten Verſuche glückten nicht, ſie trafen zu kurz; bis ihnen Rindfleiſch zurief: „Macht's wie ich, wickelt die

Ziegeln hinein“ und ſeinen Feuerballen einem breitſchultrigen Schweizermanne gerade auf den rothen Mützen warf. Große Päcke Hanf wurden dann hinunter auf die Straße geworfen, hinüber geſchleppt auf den Stern, und von dort aus mit den Ziegeln und aufgebrochenen Pflaſterſteinen ein ähnlicher Krieg gegen die Beſatzung geführt. Dieſe ſchonte kein Pulver, um ihre Gegner zu fällen; aber ſowohl die Büchſen- als Pfeilſchüße waren aus der Höhe in ſolcher Nähe ungewiß. Die Handhabung des Schießgewehrs war damals eine viel ſchwierigere Sache als jetzt; der Ladende mußte ſich das Pulver erſt aus dem Horne in die Hand und auf die ſehr breite unverſchloſſene Pfanne ſchütten, die Lunte abklopfen ehe er ſchoß, und dann noch erwarten, ob es zündete, denn durch das Abwärtshalten fiel das Pulver leicht von der Pfanne. Die Büchſen waren ſehr ſchwer, und ehe es zum Abbrennen kam, war das Ziel oft verrückt. Die Anordnungen des Mönchs bewieſen, daß er das Kriegshandwerk früher in guter Schule erlernte; ſie waren gerade dazu geeignet, der Belagerung unter dieſen

Umſtänden ein ſchnelles Ende zu machen. Ein ehmaliger Trommelſchläger der Fremdenfahne zeigte ihm die Spitze eines Thurmes im äußern Zwinger, in welchem eine bedeutende Menge Pulver verwahrt lag. Raſch warf er die Augen nach allen Seiten und entdeckte eine Thüre auf der Zinnenbrüſtung, durch welche man vom Thurme über die Mauer in jenen äußern Zwinger gelangen konnte. Der Schmied wurde mit dem Humpenfranzl angewieſen, ein Haus dieſer gegenüber aufzubrechen, und von dort aus eine Brücke auf die Zinne zu werfen. Die Thüre flog ein, der Haufen raste die Treppen hinauf. Rüſtige Zimmergeſellen mit ihren Aexten hatten bald das Dach abgedeckt, Latten und Ziegel heruntergeriſſen, die Sparren auseinander geſchlagen, als Balken hinüber geworfen und mit den Brettern der Thüren und Fenſterladen eine dauerhafte Brücke geſchlagen, hochſchwebend von einer Mauerzinne zur andern. Mit Jubel ſtürmten die Verwegenſten zuerſt hinüber, die andern folgten. Viele liefen bis gegen das Thor hinab und höhnten die Kämpfer, während die Zim-

merleute das Pförtchen aufſchlugen und zertrümmerten. Es fielen wohl Schüſſe, eine Carthaune praſſelte Hagel nach dieſer Gegend, aber zu hoch um einen zu treffen. Sie lachten darüber und wurden nur noch verwegener. Eh' ſich's Herr Werni verſah, ſtanden funfzig bis ſechszig Mann bei dem Pulverthurme, hatten bereits eine Leiter angeſetzt, um das Dach abzubrechen, während Maurer- und Zimmergeſellen die eiſerne Thüre auszuwinden verſuchten; auf der Leiter ſtand der Humpenfranzl mit einer hochgeſchwungenen Fackel und drohte, ſich und die Beſatzung in die Luft zu ſprengen, wenn man die Thore nicht öffnete. Die Lage wurde bedenklicher, als ſich's der erfahrne Kriegsmann je hätte träumen laſſen. Schon gurgelten die Söldner die derbſten Flüche ihres Vaterlandes mit breitem Gaumentone, denn die Feuerballen thaten ihnen mehr Schaden, als Büchſen, Schwerter oder Lanzen gethan haben würden. Dem einen brannten die Kleider am Leibe, dem andern die Haare am Kopfe; viele hatten ſich Hände und Geſicht verbrannt, weil das verſchüttete Pulver Feuer

fing auf der Erde oder in der Hand während dem Laden, und oft sammt dem Horne davon flog. Das Dach des Thurmes hatte Feuer gefangen. Herrn Werni blieben weder Zeit noch Mittel, es abwerfen zu lassen, darum waren blos die Schußlucken geöffnet. Haufenweise hatte sich das brennende Werch daran wie festgesackt, als mit einemmale ein fürchterlicher Knall Steine, Ziegel, Balken und Mörtel hoch in die Luft und nach allen Seiten warf. Die ganze Gegend war in Rauch gehüllt, alle Fenster der nahen Häuser klirrten in Stücken auf die Straße nieder, alle Laden und Thore fuhren aus den Angeln. Wie der Rauch sich lichtete, fielen Arme, Füße und andere einzelne Theile menschlicher Körper in fürchterlicher Verstümmelung nieder. Der abgedeckte Thurm zeigte traurig seine zerrissene Krone, auf welcher die drei Stücke noch unversehrt standen. In dieser Lage konnte Herr Werni nicht länger zögern; er ließ die Thore öffnen und zog mit einem Theile seiner Mannschaft, unter Commando seines Lieutenants, auf den äußern hohen Zwinger; mit dem an-

dern betrat er den beschädigten Thurm, auf welchen er sein roth und weißes Fähnlein pflanzte. — Ein offenes Pulverfäßchen hatte Feuer gefangen, weil die wackern Knechte trotz dem Brande nicht zu vermögen waren, ihre Stücke zu verlassen.

Haufenweise strömte nun Alles durch die Thore, obgleich Trommeln und Trompeten hinter ihnen schwiegen, denn es hätte vieles geboten werden müssen, eh' sich einer der Bürgermiliz entschlossen hätte, sich der Stelle zu nähern, wo das Pulver aufflog. — Hin und wieder drehte einer der Abziehenden seinen Kopf nach dem tapfern Hauptmann um, der unerschrocken mit verschränkten Armen auf seiner zerrissenen Mauerkrone dem Getümmel nachsah.

Beim heiligen Kreuze zu Johannis hielt Pater Rudolphus an, um eine Ordnung unter dem Haufen herzustellen. In einer sehr energischen Predigt bewies er ihnen, daß das heilige Werk vom Antichrist und dessen Gefolge gestört, nur halb vollbracht wäre, wenn sie nicht weiter zögen, nach Vorchheim, Bamberg, Würzburg, Windsheim, um alle Juden in ganz

Franken auszubrennen. Bei Leuten, die dabei nur gewinnen konnten, wurde ein solcher Vorschlag natürlich mit Freuden aufgenommen. Nachdem der Pater in dem Kirchlein zum heiligen Kreuze die Weihkessel neu gefüllt und den Segen ausgetheilt hatte, wurden die Kirchenfahnen und heiligen Bilder aufgerichtet, und die Prozession zog mit Klappern und Ratschen unter Litaneien und Psalmengesang hinüber nach Thon, um über Buch und Tennenlohe die Städte Erlangen, Bayersdorf, Vorchheim und Bamberg heimzusuchen.

Ende des ersten Theils.

Druckfehler

im 1sten Theile.

Vorw. V. Z. 6 v. oben lies: teutsche, statt deutsche.
— „ „ 12 v. o. l.: sich die nöthigen, st. sich an ꝛc.
— VI. „ 6 v. o. l.: den, st. der Gedanken.
— „ „ 8 v. o. l.: in der, st. in den.
Seite 9 „ 9 v. o. l.: im, st. in Kloster.
— 15 „ 10 v. o. l.: Sterben, st. Streben.
— 20 „ 18 v. o. l.: des Abends, st. des Abend.
— 31 Anm. l.: orientalisch, st. orientalische.
— 42 — l.: Mechurer Tume, st. Tumo.
— 45 Z. 19 v. o. l.: einem Stricke, st. einen Strick.
— 65 „ 14 v. o. l.: Nozerim, st Nozerim.
— 75 „ 2 v. u. l.: Ellbogen, st. Elbogen.
— 76 „ 8 v. o. l.: Wendeltreppe nicht, st. Wandeltreppe nicht.
— 79 „ 10 v. o. l.: auf frischen, st. auf frischem.
— 86 „ 6 v. u. l.: mit Geräusch, st. Gerausch.
— 93 „ 12 v. o. l.: von grunem, st. grunen.
— — „ 3 v. u. l.: über ihm, st. Ihn.
— 98 „ 5 v. o. l.: Umstehenden, st. Umstehende.
— 102 „ 7 v. o. l.: Haarhaube, st. Hauben.
— 104 „ 6 v. o. l.: roth.., st. rothen bemalten.
— 105 „ 4 v. u. l.: in ihm, st. in im.
— 107 „ 9 v. u. l.: im, st. in Wirbel.
— 111 „ 2 v. o. l.: wallte, st. wallten.
— — „ 7 v. u. l.: untern, st. unterm Arm.
— 130 „ 10 v. o. l.: den dir, st. die dir.
— 132 „ 13 v. o. l.: Reubekehrten, st. Reubekehr.
— 133 „ 5 v. u. l.: herab. st. hervorrollte.
— 143 „ 5 v. o. l.: Bewohner, st. Bewohner.
— 188 „ 6 v. u. l.: seinem, st. seinen.
— 213 „ 6 v. u. l.: kämpfen, st. zu Kampfen.
— 220 „ 3 v. o. l.: Rudolphi, alias, st. Rudolphialius.

Der

goldene Becher

oder der

Altar zu St. Lorenz.

Eine

Erzählung aus Nürnbergs Vorzeit

von

G. Hall.

Zweiter Theil.

Nürnberg,
Verlag von G. N. Renner und Schuster.

1835.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

V.

Das Pfeiffergericht.

Noch einmal liebt ich, habe fest gebaut
Auf eines Auges Unschulds-Glanz und Schimmer,
Hab' frommer Worte Schmeichellaut vertraut. —
Zum letztenmal! Ich traue fürder nimmer!
Muß ich nicht glauben nun, daß alles trugt,
Da Sie! Ach Sie, mich tauschet und belugt.

Ich ahnt' es längst, nun hab' ich's selbst geseh'n;
Als Mann gesehen und als Mann getragen.
Ich sah an seinem Arm Sie kosend geh'n,
Und konnte noch, ich konnt' zu leben wagen!
Mein Herz ist Erz, was kann mich noch erschüttern,
Vor keinem Schicksal werd' ich mehr erzittern!

Es stürme nun von Außen oder Innen,
Ich bleib' ein Fels, mich rühret nichts auf der Welt!
Mag jetzt die Bosheit, was sie will, beginnen,
An meiner Brust, wie Schaum, ihr Gift zerschellt.
Verachtung einer Welt, die mich bethört'!
Der Menschheit Fluch, daß ich ihr angehört'!

Lorenz, der Sohn des reichen Goldschmieds Götz, trat an jenem Abende mit dem geretteten Kinde auf dem Arme kaum um die Ecke der Tetzel-

gasse, als seine Mutter schon durch die Hausthüre heraus ihm entgegen flog. Seit mehreren Stunden hatte sie schon in Thränen gebadet im Chörlein gesessen, und auf und niederspähend, sich nach ihrem Lieblinge umgeschaut. Jetzt konnte der Jubel ihres Herzens sich blos in Küssen aussprechen, denn Worte konnten den Rand der Lippen nicht erreichen, weil sich die Thränen tief in's Mutterherz zurücksenkten, aus welchem sie aufgestiegen. Vor Freude und Liebe übersah sie das Kind auf des Knaben Arm, der den weiten Aermel seines Chorhemdes über dessen Gesichtchen gelegt hatte, um es vor der rauhen Abendluft zu schützen. Sie glaubte, er bedecke dort mit der Hand eine Wunde, und die Angst zerschnitt das Band, mit welcher die Wonne bisher die Zunge fesselte. „Ist dir etwas geschehen? Lorenz! lieber Lorenz!" rief sie wie verzweifelnd aus, und zog ihm den Arm weg; fuhr aber noch weit überraschter fort, als sie das Kind erblickte: „Ach Herr Jesus! Was für ein hübsches Kind! — Nun, wart' nur, wenn dein Vater heimkommt! — Und wie lieb! — Da sieh' nur die Grübchen auf den

Händchen und am Kinne! — Uns ſolche Angſt zu machen, du böſer Bube du! — Wie ſüß es ſchläft! Lorenz, wem gehört das Kind? Wo haſt du das Kind her?" —

„Ach Mutterle!" waren die einzigen Worte, die dieſer hervorſtammeln konnte, denn ſchon traten ihm die Thränen in die blauen Augen, die er ſchüchtern zu ihr aufſchlug, aus Furcht, er müßte das Kind wieder forttragen, weil ihn die Mutter ſo heftig anfuhr. Als es ihm dieſe aber vom Arme nahm, ſich damit auf die Bank am Ofen niederſetzte, und ihn gefühlvoll an ſich drückte, hatte er ſich bald ermuthigt. Weitläuftig erzählte er alles, was er ſah und hörte; wie in einer Gaſſe eine Frau ihr Kind vom Söller niederſchleuderte, das auf ein gegenüberſtehendes Bäumchen fiel, und ſie ſelbſt zerſchmettert auf dem Straßenpflaſter lag; wie er am Bäumchen hinaufkletterte und das Kind herunterbrachte. Dann fuhr er fort: „Sieh' lieb's Mutterle, hab' halt denkt, es müßt' ein Madle ſeyn, weil's ſchon ſo ſchön und lieb ausſchaut, und mit ſeinen Augen einen ſo

fromm angutzet *). Und wie's nach der Mutter ſchrie, die vor mir lag, mit zerſchmettertem Korſe, fühlt' ich, was es heißt, ſo ein liebes Mutterle zu haben wie mein's. Hab' nimmer bleiben können, hab' heim g'müßt zu meinem Mutterle. Da hab' ich halt denkt: kannſt doch das Kindle nit liegen laſſen, nimm's mit. Die Mutter hätt' ſo ſchon lang ein Mädle g'möcht. Ja! ich hab's wohl g'hört, wie einmal die Frau Baſ' da war, als du g'ſagt haſt: „„Schau, ich hab' meinen Lenzel recht lieb, aber weißt du, ein Mädle wär' mir halt doch lieber g'weſt. Hab' immer denkt, es müßt ein's werden, iſt halt auch wieder ein Büblein g'worden. Weißt du, ſo ein liebes Dockela **) kann man halt gar putzen und ramdunnern.““ — Gelt ich hab's gehört? Und hernach haſt du g'weint, daß unſer Schweſterlein, das Elsbetsla hat ſterben müſſen, und wir nun nimmer ein junges Mädle kriegen. Schau Mut-

*) Anputzen. Anſchauen, anſehen. (Nürnberger Mundart.)

**) Dockela. Ein Püppchen. (N. M.)

terle, da hab' ich halt denkt: du bringſt halt deinem Mutterle das Mädle mit, weil du kein's geworden biſt, und dann haben wir ja doch ein klein's Kindle! Gelt Mutterle, gelt! du behältſt's? Sieh nur wie's lacht! Wie's lachen kann! ha ha ha! Ein Engelein wie der Vater kein's aus Gold machen kann!" Die Frau Getzin lachte mit dem Kinde, ſchaukelte es auf den Knieen und drückte ihm die kleinen rothen Lippen mit den Fingern ſanft auseinander, um ihm nach den Zähnen zu ſchauen. „Aber Lorenz," frug ſie dabei, „wird dir's denn nicht leid ſeyn, wenn ich das Schweſterlein dann auch lieb habe, und du nicht mehr allein der Liebling biſt? — „Nein Mutterle," antwortete der Knabe, ganz leiſe und heimlich, „hab's nur immer lieb, dann iſt der Benedikt auch nimmer neidiſch, und trotzt *) mich in ei-

*) Trotzen. Necken, hänſeln, gutmüthig ſcherzen, aufſtechen. (Nürnb. Mundart). Ein Wort, deſſen Bedeutung vielfach angewandt, aber nur wohlthuend gebraucht wird. Seine Etymologie möchte ſchwer ſeyn. In dem Munde einer ſchönen Nürnbergerin, die den neckenden Geliebten „einen trotzenden Ding" nennt, klingt es bezaubernd.

nem fort damit, daß ich das Mutterkindlein wäre." —

Der Genannte rannte eben durch die halboffene Thüre, hinter ihm trat Herr Götz auf die Schwelle und ſtaunte die ſeltſame Gruppe an. Die Hausfrau trat ihm entgegen, um ihm ihren feſten Entſchluß zu künden, daß ſie das Kind als das ihrige annehmen würde, wenn's der Herr erlaubte; dabei trat ſie aber ſo feſt auf die hohen Abſätze ihrer grünen Pantoffeln, daß Herr Götz in ſeiner Gutmüthigkeit ohnehin nicht widerſprochen hätte. Er ſchmunzelte auch auf ſeine ganz eigene behagliche Weiſe, als er darauf antwortete: „das verſteht ſich doch ſchon von ſelbſt! werden doch das Mägdlein behalten und wär's auch nur dem Lenzel zu lieb. — Das iſt dein Glück, Spitzbube! — wo haſt du denn geſteckt?" Dieſer mußte die Erzählung ſeiner Fata natürlich von neuem beginnen. Unterdeſſen hatte ihm die Mutter das Kind wieder auf den Arm gegeben und huſchte eilig zur Thüre hinaus. — „Nun, ſo zeig' ihn doch einmal her deinen Findling!" ſprach Herr Götz, als er alles gehört hatte, — „zeig'

ihn doch nur her, es geſchieht ihm ja kein Leid! Benedict, bring' die Lampe herein, hurtig!" — Als dieſer mit Licht zurückkehrte, brummte er, immer freundlicher ſchmunzelnd, vor ſich hin: „Schau! ſchau! — Wie ſchön. — Haſt recht gehabt, Lenzl! — Iſt ein gar ſauberes Magdlein! — Muß auch nichts ganz Gemeines geweſen ſeyn ſeine Mutter; denn, ſchau' nur, es hat wirklich ein Geſchlechters-Geſicht *). — Feines Linnen — ſauberes Zeug — ein nudeldickes Dockela! Wie's mich jetzt anguzt mit ſeinen ſchwarzen Guggerlen! — Nun, ſchrei' nur nicht, Mägdlein!" — „Nein, Vater! es ſchreit nicht!" flüſterte der Lorenz haſtig, aus Furcht, es könnte dem Vater dadurch mißfallen. Der würde immer freundlicher, je länger er in das kleine Geſichtchen ſchaute, aus welchem ſchon die regelrechten Formen des Südens in weichen Umriſſen hervordämmerten. Jedes ſinnigen Künſtlers Auge mußte durch dieſe Wahrnehmung beſtochen werden, und Herr Götz war

*) Geſchlechters-Geſicht. Adeliche Phyſiognomie.

dieß in hohem Grade. Das abentheuerliche, außergewöhnliche in des Kindes Schickſale, hatte bereits die ganze Tiefe ſeines empfänglichen Gemüthes erfüllt, er liebte die Kleine bereits, wie eines ſeiner eigenen Kinder, ſchaukelte ſie auf ſeinen Knieen, ſang ihr ein Liedlein vor und legte es endlich gar auf den Tiſch, um es ſo recht nach Herzensluſt nudeln zu können. Der Benedikt kniete auf der Bank, die Arme auf den Tiſch geſtemmt und ſchaute dem Vater verwundert zu, aber der Lorenz ſetzte ſich auf den Tiſch hinauf, um alles genau zu ſehen, und lachte mit dem Vater und dem Kinde um die Wette; bis die Mutter wieder kam, ein gutes, warmes Süpplein brachte und aus dem Wandkälterla*) neben ihrem Bette, Kleider und Wäſche des verſtorbenen Töchterleins hervorholte. Wie das Mädchen ſo da lag, in das ſchön geblümte weiße Linnenzeug gehüllt, das reich bebauſchte grün-damaſtene Häubchen um die Ohren gebunden — wie die Nürnber-

*) Wandkälterla. Ein Wandſchränkchen. (A. A.)

ger. überhaupt auch noch heutiges Tages die Kinder nun einmal reizend zu kleiden wiſſen — ſah eines das andere fragend an, ohne den Muth zu haben, ſeine Gedanken auszuſprechen. Da trat des Herrn Bruder, der berühmte Arzt und Chemiker herein. — „Kinder, was macht ihr denn da?“ rief er aus. — „Ihr ſieht ja da mit verklärten Geſichtern, wie eine heilige Familie! dort der Lenzl in ſeinem Oberhemde wäre kein übler Johannes. Du, Alter! wärſt freilich ein wenig zu luſtig für einen heiligen, keuſchen Joſeph; aber die Frau Schwägerin wäre eine alma mater, wie ſich kein Künſtler ein beſſeres Ideal erſchaffen könnte. Und das — Jeſus Maria! bin ich nicht erſchrocken, — iſt denn das nicht dein ſeliges Elsbethla? wie's leibte und lebte?“ — „Gelt, Bruder! gelt? hab' mir's auch ſchon dacht, es ſäh' ihm gleich,“ rief lachend Herr Göz; die Mutter drückte das Kind weinend an's Herz, während die Knaben herumhüpfend in die Hände klatſchten und ſchrieen: „es Elsbethla iſt wieder da!“ —

Um ſich ſelber einſt keinen Vorwurf machen zu dürfen, bot der reiche Goldſchmied alles auf, des Kindes Aeltern zu erforſchen; aber bei aller Mühe zeigte ſich auch nicht einmal der Schimmer einer Hoffnung, die leiſeſte Spur aufzufinden. Der Lorenz meinte, er könnte die Stelle und das Haus leicht wieder finden; aber nicht allein jene Gaſſe, ſondern das ganze Viertel lag in Schutt, Trümmern und Aſche; ſo, daß durchaus keine Unterſcheidung der einzelnen Hausplätze mehr möglich war. Weder vom Hauſe, noch von dem davor geſtandenen Lindenbäumchen war etwas zu entdecken. Auf ſeines Bruders Anrathen ließ er auch noch zuletzt bei den Juden nachfragen, und freute ſich nicht wenig, als dieſe jede Wiſſenſchaft der Sache läugneten; denn er konnte nun ungeſtört ſeinem frommen Glauben nachhängen, dem Himmel durch die heilige Taufe eine Seele zu retten. Den nächſten Tag ſchon hätte er dieſe vollziehen laſſen, wenn ſich der Pfarrherr zu St. Sebald — Friedericus Krauterius, aus einem alten Geſchlechte, ein ſehr ängſtlicher Mann — nicht widerſetzt hätte, die Handlung

zu verrichten. Er fürchtete, das Kind möchte ſchon getauft ſeyn und er gegen das canoniſche Geſetz verſtoßen, wenn er das Sakrament zweimal ertheilte. Der Biſchof von Bamberg oder Würzburg ſollte zuerſt entſcheiden, ob er es wagen dürfte. Doch einige Tage darauf ritt der Cardinal Brando Placentius de Regimpoli, Legatus a Latere, aus Böhmen kommend, mit Geleite von Onolzbach her, zum Spittlerthore herein. Herr Doktor Göz ließ ſich bei ihm melden, trug ihm den Umſtand in ſeinem trefflichen Latein vor, und der fromme Herr taufte das Kind ſelbſt, in St. Sebalds Pfarrkirche. Nach des Goldſchmieds Verlangen wurde ihm der Name Eliſabetha Bäumlein ertheilt, weil es der Lorenz auf dem Lindenbäumchen fand.

Wie ſich die Juden von jeher nach einer gewaltſamen Unterdrückung immer nur vermehrten, ſo geſchah es auch dießmal. Die wenigen, von Feuer und Raub verſchonten Häuſer der vordern Judengaſſe konnten kaum die übrig-

gebliebenen Einheimiſchen faſſen. Als ſich aber die reichen Juden aus allen Städten, Dörfern und Flecken des Frankenlandes, nach Nürnberg, Schwabach und Neumarkt flüchteten, um ſich dem Rachеſchwert des Pater Rudolphi zu entziehen, dem die Geiſtlichkeit, beſonders an den Biſchofsſitzen, noch behülflich war, den Aberglauben des Pöbels von der Kanzel herab zu verſtärken, konnten ſie nicht alle Obdach finden. Die gedrängte Menge in den engen Häuſern, und der bekannte Schmutz des Volkes trugen viel dazu bei, daß in den heißen Sommertagen ein fürchterliches Sterben unter ihnen wüthete. Der Rath wurde genöthigt, durch weiſe Maßregeln darauf zu denken, dem Ausbruche einer gefährlichen Seuche über die ganze Stadt vorzubeugen. Längſt ſchon wurde der Uebelſtand gefühlt, daß die Juden die ſchönſten Plätze mitten in der Stadt bewohnten; und raſch wurde jetzt die damit verbundene Gefahr als Vorwand benutzt, ſie davon zu vertreiben. Hinter der Heiligengeiſtkirche, unten am Waſſer, bis weit über das Sandbad hinaus, am Spitzenberg hinauf, lag

noch die Brandſtätte ſeit beinahe zehn Jahren unbebaut und öde, als das Feuer im Hauſe der Frau Wittwe Kehlerin, beim alten Heumarkt ausbrach, und in zwei Tagen und Nächten an 400 Häuſer in Aſche legte *). Dieſer Raum nebſt der ganzen Brandſtätte, die aus dem kürzlich erfolgten Aufruhr wüſte lag, wurde ihnen zu einem eigenen Viertel angewieſen. Sie ſollten aber ihre bisherigen Wohnſtatte verlaſſen und räumen und eine neue Gaſſe in jener Gegend aufrichten. Wie natürlich widerſetzten ſie ſich. Geld und Bitten wurden nicht geſpart, dieß Anſinnen abzuwenden. Der Biſchof von Bamberg und der Burggraf von Zollern wurden aufgerufen, ihre Herrenrechte auf die Erhaltung der Häuſer auf dem alten Grund und Boden geltend zu machen! Beſonders aber Arnold der Seckendorfer von Zenn, der einen Brief von König Carl vorwies, nach welchem ihm alle Judenhäuſer übergeben werden müßten, wenn die Juden in Nürnberg entleibt würden, von dannen zögen, oder ſonſt dem Reiche

*) Hiſtoriſch wahr.

heimfielen. Wer weiß, was geſchehen wäre, hätte ſich nicht Herr Ulmann Stromer der Sache angenommen, der ſich zu Aachen an des Kaiſers Hofe befand, und durch ſonderliche Liebenswürdigkeit deſſen ganzes Vertrauen erworben hatte. Er vertrat die Sache ſeiner Vaterſtadt und führte als triftigen Grund Ihrer Majeſtät vor Augen, daß es ſo gar unſchicklich ſei, daß eine Stadt, die von jeher von des teutſchen Reiches Oberhaupte vorzugsweiſe bewohnt werde, mehr das Anſehen einer Juden- als Chriſtenſtadt habe. Und Kaiſer Carl that den Ausſpruch: daß alle Häuſer der zwei vordern ſogenannten Judengaſſen zu einem freien ebenen Platze geräumt werden ſollten. Auf die Stelle wo die Synagoge ſtand, ſollte eine Kapelle Unſerer lieben Frauen zu Ehren errichtet werden; und der Biſchof von Augsburg ſollte den Streit zwiſchen der Stadt und den einſprechenden Herren ſchlichten. Nach deſſen Ausſpruche vergütete ihnen die Stadt ihre Anſprüche mit 1400 Gulden. Nun gieng's raſch an's Niederreißen und Wegräumen, während die Juden ihre neuen Wohnungen ſo gut als

möglich aufführten, oder vor dem einbrechenden Winter wenigstens noch ein Obdach zu gewinnen suchten, wäre es auch nur eine Lehmhütte mit Stroh bedeckt gewesen. An Geld fehlte es ihnen nicht. Die Eingewanderten brachten Gold und Kostbarkeiten in Menge herein. Arme konnten in der Reichsstadt ohnehin keine Aufnahme finden, weil jeder eine Summe Geldes hinterlegen, sich das römische Reichsburgerrecht erkaufen, und zwei Burger als Bürgen stellen mußte. Deßhalb erstand der Juden Quartier bald prächtiger als jedes andere Viertel. Wo jetzt das Gasthaus zur Krone steht, errichteten sie ihr Fleischhaus. Auf dem Judenhöflein wurde eine Synagoge und an der Wunderburg ein Bosemidraschim erbaut. Der Begräbnißplatz wurde ihnen vor dem Wöhrderthürlein, der verwünschten Jungfer gegenüber angewiesen.

Bei der Einweihung des neuen Tempels stimmten sie das Gebet על שאנו מור יכלד so abgeändert, an: „Gott! die Völker sind in dein Erbtheil gekommen, und überfielen die heiligen Versammlungen am fünften Tage des

Omer. Sie haben ſie getödtet, verbrannt und zertreten, weil ſie nicht angenommen zu einem Gotte, des Laſters gräulich abſcheulichen Sohn. Darum ſtehe auf, o Herr unſer Gott! Erhebe dich über den Grimm unſerer Dränger!" u. ſ. w., das noch gebetet wurde bis in die ſpäten Zeiten.

Dann wurde auf des Raths Ermahnen eine Verſammlung von Rabbi's und Richtern erwählt, um mit den Abgeordneten des peinlichen Gerichtes den angeſchuldigten Mardochai zu richten. Herr Wigoleis ließ ihn ſchon auf der Veſte ergreifen, um ihn der Rache ſeiner eigenen Glaubensgenoſſen zu entziehen, deren ganze Wuth ſich auf dieſen einzigen Gegenſtand gewendet hatte, als die Gefahr von Außen verſchwand. Nach einigen Tagen lieferte er ihn dem Rathe aus, der ihn im Lochgefängniſſe bis dahin wohlverwahrt hatte. Die Kommiſſion begann ihre Sitzungen und Verhöre mit Anfang des Herbſtes, wobei ein Schöffe des Rathes als Kläger auftrat.

Es war um die Zeit der Frankfurter Herbſtmeſſe. Pfeifer, Trommler und Schenkmänner waren ſchon unter den Bogen des Rathhauſes verſammelt, und erwarteten nur noch die Soldateska, die Einſpänniger und den Kommiſſarius zum Geleite, um den Zug zum Pfeifergerichte nach Frankfurt anzutreten. Denn es war ein altes Herkommen, daß Nürnberg von jener Stadt ſich das Recht des freien Handels und der Zölle, den nächſten Gerichtstag vor Mariä Geburt, vor ſitzendem Gerichte von dem Schultheißen durch Geſchenke löſen mußte. Die Städte Straßburg und Brüſſel erhielten ähnliche Gaben zu gleichem Zwecke. Urſprünglich an der Straßburger Johannismeſſe; aber um die Koſten des Zuges ſo viel als möglich zu verringern, weil nur ein tüchtiges Geleite im Stande war, ihn durch den berüchtigten Speſſart und Odenwald unangefochten zu bringen, giengen die Geſchenke für alle drei Städte zugleich ab. Die, welche nach Straßburg zogen, wurden bis dahin von deren von Worms Söldner an dem Rheine hinauf und herunter geleitet — wofür dieſer Stadt, Nürnberg die Pfei-

ser in Frankfurt lieh. — Unterdessen zog das übrige Geleit nach Flandern, und traf bei der Rückkehr das von Straßburg kommende zu Frankfurt wieder, mit dem es zugleich einen Troß Kaufleute mit ihren Waaren und Geldern nach Hause brachte; weil sich unter solchem Schutze leicht der Zudringlichkeit einiger alten Rittergeschlechter aus Franken und Schwaben ausweichen ließ.

Bei allen solchen Gelegenheiten wurde auf gemeine Kosten gezehrt, da gieng es nicht karg her. Es war ein Festtag, ein Volksjubel, wie unsere Voraltern es überhaupt zu lieben pflegten. Das Volk sollte nicht mit dem Ernste des Amtes und dessen Würde erdrückt werden. Die puritanische Trockenheit verdammte den Ausbruch der Fröhlichkeit noch nicht; Lust und Freude lag unbeschrieen auf allen Gesichtern, und ein solcher Tag durfte mit Recht eine Bürgerlust genannt werden.

Der Morgen gehörte nicht zu den wärmsten des freundlichen Herbstes. Ein kleiner Nebel gestattete der Sonne nicht durchzudringen, ein kühler Wind pfiff durch die Bogen-

gänge und bildete dicke Rauchsäulen aus dem Athem der Harrenden; die Pfeifer und Trommler rieben sich die Hände, liefen auf und nieder, um sich zu erwärmen, und viele der Schenkmänner und Meister sah man die Hände zwischen den aufgeknöpften Wämsern auf der Brust verbergen. Zu diesen gehörte auch Meister Bimberlein, den wir schon früher als Badergesellen kennen lernten, als er noch im Zachariasbade konditionirte. Er hatte den rothen Hut auf das linke Ohr geschoben, der auf dem schwarzen, krausen Lockenkopfe verwegen genug aussah. Sein Kinn umspielte ein ganz dunkler Bart, den er von Zeit zu Zeit wohlgefällig zu streicheln pflegte, denn er glaubte nicht nur allein mit Recht auf seine körperliche Reize stolz seyn zu dürfen, deren Zauberkraft ihm verschiedene weibliche Herzen unterworfen, sondern auch schon als Repräsentant einer edlen Zunft der Beachtung werth zu seyn, zu deren Mitglied er sich aufschwang, seitdem er Jus und Gelegenheit des Krötenbades käuflich an sich gebracht hatte. Er war der jüngste Meister und diese mußten bei allen Zünften ähn-

liche Ehrenämter in Dienſten der Stadt verſehen. Seinem Aerger über das lange Ausbleiben des Geleitſchreibers und Rathsküpers, die den guten Nachttrunk vermuthlich noch nicht ausgeſchlafen hatten, machte er eben durch ein kräftiges „bin i verdammt!“ *) Luft, als er fühlte, daß er an ſeinem Rocke gezupft wurde. Er ſah ſich um, ohne Jemanden zu ſehen und zu hören. Von den andern ſtand er ſo ziemlich entfernt, es konnte keiner von ihnen ſeyn, weil dieſe eben um eine Kohlpfanne einen Kreis ſchloßen, ſich die Finger zu erwärmen. „Halt!“ dachte er, „ſtell' dich, als ob du es nicht bemerkſt, ſo wird der Schalk gefangen.“ Aber er würde dieſen ſogar das Zweite- und Drittemal mit aller ſeiner Klugheit nicht entdeckt haben, wenn ihm nicht das Kichern aus einer weiblichen Bruſt und ein weißer Arm, der wegen ſeiner Rundung mit Mühe zwiſchen den engen Traillen eines klei-

*) Ein Fluch in Nürnberger Mundart, noch heutiges Tages ſo oft zu hören, als das Goddam des Britten, mit deſſen Anwendung es überhaupt vieles gemein hat.

nen Eisengitters durchgezwängt wurde, auf die Spur geholfen hätte. Schnell nachfahrend erhaschte er noch die Fingerspitzen, indem er frug: „Wer bist du Schalk, der einem arglosen Schenkmeister so zu trotzen wagt?“ „Rathet!“ tönte es heraus. Aber erst als Meister Bimberlein sein Auge durch langes Hinsehen an die hinter dem Gitter herrschende Dunkelheit gewöhnt hatte, erkannte er einen wunderschönen Weiberkopf mit blonden Haaren, großen blauen Augen, über welchen Lilien, und unter welchen die Rosen duftig blüheten. Zwei Reihen glänzender Perlen blitzten demjenigen des Himmels Seligkeit entgegen, der die Rubinen küssen würde, die sie einfaßten. Daß dieser keinem andern Menschen angehören konnte, als der schönen Ruppert Rethel *), die Badhelferin beim Zachariasbader war, das wußte Meister Bimberlein zu gut. Jahrelang buhlte er um die Hand der schönen Badmagd ohne Erhörung; versagte sich jeden Genuß irgend einer unschuldigen Freude, den sie nicht

*) Rethel. Margaretha (N. M.)

mit ihm theilte. Alle Kräfte spannte er an, um sich durch sein Gewerbe ein ehrenvolles Auskommen zu erschwingen, und der mittellosen Waise ein sicheres Loos bieten zu können. Er war ein schöner Bursche und manches Mädchenauge verfolgte die Verschrieene mit neidischem Blicke, wenn er sie des Sonntags zum Schießhause nach St. Johannis über die Hallerwiese, oder durch das Lauferthor hinaus nach Wöhrd in die Schlehenstaude zum Tanze führte. Es fehlte natürlich nicht an Leuten, die ihm die Tugend seiner Angebeteten verdächtigen wollten, die aber seinen festen Glauben durchaus nicht erschütterten. Seine Mitgesellen flüsterten ihm zu: sie hätten die Nethel da oder dort gesehen, dieser oder jener Junker hätte öffentlich erzählt, die Nethel hätte ihn abgetrocknet, als er aus dem Bade stieg. Er glaubte es nicht, denn sie ließ sich von ihm nicht einmal ein armes Küßchen rauben. Der Küfer aus dem Gasthause zum Bitterholz, nahe beim Zachariasbade, wo Bimberlein die Fremden barbierte, schwor ihm bei seinem Schutzpatrone, er hätte sie mehr als einmal die Bad-

wasche den fremden Reisenden in der Dämmerung auf die Herberge bringen sehen, bei denen sie so lange verweilte, daß es unmöglich gewesen wäre, ihr Weggehen zu erwarten. Er glaubte es nicht; das Mädchen war zu schüchtern, zu sittsam. Hatte er sie doch drei Tage lang nicht anders als mit glühend rothen Wangen vor sich gesehen, als er einmal zufällig ihr Busentuch mit den Fingerspitzen berührte, wie er ihr den Regenmantel umlegen half. Sprach sie doch acht Tage lang kein Wort mit ihm, als er ihr wohlgefällig etwas über die Schönheit ihrer Waden in's Ohr flüsterte, die ihm zu Gesichte kamen, als sie bei schlechtem Wetter, über die kothige Straße hüpfend, das Röckchen zierlich aufhob. „Nein," rief er, „da herrscht keine Falschheit, es kann nicht seyn! In dieser keuschen Brust, unter der zitternden Wölbung dieses alabasternen Busens, den jedes zweideutige Wort, wie der Sturm die See, aufregt, kann nur ein unentweihtes Herze schlagen! Ich glaube an keine Falschheit, bis ich es selbst gesehen, und mich betrügt so leicht keine, denn ich bin ein Bader, und

keiner von denen, die auf den Kerf gefallen sind!“ Und er hielt sich selber Wort; schalt seine Freunde: Neidhämmel, Verläumder, die ihm sein Lieb verdächtigen wollten, und mied zuletzt sogar alle Gesellschaften, um den Stichelreden auszuweichen, die ihm die Mißgunst über sein unverdientes Glück in der Liebe eines solchen Engels zuzog.

Ein eigenes Ereigniß, dessen Wunderbarkeit zu jener Zeit die ganze Reichsstadt in Aufregung brachte, machte das Mädchen zum Gegenstande allgemeiner Neugierde und zum Idol ihres bezauberten Anbeters.

Eine fromme Nonne im Kloster Engelthal, drei Meilen von Nürnberg, Katharina *), aus dem alten Geschlechte der Ebner, lag öfter in Verzuckung und magnetischem Schlafe, dessen Symtome und Wirkungen unbekannt waren. Unter vielen Prophezeihungen und Ermahnungen zur Buße und Reue, erklärte sie ihrem Beichtvater: daß Christus der Herr ihr schon öfter erschienen sei, und auf den ersten Mai

*) Wörtlich der Chronik entlehnt.

den Untergang der Welt beschlossen hätte, die seine Lehren verachtete. Daß die Leute zur Beichte liefen, Betrüger den Schaden vergüteten, Lügner ihre Sünden bereueten, Alte ihr Testament machten und die Liebenden in ihrer Verzweiflung erhielten, was ihnen die Sittsamkeit noch lange nicht gewährt hätte, ist natürlich. Ohne des Rathes Einspruch wäre der Tag zu einem Fast-, Bet- und Bußtage von der Geistlichkeit anberaumt worden, aber des Verbotes ungeachtet, liefen die Gläubigen schon frühe mit Tagesanbruch in die Kirche. Die Schlemmer und Säufer betranken sich schon bei dem Frühtrunke, um ihres Herzens Trost mit hinüber oder hinunter zu nehmen. Aber alle lachten sich den andern Morgen derb aus, als die Welt noch stand wie zuvor, und sowohl Beter als Trinker wie vorher in dem alten Nürnberg aus den Fenstern schauten. Zwölf Stunden später fiel aber dennoch Manchem das Herz in den Magen, denn in der Nacht stieg ein Gewitter auf, so fürchterlich, als seit Menschengedenken eines erlebt wurde. Blitz auf Blitz erhellte die Nacht zum Tage,

und des Donners Brüllen, mit allen Winden gepaart, die Regen und Hagel in Strömen, wie bei der Sündfluth, über die Erde peitschten, ließen ihren Untergang kaum bezweifeln. Alle Nachbarn hatten Licht; in allen Straßen wurde es munter. Frau Anna Bärbel, die Zachariasbaderin, brannte die dicke Osterkerze in der Unterstube und auf dem Herde das Holz an, die am Feuer geweiht wurden, in welchem man den Judas verbrannte *). Die Hausgenossen und Ehehalten sammelten sich in der Unterstube, wo sie jedem einen Löffel voll vom Segen (Ostersegen, ein geweihtes Wasser) eingab, vermischt mit Wermuth und Thymian, aus dem Würzwische gerieben, der am Tage Mariä Würzweihe (Krautweihe), aus Kräutern und Blumen bestehend, gesegnet wurde. Dieß war ein sicheres Mittel gegen Donner, Blitz und alle Tücken der Hölle. Der Lehrjunge brachte den Palmbüschel herein von

*) Die Weihung der Kerzen, des Holzes und des Wassers geschieht noch immer an Ostern in allen katholischen Ländern jenseits des Rheins.

grünen Stechpalmen und weißen Kreuzen aus Hollunderröhrchen zusammengesetzt, den der Hausherr hinter einem Kruzifix aufsteckte, vor welchem die Kerze brannte; dann ließen sich alle auf die Knice nieder, um das Evangelium sancti Johannis zu beten, aus einem zu Waldduren geweihtem Buche, das geistliche Schild genannt. Ruhe lag auf allen Gesichtern, denn nun waren sie sicher vor jeder Gefahr und besser geschützt, als durch Franklins zu spät erfundenen Göttertrotz. Frau Anna Bärbel frug aber noch im Niederknieen: „Wo steckt denn die Rethel?“ weil sie diese vermißte. „Sollte es möglich seyn, daß die fortschläft? Nein! ein Murmelthier müßte ja doch von dem Getummel erwachen! Urschel! schnell lauf hinauf in ihre Kammer und sieh' doch nach!“ Noch steckte sie die Nase durch die Spalte der kaum geöffneten Thüre, durch welche sie der Enteilenden nachsah, als ein schreckliches Gepolter die Haare aller Anwesenden aufsträubte, wie wenn sie die Angst daran in die Höhe zöge. „Jesus Maria und Joseph!“ prallte es aus dem Munde der armen Urschel,

die eben die letzten Stufen der Treppe herunter auf die Tenne purzelte.

Ein Löffel voll Osterſegen und Wermuth, ein Mittel für alle Fälle, brachte die Ohnmächtige ſchnell wieder zu ſich, die, mit Fragen beſtürmt, athemlos die Worte herausſtöhnte: Ach Gott! ach Gott! — ein Geſpenſt! — die Nethel liegt im Bette — und ihr Geiſt hat mich bei den Ohren gepackt!" — Die älteſte Zauberin, die Liebe, bewirkte abermals durch ihre Macht das Ungewöhnlichſte: Ueberwindung der Geiſterfurcht im Mittelalter. — So ſchnell wie der Blitz, der ihm leuchtete, flog Bimberlein die Treppe hinauf, ſein Mitgeſelle ihm nach, durch ſein Beiſpiel ermuthigt, der Zachariasbader, um ihn zurückzuhalten, der Lehrburſche aus Neugierde, wie ihnen die Hälſe umgedreht würden, und die Weiber aus Furcht, der Geiſt möchte ſie erwiſchen, wenn ſie ohne die Männer unten blieben.

Noch ſtand die Thüre offen, wie ſie die Urſchel gelaſſen; die bläuliche Flamme des Blitzes erhellte die Kammer auf eine Minute,

als der ganze Troß keuchend davor ankam und vor Entsetzen zurückprallte. Den einen Fuß auf der Erde, mit dem andern im Bette, beide Hände abwehrend gegen das Fenster, das Gesicht gegen die Thüre gewendet, stand die Nethel da ohne Bewegung. Die Haare flatterten aufgelöst um den Kopf, die Augen glänzten starr und glühend, leblos, wie von einem dämonischen Feuer. Ihr Gesicht war weißer, als das Hemde, das der Wind um ihre Glieder peitschte, die zu Marmor versteinert schienen.

Keines hatte den Muth, einen Schritt vor- oder rückwärts zu thun, als das Leuchten des Wetters erlosch, bis die Urschel mit der geweihten Kerze herauf keuchte und zugleich den Segen mitbrachte. Die Nethel stand noch immer unbeweglich, fuhr keinen mit der kalten Hand in den Nacken, um ihn den Hals umzudreh'n; deßhalb wagten sie es auch endlich unter Abbetung des Evangelii sancti Johannis langsam einzutreten, während Frau Anna Bärbel sich bekreuzigend das geweihte Wasser auf die Hand schüttete und die Tropfen in der Kammer herum spritzte.

Herr Bimberlein, bei dem der erste Schreck vorüber war, ergriff ihre Hände, berührte die eiskalte Stirn und sank mit dem Ausrufe: „Sie ist todt! O mein Gott, mein Herr und Heiland!“ selber eine Leiche, in seines Mitgesellen Arme.

„Der Blitz hat sie getroffen durch's offene Fenster, da seht nur her wie es hereinzieht!“ sagte die Urschel, sich auf ihre Kenntnisse viel einbildend, als sie dieß verschloß. „Dann läge sie doch sicher auf der Erde“ antwortete der Bader, „legt sie in's Bette, es ist ein eigner Fall, vielleicht bringen wir sie wieder in's Leben.“ Diese Worte brachten bei Bimberlein dieselbe Wirkung hervor, als der Segen bei der Urschel. „Ist sie unverletzt?“ frug er den Meister, und als dieser es bejahte, so bat er mit flehendem Tone: „Versucht alles, was ihr wißt und könnt, sie wieder in's Leben zu rufen, ich eile zu Meister Götz!“ Mit einem Satze war er aus der Kammer, flog über die Treppe zum Hause hinaus und rannte, Donner und Blitzen trotzend, den Regen nicht fühlend, den ihm der Wind um die Glieder peitschte, hin-

auf über die Dielinggaſſe hinter den Tetzeln vorbei.

Ohne Erfolg verſuchten die Zurückgebliebenen alles, was ihnen von Hausmitteln in der Angſt einfiel. Frau Anna Bärbel war ſchnell mit Wermuth, in Oſterſiegen gerührt, bei der Hand; aber es war kein Tropfen zwiſchen die krampfhaft geſchloſſenen Lippen zu bringen, ſonſt hätte es gewiß geholfen. Es wurde gebetet, geſungen, mit geweihten Kräutern geräuchert, ohne daß ſich eine Lebensſpur ſehen ließ. Endlich brachte der Geſelle den Doktor Götz, der ihm nach vielem Klopfen und Rufen die Hausthüre öffnen ließ, und gerührt von den Thränen des Verzweifelnden ſich entſchloſſen hatte, ihm durch Nacht und Sturm zu folgen. Er ließ alle hinaustreten außer dem Bader, in deſſen Gegenwart er die Unterſuchung anſtellte. Zuerſt verſuchte er dem Mädchen die Augen zu ſchließen, aber langſam öffneten ſich die Lieder jedesmal wieder, wie bei einem Lebenden, ohne daß die Sterne im geringſten etwas von ihrem ſtarren Glanze verloren hätten. Mit der Lampe ſtrich er ſo nahe darunter weg, als

wenn er die Wimpern abbrennen wollte, und fuhr mit der Spitz eines glitzernden Stilets in rascher Bewegung so hastig darnach, daß man glauben mußte, er wollte sie ausstechen; ohne daß auch nur die leiseste Zuckung darin zu bemerken war. Alle Mittel, alle angewandten Kräfte der Instrumente waren nicht vermögend, die geschlossenen Lippen und Zähne zu öffnen, um ihr belebende Säfte einzuflößen. Er öffnete die Thüre und gebot warmes Wasser zu bringen, in welches er der Erstarrten kalte Füße setzte. Jedem andern hätte es die Haut abgebrüht, hier zog sie die Hitze blos in Runzeln.

Nach allen nutzlosen Versuchen erklärte er dennoch, sie sei nicht todt, sondern liege nur in einem Krampfe, der durch Schreck oder ein sonst ihm unbekanntes Ereigniß so erstarrend auf sie wirke, daß der wirkliche Tod vielleicht wohl den Schein ablösen würde. Man sollte sie daher liegen lassen, warm bedecken und bewachen, bis sie entweder von selbst erwache, oder die Spuren der Verwesung einträten. Er selbst werde auf dem Rathhause um Verzögerung der Bestattung bis dahin nachsuchen. Sie soll-

sollten alle stille seyn, kein Redens von der Sache machen, denn es dürfte die Kranke Niemand sehen, damit nicht durch die unzuzügelnde Neugierde die Natur gestört würde in ihrer geheimen Werkstätte.

Es versteht sich von selbst, daß Frau Anna Bärbel der Frau Base dieß Alles unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit vertraute; so wie die Urschel der Nachbarsmagd versicherte, sie würde ihr den Hals umdrehen, wenn sie ein Wort weiter sagte. Aber noch war Mittag nicht vorüber, so wußten alle Vettern und Basen des Baders, was in dessen Hause vorgieng, und vor Abend auch schon seine ganze Kundschaft, der er so wenig als seinen Verwandten die Thüre verschließen konnte, wenn sie das Wunder sehen wollten.

Vier Tage lang gab eines dem andern die Thüre in die Hand; das Gewitter, der Weltuntergang, alles war vergessen, man sprach nur von der Verzückten. Am fünften Tage saß der Meister mit seiner Hausehre im traulichen Unterstübchen und hörte eben seinen Buchfinken zu, der zu studieren anfing; während Frau

Barbara das warme Bier mit Honig und geröstetem Brode in glänzende zinnerne Schüsseln schenkte. Da krabbelte es an der Thürklinke, und die Rethel trat herein mit ihren gewöhnlichen Kleidern angethan. Beide schrieen was sie konnten, sobald sie der Todten ansichtig wurden. Die Frau wollte unter den Tisch schlüpfen, um sich zu salviren, aber der Speckbalg ließ sie zwischen diesem und der Bank nicht durchkommen. Die Kanne mit dem Biere ließ sie nicht los trotz Geistern und Hölle, schlug aber den Ellenbogen auf der Tischplatte auf, daß der Deckel auffuhr und sie sich mit der warmen Brühe Kopf und Gesicht begoß, und das böse Maul — zwar nicht zum erstenmale — recht arg verbrannte. Wie die Frau untertauchte, sprang der Meister in die Höhe. Mit dem Kopfe stieß er den Käfich seines studierenden Finken vom Nagel herab, daß ihm Wasser, Hanfsaamen, Ameiseneier und Mehlwürmer über's Gesicht herab floßen; riß die Thüre der Stubenkammer auf und wollte davon huschen, aber die Rethel hatte ihn bei seinem faltigen Morgenkleide erwischt und hielt ihn

fest. Er fuhr mit beiden Händen in das Genick und wandte das scherste Mittel an sich zu retten, nämlich zu schreien was er konnte: „Bernhard! Görla!*) Jesus Maria Joseph! Urschel! Kommt doch zu Hilfe! Ach! Ach! — Alle gute Geister loben Gott den Meister! Bitt' für uns in alle Ewigkeit, Amen! — Heilige Mutter Gottes! — Liebe Rethel, laß mich los, ich will's ja meiner Frau gestehen, daß ich über das Frankfurter Geschirre in der Trunkenheit gestolpert bin, das du hast bezahlen müssen!" Mit allen Leibeskräften suchte er sich loszureißen, ohne daß es ihm gelang, bis die Thüre hinter ihm geöffnet wurde, zwischen welche er im raschen Zuschlagen seine eigenen Kleider geklemmt hatte. Dann fuhr er mit solcher Gewalt vorwärts, daß er mit dem Kopfe bis an die Schultern durch das kleine Gutzerlein im Fenster fuhr, durch welches er seit Jahren wegen seinem feisten angeschwollenen Kopfe nicht mehr schauen konnte. Das Geklingel der Glasscheiben, die er einrannte, machte sowohl die

*) Görla. Georg. (M. M.)

Nachbarn als die Vorübergehenden aufmerksam, und daß diese lachten, vermehrte noch seine Angst, und die burlesken Geberden, mit welcher er aller Mühe ungeachtet den Kopf nicht mehr zurückbringen konnte. Sein Gesicht war blau unterlaufen, Augen und Zunge traten heraus, wie bei einer Drossel, die in der Schlinge hängt. Je ärger er schrie, desto mehr lachten die Leute auf der Straße, bis der neckische Bernhard mit dem Lehrjungen kam, und das ganze Fenster sammt dem Rahmen losschlug. Kaum spürte er, daß etwas nachgab, so zog er so stark zurück, als er früher vorwärts drückte, und stürzte mit seinem neumodischen spanischen Kragen um den Hals dergestalt auf die Erde, daß alle Scheiben mit mörderischem Gerassel in Stücken zusammen klirrten. Unterdessen stand die Nethel verwundert über den sonderbaren Auftritt in der Stube, neugierig gemustert von den herbeigerufenen Hausgenossen, und begrüßt von den Nachbarn, die das Wunder anstaunten, das sie nicht begriffen.

Wenn Herr Bimberlein von dieser Zeit an mit ihr gieng, die weit zärtlicher mit ihm that,

und sich nicht scheute, ihn ihren lieben Görla zu nennen, flogen alle Fenster auf. Einer flüsterte dem Andern zu: „Schau, da geht die schöne Ruppertö Rethel! — Wäre doch Schade gewesen um die pralle Dirne; es ist die schönste im ganzen Weichbilde!“ Das kitzelte Herrn Bimberlein nicht wenig, er blähte sich wie ein Truthahn an ihrer Seite auf. Wirklich wurde das Mädchen täglich hübscher. Die Arme wurden voller, die Hüfte runder, den Busen konnte das enge Mieder kaum fassen, mehr Rosen als je blüheten auf ihren Wangen, und des Blutes Flammen drohten ihr oft den Athem zu rauben. — Eines Sonntags Morgens gieng sie nach St. Sebald in die Kirche, und war am Abend noch nicht wieder zurückgekehrt. — Bimberlein frug, von Angst und Sorge zitternd, im ganzen Hause nach ihr, ohne daß ihm Jemand anders als mit Achselzucken geantwortet; bis er mit brennendem Kopfe aus dem Hause wollte, sie zu suchen, da rief ihm Frau Anna Bärbel mit allem Hohn der Gemeinheit nach: „Geh er nur in's Loch, dort sitzt sein sauberer Schatz wegen unsittlicher Aufführung.“

Deßwegen rief er auch, sobald er die ehemalige Geliebte, von welcher er seit länger als Tag und Jahr nichts gehört oder gesehen hatte, wieder erkannte, voll Verwunderung aus: „Ei Rethel, so wäre es denn doch wahr, was ich nie glauben wollte, was mir die Meisterin in jede Suppe brockte, womit mich die Nebengesellen bald zu todt tretzten; du liegst im Loche?"

„Kommt hier herein, Meister, Ihr sollt Alles erfahren," antwortete ihm eine weiche Engelsstimme vom Weinen unterbrochen, „denn ich bin es Euch schuldig, für jahrelanges ehrliches Werben und beispiellose Treue, Euch mit meinem Unglücke bekannt zu machen. Ihr sollt von mir nicht schlechter denken müssen als ich bin! — O ich armes Mädchen! was werden sie Euch nicht Alles von mir erzählt haben!" — Mehr brachte sie nicht heraus, weil die schönen blauen Augen in einem Meere von Thränen schwammen, die jedes Wort erstickten.

„Nu, nu, weine nur nicht, Rethel!" tröstete Herr Bimberlein, dem sein weiches Herz nie erlaubte, Weiberthränen allein fließen zu lassen. „Wollt Ihr nicht hereintreten, Mei-

ſter," fragte ſie nochmals, während ſie die Augen trocknete. „Ihr habt noch Zeit — vielleicht ſehe ich Euch zum letztenmale in meinem Leben! — Ach mein Unglück bringt mich in's Grab! Kommt herein, es könnte leicht Eurem Rufe ſchaden, erblickte man Euch im Geſpräch-ſel mit des Lochwirths Magd. Ihr ſeid jetzt ein gar vornehmer Meiſter, und ich bin ein armes verachtetes Mägdlein! Ich will Euch die Thüre öffnen. Hier auf der dunkeln Trep-penſtufe hört und ſieht Euch keine Seele!" Die Thüre gieng auf und der Meiſter ließ ſich von der ſchönen Hand hineinziehen in die Dämme-rung der Wendelſtiege, deren breiter Abſatz blos durch die erwähnte kleine Oeffnung in der Mauer beleuchtet war.

Die üppigen Formen dieſes wunderreizen-den Mädchens, die im höchſten Flore der Voll-kommenheit ſtrotzten, wirkten zauberiſch auf des Jungmeiſters verliebtes Herz. Er zitterte, als ſie ſich weinend vor ihm niederwarf, ſeine Kniee umſchlang, und wie mit Nachtigallenlaute die Worte liſpelte: „Zuerſt laßt mich Euch knieend um Verzeihung bitten für alles Unrecht, das

ich unbewußt an Euch verübte! Meine Schuld iſt es nicht! Ich bin genöthet worden, nicht gefallen!“ Ein langer Thränenſtrom, den ſie über des Meiſters Bruſt fließen ließ, an welche ſie ſich lehnte, war verſiegt, als ſie weiter fortfuhr: „Ihr erinnert Euch doch des todtenähnlichen Zuſtandes noch, in welchem ich vier Tage und Nächte lang gelegen haben ſoll? ich hörte, ſah und fühlte nichts, bis mir's auf einmal wurde, als wenn ſich jemand aus einem wüſten Traume loswinden möchte und nicht kann. Ich konnte denken, ich fühlte, daß ich nicht ſchliefe, und doch wachte ich nicht. Ich glaubte mich in einem Sarge, in Leichentücher gewickelt, und mit Erde bedeckt, weil ich mich nicht rühren und mit offenen Augen nichts ſehen konnte. Mit aller Kraft ſtrengte ſich mein Geiſt an, ſich aus den Gefilden des Todes in die Regionen des wirklichen Lebens zu retten. Endlich hörte ich die Glocke bei den Auguſtinern zur Frühmette läuten, und eine furchtbare Angſt ergriff mich, weil ich wußte, daß die Meiſterin um dieſe Zeit aufzuſtehen pflegte. Ich meinte, ich müßte aus dem Bette ſpringen,

um dem Geschelte den ganzen Tag hindurch zu entgehen; aber ich konnte mich ja nicht einmal bewegen! Mein Geist war wie in einem todten Körper gebannt, aus dem er sich weder retten noch ihn beleben und erwärmen konnte. Es war schrecklich! Die Angst verursachte mir einen stechenden Schmerz am Herzen; es war mir, als ob sich ein Blutstropfen mit Gewalt von einer zähen Masse losrisse und gleich darauf fühlte ich meine Stirne mit Schweiß bedeckt. Ich konnte durch die Nase einen Athemzug in mich schlürfen, denn die Lippen versuchte ich umsonst zu bewegen, dann sank ich, innerlich vor Angst und Anstrengung ermattet, wie in einen ohnmächtigen Schlaf, dessen Vorboten mir wohlthuend durch alle Nerven rieselten. Ich fühlte, ich wußte, daß ich einschlief; aber ich träumte auch bald so fürchterlich als möglich! Mir war es, als läg' ich in einer engen Sandhöhle, Arme und Beine so fest an den Körper gezwängt, daß es mir unmöglich wäre, mich zu rühren. Vor mir glänzte des Tages heller Sonnenschein, dämmerig in einer runden kleinen Scheibe, blaß und fahl,

von der Dunkelheit der Höhle gebrochen. Ich wollte schreien, die Stimme versagte mir. Aus Angst hob sich meine Brust ununterbrochen, der Athem strömte frei durch Mund und Nase, aber zu meinem größten Verderben. Jeder Luftzug bröckelte den Sand über der engen Wölbung vor mir los, der trichterförmig auf einen Haufen niederrieselte, und nach und nach die ganze Oeffnung bis auf einen Raum, kaum eine Hand hoch, einnahm. Ich mußte verschüttet werden und konnte doch zu athmen nicht aufhören, denn die Luft in dem düstern Loche wurde immer dicker, der Sand rieselte immer stärker, und meine Angst wurde so groß, daß mein Herz mir hörbar klopfte. Nur noch wie ein Hefteinsknopf*) groß war die Oeffnung, und meine Noth am höchsten, als ich die Thüre meiner Kammer leise öffnen und etwas wie auf Socken sich meinem Lager nahen hörte. Alle meine Nerven zitterten vor Freude, daß sich etwas Lebendes nahte, von dem ich hoffen durfte, aus dem wachenden, vernichtenden Traume geweckt

*) Heftlein. Stecknadel. (M. M.)

zu werden. Ich fühlte, wie ſich das Blut langſam durch die Adern verbreitete, wie am Halſe und am Herzen die Pulſe unregelmäßig zu ſchlagen begannen. Eine warme Hand legte ſich auf meine Stirne und ich fühlte alles Blut in meine Wangen ſchießen, als ſie herab über Hals und Bruſt fuhr. Noch konnte ich mich nicht vertheidigen. Die Decke wurde gelüftet, und ich ſank auf's Neue in Ohnmacht; das aufglimmende Leben erloſch vor Schmerz, Schauder und Schaam über das ſchändliche Beginnen. —"

Ein neuer Thränenſtrom an des Meiſters Bruſt, der ſie feſt in ſeine Arme drückte, unterbrach ihre Beichte. „Schändlich, abſcheulich! das arme, unſchuldige Kind!" brummte er zwiſchen den Zähnen dabei, bis ſie wieder weiter ſprach:

„Wie lange ich ſo gelegen ohne Sinne, eines Unbekannten Willkühr preisgegeben, weiß ich nicht zu ſagen. Ich erholte mich langſam, als mir eine Stimme zuflüſterte: Nethel, du machſt mich zum glücklichſten Menſchen! Mein guter Stern führte mich aus dem Bitterholz,

wo ich erst in der Nacht ankam, diesen Morgen in's Bad herüber, und ein Engel zu deiner Kammer, statt in des Baders dumpfe Stube. Sollte die That Folgen haben, so löse ich meine Ehre mit diesem Ringe ein, den ich dir an den Finger stecke, — er bleibe dir ein Unterpfand meines Wortes; du wirst, oder keine mein Weib! Als sich der Sprecher, der schamlose Räuber meiner Ehre mit diesem Troste entfernen wollte, strengte ich alle Kräfte an, ihn mit den Armen fest zu halten oder zu schreien, daß man den Frevler sahen möchte. Die fürchterlichste Angst preßte endlich einen so gellenden Ton aus meiner Brust, daß ich, davon selbst erschreckend, in die Höhe fuhr. Mit aller Macht der wieder gewonnenen Sinne riß ich die Augen auf, — da war Niemand mehr zu sehen und zu hören. In Schweiß gebadet, lag ich in meinem Bette und meinte, ich wäre aus einem langen Traume erwacht, hätte mich nicht der Ring und andere Merkmale zu den Schrecken der Verzweiflung zurückgerufen. Ich stand auf und kleidete mich an. Das weitere wißt Ihr selber; Niemand

wollte einen Fremden im Zachariasbade gesehen haben. Noch demselben Tag wollte ich ihn im Bitterholz erfragen, aber es war unmöglich, denn mehrere reisten in einer Stunde durch verschiedene Thore ab nach Bamberg, Augsburg und Frankfurt. Mein Unglück war ja noch nicht ganz entschieden; ich wurde ruhiger, und als ich dessen überzeugt wurde, verbarg ich es, so lange ich konnte. Wäre ich nur des Sonntags nicht in die Kirche gegangen! So gedrängt unter den vielen Leuten, wurde ich unwohl. Ein Kirchendiener, ein Rathsknecht und eine alte Frau führten mich fort in des Meßners Haus, wo mein Zustand kund wurde, sobald sie mir die Nestel aufgeschnitten hätten, um mir Luft zum Athmen zu verschaffen. Kaum sahen sie dieß, so nahm mich der Rathsknecht unter'm Arm und führte mich in's Loch. Da fragten sie mich mit aller Strenge, wer mich in diese Noth gebracht, und ich wußte es doch selbst nicht. Ich hatte ja kein anderes Zeichen, als den Ring, kannte weder Namen noch Stand meines Schänders. Ich hätte euren Namen nennen können und

Jedermann hätte mir's geglaubt; aber ich wollte euch nicht so unglücklich machen, wie ich es war. Wußte ich doch, daß ihr dann nie hättet Meister werden können, ja sogar die Stadt hättet meiden müssen; ach! und ich liebte euch doch mehr als mein Leben! Ich schwieg also, ob man mir schon mit der Folter drohte. Deßhalb mußte ich, wie ein liederliches Weibsbild, bis zu meiner Niederkunft im Loche bleiben. Ach! das hätte ich noch ertragen wollen, aber die Kirchenbuße! die Kirchenbuße! — Alles hätte ich geduldig gelitten, aber dieser Gedanke erfüllte mich mit Entsetzen! — Denkt Euch den Spott, wenn sie mir vor der Kirchenthüre die Zöpfe abgeschnitten und den stachlichten Strohkranz auf die Haarstummeln gedrückt hätten! Ach Gott! Ach Gott! — dann im kurzen härenen Gewande, barfuß, mit Asche bestreut und eine brennende Kerze in der Hand, drei Sonntage hintereinander in der Kirche mitten im Chor vor allen Augen dastehen; beim Heimgang an der Thüre jedem die Füße küssen und ihm um Verzeihung bitten zu müssen! Ach Gott! Und am dritten Sonntage

gar öffentlich vor aller Welt die Sünden vor dem Altare zu beichten, die ganze Gemeinde um Verzeihung für Aergerniß anzuflehen und mit Todesangst die Absolution erwarten! — Nein! Lieber wollte ich sterben, lieber mir das Hirn an der feuchten Mauer zerschmettern! Angst und Verzweiflung, so wie das stete Wüthen gegen mich selbst, waren wohl schuld, daß ich zu früh mit einem todten Kinde niederkam. Als ich genesen war, kam der Lochwirth in meine Haft und erklärte mir: daß ich mich der Kirchenbuße nur entziehen könnte, wenn ich bei ihm hier unten als Magd bleiben wollte. Ach Gott! mein Herr und Heiland! Ich wäre lieber in des Abdeckers Dienste getreten, als daß ich das Gräßlichste bestand! — So trag' ich seit Jahr und Tag das Unglück, ein treues Herz voll Liebe verloren zu haben! Mein einziger Trost war der, daß ich mich vor Euch verborgen wußte, d'rum nahm ich auch den Vorschlag freudig an, der mich den Blicken desjenigen entzog, den ich so bitter kränkte, während ich mein Leben hingeopfert hätte, um ein Lächeln auf seine süßen Lippen zu rufen! Ach! ich

hoffte bald zu vergehen vor Gram und Schmerz, aber ich lebe noch immer; der unselige Leib trotzt den Leiden der Seele und ihren Martern!"

Wie entseelt, wie aufgelöst in Thränen, fiel sie dem Jungmeister in die Arme, der die schöne Last kaum halten konnte, so rührte ihn der Jammer des armen unschuldigen Schlachtopfers eines Bösewichts. — Sie hatte den einen Arm um seinen Hals geschlungen, und er faßte sie mit seinen beiden um den schlanken Leib, als sie den andern wie ohnmächtig sinken ließ; denn er fürchtete, sie möchte ihm hinab entgleiten auf die Erde. Leise wimmernde Töne, schwere Seufzer zeigten allein noch eine Spur des Lebens an; aber der schönste Busen voll Fülle und elastischer Kraft wogte an seiner Brust, so warm und wonnig, daß ihm der rothe Schenkrock zu enge wurde. „Arme Rethel!" seufzte er endlich selbst, und sie schlang die Arme um seinen Hals, wie zum Nimmerlassen. „Unschuldiger Engel! Meine verlorne Seligkeit!" flüsterte er tröstend nieder, kam aber dabei ihren Lippen so nahe, als sie mit hinsterbend schmachtenden Augen zu ihm auf-

aufschaute, daß sie angezogen vom Magnete, der pulsirend durch alle Menschenadern radt, sich darauf so fest sogen, daß er nimmer sich davon losreißen konnte. Der alte Adam erwachte, und kitzelte mit glühenden Ruthen das lüsterne Fleisch zur Begehrlichkeit auf. Was ihm sonst nicht zu erseufzen erlaubt war, durfte er jetzt in den unersättlichen Händen wiegen; und die Reize der armen Büßerin waren vollkommener als je. — Er seufzte und stöhnte in ihren Armen, er wußte sich nicht zu helfen, denn sie war wie die Rebe um die Ulme um ihn geschlungen. Immer glühender wurden seine Küsse, und immer feuriger erwiedert. Sein Blut kochte wie Lava, als sie heimlich und leise ihm versicherte, daß sie nichts mehr kränke, als daß er nicht die Knospe brach, die nur für ihn hätte erblühen sollen. „O wie glücklich wäre ich gewesen!" flüsterte er, über den ganzen Körper erglühend. „Und ich nicht minder, dir alles zu opfern, was ich bieten konnte. Ich zitterte dem wonnevollen Augenblicke entgegen, wo ich dein, ganz dein seyn würde! Ach! und ein Ungeheuer raubte dir den wohlverdienten Lohn der Treue! —

„Horch? gieng nicht die Thüre oben?" — Sie horchten Beide auf — Tritte schienen sich zu nahen. — „Wenn man uns hier träfe?" sprach sie dann, aus seinen Armen aufgeschreckt — „Komm, liebes Görla! komm! ich habe dir noch viel zu sagen!" —

Und er folgte, betäubt vom Rausche der langbekämpften Leidenschaft, der ihn leitenden Hand, angezogen von nie müden küssigen Lippen, die Stiege hinab, durch einen dunkeln Gang, bis an eine kleine mit Eisen beschlagene Thüre. Sie zog einen Schlüssel aus ihrer ledernen Bügeltasche und öffnete ihm die Pforte zum Himmel, wo er seine schönsten Träume nun erfüllt sehen sollte. Er trat hinein in das — Dunkel, ohne zu wissen, wo er war, indessen sie den Schlüssel abzog, und die Thüre in's Schloß warf. Seine Arme waren geöffnet, die Geliebte zu umfangen, als sie mit ganz andern als dem leisen schüchternen Tone der Unschuld rief: „Joseph, halt ihn fest!" — Sogleich umstrickten ihn ein paar nervigte Männerarme dergestalt von hinten, daß er vor Ueberraschung nur noch „Jesus Maria!" stammeln konnte.

Zurückgedreht wurden ihm die Hände mit Stricken gebunden, und ein Tuch um den Mund geschlungen, hinderte ihn am Schreien. Als die Rethel noch einen Strick aus der Bügeltasche gezogen, in welche sie den Schlüssel zur Himmelspforte steckte, und ihm um die Füße geschlungen hatte, ließ er sich ohne Sträuben n[illegible] einem Steinsitze tragen, auf welchen man ihn niederließ. Kaum hinausgetreten, kam die Versucherin mit einer brennenden Lampe zurück und beleuchtete die Scene. „Nun Joseph, mach' schnell!" rief sie einem Manne zu, der vor Meister Bimberlein stand, und in welchem er sogleich den ihm wohlbekannten Rabbi Mardochai erschaute," — sonst habe ich alle Künste umsonst an den verliebten Hasenfuß verschwendet. Kleide ihn aus, ich will dir helfen, und werfe dich in dieses zärtlichen Burschen Jacke, dann sind wir frei!" —

Mit der größten Behendigkeit ward er ausgezogen und Mardochai schlüpfte in des Jungmeisters Schenkgewand, das ihm vollkommen paßte. Er hatte sein treffliches Besteck von Scheeren, Kamm und Messern auch in der

Hosentasche des Schenkgewandes nach damaliger Sitte, und mit dessen Hülfe stutzte die Rethel, wohl darin bewandert vom Badhause her, Haar und Bart des Rabbi so zu, daß ihn Jedermann, weil der Meister ohnehin Aehnlichkeit mit ihm hatte, für diesen halten mußte.

„Jetzt komm' ich," sagte sie dann, als sie ein Päckchen aufknüpfte und ein vollkommenes Küferkleid auf das breite Schurzfell breitete. — „Wo hast du das her, kluge Dirne?" fragte Mardochai. — „Nun erräthst du nicht?" war die Antwort. „Des Lochwirths Küferknecht, der blonde Pausala*), lockte mich auf seine Kammer. Ich machte ihn so müde, daß er vor Mittag nicht erwachen kann. Dann packte ich auf, was mir Noth that; denn daß ich heute für dich einen Gimpel fangen würde, sagte mir mein kleiner Finger, der mich gestern den ganzen Tag hindurch juckte." — Mardochai half ihr die Kleider öffnen, und in Hosen und Jacke schlüpfen. Der arme Wicht, verlacht und verhöhnt für sein gutes Herz, saß gebunden und

*) Pausala. Paulus. (R. M.)

geknebelt, ohne Hemde, das ihm die Schlange abzog, um ihre Mummerei zu vollenden, auf dem kalten Steine. Theilnahmlos, mit allen Zeichen der Uebersättigung, betasteten des schmutzigen Juden freche Hände, hüllenlos die Wunderreize dieses Teufels mit der Engelsmiene, als er sie in dem unscheinbaren Küfergewande bergen half. Höllenqual durchschnitt des armen Menschen Herz mit tausend scharfen Messern! Er wollte die Augen zudrücken, um nicht mehr hinzusehen; aber die Schönheit, noch verführerischer, durch die aufgeregten Sinne verzaubert, riß ihm die Augenlieder mit des Blutes Riesenkräften auf. — Als der schlanke Küferbursche endlich die aufgebundenen Zöpfe unter der schief aufgedrückten Gugelmütze verbergen, das Schurzfell umgebunden, und Schlegel, Schnitzer und Aufsatz dem Gebrauche gemäß in den Gurt gesteckt hatte, trat er höhnisch lächelnd vor den Armen und neckte mit der Hölle schneidendem Tone: „Meisterlein, laßt Euch die Zeit nicht lange werden, wir machen einen kleinen Gang in Euren Kleidern und kommen schön wieder Euch zu erlösen; über's Jahr, am St. Nimmermehrstag, wenn

die Schnecken bellen und die Eulen bocken!" — Mit frecher Ausgelassenheit küßte sie dann den Juden vor seinen Augen, und verschwand mit ihm hinter der Thüre, von welcher sie den Schlüssel zog. —

Meister Bimberlein hörte die Schritte durch den langen Gang wiederhallen, hörte sie die Treppe ersteigen, und die Thüre nach außen hinter sich zuschlagen, ohne etwas Anderes thun zu können als mit den Zähnen zu knirschen. — Aller Glaube an Gott und Menschen verließ ihn, als er bald darauf die Schalmeier und Sackpfeifer ihre lustigen Weisen spielen hörte. Er meinte, es geschähe ihm zum Hohne, die ganze Welt hätte sich verschworen, seiner Qualen zu spotten. Verzweiflung wühlte in seinem Innern, die Furien der Selbstverachtung drohten ihm mit ihren Schlangen den Hals zuzuschnüren! Hätte er nur wüthen, schäumen und rasen können! Hätte er nur Hände und Füße frei gehabt! Die Stricke an seinen Händen, und eine Angel an der Thüre hätten ihn von einem Leben befreit, das er verachtete. Zitternd vor Kälte, brennend vor Schmerz und

Wahnsinn warf er sich vom Steine herab, um sich so den Kopf zu zerschmettern. Als es aber nicht gelang, wälzte er sich wie rasend auf dem feuchten Boden des Kerkers herum; pfuchsend und pfeifend wie die Ratten und Mäuse, die durch sein Pfeifen herbeigelockt, ihn mit den kalten Schnauzen anrannten, mit den langen eckelhaften Wedeln seine Nase kitzelten, auf seinen Gliedern herumkrochen, und endlich gar anfingen, ihn zu benagen, ohne daß er es fühlte! Sein Herz war gebrochen, kein Thränenstrom linderte die verzehrende Qual seiner Seele; denn er konnte nur einen einzigen Gedanken fassen, von dem ihn nichts mehr los ließ. Er sah die Verworfenen unaufhörlich im Geiste vor sich, wie sie über seine Einfalt triumphirend zum Thore hinauszogen. Wirklich tönte die Musik immer schwächer und verlor sich endlich ganz und gar, wie des Meisters Sinne. —

Der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt, das Volk lief neben her, wie gewöhnlich, hätte aber beinahe vergessen, darauf zu achten, weil es zugleich durch eine andere Merkwürdigkeit abgezogen wurde. Die Arbeiter hatten ein verbranntes Judenhaus aufgeräumt, und gruben eine breite

Stelle aus, in welche das Fundament zum schönen Brunnen gelegt werden sollte. Plötzlich stießen sie auf eine harte Masse, die hohl klang unter den Schlägen der Pickel und Hauen. Nach einigen überwundenen Schwierigkeiten öffneten sie einen unterirdischen Gang, in welchem eine Menge kostbarer Pfänder von den Juden aufbewahrt zu sehen waren. Alles lief hin um zu sehen, und einige Tage lang, während welchen noch mehrere dergleichen Gänge entdeckt wurden, die alle zur Synagoge führten, hatte die Neugier volle Nahrung. Darum wurden die Flüchtlinge auch so gar nicht bemerkt. Als der Rathsherr, der im Zuge befahl, durch Bitten und Drohung die unüberwindliche Neugier der Musikanten endlich bezwungen hatte, setzten sie sich in folgender Ordnung in Bewegung: Voran trat ein Rumorknecht in den Stadtfarben. Weit hinter ihm ritt ein Herold vom Schultheißenamt, in die Farben des Reichs gekleidet, der die gelbe Fahne mit dem schwarzen Adler trug. Diesem folgte ganz dicht, ein Rottmeister mit einem Zuge Einspänniger, im festen Schritte reitend. Dann traten fünf Sack-

pfeifer daher, zwei Trömmler, drei Zinkenisten und zwei Meister auf der Laute, angeführt vom Stadtpfeifer oder Pfeifermeister. Dieser gieng in hohen Schnabelschuhen mit Glöcklein, in rothen Strümpfen, schwarzen, zwanzig Ellen weiten Pludern, und einem Mutzen von Sammt. Sein kurzer rother, mit Gold verzierter Mantel hieng auf der linken Schulter, und sein spitziger Hut mit Hahnenfedern war ein wenig auf das rechte Ohr geschoben. In der rechten Hand trug er einen langen schwarzen Stab, mit silberner Zwinge, auf dem sich ein dicker silberner Knauf mit zierlichen Figuren, von dem besten Meister getrieben, befand. Damit gab er das Zeichen zum Anfangen und Aufhören des Spiels, und dessen richtigen Takt. Seine Linke ruhte auf einem Raufdegen, der an einem, reich mit Silber gesticktem und goldenen Trotteln verzierten Bandalier von der Schulter niederhieng. Diener führten Maulthiere neben her, für ihn und sein Gepäcke. Ein Hauptmann im reichen städtischen Ornate mit weiß und rothen Federn auf dem Hute, einer der Geschlechter, als Oberster des reisigen Zugs,

ritt vor einem Trupp Fußknechte mit einem Fähnlein, die ein Lieutenant führte. Hinter diesen wurden die Geschenke für die Stadt Frankfurt getragen. Ein Schenkmann im rothen Rocke, mit breitem rothen Hute, in schwarzen Unterkleidern, trug in der einen Hand einen hölzernen Becher von weißem Holze, welcher ein Nürnberger Pfund Pfeffer enthielt; dann kam ein Anderer, der auf sammtnem Kissen einen Haselstab, eine Frankfurter Elle lang, bis auf den Handgriff weißgeschält, und ein dritter, der auf ähnlichem Kissen zwei weiße lederne Handschuhe trug. In einer rothausgeschlagenen, von vier prächtig geschirrten Maulthieren getragenen Sänfte saß der Rathskommissarius in seinem schwarzen Sammtkleide, mit dem Bilde des Kaisers an goldener Kette auf der Brust, darüber trug er einen weiten faltigen Aermelmantel mit weißem Zobel verbrämt. Hinter ihm führte sein Diener zu Pferde einen prächtigen Hengst am Zügel, der einen leichten Harnisch, einen Jagdhelm, eine mächtige Wehre, Ritterstiefel und goldene Sporn auf dem Sattel festgebunden trug.

Das Straßburger Geleit eröffneten zwei Trömmler und vier Querpfeifer. Dann kam ein Schenkmann, wie die Vordern gekleidet, mit einem neuen blanken scharfspitzigen Degen, auf welchem St. Marien und St. Georgen Bildniß in Gold geätzt war. Ein zweiter trug zwei linke, gelbhirschlederne Handschuhe, mit Stulpen bis zum Ellenbogen reichend, auf sammtnem Kissen; der dritte deßgleichen einen geschalten Haselstab, eine Straßburger Elle lang, und der vierte eine goldene Sonnenkrone nebst einem Briefe an den Prevot des Marchands. Ein Haufe Söldner, von einem Fähndrich geführt, theilte diese von den Schenkmännern ab, welche das Brüsseler Geschenk, bestehend aus zwei schönen neuen Schwertern, trugen. Dann folgte abermals ein Zug Knechte und zwanzig bis dreißig Schenkmänner und Meister, mit messingenen Bartelkrügen mit Wein gefüllt, und Körben voll zinnenen Bechern und Humpen. Eine Reihe von Saum- und Packpferden, um die Geschenke und das Reisegeräthe darauf zu binden, bewacht von 24 Einspännigern mit ihren Rottmeistern be-

schloßen den Zug. Die halbe Stadt begleitete ihn durch die Straßen zum Neuenthore hinaus, bis zum Zollhäuslein. Dort wurden die Geschenke eingepackt, auf die Pferde gebunden, und das Geräthe geordnet, während dem den Knechten, Söldnern und Pfeifern, der Valettrunk in nicht kargem Maaße gereicht wurde. Dann brachte der Hauptmann den Zug in Ordnung, trank auf das Wohl der Stadt, auf ihren ewigen Flor, und warf den Becher in die Luft. Alle Instrumente schmetterten dazu in lustigen Weisen, und fröhlich wie zu Tanz und Schmauße, zogen die muntern Reisenden auf dem Sandwege dahin.

Das Volk verlief sich, die Schenkmänner kehrten zur Stadt zurück; aber einer blieb lange stehen und wartete auf seinen Nebenmann, den Jungmeister Bimberlein, dem während des ganzen Zugs kein lautes Wort, außer ja und nein, abzugewinnen war, weil er sich immer mit einem Küferknechte im Schurzfelle unterhielt, der sich fast die ganze Zeit über fest an ihn hielt. Während des Einschenkens waren sie miteinander sogar hinter die ersten Häuser

von St. Johannis getreten — aus welcher Urſache, wollte der Schenkmeiſter nicht fragen —; und als ſie noch immer nicht zum Vorſchein kommen wollten, ſchwang er den ſchweren Krug am weiß und rothen Stabe, an welchem ſie ihn Beide auf den Achſeln hinaustrugen, auf den Rücken, und eilte den Andern nachzukommen, die ſchon vor ihm das Thor betraten. —

Mittag war vorüber, und noch zeigte ſich weder Knecht noch Magd auf des Lochwirths Ruf. Er polterte endlich die Treppe hinauf und fand den Pauſala in ſeinem Bette ſo feſtſchlafend, als wenn erſt Mitternacht vorüber wäre. Ein derber Schlag ermunterte ihn; er rieb ſich die blau unterlaufenen Augen wach und konnte kaum zitternd und wankend die Treppe ſteigen, als ihn der Meiſter hinab zu den Judengaſſen ſchickte, die Rethel zu ſuchen, wo noch immer Haufen klatſchender Weiber die entdeckten Gewölbe begafften. Unterdeſſen mußten die Gefangenen ihre Atzung erhalten, die er ſelbſt hintrug. Wie er dem Mardochai ſein Waſſer und Brod bringen wollte, bebte er

vor Schrecken zurück und rief die Stockknechte und Gefangenwächter herbei. Diese kamen und staunten, wie er, den todten Rabbi in solch' erbarmungswürdigem Zustand an; wunderten sich aber noch weit mehr, als sie ihn aufhoben und in dem vermeintlichen Juden, Bimberlein, den Krötenbadmeister erkannten. Er wurde sogleich aufgehoben, bedeckt, und in ein warmes Bette gebracht. Auf die Anzeige des sonderbaren Vorfalls ließ der Rath alles anwenden, den Armen in's Leben zurückzubringen, um die nähern Umstände des sonderbaren Vorfalls von ihm zu erfahren. Es gelang auch nach vieler Mühe, aber aus seinen Antworten war wenig Vernünftiges zu entnehmen, denn er stieß Flüche mit den Namen der Entflohenen und Verwünschungen gegen Gott, Himmel und Erde so grauenhaft vermischt heraus, daß den Umstehenden die Haut schauerte vor des gottlosen Mannes Fieberwahn! —

Erst gegen Abend brachte ein Bauer, der Kohlen zu Markte führte, ein sauber verzeichnetes Brieflein, wie die Chronik sagt, mit folgenden Worten an den hochweisen Rath:

„Unſchuldig iſt Herr Bimberlein.
„Wir lockten ihn in's Loch hinein,
„Daß wahrhaft laut', das Sprichwort ſein:
„Die Nürnberger hängen Kein',
„Eh' ſie ſein habhaft thuen ſeyn!" —

Joſeph Mardochai.
Margaretha Ruppertin.

VI.

Das Vaterhaus.

Sehen, und die Seel' im Auge tragen,
Seufzen, und kein Wort zu reden wagen;
Folgen überall auf jedem Schritte,
Doch den Muth nicht zu der kleinsten Bitte;
Scheu vor ihr, ihr Augen niederschlagen,
Blickt sie her nicht, über Kälte klagen;
Sich Ketten schmieden für die Ewigkeit:
Das ist der Liebe erste Seligkeit!

Glücklich seyn durch einen Druck der Hand,
Traurig zweifeln, wenn man sie nicht fand;
Sieht man nur den Saum des Kleides, beben,
Nur in ihrem Wink und Lächeln leben,
Purpurgluth bei ihrem Nam' die Wangen;
Ewig hoffen, ewig zittern, bangen,
Den Himmel sehen, ach! an einen Blick:
Das ist verschwieg'ner Liebe erstes Glück.

Ernst, wenn aller Augen glänzend lachen,
Sich zum Gegenstand der Neugier machen,
Scholt erstaunend, mit den Achseln zucken,
Sich begaffen lassen und begucken,
Still verlegen auf die Erde sehen,
Tief betrübt vor ihrem Glanz vergehen,
Missehandelt werden, selber doch nie plagen:
Das sind verschwieg'ner Liebe stumme Klagen.

Werth und Würde in sich fühlen müssen,
Sich um Niedrige verachtet wissen,
Liebeglühend, lodern auf in Flammen,
Brennen in sich selber, still zusammen,
Nur verborgen meinen heiße Thränen,
Ganz verzehr'n in Schmachten, Seufzen, Sehnen:
Das ist, du kennst es wohl mein armes Herz,
Verkannter Liebe ewig neuer Schmerz! —

Wenn Götzen's Elsbeth durch eine Straße kam, blieben alle Leute stehen, denn sie war ein Wunder an Schönheit und Geist. —

Doktor Götz, der berühmte Chemiker und Arzt, litt sehr an den Augen. Nachtwachen, das Durchlesen dicker Folianten und die Ausdünstungen der Retorte vergrößerten dieses Uebel täglich. Sein Gedächtniß, sonst so gut für Thaten, Sachen und Eigenschaften, war besonders schwach für Namen und Zahlen. Es konnte ihm daher nichts willkommener seyn, als die Hülfe des Mädchens, die ihn in seinem Labaratorio aufsuchte, während des Goldschmieds Söhne in der Werkstätte oder am Schmelzofen beschäftigt waren, und die Mutter alle Hände voll zu thun hatte, um den Gesellen ihre Ordnung zu ertheilen. Bald hatte sie sich Maaß und Gewicht gemerkt, die unverstande-

nen Namen der Kräuter und Mineralien ihrem scharfen Gedächtnisse eingeprägt, und überraschte den erstaunten Dod*) mit den gesuchten und verlangten Gegenständen, die er, wie mehrere noch lebende ganz geschickte Leute, gewöhnlich nicht finden konnte. Sie wägte ihm die Ingredienzien zu den Medikamenten ab, half ihm die Kräuter ordnen, wischte den Staub von den Büchern, ordnete sie auf den Gestellen und sammelte zierlich und säuberlich die umher zerstreut liegenden Pergamente und damals in Teutschland noch seltenen Papierrollen. Des Doktors Studierstube war, so lange er sich's denken konnte, nicht so reinlich aufgeräumt, als seit das Mädchen darin waltete. Dafür lehrte er sie schreiben und lesen. Nach einem Jahre brauchte er die Augen nicht mehr über seinen Folianten zu verderben. Elsbeth las ihm vor; und weil es nichts schrecklicheres für ein an harmonischen Sylbenfall gewöhntes Ohr giebt, als falsche Betonung, scheute er die Mühe nicht, sie auch verstehen

*) Dod. Taufpathe, Pathe. (M. M.)

zu lehren, was sie las. Sie begriff schnell, und selbst griechisch und arabisch wußte sie schon in ihrem zehnten Jahre. Manchen Priester des finstern Jahrhunderts, der sein Brevier kaum verstand, hätte das Mädchen vor ihrer ersten Kommunion schon beschämen können. In unsern aufgeklärten Zeiten würde dieß schon als ein Wunder angestaunt werden; es laßt sich daher leicht ermessen, welches Aufsehen es damals erregte.

Allmählig fand sie Geschmack an des Doden wunderlichem Treiben, half ihm Tränke und Salben kochen, die Konstellation seiner Patienten nach den Regeln der Astrologie stellen, und erleichterte dem alten Hagestolzen dergestalt die Ausübung seiner Wissenschaft, daß er ihr nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre das Geheimniß derselben nicht mehr vorenthielt. Herr Götz war schon lange als Chiromant berühmt; aber seitdem die schöne Elsbeth, von ihm eingeweiht, das Horoscop stellte, wurde er mit Besuchen überhäuft, von Hülfsbedürftigen umlagert. Heimlich in sich hinein kichernd, schmunzelte er behaglich vor sich hin, wenn sie

ihrem Muthwillen manchmal den Zügel schießen ließ und die, als erstes Hexenwerk angestaunte Charlatanerie, mit pathetischem Ernste und pedantischer Genauigkeit ausübte.

Unterdessen wuchs der freundliche Lorenz zum schönen Jünglinge heran, und war lange Zeit des Vaters erster Geselle. Er besaß dessen Geist, mit der Mutter Milde gepaart, und überstrahlte mit Eigenschaften des Herzens, der Kunst und des Gemüthes bei weitem alle seines Gleichen. Jedes Auge ruhete voll Wohlgefallen auf seiner Männerschöne, nur er selbst schien dieß bescheiden gar nicht zu bemerken. Er erröthete nicht verschämt über gespendetes Lob, sah vielmehr dem Spender verwundert in die Augen; aber es lag so viel Wahrheit in diesem Erstaunen, daß es mehr Grazie über seine Züge, als das schüchterne Erröthen über das seine Antlitz eines zarten Mädchens, verbreitete.

Was ist Grazie, Anmuth und Liebenswürdigkeit anders, als diese Bewußtlosigkeit? Wüßten die Grazien, wie schön sie sind, sie würden nicht so lächelnd in Eintracht verschlungen da-

stehen; denn Eintracht unter drei Weibern, die wissen, daß sie schön sind, ist problem! Jede stünde alleine, sich selbst genügsam betrachtend im Spiegel der Eitelkeit; wie jene blonde nackte Figur von Holbein in der Moritzkapelle zu Nürnberg, die trotz aller Kunst des Malers und der Schönheit der Formen nicht im Stande ist, den unendlich rührenden Reiz zu erregen, den Cranachs Ehebrecherin, ihr gegenüber, auf des Beschauers Gemüth ausübt*). Wie fromm und züchtig schlägt diese die Augen nieder, die vielleicht, ihrer selbst unbewußt, fehlte. Der Mensch gewordne Gott hält ihre Hand in der seinigen. Er verzeiht ihr, er, der sie geschaffen, während die grämlichen Alten die Steine auf sie schleudern. Doch jene gegenüber steht schamlos entblößt, und betrachtet sich ungesehen mit Stolz und Zuversicht und Selbstgefallen. Ein dünner Schleier fließt nachlässig über die geheimsten Reize, die Blicke

*) Beide Bilder befinden sich in der Gallerie altteutscher Gemälde, die Moritz-Kapelle genannt, rechts vom Eingange.

mehr anziehend als verscheuchend, den Augen mehr verrathend als verhüllend, die Neugierde mehr reizend als befriedigend, die Sinne mehr aufstachelnd als beruhigend. So trieben es die Koketten aller Zeiten; besonders aber im kalten Abendlande, wo blondes Haar und blaue Augen weit weniger Gluth erwarten lassen, als des Südlands kräftigere Farben. Sie hängen den Schleier der Züchtigkeit um, aber die Lüsternheit blickt darunter hervor. Und wie sich bei Holbeins nordisch blonder Figur, die sich so stolz im runden Spiegel betrachtet, die kräftige Schlange unter der Sohle bäumt, durchzuckt das Blut der Verführung das ganze Weib, vom Wirbel bis zur Zehe. — Ja, lieblich ist die Bewußtlosigkeit, und Selbstvergessen wird zur Grazie! Die Schönheit ist am schönsten, wenn sie es nicht weiß; die Kunst steht am höchsten, wenn sie, sich selbst vergessend, zur Natur wird. —

Benedikt, an dessen Gestalt und Wesen der eigensinnigste Krittler nichts auszusetzen gefunden hätte, zündete mit begehrlichen Augen das Feuer der Lust, an den fast überirdischen Rei-

zen der Jungfrau, zur verzehrenden Flamme an. Er unterdrückte seine kleinlichen Leidenschaften, besiegte seine Mißgunst, den schmutzigen Geiz, der ihn schon als Knabe erfaßte, um ihr zu gefallen; verläumdete seinen Bruder nur wie zufällig, und schien ungern von den Fehlern des Abwesenden zu sprechen; dennoch erhielt er nicht den Schatten von dem, was diesem müheles zugeworfen wurde, und unbeachtet von ihm liegen blieb. Freilich hatte ihn Elsbeth durchschaut. Einem Mädchen von solchem Geiste und Bildung, könnte der Duckmäuser nicht lange bergen, daß ihn außer ihren Reizen noch ein anderer Köder lockte. Der alte Oheim hatte ihr versprochen, ihr sein Erbe als Aussteuer zu hinterlassen, und das schien dem Habsüchtigen keine geringe Zuwage der Schönheit zu seyn. Neben diesem trat noch ein anderer Bewerber auf, der sittsam, bescheiden und anspruchlos, nur seine Augen sprechen ließ.

Wenn man den Weg nach Neumarkt verfolgt, und einige Stunden über den Flecken Feucht hinaus kömmt, nimmt die Gegend, die

bis dahin flach oder mit dunkeln Fichtenwäldern bedeckt ist, einen reizenden Charakter an. Sanfte Hügel sind grün umbuscht von Tannen und Laubholz. Endlich gelangt man über mässige Berge in ein blühendes Thal von grünen Auen, durch welches das Flüßchen Schwarzach milchweiß zwischen hohen düstern Erlenbäumen seine raschen Fluthen wälzt. Dieß machte sonst die eigentlichste Grenzmark zwischen der Herrschaft Bayern-Neuenmarkt, und dem ältern Gebiete der freien Reichsstadt Nürnberg. In diesem Thale, am diesseitigen Ufer, ragen die dunkeln Mauern eines gothischen Hauses, von festen Thürmen und Zinnen umgeben, recht freundlich aus den Gebüschen hervor. Seit mehreren Jahren hatte sich ein Bamberger Kaufmann, Namens Heinz Baum, dort niedergelassen und die erste Papiermühle in Teutschland errichtet. Jeder zweifelte an dem Gedeihen eines solchen Werkes; besonders in Nürnberg, denn die Alten waren von dem jetzigen Geschlechte um kein Haar verschieden. Es durfte einer nur etwas Neues erfinden, so konnte er sicher darauf rechnen, dem schonungslosesten

Tadel seiner wißbegierigen Mitbürger blosgegeben zu seyn. Sie unterdrückten ihre eigene Ueberzeugung einer bessern Einsicht, wie heute noch, mit eigensinniger Hartnäckigkeit, erstickten ihr richtiges Gefühl, durch Zweifel aller Art, bis etwa ein anmaßender Ausländer auftrat und ihm durch seinen Ausspruch das Prädikat der Vortrefflichkeit aufdrückte.

Nur Doktor Götz nahm den Mann in Schutz, und bot ihm alle Schätze seines Wissens an, zur Vervollkommnung eines Werkes, das täglich mehr gedieh. Heinz Baum benützte den Rath des erfahrensten Chemikers seiner Zeit bei jeder Gelegenheit, sandte aber oft seinen Sohn, wenn ihn Geschäfte abhielten. Und dieser kam jede Woche ein paarmal, hatte immer das vorigemal etwas vergessen, um das er wieder anfragen mußte, um Elsbeth nur zu sehen und sich die Flügel immer mehr an ihren schwarzen Gluthaugen zu versengen. Heinz Baum war schön, beinahe zu schön, denn ganz regelrechte Schönheit läßt gewöhnlich kalt. Athletisch kräftig schien seine schlanke Gestalt, sein Gesicht trug das Gepräge männlichen Ern-

ſtes, den die glatte Freundlichkeit des Umgangs zur Herablaſſung umgeſtaltete. Sein graues feuerſprühendes Auge war der Dolmetſcher ſeiner Empfindung. Elsbeth verſtand ihn nur zu wohl, denn ihrem ſcharfen Verſtande, gepaart mit untrüglicher angeborner Schlauheit, blieb ſelten eine Falte der Menſchenbruſt verborgen. Aber die Entdeckung wirkte eher unheimlich als wohlthätig auf ſie. Ein Grauen ergriff ſie, wenn ihr ſein Auge die Gluthen ſeines Innern verrieth; ſie bebte, ohne zu wiſſen warum, ſo oft ſie dieſe glatten regelrechten Züge anſah. Sie fühlte ſich gezwungen, ihn anzuſchauen und konnte ſich doch den Widerſpruch nicht erklären, den dieſer Zwang ihr auferlegte.

Das Gefühl, die Empfindung, oder jenes Etwas, das wir Liebe nennen, dem wir noch ſo manchen Namen gaben, aber noch unter keinem ergründeten, bleibt nun einmal der Inbegriff aller ſonderbaren Launen.

Dem Lorenz war des Vaters Werkſtatt zugedacht, und er mußte nach dem Gebrauche ſeiner Gilde, eine Wanderſchaft in andere Städte

antreten. Als er schied, begleiteten ihn seine Gesellen bis hinaus auf St. Leonhard, wo ihn die Aeltern, der Doktor und Elsbeth erwarteten. Dort wurde der Valettrunk genommen, und die letzten Küsse und Wünsche gewechselt. Die Jungfrau war ruhig und gefaßt, bis der Heimlichgeliebte die Aeltern mit zärtlicher Aengstlichkeit bat, seinen Schützling immer wie ihr Kind zu halten, und den alten Oheim mit Thränen beschwor, ihr sein väterliches Wohlwollen nicht zu entziehen, bis er wieder käme. Da schmiegte sie sich aller Seelenstärke bar, keines Wortes mächtig an seine Brust. Wäre hier Zeit zu einer Erklärung gewesen, hätte nicht der Aeltern Gegenwart das Sittlichkeitsgefühl der Kinder zur heiligen Scheu verdammt; dieser Augenblick hätte die zwei reinsten Gemüther vereinen müssen, die sich jemals andächtig als des Urwesens reinen Hauch erkannten. So schied aber der Jüngling von dem Mädchen, mit keinem andern Gefühle, als dem, das er seit seiner Kindheit für sie empfand. Weit entfernt von Liebe, hätte er jeden Augenblick das Leben für sein Elsbethla gewagt, wie er sie

noch immer nannte. Er dachte mit Wohlgefallen an dieſe immer glänzender ſich entfaltenden Reize, ohne daß ſein Blut dabei wallte. Obſchon ſeine Neigung mehr als brüderlich war, entſtand ſie doch mehr aus Gewohnheit, als aus jenem unbegreiflichen Etwas, das Seele und Körper zum innigſten Vereine hinzieht.

Ein unnennbares Gefühl der Vorahnung erfaßte des Mädchens Herz mit allen Schauern der Wehmuth, als ſie ihn hinter dem Hügel verſchwinden ſah. In ihrem Innern flüſterte ihr der Genius zu: Er iſt für dich verloren! Sie konnte ſich nur mit Mühe aufrecht erhalten. Die Zurückgebliebenen traten in das Kirchlein zu St. Leonhard und flehten in brünſtigem Gebete den Segen des Himmels auf den Scheidenden hernieder. Da brachen die Thränen, die bisher Scheu und die Kraft des feſten Willens in ihrer Bruſt gefeſſelt hielten, mit Gewalt hervor, und nahmen ihren Gedanken das vermittelnde Wort.

Wenn ſich die Sonne niederſenkt in's Bette der Wellen, ſteigt des Abends Röthe hervor und ſäumet die Spitzen der Bäume und Berge.

Melancholisch ergreifend klingen die letzten Lieder der Vögel! Feierlich ernst erscheint die Natur. Die Blumen öffnen ihre Kelche und hauchen ihren schönsten Duft der Sonne nach. Das Veilchen schließt die blauen Augen vom Thaue gebadet, und verbirgt das kleine Haupt im Grase, wie der Vogel unter seinem Flügel. Das Sensitiv, der menschlichen Natur am nächsten, liegt leblos bis am Morgen, wo es aufersteht. — Senkt sich des Lebens Sonne tief in des Verlustes Thränenmeer, so röthet sie die Wangen und den Rand der Augen, wie der Abend die Natur. Die Wimpern schließen sich, die Veilchen sind bethaut. Der tiefste Seufzer strömt als Wohlgeruch der Sonne der Empfindung nach; das Sensitiv schrumpft ein, und leblos liegen seine Blätter bis zum neuen Tage. — Wann erscheint er? — Jenseits! tönt die Stimme der Religion mit leisem Flötenton. Wer giebt von einem Jenseits Kunde, als die Hoffnung, und verbürgt, daß sie nicht trügt, wie das Leben selbst, und alles Hoffen? —

Elsbeth war von dieser Stunde an eine andere. Zurückhaltend, schüchtern und sinnend;

ganz mit dem Oheim in forschendes Wissen vertieft; abgestorben für die Außenwelt, in sich selber lebend. Das Köpfchen war gesenkt und wartete auf den Tag der Wiederbelebung. So verstrichen zwei lange Jahre, bis der Lorenz wieder kam, die Aeltern um ihre Einwilligung zu seinem Glücke zu bitten. Er hatte in der alten Reichsstadt Ulm im Hause des reichen Zunftmeisters Simmler gedient, für dessen Tochter Hedwig er in Liebe entbrannte. Was hätten diese ihrem Lieblinge verweigert? Der Vater übergab ihm das Geschäft, um sich in Ruhe zu setzen, und schon nach Wochen wurde er mit seiner Sponse getraut.

Die Wasser ohne Ausfluß graben sich das tiefste Bette. — Ruhig und klar in kristallener Reinheit lieget der See, umschlossen von den festen Gränzen, die Natur als Dämme um ihn zog. Nur die erschütternde Kraft eines gewaltvollen Ereignisses vermag ihn aus seinen alten Tiefen zu rütteln. Schattenreiche Ufer bergen in der grünen Nacht der Büsche die Sänger, deren Zwitschern hoch entzückt, und in dem kühlen Dämmerlichte weint die Nachtigall die

schmachtende Luft des Vergehens. Da kommt ein Sturm, zerreißend alle Dämme! Der See tritt aus, die Waſſer ſind zerronnen, die Blumen welken hin, die Lilie bricht der Sturm, verdorrt ſteht das Vergißmeinnicht; die Sonne brennt die kühlen Büſche aus, die Sänger fliehen fort und niſten fern in einer andern grünen Nacht. Die ſtille Schönheit ſchwindet, eine Wüſte tritt an ihre Stelle. Die unvertilgbar unzuebnenden Spuren der ſchwarzen düſtern Schlucht, ſtaunt der grübelnde Forſcher nach Jahrhunderten noch an, und fragt: was für ein Orkan hat hier gewüthet?

So gräbt ſich die unvergeßlich, erſte, ſtille Liebe ihr tiefes Bette im ſtillen Herzen, klar und rein. Im Glanz der Sonnenwärme aus dem Aug' der Liebe, ſchauckelt ſich ein bunter Kahn, auf reizumflortem See, die Hoffnung, die Träume und Wünſche dienen dem lieblichen Bilde als Ruderknechte, das ſich tändelnd im kriſtallenen Becken ſpiegelt. Da zerreißt eine Kriſis alle Dämme der ſtarken Felſenbruſt. Der Himmel hüllt ſich in die Nacht des Grams. Untreue und Verachtung furchen im Sturme

die ebene Fläche, als Blitze zischt Hohn und Beleidigung nieder! Die Hoffnung fällt über Bord, der Kahn schlägt um, die Ruderer versinken, und die lang verschlossene Fluth tritt salzig, wie alle stehenden Gewässer, aus dem Herzen durch die Augen, still im Sande des trockenen Lebens versiegend. Die Ufer werden tiefer, die Wangen sinken ein. Die Stirne sinkt als Lilie auf die Brust, die Rose welkt, verblaßt, vergelbt ist die Wange. Die Wimpern fallen nieder, verbrannt, verdorrt, wie des Ufers Büsche, kein Sänger der Natur flötet mehr darin, sie fliegen fort mit allen bunten Bewohnern der Gebüsche, mit den Geschöpfen unentweihter Phantasie, harmlosen Humors, die Leben und Nahrung erhielten in der grünen Nacht der ahnungsvollen Traumwelt eines stillen Brütens. Keine Nachtigall haucht mehr die zaubervolle Melodie aus der Dämmerung fantastischem Weben; höchstens schwirrt langsam und düster ein krächzender Rabe über die Trümmer der versunkenen Schönheit, und beschattet sie flüchtig mit schwarzen rauschenden Schwingen.

Ar-

Armes Herz, das mich versteht! Wie theuer haſt du dieſe Erfahrung erkauft? — —

Ein wehmüthiges Lächeln, das um die ſchönen Lippen ſpielte, war die einzige Veränderung, die man an der Jungfrau bemerkte. Ihr ganzes Seyn war einer ſchönen Blume gleich, die da iſt zum Anſchauen und Verwelken, die willenlos die Schmetterlinge mit den Zephyren um ſich koſen läßt, doch ohne Gram die Blätter fallen und verwelken ſieht.

Auf der Straße ſah man ſie ſelten, die Kirche war der einzige Ort, den ſie beſuchte. Aber wehe dem, der ſie in ihrer Andacht belauſchte! der brennende Pfeil ſaß unheilbar in der Wunde ſeines Herzens. Eine rührendere Anmuth konnte kein Auge ſehen. Als Aether aufgelöst, glaubte man jeden Augenblick das ganze Weſen als Akkord ſich auf den Schwingen der erſchütternden Orgeltöne harmoniſch zum Quell des Lichtes ſich erheben zu ſehen. —

Eines Morgens fand man den Oheim in ſeinem Bette zum jenſeitigen Erwachen entſchlummert. Keine Verfügung ſeines Willens war vorhanden, kein Teſtament, kein Vermächt-

niß zu finden. Lorenz und Benedict theilten das Erbe. Wenige Monate später starb die Mutter. Elsbeth war nun ganz allein und sich selbst überlassen. Da rührte sich in Lorenz die alte unversiegte Stimme wieder, die bisher begraben und erloschen schien, unter dem Drange der Geschäfte seines neuen Wirkungskreises, und versunken in den Reizen seiner jungen blühenden Gattin, die ihm Welt und alles war. Die Verlassenheit seines Schützlings machte ihm doppelte Aufmerksamkeit zur Pflicht, er bot alles auf, sie für den Verlust zu trösten. Argwöhnisch folgten ihm Benedikt's Blicke, der das Vertrauen der Arglosen für etwas ganz anders nahm, als es war. Der Schlechte hält die ganze Schöpfung für verdorben, der Dieb fürchtet immer bestohlen, der Betrüger immer betrogen zu werden. Wer selbst auf verbotenen Wegen geht, eifert am leichtesten, und das gute, alte, teutsche Sprichwort bleibt ewig wahr: Nur wer selbst einmal hinter der Thüre stand, sucht auch And're dort.

Leise hingeworfene Andeutungen, ein satyrisches Lächeln zur gehörigen Zeit angebracht,

ein Achselzucken beim Nachsehen, wenn vielleicht beide gerade miteinander zur Thüre herein oder hinaustraten, machten Frau Hedwig aufmerksam, ohne daß sie wußte, wie ihr geschah. Sie bemerkte das zarte Vertrauen zuerst mit neugierigen, dann mit mißbilligenden, zuletzt aber mit argwöhnischen Blicken. Benedikt verfolgte diese mit dem scharfen Späherblicke eines Jägers, um die Eifersucht der Schwägerin zu seinem Vortheile zu benützen; denn er, bei dem die Neigung bisher bald den Vortheil, bald dieser wieder die leidenschaftliche Begehrlichkeit besiegte, sah mit wahrer Raserei die sehr häufigen Besuche Meister Baum's bei seinem Vater. Er ahnete dessen Absicht; denn wer sieht schärfer, als der Neid und der Argwohn? wer ist aufmerksamer, als die Eifersucht? — Die Liebe würde dieses Kleeblatt beschämen, wenn sie sich nicht selbst die Augen verbände. — So wie überhaupt nur das Werth hat, was auch Andere schätzen, so fühlen wir auch nur den Verlust einer Sache, wenn Andere besitzen, was wir nicht haben, oder bereits besaßen und verloren. Des Oheims Erbschaft

war die erste Liebenswürdigkeit, die er an dem Mädchen bemerkte; ihre Schönheit erregte seine Sinne erst, als diese Einfassung, nach seinem Begriffe, dem Juwele die eigentliche Fassung gab, und erlosch, sobald ihm die Hälfte derselben ohne Braut zufiel. Er war sogar fest entschlossen, den Rest der spärlich glimmenden Gluth vollends mit Asche zu bedecken und des Blutes Wallung gewaltsam zu besiegen, weil es dem Vortheile ganz entgegen schien, eine mittellose Frau zu nehmen. Aber hier spielte ihm der Mensch einen Streich, der seine Rechte nicht ganz aufgegeben, und die Natur blieb Siegerin über Geiz und Vorurtheil, wie sie es immer bleiben muß. Der Argwohn, daß zwischen ihr und dem Bruder ein strafbares Einverständniß walten könnte, zeigte ihm erst mit dem Hohne der Schadenfreude, welchen Werth seine Sinne auf einen Gegenstand gelegt hatten, als er ihn so leicht wie etwas Unbedeutendes von sich zu werfen im Begriffe stand. Baum's Werbung hingegen brachte ihn um alle Besinnung und Ruhe, denn lieber hätte er noch erduldet, daß der Bruder besessen hätte,

was er nicht haben konnte, weil sie dann ohnehin langsam und unvermählt vor seinen Augen dahin gewelkt wäre; als daß ein Anderer den Schatz hinwegführte, den er nun des höchsten Opfers werth achtete. Schon trieben sich die abentheuerlichsten Entschlüsse in seinem Gehirne auf und nieder, als ihm der Zufall seiner Schwägerin Eifersucht wies, die er, immer auf seinen Vortheil bedacht, schnell als Kobold benützen wollte, der ihm die Taube in's Garn jagen sollte. Noch war er mit sich selber nicht ganz im Reinen, wie die Einleitung dazu am besten zu treffen wäre. Während er sich in den wohlgewählten Sonntagsstaat warf, mit welchem er aller Augen auf dem Lorenzerplatze auf den reichen Goldschmiedssohn zu ziehen gedachte, schwankte sein Entschluß noch immer hin und her; dieß mochte vielleicht auch Schuld seyn, daß er die gelben Schlitzen nicht zierlich genug aus dem kirschrothen Sammtwammse aufzupfen konnte, und warum ihm das Wehrgehänge die Hüften noch immer nicht enge genug umschloß. Er vergaß seine Putzsucht erst, als er aus seiner Kammer in die allgemeine Wohnstube trat,

wo die junge Frau im Chörlein saß und wie gedankenlos mit grämlicher Miene die Straße hinabsah. Schnell hatte er seine Gedanken geordnet — der Geiz weiß alles zu benützen — wie die Spinne ihr Netz, wenn sie darauf lauert, eine Fliege zu erhaschen, und wie der Blitz so behende den Faden ergreift und die Schlinge zuzieht, um das zappelnde Insekt zu umgarnen und dann auszusaugen. Mit folgenden Worten leitete er den Fang ein:

„Nun Frau Hedwig, seid ihr noch nicht im Staate? Der Bruder sitzt auch noch hinter seinen Büchern und schreibt und grübelt am heiligen Namenstage! Das nenn' ich einen übertriebenen Geiz! Die Gesellen haben ihren Wochenlohn empfangen, — na! davon wird am Dienstag auch keiner mehr einen Heller haben, denn auf der Lorenzer Kirchweihe geht es gar lustig her; es ist die schönste in der ganzen Stadt."

„Ich weiß nicht, was meinem Herrn fehlt, lieber Bruder, aber so viel weiß ich, daß er heute nicht ausgehen und seinen Namenstag in stiller Ruhe daheim bei sich zu feiern gedenkt."

„Ja, sind wir denn nicht alle zur Kirchweih geladen beim Herrn Tod? Die Frau Bas Wursterin war ja gestern noch einmal selber hier. Je nu! die wird weiter keinen fetzen Brummer haben, wenn die Küchlein so zäh' werden, wie Handschuhleder und die Karpfen verbrodeln, wie die Bratwürsteln der Käuflin."

„Leider!" erwiederte die junge Frau sehr gedehnt, „aber da hätte sie die Elsbeth freundlicher einladen sollen; die will nicht mit."

„Und deßhalb sollt auch Ihr keine Lust genießen? sollt, so jung und schön wie Ihr seid, am schönsten Sommertage im Chörlein hocken und gähnen? Ihr habt noch keine Lorenzer Kirchweih gesehen, Frau Schwester; da strömt die ganze Stadt zusammen und drängt sich auf dem Platze und den Gassen hin und her. Bis mitten in die Straße hinein sitzen die Gäste vor den lustigen Schenken und Krügen unter Zeltdächern und grünem Laubwerk von frischen Tannen. Ganze Haufen drängen sich um die Spiel- und Kaufbuden; überall brodeln die Würsteln in den Pfannen, oder die Küchlein

im ſiedenden Schmalzkeſſel. Ein Mummenſchanz nach dem andern zieht mit Fahnen und Schellen auf und nieder; kurz, ihr habt ſo einen fetzen Juchs in euren Leben noch nicht geſehen. Vor jedem Hauſe hängen Kränze, ſind friſche Schmecken*) und grüne Maien gepflanzt, und alle Wege mit friſchem Gras und Blumen geſtreut. An unſers Herrn Frohnleichnamstage iſt es nicht ſchöner. Und gerade heute iſt eine Hauptluſt, weil der blutige Mann fährt!"

„Der blutige Mann? Wer iſt denn das?"

„Es iſt ein alter Brauch, der ſein Herkommen noch von den Römerzeiten her hat. Manche behaupten, es ſtelle den Zug des Bacchus nach Indien vor; aber das iſt ja ſchon im Urbansreiten bedeutet, das ihr an Pfingſten geſehen. Der Oheim ſelig las uns aber einmal etwas Gewiſſeres darüber aus einer alten Handſchrift vor. Es ſoll nämlich alljährlich am Feſt der Sonnenwende der Statthalter des Römerkaiſers im Purpurmantel auf einem Rüſtwagen

*) Schmecken. Blumenſtrauß. (N. M.)

wie im Triumphe durch's Land gezogen seyn, indessen sein Seckelmeister den Blut- und Kopfzins in des Kaisers Namen sammelte. Wer nicht bezahlen konnte, dem nahm ein Diener mit der Lanze den Kranz vom Hause, der Liktor schlug ihm die Thüre ein mit dem Beile, zerstörte seinen Hausaltar und seine Götzen und jagte ihn vom Gehöfte. Auf der Lorenzerseite sollen lauter Hammer- und Eisenschmiede gewohnt haben, die den Gebrauch als Spott fortsetzten, nachdem die Römer aus Teutschland gejagt wurden, und weil das Sonnenwendefest ein heidnisches abgöttisches Herkommen hatte, so halten sie jetzt den Umzug am Tag St. Lorenzii. Hinter dem Katharinenkloster sammeln sich die Rothschmieds- und Naglersgesellen *), so viele dort in Arbeit sind, und alle Jungen der beiden Gewerbe. Die heften oder binden die Brühmulde eines Schweinernenmetzgers **)

*) Rothschmiede. Metallgießer und Drechsler. Nagler. Nagelschmiede.

**) Noch gangbare Sprachweise, statt Schweinmetzger hört man noch immer und fast allge-

auf ein Wägelein mit vier niedern Rädern, wie es die Nagler gewöhnlich brauchen, wenn sie ihr Eisen aus der Schmiede damit heimfahren. Dahinein setzt sich gewöhnlich ein Naglergeselle in einem langen weißen Hemde, der eine Haube oder Azel von weißem Werch oder Hobelspähnen aufhat. Statt des Lorbeers des römischen Statthalters trägt er einen Kranz von frischen Gurken sammt den Blättern um die Schläfe gewunden, und der römischen Prachtsucht zum Hohne, hohle Eierschaalen wie Perlen auf eine Schnur gereiht um den Hals. Zwanzig bis dreißig Lehrjungen ziehen an dem Wägelein, und die andern laufen hinter oder vor demselben her, in weißen Hemden mit Kimmerlingkränzen auf den Köpfen und schreien was sie können: „Juhei! Triumph!" Mit der einen Hand schwingen sie einen Stab mit Schellen, in der andern tragen sie einen Topf voll klaren Wassers. Die Gesellen aber spielen auf

---

mein sagen, Schweinernen-Metzger, statt Ochsenschlächter Rindernen-Metzger, statt Salzfischer Gesalzener-Fischer ꝛc.

dem Brummeisen, trillen den Brummtopf oder schlagen die Händpaucke, und folgen dem Zuge in anständiger Haltung, in der Kleidung ihrer Zunft mit umgebundenen Schurzfellen. Der Mann im Wägelein hält einen langen Speer in seiner Hand, mit diesem zielt er nach den Töpfen, Schüsseln und Kübeln, die an Blumenketten in den Straßen aufgehängt wurden, durch welche der Zug geht, mit frischem Ochsenblut gefüllt. Die Jungen ziehen den Wagen so schnell als möglich unter dem Blumengewinde durch, sobald sie ein solches Gefäß erblicken. Trifft er nun den Topf mit der Lanze so geschickt im Durchfahren, daß er sich das Blut auf den Kopf gießt, sich damit überschüttet und ganz roth färbt, so schreien alle „Aho! Juhei!" und die Zuschauer rufen: „Triumph!" aus den Fenstern. Trifft er ihn aber nicht, oder schlecht, daß das Blut hinter ihm die andern trifft, so zischt und pfeift seine Begleitung und die Jungen gießen ihm ihre Wassereimer oder Krüge über den Kopf. Die Leute an den Fenstern schimpfen ihn „Lump!" und geben keine Geschenke. Zwei der längsten Gesellen

in Zwilchkleidern, vermummt, mit Visieren und falschen Bärten vor den Gesichtern, mit alten Hüten an langen Stangen befestigt, mit welchen sie bis in die Fenster hinein langen können, sammeln die Gaben. Die Leute werfen nach Belieben eine kleine Münze hinein. Vor dem Zuge her laufen ein paar Narren, der Schellenmann mit seinem Weibe, und Pickelhäringe; nebenher die Platzmacher, ebenfalls in Zwilch vermummt, mit verlarvten Gesichtern. Diese tragen hölzerne Spieße und grüne Laubbüsche an geschälten Stangen, mit welchen sie den Leuten, die nicht ausweichen wollen, auf die Köpfe schlagen. So ziehen sie über die Heubrücke am Geistspital vorbei, zum Rathhause, durch die Paradiesgasse, Fröschau und beim Bitterholz über die neue ABC-Brücke, den Köpfleinsberg hinauf *). — Ueber den Lorenzerplatz kehren sie dann durch das Rosengäßlein zu ihrer Ausfahrt zurück. — Der Mann sitzt oft bis an die Knice in Ochsenblut, bis der Umzug zu Ende ist. Der Schaulustigen

*) Bekannte Straßen und Gassen.

sind nicht wenig. Die Gesellen erhalten aus allen Fenstern Gaben, besonders an den Geschlechtershäusern; so kommt gerade kein geringes Geld zusammen. Damit zieht nun der blutige Mann, sammt seinen Gesellen und Helfern in die Trinkstube zur Schlehenstaude auf den Lorenzerplatz, in die Kehlrübe oder in die Nußschaale *), um sich einen lustigen Abend zu machen. Die Lehrjungen erhalten auch einen Theil, den sie auf den Plätzlein vertanzen."

„Auf den Plätzlein?"

„Freilich! da auf unserer Seite ist selten so ein Harles **), und voriges Jahr an unserer Kirchweihe war Eine Hochzeit, da hieng der Himmel voll Geigen, daß Ihr so was nicht bemerken konntet. Dieß Jahr werdet Ihr schon genauer auf Alles sehen. Ja, nun! da wird in der Gasse ein rundes Plätzlein mit Sand und Leim gestampft und mit grünen Wiedeln ***) eingefaßt. In der Mitte steht ein Maien ge-

*) Schenken die noch vorhanden sind.
**) Harles. Eine Bezeichnung des lustigen öffentlichen Wohllebens.
***) Wiedeln. Grüne Reiser.

pflanzt, daran der Sackpfeifer sitzt und musizirt. Jeder der in's Gehege tritt, zahlt einen Weißpfennig für seinen Tanz, wofür er Antheil am Hahnen erhält."

„Was ist denn das nun wieder?"

„Je nun! An den Maien ist ein Krug festgebunden, in welchem ein Kerzenstummel von einem Faden gehalten, brennt. Von den Schranken bis zum Baume ist ein Strick gezogen, über welchen der Tänzer jedesmal sein Mädchen schwingen muß; macht er es nicht geschickt, so wird er ausgelacht. Brennt die Kerze nun so weit nieder, daß die Flamme den Faden faßt, und das Lichtlein im Wasser erlischt, während ein Paar gerade im Schwunge ist, so gewinnt dieß einen fetten rothen Hahn mit Bändern und Blumen gar weidlich herausgeputzt. Deßhalb sagt man auch sprichwörtlich, wenn einem das Glück wohl will: „Der ist halt eben im Schwunge!"

„Kann man das bei der Frau Base auch sehen?"

„Je nun! was man nicht vom Fenster aus beobachten kann, da geht man in die Nähe.

Die zierlichsten Frauen wandeln in der Sonnenhitze auf und nieder, und glühen oft ärger als die Würstlein in der Pfanne. Weil aber die Frau Base gerade an der Ecke wohnt, so kann man auch hinunter sehen in den Schneyperla's Graben, wo der Rosenblüth seine Wirthschaft hinter'm Kornhause hat. Da wird mit dem Stahlbogen nach dem Vogel geschossen. Unter dem Kalkhause beim Brodofen hinter dem Zeughause klopfen die Mädchen die Gans. Das müßt Ihr sehen! Das ist zum Todtlachen! An einem Schwungseile wird ein Korb aufgebunden, der ein Loch am Boden hat, der Kopf und Hals einer weißen Gans, die noch lebend darin befestigt ist, gutzt langmächtig da heraus. Ein Trupp junge Mädchen, auch alle in weißen Kleidern, die gemeinschaftlich die Gans bezahlen, stehen da und hauen mit einem stumpfen Schwerte nach dem Gänsekopfe. Diejenige, die ihn abhaut, trägt die Gans als Beute nach Hause. Weil aber allemal die, an der die Reihe ist zum Hauen, die Augen verbunden hat, wie ein Verliebter, so sollt ihr einmal die närrischen Lufthiebe sehen! Wer da nicht lacht,

dem muß mehr als der Peiterla verhagelt ſeyn! Die Mädchen ſelber, ſchreien, kichern und lärmen ſo, daß die Vorübergehenden einander immer ſpottweiſe anrufen: „Du hörſt! es giebt heuer einen kalten Winter! — Eine lacht die andere aus, aber am ärgſten iſt der Halloh! wenn eine zu weit ausholt und wie ein Sack hinſchlägt, oder gar in das Waſſerſchäfflein tritt, das gerade unter der Gans ſteht und bis zum Rande mit Waſſer gefüllt iſt, auf welchem der Kienruß fingerdick ſchwimmt. Die wird gleich über und über ſchwarz gefleckelt.“

Die junge Frau rückte ungeduldig auf ihrem Stuhle hin und her, und ſchien blos noch auf die eigentliche Aufforderung zu warten, um ihren Herzen Luft machen zu dürfen. Benedikt war nicht geſonnen, ſie lange nach dieſer Gelegenheit ſchmachten zu laſſen; ruhig und ernſt ſagte er: „Je nun! weil Ihr denn doch zu Hauſe bleibt, ſo will ich alleine hin, denn ſpäter iſt doch das Schönſte vorbei. Was meint Ihr? Soll ich den Bruder nicht fragen, ob ich ſeinen Platz abbeſtellen ſoll beim Kränzleins-Eſſen, welches das Handwerk heute Abend

im

im bretternen Meer *) hält? Fein wär's gerade nicht die Frau daheim Trübsal zur Laute singen zu lassen, weil er nun eben verstimmt ist."

Spöttisch zog da die Frau die Unterlippe des grämlichen Gesichtchens in die Höhe, und warf die Worte mit scharfem Tone hin:

„Was kümmert das viel meinen Herrn! Wenn Elsbeth nur freundlich ist, übersieht er das Gähnen der Frau gar leicht."

„Je nun, Frau Schwägerin! je nun! das dürft Ihr nicht so genau nehmen. Er ist ihr wohl einigen Ersatz schuldig! —"

„Wie meint Ihr das? — Wofür Herr Bruder?" — Mit diesen Worten hatte sie ihren Sitz verlassen und stand ernst, über und über blaß und bebend vor Benedikt.

„Je nun! je nun! Hätte der Bruder nicht die schöne Schwägerin von Ulm mit heim gebracht, so wäre sie Frau Götzin wohl zu dieser

*) Eine bekannte Schenke, in welcher bis zu unsern Zeiten noch beinahe alle Tänze der Gewerbe gehalten wurden.

Friſt. — Sie mochten ſich beide wohl von früher Zeit her leiden. — Wie's halt ſo kommt. — Er hat ſie aus den Flammen gerettet — Feuer fängt halt gern! — Vielleicht iſt es weiter nichts als Gewohnheit. Er hat ſie immer auf den Armen herum geſchleppt und mit ihr geſpielt, als ſie noch klein war, das hat ſich denn ſo fort erhalten! — Er ſchlich ihr nach, und ſie hatte nur Augen für ihn. Und jetzt — je nun! — Habt Ihr denn geſehen, daß einer von den Freiern gut aufgenommen worden wäre? — Ha ha ha! Abgewieſen wurden ſie alle, und recht wackere Männer waren doch auch darunter — des Leibes Schöne gar nicht zu gedenken! — Sie hatte halt noch immer nur Augen für ihn!"

„Wie er jetzt nur für die Jungfrau!" entfuhr der jungen Frau, die bisher mühſam an ſich gehalten hatte. Roth vor Schaam, daß ſie ſich verrieth, ſank ſie in einen Stuhl, mit den Worten: „Ich bin betrogen!"

„Je nun!" — ziſchte ihr die Schlange wieder tröſtend zu, „manches erhält freilich erſt den Werth in unſern Augen, wenn es uns ver-

loren iſt. — Aber wenn die Frau Schwägerin gerade nicht die Augen gerne zumacht und ihr Hausrecht braucht, ſo wird es wohl nicht weiter kommen, als es eben ſteht. Je nun! das wär' noch zu ertragen."

Mit dem Triumphe des Gelingens auf der aufgeworfenen Unterlippe ſchlich er ſich davon, und kurz nach ihm trat der alte würdige Meiſter Götz in die Stube, nach ſeiner Zunftgenoſſen Weiſe in feines ſchwarzes Tuch gekleidet, die weiten Aermel und Beinkleider mit dickem ſchweren Seidenſtoffe gefüttert, der üppig durch die Schlitzen quoll. Darüber hieng der weite Aermel- oder Staubmantel von demſelben Stoffe, mit blauem Marder verbrämt, der bis zum Knie reichte. Die goldene Kette auf der Bruſt, die den Zunftälteſten bezeichnete, gab ihm ein vornehmes Anſehen, ſo wie die reingekollerten Handſchuhe, der ſeltene Filzhut in der einen und der hohe Rohrſtock in der andern Hand an ſeiner Wohlhabenheit nicht zweifeln ließen.

„Ja, Frau Tochter! was ſoll denn das?" ſprach er voll Verwunderung. „Euer Auge

ſchwimmt in Thränen an einem ſolchen Freudentage? — Habt Ihr Kummer? Ihr, die blühende ſchöne Hausfrau des reichſten Meiſters ſeiner Zunft? An eines ſchönen Mannes Seite, der Euch liebt und hochverehrt; der ſein Glück und ſeinen Himmel in Euern Augen findet? Oder! Ja ſo! Darf ich, Frau Hedwig — darf ich Glück wünſchen? Wird das Herzchen ſchwer, weil ſich ein ungewiſſes Etwas regt, wie gewöhnlich bei jungen Frauen, wenn ſie ſich ihren Zuſtand nicht zu erklären wiſſen? Alſo darf ich mich bald eines Enkels erfreuen? Nun! nun! —"

„Ach! geht doch, lieber Vater, wie kommt Ihr nur auf ſolche Gedanken!" ſeufzte die Blühende, über und über erröthend.

„Auf ſolche Gedanken? Je warum denn nicht? Aber wenn es das nicht iſt, was wäre es denn ſonſt? Seid Ihr vielleicht krank bei geſundem Leibe, wie es einmal meinen Wandergeſellen ergieng, einem braven Schwitzermanne; den erfaßte das Heimweh über den Alpen, daß er nicht ruhen noch raſten konnte, nicht leben noch ſterben, bis er in ſeine Hei-

math kam. Schwach und krank machte er sich auf den Weg, und wer weiß, was aus ihm geworden wäre, hätte ich nicht die beschwerliche Reise mit ihm, wie er sein Herz voll Kummer mit mir getheilt. — Zieht es Euch vielleicht nach der Aeltern Haus? Ei ei! liebe Schnur, es geht Euch doch bei uns nichts ab? Habt Ihr Gottes Wort aus Priestersmund so bald vergessen? Du sollst Vater und Mutter lassen und dem Manne folgen. — In unserer lieben Stadt ist's doch sonst so übel nicht! Kommt sonst ein Fremder herein, so will er gar nicht mehr weg, und der edle Rath hat genug zu thun, wenn er ihn los werden will. Es ist freilich auch gar nicht übel bei uns zu seyn. Kein Mensch ist noch an der Arbeit gestorben und wohlanständige Lust genießet jeder Stand im Ueberflusse. Ich war auch in der fernen Fremde; in den schönen Städten Ulm, Augsburg, Straßburg, wo unsere Kunst gar herrlich blüht, und im schönen Garten Italia, zu Mailand, Genua, lange in Venedig und zu Bologna, wo mein Bruder selig den Studien oblag. Aber lügen müßt' ich, wenn ich sagen

wollte, daß es mir irgend wo so gut gefallen hätte, als hier in unserer reinlichen friedlichen Reichsstadt. Nun, nun! Freilich zieht jeder die Heimath vor und so mag's wohl auch Euch ergehen! — Aber, wenn Ihr nicht gerade zu ungerecht seyn wollt, so müßt Ihr doch eingestehen, daß sich's hier in Freuden leben läßt? Vor allem geht's den tüchtigen Zunftmeistern wohl. Wenn die Woche hindurch fleißig gewirkt und geschafft worden, so ist am Samstag Mittag schon Feierabend. Dann sitzt die Hausfrau mit dem Herrn vor der Thüre auf der Steinbank unter'm Chörla im reinlichen Hauskleide, die duftenden Schmecken in der Hand, und sehen den Ehehalten*) zu, wie sie mit den schönen kupfernen Butten zum Brunnen hin- und hereilen und das Innere des Hauses so blank scheuern und fegen, daß es glänzt und glitzert, wie ein Kapellein. Auf dem Fenstersimse steht der feine silberne oder zinnene Dekkelkrug mit dem wohlschmeckenden Sorgenbrecher, dem der Herr fleißig zuspricht, während

*) Ehehalten. Mägde. (N. M.)

die Frau jedesmal vorher am Rande nippt. Dafür schmückt er sie dann am Sonntag vor der Kirchthüre mit den reichsten Schmecken, den er aus dem Körbchen des Blumenmädchens zuthulich und wohlgeberdig wie ein Bräutigam herausklaubt. Nachmittags, sobald die Vesper aus ist, fliegt alles durch die offenen Thore. Da geht's nach Gostenhof in den Mondschein, nach St. Peter, nach Zerzabelshof, Valznerweiher, Tutschenteich, Gleishammer, Wöhrd, Muggenhof, Großreuth, Thon, oder nach dem Schießhause zu St. Johannis — beim heiligen Kreuze. Jeder genießt seine Lust nach Vermögen und Geschmack; selbst der Montag ist noch zum Ausruhen bestimmt. Giebt es aber eine Kirchweihe, wie heute zu St. Lorenz, eine Bürgerlust, wie der blutige Mann und das Stahlschießen, so strömt die ganze Reichsstadt hin. Da fehlt es an nichts, da ist alles im Ueberflusse, da ist es keinem anzusehen, daß es Noth oder Kummer in der Welt giebt. Die Armen tragen eher ein Regentuch oder die entbehrlichen Wintermäntel zum Pfand und Versatze zu den Juden, ehe sie an einem sol-

chen Freudentage sich und den Ihrigen was abgehen lassen. Da wird geschmaust und gezecht, was das Zeug halten will, denn meine lieben Mitbürger halten viel auf einen guten Schluck und Bissen. Und was sind die Schmäuse und Kränzla's-Essen der Handwerker nicht lustig und schön? Für Weniges erhält da selbst der Unbemittelte seine Ollapotrida, sein gebratenes Gänseviertel, und gebackenen Fisch mit Salat. Und das Tretzen und Lachen, Mummen und Kichern hat ja kein Ende, daß man oft meint, man müsse das Krapusala *) kriegen vor lauter Lust und Freudigkeit! Ja, was das betrifft, da verstehen meine Mitbürger zu leben. Sie arbeiten wie sich's gebührt, aber ruhen auch zu gehöriger Zeit. Gott gebe, daß es unsern Nachkommen nicht schlechter gehe, denn die erben gewiß den Hang ihrer Vorfahren, und behalten auch die alten guten Sitten bei."

Unter dieser langen Rede des muntern alten

*) Krapusala. (N. M.) Kitzelnde Ungeduld, sowohl durch Freude wie durch Unluß erzeugt.

Herrn, der nicht leicht aufhören konnte, wenn er einmal über sein liebes Nürnberg in's Plaudern gerieth, hatte sich die junge Frau zwar nicht völlig gesammelt, aber sie war doch im Stande, ihr Schluchzen so weit zu unterdrücken, daß sie zusammenhängend sprechen konnte.

„Ihr irrt, Herr Vater! wenn Ihr glaubt, ich sehnte mich nach der Heimath meiner Aeltern; die meinige ist hier, mein Vaterhaus, das meines Gatten, und seine Arme die einzigen, nach welchen mich verlangt — aber" —

„Aber? — aber? — Was denn aber? — Hat Euch Jemand gekränkt oder beleidigt? — Heraus mit der Sprache!"

„Ach nein! — Ach! Ich kann's nicht sagen!" tönte es kaum hörbar zurück.

„Hört, liebe Tochter," sagte da Herr Götz, nachdem er sie lange schweigend aber mit einem so bedeutenden Blicke ansah, daß sie die Augen niederschlagen mußte. „Ihr seid eifersüchtig!" Und sie warf sich an seine Brust, und flüsterte unter Thränen, die ihrem Herzen eine lang entbehrte Erleichterung gewährten, leise, ihr

Geſicht an ſeiner Bruſt verbergend: „Ja, lieber Vater! — Ich ſchäme mich!“

Nun wußte der Alte, woran er war. Mit Worten des Ernſtes und der Güte, mit der zarten Schmeichelei, die ſeine Jahre ſo wohl kleidete, gelang es ihm, ſich die Lippen wie das Herz der Tochter zu erſchließen. Sie beichtete ihm Alles, was ſie gehört und geſehen zu haben glaubte, und verhehlte ihm Benedikts Einwirkung auf ihr bewegtes Gemüth nicht. Lange gieng er darauf in der Stube mit feſten Schritten auf und nieder, bis er mit dem beſtändig wiederkehrenden: „Nun! Nun!“ vor der Weinenden ſtehen blieb und ihr ſeinen Entſchluß mit folgenden Worten kündete:

„Hört, Frau Tochter! ich glaube, Ihr ſeid im Irrthume; Benedikt ſpricht aus Verdruß und Scheelſucht von Dingen, an die er ſelbſt kaum glauben mag. Er liebt die Elsbeth und ſie — kann ihn nicht leiden. Das thut freilich nicht länger mehr ſo gut, nach dieſem Auftritte werdet Ihr Euch vor ihm ſchämen, und er iſt zu ſchadenfroh, ich kenne den glatten Burſchen, um Euch nicht immer wieder daran zu erin-

nern. Ob Elsbeth mehr als Schwesteraugen für ihren Retter hat, möchte ich eben so wenig verneinen als behaupten; aber glaubt mir, der Lorenz hat nur Augen für Euch. Seine Freundlichkeit gegen sie ist nichts weiter, als gewöhntes Wohlwollen, die reinste untadelhafteste Neigung, die nur Menschen an einander knüpft. Soll er die Verlassene nach einem so großen Verluste nicht zu trösten suchen? Soll er nicht versuchen, ihr die Stütze zu ersetzen, die ihr der Tod geraubt? Hat er denn das arme Kind nur darum aus den Flammen gerettet, daß es im Gefühle seiner Verlassenheit langsam dahin welke? — O geht doch, Frau Tochter, ich weiß, Ihr habt ein besseres Herz; Ihr könntet nicht so mißgünstig um das Bißchen Freundschaft hadern, hätte Euch nicht Benedikts giftige Zunge, selbst unbewußt, dazu beschwatzt! Was es auch sei, verlaßt Euch auf mich, ich will der Sache schon auf den Grund kommen. Ihr sollt zufrieden seyn mit mir, und nie mehr Ursache zu klagen haben. Glaubt meinen Worten! Aber jetzt geht und schmückt Euch! Taucht ein Tuch in frisches Wasser und netzt Euch die

Stirne, damit der Mann kein rothgeweintes Auge sieht, sonst muß ihm ja die Elsbeth besser gefallen als Ihr. Schmückt Euch! Geht zu! Ihr seid so hübsch und frisch, der Sieg über jede Nebenbuhlerin ist Euch gewiß, wenn Ihr nur selber wollt. Aber weinen dürft Ihr nicht; denn Thränen und Zahnwehe können die Männer in Nürnberg an Eurem Geschlechte nicht leiden, und alles Zimperliche ist ihnen verhaßt wie die Unreinlichkeit und Nachläßigkeit in der Kleidung, wie Triefaugen und eine gelbe Haut. Die Männer sind ein kernigter gesunder Menschenschlag, und lieben an den Weibern so was Zwecketes*)! Nun, nun! Ihr besitzt das alles, wenn Ihr nur wollt! — Einen guten Rath will ich Euch aber noch geben: Laßt dem Manne nichts von Eurem Argwohne merken — das ist ein großer Fehler der Weiber — denn dadurch machen sie den Mann, der oft nicht daran denkt, erst auf die Vorzüge des Gegenstandes aufmerksam, gegen welchen sie eifern. Nun, nun! Geht

*) Zwecket. (N. M.) Kernigt und gesund, Fülle ohne Uebermaaß.

zu! Ich schicke den Lorenz herauf, er wird nun wohl mit seinen Büchern in Ordnung seyn; dann komme ich nach, und wenn mein liebes Schwiegerpüppchen nicht geschämig ist, so tanzt der alte Zunftmeister heute Abend noch im brettternen Meere einen Dreher mit ihm, daß die Hacken schnalzen!"

Frau Hedwig gieng in ihr Stübchen und schmückte sich gerade sorgfältiger als sonst; befolgte des Schwiegervaters Rath ganz genau, und als sie die Augen mit frischem Quellwasser gekühlt, nach dem glatten venetianischen Spiegel wendete, konnte sie nicht umhin, sich selbst zu gestehen: er habe so unrecht nicht. — Das Bewußtseyn eigenen Werthes verleiht immer eine eigene Festigkeit im Handeln; so verbreitete der Sieg über eine Schwachheit eine solche triumphirende Heiterkeit über das ganze Wesen der eben noch verzweifelnden jungen Frau, daß sie wirklich bezaubern mußte. Nicht lange, so trat Lorenz bei ihr ein, den der Alte unter dem Vorwande, er wolle die Elsbeth aus den vier Pfählen stöbern, hinter seinem Pulte hervor-

trieb. Jene Halbheit von Frau und Mädchen war von ihr gewichen, sie schritt mit dem ächten Anstand einer Haus- und Meistersfrau über den Lorenzerplatz, wo das Flüstern von allen Seiten: „Schau, der Götz mit seiner schönen Ulmerin!“ nicht wenig dazu beitrug, die wenigen Wolken vollends zu verscheuchen, die den heitern Himmel ihres Eheglückes zu umdüstern drohten. Den Schwager konnte sie nur mit Verachtung ansehen, so zuthulich und freundlich er sie auch überall zu umschleichen schien, und ihrem Lorenz schmeichelte sie so lieblich und herzlich, wie nie zuvor.

Meister Götz fand Elsbeth nicht auf ihrem Zimmer. Unschlüssig stieg er über die Trep- in die große Tenne nieder, und ließ seinen Rohrstock auf den feinen Steinplatten verschiedenemale tanzen; als er sich erinnerte beim Hinaufsteigen Lautentöne vernommen zu haben, die aus dem Hinterhause oder wohl gar aus dem Gärtchen kamen. Als er durch den niedern Spitzbogen in das letztere trat, blieb er lange stehen und betrachtete das schöne blasse

Mädchen, das auf der Bank vor der Fliederlaube saß, mit geschlossenen Augen und gefalteten Händen. Der Blumenstraus auf ihrer wogenden Brust senkte sich halbverwelkt von der Mittagsschwüle, das Saitenspiel lag, ihrer Hand entglitten, zu ihren Füßen. Eine Ruhe, wie sie gewöhnlich in heißen Sommertagen den heftigen Gewitterstürmen vorangeht, herrschte in dem Gärtchen. Kein Zephyr lispelte in den Blättern der saftigen breiten Linde, die das anmuthige Plätzchen bei der Laube beschattete. Tiefblau glänzte der Himmel über der kleinen Blumenflur, die dürstend nach der erfrischenden Kühle des Abendthaues schmachtete. Der Sonne Strahlen fielen senkrecht und glühend auf die Dächer nieder, daß die Wetterfahnen wie Feuer glitzerten. Kein Käfer schwirrte, kein Vogel versuchte seinen Flug. Die Mücke selbst senkte sich aus dem versengenden Lichte nieder in den kühleren Schatten; nur ein kleiner Schwarm Fliegen sonnte sich in dem hellen Strahle, der durch den Hollunderstrauch an der Mauer schimmerte, und sang in seiner hellen eintönigen Weise. Wie gelähmt, und

unfähig die nöthige Atzung zu fangen, hatte die flügge Schwalbenbrut ihre Flügel über das alte Nest gelegt, die kleinen Schnäbel weit aufreißend, und nur leise pipend! Stille des Sabbaths lag auf den Straßen, kein Wagen rollte, kein Pferdehuf klang, nicht einmal die Tritte einer Magd hallten durch die schattigen Gänge des Hauses.

Leise, von einem tiefen Seufzer begleitet, wanden sich die Worte: „Ach Gott!“ aus den tiefen Innersten ihrer Brust; die rechte Hand drückte sich auf's Herz, als wollte sie es halten, daß es nicht auf den Schwingen des Lautes mit entfliehe.

Herr Götz sah wohl, daß sie träumte, ohne zu schlafen, und sich traulich an ihrer Seite niederlassend, frug er die Erschrockene: „Wo flog der tiefe Seufzer hin, Elsbeth?“ Er erhielt keine Antwort, und ob sie erröthete, konnte er auch nicht sehen, denn sie bückte sich nach dem Saitenspiele. Er legte ihr darum die Hand auf die Schulter und fuhr fort: „Was fehlt dir, Kind?“

„Wie

„Wie kommt Ihr zu der Frage?"

„Weil du hier so einsam sitzest und läßt die Flügel hängen wie die Schwalben über uns. Du warst doch sonst keine Feindin einer anständigen Lust. Warum willst du nicht mit zur Kirchweihe?"

„Die Mutter ist kaum begraben."

„Sei nicht kindisch! Die Trauerzeit ist längst vorüber. Du bist gut mit den Guten, so freue dich auch mit den Frohen!"

„Und wer bliebe denn daheim und hütete das Haus?"

„Nun, nun! Dazu sind die Ehehalten da."

„Das Gesinde freut sich das ganze Jahr auf solch einen Kirmestag, schafft und müht sich, und ist wieder acht Tage dankbar fleißig für die paar freien Stunden. Sonst blieb wohl die Mutter heim."

„Elsbeth, du hintergehst mich," sprach darauf Herr Götz nach einigem Nachdenken. „Du fliehst die Menschen. Ein Kummer nagt dir am Herzen."

„Nun, lieber Vater, ich berg' es nicht, ich bin sehr betrübt," erwiederte darauf das Mäd-

chen, die schwarzen Augen treuherzig zu ihm aufschlagend. „Seitdem der Ohm gestorben, mein zweiter Vater, und die gute Mutter auf St. Johannis ruht, ist mir alle Freude am Leben entflohen. Ich habe ja niemand mehr als Euch auf der Welt. Ach Gott! der Herr wird gnädig seyn und Euch nicht eher rufen zu seinen Engelschaaren, bis ich hinüber bin! Und gar zu lange wird das so nicht dauern!"

„Armes Kind! Bist noch so jung und schön, und denkst schon an den Tod!"

„Das nicht, lieber Vater, aber an meine Verlassenheit, wenn ich so allein hier bleiben müßte. Der Gedanke daran erfüllte mich mit solcher Bangigkeit, daß sich unwillkührlich ein schwerer Seufzer meiner Brust entwand, als Ihr hereintratet. — Verzeiht, ich glaubte mich alleine."

„Nun, nun, mein liebes Kind! darum laß dir nicht bange seyn; laß ich dich auch hier zurück und geh' voraus, so wirst du darum doch nicht verlassen seyn. Die schönste Zukunft lacht dir ja entgegen, sobald du immer willst."

„Wie meint Ihr das?"

„Nun, nun!“ meinte Herr Götz etwas gedehnter, „fehlt es dir etwa an schmucken Werbern, die angesehen, wohlhabend und wünschenswerth für jedes Mädchen wären, warum wählst du dir keinen aus? Sieh doch nur den Benedikt, wie der schmachtet, und nicht erst seit heute, seit Jahren, darf man sagen. — Was läßt sich an ihm aussetzen? Er ist wohlgebaut und schön! Nun, nun, ich sag' es nicht, weil er mein Sohn ist, aber wahr bleibt wahr! Hat ein schönes Vermögen zu erwarten, treibt unsere ehrenvolle Kunst mit Geschick und Glück, und ist allenthalben wohl angesehen und gelitten.“

„Er ist mein Bruder.“

„Ihr seid nicht Blutsverwandte.“

„Fließt Euer Blut auch nicht in meinen Adern, so bin ich dennoch Eure Tochter, durch Eure Liebe fester Euch verbunden, als durch des Blutes Bande. Ich bin Euer Kind, in Eurem Hause erzogen, daran gewöhnt den Vater in Euch zu lieben; ich kann der süßen Gewohnheit aus der Kindheit zarten Tagen nicht entsagen! Wollt Ihr mich verstoßen? dann freilich bin ich eine Waise, und es wäre

beſſer geweſen, der Lorenz hätte mich dem Verderben überlaſſen!“ Thränen entſtürzten ihren Augen und erſtickten faſt die letzten Worte. Herr Götz richtete das Köpfchen in die Höhe, und ſprach, indem er ihr die naſſe Wange ſtreichelte: „Nun, nun! So war's nicht gemeint! Kennſt mich ja doch beſſer; biſt ja mein gutes folgſames Kind, und wirſt es bleiben! Hab' ich dich doch faſt lieber als meine Söhne, biſt ja das Ebenbild meines zu früh verſchiedenen Engels; haſt ganz das liebliche Gemüth und das weiche Herz meiner Alten, die nun drauſſen ruht zu St. Johannis bei ihrem Lieblinge! Nun, nun! weine nicht in einem fort, ſonſt rinnen meine Thränen auch; mach' mir das Herz nicht ſchwer. — Wenn du den Benedikt nicht magſt — aber wie geſagt, blutsverwandt iſt er dir nicht — und ſollte eine Diſpenſe nöthig ſeyn, ſo kann ſie die Kirche aus dieſem Grunde nicht verweigern — ſo giebt es ja noch andere Freier, die ſich gar zuthulich beweiſen. Unter andern der Heinz — der liebt dich ſchon ſeit vielen Jahren, war aber immer zu ſchüchtern, es dir zu geſtehen! — Brauchſt nicht

roth zu werden, hast ja oft genug den Leuten das Schicksal aus den Händen gelesen, warum nicht auch die Liebe aus eines Jünglings schmachtendem Auge. Freilich schickt es sich, daß das Mädchen die Augen niederschlägt, wenn es ein junger Mensch ansieht, aber ein wenig unter den Wimpern hervorzublinzeln, ist darum doch nicht immer zu verhüten. Ich will es dir nur sagen, er hat sich mir vertraut, und mich ersucht, gleichsam der Freiwerber bei dir zu seyn. Du könntest recht glüchlich mit ihm werden! Ist er doch der schönste Mann auf viele Tagreisen in der Runde herum, ist Herr eines schönen Anwesens; hat seit seines Vaters Tod die schöne Papiermühle draußen an der Schwarzach, die immer mehr gedeiht. Am Ende, gieb Acht, wird er noch ein steinreicher Kautz; besonders wenn eine wackere Wirthin bei ihm waltet, woran es ihm hauptsächlich gebricht. Hat der bedeutende Gewinnst und das augenscheinliche Gedeihen dieser Erfindung, die Anfangs so viele Tadler fand, den vielgereisten Herrn Ulmann Stromer doch bewogen, ein ähnliches Werk draußen auf der Tütschherren-

weide *) neben dem ſtädtiſchen Hammer anzulegen, das ſich reich verzinst; vor dem Frauenthore iſt auch eine Hadermühle **) im Werke. Dem Heinz hat es aber noch keiner zuvor thun können, denn mein Bruder ſelig hat ihm manches Geheimniß vertraut, ſo daß kein Anderer im Stande iſt, ſo reines weißes Papier zu machen, wie er. Was er noch nicht weiß, kannſt du ihm ja ſagen, biſt doch faſt ſo gelehrt, wie ein Doktor und viel erfahren in derlei geheimen Dingen; euer Reichthum würde ſich mehren von Tag zu Tag. Nun, nun! Ich will nichts vorausſagen, aber gieb Acht, du wirſt noch eine vornehme Frau werden!"

„Und Euch und das Haus verlaſſen müſſen!"

„Nun nun! Freilich müßteſt du mit dem Manne hinaus an die Schwarzach ziehen. Aber

---

*) Die Teutſchherrenwieſe, früher Weide genannt, wovon die dortige Mühle noch den Namen „Weidenmühle" trägt.

**) Hadermühle. Lumpenmühle, ſpottweiſe ſo benennt.

ſieh dir nur einmal das ſchöne Wieſenthal an, in welchem die Papiermühle liegt. Im Nürnberger Gebiet und im Markgrafenland iſt kein ſo wohnliches Plätzchen! Und dann bedenke doch den Spruch der Schrift: „ſollt Vater und Mutter laſſen und din Hälfte folgen.“ O! es wird dir ſchon gefallen! Ein ſchöner Mann und — nun, nun — wer weiß! — Ich will nichts ſagen, aber wenn du einmal zur Hausthüre hereinträteſt und brächteſt mir einen guteineten*) pausbackigten Papiermüller mit — ich glaube, ich bekäme das Krabuſala vor lauter Freude. Gönne mir die Luſt, dich vor meinem Scheiden noch mit dem Kränzlein zur Kirche wallen und verſorgt zu ſehen!“

„Vater bringt nicht in mich.“

„Nun, nun! Was hätteſt du denn da noch für Einwendungen, da hindert dich doch das Gewiſſen nicht dein Beſtes zu bedenken?

*) Guteinet. Wohlausſehend. Wird in der N. M. überall gebraucht, wo die Sylbe „lich“ an die Adjectiva gehängt wird, als: ſauerlich, ſauereinet — ſchimmlich, ſchimmeleinet — winterlich, wintereinet ꝛc.

Der Heinz ist doch dein Bruder nicht? Wenn dich auch beim Benedikt die zarte Schwesterliebe zurückscheucht, beim Heinz ist davon doch keine Rede!"

„Es soll kein Mann den Arm je um mich schlingen, es soll sein Eigenthum mich keiner nennen; ich geh' in's Kloster, werd' des Himmels Braut!"

„Ho ho! Es nimmt dich keines ohne Aussteuer, und mehr als deine Ausstattung kann ich dir nicht mitgeben."

„Vielleicht doch, meiner Kunst zu Liebe. Können sie doch den Arzt durch mich ersparen. Wahrlich mehr als alles Gut der Erde hat mir der Ohm als Erbtheil hinterlassen! Kein Zufall und kein Unfall raubt mir die Kunst und Wissenschaft, die mich erhebt vor vielen meines Gleichen!"

„Nun, nun! Ganz gut!" meinte Herr Götz, als sie, ihn unterbrechend, etwas bestimmter fortfuhr:

„Gönnt mir das Grab bei Lebenszeit; bin ich doch ohnehin gestorben für die Freuden die-

ſes Lebens! Was kann ich einem Manne ſeyn?"

„Ein treues Weib, eine ſorgſame Wirthin, eine liebliche Mutter ſeiner Kinder!"

„Nie, nie! Fordert, was ihr wollt, von mir, ich ſchulde Euch alles, was ich bin; nehmt mein Blut, mein Leben — aber erlaßt mir das Opfer meines Herzens!"

Mit durchdringendem Blicke ſah ſie Herr Götz nach dieſen Worten an, alles Wohlwollen ſchien ſich aus ſeinem freundlichen Geſichte zu verlieren und der ſtrengſte Ernſt an ſeine Stelle zu treten, als er mit ſtrafendem Tone fortfuhr:

„Und weniger verlangte ich nicht von dir, wenn dieſes Herz ein frommes, gutes blieb, wie ich es ſtets gefunden und du kein thörichtes Mädchen in meinen Augen ſeyn willſt! — Wär' es möglich! — Wär' es wahr, was Frau Hedwig vermuthet und Benedikt ungeſcheut ſagt: Nicht das Freien wäre dir zuwider, nur die Freier! — Halt! ſieh mich an! — Elsbeth, gutes, frommes Kind! du ſenkſt den

Blick zur Erde, Purpur überläuft die Wangen? Du ſchlägſt die Hand meines Sohnes aus, weil er dein Bruder iſt, und liebſt doch ſeinen Bruder, der einer Andern Gatte iſt? — Elsbeth! Elsbeth! was muß ich erleben! Nun, nun! Du ſo ſittig und ſtill, und ſo gelehrt und weiſe, wie von uns allen Keines, kannſt dich ſo weit von einer geſetzloſen Leidenſchaft fortreißen laſſen? kannſt vom Pfade der Tugend weichen, um der ſittenloſen Liebe zu fröhnen?"

Sie wurde wirklich roth und ſah verlegen zur Erde nieder, aber nur einen Augenblick, dann zitterte das ganze Weſen, wie durch ein Erdbeben erſchüttert die Erde in ſich ſelbſt zuſammenſchauert; alles Blut war aus den Wangen verſchwunden, die Augen glänzten nicht mehr im Thau der Thränen, aber dennoch hätte man ſagen mögen, alles um und an ihr ſei eine einzige Thräne, jede Nerve weine. Der Vater ſelber ſchien erſtaunt, als ſie ſich mit jenem Gefühle der Reinheit vor ihm aufrichtete, deren eigenthümliche Würde nie ihres Eindrucks verfehlt, und endlich in einem Tone

antwortete, der aus jener Welt herüber zu klingen schien:

„Vater, beurtheilt ein Gefühl nicht falsch, das weder Ihr, noch viele Andere jemals begreifen werden. Wer es nicht selber in sich trug mit stiller reiner Ergebung, kann sich keine Vorstellung davon machen. Nennt es ein Gift, das man wissentlich in sich schlürft, das alle Lebenslust untergräbt, das Gefäß langsam zernagend, das es enthält, und doch unnennbare Freuden gewährt. Nennt es eine Raupe auf dem Blüthenbaume der Jugend, der seine höchste Wollust darin findet, dem Räuber das Opfer seiner ganzen Schönheit preis zu geben und Blätter und Blüthen mit Freuden dahin welken sieht. Nennt es ein Fieber, das dem Rasenden in seinen Phantasieen die schönsten Bilder der Glückseligkeit vorgaukelt, bis ihn die Gluthen aufreiben, die ihn entzücken. Nennt es einen Wahnsinn, der Könige zu Bettlern und Bettler zu Fürsten macht, der in seinem Traume den Staubgeborenen über Engel und Heilige erhebt. Nennt es ein Weh, so süß wie der Schmerz einer Wunde, die ver-

narben will. Nennt es den höchsten Schmerz, der durch seine Ueberspannung zum höchsten Kitzel des Entzückens aufreizt. — Und was bezeichnen alle diese Bilder und Namen? Nicht den Schatten von dem, was ich empfinde! — Liebe, nennt ihr es? Liebe? — Was, was ist Liebe? — was ist verboten, was erlaubt? Könnt Ihr der Linde wehren, daß sie unbewußt den süßen Duft ausströmt über Berg und Strom und zur Gegenliebe entzündet ihre Schwester, die Thal und Hügel von ihr scheidet, daß sie erglühen muß in duftiger Pracht des Lenzes? Könnt Ihr der weißen Tulpe wehren, daß sich ihr Blüthenstaub vermischet mit der rothen, die neben ihr glühet in farbigem Glanze, und die liliengleiche im nächsten Frühjahre die Flammen inniger Vermählung zur Schau trägt? Könnt Ihr dem Armen wehren, daß er sich sehne nach Reichthum und Wohlleben? dem Schläfer, daß er träume von Krone, Macht und Würden? Könnt Ihr hungern, wenn Ihr wollt, und den Durst Euch stillen durch den Willen? Könnt Ihr das Alles, so könnt Ihr auch ein Herz bezwingen, daß es nicht auf-

flammet in heiliger, keuscher Gluth beim Anblicke dessen, den ein Geist belebet, verwandt dem eigenen; der sich kündigt durch den heiligen Schauer der bebenden Erschütterung. Wer empfinden lehrt, der allein kann die Empfindung bekämpfen. Könnt Ihr mir sagen, wo ich dieß Wesen finde? Ich will mein Herz rüsten zum Kampfe, sagt mir nur, wie ich ihn kämpfen soll, nennt mir die Waffen, die ich brauche, zeigt mir den Schild, der mich schützet vor mir selbst! — Glaubt nicht, daß ich vor Schaam erröthete — o nein! ich brauche mich des Gefühls nicht zu schämen, das für den Retter meines Lebens meine Brust erfüllt. — Wollt Ihr es Liebe nennen, thut es, ich weiß ihm selber keinen Namen zu geben; nur vermengt es nicht mit dem, was die Alltäglichkeit mit diesem Worte bezeichnet. Ich erröthete darüber, daß andere erriethen, was ich mir selbst noch nicht einmal gestand, was er nicht weiß, ich ihm nie zeigte. Leidenschaft nennt Ihr mein Weh, und es ist doch ein Leiden nur. Gesetzlos nennt Ihr mein Empfinden, da thut Ihr ihm Unrecht; ewig ist das Gesetz der Na-

tur, und keine Erdenmacht, kein Menschenwille stößt es um. Vom Pfade der Tugend, sagt Ihr, sei ich gewichen, und — Ihr seid mein Vater, mein Erhalter — ich will die harten Worte vergessen — will die Kränkung verschmerzen. Vater! wenn es möglich ist, die unentweihte heilige Flamme meines Herzens mit dem Worte Liebe zu schildern, so darf ich Euch sagen: meine Lieb' ist meine Tugend. Ihr danke ich des Herzens Schuldlosigkeit, den fehlerfreien Wandel, das Bewußtseyn meiner selbst. Was ich kann und weiß, verdank' ich ihr. Sie trieb mich an zu lernen, was ich weiß, um dem Ersehnten ein würd'ger Gegenstand seiner Wahl zu scheinen. Könnt Ihr das sittenlos nennen, was zum Guten führt? Wer weiß, ob meine Pulse nicht wärmer geschlagen hätten bei manches Freiers Anblicke, hätte nicht sein Bild mich vor jeder Wallung beschirmt? wer weiß, ob meine Sinne die Schranken des Herkommens, die Ihr Sitte nennt, nicht überstürzungen hätten bei der Schönheit manches Werbers, hätte sich mein Herz nicht vom frühesten Aufdämmern der Gefühle daran

gewöhnt, nur schön zu finden, was ihm eigen ist. So lehrte mich denn die Liebe was Tugend, das Gefühl was Sitte ist. Ihr möchtet Recht haben, wenn ich den Besitz desjenigen begehrte, den mir die Gesetze des Lebens streitig machen, den mir sein Wille und sein Herz versagt. Will ich denn aber das? O nein! Verächtlich wäre ich mir selber, wenn ich nur lieben könnte, was ich einst zu besitzen hoffen dürfte. Hoffnungslos bleiben, zu brennen, ohne je an Erhörung zu denken, keinen Schritt thun, den Gegenstand zu erringen, dem alle Pulse sich entgegendrängen, verzweifeln, auch nur einen Blick zu erhaschen, der Neigung oder Wohlgefallen ausspräche; — und doch ergeben bleiben in unwandelbarer Treue, das würde ich Liebe nennen, wenn mir das Gefühl nicht zu göttlich schiene, um es mit herkömmlichen Lauten zu bezeichnen. Vater! so stand ich ihm gegenüber, so steh' ich noch, und daß er so rein blieb, wie ich selber, müßt Ihr daraus erkennen, daß er auch nicht eine Ahnung von dem hat, was Neid und Eifersucht in der verborgensten Tiefe meines Herzens erspähten.

Beim Schöpfer unser aller! Hätte ich entdeckt, daß er mich erriethe, oder mir geneigt wäre, wie es die Bosheit glaubt, ich hätte es Euch vertraut; hätte ich gefühlt, ich wäre nicht stark genug, in seiner Nähe meiner Sinne Herr zu bleiben, ich hätte Euch gebeten, mich aus diesem Hause zu entfernen! — Ihr wißt nun, wie ich fühle; ich hab' Euch mein ganzes Herz eröffnet, mit meinem Gott und Schöpfer könnte ich nicht anders sprechen, wenn ich mein Bekenntniß in der heiligen Beichte niederlegte; d'rum frag' ich Euch auf Euer Gewissen: könnt' Ihr mich sittenlos nennen? mich den Tugendlosen, Gefallenen meines Geschlechtes beigesellen?" —

„Nein, nein, mein Kind! Ich glaube dir, die Wahrheit spricht aus deinen Augen. Allein du liebst, und liebst nicht ihn? Was liebst du denn?"

„Die Liebe zu ihm!"

„Die hoffnungslose?"

„Die mich verzehren soll, doch nie vom Pfade der Tugend weichen machen!"

„Aber zum Gespötte derjenigen, die dich durch-

durchschauten, zum Hohne der Welt, die dich als Friedensstörerin ansehen muß, dich nach dem Scheine richten, und als Gefallene verachten wird. Nun, nun! Wie sich dein stolzer Sinn in dieser Erniedrigung gefallen kann, begreif' ich nicht!"

Herr Götz schwieg, und Elsbeth sah lange stumm vor sich nieder. Die Gewitterschwüle der Luft schien sich über beider Sinne verbreitet zu haben, und wie sich kein Lüftchen regte, kein Blatt bewegte, so tief und fest wie die Sabbathstille in Häusern und Straßen, schien das Schweigen der Beiden, die nach diesem Gespräche keine Worte mehr zu finden schienen, das, was sie gegenseitig dachten, auszusprechen. Welche Wirkung des alten Herrn Worte aber auf die von ihrem Gefühle Erdrückte hervorbrachten, bewies der Entschluß, den sie ihm mit fast tonloser Stimme, doch fest und entschlossen verkündete:

„Friedensstörerin' will ich nicht seyn! — Verachten darf mich Niemand — ich bin nicht schwach — laßt mich in's Kloster gehen." —

„Das gerade bestätigte den Argwohn. Jeder

wird sagen, sie gieng in's Kloster, weil sie dem Geliebten entsagen mußte. Auch das möchte ich nicht ertragen. Bedauren sollte mich Niemand, könnte man mich nicht beneiden, so sollte man mich doch bewundern müssen! Und in's Kloster. Nun, nun! die Welt, das Leben fliehen? das wäre schwach! Wer das Leben flieht, hat nicht den Muth es zu ertragen!" Abermals war eine kurze Pause eingetreten, die sie mit den Worten unterbrach:

„Nun denn, so will ich Euch denn beweisen, daß ich nicht nur diese Schwäche, sondern auch mich selbst besiegen kann. Bringt mir den Freier, der Euch gut und redlich scheint — nur nicht den Benedikt — und ich reiche ihm meine Hand!" —

„Folge meinem Rathe, nimm den Heinz."

„Gern gehorch' ich Euch. Komm' ich so doch aus der Stadt, und weit fort von dem Orte, wo man mich und mein Herz verkannte."

„Wann meinst du, daß ich's dem Heinz könnte wissen lassen?"

„Sobald Ihr wollt! Gebrechen ist das Herz, ob's nun langsam oder schnell verblutet, ist ganz

gleich. Nur fort, nur fort aus einem Hause, wo man jeden meiner Schritte bekrittelt und begeifert."

„Nun, nun!" brummte Herr Götz kopfschüttelnd, „so arg ist es denn doch gerade nicht. Kannst dir immer noch ein halb Jahr Bedenkzeit nehmen. Vor Fastnacht ist nicht daran zu denken, daß deine Aussteuer zugerichtet seyn kann, und wie eine Bettlerin laß ich dich nimmer aus dem Hause."

„Aber weit ärmer noch." —

„Aermer, ärmer? Sprich mir nicht so! Der Reichthum deines Herzens muß größer seyn durch deine Handlung, als er es je war! — Nun, nun! das fühlst du doch, daß du außer meinem Segen, und der Schwägerin ewiger Dankbarkeit, ein Bewußtseyn mit dir nimmst, das alle Schätze der Erde überwiegt? Das muß dich stärken zu dem Opfer, oder ich müßte mein Kind nicht kennen! Nun, nun! ich weiß es wohl! dein Gemüth ist rein, dein Sinn voll Entschlossenheit und Kraft; du hast die Nothwendigkeit eingesehen, und wirst dich schon zu fassen wissen. Bist du ja mein gutes liebes

Elsbethla, das mir sein Lebtag noch keinen Kummer machte, wirst mir ihn auch auf meine alten Tage ersparen."

„Ich werde, Vater, seid ganz unbesorgt, ich thue ja was Ihr wollt." Mit diesen Worten ließ sie die Hand von der Brust sinken, die sie bisher fest auf ihr Herz gedrückt hatte, und alle Blüthen des verwelkten Strauße, den sie trug, fielen entblättert zur Erde nieder. Ihre Augen fest nach Oben gerichtet, schien sie den Himmel zu fragen, als sie ernst und langsam mit einem tiefen Seufzer sprach: „Ist's nun genug?"

„Nun, nun! frage nicht so wunderlich," brummte der Alte kopfschüttelnd in den Bart. — „Verlangte ich denn Unrechtes von dir? Will ich nicht dein und des ganzen Hauses Bestes wie immer?"

„Ich erkenne Eure Güte, mein Vater, aber das arme Herz eines Mädchens kann sich an die Größe noch nicht recht gewöhnen, die ihm aufgedrungen wird. Ich fühle wohl, wie hoch Ihr mich achtet, und ich will die Menschen zwingen, ein Gleiches zu thun!"

„So gefällst du mir, so bist du mein würdiges Kind, so handelst du nach den frommen Lehren meiner guten Alten, und den hochweisen Sprüchen des gelehrten Bruders selig! O! du glaubst gar nicht, wie mich das erfreut, wie stolz es mich macht, den Argwöhnischen durch deine Handlungen beweisen zu können, daß du es verdienst, mein Augapfel zu seyn! Du liebes Herzenskind! du frommer Engel du! Hat dich mein Ernst verletzt? Nun, nun! So fein und zierlich wie du, weiß ich die Worte nicht immer zu setzen; aber das Herz spricht mit — und — nun, nun! Ist es doch so voll, daß mir's, — bei Gott! nicht nur auf die Zunge, sondern auch in die Augen tritt! Ach Gott! jetzt fühl's ich wieder, was verlieren heißt!"

Der alte Mann war tief erschüttert, sichtlich wankten seine Knie und der Krampf des Schmerzes preßte ihm sein freundliches Gesicht zusammen, bis ihm die Thränen über die Wangen rollten. Elsbeth betrachtete ihn einige Augenblicke, und stürzte sich dann mit dem Ausrufe: „Armer Vater!" an seine Brust. Lange ruhten sie so, bis er ihr das Köpfchen auf-

hob, die Stirne küßte und unter Thränen fortfuhr:

„Ja, ich bin dein Vater! der Schmerz um deinen Verlust beweist es mir. Aber fasse dich, mein Kind, nimm deine ganze Kraft zusammen, und du wirst siegen. O glaube mir, das Herz vermag gar vieles zu ertragen. Der gewöhnliche Mensch kann seinen Qualen unterliegen, aber der bessere, über seine Gattung erhabene, wird sie besiegen. Nun, nun! mag's nun genug seyn! Komm, laß dir die Thränen wegtrocknen, und geh' dann mit hinüber nach Lorenzen. Es ist so einsam hier im Gärtchen, so gar still im Hause; das stimmt dich nur noch trauriger. Das Menschengewühl und die heitere Luft des sittigen Völkchens wird dich zerstreuen, vielleicht erheitern. Thu' mir den Gefallen, komm' mit hinüber."

„Dringt nicht in mich," tönte es kaum hörbar aus der gewaltig wogenden Brust, indem sie an allen Gliedern erschlafft, wie gelähmt an ihm niedersank auf das Bänkchen; „ich vermag es nicht. Ueberlaßt mich meinem Schmerze, gönnt mir die Einsamkeit, daß ich mich fassen

lerne. Die trübe Laune, das verweinte Gesicht würden mich verrathen, mir Spott und Neckerei zuziehen, die mich in dieser Stimmung namenlos verletzen würden. Geht alleine, guter Vater! Ich bin ja ruhig; geht Ihr hinüber und zerstreut Euch, ich will mich fassen und erholen."

„Nun, nun! so bleib! hast Recht, bleib du daheim, nur gieb dich nicht zu sehr der trüben Laune hin und dem Nachdenken."

Somit küßte er sie noch einmal auf die Stirne, und schritt langsam zum Hause hinaus.

Lange, lange blieb sie zur Bildsäule erstarrt auf dem Bänkchen sitzen, das Köpfchen auf die Hand gestützt, die Augen nach Oben gerichtet. Die Stunden flogen vorüber, die Sonne sank schon hinter den Giebeln der Häuser und lange Schatten warfen Bäume und Hecken. Die Schwalben hatten längst ihr Nest verlassen, und erjagten sich den Abendschmaus unter den summenden Mücken und Bienen. Weder ihr wildes Gezwitscher, ihr ausgelassenes Geschrei, das sie jedesmal auszustoßen pflegen zu der Zeit, wo sie das kalte Teutschland verlassen, um glücklichere Gegenden aufzusuchen, noch ihr

geschäftiges Hin- und Herflattern und Segeln konnte sie aus dem düstern Brüten reißen, dem sie sich willenlos überließ.

Da tönten endlich die Vesperglocken von den Thürmen mit ihrem tiefen Summen, die Gläubigen zum Gebete, die Klosterbrüder in den Chor zur Vesper rufend, und mit lang gehaltenen Akkorden klangen die erschütternden Töne der Orgel durch die Oede der Straßen vom Predigerkloster herauf. Sanfte Ruhe schien sich mit diesen überirdischen Tönen auf sie niederzusenken. Mit Aufmerksamkeit schien sie den Wendungen des Präludiums zu folgen, als dieß aber in eine bestimmte Melodie übergieng, faltete sie die Hände über der Brust und sang mit einer Weichheit des Tones, der jedem Hörer Thränen entlockt hätte, das „Salve regina.“ Mit tiefem Männergesange schienen die Chorherren die Stimme eines Engels zu begleiten, und das Summen der vielen großen Glocken, die noch von den Thürmen niedertönten, schienen die Grundbässe zu dieser Abendfeier zu bilden. Ihre Brust war erleichtert, sie fand wieder Worte zum Ausdrucke ihres Schmerzes.

Sie griff nach der ihren Händen entsunkenen Laute, und nachdem sie einige weiche Akkorde angeschlagen hatte, sprach sie mehr als sie sang, von ihrem Instrumente begleitet, folgende Strophen, die ihr des Augenblicks Stimmung in den Mund gelegt:

Verschließ dich Herz, wie sich die Blume schließt,
Wenn sich die Sonne in die Fluthen senkt,
Ihr Thränen fließet, wie der Regen fließt,
Wenn sich als Braut die Erd' dem Himmel schenkt,
Und er gewahret, daß es Schein gewesen;
Da weinet er, durch Thränen zu genesen.

Verschließ dich Herz, bist du doch ehrlich, treu,
Hast dich gerettet vor dem eig'nen Fluch;
Hast dich besiegt, die Hoffnung ist vorbei —
Hast dich bewahret doch für Lug und Trug.
Und mußt du auch auf alles hier verzichten,
Kein Vorwurf kann die Reinheit dir vernichten.

Ihn lieben mußt du, kannst dich nicht bezwingen?
Nun, armes Herz, so lieb' und klage nicht!
Was pochst du Herz? Warum willst du zerspringen?
Ein hartes Herz nur ist's, das gerne bricht!
Magst du dich auch verstoßen elend wähnen,
Du brichst noch nicht, du findest Trost in Thränen!

Dein bestes Erbe sind sie, deine Habe,
Dir bleibt jetzt nichts mehr, als nur sie allein.
Wirf alles hin, bleibt dir nur diese Gabe,
Sie wird dir Rettung vor Verzweiflung seyn!

Ja, will der Kummer dich zu Boden drücken,
Darfst du nur weinend auf zum Himmel blicken!

Nur weinend, Herz, d'rum schäme dich der Worte.
Dein Glück ist hin, doch weine nur für dich;
Und triffst du ihn einst am ersehnten Orte,
Erkennt er dich, enttäuschet alles sich,
Dann ist — vielleicht — wie's hier nicht konnte seyn,
Besiegt von Tugend, er dort ewig dein! —

„Sela!" — klang eine Männerstimme mit Zittern ganz nahe bei ihr hernieder, als sie geendet hatte. Als sie aufsah, erblickte sie hinter den Zweigen des Hollunderbusches das bärtige Gesicht eines alten Juden, der sich eben die Thränen aus den roth geweinten Augen wischte und freundlich zu ihr herniedernickend sich entfernte. Seine Worte und die Sonderbarkeit seines Erscheinens in diesem Augenblicke machten einen so unheimlichen Eindruck auf sie, daß sie dem ungebetenen Lauscher und ihrer eigenen, zum höchsten aufgereizten Empfindung, zu entfliehen, das Gärtchen mit eiligen Schritten verließ.

VII.

Der Schönbart.

Mein Freund und Tröster! warum fliehst du mich?
O komm' und dich umfangen Freundes-Arme.
Du trotz'ger Freund! vergebens ruf ich dich, —
Du scheu'st dich wohl vor meinem tiefen Harme?
Willst Tröster du der Glücklichen nur seyn,
So bleibe fern, die Freundschaft war dann Schein.

Wähnst du mich krank? O glaube das nur nicht. —
Des Auges Feuer thut mich selber brennen,
Die Purpurgluth bedecket mein Gesicht,
Kannt'st du mich seh'n, du würdest mich kaum kennen;
Glaub nur, dein Freund war schöner nie als jetzt! —
Wähnst du vielleicht, es sei sein Herz verletzt?

O nein, wie Stein so fest ist dieses Herz! —
Zwar selbst durch Felsen bricht sich Bahn die Quelle,
Es preßt der Liebe namenloser Schmerz
Aus kraft'gem Mannes-Aug' der Thränen Welle,
Doch wein' ich nicht, die Augen brennen blos,
Weil ich seit vielen Nächten sie nicht schloß.

Ich bin ein Kind, mein Freund, ich weiß es wohl;
Ich wart' allnächtlich, daß die Mutter mir
Zur „Guten Nacht" die Augen küssen soll. —
Sie ist ja todt — und darum rief ich dir.
Doch willst du nicht, so laß! — dann wart' ich fromm,
Bis ich — recht bald! zu meiner Mutter komm!

Ach! sie allein, sie hat es gut gemeint.
Da konnt' auch ich oft Thranen noch vergießen!
O ja! an ihrer Brust, da hab' ich oft geweint;
Nun wollen, seit sie todt, sie nicht mehr fließen.
Und weil kein treues Herz ich je mehr traf,
So flichst auch du mich, Freund, du süßer Schlaf!
(Nachtgedanken eines Hypochondristen.)

Ein fröhliches Getümmel tobte durch alle Strassen der weiten prächtigen Stadt, deren Einwohner nach der damaligen Zählung, ohne die Vorstädte, auf mehr als 70,000 gerechnet wurden, denn es war Fastnacht; die lange schon, wegen ihrer Ausgelassenheit, „Aller Narren Fastnacht" getauft wurde.

Seit dem ersten Kreuzzuge war Nürnberg mit Venedig freundschaftlich durch beider Vortheil im Handel und Wandel verbunden. Eine eigene Straße, vielleicht die erste, die in Teutschland gebaut wurde, führte unter dem Namen „Venetianerstraße," über Rothenburg, Ulm, Bregenz, Reveredo und Verona bis Mestre; auf welcher wöchentlich Boten, regelmäßig, die Gewürze, Stoffe und Seltenheiten der mittäglichen Zonen, nach dem Mittelpunkte Teutschlands brachten, von wolaus sie weiter verbreitet

wurden, und den bedeutendsten Theil des Wohlstandes in beiden Freistaaten grundeten.

Bis zur Kirchenreformation — dem Kulminationspunkte ihrer Größe — umschlang dieß Band beide Stadte. Nürnbergs Verfassung war der Venetianischen nachgebildet, und wurde später sogar nach einer eigens dazu verfertigten Abschrift der Gesetzgebung, die der Senat der Lagunenstadt dem Rathe verehrte, völlig reformirt. Viele Italiener siedelten sich als wirkliche, viele als Schützbürger daselbst an, so wie viele teutsche Handelshäuser ihre ständigen Kommanditen auf jenem Weltmarkte errichtet hatten. Dieser lebhafte Verkehr, dieses beständige Hin- und Wiederreisen, dieser Wechsel der Käufer und Verkäufer, und der unwiderstehliche Drang, der Jeden, der die Fremde bereiste, dazu antreibt, das Gesehene und Erlebte mitzutheilen, lehrte die Nürnberger schon früh Italiens Sitten und Gebräuche kennen. Wie hätte aber ein Kaufmann, der nach langem Aufenthalte von dort zurückkehrte, und jenen noch jetzt berühmten Karneval öfter mitgenoß, unterlassen können, seinen Mitbürgern

den Reiz des anziehenden Lustwechsels mit den lebhaften Farben zu malen, welche die Erinnerung aus Stolz dem Gedächtnisse mischt, um den entflohenen Gegenstand so reizend damit auszuschmücken, als es die Gegenwart selbst mit allen Zaubern der Wirklichkeit nicht vermag. Nachahmungssucht ist ein Hauptzug im Charakter der Teutschen und Nachahmungsfähigkeit zeichnete besonders die Bewohner des fränkischen Kreises aus. Unter diesen waren von jeher Nürnbergs Bewohner die Geübtesten in der Nachahmung aller Dinge; und diese Eigenheit hat sich in ungeschwächter Vollkommenheit bis auf unsere Tage erhalten. Eine neue Erfindung, die in Wien, Paris oder London bedeutendes Aufsehen erregt, ist in wenig Wochen schon so vollkommen nachgemacht in Nürnberg zu sehen, daß sie ihrer größeren Wohlfeilheit wegen gewöhnlich an den Ort der Erfindung versendet wird; von dort aus als Original nicht selten wieder zurückkommt und um einen höhern Preis als französisches oder englisches Produkt zum Verkaufe ausgeboten wurde. Der Producent oder fleißige Handwerksmann lacht dann den Händler aus,

der nicht Geist genug besaß, die inländische Kunstfähigkeit zu würdigen, ist aber deßwegen doch nicht im Stande, die Mohren zu waschen. So war es ehedem, so ist es noch, und wird noch lange so bleiben; weil Erfahrung die Teutschen nicht bessert, sondern erbittert, Belehrung nicht bekehrt, sondern Besserwissenwollen verwehrt und verkehrt; weil sie alles Neue ihres Vaterlandes für schlechter halten als das, was der Fremde erfindet; weil der Teutsche, selbst ein Feind vieler Worte, sich zu leichtgläubig von jedem fremden Windbeutel beschwatzen läßt, der ihn mit einem Wortschwalle überfluthet; weil er mißtrauisch gegen seine Fähigkeiten ist und deßhalb auch denen seiner Landsleute kein Vertrauen schenkt; weil ihm Selbstschätzung fehlt aus Mangel an Selbstvertrauen, weil er dem Fremdlinge leichter jede Vortrefflichkeit zugesteht als seinem Mitbürger, der in stiller teutscher Sinnigkeit mit seinen Eigenschaften freilich nicht zu prahlen versteht; weil die Teutschen die Gewohnheit noch immer als Hausgötzen verehren, lieber grübeln als graben, lieber untersuchen, als unternehmen und sich durch Kritteln lieber das eigene Vergnügen an einer Sache verküm-

mern, als dem Erschaffer und Erfinder derselben die Gerechtigkeit angedeihen lassen, die ihn zum größeren Wagnisse ermuthigen, und die Ehre der Nation sowohl als seine eigene dadurch befördern würde. Dieser bekannten Nachahmungssucht verdankte Nürnberg diese Kopie eines südlichen Karnevals, die aber durch den steifen Ernst, mit welchem selbst die Lust noch in die engen Gewänder des Herkommens eingezwängt wurde, sich gerade so gegen das Original ausnahm, als hätte ein Teutscher des Mittelalters ein Gemälde Cimabul's nachgemalt.

Mehrere Zünfte hatten sich verabredet, das muntere Fest durch ihre gebräuchlichen Tänze zu verherrlichen und selbst eine Anzahl junger Patriziersöhne hatte sich um 50 Gulden von den Messerern das Recht erkauft, statt dieser Zunft einen Aufzug zu halten, und im Vereine mit mehreren italischen Schutzbürgern einen Schönbart und Mummenschanz aufführen zu dürfen. Diese und die Metzgerzunft hatten dazu ein ausschließliches Recht, welches ihnen Kaiser Karl IV. verlieh, zum Lohne ihres Mu-

Muthes, ihrer Treue gegen Kaiser und Reich, und zum Andenken, Beispiel und Nacheiferung ihrer beharrlichen Anhänglichkeit an den Rath und das Regiment der freien Stadt.

Als im Jahre 1349, nach dem Tode Kaiser Ludwig's, dessen ältester Sohn, Günther von Schwarzburg, und zugleich König Karl von Böhmen vom Reiche als seine Nachfolger gewählt wurden, erklärte sich der Rath für den Böhmen und die Bürgerschaft für Ludwig's Sohn; weil ihr der verewigte Kaiser ein gar gnädiger Herr gewesen, ihr viele Freiheiten ertheilt, viele besondere Trinkstuben, Tänze und Kurzweil erlaubt hatte. Der Kaiser brauchte große Summen, seine ausgedehnten Plane in's Werk zu setzen, und war deßhalb genöthigt, dem Volke in den Städten wie auf dem freien Lande große Schatzungen aufzulegen; damit diese bereitwilliger geleistet wurden, erleichterte er manchen Druck der veralteten Barbarei und ertheilte den Handwerkern und Zünften Gerechtsame, die sie zugleich auf eine höhere Stufe gehoben und zu jenen Fähigkeiten herangebildet hätten, die er von der Nation erwar-

tete, um jenes Ziel, das er sich vorgesteckt, mit ihrer Hilfe erreichen, zu können. Die bevorrechteten Stände hatten dieß schon mit scheelen Blicken betrachtet, und da die bedungene Auflage ohnehin nicht völlig abgetragen war, befürchtete die Gemeinde mit Recht, ein anderer Kaiser als Ludwigs Sohn, der in den Spuren des Vaters zu wandeln versprach, möchte ihr das Versprechen nicht nur vorenthalten, sondern sogar das schon Zugestandene zurücknehmen. Mehrere aus den ehrbaren Geschlechtern, die sich vom Regimente ausgeschlossen sahen, oder sonst Kränkungen erlitten hatten, wie die Katterbeken und Geuschmiedte; besonders aber die Eßler, die aus Böhmen stammend, durch Karls Vorfahren aus ihren Stamm und Edelsitzen vertrieben wurden, ihre Zuflucht in der Reichsstadt fanden, und nun auf's Neue in Haß gegen den triumphirenden Erbfeind entbrannten, schürten das Feuer, das leise unter der Asche zu glimmen anfing. An jenem Tage, wo der Rath den König Karl öffentlich als vom Reiche erwählten Kaiser ausrufen ließ, suchte Gramlieb Eßler, nebst mehreren

unzufriedenen Edlen, seinen Zorn darüber im goldigen Sorgenbrecher zu ersticken. Sie hatten sich das trauliche Trinkstübchen bei den Predigermönchen dazu ausersehen, das gewöhnlich auch einige reiche und angesehene Zunftmeister in den Abendstunden besuchten, um in den Kellern und Trinkstuben oder Gasthäusern, wo es immer von Fremden wimmelte, nicht genöthigt zu seyn, mit jeder Gesellschaft vorlieb zu nehmen. Das Gespräch drehte sich natürlich um die Begebenheiten des Tages, das durch die Erbitterung der Patrizier wie der Zünftler bald sehr lebhaft wurde. Noch während dem Weggehen blieben sie streitend im Kreuzgange, durch welchen sie der Weg führte, zu einem Knäuel gesammelt, stehen und beschieden sich, da sie nicht mit einander in's Reine kommen konnten, auf den künftigen Abend an denselben Ort. Jeder Theil brachte mehrere Theilnehmer mit, und so wurde endlich, weil das Trinkstübchen die Gäste nicht alle fassen konnte, der Kreuzgang der Versammlungsort der ausgebreitesten Verschwörung, die Nürnberg in seinen Annalen verzeichnet findet.

Gramlieb, den die Versammlung als den ersten der Edlen zum Oberhaupte erwählt hatte, erklärte dieser mit beredter Zunge: daß sich Karl und Ludwig schon während des Kaisers Lebszeiten über die Nachfolge verglichen, und festgesetzt hätten: daß Günther Kaiser, Karl aber römischer König werden sollte. Daß sich der Rath mit Geld habe bestechen lassen, Ludwigs Sohne untreu zu werden, dem ächten Teutschen, dem eingebornen Franken, den das ganze Reich als rechtmäßigen Kaiser anerkenne, um die Stadt dem schlauen heuchlerischen Böhmen in die Hände zu spielen. Mit der Hinweisung auf die schändende Unterwürfigkeit, in die sie als freie Bürger des Reiches sich nicht länger vor einem hochweisen Rathe schmiegen sollten, frug er die stolzen Zünftler, ob sie sich nur so ungefragt gleich einem Joche Zugthiere wollten an jeden Fremdling verhandeln lassen, ohne auch nur ein Wort mitreden zu dürfen? Ob sie es noch länger geduldig mit ansehen wollten, daß sich die Geschlechter einzig und allein alles Regimentes anmaßten, während die Gemeine Steuern, Zölle, Schatzung, Lo-

sung und alle Beschwerungen unverdrossen entrichte, sich bis auf's Gebein müsse schinden lassen, ohne nur einmal selbst den Schatz mithüten und verwenden zu dürfen, sondern nur gelassen zusehen müsse, wie er zu Pracht und überflüßigem Hochmuthe vergeudet würde. Sie sollten sich rotten und sammeln, und ihm und denjenigen Patriziern, die es treu und ehrlich mit dem Volke meinten, behülflich seyn, den alten verstockten Rath zu stürzen, zu vertreiben und dem Kaiser Günther die Stadt zu überantworten. Dann sollte ein neues Regiment gebildet und die Rathsherrn zur Hälfte aus den ehrbaren Geschlechtern, zur andern aus den Zünften und der Bürgerschaft gewählt werden; die Bürger sollten bei ihren Freiheiten erhalten und geschützt seyn, aber alle Losung und Steuer für alle Zeiten aufgehoben und abgeschafft bleiben.

Viele stimmten für eine friedliche Schlichtung und trugen darauf an, daß die ehrbaren Herren die Sache der Gemeine beim Rathe vertreten, und zu einer friedlichen, aber gewissenhaften Ausgleichung vermitteln sollten. Diese

weigerten sich aber, vermöge ihres Eides als Patrizier, der es ihnen nicht erlaubte, öffentlich in der Sache zu handeln, und suchten nur heimlich die Gemüther zu erhitzen, Aufruhr zu predigen und Verwirrung und Partheihaß in allen Enden der Stadt zu nähren. Auf ihren Vorschlag wurden jedoch zwei Bürger als Vertreter und Redner gewählt. Der eine war der Plattner Haubenschmiedt, der Geißbart genannt, ein aufbrausender feuriger Mann; der andere ein reicher Bürgersmann, der von seinem Gelde lebte und wegen seiner freundlichen Herablassung großen Einfluß auf die Gemüther der untern Volksklassen ausübte, mit Namen Pfauenschmiedt, wegen seinem langsamen, abgemessenen Gange gewöhnlich der Pfauentritt genannt. Während der erste durch feurigen Vortrag und sein energisches Wesen viele Anhänger, besonders unter den jüngern Meistern und Gesellen fand, sammelte der andere eine weit größere Menge um sich, durch überzeugende Ruhe und schlau berechnete Bedächtigkeit. Wer sich zu seinen Grundsätzen bekannte, ahmte zum Zeichen der Bundesverwandtschaft seinen lang-

samen aufrechten Gange nach; Geißbart's Partheigänger erkannten sich hingegen dadurch, daß sie die rechte Hand unter dem Kinn, verkehrt wie einen Geißbart, ansetzten. Sie wurden daher die Pfauentritte und Geißbärte, und abgekürzt die Geißen und Pfauen genannt.

Alle friedlichen Vorschläge des Rathes, der die Beschwerden der Bürgerschaft bereitwillig annahm, wurden von den beiden Oratoren verworfen. Vergebens wurde ihnen vorgestellt, welches Elend durch eine Uneinigkeit über die Stadt kommen könnte, welches Verderben 250 Jahre früher durch zwiespaltige Kaiserwahl die Stadt getroffen und beinahe auf immer vernichtet hatte. Umsonst wurden Dokumente und Briefschaften vorgelegt und sogar öffentlich durch Herolde verlesen und verkündet, die klar und deutlich bewiesen, daß Kaiser Karl von Churfürsten und Fürsten rechtmäßig erwählt und anerkannt sei. Geißbart plärrte öffentlich mit unverschämter Ausgelassenheit dagegen, und Pfauentritt rieb sich bedächtlich und kopfschüttelnd die Hände, ohne ja oder nein zu sagen; beharrte aber mit seinen schreienden Bunds-

genossen auf der vorgeschlagenen Aenderung des Regiments und der Anerkennung des Grafen Günther als teutschen Kaiser. In dieser Bedrängniß sandte der Rath Bothen auf Bothen an König Karl nach Böhmen, und stellte ihm die drohende Gefahr vor, die das Beispiel einer der ersten Reichsstädte seiner Sache bringen müsse, wenn er nicht eilig zu ihrer Hilfe herbeikäme. Allein er war selbst mit den Vasallen und Großen seines eignen Königreiches zu tief in schlimme Händel verwickelt, als daß er es hätte wagen dürfen, diese aus den Augen zu lassen, bis sie nicht völlig besiegt und unterworfen gewesen wären. Ein Kommissarius, den er in der Person des Herrn Konrad von Heydek schickte, um als Richter und Mittelsmann den Rath und die Gemeine gegen einander zu verhören, suchte mit vieler Gewandtheit die Partheien so lange hinzuhalten, bis es möglich gewesen wäre, die Stadt dem Reiche mit gewaffneter Hand zu erhalten; aber er gab auch eben dadurch den Unzufriedenen Gelegenheit, sich zu mehren, zu verstärken und alle Mittel zu ihrem Vorhaben gehörig zu sammeln und zu ordnen.

In dieser Zeit, wo die Spannung auf's höchste gestiegen war, kam ein armes Barfüßer-Mönchlein, Franziskaner-Saliseraner-Ordens von Verrieden, zum Frauenthore herein. Wo er anklopfte, ward er abgewiesen. Der leere Terminirsack schlotterte so mager und leer, wie ein platonisch Verliebter, auf seinen Schultern. In der Klaragasse, auf dem Steig und am Färbersbrücklein, wo sonst viele wohlthätige Seelen die Hände aufthaten wenn er anklopfte, wurde er dießmal schnöde fortgeschickt, denn der Freiheitsschwindel hatte die Köpfe bereits so sehr erhitzt, daß sie weder von einer weltlichen, noch von einer geistlichen Obrigkeit etwas mehr wissen wollten. Schüchtern und betrübt schlich er an den Häusern weg der arme Pater Innocentius, bog um den Klettengraben herum und schlüpfte sehr verzagt in die offene Thüre des Wirthshauses zum silbernen Fische beim Weißenthurme. Leise wie auf Socken, auf welchen er in seinem Leben nicht gieng, griff er sich an der Wand über den dämmerigen Gang, den wohlbekannten Weg zur Küche verfolgend; und als er die mildthätige Wir-

thin des Hauses am prasselnden Herdfeuer erblickte, trat er schmunzelnd mit seinem: „Salvesis in Nomine Domini soror in Christo!“ über die Schwelle. Diese war hocherfreut über des Paters Ankunft und äußerst begierig auf Neuigkeiten von ihrer Schwester, die an den Klosterbräuer in Verrieden verheirathet war; deßhalb rückte sie ihm auch sogleich einen Schemel neben den wohlaufgeräumten Herd und legte ihm ein paar von den eben fertigen gerösteten Schweinschinken-Schnitten auf dem hölzernen Tellerchen vor. Das fertige Gericht, auf einer glitzernden zinnernen Platte ausgelegt, trug sie den harrenden Gästen in die Schenkstube, und bat den Pater, bis zu ihrer Zurückkunft mit einem guten frischen Trunke sich die Zeit nicht lange werden zu lassen. Das war auch keineswegs des guten Bruders Absicht, denn er zog sich das schönste Stückchen seines geistlichen Zehenten zu Gemüthe, und zermalmte mit scharfen Zähnen die saftige Schnitte so gewandt, daß ihm die Ehre, die er der Kunst der freundlichen Köchin erwies, schon auf dem Barte glänzte, als sie kaum die

Stubenthüre hinter sich zugezogen hatte. Allein so wohlschmeckend und saftig das Gericht war, so sehr war es nach damaliger Sitte mit gutem, aber scharfem Gewürze überstreut, und der fleißige Müller sah sich bald schmachtend nach der versprochenen Flüssigkeit um, die sein träges Werk wieder in Gang bringen sollte. Wie er so nach der Stubenthüre hinhorchte, ob er der Wirthin Tritte nicht bald vernehmen würde, kam er zufällig mit dem Ohre gerade vor das Ofenloch, neben welchem er saß, und vernahm zu seiner nicht geringen Verwunderung ganz deutlich die Worte eines lauten Gesprächs, als ob er in der Stube säße und unter den Sprechenden am Ofen Platz genommen hätte. Klosterleute und alte böse Weiber waren von jeher am neugierigsten, er spitzte deßhalb die Ohren so gut er konnte, und vernahm gerade genug aus Pfauentritt's bedächtigem Gespräche, der einige Meister der Messerer und Waffenschmiede in ihrer Zunftherberge mit Imbiß und guten Worten zu bereden suchte, ihm nach dem Kreuzgange des Predigerklosters zu folgen, wo diesen Abend der Ausbruch des

Tumults berathen und festgesetzt werden sollte, um auf seinem Schemel so unruhig zu werden, als ob das Feuer auf dem Herde unter ihm angeschürt wäre. Als die Wirthin gleich darauf mit dem Trunke kam, suchte er die Antwort auf ihre Fragen, so gut es gehen wollte, auf den nächsten Abend zu verschieben, weil es schon zu spät wäre, und er vor dem Garaus noch ein Nachtlager im Kloster seines Ordens sich erbetteln müsse; deßhalb verzehrte er auch den Rest seines wohlschmeckenden Mahles mit erneueter Thätigkeit und empfahl sich mit seinem Gratias bis auf dem nächsten Abend. Der Kreuzgang des Predigerklosters war dem Pater gar wohl bekannt; hatte er doch, als Freund der Poeterei und selbst ausübender Minnesinger, gar oft der lieblichen Weisen der frommen Meister gelauscht, die seit Kaiser Friedrichs Zeiten ihre Schulen und Singetage in jenem Kreuzgange hielten. Unangefochten gelangte er dahin, weil ein Geistlicher, welches Ordens er auch seyn mochte, am allerwenigsten auffiel. Wie er eintrat, brannten schon ein paar Lampen, die ihm das Suchen

nach einem Plätzchen, auf welchem er ungesehen lauschen konnte, gar sehr erleichterten. Aber das gerade war etwas, das er sich viel leichter vorgestellt hatte; es zeigte sich kein Eckchen, kein Winkelchen, kein vorspringender Pfeiler, der ihn der Augen der Verschwornen hätte entziehen können. Eben wollte er sich wieder hinausschleichen, wie er hereinkam, weil ohnehin alle andern Thüren, die nach dem Innern des Hauses führten, verschlossen waren, als er im Täfelwerke, am obern Ende des Ganges, eine angelehnte Thüre bemerkte. Behutsam öffnete er sie und glaubte einen geheimen Gang zu finden, dessen Länge und Ausgang er vorher untersuchen wollte, um sich vor Ueberraschung zu sichern; denn schwarz und dunkel, von keinem Lämpchen beleuchtet, dehnte sich nach seiner Einbildung die Windung dieser Wölbung vor ihm in's Unendliche aus. Er trat vorsichtig, mit dem rechten Fuße prüfend, ungefährdet über die erste und zweite Stufe, auf der dritten rannte er aber mit der Stirne dergestalt an die Mauer, daß er sich entschloß, sich ohne allen weitern Zwang ganz gutwillig

selber niederzulassen, rumpelte aber nichts desto-weniger die Stufen hinab, weil er sich gerade auf etwas rundes gesetzt hatte, das unter ihm wegrollte. Als er sich von dem Schrecken erholt und das Auge langsam an die Dunkelheit gewöhnt hatte, bemerkte er erst, daß er sich in einem geschlossenen Raume befand, der ehemals zu einem Beichtstuhle diente, in welchen der Beichtvater aus dem Innern des Klosters gelangen konnte, der aber seit längerer Zeit vermauert schien und nur noch zum Aufbewahren alten Gerümpels, estropirter oder ausgedienter Heiligen und verdorbenen Kirchengeräthes verwendet wurde. Die Kugel, auf welcher er diese niederschlagende Fahrt vollbrachte, lag zu seinen Füßen, und als er sie gegen das Licht hielt, erkannte er das Haupt des heiligen Jacobus meranensis, eines heiligen Dominikaners, der einst zur großen Erbauung der Menschheit Wasser in Wein verwandelte. Voll Ehrfurcht hob er das Haupt des Wunderthätigen auf, der ohne Kopf in einer Ecke lehnte, bedauerte, daß er auf eine solche Weise mit ihm in Berührung kam, blies den Staub von dem

beschädigten Gesichte und setzte es, die roth geschundene Nase, von welcher der Lack absprang, sehr mitleidsvoll betrachtend, dem hölzernen Rumpfe wieder auf. In der sehr erbaulichen Betrachtung, ob mancher weit weniger Heilige aber doch gern selige Mann nicht auch manchmal den Kopf verlöre, wenn er die Wunderkraft dieses heiligen Jakobs von Meran besäße, störte ihn das Gerausch der Ankömmlinge von Außen. Leise zog er die Thüre so weit zu, daß er durch die Spalte alles sehen und hören konnte, und setzte sich vor den Heiligen, der ihm zur Rücklehne diente, auf die Stufen nieder. — Nach und nach versammelten sich die racheglühenden Herrn und die Zünftler mit ihren Oratoren Geißbart und Pfauentritt. Die Berathung begann; feurige Worte reizten die stolzen Bürger zur höchsten Wuth auf, und nach einer halben Stunde schon wurde durch eine allgemeine Stimmensammlung der Beschluß festgestellt: daß der Rath am nächsten Pfinztag*)

*) Pfinz, altteutsch, fünf. Pfinztag, Donnerstag, als der fünfte Tag in der Woche.

überfallen und ermordet werden sollte. Der Pfauentritt ermahnte die Verschworenen zu einem kurzen Gebete, das sie ihm auf den Knieen nachsagten, und wie Gramlieb Eßler die Erneuerung des Schwurs gegenseitiger Hilfe und Unterstützung und unverbrüchlicher Treue an die gemeine Sache verlangte und das Kruzifix als Zeichen des allgegenwärtigen Gottes aufhob, der den Meineid rächen würde; wie alle auf den Knieen lagen und die drei Finger der rechten Hand aufhoben, brachte der zu reichlich an den Schinkenschnitten verschwendete Pfeffer, den er in der Eile mit dem wenigen Weine nicht völlig hinunterspülen konnte, den armen Pater in nicht geringe Verlegenheit. Er wünschte sich die Wundergabe, Wein machen zu können, des Heiligen hinter ihm, dem er so eben den Kopf zurecht gesetzt hatte, nur auf einige Augenblicke; denn ein brennender Durst, der um so heftiger wurde, je mehr Mühe er sich gab, nicht darauf zu achten, quälte ihn wie des Fegfeuers Gluthen, und der Pfeffer kitzelte ihn dergestalt im Halse, daß er zum Husten gereizt wurde, er mochte sich dagegen sträu-

sträuben wie er wollte. Die Aussicht, entdeckt zu werden von den ergrimmten Verschworenen, und die augenscheinliche Todesgefahr, in welche ihn das Husten brachte, trieb ihm den Schweiß aus allen Poren. Er hielt die Hand vor den Mund, suchte den Athem an sich zu halten, und that alles Mögliche, um sich des unwiderstehlichen Kitzels zu erwehren; aber alles das machte das Uebel nur noch ärger. Sein Körper wurde durch das Unterdrücken dieses unbezwinglichen Bedürfnisses immer stärker erschüttert, er konnte den Athem nicht länger mehr an sich halten, und als er endlich doch aus allen Leibeskräften husten mußte, wurde der heilige Jakob dadurch in eine solche schwankende Bewegung gesetzt, daß er den Kopf abermals verlor, der in einem Bogen über des Bruders Haupt zur Thüre hinaussprang, und bis vor die Füße der Rädelsführer rollte. Alle sprangen in die Höhe und selbst die Beherztesten erbebten bei dem Anblicke des Kopfes. Gramlieb und Geißbart traten herzu und sahen einer den andern verdutzt an. „Fürchterliche Vorbedeutung!“ rief Gauschmiedt

unter die Menge. „Seht, man legt uns den Kopf vor die Füße!“ — „Was Vor- oder Nachbedeutung!“ fiel Eßler dazwiſchen, der unterdeſſen ſeine Faſſung wieder erhielt, „Zufall iſt's, wenn nicht gar Bosheit und Verrath! Es iſt der hohle hölzerne Schädel eines Heiligen, und gehört natürlich dem Kloſter. Es muß ſich irgendwo eine Oeffnung, ein Loch oder eine Ecke zum Lauſchen finden. Unterſuchet raſch Getäfel und Wände, und findet ſich der Verräther, ſo ſoll ihm der Donner die Tonſur auf die Platte brennen!“ Alles gerieth hierauf in Bewegung und mit wenig Mühe war die Thüre im Getäfel entdeckt, hinter welcher ſich der Pater, vor Schrecken halb todt, zu des Heiligen Füßen niedergekauert hatte, und in tiefen Schlaf verſunken ſchien. „Seht ihr, da iſt die Vorbedeutung!“ plärrte der Geißbart den Andern zu, „da ſitzt ſie mit der geſchornen Glatze und hinter ihr ſteht der kopfloſe Heilige, wie ein Oelgötze *), den jeder tragen

*) Den Oelgötzen tragen: Sprichwort aus einem alten Spiele entlehnt, wo dieß der Gefoppte thun mußte.

soll, der an Vorbedeutungen glaubt! Heraus mein Pfäfflein! heraus neugieriger Gauch! Wollen dir das Lusen *) auf eine andere Weise lehren!"

Innocentius wurde in die Mitte des Ganges geschleppt, wo er sich mit solch verdutzter Neugierde umsah, und die Mienen eines Ueberraschten und Schlaftrunkenen so natürlich nachmachte, daß man ihn eher Simplicius als Innocentius zu nennen versucht wurde. Alle an ihn gerichteten Fragen beantwortete er so verkehrt, daß Niemand daraus klug geworden wäre, wenn seine Stimme auch nicht durch den Lärmen aus mehreren hundert Kehlen verschlungen worden wäre. Unter diesem wilden Treiben hatte sich Gramlieb mit mehrern Andern entfernt, und brachte den Prior, den Quardian und den Schaffner der Dominikaner herbeigeschleppt, die vor Angst und Schrecken bebten.

„Ihr habt uns zugesagt," fuhr sie der Erhitzte an, „daß ihr nichts von unsrer Sache wissen, erlusen und ergattern wollt. Ihr habt

*) Lusen, losen, lauern, horchen. Alte.

uns versprochen, ihr wollt uns betrachten als Gäste, die eure Trinkstube besuchen und sich zufällig im Kreuzgange verweilten; ihr habt uns geschworen, unsere Zusammenkünfte als einen Singeabend der freien Meister auszugeben, und dennoch derkratschten *) wir hier ein Pfäfflein in einem alten Beichtstuhle oder einem Rumpelkalter, was es seyn mag, der uns belauset und verrathen kann!" —

„Der ist kein Bruder unsers Ordens, und kein Genosse unsers Hauses," versetzte darauf der Pater Quardian, der den zitternden Innocentius scharf angesehen hatte. „Bruder, redet selbst, wer seid ihr und wo kommt ihr her?"

„Von Verrieden," erwiederte dieser schüchtern und bebend, „bin ein armer Franziskaner und was ich schaffe, zeigt wohl der Terminirsack an. Bin gar ein großer absonderlicher Freund der freien Kunst des Sanges und der Lieder, und weil ich öfter schon in dieser Aula

*) Derkratschen, (N. M.) erwischen.

der lieblichen bunten und krausen Weisen lauschte, in welchen sich eine wohllöbliche Meisterschaft hier hören ließ, und gar viele Herrn mit dem blauen Mantel durch die Pforte treten sah, so kam ich auch herein, um mich abermals an einem kräftigen Liede zu erlustigen. Aber die Herren giengen alle nach der Trinkstube, in welche sich ein armer Bettelmönch nicht wagen wollte, deßhalb wollte ich hier warten, bis die Feier ihren Anfang nehmen würde, und setzte mich gar ruhiglich hinter jene offene Thüre. Der weite Weg — absonderliche Müdigkeit mußte mich gar schnell übermannt haben, eh' ich mich ihrer erwehren konnte, denn ich war sicherlich in Schlaf versunken und von einem süßen Traume heimgesucht, als mich die wohledlen Herren mit starken Armen hieher zerrten und mit absonderlich rauhen Worten anfuhren. Hört nur, was sich mir im Traume zeigte!" —

„Nichts da, laßt Euch nichts vorlügen von dem schäbigen Bettler!" donnerte Geißbart dazwischen. „Er hat uns gehört und belauset! Tretet ihn nieder den stinkigen Faulpelz, den

fodernden Wunderer *), den bummligen Zagel **)!“

„Ja ſtoßt ihn nieder!“ meinte Pfauentritt in ſeiner bedächtigen Art, „dann iſt die Furcht mit ihm todt. Ob ſo ein lauſiger Sack mehr oder weniger Terminiren geht! deßhalb werden die finſigen ***) Schlemmer zu Verrieden nicht verhungern!“ Schon haben ſich die Hände mit gezückten Dolchen und ſchneidigen Wehren, und der Zitternde wäre in wenig Augenblicken in ſo viele kleine Stücke getheilt geweſen, als hätte er die eiſerne Jungfrau geküßt; hätte ſich nicht der Prior ſchützend vor ihn geſtellt und den Blutgierigen erklärt: daß er eher ſein eigenes Leben preisgeben, als den Mord eines Geſalbten des Herrn an heiliger Stätte zugeben wolle, die ſelbſt dem Mörder eine Freiſtatt bleibt.

„Sperrt ihn auf ewig in eines Eurer Gewölbe,“ rieth Gouſchmiedt; aber der Schaffner betheuerte mit den überzeugendſten Grün-

*) Wunderer. Schlimmer Kunde. Altteutſch.
**) Zagel. Steiß, Schweif. Altt.
***) Finſig. Heuchleriſch. Altt.

den: daß es eben ſo gefährlich als der Mord ſelbſt wäre, einen Mönch, der in der Stadt hinlänglich gekannt, der gewiß auch geſehen wurde als er in das Kloſter trat, nicht mehr aus demſelben heraustreten zu ſehen. Die Nachforſchungen ſeines Ordens könnten nicht ausbleiben, das Stift würde ſich durch ſein Verſchwinden den Zorn der Kirche, Excommunikation und Aufhebung zuziehen, und ſtrenge Rechenſchaft vor dem Papſte geben müſſen. „Ich bin ſo unſchuldig und unwiſſend, und alles was ich ſehe und höre, iſt mir ſo fremd, daß ich vor Erſtaunen noch den Kopf verliere, wie der heilige Jakobus meranensis, dem ich den ſeinigen zurecht ſetzte, ehe ich dort hinter der Thüre einſchlief. Ich will's beſchwören mit jedem heiligen Eide, den man von mir verlangen thäte," rief Innocentius von allen Schrecken des gewiſſen Todes geängſtigt, und was er am wenigſten vermuthete, geſchah; denn Gramlieb ſprach zum Prior: „So laßt ihn denn ſchwören, den groneten*) Gauch, und

*) Gronet: grämlich, grämend.

dann weiter ziehen. Aber auf die geweihte Hostie muß er schwören, und das heilige Abendmahl muß er darauf nehmen, daß er schweigt. Und macht mir keine Flausen vor, denn ihr habt keinen Alefanzer *) vor euch, keinen Dilltapp **), der sich fatzen ***) läßt; sonst kommen wir über euch, ihr Dominikaner, die ihr euch so gerne Canes Domini nennen hört, daß ihr Canes diaboli werdet und euch der Brand eures Hauses schon diesseits zur Hölle dienen soll!"

Der Pater wurde hierauf nach der Kirche gebracht, in welche der ganze Zug nachströmte, und bei dem Scheine der heiligen Lampe, weil keine weitern Lichter angezündet werden durften um kein Aufsehen zu erregen, sprach er auf den Stufen des Altars, den Finger auf das Ciborium gelegt, folgenden Eid nach, den ihm der Prior vorsagte:

„Ich strecke aus die drei Finger meiner Rechten zum Sitze des Allmächtigen Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, und

*) Alefanzer: Dummkopf. Altt.
**) Dilltapp: Unverständiger Kerl. Altt.
***) Fatzen: Bei der Nase führen. Altt.

ſchwöre bei der heiligen Weihe, die ich empfing und ſo wahr dieß den Leib unſers Herrn und Erlöſers enthält, worauf ich jetzt meine unwürdigen Finger lege: daß ich nicht will ſelig werden und eingehen in ſein Reich, daß ich hinabſteigen will in den Pfuhl der Verdammniß und hier und dort verworfen ſeyn, wenn ich dieſen Schwur nicht halte! Schwöre ich: daß ich keinem Menſchen, keiner lebenden Seele, ſagen, deuten oder verrathen will, was ich in dieſer Nacht geſehen, gehört und erfahren habe; daß ich Niemanden, nie und nirgends an keinem Orte, zu keiner Zeit will geſtehen oder merken laſſen, wo ich dieſe Nacht geweſen, was und wen ich geſehen. Der Leib des Herrn, der mir gereicht wird, ſoll mir zum Verderben ſtatt zum Heile gereichen, ſoll mir zum erſtickenden Knoten in der Kehle werden, und mich des jähen Todes vor aller Augen niederwerfen, wenn ich dieſen Schwur nicht halte! Amen!" — „Amen!" brauste es dumpf durch die düſtere Kirche nach. —

Sobald er das Abendmahl genommen hatte, wurde er frei gegeben und wanderte nun eili-

gen Schrittes beim Rathhause vorbei, hinter der Judengasse weg, nach der Barfüßer Brücke. Einige dunkle Gestalten verfolgten ihn von Weitem, und entfernten sich erst als das Klosterpförtchen der Franziskaner hinter ihm geschlossen wurde. Nicht lange darauf wurde aber ein anders kleines Pförtchen, neben der Kirche beim Heilsbronner Hofe geöffnet, durch welches der Pater schlüpfte und sich scheu umsehend an den Mauern hinweg schlich, an der Lorenzerkirche vorbei, beim Kornhause weg um den Graben in das dunkle Johannisgäßchen, wo ihm auf ein gegebenes Zeichen alsbald ein Hinterpförtchen geöffnet wurde. Als er im Glockenstuhle, wo beim Glockengießer Rosenhart zum goldenen Stern, Herr Konrad von Heydeck wohnte, die Treppe hinaufstieg, war er noch unschlüssig, denn er blieb öfter stehen, und sah eine Zeitlang wie verzückt in den Mond, vor welchem der Wind die schwarzen Wolken hin und wieder jagte, und selbst als er schon in der Stube vor dem Schirmherrn seines Klosters stand, als dieser ihn zwei- bis dreimal gefragt hatte, was er so eilfertig in nächtli-

cher Stunde bei ihm vorzubringen habe, konnte er noch immer kein Wort hervorbringen. Da fiel ihm plötzlich die Geſchichte ein, von einem Ofen, der ſich im Glockenſtuhle befand, an welchem zwölf Apoſtel ohne Köpfe zu ſehen waren, und wie ſich bei einem Menſchen, der ſich mit der edlen Poeterei abgiebt, gar Vieles zuſammenreimt, hat er nur einmal den Faden erwiſcht, ſo dachte er auch gleich an das Ofenloch, durch welches er den Verſammlungsort der Verſchwornen entdeckte. Schnell gefaßt und geſammelt, trat er daher an den großen eiſernen Kachelofen, ſteckte ſeinen Kopf in die Bratröhre und rief über und über ſchmunzelnd: „Gratias tibi Domine Patre et filio et sancto creator spiritu! Der Gedanke kam von Oben!— Ich habe geſchworen auf die geweihete Hoſtie und habe das heilige Abendmahl darauf genommen, daß ich keinem menſchlichen Weſen, keiner lebenden Seele verrathen will, was ich geſehen und gehört habe; getreulich kann ich meinen Schwur halten und der Strafe des Meineids entgehen, indem ich dir, mein warmer Freund, alles vertraue, was ich nicht ſa-

gen soll und darf." So erzählte er dem Ofen die Verschwörung, den Tag und die Stunde, an welchem sie ausbrechen sollte und was dem Rathe und der Stadt bevorstand. Aber um seinem Eide buchstäblich getreu zu bleiben, verrieth er weder den Ort, wo er es hörte, noch die Personen, die er erkannt hatte, sondern gab blos an: er habe etliche Zunftmeister hinter einer Thüre belauscht.

Herr Konrad von Heydeck machte die Herren des Rathes noch in derselben Nacht mit dem Vorgefallenen bekannt und rieth ihnen des Pöbels Unsinnigkeit nicht zu vertrauen, sondern bis zu König Karls Ankunft mit ihm nach Heydeck zu entweichen. Nur sechs der ältesten folgten seiner getreuen Warnung, die andern blieben und mußten ihren Unglauben theuer genug mit Todesangst bezahlen. Denn am nächsten Donnerstage versammelten sich die verschworenen Bürger und Zünfte unter der Veste, auf der Schütt, am Lauferplatze, beim teutschen Hofe und hinter der Jakobskapelle; besetzten die Thore, stürmten die Zeughäuser und liefen mit Tumult und Geschrei nach dem

Rathhause, wo sie die Archive plünderten, die Schuldverschreibungen verbrannten und alle Thüren und Fenster einschlugen. In der Schatzkammer fanden sie die Losung zu einem großen Haufen aufgeschüttet, den sie sogleich unter sich theilten. Als der Pfauentritt dazu kam, wie sie über den unverschämten Geiz der alten Herren schimpften, redete er ihnen zu, das Beispiel nicht unbenützt zu lassen und das Geld zu nöthigen Ausgaben zu sparen; aber der Geißbart schrie dazwischen: „Greift nur zu, es ist Zauberei im Spiele, über Nacht wächst der Haufe immer wieder.“

Wer sich von den zurückgebliebenen Räthen nicht schleunigst zu retten suchte, wurde auf das scheußlichste mißhandelt. Die Ungläubigen suchten die Freistätten der Klöster und Kirchen zu erreichen, und manche wurden in Fässern, auf Wagen mit Stroh, ja einige sogar mit Mist bedeckt aus den Thoren gebracht. Ein alter Mann, ein Herr von Haller, wurde von seinem Schneider als altes Weib verkleidet und dessen Schwiegersohn trug, als Magd angethan, im Kleide einer Knobelesbäuerin, einen Korb

mit verschiedenen Sachen nebenher. Wie sie über die Fleischbrücke wollten, stürzen die Empörer, die eben mit dem Erbrechen und Plündern einiger Patrizier-Häuser beschäftigt waren, des Bürgermeister Langmanns Tochter aus dem obersten Fenster hinab in die Pegnitz. Der junge Mann konnte einen Schrei des Entsetzens nicht unterdrücken. Mehrere Umstehende hörten es, sahen sich um und einer der Rohesten sagte spöttelnd: „Schau nur dort die Knobelesbäuerin mit dem G'schlechters G'sicht, hat eine Stimme wie ein Mann.“ Das war genug, um dem Verfolgten alle Besinnung zu nehmen, er glaubte sich erkannt und floh nach dem Fleischhause zu, die Menge ihm nach; während der alte Herr Zeit hatte, sich unter dem neuen Auflaufe zu retten. Die Metzger und Messerer hatten keinen Antheil an dem ganzen Aufruhr genommen, so viel Mühe sich auch die andern Zünfte gaben, sie zur Theilnahme zu bewegen. Als Grund dafür wäre wohl anzunehmen, daß sie von der reicheren Klasse den besten Gewinn zogen und sich gewissermaaßen gegen dieselbe verpflichtet fühlen mußten.

Wie der verfolgte Patrizier mit dem Ausrufe: „Hilfe, Hilfe! Um Gottes willen!“ in die Fleischbank sprang, war der erste Gedanke der Metzger, ihr Fleisch vor der raubenden und stehlenden Meute zu sichern, sie wehrten deßhalb die Andringenden mit Gewalt ab. Der Meister, der dem edlen Hause der Haller aber seit vielen Jahren das Fleisch lieferte, erkannte nicht sobald den Sohn seines Patrons, als er auch schon seine Knechte zusammenrief, um ihn zu schützen. Mehrere Meister und Knechte kamen herzu, die Thüren und Läden wurden verrammelt, die ganze Zunft nahm Theil an der Sache und imponirte dem tobenden Haufen mit Messern, Hacken, Beilen und Gewichtsteinen. Nach einigen Stunden hatten sich auf die Nachricht dieses Ereignisses alle Rathsmänner, die noch in der Stadt waren, in das Fleischhaus geflüchtet, wo sie, von der kräftigen Zunft beschützt, ihres Lebens am sichersten waren. Die Waffen- und Messerschmiede durch den Verkehr mit dieser Zunft befreundet, und ohnehin auf des Rathes Seite, vereinigten sich mit ihr, und dieser Haufe kräftiger Männer nahm die Ge-

ächteten, verfolgten in die Mitte und führte, sie, durch Kraft und Muth, ehrfurchtgebietend, wie eine Phalanx durch die Straßen schreitend, mitten durch die Rebellenhaufen zum Thor hinaus gen Heydeck. Darauf ließ der Pöbel seinen Zorn an den Häusern und Hinterbliebenen der Geflüchteten aus. Die Fenster wurden eingeschlagen, Thüren, Kasten und Keller gesprengt, alles geraubt und geplündert, Weiber und Jungfrauen geschändet und entehrt. Auf den Leichen der Erschlagenen hielten sie Gelage, und während die Mordgesellen auf dem Rathhause einen fröhlichen Tanz hielten, und das Jammern der Unschuld in viehischer Wildheit ungehört verscholl, läuteten die Glocken von allen Thürmen und Te Deum laudamus tönte aus Tausenden rauhen Kehlen zum Himmel auf.

Die Herrlichkeit der Verblendeten dauerte nicht lange. Der Graf von Schwarzburg starb zu Frankfurt an Gift, und Karolus von allen Reichsständen als Kaiser bestätigt, zog in kurzer Zeit mit Heereskraft vor die Stadt. Bei Mögeldorf bis gegen St. Peter und zum

Re-

Rechenberg ſtand ſein Lager. Mit Nachdruck begehrte er, daß ihm die Reichsſtadt die Thore öffne, und ſeinem Verlangen konnte um ſo weniger Widerſtand geleiſtet werden, weil die Unſinnigen zu zügellos gewirthſchaftet hatten. Der neue Rath aus Bürgern und Zunftmeiſtern gewählt, hatte die wenigen noch vorhandenen Schätze vergeudet und durfte ſeinem Verſprechen gemäß keine neue Loſung aufnehmen, weil er ſich des Rechtes bei ſeinem Amtsantritte völlig begab. Ihre ausſchweifenden Projekte hatten ſie ſelbſt bei ihren Anhängern lächerlich gemacht, unter welche hauptſächlich jene vorgeſchlagene Erweiterung der Mauern gehörte, die Ziegelſtein und Poppenreuth mit der Stadt verbinden ſollte, damit die Veſte in die Mitte käme.

Alle Gewerbe, aller Handel ſtockte, weil Treu' und Glauben verſchwunden waren; weil die Geſellen und Burſche nicht mehr von den Tanzböden und Trinkſtuben kamen, die mehr öffentlichen Frauenhäuſern als Vergnügungen ähnlich ſahen, wo anſtändige Luſt mit Sitte genoſſen wird; weil alles Geſindel aus Thürmen

und Gefängnissen befreit, alle Verbannte, Geächtete, Räuber, Mörder, Todtschläger, Ausgestrichene, Gebrandmarkte, und verdächtige Weibsbilder in die Stadt gelassen und frei geduldet wurden. Furcht und Schrecken vor jedem Widerstande hatte zugleich den stärksten Theil der Rebellen ergriffen, seitdem Herr von Heydeck am Johannistage, als er gen Roßstall ritt, zweihundert aus einem Haufen fing, der ihm auflauerte, und am Eichelberge an die Bäume hängen ließ. Am Michaelistage wurden dem Kaiser die Thore geöffnet, er zog ein und ließ sogleich die Empörer greifen. Die Edeln flohen die Theilhaber an dem Tumulte waren, Gramlieb mit seinem ganzen Geschlechte kam nie mehr in die Stadt. Sieben der Rädelsführer wurden auf dem Markte enthauptet, die andern mit Ruthen ausgestrichen und für immer aus der Stadt verwiesen. Die Zünfte und Bürgerschaft mußte 25,000 Pfund Heller als Strafe erlegen, die exekutorisch ohne Unterschied als Kopfgeld erhoben wurde; und wem es an baarem Gelde fehlte, um seine Ration zu entrichten, dem wurde Kleinod,

Hausrath, Handwerkszeug und oft Haus und Hof verkauft. Der alte Rath wurde wieder in sein Amt gesetzt, und die Metzger und Messerer, die sich bisher auf dem Köpfleinsberge, wie in einem Lager verschanzt, unter sich hielten, und dem entstehenen Rathe von jedem Vorfalle in der Stadt sogleich Nachricht ertheilten, waren nicht allein aller Abgaben befreit, sondern durften sich zum Lohne ihrer Treue eine Gnade ausbitten. Und sie erbaten sich das Recht, an Fastnacht einen vermummten Tanz oder Aufzug zu halten, in Sammet und Seide, mit Seitenwehren und Waffen. — Das ganze Regiment der Aufrührer dauerte kaum von Pfingsten bis Michaelis.

Unter den Zurüstungen zu dieser Art von Siegesfeier, die in diesem Jahre so ausgezeichnet glänzend werden sollte, wurde Elsbeth mit Heinz Baum zu St. Sebald getraut. Was in ihr vorgieng, konnte Niemand auf ihrem Gesichte lesen, sie trat mit einer Ruhe vor den Altar, die nicht unterscheiden ließ, ob ihr die jungfräuliche Schüchternheit nicht erlaubte, ihre Freude oder Furcht offen zu zeigen, oder ob sie

Gleichgültigkeit gegen ihr Schicksal unempfindlich für alles machte, was um sie und mit ihr vorgieng. Jenes sonderbare, ehrfurchtgebietende, ernste Wesen, das Mitleid und Achtung erweckte, ohne daß man wußte warum, hatte sie auch an diesem Tage nicht verlassen. Viel Volk hatte sich in der Kirche versammelt, um das schöne Paar zu sehen, und jeder pries das Glück der Neuvermählten, die wie für einander geschaffen schienen. Der Bräutigam zog in der zierlichen Tracht der damaligen Zeit, die seinem Stande zukam, aller Augen durch seine Männerschöne auf sich. Mancher züchtige Busen hob den Schleier vor Sehnsucht und Verlangen nach einem Glücke, das nur die blasse schöne Braut zu verdienen schien; manches Jünglings Auge wurde trüber bei dem Gedanken, daß ein Fremdling den schönen Stern mit sich hinaus in jenes Waldthal führen würde. Dabei schienen alle Betheiligten so froh und heiter, wie nur die Erreichung des höchsten Glückes, die unerwartete Erfüllung eines Wunsches, den Menschen machen kann. Den Heinz hob der Gedanke zum Himmel, die Schönste

ſein nennen zu dürfen; Herrn Götz erfreute das Bewußtſeyn, alles ſo ſchön zum Guten gelenkt zu haben; Frau Hedwig war froh, die gefährliche Nebenbuhlerin aus dem Hauſe ſcheiden zu ſehen, und Lorenz glücklich, ſeinen Schützling, ſeinen Liebling, ſeine Schweſter ſo gut verſorgt zu wiſſen. Alles lachte wie der freundliche Morgen, der ſich in den ſchönſten Sonnenſchein gekleidet zu haben ſchien, um das ſchönſte Feſt zu verherrlichen. Nur Benedikt ſah ſüßſauer darein und ſchnitt ein Geſicht ſo glänzend vor Luſt, ſo glitzernd vor Seligkeit, wie der weiße Reif auf den Dachern der Sonne entgegenglitzerte, die ihm mit ihren kräftigen Strahlen den Beſcheid gab, daß er bald die Hoffnung längerer Aufdringlichkeit würde zu Waſſer werden ſehen; und als der Hochzeitszug an der Dominikaner-Kirche vorüber gieng, ſah ein alter Jude hinter einer Brodbude hervor, die wie Schwalbenneſter daran gehängt waren, und wiſchte ſich mit dem Aermel ſeines ſchwarzen Ueberwurfs die Thränen aus den Augen.

Götzens Haus war ganz beſonders geſchmückt.

Die Gasse war mit grünen Buchsreisern und frischen Blumen gestreut, die der Kunstgärtner zu Gostenhof auch im Winter in seinem Wärmhause zu erziehen wußte. Auf der großen Tenne waren Binsen über den Estrich gestreut, ein eigener Luxus jener Zeiten, besonders kostspielig zur Winterszeit. In der großen Chörla'sstube waren die Tische gedeckt, und außer vielen Kandeln von blankgescheuertem Zinn und silbernen Bechern, mit großen Platten besetzt, auf welchen zierliche Schaussen aus Lebzelten gegossen zu sehen waren. Das eine stellte den Ritter St. Georg vor, wie er den Lindwurm ersticht, in seiner wohlerfundenen Modelirung; ein anderes Josua und Kaleb, wie sie die große Weintraube tragen; ein drittes den heiligen Sebald, wie er Steine in Brod verwandelte; und das letzte die Hochzeit zu Kanaan. In zierlichen bunten Körbchen mit Epheu und Blumen umwunden, waren wohlschmeckende Küchlein mit einer eigenen Gewandtheit, vier bis fünf Schuhe hoch aufgeschichtet.

Die Verwandtschaft traf nach und nach ein, jeder Vetter, jede Frau Base brachte ihren

Glückwunsch nach freundlicher Herkömmlichkeit dar und wurde schönstens dafür bedankt. Endlich traten aber auch die hohen Ehrengäste ein; seiner Hochehrwürden, der Herr Pfarrer zu St. Sebald, der gelehrte Doktor Cammerarius, den der ehrenwerthe Meister Bausewin, Meßner, Kantor und Sakristan, mit höflicher Geberde und zierlichen Kratzfüßen begleitete; und der Patron des ehrenwerthen Gewerkes, der Bürgermeister und Rathsherr von Im-Hof. Als die Pfeifer und des Kantors Gesellen in der Tenne die Weinkandeln vor sich stehen hatten, reichten feingekleidete Lehrlinge das Handwasser in zinnernen Becken nebst den Zwellen*) herum. Nachdem sich ein Jedes damit nach Gefallen bedient hatte, nahm der Herr Pfarrer das Baretlein ab und sprach ein kurzes Gebet, das ihm alle mit gefalteten Händen und entblößten Häuptern nachsagten, dann segnete er abermals Braut und Bräutigam, so wie die Geladenen und das zu erwartende Mahl, und gab das Zeichen zum Niederlassen. Zwei Braut-

*) Zwelle: Handtuch (N. M.)

führer und Kranzherren führten die Braut vom Herrn Pfarrer begleitet, zwei Kränzeljungfern von Herrn von Imhof geführt, den Bräutigam zur Tafel, und alles reihete sich nach diesen, wie es die Rangordnung und Verwandtschaftsgrade mit sich brachten. Indessen hatten die Pfeifer eine fromme Weise angestimmt, zu welcher die zwölf Knaben aus dem Heiligengeist-Stifte das schöne Lied: „Ehre sei Gott ꝛc. ꝛc. mit hellen Diskantstimmen sangen. Sobald dieß unter besonderer Andacht aller Gäste geendet war, machte der Herr Pfarrer das Zeichen des heiligen Kreuzes, und ermahnte zum mäßigen Genusse der beschiedenen Gottesgabe. Darauf trat Meister Wolf, der Spruchsprecher, ein in seinem Festornate, mit schwarzen Bein- und Unterkleidern, mit zierlichem schwarzen Tuchwamse und dem blauen Sängermantel angethan. Auf dem Kopfe trug er den Lorbeer in schneeweißen Locken, in der Hand ein weißes Stäbchen mit goldenen Reifen eingelegt, das ihn als Zeremonienmeister beglaubigte, so wie ihn die vielen silbernen und goldenen Schaustücke auf der Brust als seinen Mann bezeich-

neten, in dem sowohl die edlen Geschlechter als auch alle Zünfte und Gilden, den gekrönten Poeten als Lob und Ehrensprecher verehrten, und mit ihren reinen Wappen zierten.

Hinter ihm giengen die Pfeifer, Lautenschläger und Zinkenisten, sechs an der Zahl, und dann kamen die Aufwärter in Feiertagskleidern und weißen Schürzen mit bunten Bändern befestigt. Diese trugen flache Zinnschaalen voller wohlgeschenerten Krausen *). In der angegebenen Ordnung umzogen sie die Tafel unter einer feierlichen Weise von den Pfeifern auf's beste und angenehmste durchgeführt, und reiheten sich dann um den Meister Lobsprecher, der vortrat und vor Jedem seine höfliche Verbeugung machte, wie sie ihm nach Rang und Vermögen oder seiner besondern Freigebigkeit gebührte. Der Bader, der seit Jahren das Haus bediente, war herkömmlicher Weise bei jeder Hochzeit der Mundschenk, er brachte deßhalb auch in großen Humpen einen warmen

*) Krause: ein Becher. Altt. kommt noch vom Trinkhorne her.

Trank, aus Kräutern, Wein und Honig bereitet, mit den Lehrlingen hergeſchleppt, und ſchenkte die Kranſen voll, während die Muſik ſchwieg und der Ehrenpreis mit folgenden Reimlein begann:

„Die erbaːn Geſt in einer ſumb
Heiß ich in Gott dem Herrn wilkumb.
Weil jede ſach in dieſer Stad
Gern frölich end wie anfang hat,
So laſſet heint den Schmaus uns halten
Der Gwonet noch wie bei den Alten
Habt freidig herz und guten mut,
Bit wöllet mit mir han vorgut*),
Und meinen Wunſch einfältig frumb,
So wie mir's halt zu ſinnen kumb:
Das junge par, glik ehr und freid
Gewinnen müge allezeit,
Müg ſtets im herz vil demut hegen,
Daß ihm fürbleib des himmels ſegen.
In allem was ſie fahen an
Recht ehrlich gut und redlich thun,
Fürſichtig ſein in ölln**) ihr wandel,
Weil dan gut ſprcuſen***) End†) und handel,
Müg fromb und ſchnublich wie die Tauben,
Mit ſchlangenfalſch an Gott nur glauben,

*) vorgut han: vorlieb nehmen. (altt.)
**) öllm: allen. (altt.)
***) ſpreuſen: erſprießen. (altt.)
†) End: Fleiß. (altt.)

Mûg ſich anlegen ſelber zaum,
Mit einem Laſter loſſen raum,
Mûg ſteter ſich mit Tugend ſalben,
An Leib und Seele allenthalben,
Weil Tugend iſt kein ſtinkig ſchmier,
Die beſte ſalben für und für,
Wolrichend edlich das*) und her
Ein welt- und himmelsbalſam wer,
Das der ſie pflanzet hier ſchon wird,
Wie dorten darein balſamiert,
Das er dann ewig leb' nie ſterb
An Leib und Seelen unverderb.
Und gleich der Eltern einſtens ſtell
Der Herr den Kinderſegen wôll,
Das blühen ſpat noch mûg der Stamm,
So wert wie wirdig von Burth als Nam,
Weiß lieblich freund und gurgelehrt
Barmherzig reich und hochgeehrt,
Schlecht und recht, beſcheiden gmûthig,
Zûchtig ſtill demûthig gûtig,
Glückhaft wehrhaft redlich billig,
Wahrhaft ſtandhaft und lehrwillig,
Gwaltig groß endlich**) und nûz,
In aller ding der Herr ſie beſchûz,
Das der Eltern ehr und zucht,
Bringe durch Exempel frucht,
Allezeit dem Herrn ergeben
Mûgen s'Gmût zu ihm erheben,

*) das: gut. (altt.)
**) endlich: fleißig. (altt.)

Weil ſich dann willig trät *) der Schmerz,
Weil frölicher gar wird der ſcherz,
Weil freidiger gar wird die freid,
Und leichter ſich gar trät das leid,
Weil alle ding geroten gut,
Wenn man's in Gott dem Herren thut,
Weil ſro und leichter wird das Herz,
Wann immer s'Aug guzt himmelwärts,
Es ſei im greinen ſcherzen lachen,
Es ſei im tuſen **) oder wachen,
Es ſei im eſſen trinken ſchweigen,
Bei ſitzen ligen oder reichen ***)
Bei Armet †) oder Ueberfluß,
In der Entbering oder im Genuß
Im härin ††) Kleid im Sammetmuzen, †††)
Beim ſatzen, tretzen oder trutzen,
Der über uns dort iſt der Hort,
Wann wir ihn preiſen fort und fort,
Und alles ihm wird heimgeſtelt,
Iſt ſchon ein Himmel uf der Welt.
Daß dieſes alles wolgeſcheh,
Nach unſern winſch in dieſer Eh,
Druf nehm ein Jeds der Tafelgeſt,

---

*) trät: trägt. (alte N. M.)
**) tuſen: ſchlafen. (alte N. M.)
***) reichen: tanzen. (altt.)
†) Armet: Armuth. (N. M.)
††) härin: hären, Baſs oder Bettelkleid.
†††) Muzen: Staatsrock, von mutzen oder putzen. (altt.)

Ehrwürdig edel und ehrenfeſt
Die Krauſen riſch und trink ſie ler,
Das alles das zur Wareit wer *)
Im Namen Vatters und des Son
Und heilgen Geiſt uf Himmelotron,
So wünſchr in ſeinem Freidengruß
Der Ehrenſprecher Wolfius."

Sobald ſich der Meiſter abermals verneigt hatte, giengen die Diener um die Tafel und die Krausjungfern**) reichten jedem Gaſte den dampfenden Becher; dann ſtanden alle auf, verneigten ſich erſt gegen das Brautpaar, dann gegen einander ſelbſt, ſtießen ſehr manierlich an, und die Herren leerten ihre Krauſen mit einem Zuge, während die Frauen zuerſt nur beſcheiden nippten, aber aus Schuldigkeit ein Gleiches thaten, als der Meiſter ſelbſt einen Becher hochſchwingend ſprach:

„Ich bring des Pars Geſundheit aus,
Drum leer in einem Zug die kraus."

Wozu die Pfeifer ein fröhliches Jauchzen mit allen Inſtrumenten anſtimmten.

---

*) wer: werde. (altt.)
**) Bei vornehmen Gaſtungen kredenzten ſchöne Mädchen die Becher.

Darauf kam der Bader, gar ſtattlich anzuſehen in ſeinem rothen Staatsrocke, mit blauen Strümpfen und gelben Pludern, und füllte den Herren und Frauen nach Belieben die Becher wieder, die unter einander anſtießen, ſich beglückwünſchten und eines auf des andern Wohlergehen tranken.

Da bemerkte erſt Herr Götz, daß ein Platz am Tiſche leer war; er winkte dem Zeremonienmeiſter und flüſterte leiſe mit ihm; dieſer rief den Mundſchenken herzu und des Alten Stirne zog ſich in finſtere Falten, als ihm berichtet wurde, Benedikt könne wegen Uebelbefinden nicht am Gelage Theil nehmen. Ohne Zweifel wäre die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gelenkt worden, wenn nicht ſo eben wieder die Dienſtleute eingetreten, und unter Begleitung der muſizirenden Pfeifer, wie vorher mit dem warmen Tranke, jetzt mit großen dampfenden Suppennäpfen um die Tafel gezogen wären. Dieſe enthielten die köſtliche Alapatri *), wie ſie noch heutiges Ta-

*) Alapatri in N. M. eine Suppe, deren Beſchreibung durch des Meiſterſängers Vortrag überflüſſig wird.

ges in Nürnberg zubereitet wird und bei jedem Bürgerschmause als erste Leckerei den Anfang macht.

Meister Wolf hatte sich geräuspert, die Lippen mit der Zunge angefeuchtet und den Mund so freundlich gespitzt, wie er es gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er einen Satz voll Kraft und Würze vorzubringen gedachte; deßhalb sah auch alles gespannt auf den Improvisator, von Erwartung voll zu vernehmen, wie die gute Suppe den greisen Dichter begeistern könne. Und während die Diener die feine Brühe herumreichten, sprach er mit launigtem Ernste:

„Genießet jtzt mein ehrbar Gest,
Als erste richt*) das allerbest,
Und hört auch mit Ufmerksamkeit,
Was diese Brih zeigt und bedeit.
Zuerst seht doch die Säste an,
Woraus sie ist zusambgethan,
Das beste fleisch von allen Sorten
Ist dazu ausgesotten worden,
Vom Rind, vom Kalb und von dem Huhn
Thät man das best zusammenthun,
Vom Lambl, von der Gäns das jung,
Vom Betz**) den Kopf, vom Ochs die Zung,

*) richt: Gericht, (altt.)
**) Betz: Schaf. (M. M.)

Gar viele Gwürz und Kräuter auch,
Näglein und Grins wies halt so Brauch,
Keskehl *) Kerbelkraut und Peiterla: **)
Wurzel, gelbe Krautherzla.
So ſoll auch grad im Eheſtand,
Fein öll End trachtſam ſei druf gwand,
Das er wohlſchmeckend ſei fürbas,
Wie dieſe gute Brüh es was. ***)
Und was die Suppe ſonſt noch zeigt,
Sich mit dem Ehſtand wohl vergleicht,
Dann ſo bedeut der Hünermagen,
Das ein's das ander ſoll vertragen,
Die Krebszagel das man früh ufſteh,
Fein endlich nach der Erbet †) geh,
Und ſeiner Haushalt gut fürſteh,
Das ölles vor nit ruckwärts geh.
Die Glös im Schmalz ſo röſch ††) gebraten,
Die thuen jedem weislich raten,
Das er im Unglük nit verzag,
Und ſeine Not geduldig trag,
So wies die Brüh der Suppen tut,
Dann was heint ſchlimm war nechten †††) gut,
Und was heint gut gar bald wird ſchlimm,

Was

---

*) Keskehl: Blumenkohl. (N. M.)
**) Peiterla: Peterſilie. (N. M.)
***) was: war, ſtatt iſt. (altt.)
†) Erbet: Arbeit (N. M.)
††) röſch: braun, feſt daß es kracht. (N. M.)
†††) Nechten: vorige Nacht. (N. M.)

Was Glück ihm bring ein jeder nimm.
Wie in der Brüh die Glös ſich drehn,
Kann Unglük kommen und vergehn.
Das Glück iſt rund grad wie ein Klos,
In Schmalz gebraten, klein und gros.
Die Storzenörl *) den Ehleut ſagen,
Das wann in ſpaten Wintertagen,
Wos keine Frühjahrsgmüß mehr gib,
Man Schwarzwurz gleich dem Sparges lieb.
Und weils mal die Natur ſo fügt,
Den fehl nit an ſich ſelber rügt.
Und wie aus roter Krebsſchal ſich
Die feingewürzte Fülle, ſtich,
Ganz ſtill in ſeinem eignen Haus,
Ein jeds für ſich allein nur aus,
Und ſaug des guten bis zum Grund,
Mit ſeinem lüſtern Schleckermund.
Wie Schnecken die ſtets ſein zu Haus,
Soll gehn die Frau nur ſelten aus,
Und thät ſi das, wirds wie die Schnecken,
Do in der Supp dem liebſten ſchmecken,
Wies eierſchmalz ſo lind und gſchlacht,
Sei jed's Begehr beim Mann anbracht,
Und ſo verſchämt alo wie die Krösen,
Und Pris ſich bergen untern Klösen,
Sei ſi in Zucht und Ehrbarkeit,
Zu ſeinen Wünſchen gern bereit.
Wie Scheeren roth der Krebſen ſein,
So fröhlich ſein Geſicht ſtets ſchein,

*) Storzenörl, Schwarzwurzel. (M. M.)

Wie auf der Supp der Peiterla drauf,
Sei ſtets der Mann grin und wohlauf.
Sei wirzhaft ſchmackhaft wie der Lauch,
Wie ſalz ſo gſund ſo kräftig auch,
Schmieg in Vertraun und Lieb ſich an,
Wies Eierwemmel*) und Nudeln than.
Streu als Verſtand den Pfeffer auf,
Als Weisheit reib Muſchkatnuß**) drauf,
Der Saffran ſeine Schönheit ſei,
Die freundlichkeit die Blum dabei.
Iſt alles ſo recht gut gericht,
Und wie ſichs ghört zuſamb geſchlicht,
Gekocht nach Zeit Gebühr und Maß,
Wies allzeit vorgeſchrieben was,
So gib das ohne beſonder Müh,
Die beſte Eh-Alaparri!

Dieſer Spruch verſetzte die ganze Tafel in eine heitere Stimmung, die beim Anblicke des Gerichtes, das eben aufgetragen wurde, noch zunahm. Mit derſelben Förmlichkeit, wie bei der Suppe, zogen die Dienſtleute, voran der Zeremonieenmeiſter und die Pfeifer, um die Tafel, und trugen auf großen Platten zwei braun gebratene Spanferkel, deren jedes, wie

*) Eierwemmel: Nudeln aus einer Omelette geſchnitten. (N. M.)

**) Muſchkatnuß: Muskatnuß. (N. M.)

die Chronik meldet, mit zwei fetten böhmischen Vaßhun *) gefüllt war. Sprichwörtlich nannte man diese Speise ein Winterhuhn im Mantel. Als jedem Gast eine Portion vorgesetzt, und die Körbe der Thiere, so schön gebraten, daß sie wie lakirt glänzten, mit Lorberzweigen umwunden, als Zierrath auf der Tafel prangten, sprang auf einmal der Lotterer **) aus der Sei-

*) Vaßhun: Fasanen.

**) Lotterer: Narr. Von der Benennung Hochzeithof oder Kindtaufshof, auch Hof-Lotterer und Hofnarr genannt. Gewöhnlich war er ein Verwandter des Ehrenpreis, wo nicht ein Sohn, und hinsichtlich der Späße mit ihm einverstanden; auch dazu abgerichtet, den Improvisator, wenn ihm der Faden ausgieng, aus der Verlegenheit zu ziehen. Er trug die gewohnlichen Attribute dieser lustigen Gesellen nebst einer Halbmaske, die in einer Nase und künstlichem Barte bestand. Sein Treiben und Wesen gesellte ihn zu den niedern Leuten, von welchen er die besten Bissen und manchen guten Trunk für seine Späße erhielt. Gewöhnlich begleitete ihn ein Knabe, der die bei Seite geschafften Flaschen und den vorzüglichsten Abhub der Tafel mit guter Gelegenheit nach Hause brachte. Weil diese Leute mitunter noch etwas mehr als Müssiggänger waren, und zu den fahrenden Leuten gezählt wurden; ihre Diener

tenkammer, wo er sich bisher unbeachtet an den Tischen der Knechte und Gesellen herumtrieb, die sich nebst andern Hausgenossen an eigens dazu aufgerichteten Tafeln bei Schweinebraten und Würsten erlustigten. Die Ursache seines Erscheinens war die sichtliche Verlegenheit des Ehrenpreis, der gar lange an sich hielt und sich vergebens auf eine feine Anwendung auf ein sittliches Bild oder einen lustigen Vergleich zu besinnen schien. Mit einem schallenden Gelächter drehte er sich auf den Absätzen herum, schüttelte die Schellenkappe und machte eine so tiefe Verbeugung, daß sein Gesicht zwischen den Beinen in einem Rahmen zu sehen war, der nicht gerade Jedermann anständig erscheinen möchte; dann klapperte er mit der Pritsche und wies Meister Wolf die Zähne, ihn gleichsam zum Kampfe aufforderend, während er ihm mit der Hand bildlich eine Nase drehte und den Eingang zum Hahnenrupfen, wie man diese

---

aber gewöhnlich zu dem Auswurfe derselben gehörten, so nannte man einen Tazedieb: Lottertruben.

Zwiegeſpräche nannte, auf folgende Weiſe machte:

Narr.

Holla Meiſter Hängelein, *)
Wann du ſo ſchweigſam kumb**) ich rein!
Beim Hochzeithof ein Narr muß ſeyn,
Mein beſter Meiſter Häng lein.

Wolf.

Das ſich ich wohl, thu mich das beſcheiden,
Mag ich kein Narrn auch nit bei leiden.

Narr.

Dann hätt du ſelbs nit kommen mügen, ***)
Thut dir der Narr ſo baß verdrüßen. †)

Wolf.

Ich kons nit weren das er kumb,
Sah ich mich doch noch ihm nit umb.

Narr.

Das glaub ich gern, doch andre ſein,
Drum ſeid jr da Herr Hengelein.

---

*) Hängelein: Spottnamen des Spruchſprechers, den er wegen den vielen Ketten, Medaillen und Gehängen erhielt, die er auf der Bruſt zur Schau trug.

**) kumb: komm. (altt.)

***) mügen: müſſen. (altt.) Von Sachs u. A. gebraucht.

†) verdrüßen: verdrüßen. (altt.)

Wolf.

Aus deiner Zunft laß mich nur aus,
Bei mir der Narr bleib ſter zu Haus.

Narr.

O weh du ſchön Poſſerei,
Dein luſtig Weſen iſt vorbei.
Der Meiſter lost den Narrn nit aus,
Do kumb er ſelber nit mer raus,
Dann Narredei Poſſenweiß
Nichs weiter kunſt, das merk mit fleiß.

Wolf.

Du blumber Purſch wo wilt du wagen,
Mich hier als Narren anzuklagen.
Ich will ein winzig Wörtlein jehen, *)
Daraus du was ich bin ſollt ſehen.
Den Lorber trag ich uf mein Kopf,
Vor dem hab Achtung lotrer Tropf,
Den hab ich mir zum Lohn errungen
Für ſchöne Werß ſo ich gſungen,
Dann uf der Welt nichs höhers wer
Vor Lichterpreis als der Lorber.

Narr.

Soll uf der Welt nichs höhres ſein,
Mein Herr und Meiſter — Hengelein?
Ich hol mir dann das höchſt auch noch.
Iſt es für Gſellen doch nit zu hoch,
Dann Meiſter liest män an der Naſen,
Das ſie auch einſtmols Gſellen waſen.

*) jehen: ſagen. (altt.)

Wolf.

Dein Meister Narr, bin ich ja nit,
Drum laß ungschorrn mich in frid.

Narr.

Weil nichs beständig ist uf Erden,
Kann, was nit ist gar bald noch werden.
Wollt jr mich nit zum Gsellen werben,
Geb ich drum doch noch nit zu scherben.
Und streit mich dadrum nimmermehr,
Dann gar zu groß die Ehr mir wer,
Die einstmals dir baß widerfehr,
Als man dir ussetz thät den Lorber.
Was brauchen wir noch viel zu jehen,
Du solst nur uf die Tafel sehen,
Dort stehn gemahlt uf alle Weiß,
Zwei klozet*) Köpf mit Lorberreiß.
Sind das vielleicht des Meisters Gsellen?
Do thu ich nit dabei sein wöllen.

Ein schallendes Gelächter begleitete die Capriolen des Lotterers, mit welchen er nach diesem Dialoge, gleichsam um der Rache des Poeten zu entfliehen, hinaus auf die Tenne sprang. Meister Wolf nahm als sich dieß gelegt hatte, schmunzelnd das Wort und sprach entschuldigend:

*) klozet: glozend, stier und dumm in die Weite starrend, vor dummer Verwunderung die Augen aufreißend. (alte N. M.)

„Mein ehrbar Geſt nemt halt nit krumb,
Das Narrenart iſt gar ſo blumb,
Wer überall ſo rumreviert,*)
Gar fein und zierlich nit quintirt.**)
Was weiß der Narr vom Lorberreis,
Der Lotterer vom Dichterpreis.
Der Lorber iſt ein Heldenſchmuck,
Als Dank für jedes Meiſterſtuck,
Und thut man niedres mit verzieren,
So ſchicht es blos es zu verliren.
Nur grünes Laub doch Lorber nicht
Der Speis man um die Köpfe flicht.
Das Lorberblatt iſts noch am Baum,
Iſt grünes Reis man achtets kaum,
Und erſt die Stirn um die es prangt,
Gibt ihm den Wert den es erlangt."

Das Lieblingsgericht der alten wie der jetzigen Nürnberger war unter dieſem Geſpräche aufgezehrt, und die Trompeten verkündeten den dritten Gang, zu deſſen Introduktion ſich der Zeremonienmeiſter entfernte. Dieſer beſtand aus den Herzchen des braunen Kohl in Schinkenfett geröſtet, auf welchem Lerchen und Spieß-

*) rumreviert: herumſtreicht. (altt.)

**) quintiren: harmoniſch ſingen. Von der fünfſaitigen Zitter abgeleitet. (altt.) Beide Ausdrücke bei Sachs und Roſenblüt gebräuchlich.

vögel*) in bunter Reihe wie Kränze lagen. Der vierte Gang bestand in saurem Rehpfeffer**), nebst süßen und sauren Wildbachen-Sulzen***); der fünfte in gebackenen Grundeln †) nebst gesottenen und gebackenen Karpfen; und der sechste in gespickten, mit Zwiebeln und Knoblauch ausgestopften, Reh- und Hirschziemern, die am Spieß gebraten und saftig mit süßem Kern ††) übergossen waren; aber der siebente und Hauptgang enthielt nebst gebratenen Kapaunen und Pirkhennen, zwei Pfauen, die gleichfals am Spies gebraten, mit ihrem ganzen künstlich abgenommenen und wieder aufgesetzten Federschmucke prangten.

Bis dahin hatte der ehrbare Meister manchen schönen Spruch gethan, den keine Chronik aufbewahrte, und der Erzähler auch nicht füglich wiedergeben kann — ohne daß er vom Lotterer unterbrochen worden wäre, aber plötz-

*) Spießvögel: Krammetsvögel.
**) Pfeffer: Gebeiztes, Ragout.
***) Wildbachensulzen: Wildschwein in Gelee.
†) Grundeln: Gründlinge.
††) Kern: Rahm, das Dicke auf der Milch. (N.M.)

lich ſtand dieſer wieder hinter ihm und ſchüttelte ſeine Schellenkappe mit den Worten:

„Nun Hengelein fang an den Spruch,
Und ſo gelehrt grad wie ein Buch,
Weil ſich die ſchönſt gelegenheit,
Bei dieſem Anblick dazu beit.

Meiſter Wolf drehte ſich beleidigt nach ihm und erwiederte:

„Du Narr was willt du wider han,
Haſt doch der Schalkheit gnug gethan,
Bleib fort ich kan dir nit gebrauchen,
Zu meim Spruch thät kein Narrheit taugen.“

Da drehete ſich der Narr auf dem Abſatze herum und ſchlug ein ſchallendes Gelächter auf:

„O Narredei O Narredei!
Jtzt will gar die Poſſerei
Der Narrheit ledig gan und frei,
Als ob nit ſelbs, bei meiner Ehr,
Die Singerei ſchon Narrheit wer.
Glaub du mir, ohne Narredei,
Jſts mit dem Singen bald verbei.
Was iſt denn ſonſt die Phantaſei,
Als ſo ein pudelnärriſch Sach,
Die immer fleucht jagſt du ihr nach,
Die tauſend krauſe Sprünge macht,
Haſt du's derkratſcht in's Geſicht dir lacht,
Und kumb und geh grad wie ſie will
Bald tuot, bald ruht, bald nie iſt ſtill
Im Traum am ſchönſt, dich glücklich macht.

Dich tretzt und satzt bistu erwacht.
Bald reicht *), bald schnarcht.
Bald geudet **) und bald karcht, ***)
Und mügst du dir im Kopf auch kratzen,
Müg dir vor Wehmuth sCherz zerspratzen †),
Will sie nit singen thut sis nit,
Trutz Mühen, Drohung Angst und bitt.
Grad wie ein mutzig Mägdelein,
So trutzig Phantasei thut sein.
Drum glaub du mir uf meine Ehr,
Das si der Narrheit Schwester wer.
Und nimmer wird dirs glingen,
Baar aller Phantasei zu singen,
Wilstu fort die Narrheit jagen,
Wirstu gar bald frei verzagen,
Dir geleng kein Liedlein mehr,
Wann si dir entschwunden wer.
Weisheit selber aufgetischt,
Schmeckt ohne Narrheit beigemischt,
Wie ohne Pfeffer ohne Salz,
Wie ohne Eier Speck und Schmalz,
Ein Essen noch so gut bereit.
Wie eine ganze Lebenszeit
Ohn Liebe Weiber und Genuß,
Ohn scherzen lachen und Verdruß,
So ist die schön Poeterei,
Ist keine Narrheit mit dabei,

---

*) Reichen: tanzen. (altt.)
**) geuden: verschwenden. (altt.)
***) karchen: geizen. (altt.)
†) zerspratzen: zerspringen. (alte N. M.)

Wie ſchöne Augen ohne Wimper,
Wie ziere Mägdlein ohn Gezimper,
Wie eine Glocke ohn Gepimper,
Wie eine Laute ohn Geklimper,
Wie eine Orgel ohne Pfeifen,
Wie ein alt Weib ohne keifen,
Wie eine Zwiebel ohne Thränen,
Wie eine Braut ohne ſchämen,
Wie von zahnbaarem Maul ein Kuß,
Wie ein Reiter ohne Schluß,
Wie ohne Geld der Adel,
Wie ein Rath ohne Tadel,
Wie ein Ritter ohne Schulden,
Wie Walpurgis ohn Unhulden,*)
Wie ein Kirchweih ohne Schläg,
Wie ein Amtmann ohne Pfleg,**)
Wie ein Kopf ohne Geſicht,
Wie ohn Reim ein Gedicht,
Wie ein Katz ohne Klauen,
Wie ohne Falſchheit Frauen.
Wie ein Stadt ohne Häußer,
Wie ohne Reich ein Kaiſer,
Wie ein Gred***) ohne Lug,
Wie ein Hendler ohne Trug,
Wie ein Kindtauf ohne Gvatter,
Wie ein Markt ohne Gſchnatter,

---

*) Unhulden: Druden, Hexen. (altt.)
**) Pfleg: das Amt. (N. M.)
***) Gred: Geplauder, eine Neuigkeit. (N. M.)

Wie die Bienen ohne Brummen,
Wie ein Faßnacht ohne Mummen,
Wie Advokaten ohne Zänk,
Wie Gerichte ohne Gstänk,*)
Wie ein Wirthhaus ohne Schank,
Wie die Tollheit ohne Schwank,
Wie ein Wurst ohne Ghäck,
Wie ein Löffeln ohne Gschleck,
Wie ein Vergleich ohne Witz,
Davon die Prob ich geb anitz.
So ungereimt die Weisheit ist
Ganz ohne Narrheit aufgetischt.
Drum weil die krause Phantasei,
Ein Schwester ist der Narredei,
Und ohne si Poeterei,
In Ewigkeit ein Unding sei,
So laß nur die drei Schwestern sein,
An diesem Hof beisammen sein.
Dann wann du treibst die Narrheit fort,
Folgt Phantasei von Ort zu Ort,
So wie ein Mägdlein eilt zum Tanz,
So wie der Spieler zu der Schanz,**)
So wie der Schlemmer zu der Krausen,
So wie die Nonnen in die Klausen,
Du bleib ein elendiger Tropf
Mit deinem Lorber um den Kopf,

---

*) Gstänk: Stänkerei. (altt.)

**) Schanz: Spiel. Von dem Französischen Chance.

Die Narrheit macht dich erſt zum Mann,
Drum nimm ſi zur Gefährtin an.

Wolf.

Das will ich gern und ihr noch danken
Bleib ſi nur ſein in ſtren Schranken.

Narr.

Was Schranken, los mir die nur fort,
Sonſt thäſt du dir den ergeſt Tort.*)
Dann Narrheit wie Poeterei.
Lebt frank und frei,
Nur feſſellos wie Phantaſei,
Mit allen dreien iſts vorbei,
Wie du's mit deiner Steifheit bſchrei.**)

Wolf.

So laß ſie frei und frank erwachſen,
Ich will drob ſein nit ungelachſen,***)
Iſt doch die Faßnacht Narrenzeit,
Es dulden ſi vil Biderleit,†)
Weil jedes Ding zur Zeit ſich ſchickt,
Los ſehn wie dir dein Weſen glickt.

---

*) ärgeſt Tort: den ärgſten Verdruß ſchaffen, ſich ſelbſt Kränkung zufügen.

**) bſchrei: beſchreiſt, außer Faſſung bringſt. (altt.)

***) ungelachſen: ungehalten. (altt.)

†) Biderleit: Leute von Anſehen, Biedermänner ꝛc. (altt.)

Narr.

Mein Weſen wird mir ſchon daß glicken,
Brauchſt nit ſo uf mich rabzublicken,
Du Hängelem, ich kenn dich gnav,
Du ſprazelſt *) gar gern wie ein Pfav,
Und grad wie dem die vielen Augen
Im Wedel **) fein zur Hoffart taugen,
So thuſt du mit den Zir und Wappen,
Die überall du konſt erſchnappen,
Gar prahlereined ***) herſtolziren,
Grad wie ein Stiglitz quinkeliren, †)
Träſt wie der Pfav ſo ufgeblaſen,
Und hoch dein rothe Stulpennaſen, ††)
Thuſt deine Arm wie zum zerplatzen,
So weit aus unterm Mantel ſprazen,
Und ſteigſt ſo rum wie uf dem Hof,
Der Pfav mit ſteifen Tritten loſ,
Meinſt auch du ſeiſt des Gflüges zir,
Und ghabſt †††) dich ein gar großes Thier,
Du biſt am Hochzeithof der Pfav,
Gekrönet wie ein Kopf der — Gans,

---

*) ſprazelſt: ſpreizeſt. (altt. nach Sachs.)
**) Wedel: Schweif.
***) prahlereined: prahleriſch. (N. M.)
†) quinkeliren: zwitſchern. (altt. nach Sachs.)
††) Stulpennaſen: Stumpfnaſe, von aufſtülpen. (altt. nach Schneppertla.)
†††) ghabſt: benimmſt dich aus Einbildung. (altt.)

Bleibſt aber nichs als ein Pralhans,
Und ſchamſt dich, gunz du uf dein Klav, *)
Kounſt doch nit bis zur Tafel graten, **)
Weil du noch lang nit biſt gebraten,
Ganz ungenißbar uf mein ehr,
Als wann der Pfav nit braten wer.

Wolf.

Du Narr und Talf,
Du grober Schalk!
Du geb do eine gute Lehr,
Die ich nit gleich vergeſſen wer:
Gibt man der Narheit zu vil Raum
So halt ſi nichs leicht mehr im zaum,
Si faz und treg an einem fort
Und bring nichs ein als Schmach und Tort.
Kannſt du ſo von der Sitte weichen,
Mit einem Pfaven mich vergleichen
Ich bins nit wirdig ſo wie du,
Drum los du mich dermit ***) in ru.
Weist du nit daß ſich reimt uf Pfaven.
Am allerbeſten eine Fraven.
Weil alle Luſt all freid und Pracht,
Aus irem ſchönen Antlitz lacht.
Weil ſelbs des Pfaven glänzend Augen,
Mit iren zum Vergleich nit taugen.

Dann

*) Klav: Füße. (altt. nach Sachs.)
**) graten: gerathen ſtatt kommen.
***) dermit: damit. (altt. nach Sachs.)

Dann wie im Himmel rein und blau,
Die Seeligkeit du drinnen schau,
Der sich nur eilig dir verschleust,
Wann freche *) Blicke du nit scheust,
Sein federpracht in alle Weg,
Nit jrem Reiz gleich zu kumb pfleg.
Wie stolz thut mit den Pfaven schreiten,
Thut Sittigkeit die Fravn begleiten,
Und gehen langsam si einher,
Ists nit aus Stolz aus scheu vilmer.
So wie der Pfav mit bunt Gefider,
Kommt er zur Schau bedeckt ist wider,
Mit schöner Farben glänzend Pracht,
Und zierrath wird zur Tafel bracht,
Die ungenisbar doch nit irrt, **)
So sind auch schöne Fravn geziert,
Mit schönem bunten Feierkleid,
Das si ufmuzt und uns erfreit.
Doch Aussending das Kleid nur ist,
So wie beim Pfavn zu dieser Frist.
Ihr Gmüth, ihr Herz, ihr Liblichkeit,
Lost hinter sich die Pracht gar weit.
Die tragen blos nur schöne Fraven
Vor die so öffentlich si schaven,
Wie Narren gleich im Aussending
Den innern Werth gar halten gring.
Nur wer das ächt zu schätzen weiß,
Dem wird statt Tand ein werthvol preis

*) freche: unzüchtige. (altt.)
**) irrt: genirt. (alte N. M.)

Der still in Zucht den Mann entzücket
Wann ihn ein Weib so schön beglücket,
Wie diese Spons so hoch geehrt
Des schönen Bräutigams gar wert
Die heint vor Gott mit Kirchenwegen
Die Hend in sein mit Lust thät legen.
Daß schön wie heute lang si bleib,
Sein reiz und libvoll Eheweib,
Druf stoß ein Jeds die Krausen an,
Mein erbar Gest, so Weib als Mann.
Hoch leb die Schönheit allezeit,
Die tugendreich das Herz erfreut!

Ein anhaltendes Lebehoch und herzlich ausgesprochene Wünsche für die Erfüllung der letzten Worte des Meisters, vermischten sich mit dem Becherklange und den jubelnden Akkorden der Pfeifer. Erst als sich der Tumult gelegt hatte, trat der Lotterer schmunzelnd einen Schritt zurück und sprach weiter:

Mein lieber Meister Hängelein,
Da zieh ich gleich die Seegel ein,
Wann jr euch wie ein alter Geck
Gleich hinter Weiberschürz versteck.
Die mügen keine Narren leiden,
So öffentlich und unbescheiden.
Ja heimlichen thun si drüber lachen,
Und bsonders wann sis selber machen.
Doch wann der Narr die Wahrheit spricht,
Gfallt er gar vielen Leuten nicht.

Ein Frauenlob bleibt immerhin,
Doch last die Pfaven dabei aus,
Und lobt nit ſtets mit Biderſinn,
Sunſt kumb oft nit vil dabei raus.
Fließt euch nun gar wie ich bemerk
Der Malvaſir zu eurer Sterk,
Könne ihr am End vor Schmeichelein
Von einer noch gekrönet ſein.
Der Narr mit ſeiner trocknen Kehl,
Sagt ſo die Woret ohne Gehl.

Mit einem luſtigen Sprunge wollte er ſich entfernen, als ihn der von Imhof mit den Worten zurückrief: „Halt, du trockener Burſche, wenn du dem Mavaſir dieſe Wirkung zutraueſt, ſo verſuche einmal, ob ſeine ſüße Würze nicht deine ſatyriſche Phantaſei zu ihrem Lobe erheitern möge,“ und reichte ihm ſeinen vollen Becher hin, auf deſſen Inhalt es bei dem Spruche halbwege abgeſehen zu ſeyn ſchien. Mit einem raſchen Zuge hatte er ihn geleert und gab ihn mit dem kurzen Danke zurück:

Den Becher reich ich dankbar hin,
Doch endert das mit meinen Sinn,
Der Wein bei mir die Wirkung hat,
Das ich nie ſpreche hinterm Blatt,
Für Wein ich jedem wie ich denk,
Den Becher gleich voll Woret ſchenk.

Und war gar ſchnell verſchwunden in dem Ge-

wirre der Dienstleute, die das Geräthe wechselten und die Reste der Braten abhuben, um den Nachtisch aufsetzen zu können. Bei diesem letzten Gange fielen herkömmlicher Weise die besten aber mitunter auch die derbsten Späße vor, denn der Spruchsprecher mußte jedem Gaste etwas Angenehmes sagen, das der Lotterer, auf seine Weise, gewöhnlich in bittere Satyre verkehrte. Diese Probe des mittelalterlichen Witzes hatte jedesmal Bezug auf die Verhältnisse der Personen, ihre Aemter oder den Glanz und Stamm ihrer Familien; nicht selten wurden aber auch die Ereignisse der Zeit darein verflochten, in so fern sie nämlich auf die Personen Bezug hatten. Obgleich die Chronik dieses ganze Zwiegespräch aufbewahrte, möchte es dem freundlichen Leser doch vielleicht wenig Lust gewähren, es hier abgedruckt zu finden, weil ihm die Elemente seines Inhalts zu ferne liegen, als daß er denselben Interesse abgewinnen könnte.

Nach der Tafel standen die Brautführer und Kranzherren schon hinter dem Stuhle der Braut und hielten, der eine einen Mantel der andere

einen Schleier, um ihr beides, sobald sie sich erhob, umzuhängen. Ein gleiches thaten die Kranzjungfern bei dem Bräutigam. Knechte, Diener, Mägde und Handwerkslehrlinge versammelten sich auf der Tenne mit den sogenannten Badmänteln für ihre Herrschaften, die sich endlich in der gebräuchlichen Ordnung erhoben, um das Brautpaar vor dem Tanze in das Zachariasbade zu begleiten. Der Zeremonienmeister trat voraus, und hinter ihm giengen die musizirenden Pfeifer. Der Narr machte seine Sprünge bald vor bald hinter dem Zuge, bald mit einem der Gäste einen Spaß versuchend, bald die Vorübergehenden neckend. Paar und Paar traten die Geladenen nebst ihren Dienstleuten, beinahe hundert an der Zahl, eben aus der Tetzelgasse in die Dielinggasse, als sie durch die Provisoner aufgehalten wurden, die alle Zugänge in dieselbe besetzt hielten.

Nach einer fruchtlosen Unterhandlung des Meister Wolf trat endlich der Rathsherr von Imhof vor, dessen Ansehen sie ein wenig geschmeidig machte. Das Volk hatte sittliches Gefühl genug, dem Hochzeithofe so viel Raum zu

laſſen, daß er ſich in der Mitte der Straſſe fortbewegen und bis um die Ecke des Rathhauſes bei den Dominikanern gelangen konnte. Auf ein weiteres Vordringen oder Ausweichen mußte aber vorderhand verzichtet werden, denn auf dem Sebalder Kirchhofe, bei der Moritzkapelle und der goldenen Kugel, hatten ſich die Menſchen ſo feſt zuſammengedrängt, daß ihr guter Wille der Unmöglichkeit weichen mußte. Die ganze Hochzeit, zwiſchen die eingekeilte Menge an die Mauern der Häuſer gepreßt, mußte den Verlauf des Mummenſchanzes abwarten, ehe ſie weiter ziehen oder ſelbſt an eine Rückkehr denken konnte. Eben ſprengten die Einſpänniger von der Fleiſchbrücke herzuf, um die Mitte des breiten Herrenmarktes für den Schönbart frei zu halten, und alles drängte ſich näher, was noch entfernt ſtand, um die Worte des Narren zu hören, der hinter dieſen auf einem Eſelein einherritt, und ſtatt des Heroldſtabes ſeine Narrengugel mit Schellen beſetzt auf einer Stange ſchwang, an der ein Fratzengeſicht mit einem mächtigen Barte angebracht war. Mit einer wahren Stentor-

ſtimme verkündete er, daß er die Ehre habe, der Ehrenhold des luſtigen Prinzen Karneval von Venedig zu ſeyn, der nach Teutſchland gekommen ſei, um ſich mit Noris, der edelſten ſchönſten Dame dieſes Landes zu vermählen. Verworrenes Geſchrei, Trompeten, Pauken und Zinkentöne, und das Losbrennen der Feuerkolben *) verkündeten von ferner die Ankunft der Italier, die den Zug des luſtigen Prinzen nach Teutſchland aufführten und vom Spittlerthore hereinkamen. Aller Augen wandten ſich nach der Fleiſchbrücke, über welche er kommen mußte. Dort war ein hoher Bogen aufgerichtet, der einen breiten Gang mit Zinnen trug, auf welchem Trompeter, Pfeifer, Zinkeniſten und Pauckenſchläger aufgeſtellt waren, die eben eine gar herrliche Weiſe anſtimmten. Mehrere Schildereien, die ſich auf die Feier des Tages bezogen, waren auf feines Linnen gemalt, hinter welchem Lampen brannten, wie man dergleichen ſonſt Nachts aufzuſtellen pflegt.

*) Feuerkolben: eine Röhre von Holz mit Wintergrün eingehüllt, in welchem eine Art Rakete zu ſtecken pflegte.

Die Zwischenräume waren mit Tannenreisern wie mit einem lebenden grünen Teppiche überkleidet. Auf der Seite gegen St. Lorenzen, saß auf der Zinne ein riesiger Adler, der Nürnbergs Wappen in seinem mächtigen Schnabel trug; unter diesem zeigte das Hauptbild die Gerechtigkeit mit der Wage, vor der zwei Wilde oder Waldmänner überwältigt im Staube lagen, deren einem sie eben mit hochgeschwungenem Schwerte den Todesstreich versetzte, während sie mit dem Fuße auf des andern Nacken trat. Zu besserer Verständigung dieser Allegorie waren daneben in zwei runden Schildern ein Pfau und eine Geiß abgebildet. An den Seiten prangten Trophäen aus den Attributen der Schönbartsläufer zusammengesetzt. Die verschiedenen Masken, Schönbärte, auch Schämbärte genannt, Schellenmützen, Narrengugeln und Handpauken, mit Schnüren von Eierschaalen, wie Perlen aneinander gereiht, zusammengeschlungen ruhten auf kreuzweis mit Bändern zusammengehaltenen Knebelspießen, grünen Kolben, und Lottererspritschen. Auf der Sebalder Seite lag oben auf der Zinne der

geflügelte Löwe von St. Markus, und schaute behaglich auf die Schilderei nieder, die unter derselben angebracht war. Wie ein Basrelief zeigte diese die Vermählung des Dogen mit dem Meere. Auf der rechten Seite stand ein Narratore, den sein spitziger weißer Hut mit Hahnenfedern als Improvisatore ankündigte, und schien einem Dottore, mehreren Dominos von verschiedenen Farben und Schnitt, nebst einem Zauberer, dessen Talar und Mütze mit Hieroglyphen bedeckt war, den Inhalt mit dem Stabe zu erklären, mit dem er hindeutete. Die Neugierde der Zuhörer schien der Maler in einem Haufen gaffender Weiber aus verschiedenen Nationen andeuten zu wollen. Dieser Gruppe gegenüber zeigte Polchinello in seinem Guckkasten dem Pantaleone und seinem Diener Pierro den Tod des Harlekino. Ein Haufe Masken von allerlei Gestalten und Farben wunderlich gemischt, wies lachend auf die beiden Gimpel, die sich von dem Schalke eine solche Nase drehen ließen; denn Columbina die sie noch immer hütend am Schleier hielten, lüftete diesen, schelmisch darunter hervorblickend,

und küßte den wirklichen Harlekino hinter ihrem Rücken. Die Trophäen an den beiden Seiten beſtanden in Körbchen voller Confettis, von Harlekinos buntem Hute und Polchinellos Schellenmütze halbbedeckt, mit Charaktermasken, Tamburinos und Flöten durch Blumengewinde zuſammengehalten, die auf gekreuzten Tiefus und Jokusſtäben ruhten. Der Vorreiter des Zugs, der eben durch dieſe Pforte kam, auf einem weißen Pferde ohne Sattel und Decke, das er am Zügel hielt und leitete, ergötzte durch ſeine poſſierlichen Sprünge die Zuſchauer ſo ſehr, daß alles aufſchrie vor Freude, Entzücken und Bewunderung. Es war ein großer Affe mit zottiger Schnauze und einem langen Schweife, den er wie ein wirkliches Thier dieſer Gattung bewegen konnte. Hinter ihm kamen Pierros zu Pferde, die mit Stäben, an denen grünes Reiſig befeſtigt war, einem großen Wagen Platz zu machen ſuchten, auf welchem zwölf Frauengeſtalten, immer eine höher als die andere, ſaßen. Alles an ihnen war ſchneeweiß, vom Schuhe bis zu dem breitkrämpigen Hute, Masken, Haare und Hände; deſto

greller ſtach der ſchwarze Wagenlenker mit ſeinen vier Rappen dagegen ab. Aus ſchön verzierten Blumenkörbchen warfen ſie Confetti auf die Zuſchauer, und ſogar in die Fenſter, beſonders wenn ſie jemand in einem dunkeln Kleide erblickten. Dieſem Wagen folgte ein Polchinelle mit einem Höcker hinten und vorn, den er bald rechts bald links ſchob, wodurch die Glöckchen und Schellen an den Spitzen und Zacken ſeiner roth und blaugeſtreiften mit Gold verbrämten Kleider, einen gar wunderlichen Klang von ſich gaben. So oft er den Kopf ſchüttelte, auf welchem er eine Mütze mit buntem Bram, der des Dogen von Venedig ähnlich, trug, ſtieß er einen quickenden Laut dazu aus, der wie der Ton einer Kindertrompete lautete. Seine Geſichtsmaske war beweglich, er konnte das ſpitze Kinn mit dem weißen Barte und die Habichtsnaſe zuſammenbringen. Wer hinſah, mußte über dieſes Fratzenſchneiden lachen. Bald ſaß er verkehrt auf dem Pferde, bald war er auf der Erde und ſchwang ſich von da aus wieder in den Sattel, an welchem der Zügel feſtgeknüpft war. Ihm folgten Har-

lekino und Columbina, begleitet von Pantaleone und Pierro, nebst dem Dottore, Narratore und Zauberer, wie sie auf dem Thore abgebildet waren. Dann kamen bunt gemischt, wohl hundert an der Zahl, Perser, Armenier, Mohren, Afrikaner, Araber, Dominos, Hispanier, Bauern, Sbirren und Mönche. Die dalmatische Leibwache zu Fuße, die nach diesen hervortrat, imponirte durch Gleichheit und schöne Haltung. Die bloßen Füße waren in eine Art braune Sandalen gehüllt, und über dem Knöchel sah man eine eng anliegende geschnürte blaue Hose, darüber fiel ein weißes wollenes Hemde mit blauem Saume bis gegen das Knie, das ein breiter schwarzer Ledergurt mit vielen Figuren und Knöpfen von Metall beschlagen über den Hüften zusammenhielt. Ein breites halbgebogenes Messer in der Länge eines Schwertes hieng in seiner Scheide, an der linken eine Gabel mit krumm gebogenen Zinken, etwa zwei Schuh lang, nebst einem feinen Stilete an der rechten Seite, und vorn im Gürtel glänzten die Griffe von zwei blanken Dolchen. Auf den Schultern hieng ein dunkler Schafpelz statt ei-

nes Mantels und den Kopf bedeckte die blaue phrygische Mütze mit Pelz verbramt. Ihre Hauptwaffe war eine gewichtige Lanze, die sie auf der Schulter trugen. Paukenwirbel, Trompetengeschmetter und das Puffen der Feuerkolben zogen die Augen der Neugierde von dieser schönen Mannschaft wieder nach dem Bogen, wo sich plötzlich der Adler einige Schuhe in die Höhe hob und wie begrüßend seine Flügel schwang, indessen sich der Löwe aufrichtete und mit seinem mächtigen Schweife um sich schlug. Das Jubeliren über die ausgezeichnete Gewandtheit dieser Maschinen hatte sich noch nicht gelegt, als eine vollständige Musikbande, aus lauter Mohren bestehend, durch das Thor ritt. Die bunte Afrikanische Tracht strotzte von Gold und Silber, die Turbane von Edelsteinen. Die Pferdegeschirre waren mit Perlen und Muscheln besät, die Decken waren Goldstoff, und die Instrumente von eigenthümlicher Konstruktion, mit roth und weißen Fähnlein verziert, an welchen reiche goldene Trotteln und Quasten hiengen. Darauf führten Sklaven Saumpferde und Maulthiere, deren Sammet-

decken mit Gold und Silber gestickt bis auf die Erde reichten. Diese trugen in Kästchen von seltenem Holze, mit schwarzem Sammet ausgeschlagen, die kostbaren Brautgeschenke, bestehend in Ringen, Ketten, Ohrgehängen, Spangen, Armbändern, Gürtelketten, Schließen und Aufsätzen aus den edelsten Steinen zusammengefügt. Die Bewunderung dieser Pracht dauerte noch, als ein ungeheurer Schrei die unerwartete Ueberraschung der Menge ausdrückte. Sechszehn weiße Pferde, vier zu vier neben einander gespannt, zogen an goldenen Ankern ein Schiff von ungewöhnlicher Größe, das auf acht Rädern majestätisch und langsam daher rollte. Tritone, Sirenen und andere abentheuerliche Gestalten, wie sie die Phantasie der alten Dichter dem Meere entsteigen ließ, leiteten die Pferde, die in ihrer seltsamen Bekleidung Wallrossen ähnlich sahen. Das Schiff war dem Bucentaur bis auf die kleinste Eigenheit nachgebildet. Auf dem Verdecke saß Prinz Karneval, auf einem Throne, den ein roth und weißgestreiftes Zelt bedeckte. Seine Umgebung stellte die Pracht und Größe Venedigs vor,

durch die Repräſentanten ihrer verſchiedenen Beſitzungen in der eigenthümlichen Tracht ihrer Nationen. Da ſtand ein Albaner, ein bunt geſchmückter Illirer, ein abenteuerlich ausſehender Dalmatier, ein Morcote in der freundlichen Tracht der Griechen, ein Corfiote, ein Cerbalenier, und bedienten den Prinzen voll Ehrfurcht, der in einem Gewande voller Bedeutung zu ſehen war. Der linke Fuß war in eine Sandale von Purpur mit goldener Sohle geſchnürt, eine weiße römiſche Tunika mit Purpurſaum, die bis über's Knie reichte, umſchloß ihm Leib und Hüften, die ein goldener Gürtel mit Edelſteinen beſetzt umgab. Das rechte Bein war in eine Hoſe von weißer Seide gehüllt, den Fuß ſchmückte ein weißer kurzer Stiefel, an welchem der goldene Ritterſporn prangte. Ein himmelblauer ſammetner Ueberwurf, wie ihn in Venedig nur der Zehnerrath tragen durfte, reichte in Falten geordnet bis zum Halſe, an welchem auf dieſer Seite ein feingefalteter weißer Kragen herausquoll, ſo wie der reich mit Gold geſtickte Aermel eines weißſeidenen Unterkleides auf der rechten Seite bis hervor

auf die Hand fiel, die eine Manſchette von ſeltenem Gewebe, und ein lederner Handſchuh bedeckten. Der linke Arm war, wie das Bein, nach Römerſitte blos. Ein weiter Purpurmantel mit Hermelin beſetzt und gefuttert, floß von beiden Schultern auf die Erde nieder. Jede Hälfte des Korſes zeigte, wie der Leib, die Mode verſchiedener Zeiträume an. Links beſchattete ein kurzer krauſer Bart bis zum Ohre Mund und Kinn, und die krauſen kurz geſchnittenen Haare umgab ein goldener Lorbeerkranz; doch rechts war nur ein winziges kleines Bärtchen und am Kinn eine kleine ſpitzgedrehte Flocke zu ſchauen; auf den langen bis auf den Hals herabwallenden Locken ſchloß ſich eine reiche Krone an den Lorbeerkranz. Die linke Hand ſtützte ſich auf einen Löwen, der neben dem Throne lag, die rechte trug ein Scepter. Am Kiele des Schiffes gegen den Thron gekehrt ſaßen drei Harfeniſten und begleiteten den Geſang der Matroſen, die auf ihre Ruder gelehnt den Ruhm des luſtigen Herren in der Sprache ihres Landes ſangen. Einfach, beinahe traurig ſtachen die Nobili gegen den prangenden Glanz

des

des Hofes ab, hinter welchem ſie herritten in den langen ſchwarzen Talaren, wie es die Kleiderordnung des Freiſtaates vorſchrieb; deſto würdiger aber beſchloß eine Abtheilung albaniſcher Fußknechte den Zug. Unter den weiten weißen faltigen Schürzen, die bis gegen das Knie reichten, quoll eine weite blaue Hoſe hervor, die ein rother geſchnürter Stiefel über der Wade einſchloß. Ihre Jacken von ſchwarzem Tuche mit goldenen Schnüren beſetzt, die rothen ſpitzigen Mützen auf den langen ſchwarzen Haaren, die glänzenden Gürtel und blitzenden Waffen, ſo wie die hohen Partiſanen mit einer rothen Quaſte unter dem Beile geſchmückt, verliehen ihnen ein ſo ſonderlich ſchauenswürdiges Anſehen, daß man dieſe heroiſche Schaar würdig halten mußte, dem herrlichen Prinzen als Wache zu dienen.

Zugleich gieng der Schönbart von der Veſte aus über den Pannersberg hinter den Tetzeln herum, bei St. Egydien vorbei, über den Dielinghof und die Dielinggaſſe gegen das Rathhaus.

Der Nußknacker, ein Mann in weiß und

roth gestreifter Narrentracht, die Engel, den Halskragen und die Kniebänder mit Schellen besetzt, dem ein kurzes Mäntelchen um die Schultern flatterte, ritt auf einem hohen Rosse, das zu beiden Seiten Schubsäcke trug, die als Warzen mit freundlich grinzenden Gesichtern geschmückt waren. Von Zeit zu Zeit griff er in diese und warf mit vollen Händen Nüsse unter die schreienden Buben, die ihm folgten oder entgegen liefen. Dadurch lockte er die Leute an die Fenster, weil dicht hinter ihm die Pickelhäringe kamen, die mit kleinen Fischkübeln an buntgemalten Stangen die Gaben sammelten, und in einer Büchse verwahrten, die sie an einem grünen Bande um den Hals trugen. Ihre Kleidung bestand in einer langen schmal anliegenden Hose, und einer gleichen Jacke von grauem Zwillich, mit grünen Figuren bemalt, allerlei Grasblätter und Wasserblumen vorstellend. Damit man keinen an den Haaren erkennen möchte, hüllte eine Art Kapuze Hals und Kopf ein, auf welcher noch ein grüner Hut saß mit etwa sechs Zoll hohem spitzigen Kopfe und schmaler Krempe. Nach einem be-

deutenden Zwischenraume begleiteten fünf Narren von verschiedenen Farben, die mit ihren Kolben weidlich unter die Menge schlugen, um mehr Raum zu gewinnen, den Schellenmann und sein Weib; zwei Figuren, die bei keiner ähnlichen Bürgerlust fehlen durften, durch nichts besonders ausgezeichnet, als die vielen Schellen und Glocken von allerlei Form und Gestalt, mit welchen ihre buntgestreiften Kleider übersäet waren. Sie mußten durch ihr Gerassel die Aufmerksamkeit beleben, denn dicht hinter ihnen ritt ein Mann in teutscher Tracht, gelb und grün geschlitzt, mit einem Busche hoher Pfauenfedern auf dem breitkrämpigen Hute, der an beiden Seiten seines Pferdes Körbchen mit rothem Tuche ausgeschlagen, und mit gelben Franzen und Quasten verziert, voll Eier hängen hatte, die er unter die bestgekleideten Zuschauer warf. Wem die Sache bekannt war, der wich nicht aus, denn die Dottern waren ausgeblasen, die Schaalen mit wohlriechenden Oelen gefüllt und mit Wachs verklebt; nur der Unwissende buckte sich aus Furcht beschmutzt zu werden. Schöne Frauen und Jungfrauen

drängten sich an die Fenster, sobald sie den Schellenmann von ferne hörten, weil er vorzüglich nach ihnen zu zielen schien, wenn er seine Wohlgerüche auf diese sonderliche Weise sprendete, hingegen sah man sie diese häufig verlassen, wenn das Bubengeschrei den Nußknacker und die Ankunft der ihrem Namen nach nicht so elegant riechenden Pickelhäringe verkündete. Er war des Schönbarts Verkäufer. Auf einem Wagen, der wie eine halbmondförmige Terrasse gebaut, vorn niedere und hinten hohe Räder hatte, saß auf der höchsten Stufe ein außerordentlich dicker Mann in einem blauen Talare, der bis auf die Füße reichte. Ein großer weißer Hut mit Hahnenfedern bedeckte einen riesigen Kopf mit vier Gesichtern. Vier Arme, zwei weiß und roth, die andern grün und weiß gestreift, brachten von Zeit zu Zeit silberne Trompeten an die Lippen dieser Maschine, worauf sich eine äußerst lustige Weise hören ließ. Eine schwarze Tafel auf dieses seltsamen Mannes Brust enthielt das Wort: „Aeolus.“ Eine Stufe tiefer schlugen zwei Weiber wie Zigeunerinnen gekleidet, von kolossalen Dimen-

ſionen, die Heerpauken. Die Tafeln, die ſie beide trugen, enthielten die Worte: „Fama“ und „Fabula.“ Auf der unterſten ſaßen vier Sackpfeifer in einer Reihe, ganz in Ziegenfelle gekleidet, mit Bocksköpfen, Bärten und Hörnern, zu ihren Füßen ſtand auf einer langen Tafel die Inſchrift: „Ars critica Noricorum.“ Ein Waldmann, ein bärtiger Geſelle, mit bloſen Armen und Beinen, in Bärenfelle gehüllt, einen Kranz von Immergrün auf dem Kopfe und eine mächtige Keule auf der Schulter tragend, wurde von einem Mädchen, im einfachen blauen Gewande der Beſcheidenheit, mit Flügeln, deren Federn roth und weiß getheilt waren, an einer goldenen Schnur geführt; ſo oft er ſich ungebärdig benehmen wollte, brachte ihn ein ſanfter Wink des Lilienſtengels, den ſie in der Rechten trug, zur Ruhe. Zwei Männer folgten ihnen, der eine in eitel Gold, der andere in Silber gekleidet, mit einer Art von Turban auf dem mit einer Kapuze verhüllten Haupte, den ein kurzer Reigerwedel ſchmückte und ein Schleier umwand, der bis hinab auf den Rücken reichte.

Vierundzwanzig Männer schloßen sich an diese, Paar und Paar, sämmtlich in Jacken und langen Hosen von weißem Leinentuch, auf welches goldene Rosen mit grünen Blättern gemalt waren, mit Kapuzen von demselben Zeuge, aber rosenfarbenen Stiefeln, Handschuhen und Hüten. Die eine Hälfte hatte zwei gekreuzte Messer, die andere ein Metzgerbeil als Wappen auf der Brust. Alle trugen Knebelspieße, und Feuerkolben die sie von Zeit zu Zeit losbrannten. Vier weiße Pferde neben einander gespannt, an goldenen Zügeln geleitet von einem ganz geharnischten Ritter zogen einen glänzend weißen Riesenschwan, dessen Füße die Räder des Wagens verkleideten. Auf diesem saß Roris, ein jugendlich schlankes hohes Weib, in einem langen Gewande von der Farbe des Schwanes, von einem einfachen Purpurmantel ohne alle Verzierung umwallt. Auf den goldfarbenen, in langen Wellen niederfließenden Locken trug sie eine Mauerkrone mit goldenen Zinnen; außer der goldenen Sohle, mit welcher sie auf einem Teppiche vom feinsten Hermeline stand, trug sie weder Schmuck noch Edelsteine.

Ein Stuhl aus Gold und Elfenbein zuſammengeſetzt war ihr Sitz, und ein großer Pfau, der auf deſſen Lehne ſaß, worauf ſie den linken Arm ſtützte, ſchaute liebkoſend zu ihr auf, das glänzende Gefieder ſeines mächtigen Wedels mit den vielen, blau, grün und golden ſchimmernden Augen wie einen großen Bogen als Thronhimmel über ihrem Haupte ausbreitend. Im linken Arme lehnte ein Füllhorn, die rechte Hand ſtützte ſich auf ein Schwert, das der Oelzweig umwand. Sechs Ritter in völliger Turnierrüſtung auf ganz gewappneten Pferden umgaben den Triumphwagen als Schutz und Zier. Dieſem Geleite folgte eine andere Gruppe pyramidaliſch auf einem Wagen aufgeſtellt, den vier Pferde von verſchiedenen Farben zogen. Fuchs und Rappe leitete ein Mann im Gewande eines ernſten Weiſen, deſſen Talar hinten aufgeſchlitzt, die blau und rothe Narrenjacke hervorſchimmern ließ; Schimmel und Braun hielt ein lachendes Kind am Zügel, dem ein altes Weib, im grauen abentheuerlichen, halb griechiſch halb teutſchen Gewande, mit langen ſchneeweißen Haaren, einen vollen

Rocken ſtatt der Peitſche ſchwingend, die Hand führte. Zwiſchen beiden ſaß der Alp und kaute an den Nägeln. Ein breitſchultriger Kerl mit einem Eſelskopfe und Teufelshörnern. Seine graue Jacke hatte grüne Aermel und unter den Weiberröcken, die er ſtatt der Hoſen trug, ſah ein langer Schweif und ein Bocksfuß hervor. Eine Stufe höher ſaß der Pilſenmärtl *) mit einem Bündel Ruthen und neben ihm zwei Unhulden mit Säcken voll kleiner Narren, die ſie unter die Zuſchauer, auch oft in die Fenſter warfen. Höher ſaß Rupprecht der Knecht mit einem Korbe voll Kinderſpielzeug und Niklas der Tretzer mit einer Schrenzen **) voll Spiegel. Die Spitze der Gruppe machte ein Engelein ***) in einem langen Rocke von Rauſchgold, der ſich in vielen ſtarren Falten bauſchte, mit großen ſilbernen Flügeln und Haaren von

*) Pilſenmärtl: der Wauwau oder Kinderſchrecken. (N. M.)

**) Schrenzen: Tragkorb. (F. M.)

***) Engelein werden, wie ſie hier beſchrieben ſind, ohne ähnliche Attribute zwar, zu Tauſenden auf dem Chriſtmarkte zu Nürnberg verkauft.

weißer Schafwolle, auf welchen ein Lorberkranz schwebte, das in einer Hand einen Palmzweig und in der andern einen Osterbetzen *) eine Fastenbretzel und einen Eierhaasen**) hielt. Blumen und Zierathen aller Gattungen, wie sie der Nürnberger Kunstfleiß hervorbrachte, füllten die Seitenräume. Auf der Rückseite lag auf der untersten Stufe ein Ungeheuer mit schäbigem Felle, hängenden Ohren, glotzenden Triefaugen, und einem weiten Rachen voll stumpfer Zähne, durch welchen man bis in den immensen Umfang des schwappeligen Bauches sehen konnte, in welchem Betten, Regentücher, Schauben, Weißzeug, Geldbeutel, Verschreibungen, Häuser und Pferde zu sehen waren, die es verschlang. Daneben stand ein Narr auf einem Beine, ein anderer herzte auf der andern Seite eine Närrin. Ueber dem Thiere saßen Zwei beim Brett- und Würfelspiel, ein Fünfter besah sich im Spiegel, ein Sechster

*) Osterbetz: Osterlämmchen, ein Kinderspielzeug.
**) Eierhaase: Ein Wecken von Buttertaig, in Form eines Hasen, mit einem gefärbten Osterei unter dem Schweife.

lag mit aufgedunſenem Bauche, allerlei Backwerk naſchend, auf der einen, und ein Siebenter, der ſich vergebens aufzurichten ſuchte, mit dem Humpen in der Hand auf der andern Seite. Blaſſe Weiber, mit dunkeln Haaren, die wild im Winde flatterten, in zerriſſenen ſchmutzigen Kleidern, ſaßen über dieſen. Die Mittlere ſchwang eine Handvoll Geißeln und trug ein Täfelchen auf der Bruſt mit dem Worte: „Strafe;“ die Zweite neben ihr hielt ſich den Kopf mit der einen Hand und ſtützte ſich mit der andern auf einen Schild, auf dem „Klage“ geſchrieben ſtand, und die Dritte mit ihren Fingern wie mit Krallen in den verworrenen Haaren wühlend, barg ihr Geſicht im Schooße der Geißelſchweſter, unter ihrem Fuße lag eine aufgerollte Schrift, auf welcher „Reue“ zu leſen war. Unter beiden Gruppen war eine Tafel mit Verzierungen angebracht, die Bedeutung zu erleichtern. Auf der vordern las man: „Politica,“ auf der hintern: „die alte Faſtnacht.“ Der Zwetſchgenmann, ein teutſcher Polchinello, beſchloß das Ganze. Er hatte zwei Geſichter, die un-

ter einer Atzel von Schafwolle hervorschauten, auf welcher ein silberner Hut, wie eine Bischofsmütze geformt, saß. Brust, Leib, Beine und Füße waren hinten wie vorne, gleich. Sein Kleid bestand aus Streifen von allen Farben, und die Sporen saßen am Ellenbogen. Der Inhalt seiner großen ledernen Taschen zu beiden Seiten des Pferdes, in wohlschmeckenden Zwetschgen und Zwetschgenkrapfen bestehend, theilte er unter Junge und Alte aus, um auf diese glimpfliche Weise dem mächtigen Nachdrängen zu wehren.

Wen das Schicksal zwang, aller Hoffnung auf Lebensglück, allen süßen Wünschen des Herzens zu entsagen, alle Wallungen der empörten Sinne zu besiegen, die sich gegen den Zwang des Herkommens und die Regeln der Gewohnheit empörten, der weiß, wie das Gemüth eines so Geprüften bei dem Anblicke einer sogenannten Lebensfreude empfindet. Wem das arme Herz brach, bei der Entsagung alles Glaubens an Menschenwerth und Würde, an Redlichkeit und Treue, der weiß, wie dieser leidende Inbegriff des Gefühls durch die armseligen Be-

lustigungen des seelenlosen Müssigganges verletzt wird. Wen der trockene Verstand und die kalte Vernunft, wie riesige Schreckbilder der Geisterwelt, aus der süßen Illusion der Sinnenwelt aufschreckten, und im Sturme des Sieges über sein Selbst, hin auf jenen erhabenen Standpunkt rissen, wo ihm alle Güter der Erde, alles Ringen, Schaffen, Wirken, Mühen und Erwerben, wie der Traum eines Wahnsinnigen vorkommt; wo ihm die Ehre und ihre Zeichen, die Macht und ihre Mittel, die Würden und Erhöhungen der Einzelnen über die gehorchende Menge, noch unbedeutender erscheinen, als die kleinliche Einbildung des Knaben, der vor einem jubelnden Haufen seines Gleichen voll Uebermuth auf seinem Stecken daherreitet, stolz auf den mit Kohle gemalten Schnurrbart und seinen papiernen Reiterhelm; wo ihm das erhabene Spiel um Menschenleben, und die Kunst den Menschen selbst zum bessern Spieler darin abzurichten, Schauder statt Mitleid erregt, weil es ihm klar geworden ist, wie der Aberwitz ansteckt und sogar ein Wahnsinniger dem andern glaubt, was ihm seine geschäftige Ra-

ferei vorſpiegelt, der verſteht die Beſtrebungen des Standes und die prahlende Nichtigkeit ſeiner gerühmteſten Werke der Kunſt und des Witzes gehörig zu würdigen. Wer allem Einfluſſe des Fleiſches zu widerſtreben im Stande iſt, weil die Sinne dem Rieſentrotze des Willens unterliegen mußten, der deſſen Bedürfniſſen und Begierden nur inſoferne nachgiebt, als es die Erhaltung des gebrechlichen Gehauſes erfordert, das er ſchmückt und nährt, um der verächtlichen Maſſe nicht zum Geſpötte zu dienen, das er nicht vernichtet, weil es ihm zu erbärmlich iſt, um eines ſo nichtsſagenden Gegenſtandes willen als Narr angeſehen zu werden, der wird weder der Erde mehr angehören, die ihm unerträglich iſt, noch dem Himmel, nach dem er ſich nicht ſehnt. Wer durch dieſe Erſchütterungen zu dem lautern Grade der Selbſterkennung gelangte, daß er aller Verachtung, die ihm ſeine Unabhängigkeit von allem Weſen und Treiben des Staubes verlieh, zum Trotze, dennoch den Muth nicht verliert, ein guter Menſch zu bleiben, der wird ermeſſen können, was Elsbeth bei dem Anblicke eines Schauſpiels

empfinden mußte, das viele Tausende zur begeisterten Bewunderung hinriß; doch wen nie des Schicksals rauhe Hand so eisern faßte, daß ihm des Busens zartes Saitenspiel in mißtönender Schwingung erklang und seine von Harmonie genährte Seele beleidigte, der begreift die Stärke und Weichheit eines verletzten Gemüthes ohnehin nicht. Beide Verfassungen ersparen mir daher die Schilderung eines, schwer mit Worten darzustellenden Zustandes. Der Wissende versteht mich, und wem ich ein Räthsel seyn möchte, der ist glücklich zu preisen. Er versteht gewiß die Kunst, ohne aufzufallen, mit und unter den Menschen fortzukommen. Eine schwere Kunst! Doch leicht zu lernen, wenn man nur den Hauptsatz begreift, der ihre Lehre verständlich macht, nämlich: daß alle Güter des Herzens nichts weiter sind als Luftgebilde hirnloser Phantasten.

Unter den summenden Volkshaufen trieben sich auch einige Schlotfeger herum, die immer sehr bequem zuschauen konnten, weil ihnen jedermann auswich, um sich nicht an ihren rußigen Kitteln und Mänteln zu beschmutzen. Pos-

sierlich war es, diese düstern Gesellen unter den vielen heitern Menschen zu erblicken, und weil sie auch außer der Fastnacht das ausschließliche Maskenrecht besitzen, so wußte man nicht genau, ob man sie für wirkliche oder nur vorgestellte Schlotfeger nehmen sollte. Vermuthlich um dem Schreien und Schimpfen der vielen geneckten Leute zu entgehen, denen sie überall im Wege standen, setzten sie ihre Leitern an die Mauer und blickten von den obersten Sprossen, wie die Affen zusammengekauert, auf das ganze Treiben. So mußten sie natürlich den weißen Frauen am leichtesten auffallen, die ohnehin nach jedem schwarzen Gewande ihre Confetti warfen. Mit einem ausgelassenen Jubel begleitete die Menge jeden Wurf derselben, die eine ordentliche Wuth darauf zu haben schienen, die schwarzen Männer mit weißen Flecken zu tigern. Aber so große Freude dieß auch denjenigen zu gewähren schien, die sich vorher durch die Zudringlichkeit dieser Kinderschrecken geneckt glaubten, so wenig mochten die Betheiligten geneigt seyn, das Schwarze in dieser großen Scheibe vorzustellen, nach dem

fortwährend gezielt wurde. Sie wollten sich nichts weiß machen lassen, verließen ihre erhabenen Sitze und rückten mit vorgehaltenen Leitern im Sturme näher, um sich zu wehren. Der ironische Volksgeist der Nürnberger versprach sich von diesem Kampfe des Lichts mit der Dunkelheit die schönste Unterhaltung, als zugleich verabredetermaßen ein Trupp in schwarzen Teufelsmasken mit rothen Zungen, Augen und Ohren, nach den Begriffen der Zeit, hinter der Sebalder Kirche hervorbrach, um die Vereinigung der Noris mit dem heitern Prinzen zu verhindern. Der Schönbart vertheidigte diese so tapfer als mannlich, und trieb sie mit den scharfen Wehren, die nur ihnen zu tragen erlaubt war, den Herrenmarkt in guter Ordnung hinab. Zugleich sollte ein anderer Trupp, Holzleute *) vorstellend, von der Frauenkirche her den Prinzen anfallen; aber von dessen Gefolge umringt und mit den Teufeln gefangen im Triumphe eingeführt werden. Eine eigens dazu

*) Holzleute waren mit grünem Reisig eingehüllt.

dazu erbaute Hölle mit allerhand Feuerwerk wurde im Schloßzwinger errichtet, in welche die Gefangenen eingesperrt und zum Scheine verbrannt werden sollten. Dieß war die Pointe der ganzen Darstellung, so wie die Moral derselben: die Vernichtung der Rebellen, die sich dem Einzuge des Herrschers widersetzten. Ohne alle Verabredung kamen aber auch Waldmänner aus der Tuch- und Waggasse und fielen mit den Andern zugleich Karnevals Gefolge an. Die Leibwachen setzten sich wohl tüchtig zur Wehre, konnten aber mit den hölzernen Scheinwaffen nur kaum so lange gegen die kräftig geführten Keulenschläge Stand halten, bis ihnen der Schönbart zu Hilfe kam. Von der Schalder Kirche an, wo dieß Intermezzo am besten gesehen werden konnte, drängte sich die Zuschauermasse hinab dem schönen Brunnen zu, um dem Schauspiele näher zu seyn. Ein Mann mit scharfmarkirten Zügen, an denen die Spuren ehmaliger Schöne nicht völlig verwischt waren, mit krausen schwarzen Haaren, die seine kahle Platte, wie der Kranz eine Mönchsglatze, einfaßten, wollte dem Gedränge nachschießen; wurde aber

von einem Ältern mit ſchmunzelnder Miene und etwas ſchiefen Beinen, den ſeine Kleidung als einen wohlhabenden ehrenfeſten Dienſtmann bezeichnete, mit den Worten zurückgehalten:

„Halt, Vetter! halt! Bleib aus dem Gedränge; denn, wie geſagt und nicht anders! Hier findeſt du dich nicht mehr heraus. Kannſt du dich doch ſeit ſo vielen Jahren nicht mehr ſo recht zurechte finden, als du einmal mit dir ſelbſt in's Gewirre gekommen."

„Laßt mich los, ich muß hin!" erwiederte darauf der Meiſter, deſſen ſtiere Blicke bewieſen, daß jene Kataſtrophe im Lochgefängniſſe Spuren bei ihm zurückließ, die ſo viele Jahre nicht zu ebnen im Stande waren. „Ich muß! Mir ſagt es eine Ahnung, ein unüberwindlicher Drang, ein Gefühl, das mich ſchon ſeit zwei Tagen zu erſticken droht, daß ich in jenem Gewirre den Faden finden muß, der mich zur Rache leitet!"

„Aberwitziger Burſche! was bildeſt du dir ein? Was will ſo ein alberner Geſelle, wie du biſt, da noch viel von Rache ſchlabern. Seit dir die Narrheit das Hirn verſengte, daß dir

die Haare auf dem Scheitel ausbrannten, weiß der liebe Vetter nicht mehr ſo recht, was er will, und wer er iſt. Ein Badmeiſter und Rache! — Wie geſagt und nicht anders, ich bin ein alter Mann, der was erfahren hat und keinen Weißpfenning für eine Ahnung giebt. Laß du die dort gewähren! Es ſind Holzleute, wenn mich das Geſicht nicht täuſcht, und in ihrer wahren Geſtalt. Mögen wohl ſonſt vermummt umherlaufen. Bleib, Vetter Bimberlein, miſch dich nicht in fremde Dinge ein. Wer in's Waſſer ſpringt, weil er den Himmel drinnen ſieht, wird gar leicht für einen Stockfiſch in der Brühe angeſehen. Denn, wie geſagt und nicht anders! Jeds Ding hat ſeine Zeit, und Halbnarren können die ganzen nicht unter ſich leiden. Unter jenen Neugierigen mögen Wiſſende genug ſeyn, und die Mitternacht iſt nicht zu dunkel, um den Weg über'n Webersplatz zu finden." Die klugen Augen des Alten hefteten ſich bei dieſen Worten feſt auf Herrn Heinz, der ſie nebſt ſeiner Angetrauten hören mußte. Ob ſie für ihn eine eigene Bedeutung hatten, daß er darüber erblaßte, oder

über den völligen Ausbruch des Tumults, der einen viel ernſtern Charakter annahm, als man geglaubt hätte, konnte man noch nicht wohl unterſcheiden. Die Geharniſchten verließen den Wagen der Noris und ſprengten im geſtreckten Laufe mit den Einſpännigern nach den Seitengäßchen, weil von allen Seiten der Ruf erſcholl: „Diebe! Diebe! Haltet auf die Schelmen, haltet auf!“ Die Zuſchauer ſtoben auseinander, um ſich vor den Pferdehufen zu ſichern, und ſogar der Schnepperlas-Michel vergaß ſeinen irren Vetter zu halten, der ſich mit einem Satze von ihm losgemacht und unter der Menge verloren hatte.

„Richtig, weg iſt er! Wie geſagt und nicht anders! — Wer der Narrheit Vernunft will predigen, kommt überall hintendrein, wie die alte Faßnacht dort mit ihrer Warnung, die ſie ſelber nicht befolgt. Mit dieſen Worten und noch einem bedeutenden Blick auf Herrn Heinz verſchwand er im Gewirre.

Der Sebalder Kirchhof wurde ſo licht, daß man dem Meiſter Wolf gehorchte, der für's rathſamſte hielt, den Umſtand zu benützen, um über den Weinmarkt nach dem Zachariasbade

zu ziehen, ehe vielleicht noch größere Wirren den Weg dahin ſperren könnten. Die Pfeifer ſpielten auf's neue und der Hochzeithof erreichte ſein Ziel unangefochten. Hätte Jemand unter dieſen Umſtänden vorher ſo viel Aufmerkſamkeit übrig gehabt, des Hochzeiters plötzliche Verſtimmung zu bemerken, ſo hätte ihm jetzt gewiß die ſchnelle Aufheiterung ſonderbare Vermuthungen erregen müſſen, die ihn ſo plötzlich anders ſtimmte, als ein Badersgeſelle, der eben vom Herrenmarkte zurückkam, die Neuigkeit brachte, daß die Holzmänner den Saumpferden die koſtbarſte Bürde abgenommen hätten, ohne daß man im Stande geweſen wäre, in dem Gedränge ihrer habhaft zu werden. Hauptſächlich ſollten die Schlotfeger zu ihrem Verſchwinden beigetragen haben, die ſich in das Waggäßlein drängten und den Reitern den Weg verſperrten, weil ſich Niemand rußig machen wollte und Alles auf einen Knäuel gedrängt am Eingange ſtehen blieb.

Der Ehrenpreis ſetzte ſich mit den Brautführern zu Pferde, ſobald die Geſellſchaft in's Badhaus getreten war, um diejenigen Verwand-

ten und Bekannten, die nicht bei der Tafel waren, nochmals zum Tanze zu laden. Damals wie noch in unsern Tagen suchte man so viele Theilnehmer als möglich an dieser Freude zu gewinnen, weil der Gebrauch der Hausschenken *) schon lange eingeführt war. Sie konnten jetzt ungehindert durch alle Strassen ziehen, denn nur noch um das Rathhaus herum sah man einzelne Gruppen stehen, die sich den Hergang der Sache erzählten, und nach ihrer sarkastischen Weise, die dem Volksgeiste Nürnbergs so eigen ist, darüber spöttelten. Man will behaupten, daß sich von jenem

*) Hausschenken: Jeder der geladenen Gäste, die beim Tanze oder Essen erscheinen, schickt dem Paare am andern Tage ein Geschenk in die neue Wirthschaft, bestehend in kupfernen Gefäßen, zinnenem oder silbernem Tafelgeschirre, in Schmuck oder baarem Gelde. Möbel und Leinenzeug wurden in ältern Zeiten nicht gegeben, weil dieß die Braut schon in ihrer Aussteuer enthalten fand. Der Werth dieser Sachen beläuft sich oft auf mehrere hundert, und den Umständen nach, auch auf mehrere tausend Gulden; wird aber dadurch zugleich auch eine Last: daß die Beschenkten jedem der Geber ein Gleiches thun müssen, sobald er getraut wird.

Vorfalle her das gute Sprichwort schreibt: „Der wird den Teufel fangen," wenn sich einer eines Werks unterfängt, dessen Gelingen nicht wohl vorherzusehen ist.

Der Prinz Karneval hatte mit großem Gepränge sein Schiff verlassen, um der Noris die Hand zu bieten, als sie von ihrem Schwane stieg. Beider Gefolge reihte sich hinter ihnen, und trat in schöner Ordnung in den großen Rathhaussaal, wo ein Tanz der vornehmsten Personen mit den Töchtern der ehrbaren Geschlechter, dem der Prinz mit seiner Verlobten von einem prächtigen Throne herab zusah, die Feier vollendete. Die noch übrigen Schätze und Brautgeschenke wurden in der Losungstube auf prächtigen Decken zur Schau ausgelegt und vielfach von den Frauen bewundert. Ehe sich aber die Gesellschaft mit Fackeln zum Verbrennen der Hölle in den Schloßzwinger begab, theilte der lustige Prinz und seine Begleiter alle die schönen Ringe, Spangen und Ketten, viele tausend Gulden an Werth, unter die Herren des Rathes und ihre Familienglieder aus.

Auch die Hochzeit hatte sich vom Bade aus

bereits in's Gasthaus zum bretternen Meer begeben, dem Gebrauche gemäß den Tanz dort zu halten. Der Rathsherr von Imhof eröffnete ihn mit der Neuvermählten und Frau Hedwig mit Herrn Heinz. Die ganz besondere Aufmerksamkeit, die der stolze Patrizier dem Paare erwies, und sein langes Ausharren bei der bürgerlichen Gesellschaft, aller lockenden Gelegenheit zur Entschuldigung ungeachtet, wurde als ein Zeichen guter Vorbedeutung für dasselbe angesehen, zu einer Zeit, wo ein mächtiger Freund im Rathe eine gar wünschenswerthe Sache zu seyn pflegte. So oft es sich nur einigermaßen schicke, richtete er ein paar freundliche Worte an sie, sein Auge folgte der tanzenden Elsbeth durch den ganzen Saal, wenn es die Schicklichkeit nicht erlaubte, daß er sie selbst zum Reigen aufforderte. Ein eigenes Feuer glühte in seinen Blicken, wenn sie den übrigen begegneten, die sie anfangs schüchtern niederschlug, aber endlich durch unwiderstehliche Gewalt, durch eine unbegreifliche Regung angetrieben, selbst wieder aufzusuchen gezwungen war.

Bis tief in die Nacht hinein mochte die Luſt des Tanzes ſchon gedauert haben, als der Zeremonienmeiſter bei dem Brautvater anfrug, ob es den Gäſten nicht zuwider wäre, dem Rummenſchanze der kunſtreichen Schreinerzunft den Eintritt in den Saal zu geſtatten. Die Thüren öffneten ſich und einige zwanzig Mann in gar ſeltſamer Kriegertracht traten herein. Ihre ganze Kleidung war aus Hobelſpänen zuſammengeſetzt und ſo ſchön mit Farben bemalt, daß man ſowohl über die Mühe als die Zierlichkeit der Ausführung ſtaunen mußte. Waffen von blankem Holze hiengen an Wehrgehängen von Hobelſpänen, und ſelbſt die Hüte und Federn von dieſem Materiale verfertigt, waren der Natur täuſchend nachgebildet. Hinter dieſen kamen andere, die Hobel, Sägen, Winkelmaaße, Richtſcheite u. d. gl., alle Handwerkszeuge einer Schreinerwerkſtatt gar glatt und fein aus ſeltenem Holz verfertigt, nebſt einer vollſtändigen Hobelbank trugen. Unter einem luſtigen Marſche, den die Pfeifer anſtimmten, hielten ſie einen Umzug und ſtellten ſich endlich halbmondförmig auf, um ihre luſtige Komödia aufzuführen.

Die Monotonie dieser Fastnachtsspiele, in der Reimweise Meister Wolfs, wurde zu jener Zeit als besonderes Witzspiel höchst staunenswerth gefunden. Viele Neugierige, mit und ohne Masken, folgten der Schreinerzunft von Haus zu Haus, um das Bewunderte öfter hören zu können; auch in den Saal wurde ihnen der Eintritt nicht verwehrt; sie reihten sich mit den Dienstleuten und Aufwärtern hinter die Stühle der Hochzeitgäste, oder um die Schranken, welche die seltsame Kriegerschaar mit ihren Spießen um die Spieler zog. Unter diesen ragte ein Armenier hervor, in demselben Gewande, wie sie im Zuge des Prinzen Karneval zu sehen waren. Der Zeremonienmeister erhob seinen Stab und gebot Stille. — Ein Schreinermeister trat mit einem Gesellen an die Hobelbank und sprach, in der Weise, die Meister Wolf in seinen Sprüchen anzuwenden pflegte, über das kunstreiche Schaffen der Schreinerzunft; dazu kam ein wandernder Geselle mit dem Reisehandel herein, und begehrte Arbeit mit dem gewöhnlichen Spruche, ohne welchen kein Geselle in eine Werkstatt treten durfte.

Als ihn der Meiſter nach der Sitte jener Zeit bewillkommt hatte, kam ein junger Bauer und erklärte, daß er ſich zum Lehrling wollte aufnehmen laſſen. Nachdem er nach Stand und Namen gefragt war, wurde ihm jedes Werkzeug vorgelegt, das ein Schreiner braucht, und bei jedem Namen zugleich deſſen Anwendung, Nutzen und Unentbehrlichkeit in ſchönen Sprüchen kunſtreich erklärt. Wie er aber an die Hobelbank treten wollte, um der erſten Anweiſung zu folgen, kam ein Mädchen und erwies mit vielem Wortgepränge, daß dieß ihr Liebſter wäre, der ihr die Ehe verſprochen und ſie nun gottloſer Weiſe verlaſſen wollte. Der Meiſter erklärte ihr, daß dieß ſein Junge, und bei der ganzen edeln Zunft kein Beiſpiel zu finden wäre, daß ein Schreinerlehrling verheirathet geweſen; ſie ſollte daher nur wieder gehen und warten, bis er Meiſter geworden. Sie meinte aber, der Meiſter ſollte den langen Burſchen gar nicht annehmen, deſſen Rücken ſchon viel zu ſteif ſeyn müßte, um ſich nach Schreinerart zu bücken und zu mühen; er ſei voller Untugend und üblen Gewohnheiten,

die sich zu einem so ehrsamen, künstlichen Gewerbe gar nicht schickten: er sei

Ungehobelt, unendlich *) und träg,
Wie ein Bawer, der nit muß, zu sein pfleg,
Schläfrig, gronet **) und arg verlogen,
Nit frumb, nit reinlich und ungezogen,
Gar schmierig, schlampig und verschleckt, ***)
Hab tausend Tück und Gstänk versteckt,
In seinem rothuiblunzenen Schädel,
Habs hinterm Ohr so dick wie Knödel,
Zu allem guten gar verdrüß,
Durchaus zu keiner Erbet nütz.

Wenn er nicht gehobelt wäre, äußerte darauf der Meister, so könnte er ihn allerdings nicht zum Jungen brauchen, weil sich das ungehobelte Wesen in der ehrbaren Zunft nicht schicken würde, er müßte sich denn entschließen, sich hobeln zu lassen, und wenn er dann dieser Laster und Rohheit baar und ledig gienge, wollte er ihm die Aufnahme nicht versagen. Die Gesellen spannten ihn, mit seiner Einwilligung, weil er selbst meinte, das Hobeln wurde

*) Unendlich: unfleißig. (altt.)
**) Gronet: mürrisch. (alte N. M.)
***) Verschleckt: vernascht. (alte N. M.)

ihm nicht ſchaden, auf die Bank und fingen ihr Werk mit beſonderer Geſchicklichkeit an; denn mit jedem Zuge brachten ſie einen breiten Spän aus dem Hobel, auf welchem der Name eines Laſters geſchrieben ſtand, das ſie von ihm gezogen. So mörderlich er auch ſchreien, ſo ſehr er gar kläglich und beweglich bitten mochte, ließen die Geſellen doch nicht eher von ihrer Arbeit ab, bis es ihnen der Meiſter befahl, der den Burſchen für manierlich, glatt und rein erklärte. Sobald er ſich aber frei fühlte, ſagte er mit ſchlauer pfiffiger Miene, er danke ſchön für die Lehrlingsſchaft, er ſei nun ſo fein zugehobelt, daß er einſähe, wie die Schreiner zwar gut und glatt zu hobeln verſtünden, aber dabei ſelber ſo rauh, grob und ungeſchlacht blieben, daß er auf die Ehre verzichte, in ihre Zunft aufgenommen zu werden. Sein Liebchen hingegen zollte dem Meiſter für ſeine Mühe einen klingenden Beutel, und wünſchte in der Freude ihres Herzens jedem Mädchen einen wohlgehobelten Bräutigam. Zum Schluſſe ſprach der Meiſter:

Vor allem wäre unsre bit,
Nehmt was si spricht nur übel nit.
Ein Bauernmagd bleib sunder Lob,
Auch in der Stadt noch immer grob,
Und kann wann si zum Thor kumb rein,
Nit gleich so gscheid wie Städter sein.
Sunst wisits gar wohl daß in der Stadt,
Gar Niemand solche Fehler hat,
Die man mit hobeln aus kann treiben.
An manchem würd' gar wenig bleiben,
Wollt man ihn hobeln bis zur friſt,
Daß er ohn all Untugend iſt,
Dann was zur Schav der Bauer trägt,
Beim Städter gar zu tief verſteckt,
Und ſo feſt eingewurzelt liegt,
Das gar lang dauert bis mans kriegt,
Es blieb am Ende nichs als Span,
Fing wir an ihm zu hobeln an.
Doch wies auch ligt, ſo deut der Strauß
Die Lehr ſchon durch ſich ſelber aus,
Das Kunſt und Erber führt die Jugend,
Zu ſitten, ehren Weisheit Tugend,
Das hobeln kann bei jedem nützen.
Drum lost dies Spiel euch nit verdrützen,
Das nur ſoll zeigen welcher Ehr
Der Schreiner Handwerk wirdig wer.

Unter dieſer launigen Komödie, die alle Aufmerkſamkeit der Hörer in Anſpruch nahm, hatte ſich der Armenier bis hinter den Stuhl der Frau Hedwig gedrängt, die anfangs wenig

auf

auf ihn merkte, weil auch sie nur Ohren für die Spieler hatte, aber endlich wider Willen auf seine Worte lauschen mußte, die sie erschütterten, daß ihr das Herz in der Brust erzitterte. Sie blickte in die Höhe, und sah das blasse, künstlich aus Wachs geformte Maskengesicht des Armeniers, aus dem sie dunkle Augen zu durchbohren schienen; die starren Lippen bewegten sich nicht, ob ihnen gleich heiser und hohl die unheimlichen Worte entquollen:

„Hoffst du, es wird dir Gott vergeben, daß du ein Herz gebrochen aus Stolz und Eifersucht? daß du gekränkt ein Wesen aus Unverstand, das dich weniger beleidigt hat, als die Wolke, wenn sie dir vor die Sonne tritt? Glaubst du, der Himmel wird ungeahndet sehen deine Freude, mit welcher du sie hinaustreibst aus dem stillen Kreise des Vaterhauses, in die Arme eines Mannes, den sie nicht liebt? — Glaubst du, er wird dir die Seufzer und Thränen nicht rechnen auf die Tafel deiner Schuld, welche ihr auspreßt die Verzweiflung, der Ueberdruß des Lebens, und das schuldlose Leiden für ein Gefühl, das selbst seine Bewohner nic

beleidigen könnte? Sie wird verwelken wie der Halm in der Wüste, wird verdorren wie der Baum auf dem nackten Felsen des Lebens, weil ihre Thränen wegschwemmen die Erde, aus welcher Nahrung gesogen die Kraft seiner Wurzeln. Wird zerrissen werden, wie ihr Herz durch den Zwang, den sie um dich erlitt, von der Erkenntniß ihres Elendes. Wird untergehen im Unglück wie der Wanderer, der glaubt, über eine grüne Wiese zu schreiten und rettungslos versinkt im tiefen Moor, über welchen die Natur ihr grünes Gewebe der Täuschung spannte, weil ihr die Entsagung als Irrlicht in den Schein der Größe gehüllt verschwebte auf der dunkeln Bahn. Warum konntest du sie nicht still verschmachten lassen, ohne sie noch unglücklicher zu machen? Warum konntest du ihr nicht gönnen den stillen Winkel unter deinem Dache, das harte Brod einer Magd, auf das sie den Kummer als Salz gestreut? Warum mußtest du sie jagen hinaus in die Nacht der Walder, unter Menschen, schlimmer als Bären und Wölfe? Sieh hin, sieh das blasse schöne Gesicht, ein Bild des Schmerzes, das große Auge,

eine einzige glänzende Thräne, über welchem thront die Verzweiflung zwischen den dunkeln Brauen! Sieh hin, sieh die schönste Lippe aller Weiber, die der verheerende Trotz der Uebermenschlichkeit zu seinem Sitze erkohren! Sieh hin, sieh das Ebenbild des Herren in den schönsten Formen dieser Erde, das der Gram umarmt statt des Glücks, das die Schwermuth küßt statt der Freude. Sieh hin, sieh dieß Meisterstück der Schöpfung, das um deinetwillen zerfällt in Schutt und Trümmer, und wenn du das Gefühl einer Mutter in dir trägst, denke was ihre Mutter fühlen müßte, was ihr Vater empfände, wenn sie das Unglück ihres einzigen geliebten Kindes sähen mit den Augen wie du? Glaubst du, daß ausbleiben wird sein Gericht? Du wirst der Strafe nicht entgehen! Ich habe aufgeschrieen in der Angst meines Herzens zum Gotte meiner Väter um Rache, weil du dich erfrechst, der Wurm zu seyn, der zernagt seine schönste Blüthe. Ich habe geflucht dir und den Deinen, und um Beistand gefleht den, der seyn wird in alle Ewigkeit, und er wird niederfahren im Zorn auf dein

Haupt, denn er erhört die Stimme der Gerechten; wird treffen dich und deine Frucht, die untergehen soll in Schmach und Verderben!“

Eben hatte der Meister Schreiner die letzten Worte gesprochen, als die schöne junge Frau, ohne einen Laut, vom Stuhle sank. Die weitvorgerückte Schwangerschaft der Ohnmächtigen ließ die größte Gefahr für ihr Leben besorgen. Jedes schrie auf vor Schrecken und Entsetzen, keines wußte, was das bedeuten sollte, und während das Fragen und Schreien zu einem betäubenden Gewirre anwuchs, hatte Elsbeth allein so viel Geistesgegenwart, die Erstarrte in ihre Arme zu nehmen, und nach den Mitteln zu schicken, die sie wieder in's Leben bringen mußten. Herr von Imhof hatte den Armenier bei der Brust gefaßt und zerrte ihn in die Mitte des Saals.

„Du sprachst mit Ihr!“ herrschte er ihn an, „Wer bist du?“

„Verlang' es nicht zu wissen,“ tönte es dumpf aus dem unbeweglichen Gesichte.

„Herab dein Visir!"

„Laß, es wird dich reuen."

„Was hattest du hier zu thun?"

„Den Sünder zu warnen, den Schuldigen an sein Vergehen zu mahnen."

„Wen meinst du damit?"

„Dich Ehbrecher, dich, den Gott wird richten!" klang es hohl und stark wie grollender Donner aus der Maske.

„Frecher Wicht."

„Sieh auf das blasse Gesicht dieses Opfers, das dein frecher Blick verfolgte, und denk' an die schöne Berl, die du Ungeheuer hast steinigen lassen vom abergläubischen Pöbel. Ruft dir kein Zug von ihr deine Gräuelthat in's Gedächtniß? Raubthier, Unmensch, bluttriefender Bösewicht, wie keiner wandelt unter der Sonne! Der selbst den Tod nicht scheut, sogar an Leichen seine Gierde stillt. Schläft auch der Richter, du wirst doch der Strafe nicht entgehen. Und nun sieh mein Gesicht, Mörder meines Weibes!"

„Amnon!" schrie Imhof auf, als er das

Bisir herunter riß, und stürzte wie vom Blitz getroffen nieder. Elsbeth erkannte mit Verwunderung das Gesicht des alten Mannes, der einst über die Mauer des Gärtchens sah, und sie in ihrem Selbstgespräche unterbrach. „Ein Jud! ein Jud!“ scholl es zugleich von allen Seiten, denn Imhof hatte sich krampfhaft in des Armeniers Kleid gekrallt, und, es im Fallen auch nicht lassend, von der Brust bis auf den Gürtel heruntergerissen, wodurch allen der gelbe Streifen sichtbar wurde, der wie ein Kragen den schwarzen Kotzen unter demselben einfaßte. Wüthend stürmten Alle nach der Thüre, über die Treppe, auf die Strasse, und durch alle Winkel des Hauses, ohne eine Spur von dem sonderbaren Manne mehr zu finden, der wie ein Geist kam und verschwand.

Am Aschermittwoche nach dem Imbiß ritten die jungen Eheleute durch die Stadt zum Frauenthore hinaus. Mehrere Wagen voll herrlichen Geräthes, das Herr Götz zur Aussteuer hatte richten und fertigen lassen, folgten dem Reitertruppe der Verwandten und Freunde, die ihnen das Geleite gaben. Unter diesen war auch Benedikt, der sich, wie er versicherte, in der vergangenen Nacht von seinem Uebelbefinden völlig erholt hatte. In der Nähe des Frauen-

gäßchens *) ſperrte ihnen ein dichter Volkshaufen den Weg, welcher den Pickelhäringen und andern niedern Theilhabern der Schönbartszüge folgte, die mit Trommeln und Pfeifen von Haus zu Haus zogen, und bis die Veſperglocke das Ende der Faſtnacht verkündete, grüne **) und geſalzene Fiſche, oder den Werth davon in Geld, einſammelten, um ſich am Abende davon das erſte Faſtenmahl bereiten zu laſſen, das ſie in anſtandiger Fröhlichkeit dem Gebrauche gemäß zu verzehren gedachten. Erſt als die Masken in das Gäßchen gedrungen waren, wohin ſich die Bürger bei Tage zu folgen ſcheuten, wurde der Durchzug möglich.

Wie ſie über die Haide kamen, die ſich hinter dem Siechkobel ***) zu St. Peter bis zum Walde ausdehnt, tönten die Glocken von allen Thürmen mit tiefem Summen. Als wäre es verabredet geweſen, ſo plötzlich hielten alle auf einmal ihre Pferde an, und ſahen mit ernſtem

*) Das Frauengäßchen: der Aufenthalt der Freude, die in keiner andern Gaſſe ihre zweideutigen Tempel errichten durfte.

**) Grüne Fiſche: friſche ſüße Fiſche.

***) Siechkobel: Spital.

Schweigen nach der Stadt zurück, als wüßte schon jedes des andern Gedanken und wollte den stillen Gang der Ideen nicht mit lauten Worten unterbrechen. Benedikt hatte den Zügel seinem Pferde auf den Hals fallen lassen, die Reisegugel mit beiden Händen an der Krempe gefaßt und tief und fest über die Ohren gezogen. Ehe sich die andern noch zum Weiterziehen wendeten, hatte er die Zügel wieder aufgenommen und sprengte mit dem Ausrufe: „Die Fastnacht ist todt, die Freude gestorben! Auf ewig Ade! Ade! Ade!" — in gestrecktem Galoppe rechts über den Plan, hinter dem Hummelsteine weg nach Gibitzenhof zu, um von da aus auf den Frankfurter Weg zu kommen. — Still und lautlos, wie man eine Leiche begleitet, ritten die Scheidenden auf dem Fahrwege durch den Reichswald hin, als sich beim Fischbache das Geleite von ihnen getrennt hatte. — Die Rückkehrenden überraschte bei der Lorenzerkirche die Nachricht, daß Herr von Imhof in seinem Hause an der Ecke der Brunnengasse, vom Schlage gerührt, so eben verschieden sei.

Ende des zweiten Theils.

Druckfehler

im 2ten Theile.

Seite	251	Zeile	1 v. o. lies: Kiene, statt Kinne.
—	267	—	13 v. o. lies: Kien, statt Kinn.
—	277	—	8 v. u. lies: Keinem, statt keinem.
—	280	—	2 v. o. lies: Spitze, statt Spitz.
—	313	—	6 v. u. lies: Laboratorio, statt Labaratorio.
—	344	—	9 v. u. lies: ihrem, statt ihren.
—	348	—	5 v. u. lies: meinem, statt meinen.
—	365	—	11 v. o. lies: glücklich, statt glüchlich.
—	385	—	13 v. u. lies: vor, statt für Lug.
—	389	—	11 v. o. lies: Schutzbürger, statt Schützbürger.
—	392	—	12 v. o. lies: Cimabue's, statt Cimabuls.
—	414	—	6 v. o. lies: terminiren, statt Terminiren.
—	432	—	1 v. u. lies: als einen, statt als seinen.
—	470	—	4 u. 5 v. u lies: Eigenheit, statt Eigenkeit.
—	498	—	1 v. o. lies: Monotonie, statt Menotonie.

Der

goldene Becher

oder der

Altar zu St. Lorenz.

Eine

Erzählung aus Nürnbergs Vorzeit

von

G. Bail.

Dritter Theil.

Nürnberg,
Verlag von G. N. Renner und Schuster.

1835.

VIII.

Burgthann.

Wann iſt Friede?
Wann kommt der Erlöſungstag,
Wo den Leiden hier entriſſen,
Du mit ſanftem Flügelſchlag
Kommſt die Sterne mir zu küſſen
Friedensengel? —
Ich bin müde.

Wann iſt Friede?
Leben ſag was haſt du noch
Bitteres? O ſchenk es ein!
Wird es mir in Kurzem doch
Ganz gewiß unmöglich ſeyn
Es zu leeren.
Ich bin müde.

Wann iſt Friede?
Richter, dich frag ich dort Oben,
Wirſt du noch dieß Leid nicht enden,
Wunder Bruſt von Schmerz gehoben
Deiner Milde Tröſtung ſenden?
Laß mich ſchlafen
Ich bin müde.

Mehr geflüſtert als geſungen vertönten dieſe Klagen durch das dämmerige Gemach, als die

Lampe auf dem Betschemel zu erlöschen drohte, und Frau Elsbeth sich in den lederneu Sorgenstuhl zurücklehnte, der diesen Namen mit Recht verdiente, seidem sie als Hausfrau auf der Papiermühle waltete. Langsam entgleitete die Laute der rechten Hand, die sie auf die pochende Brust drückte, und sank in ihren Schooß; denn sie hatte die Füße auf das mit einem Teppiche belegte Kniebrett des Schemels gesetzt, auf welchem ein zierlich geschriebenes Psalterion aufgeschlagen lag. Mit dem tiefen Seufzer, der ihren Lippen entschwebte, flackerte die Lampe noch einmal auf, wie der brechende Blick eines Sterbenden, und verlosch. — Die wenigen schwarzen Wolken verzogen sich, man konnte durch die runden Scheiben der kleinen Fenster die Sichel des Mondes hinter den Fichten des felsigten Hohenschlags, vom zahllosen Heere der Sterne umgeben, hervorschimmern sehen. Die Schneeschichten glänzten und glitzerten wie der Thau des Frühlings beim Aufgange der Sonne, und warfen den Schein der vielen Lichter zurück, die am blauen Himmelsbogen glimmten, daß sich die Nacht in die helle Farbe des Tages

kleidete, als feierte sie ihr schönstes Fest. Jene Stille lag auf den Wäldern und Höhen, die Manchem so drückend wird, wie die Spannung der Erwartung. Die Werke ruhten, das Haus war wie ausgestorben. Des Holzwurms Picken im Wandgetäfel, das die Zeit braungebeizt, so einförmig und ununterbrochen, wie die Bisse eines schuldbeladenen Gewissens, gesellte sich zu dem Knistern der Kienbrände im großen eisernen Ofen, und das Zirpen der Grillen dieser Jahreszeit klang gar trefflich zu des Winters Nachtigallen, den schnarrenden, schrillenden Wetterfähnen, die der leise Luftzug, der das ganze Jahr hindurch das schöne Schwarzachthal durchstreicht, zum ohrenzerreißenden Nachtgesange weckte. Von Ferne her hörte man das Knittern, Knarren und Pfeifen des Schnees, unter den immer leiser hallenden Tritten der Werkleute, die hinaufkletterten nach Burgthann *), oder hinüber eilten nach Brachenfels, um in der Schloßkapelle die Mette zu hören.

*) Burgthann: Waldburg, von dem altteutschen Worte Tan, Wald abgeleitet. Siehe Nibelungen Lied.

Schon zum zweitenmale hatten die Glöcklein der Waldburgen die Bewohner des Thales an die Stunde erinnert, in welcher der Christ geboren wurde zum Heile der Menschheit. Wäre auch eine Kehle laut geworden über den Höhen und Thälern, hätte auch eherne Zunge aus weithinschallendem Munde über den schlafenden Wäldern das Lob des Herren ausgerufen, so hätte sich doch der Erinnerung Schauer und die heilige Stille der Nacht mit der Hoffnung vereinigen müssen, die mit dem Christ das Licht der Welt erblickte und seitdem die Palme beseligend über diesen Planeten breitet, um das „Gloria in excelsis Deo, pax hominibus“ im erschütternden Dreiklange unter dem Firmamente anzustimmen; daß der Räuber angelockt von dessen Lieblichkeit seine Schlucht, der Mörder seine Höhle verlassen mußte, um die Gnade nicht zu verscherzen, die einst der Welt erblühte im niedern Stalle zu Bethlehem.

et pax hominibus!

war alles, was die vom Augenblicke und seiner Bedeutung Ergriffene aus dem fluthenden Meere der Gedanken, die auf und niederwogten, über

die Lippen brachte, doch Blick und Ton legten mehr Inhalt in die sechs kleinen Sylben als eine ganze Hymne auszudrücken vermocht hätte. Kaum waren sie verklungen, als sich die Thüre öffnete und eine alte Frau, mit der Lampe vor sich herleuchtend, über die Schwelle trat, die früher Haushalterin auf der Mühle, nun aber Aufseherin und Beschließerin war. Die Knechte unter sich nannten sie nur die tolle Nethel; brummend sah man sie ihre Neckereien ertragen, unbeachtend lächeln über die Verspottung ihrer Eigenheiten, aber wenn sie Jemand Mückenkopf oder Spinnenfresserin hieß, so warf sie ihm nach, was sie erhaschen konnte. — Jede Frau in Elsbeths Jahren würde sich vor der verdüsterten Alten gescheut haben; aber die Stillleidende, die nicht leicht mehr etwas erschüttern konnte, glaubte in den Zügen versunkener Schönheit, die alle Verheerungen der Zeit nicht verwischten, den Schmerz der Entsagung zu lesen, der ihr eigenes Herz gebrochen, und fühlte Mitleid, nicht Schauder in ihrer Nähe. — Kein Herz ist so gut und mitleidsvoll, so menschlich und wohlthätig, als ein von den Menschen

so mißhandeltes. Lasse sich ja Niemand täuschen durch Züge der Härte und Strenge des ernsten Gesichtes, sie sind nichts weiter, als das Wappen auf dem Schilde, das wahren soll vor Mißbrauch und Leichtgläubigkeit. —

„Gelobt sei der Christ, der für uns gestorben ist!“ sprach die Alte, als die Hausfrau den Kopf nach der Thüre wendete. „Und alle Engel, die sein Lob singen in dieser heiligen Nacht, daß ich Euch treffe, allein und wach; daß Ihr Euch nicht verleiten ließet dem Trosse zu folgen, und lieber beten wolltet daheim im stillen Klosette. Was sollte auch die Taube unter den Raben, der Engel unter den Verdammten, die Heilige unter den Sündern! Hinaus sind sie, Alle fort, hinauf und hinüber, um den Segen zu stehlen, der Wunderkraft besitzt in dieser Nacht; um den Himmel zu betrügen, der den Frevel wachsen läßt wie das Heilkraut. Sie heucheln die Andacht und die Zerknirschung, tragen die Buße auf den Lippen und den Teufel im Herzen; tragen die Spende zum Gnadenbilde und stehlen ihm die Kleinode, bringen der Kirche das Opfer, und

schleppen die Werke des Trugs in den Taschen mit, die sie heiligen soll und tüchtigen zum bessern Gedeihen der Gräuel und Unthaten! Da trägt der eine einen Zapfen in der Tasche von einem Holzbirnbaum geschnitzt, der zum ersten-mal blühte und sind die drei Segen gesprochen in der Christnacht, so geht er hin damit im Frühjahre und sucht des Rothspechtleins Nest am Eichelberge drüben, wenn es junge Brut bringt, und verspreyt das Loch, durch welches ihnen die Alten die Aetzung bringen, dann zieht die ängstliche Mutter fort, während der Vater schreiend das Nest umkreist, daß es das Herz in der härtesten Brust erschüttert, und bringt ein Kräutlein, das alle Schlösser und Riegel sprengt, und zieht damit den Zapfen aus dem Baume. Schnell läßt er es fallen, sobald dieß geschehen, auf das rothe Tuch, das der Lauter unter den Baum gebreitet, weil sie es für Feuer hält, und begrüßt die Geretteten ohne darauf zu achten. Ein anderer hat das im Mondscheine gedörrte Händchen eines Kindes auf der Brust hängen, das ohne Taufe starb, und sucht es verschlagen dem Priester unter's Altar.

tuch zu schieben, daß er die drei Messen darüber halten muß; denn wenn die kleinen Finger wie Lichtlein brennen, so zerstören sie alle Zauberei, lösen jeden Bann und Besprechung auf. Wieder einer eilt zum nächsten Galgen und schneidet dem Letztgehenkten den linken Daumen ab, weil ihn bei Nacht kein Hund anbellt, so lange er ihn bei sich trägt; weil er Glück im Würfel- und Brettspiel, und gute Beute findet auf Strassen und Wegen. Der andere trägt ein Stäbchen hinauf in die Kapelle von Eschen- und Eichenholz zu gleichem Theilen gefugt, dem die drei Segen die Kraft verleihen, daß es mit einem Winke verborgene Schätze zeigt, und sich in des Trägers Hand rührt und bewegt, wo Geld vermauert oder vergraben liegt. Der Verwegenste steht jetzt oben auf dem Kreuzwege hinter der Burg, auf einem Schemel von einerlei Holz zusammengesetzt, aus dem Herz der Bäume, die noch unbeschnitten, keine Frucht getragen, und beim Vollmonde gefällt sind. Nackend und gesalbt mit dem Fette eines Brudermörders zieht er einen Kreis um sich mit der Haselruthe, die

in einem Jahre wuchs, und die zu Mittag um die Stunde, wenn die Sonne in das Zeichen der Jungfrau tritt, unbeschrieen, mit einem neuen Messer geschnitten wurde. Der ruft dem wilden Jäger zu, der über das Gebirge ziehen muß, und verlangt den Farren-Samen von ihm, der ihn unüberwindlich macht, stark an Kraft, unverletzlich, mächtig, und glücklich in allem, was er unternimmt. Das ist des Bösen Weise, daß er sich zu waffnen sucht mit allen Mitteln, und keine Mühe scheut, sie zu erringen; daß er das Heiligste nicht schont, und Frevel begeht, um ungestraft Laster verüben zu können. Und der tolle Joseph — Ach! — der Herr wird ihn richten in seiner Strenge! — der ist's, der sie noch bestärkt in ihrem Wahne, daß sie verstockter bleiben, und furchtloser hineilen zu den Gräueln, vermessen und trotzend auf den Schutz des Bösen. Des verdammten Nettredamus Wissenschaft hat er ihnen mitgetheilt, des sinnverwirrenden Wahnwitzigen! — Ihr kennt die Natur und ihre Kräfte, und wißt, wie nichtig Wahnsprüche und Zauberei gegen ihre Macht sind. Ihr seid im Stande, mir zu

helfen. Kommt mit! helft mir eine That vollbringen, die ich in die Waagschaale des Guten legen kann, daß sie nicht aufschnellt zum Himmel und ich mit der Ueberlast des Bösen in's Flammenmeer versinke, das über meinem Haupte zusammenschlägt. Ihr seid der Engel, der rein und weiß über dem weiten dumpfigen Moore schwebt; seid der Silberton des Hornes, der lieblich durch die Nacht des Waldes klingt, und Trost und Sicherheitsgefühl auf seinen Schwingen in des Verwirrten ermattete Seele trägt! — Seit dem Jahre, das Ihr hier verlebtet, schweigt der Vogel in meinem Hirne ganze Nächte hindurch, und pickt nicht mehr von Innen an die Schaale, daß mir alle Sinne vergehen. Kommt mit, kommt! Sie sind alle fort! Die Sünde ist ausgeflogen, — wie der Vogel gerne fort möchte, darum pickt er mich so — daß die Gnade walte. Niemand ist mehr da, kein Lauscher im Hause, niemand in der Mühle als Ihr und ich!"

„Wohin soll ich dir folgen? Was verlangst du von mir zu dieser Stunde?"

„Ich konnte keine bessere finden, denn kei-

ner kommt wieder vor Morgen früh, weil sie die drei Segen dieser Nacht nicht versäumen wollen, Ich führe Euch und bin Euer Schutz. Ich trage Euch, wenn Ihr krank seid und nicht gehen könnt, denn des Alten Gebet hat meine Seele zermalmt!"

„Wessen Alten?"

„Der unten liegt im Verließe, das sie in den Felsen gegraben, auf faulem Stroh seit vielen Monden. Den mir der Joseph auf die Seele band. Ein armer alter — Mensch, der — Schweig! schweig! — du sollst ja dein Futter haben, aber heraus laß ich dich doch nicht, du flögst mir davon in alle Welt, und plauderte st aus, was du gesehen und gehört. Willst du ruhig seyn? du! du! du! — Ich brauche meine Sinne — du, du, du! — Steigt denn wirklich der Nebel auf um mich, oder umqualmt es mich wieder? — Willst du ruhen, du, du, du! —"

Elsbeth stand rasch auf und wollte nach der Thüre gehen, als sie sich noch besann, daß ohnehin niemand außer ihr in der Mühle geblieben. Tieferschuttert sah sie dem Treiben

der Alten zu, die mit beiden Fäusten auf ihren Schädel schlug, daß er krachte. „Willst du noch nicht ruhen?“ fuhr sie fort. „Wart, ich will dich schon kriegen, ich setze den Kopf an das Getäfel, da kannst du mit dem Holzwurm picken, und brichst doch nicht durch hahaha! Dummes Thier, dummes Thier! hab' ich dich erwischt? hahaha! Bist mir noch lange nicht klug — du — du kommst mir nicht aus — aus — aus! du armes Thier! — so viele Jahre ohne Luft und Sonne, wie das Spechtlein in der Eiche verkeilt! Und kannst nicht heraus, und pickst dir das Schnäbelein ab, daß es immer stumpfer wird. Armes Thier, armes Thier! hast Hunger? — Ist ja meine Schuld nicht, daß es Winter geworden, die Fliegen gestorben. — Hab' sie genährt und gepflegt so lange ich gekonnt, aber die Spinne hat mir das Netz um die Schläfe gezogen, daß ich nur wie die Sonne durch den Nebel schaue. Prrr! prrr! mißgünstiger Jäger, du sollst dein Netz in keinem Winkel des Hauses mehr ausspannen! prrr! prrr! Weg mit deinem eckelhaften Gewebe! — weg! weg!“ —

Sie ätzte sich die Finger im Munde, und strich sich damit unaufhörlich über's Gesicht, wischte sich die Stirne, daß man hätte denken sollen, sie müßte sich die Haut wegreiben, und plauderte immer fort.

„So so, verkriech dich auch noch, ich bekomme dich doch, du hast mir die Fliegen gefressen, so freß ich dich wieder, du gelber Neidhammel du mit dem schmalen Unterkinn. Bin schlauer als du, hab' deine Künste gelernt! hahaha!"

Den Zeigefinger an die Nase gelegt, die Brauen hoch aufgezogen und die Lippen eingezogen und zusammengeklemmt, daß die scharfen Züge einer Teufelsfratze glichen, flüsterte sie pfiffig schmunzelnd weiter:

„Glaub' dir's wohl, du Gelegenheitsspäher, daß es dir gefällt, in des Engels Gemach, denn der Unschuld Hauch nährt wie die Sonne und das Licht, und warm und wohnlich ist es in ihrer Nähe. Hast dich allenthalben verkrochen, seit der Schnee gekommen, hast dich schlafen gelegt in die tiefe Ritze! — Ich bring' dich doch heraus — ich — hahaha — Vögelein klein!

Vögelein klein! wart nur, wart, sollst das Spinnchen haben, weil's keine Fliegen mehr giebt, hat er dir das Wild gejagt, friß du den Jäger! — Sum sum! — sum!"

Wie Mücken und Bienen summen, wenn sie sich in der Sonne wärmen, einzeln herumschwärmen oder in Schwärmen fliegen, so fing sie an mit dem Munde zu brummen, daß man, von der Natürlichkeit des Tones getäuscht, hätte glauben müssen, ein Sommermorgen sei angebrochen in dem warmen Gemache. Dabei leuchtete sie bald hoch bald nieder mit der Lampe am Getäfel hin, legte die Lippen an die Ritzen und machte den Lärm einer gefangenen, im Netze zappelnden Mücke nach. Bald klopfte sie mit den Fingern an die Fenster und summte wie die große Schmeißmücke, die sich vergebens einen Weg zum Ausfluge sucht, und bückte sich bald bis zur Erde, bald streckte sie sich, so lang sie konnte, oder flog wie ein Schatten an den Wänden entlang, an den Wänden vorbei, daß Elsbeth von diesem Spucke bis in's Innerste erschüttert, sich vor Angst und Verlegenheit nicht mehr zu helfen wußte, und kaum im

Stande, sich einer Ohnmacht zu erwehren, sich mit beiden Händen am Betschemel hielt, um nicht umzusinken vor Schreck und Entsetzen. Dieß hatte den höchsten Grad erreicht, als die Alte rief: „Ein Feind! ein Feind!“ und einer kleinen Spinne nachjagte, die vom Syrenengesange der falschen Mücke gelockt, ihren Winterschlaf vergaß und aus der Ritze an's Licht herauskroch. Wie der Tiger seine Beute verfolgt, so sprang sie in Sätzen dem Insekte nach, schlug mit den Händen um sich wie eine Katze, die eine Maus verfolgt, und schwang sich mit bewundernswürdiger Schnellkraft, oft hoch am Getäfel hinauf, als hätte sie der Wind gehoben. Endlich hatte sie den Fang erreicht, und steckte ihn in den Mund mit einer Seligkeit, die ihr die Augen groß und leuchtend wie glimmende Kohlen aus den tiefen Höhlen trieb. Das Summen, bis jetzt durch nichts unterbrochen, verlor sich in das Stöhnen einer Mücke, die ihre Todesqual in kaum hörbaren, immer leiser werdenden Tönen aushaucht, wenn sie von einer Spinne ausgesogen wird, und verstummte endlich ganz. Zugleich sank aber auch

die Alte langsam und leblos, wie die Hülle der Mücke unbeweglich im Netze hängen bleibt, an der Wand nieder, und blieb regungslos zusammengekauert, wie wenn alles in ihr erstorben und erschlafft wäre, in dem Netze hängen, das der Irrsinn um ihre Schläfe gesponnen hatte.

Mitternacht war hereingebrochen. Die Glokken der Schloßkapelle verkündeten dieß mit ihrem dritten Geläute, das hell und laut den Anfang der Christmette verkündete. Auf den Schwingen der Lüfte trug der wohlbekannte Ton die freundliche Versicherung hernieder, daß Menschen wachten und walteten in der unheimlichen Nacht, und wehte den vor Grauen und Staunen Erstarrten Trost und Beruhigung in die bewegte Seele. Sie fühlte sich wieder, die Stärke ihres Geistes gewann die alte Herrschaft über die Schwäche der zarten Natur. Von der Bedeutung der Stunde ergriffen, fiel sie auf die Kniee und erhob ihre Seele im feurigen Hymnus zu dem, der ihr durch sein Beispiel den Muth verlieh, im Leid nicht zu verzagen. Mit jedem Worte, das sich voll

Be-

Begeisterung dem Innern ihres Herzens entwand und zu den Wolken aufstieg, erkräftigte sich ihre Brust, und verwandelte das Zittern der Stimme in Festigkeit und Wohllaut. — Die Alte horchte ruhig auf, mit stieren Augen gerade vor sich hinschauend, ohne sich zu rühren; doch nach und nach fiengen ihre Lippen an zu zittern, dann zu pappern, bis sie endlich völlig in die Bewegung übergiengen, die man so häufig an alten Leuten wahrnimmt, wenn sie die lautgesprochenen Worte Anderer heimlich nachsagen. Immer stärker wurde das Zittern der Lippen, je länger es währte. Sie fieng an mit den Augen zu blinzeln, mit den Fingern zu zucken, als wollte sie damit auf ihrem Schooße, auf den die Hände herabgesunken waren, trommeln; und endlich spreizte sie diese aus wie die Füße einer Spinne, und ahmte damit den Lauf dieses Thieres nach, über Brust und Hals hinauf fahrend, bis sie den Mund erreicht hatte. Dann netzte sie die Fingerspitzen an den Lippen, mit welchen sie über die Augen fuhr, als wollte sie etwas davon wegwischen, rieb sich die Stirne, schüt-

telte schnaubend den Kopf, pustend, wie jemand, dem ein Herbstfaden um die Nase fliegt, und leckte endlich den Ermel ihrer Schaube, mit dem sie sich das Gesicht zu waschen schien, wie die Katzen zu thun pflegen, wenn es bald regnet. Doch wie die Worte des Gebetes an Kraft und Würde gewannen, stieg auch ihre Aufmerksamkeit. Je mehr diese zunahm, je mehr und mehr verlor sich das unheimliche Treiben, bis es endlich ganz aufhörte. Sie kniete dann mit gefalteten Händen am Boden, und ein leises Summen verrieth die Theilnahme ihrer Seele an den Worten, die vorher nur mechanisch und gewohnheitsgemäß die Lippen daran nahmen. Als die Beterin mit den Worten schloß:

„Ihr Berge rauchet auf,
Ihr Thäler hallet wieder,
Hemmt Flüße euern Lauf,
Stürzt Wälder krachend nieder;
Es falle in den Staub
Was lebt und Leben giebt,
Und juble durch die Nacht,
Die uns den Christ gebracht,
Der so die Welt geliebt,
Daß er durch Schmerz und Leid
Von Sünden uns befreit."

Da sprach sie das „Amen" laut und kräftig mit und bekreuzigte sich, indem sie sich matt erhob.

„Was gieng mit mir vor? Hab ich geträumt — oder —?" frug sie verwundert. „Euer Gebet ist voll Wunderkraft, denn des Gerechten Worte schallen durch die Wolken, und Seraphsflügel tragen es zum Thron des Herrn. Es hat mich befreiet, wie ein Segensspruch den Bann löst und den Bösen scheucht, aus den Schlingen eines bösen Zauberers, der mich nicht lassen will so lang der Mond am Himmel ist, wenn Kälte oder Hitze ihren höchsten Grad erreichen. Habt Ihr es gesehen, wie er mich umwand gleich dem Drachen des Sumpfes? Wie er seine Knoten um mich schlang, und nicht mehr los ließ, wie Lüsternheit der Sinne, wie Süßigkeit der Sünde, wie der Verführung schmeichelnder Ton. — Ja was — Wißt Ihr nicht — O entsetzliches Leid! — Merkt nicht auf alle meine Worte. — Laßt Euch mein Treiben nicht irren! Nicht alle Worte haben Sinn und Bedeutung, und alte Leute plaudern viel. Trauet mir und —

hm! Hab ich Euch denn nicht gebeten? — O gewiß, ich habe es. — Gewährt mir den Troſt! Ihr ſeyd ja ſo erfahren in der Kunſt zu heilen und übet Mitleid gegen jedermann."

„Mein Wiſſen entziehe ich keinem Leidenden. Wer bedarf meiner Hilfe wenn du es nicht ſelbſt biſt?"

„Unten liegt ein Menſch — ein alter Jude. Scheut Euch nicht. Menſch iſt Menſch! — Hat der Herr doch Oel in des Samariters Wunde geträufelt."

„Warum rieſſt du mich nicht frühter, warum nicht am Tage? Was zwang dich diſe ernſte Stunde und die Entfernung aller Hausgenoſſen abzuwarten?"

„Es iſt ein Jude, und Ihr fragt noch. Alle fliehen ihn und jeden der mit ihm umgeht wie einen Auſſatzigen, und hielten mich und Euch am Ende gar für ſeines gleichen, weil — o forſcht nicht lange, was kann die Urſache beſſern oder verderben an der Noth; und groß iſt dieſe, groß! Als ich ihm heute Abend Brod und Waſſer bringen wollte — er nimmt nichts weiter an, weil es nicht koſcher iſt —

hört ich ihn beten, mit seiner heißern hohlen Stimme, zum Gotte seiner Väter, zu Jehovah dem Weltenerschaffer und Erhalter aller Wesen, daß mir das Mark gerann in den Knochen vor Entsetzen über den Inhalt der erschütternden Worte. Wie ich hineinkam in seine Zelle, sah ich ihn mit dem Tode ringen, um den er seufzte. Er will und kann nicht sterben bis er Euch gesehen. — Ach es ist entsetzlich! Sterben zu wollen und nicht zu können! Geht mirs denn besser! — Kommt mit hinab. Fürchtet Euch nicht vor Eckel und Noth, es ist ein gutes Werk; helft mir es vollbringen! Helft dem alten Manne, im Namen des Herrn, den er nicht kennt!"

„Wie kam er denn ins Haus?"

„Er brachte Hadern *) und erkrankte in der Nacht."

„Und wurde in die Keller gebettet? — Du täuschest mich nicht. Ich habe dein Wesen erkannt, deinen Worten traue ich nicht. Eben sowohl kann deine Ruhe Wahnsinn seyn, als

*) Hadern: Lumpen. (N. B.)

es vorher dein Toben gewesen. Schlau willst du deine Absicht hinter geheucheltem Mitleide verstecken, um mich mit glatten Worten an einen Ort zu locken, wo ich deiner Willkühr preisgegeben, ein Opfer deiner Raserei, heimlich und ungerächt fallen würde."

„O Gott mein Herr, vor dem ich zittre und bebe! Welch ein Verdacht hat Eure fromme Seele ergriffen! Wie hat die Welt solch ein Mißtrauen in eure junge Seele pflanzen können? — Glaubt Ihr wirklich der Wahn habe auch noch seine heimtückische Hinterlist, wie der volle Verstand? Auf meinen Knieen bitte ich, beschwöre ich Euch, bei dem Blute desjenigen, der in dieser Stunde einst geboren wurde, das er vergoß auf Golgatha zu Aller Heil und Erlösung; weckt nicht aufs neue durch Angst und Verzweiflung den unheimlichen Spuck meines Gehirnes, daß er wieder aufsteigt und meine Sinne umspinnt mit seinem eckelhaften Netze. — Wenn sie zurückkommen aus der Mette ist es zu spät — und er kann ja nicht sterben bis er Euch gesehen. Ich muß Euch hinbringen, ich habe es ihm geschworen in die

eiskalte Hand: daß ich nicht selig werden will, wenn ich mein Wort nicht halte, daß mir der erste Baum mit seinen rauhen Armen den Schädel einschlagen soll, daß das Vögelein ausfliegen kann, mich zu verrathen! Huhuhu! — Fang nicht wieder an zu picken; hast ja dein Futter — dein Futter erhalten! — Ich muß vergehen wenn Ihr mich nicht erhört! — Gräßlich schallen die Flüche wieder an mein Ohr, die mich alle treffen sollen, wenn ich mein Versprechen unerfüllt lasse. — Die Stunden eilen ungenutzt vorüber — sie kommen zurück — dann ist alles aus! Bindet mir die Hände auf den Rücken, setzt mir den Dolch an die Kehle, durchstoßt meine Brust bei dem ersten Schritte, der Verdacht erregen könnte; folgt mir nur. Und weil Ihr das Geheimniß wißt, schlagt mir nur das Hirn nicht ein, wenn Ihr mich auch umbringt, denn ist Jemand so gnädig und schließt mir Mund und Augen wenn ich todt bin, so kann das Vögelein nicht fort, bleibt verschlossen in meinem Hirnkasten, und verdirbt ohne Nahrung, und verreckt und verfault und stinkt, wie die jungen Spechte

unterm Birnbaumpfropfen. Niemand weiß seinen Aufenthalt als Ihr! Pickst du schon wieder! Hu hu hu! O! hu hu! — Seht Ihr denn nicht wie ich kämpfe mit dem riesigen Ungeheuer, das mich hineinziehen will in den Nebelgrund, aus dem ich mir nicht helfen kann. Folgt mir, rettet mich, entzieht mich der gräßlichen Umarmung dieses klebrigt kalten eckelhaften Drachen, und laßt den alten Mann nicht verschmachten. O, O! Hu hu! Hu hu!" —

Wimmernd war sie ihr zu Füßen gesunken, und wand sich wie ein Wurm vor ihr, die sinnend dastand und nicht wußte, ob sie dem Verstande folgen sollte, der ihr da zu bleiben rieth, oder dem Herzen, das sie hinzog nach dem Sonderlichen, das hinter diesem Ereignisse verborgen liegen mußte. Bis die Neugierde sich, mit der Gewohnheit zu helfen, zum Kampfe gegen den abmahnenden Verstand verbunden hatte; da sprach sie, rasch einige Fläschgen vom Fenstersimse zu sich nehmend:

„Ich will dir folgen. Nimm die Lampe und trete rasch voran!"

Unter der Thüre wollte sie nochmals die

Vorsicht zu Rathe ziehen, als sich ihr der Gedanke an die Oede des Hauses lastend wie ein Alp auf die bewegte Brust legte; aber die Alte sah sie so flehend an, daß sie dem Drange des Herzens nicht widerstand und ihr winkte weiter zu schreiten, die sich forwährend nach ihr umsah und sie auf jeden unsichern Tritt auf der ungewohnten Treppe aufmerksam machte. Sie traten in die Mühle. Die Räder waren gesperrt, die Stämpfe ruhten, alles war stille, nur die Mäuse und Ratten, von ihrem Tummelplatze verscheucht, fuhren pfeiffend auseinander unter das knisternde Geräthe. Das Brausen der Schwarzach, die eintönig und hohl durch den tiefen Gumpen rauschte, wie ein Strom der Unterwelt, und das lebendige Treiben, Klopfen, Hämmern und Weben an diesem Orte noch mehr vermissen ließ, machte durch ihr schauerliches Getöse die Einsamkeit noch drückender. Die Lampe flakkerte auf wie zum Erlöschen, als die Rethel ein kleines Pförtchen gegen das Wasser zu öffnete, durch das sie schritt, und ihrer Frau die Hand reichte, um ihr die enge Stufe hinaufzuhelfen. Der Wind wehte scharf vom

Schloßberge herüber und peitschte die unbeschützten Wangen mit seinen eisig prickelnden Ruthen, wie sie hinaus ins Freie traten, und den nächtlich stillen Himmel über sich erblickten. Die Eiszapfen an den Strohdächern, an Rädern und Holzwerk, spiegelten glänzend das Sternenlicht wieder, und der gefrorne Sand knitterte und krachte unter den Tritten, mit welchem der, aus zwei Brettern ohne Lehne zusammengesetzte Steg bestreut war. Die Alte war schon an den Rädern vorübergeschritten, und schob den Riegel von einer engen kleinen Thüre in dem eisüberzogenen Mauerwerke, als Frau Elsbeth von einem plötzlichen Schwindel erfaßt den Athem an sich hielt, und mit den Händen nach einem Gegenstande suchte, an welchem sie sich halten wollte. Das Treibeis in dem brausenden Wasser, das Auf- und Niedertauchen der weißen Schollen aus dem dunkeln tiefen Grunde, über dem sie schwebte, tauschte die Sehkraft und verwirrte die Sinne, daß sie bald einen riesigen Kopf mit dunkeln Augen zu erblicken glaubte, bald einen Versinkenden, der die Arme hilfeflehend nach ihr

ausſtreckte, bald einen Raſenden, der ſich kopfüber in die Fluth ſtürzte, und im Uebermuthe die Beine über dem Waſſer zuſammenſchlug. Je ſchärfer ſie hinſah, je mehr tauchten auf, je mehr tauchten unter, je mehr Arme ſtreckten ſich nach ihr aus, je mehr Augen ſtarrten ſie an aus dem immer vielfältigeren Gewirre einer rebelliſchen Geiſterwelt.

„Reicht mir die Hand, eh' Euch der Schwindel erfaßt und hinabzieht in die Tiefe mit ſeinen Nebelarmen," flüſterte die Magd, und ſtreckte die dürre Hand nach ihr aus. Aber ſchon dieſe Anſprache hatte ihr die Hoffnung wiedergebracht! „Schreite nur fort!" antwortete ſie mit feſter Stimme, „doch eile, daß ich über den ſchwankenden Steg komme.

Der Felſengang, in den ſie nun eintraten, blitzte und flimmerte wie ein kriſtallener Feenpallaſt, als die Lichtſtrahlen auf die zu Eis gefrorne Feuchtigkeit der Wände fielen. Von ferne her hörten ſie ſchon ein Aechzen, das um ſo vernehmlicher wurde, je näher ſie der Thure von dickem Eichenholze, mit Eiſenbanden beſchlagen, kamen; doch als ſie die Magd leiſe

geöffnet hatte, vernahmen ſie die deutlichen Worte eines Menſchen, durch Stöhnen und Todesröcheln unterbrochen, in Tönen ſo leiſe und ſchwach wie Blätter rauſchen im herbſtlichen Walde, und ſie ſtanden ſtille, um keine Sylbe zu verlieren.

„Gott Adonay! Meiner Väter Gott! — Licht der Wahrheit! — Laß niederſchweben — auf einem Strahle deiner blendenden Herrlichkeit — den Todesengel zum Lager des Verlaſſenen. — Zeige den Weg ihm zur Höhle des Jammers — daß ſich ſammle ſein Staub zum Staube der Väter. — Hab' ich doch nicht verſchuldet den Frevel — den gerr[illegible] mit deiner Allmacht Beſchlüſſen die Pri[illegible] des Volks. — Kann ich tragen die S[illegible]uld — daß ſich nicht wehren kann ein Mann in Ohnmacht — vor Trug und Gewalt —? Hab' ich doch nicht ſelber gewollt, daß ſie mir lügen ſollen in's Leben, als ich geweſen verfallen ſchon dem Engel der Erlöſung — als du mich ſchon gerufen von den Leiden des Staubes, ins Freudenreich der Vergeltung. — Gott der Väter! — Gott des Zorns und der Strafe! —

Du kennſt meine Unſchuld —; hat doch der Fieberkranke nicht gerufen die Botſchaft an's Lager — mit dem gottloſen Rabbi, — hat nicht weggeſcheucht den Todesengel — und getäuſcht mit einem falſchen Namen. — Warum ſoll er büßen fremde Schuld? — Warum ſoll gebannt ſeyn der Geiſt in dieß elende Gerippe — das nicht kann verweſen, in dieß eckelhafte Gehäuſe — an dem ſich ſpannt nicht eine einzige Muskel mehr, — an dem nicht feſthält die geringſte Nerve; das nicht beſitzt die Kraft, auszuhalten die Jahre des neuen Lebens, das man ihm zugelogen hat, während wirkt der Geiſt — in unverwüſtlicher Jugend, und nicht zu ſtörender Thätigkeit, — weil er iſt ein Hauch von dir! — Schrecklich ſchrecklich! — Entſetzlich! — So über die Zeit hinaus — zu welcher er geſchaffen — wohnen zu müſſen in einem Leichname, — nicht fliehen zu können die todte ſchaudervolle Hülle. — Verlaſſen, einſam, regungslos und abgeſondert von Allem was lebt — liegen zu müſſen in dem Felſengrabe, ohne Regung und Bewegung, ohne Gefühl und Empfindung — ohne daß ein Puls

ſchlägt — ohne daß das Herz klopft in der Bruſt — ohne daß rinnt ein Tropfen warmes Blut durch die Adern — oder zittert die Sehkraft im verglaſten Auge; — und doch nicht zu ſeyn ohne Erkenntniß und Bewußtſeyn; wie ein Thier zu lieben verſteinert am Felſen, und — doch werden gefoltert von Verlangen und Begehren — von den Leiden einer lebenden Seele, — von der Erinnerung Qual, und der Vergangenheit Schrecknißen. — O ſchrecklich! ſchrecklich! — tauſendmal ſchrecklicher als Todesangſt, iſt die Angſt, — nicht ſterben zu können; — nicht mehr zu ſtehen im Buche des Todesengels — vergeſſen zu werden von der bezogenen Verweſung — die aufgegeben ihre Macht an dem Staube — der ſich nicht mehr miſchen ſoll mit dem, aus welchem er gezeugt! — Gott Adonay! — Allwiſſender! — Erſchaffer! — Gott der Gerechtigkeit und Strafe! — Biſt doch auch ein Gott der Barmherzigkeit und Gnade, — biſt doch ein Gott der Vergebung wie des Zorns! — Soll ich büßen fremde Schuld, — den einzigen Zweifel der Menſchenſchwäche an deiner Allmacht Wunder? Kannſt

du ſeyn unverſöhnlich? — hab ich gemurrt als ich erkannt deinen Willen? — Biſt du doch ein Gott der Langmuth, die ſo oft vergeben Iſraels Söhnen — die gefrevelt an dir. — Gott des Lebens und des Todes! — Noch einmal laß mich ſehen das Kind der Leiden, und ſende wieder dann — den Engel der Erlöſung — laß ihn rufen den Namen des Verlornen! Ende die Qual — wenn es dein Wille Herr, — der geſchehe in alle Ewigkeit!“ —

Wie ſich die lezten Worte in kaum vernehmliches Säuſeln verloren hatten, traten ſie in die Zelle. Durch die enge Spalte im Mauerwerke nach dem Waſſer zu ſtrich der Wind wie Todeshauch ſo kalt, und dehnte die dampfende Flamme der Lampe zu einer langen ſpizigen Feuerzunge aus, die alle Kraft aufbot ſich ziſchend vor dem Erlöſchen zu wehren, ohnerachtet die Magd ſie mit der vorgehaltenen hohlen Hand ſchüzte. Erſt als ſie die Thüre hinter ſich zugedrückt hatten, flakkerte ſie wieder auf, wie die Kraft eines Geneſenden friſche Thatigkeit entwickelnd, und beleuchtete die Umgebung. — Unter dem Luftloche lag auf einer

Erhöhung von Stein, in Form einer Bettſtelle, auf altem vermoderten Streh, ein Menſch in zerriſſenen ſchwarzen Kleidern. „Rather mit dem Lichte!“ rief Elsbeth als ſie ihn erblickte, und blieb überraſcht ſtehen, denn ſie erkannte das Geſicht des alten Juden, der ihr ſo oft, und immer bei beſondern Vorfällen ihres Lebens begegnete. Der Schrei des Rathsherren, der am Tage ihres Auszuges ſtarb, der Name, den er ausrief, als er beim Anblicke dieſes Geſichtes niederſtürzte, wie der unheimliche Armenier ſeine Maske wegzog, waren unvergeßlich in ihr Gedächtniß gegraben. „Amnon!“ war daher auch das erſte Wort, das die Ueberraſchung ihrer gepreßten Bruſt entſtrömen ließ.

„Gelobt ſei der Herr, der mein Gebet erhört!“ Lispelte es wieder wie Geiſterhauch über die bleichen Lippen des Sterbenden, den man eher hätte einen Todten nennen können. Nachdem ſie ihm einen Löffel voll Saft eingeflößt hatte, rieb ſie ihm die Schläfe mit einem ſtärkenden Geiſte. Sein Blick leuchtete durch die verſchrumpften Wimpern, die kaum die Kraft gewannen ſich matt zu heben. Doch um

ſo

ſo bedeutender brach das Licht durch dieſe enge Spalte. Wie der ſchmale zitternde Strahl des Tages an einem dunkeln Orte weit mehr blendet, als die breite Maſſe deſſelben in freier Luft, ſo konnte auch der feinfühlenden Frau deſſen Bedeutung in dieſem Augenblicke um ſo weniger entgehen.

Während er mit dem vorigen Tone weiter ſprach: „Nun komm und löſche mit dem Rauſchen deiner ſchwarzen Flügel das trübe Licht des Narr Tixarſch, der nicht verzeichnet ſteht im Buche der Gebornen, daß zur Ruhe kommt, und zu ſeinen Vätern in Abrahams Schoß, der vergeſſene Amnon!“ — „da wird nicht mehr zu helfen ſeyn,“ ſagte ſie für ſich, „und ſelbſt Erleichterung wird die Kunſt kaum gewähren können, doch wollen wir das mögliche verſuchen. Kannſt du ein Bad bereiten Nethel?“

„Den Augenblick wenn Ihr's verlangt, deß bin ich gar wohl noch fähig.“

„Glaubſt du, wir blieben noch eine Zeitlang ungeſtört?“

„Sicher bis zum Morgen. Früher kommen ſie nicht von den Schlöſſern wieder. Der

Franzel und der Randolf, die der Herr als Wächter heim ließ, sind hinunter gegen Altdorf, an der Quelle vorüber, in die Schlucht *) und graben ein Alräunchen. Die kommen auch so bald nicht wieder, denn ich versprach getreulich an ihrer statt zu hüten."

„Nun so nimm das Kräuterbündel vom Luftloche, neben der Treppe, die zum Boden führt, du warst ja dabei als ich es im Herbste hinhing, wie ich aus den Bergen kam. — Laß es sieden in einem Kessel mit Wasser, bis sich die Blätter von den Stengeln gelöst und breit und grün obenauf schwimmen; dann bringe es in einem guten Schaffe herunter."

„Ich komme bald wieder. Schützt nur die Lampe, daß sie der Zug nicht lösche, denn die Luft ist gar feucht, die von der dampfenden Schwarzach hereinzieht." Mit diesen Worten setzte sie die Lampe auf einen Stein und entfernte sich eilig. Kaum waren ihre Tritte ver-

*) Jetzt die Wolfsschlucht genannt, ein Vergnügungsort mit schönen Felsenkellern, erquickendem Schatten und kühler Labung.

hallt, als Amnon die Augen wieder öffnete und mit der letzten Anſtrengung ſprach:

„Haſt verſtanden meinen Wink — Dank, daß du kamſt, — ich hab' dich ſehen müſſen — konnte nicht ſcheiden — nicht ſterben eh. — Du ſollſt wiſſen wer du biſt — wo du biſt. — Kind der Schmerzen — Frucht des Frevels und der Schönheit — du biſt meines Weibes Kind."

„Ha! Was ſagt Ihr?"

„Die ſchöne Berl war deine Mutter, Iſraels lieblichſte Tochter — mein Weib. — Dein Vater war der Rathsherr Imhof, den der Schreck dem Tode in die Arme warf bei meinem Anblick — An deinem Hochzeitstage. — Haſt du gehört erzählen, wie die Goyim verbrannt das Haus des Amnon beim Plobenhofe, am Feſte der Hütten?"

„Ich habe es."

„Da iſt geſchehen der Frevel. — Da hat dein Vater — zerſtört das Glück meines Lebens, — in Flammen verſetzt — mein Hab und Gut — durch den Brand ſeiner Leidenſchaft — und viehiſcher Begierden. — Hat auf den Ar-

men weggeſchleppt die todte Schönheit, — und unter die Füße getreten — ſchamlos und unbarmherzig — daß ſie entblättert verwelkte — Iſraels Blüthe, die nicht fand ihres Gleichen an Duft und Schönheit. — Als ſie erwachte zum Leben — aus dem Taumel des Schreckens, der Verwirrung des Blutes und der Sinne, — ergriff ſie der Wahnſinn mit Geierskrallen, und ließ ſie nicht mehr; — und verſcheuchte den lichten Geiſt, weil er nicht wollte faſſen den Gedanken, — daß die Seele nicht büßen ſollte die Vergehen der Sinne und des Herzens, daß ein israelitiſch Weib noch leben könnte entehrt und geſchändet. — Sie raste — ſchrie und weinte, — wollte ſich tödten, — verfluchte den Unmenſchen, der ſie geriſſen aus den Flammen, um ſie zu ſtürzen in den Abgrund der Schuld. — Da ſtieß ſie — der Ehebrecher! — aus Furcht vor der Entdeckung — aus Ueberdruß und Verachtung — die arme Jüdin! — hatte er doch geſättigt ſeiner Frechheit Gelüſte, — hinaus unter den aufrühriſchen Pöbel, — vor dem ſie ſich ſelbſt verklagte im Wahnſinn. — Eine Patrizierhure, eine Ehebrecherin! (ſchrie das

Volk). — Da ſind gekommen zu gehen die frechen Dirnen aus der Frauengaſſe, und haben ſie geworfen mit Koth, und haben ſie gewollt führen mit Gewalt in ihre verdächtigen *) Häuſer. — Sie riß ſich los und entſprang. — Da haben ſie verfolgt das ſchüchterne Reh, — haben geworfen mit Koth und Steinen die ſchöne Berl — bis zum Thore hinaus an den Wald, — um ſie zu todten! — Gott der Väter! — —

„Meine Mutter!“ —

„Vom Söller hat ſie dich geſchleudert im Taſchenthale, — wo unſer Volk des Zimmermanns Sohn geſchlagen ans Kreuz, — dem raſenden Pater entgegen. — Sie ſtürzte nach auf die Straße! — Friede ihrer Aſche, die der Wind verweht nach allen Gegenden des Himmels! — Des Goldſchmidts Lorenz holte dich vom Bäumchen, und ward dein Retter. — Arme Waiſe!“ —

„Arme, arme Mutter! — Iſt das alles wahr?“

*) Verdächtig: verrufen, ſchlecht oder wollüſtig. (N. M.)

„Auf meinen Lippen ſitzt der Tod; bald ſteh ich vor dem Richter, und fordre den Lohn meiner Leiden, und die Strafe deines Vaters; — ich rede wahr! — Ach ach! — Bald ſeh' ich ſie wieder, gereinigt und lieblich im Schooße der Väter, — die ſchwerbeweinte Urſache der Leiden, des Kummers und der Freude, — deine Mutter, Kind der unkeuſchen Flamme, das ich geliebt, geliebt! — O! — eine Thräne — wie lange verſiegt! — — Ich hab' geſehen dein Erblühen an Tugnd und Schönheit. Hab' geſehen wie ſie dir führten zum Erſtenmale zum Nachtmahle, wie ſie's heißen, daß du erkennen lernteſt den Geſt deines Vaters und aufgenommen wurdeſt in den Bund der Nazarener. — — Ich hab' geweint vor Freude — wie ich geſehen kommen zu gehen das Ebenbild meiner Berl, im weißen Kleide, mit dem Kranze auf dem Kopfe, und der Kerze in der Hand. — — Da haben ſie mir geſchlagen — die Goyim — und gäraft um 60 Haller. — Ich hab' geſehen wachen deine Lieb und deine Leiden — und hab geweint über dein Unglück. — Ich hab' geſehn wach-

ſen deinen Muth und deine Verzweiflung — und hab' geweint über dich. — Ich hab' gehört den Abſchied deiner Liebe, und geſehen deine Stärke in der Noth — und hab' geweint über dich. — Ich hab' geſehen führen das Opferlamm zum Altare, hab' ſehen würgen die Taube zur Ehre der Tugend — und hab' geweint über dich! — Kind der Thränen? — Mein Name war verſchollen — dein Vater hat mich nicht mehr vermuthet unter den Lebenden, — weil ſie Rapp mich genannt durch die Botſchaft. Deshalb den Schreck. — Sein Tod hat mich gerächt — Oh! Oh! — der Athem ſtockt, — das Auge erliſcht. — Höre mich noch. — Du biſt in ſchrecklicher Gemeinſchaft. — Die Werkleute der Mühle ſind Räuber, Diebe, — Heinz ihr Führer. — Die Alte weiß alles — iſt — — Ballen mit Hadern, Lumpen — ſind geraubte Güter, — Waarenballen bringen ſie wieder nach fernen Märkten, — die Schlachtopfer verſchlingt dieß Verließ. — Ich hab's längſt geahnet, — wollte es ſicher wiſſen —, wurde ergriffen in der Nähe — hereingeſchleppt, beraubt, und — — ich — kann nicht mehr. —

Endlich! endlich! — Kind der Schmerzen, — Kind meines Weibes — fliehe, und räche — meine Qualen. — Es — iſt — —

Noch einmal hob ſich die röchelnde Bruſt, und der warme Dunſt, der von Naſe und Mund in der kalten Höhle aufwirbelnd, die Spuren des Lebens verbürgte, hob ſich vom erſtarrten Geſicht in die Höhe, und zerſtiebte mit dem lezten Hauche des Verblichenen. Elsbeth, die jede Zuckung des Geſichtes beobachtet, jede Sylbe des Gehörten in ihr Gedächtniß aufgenommen hatte, faltete die Hände und betete ſtill. Vor Entſetzen kaum noch ihrer mächtig, drückte ſie dem Todten eben Mund und Augen zu, und faltete ihm die Hände, als ein kalter Luftzug über ſie hinſtrich, und die Lampe neben ihr ausblies. Inſtinctmäßig wendete ſie ſich raſch um und ſtieß einen durchdringenden Schrei aus, als ſie eine hohe Geſtalt in Nebel gehüllt durch das Dunkel auf ſich zuſchreiten ſah.

„Heiliger Gott, was iſt Euch! Was erſchreckt Euch ſo?“ rief die mit dem dampfenden Bade zurückkehrende Magd. „Die Lampe

erloſch vom Zuge, weil Ihr ſie nicht decktet mit der Hand! Geduldet Euch, ich hole gleich anderes Licht!“

„Laß laß! Ich ſehe hell genug! Sein Wort im Tode hat mir die Leuchte gereicht, die mich führen ſoll aus meines Lebens dunklem Labyrinthe!“

„Jeſus mein Heiland! Iſt er todt?“

„Todt und erſtarrt!“

„Todt! todt? — fort, hinweg von dieſem Orte! — Wo iſt die Thüre, die Thüre! Weh die Thüre! Weh mir, ich kann ſie nicht finden! — Huhuhu! — Sei ruhig du pickender Quäler. — Wo iſt die Thüre? — Mein Auge deckt Nebel, mir ſchwinden die Sinne, der Vogel will Futter, und die Spinne umzieht meine Schläfe mit dem eckelhaften Netze, daß keine Mücke hinein ſoll, die ſie ihm nicht wegfrißt. — Ich ſehe und höre nichts mehr! Laß das Spinnen! weg mit dem Netze!“ — Schrie die Alte mit kreiſchender Stimme, und fuhr vor Angſt an den Wänden in die Höhe, und tappte herum nach der Thüre in der dunkeln Zelle, die ſie nicht finden konnte. Mit beiden

Fäuſten ſchlug ſie ſich dann auf das Hirn, daß es krachte, und fuhr mit zuſammengeklemmten Zähnen fort:“ — Gelt es ärgert dich, daß ich mein Wort erfüllt, und mir die Borkenarme der Fichten nicht den Schädel einſchlagen, daß du ausfliegen kannſt und plaudern? — Spinnſt du noch immer zu? — Könnt' ich dich nur erwiſchen, gefräßiger Jäger!“ Mit dieſen Worten fieng ſie an mit beiden Händen über Stirn und Geſicht zu fahren, als wenn ſie das Spinnengewebe wegwiſchen wollte; dann hielt ſie plötzlich inne, und die Augen glühten wie Kohlen, als ſie die Fäuſte geballt über ihren Kopf hob und ſchrie, daß die Höhle erdröhnte: „Ruhe Baſtard! Quäle mich nicht. Laß ab mit deinem Picken! Verflucht ſeiſt du, und die Stunde, die dich gezeugt! Verflucht der Verführer, den ich geliebt! Verflucht die Sünde und ihre Süßigkeit! Verflucht die Natur, die den Keim des Böſen gelegt in die ſchwache Hülle des Fleiſches! Verflucht der Schörfer der Unvollkommenheit. — Ha! — da ſteht Ihr ja“ — rief ſie mit einemmale und ſchritt auf Elsbeth zu, die beim Haupte des Todten ſtand,

„Reicht mir die Hand, daß ich wegkomme aus dieſer Jammerhöhle und nicht verſchmachte bei dem Todten!“

„Weg von mir Schandgenoſſin! Räuberbrut!“ rief dieſe und flog an ihr vorüber.

„Weh, weh! Das Vögelein fliegt fort! der Kerker gelöst! Verrathen! Verrathen! Vom Tode verrathen. O Kindelein klein, mein pickendes Vögelein, willſt fort in das Weite die Mutter anklagen. Haſt Federn ſo roth, vom Blute gefärbt — das Schnäbelein ſtumpf vom Picken und Quälen — ſingſt luſtige Lieder: wie dir deine Mutter das Hälslein umdrehte, daß es pfiff durch die Gurgel wie Waldgeſang, und ein klein Vögelein du in's Hirn ihr geniſtet! huhuhu! — Flieg weiter! nur weiter! Nu wart alter Jude, du ſtinkiger Mauſche, dich will ich zerhämmern — du ſollſt dafür büßen!“ — Wie eine Furie ſprang ſie hinauf und zauſte die Leiche, ſchlug ſie und und rauſte ihr Bart und Haare.

„Getragen auf den Flügeln der Angſt, und fortgezogen von des Entſetzens Geiſterhand, kam Elsbeth ihrer ſelbſt unbewußt über den

Steg, den der Dampf der vor Kälte rauchenden Schwarzach umwogte, durch die Mühle und über die Treppen, die sie vor dieser Stunde noch nie betreten hatte. Als sie erschöpft an ihrem Betschemel im Closette niedersank, hörte sie noch von ferne das Schreien und Fluchen der Alten, bis sie die fieberische Flamme einer zerstörenden Krankheit einloderte und ihr das Bewußtseyn nahm.

Die neuen Gebäude des Klosters Gnadenberg *) glänzten im goldenen Lichte der war-

---

*) Sieben Stunden von Nürnberg, eine gute halbe Stunde von Altdorf, der ehemaligen Hochschule, auf welcher Wallenstein studirte, stehen noch die staunenswerthen Ruinen dieser Abtei. Jeder Wanderer wird entzückt seyn über die Schönheit des Schwarzachthales, durch welches ihn der Weg führt, auf der Straße nach Neumarkt; aber die kolossale Ruine wird ihn anziehen und mit Schauer erfüllen. An keinem Dome wird er höhere und breitere Fenster sehen, zierlichere und feiner gearbeitete Verzierungen entdecken. Aber mehr als dieses wird die Erinnerung an das Gericht des Herrn von Heideck auf ihn einwirken, der an dieselben

men Frühlingssonne. In dem Gärtchen neben dem Kreuzgange der Fratres Saliferaner, saßen drei Männer unter einem blühenden Hollunderstrauche, der sich jung und üppig an der weißbeworfenen Mauer aufrankte, die wie eine Burgzinne das Kloster von allen Seiten umgab. Zwei derselben waren vollauf beschäftigt einige Stücke kalten Braten und weißes Klosterbrod zu zermalmen, welches ihnen der silberhaarige, auf der höchsten Lebensstufe stehende Pater Innocentius, an dieses freundliche Plätzchen in dem noch wenig Schatten gewährenden Gärtchen tragen ließ.

„Wie gesagt und nicht anders!" Sprach der eine mit seltsam bewegten Gesichtszügen. „Die Zähne schmerzen mich schon lange nicht mehr. Aber eben darum lieber Vetter, küßt mir den Krug mit dem fetten Klosterbier nicht gar zu oft, weil mir sonst gar wenig übrig bleibt, um die freundlich gespendete Collation

---

großen Eichen, die noch den Fuß des Berges theilweise beschatten, jene zweihundert Nürnberger denken ließ, die er bei Roßfall am St. Johannistage zeng.

des guten Pater Guardian hin und wieder zu erweichen und geſchmeidiger zu machen."

„Laßt ihn doch!" meinte der gute Alte, „wer weiß wie lange er einen ſo guten Trunk entbehrte, wie ihn unſer Haus zu bereiten weiß."

„Freilich, Freilich! Hochehrwürden. Seit zwei Wochen vagirt er wieder herum. Wer weiß ob ich ihn gefunden hätte, wenn ihn nicht unſer gnädiger Herr Schultheiß neulich für ein Wild angeſehen und faſt erlegt hätte, wäre nicht die Zeit vorüber geweſen, wo ein ächter Waidmann das ſchöne Thier zu fällen pflegt. — Wie geſagt, und nicht anders! Er wollte blos die ſtattlichen Enden des Geweihes ſchauen, ſprengte mit dem Hengſte um einen Buſch herum, und gewahrte meinen angenehmen Vetter, der vor ihm floh. Seit vielen Tagen hatten wir ihn auf der andern Seite des Reichswaldes geſucht; nun hatte ich aber die Spur, und kannte ſeine Weiſe zu gut, um nicht zu wiſſen, wo er ganz gewiß zu finden ſeyn würde. — Ein Hirſch iſt mein angenehmer

Vetter nun freilich nicht — denn — wie gesagt und nicht anders! — Wenn er ein Ehemann wäre! Ja dann! — Aber so! Er war ja nur verlobt, und folglich noch Junggeselle. Da möchte ich denn doch zweifeln, ob denen auch Hörner wachsen. Wenn das wäre, ja dann allerdings. — Dann wäre er ein Hirsch, was man so ein recht stattliches Thier zu nennen pflegt. Gelt Vetter? Nu — das sieht man schon! — Nur will mir nicht zu Sinne, daß ihm der Gnädige den Sechszehnender sogleich sollte haben ansehen können. Das ist doch nicht immer Jedermann bemerklich. Gelt Vetter! — Küße mir den Krug nicht immer! — denn, wie gesagt und nicht anders! Die Hörner wachsen ja nur in der Einbildung. Ja wenn sie wirklich und sichtlich wären! So, bei meinem Eide! da möchte ich einmal die Straßen sehen in unserer lieben Reichsstadt, die ohnehin breit genug sind! Viermal so breit könnten sie seyn, damit die Männer Platz zum Ausweichen hätten; denn sie liefen den ganzen Tag hindurch voll Sechszehn und mit unter auch voll Zweiunddreißigender!“

„Oho! geht es jetzt so zu in eurer guten Stadt?“ sprach der Greis schmunzelnd.

„Ja so! — War's zu Eurer Zeit denn anders? — Verstellt Euch nicht Hochehrwürden! Mit Reverenz Herr Pater Guardian. Ihr heißt zwar Innocentius. Ja! — Wer's glaubte! Wie gesagt und nicht anders! Umsonst und nichts wurde nicht manchem terminirenden Bruder die Tasche so reichlich gefüllt. Der lustige Michel weiß sich aus seinen Jugendjahren noch manches zu entsinnen. Oho! ho! die Herren Patres Saliseraner aus Verrieden waren am Steig und Klettengraben gar wohl gelitten, und auch im Schnepperlesgraben wirthschaftete eine Frau Rosenblüthin, die es gar nicht gerne sah, wenn der kleine Vetter mit den schiefen Beinen, einem gewissen freundlichen nicht von der Seite weichen wollte, bis er ihm ein feines Bildchen gab. Oho! ho! — Wie gesagt und nicht anders!“ —

„Ihr seid noch immer der lustige Schnepperlas-Michel trotz der Jahre und Schneelocken.

Ein

Ein kindiſcher Ding, ein Tretzeder! *) Und wenn es darauf ankommt einen Scherz zu machen, ein ausgelaſſener Knabe mit runzlichen Wangen und zahnloſem Munde, dem nichts heilig iſt."

„Nun, nun! Wie geſagt und nicht anders. Ein Wort iſt ja kein Pfeil. Einem alten Dienſtmanne, der ſeit ſo vielen Jahren auf zwei ſchiefen Beinen nicht immer in der vornehmſten Geſellſchaft lebte, müßt Ihr ſchon eine ungeſchlachte **) Aeußerung zu gute halten. Es fuhr mir nur ſo heraus, weil Ihr Zweifel in meine Worte zu ſetzen ſchient. Glaubt übrigens: Sie waren nicht anders zu Euren Zeiten, und werden in ſpätern Tagen ſeyn wie ſie jetzt ſind. Denn die Bachſtelze iſt neugierig und die Hetzel †) verſtohlen, und ziere Weibſen ſind Fleiſch von beiden, denen immer nach Fremdem und Geſtohlenem der Schnabel ſteht. Beſonders wenn's ausländiſch

*) N. Mundart und Sprachweiſe.

**) Ungeſchlachte: unfein. (Alte Fr. M.)

†) Hetzel: Aſel, Elſter. (N. M.)

ist. Ein Wälscher macht jetzt besonderes Glück. Seit den Kreuzzügen wollen sie alles italisch haben, und wenn eine so recht auf einen schwarzen Krauskopf versessen ist, so ist sie im Staude sich einem Juden in die Arme zu werfen, blos weil er nach Knoblauch riecht, und keine blauen Augen hat. Gelt Vetter! Seht den alten Burschen an! Das ist die Ursache seiner kindischen Einbildung! Weil er blaue Augen hatte strich ihm eine listige Schmeichelhand wie ein Katzenpfötchen über die Platte, bis ihm die Haare ausgiengen. Nun dunstet sein Hirn zu viel aus, wenn es warm wird, und füllt sich mit Nebel, daß er nicht mehr recht weiß wer er ist."

„Scherzt nicht, Vetter!" erwiederte dieser ernst und wichtig mit hohlem Tone. „Ihr wißt nur zu gut, wie es mir ergieng. — Ein Schneidergeselle ist ein gar armes Thier. Alle Welt läßt ihn auf dem Bocke reiten, und wenn er den Staub aus drei Grafschaften, zum Zeichen seiner Fußwanderung, auf Wamms und Stiefeln trüge." —

„Da sehr Ihr Hochehrwürden, daß ich Euch

kein Mährchen erzählte. Für einen Schneider halt sich das unglückselige Menschenkind. Kann es etwas verrückteres geben? Hat die schöne Badstube in der Heimath und bildet sich ein, ein Schneider zu seyn, der nach Arbeit geht. Lauft ohne Kundschaft in die Welt hinein, und bettelt sich von Ort zu Ort, leidet Hunger und Durst — der arme Junge! Möchte ihm doch die Gnade zu Theil werden, daß ihm die fromme Schwester Editha *) durch Auflegung der Hände und ihr Gebet die vorige Gesundheit zurückbrächte, daß er sich endlich wieder erkennen lernte, der angenehme Badmeister.

„Bin kein Bader, bin's auch niemals gewesen. Ihr macht mir nichts weiß. Ich bitte Euch Hochehrwürden, als ob ich es nicht selbst am besten wissen müßte. Als sie mich auszog im Loche und mich liegen ließ in meiner eigenen Haut. Baarfuß bis zum Halse, die Furie! ha! — als mich ihr sauberer Genosse höhnte! —

*) Eine zu dieser Zeit durch ihre Frömmigkeit berühmte Nonne, die durch ihr Gebet viele Kranke geheilt haben soll, wie die Chronicken melden.

Da lernte ich erkennen wer ich war. — Ein Schneider! Ein Schneider! — denn mich fror wie einen Schneider. — Mein Schatz iſt ein Schneider, ein Schneider muß es ſeyn, ich bor' ihm die Nadel ins Herze hinein! Titirallala — Die Glatze hab' ich — das iſt wahr — ich habe ſie verbrannt. Aber deßhalb brauche ich gerade kein Bader zu ſeyn. Ein Bader hat ja keinen Feiertag und keinen blauen Montag, weil den Leuten der Bart alle Tage wächst. — Und die kahle Platte. — Ja denkt Euch Hochehrwürden, wir waren drei Geſellen bei einem Meiſter in Arbeit zu Plauen im Voigtlande. Da brachte die Meiſterin an einem heißen Sommertage Mittags das Eſſen auf den Tiſch, und wir ſetzten uns. Es waren nämlich Linſen in einer Brühe. In einer Brühe — ach eine Brühe! — ſo breit und lang — ſo dünn und unſchmackhaft, wie kommende Jahrhunderte. Und die Linſen ſchwammen darin herum — ſo verlaſſen und einſam — ſo ſchüchtern und traurig — wie der Witz in meiner guten Vaterſtadt — wie die Gedanken im Hirnkaſten eines hungrigen Minneſängers! — Als wir nun ſo

da saßen, und sich jeder seine eigenen Gedanken über diese Brühe machte, überkam den Meister eine unbeschreibliche Sehnsucht nach einer Linse. Er zog den Nähring vom Finger und warf ihn hinein, daß die Brühe aufspritzte bis zur Decke und rief: Rasch Gesellen, zieht die Wämse ab, springt hinein und taucht unter, wer mir den Fingerhut voll der schönsten Linsen bringt, der soll bei dem nächsten Milchbrei das Scherrets *) aus der Pfanne kratzen dürfen. — Wir sprangen hinein, daß es schäumte und zischte, tauchten unter und suchten; aber die Linsen waren so dünn gesäet, wie partheilose Merker im Singeverein, und wollte ich eine fischen, so rütschte sie mir unter den Fingern weg, wie die Gulden bei gelehrten Leuten. Wir tauchten alle drei zugleich auf und keiner hatte den Nähreif und keiner eine Linse. Da rief der Meister voll Grimm: Taucht unter, taucht unter! Wer mir den Fingerhut voll Linsen bringt, dem soll er zu eigen nebst

*) Scherrets: Die Kruste, die sich ansetzt. (N. M.)

dem Scherrets seyn. Ich stürzte mich kopfüber hinein, daß ich in einem Schusse bis auf den Grund kam, wo ich am Boden der Schüssel den Rührring schwimmen sah, als sich der Qualm verzog, den meine Nebengesellen mit ihrem Geplätscher machten, und um ihn herum die schönsten Linsen, vollsaftig und aufgeplatzt. Hab' ich euch derkratscht! dachte ich, und hielt mich an dem Fingerhute fest, daß mich die Fluth nicht aufwärts schnellen möchte, und sammelte die Linsen. Aber mit meinem Glücke wuchs auch die Gefahr. Die Meisterin hatte vom vorigen Tage drei geschnittene Nudeln, die übrig geblieben, aufbewahrt, und um uns damit zu überraschen, auf dem Grunde der Linsen-Schüssel verborgen. Diese Unthiere schwammen auf mich zu und wickelten sich, Drachen gleich, um meine Beine und Arme, daß ich nicht mehr auftauchen konnte, bis ich mich ermannte, und aus Wuth die fünf Stücke zusammen biß und verschlang. Seht dabei verweilte ich mich denn etwas zu lange, und weil die Brühe gar so heiß war, so verbrannte ich mir dergestalt die Glatze, daß mir seit der Zeit kein Haar mehr

darauf wächst. — Der Meister gab mir den Lohn, für meine Unerschrockenheit und Geistesgegenwart; aber ich verdarb mir den Magen mit den schweren Speisen, an die ich nicht gewöhnt war, und weil ich viele Wochen lang nicht mehr arbeiten konnte, sagte er mir auf, und seit jener Zeit bin ich ausser Condition. — Weil ich die Glatze beim Baden bekam, so nennen sie mich nun spottweise den Bader. — Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. — Aber ein Schneider bin ich doch!" —

Die bis dahin sehr bewegten Züge seines Gesichtes verloren nach und nach ihre Spannkraft und hingen schlaff um die hervorstechenden Backenknochen, selbst über seine Augen, die noch eine Weile vor sich hinaus in den blauen Himmel starrten, senkten sich wie zum Schlafe die Wimpern, und nur manchmal verrieth ein Zucken um die Lippen noch, daß er wache. Der Pater Guardian, der dem Schneiperla schon während der Erzählung bedeutende Blicke zuwarf, unterbrach die Minuten lange Stille mit den leise gesprochenen Worten:

„Seltsame Laune der Natur! Wer sollte

denken, daß ein Mensch mit allem Fleiße im Stande wäre, so kindisches Zeug zu erfinden, vielweniger aber solche Mährchen für Wahrheit zu halten?"

„Und doch ist es so. Wochen lang bleibt er oft in diesem Zustande, der sich immer nach und nach, oder auch öfter durch ein ungewöhnliches Ereigniß verliert. Dann ist er oft wieder ein ganzes Jahr lang vernünftig, tauglich zu jedem Geschäfte, und versieht seine Badstube und Kundschaft mit Fleiß und Aufmerksamkeit, der übrigens jetzt seiner Schwester Sohn vorsteht, ein braver Junge, der einst sein Erbe wird. Wie gesagt und nicht anders! Dann ist er sogar schlau und gar absonderlich scharfsinnig. — Auch jetzt wird er wieder längere Zeit still und folgsam seyn, bis ihm der Kamm wieder steigt und die Bocksideen kommen. Im Frühjahre, wenn die Nachtigal singt, wenn die Blüthen duften, und Wiesen und Wälder vom Jubel der Vögel erklingen, da fliegt sein Verstand davon über Wald und Höhen, und er ihm nach wie ein Schmetterling, um ihn wieder zu erhaschen, von einem Hügel zum andern.

Oft kommt er durch Zufall wieder dazu, wie Mancher zu Ehre, Glück, Adel oder Ruhm. Dann eilt er heim, selig wie einer der einen Schatz gefunden oder den ersten Händedruck vom Liebchen empfieng. Ja so! — Wie gesagt und nicht anders! Der Zufall ist oft so närrisch als mein Vetter, und so toll als ich. Wir waren auch unser Lebtag die besten Freunde, ob ich gleich nichts weiter als der lustige Schnepperlasmichel blieb, der noch immer die Ehre hat im Dienste seines Herrn auf zwei schiefen Beinen herumzuwandeln."

„Ein Glück für ihn, daß ihr noch lebt, und so liebevoll auf ihn achtet."

„Kann seyn, kann seyn! Die andern würden wohl nicht minder auf ihn sehen, denn alle Angehörigen sind wackere Leute; aber sie würden ihn nicht immer so gut zu behandeln verstehen, als ich, dem er am liebsten folgt. Ich kenne seine Art und Weise, und habe ihn noch immer mit guten Gründen auf den Weg der Vernunft gebracht. Ja so. — Wie gesagt und nicht anders! Nur den Gedanken an die Rache, der ihn nie ruhen und rasten läßt, ist mir noch

nie geglückt, mit aller mir eigenthümlichen Sprachfertigkeit zu bekämpfen!" Bei dem Worte „Rache" spannten sich die Muskeln des kranken Meisters, er richtete sich auf und murmelte durch die zusammengeklafften Zähne, indem er die eine Hand auf die Brust drückte, den andern Arm mit der geballten Faust straff an der linken Seite anzog, als wollte er den Alten gleich die Untergötter um Beistand anrufen: „Rache, Rache! für den Hohn und die Schmach! Dann würden sich die Flammen legen, die mich mit ihren spitzen Zungen zur Wuth aufstacheln, die Gluth würde verdampfen, deren Qualm meine Sinne umdüstert!"

„Rache ist ein schlimmes Wort! Die gefährlichste Versuchung des Menschen, um dessen Abwendung wir von frühester Kindheit an den Herrn bitten, und bitten sollen! Das glaubt nur dem alten Manne, der frei von aller Leidenschaft an des Lebens Grenze steht!" sprach der Guardian, voll Eifer seines heiligen Standes. „Ein Beispiel soll Euch lehren, mein verirrter Sohn, welche Folgen befriedigte Rache jenseits nach sich zieht, wenn auch selbst dieß-

seits die Lust der Befriedigung eine irdische Seligkeit genannt werden dürfte. Blickt da hinab über die Mauer und betrachtet den Eichelberg. Keine Eiche unter allen, die nicht einem Nürnberger zum Galgen diente. So rächte sich Herr von Heideck an den Bürgern der Reichsstadt, die ihn fangen wollten am Johannistage, als er gegen Roßstall ritt; aus Rache für seine Redlichkeit, die dem Schwerte der Aufrührer die frechsten Patrizier und Räthe entzog. Kein Priester durfte ihre Beichte hören, kein Sakrament sie mit dem Himmel versöhnen, denn die Stadt war von der Kirche wie vom Reiche in Bann und Acht gethan. Ich war es, der durch die Gnade des Himmels erleuchtet, in frommer Einfalt bestellt war, den Ritter wie die Herren des Rathes zu warnen, und von dem Untergange dadurch zu retten; schleunig machte ich mich von Verrieden auf den Weg, und flehte den strengen Schirmherrn unsers Klosters um Gnade für die Verirrten, die so gerne gelebt und bereut hätten, die so gerne gebetet hätten und nicht konnten. Schon wankte er von meinem einfachen Worte erschüttert,

von meiner uneigennützigen Bitte gerührt; da hetzten ihn die vertriebenen Patrizier wieder, und erfüllten ihn mit glühender Rache-Durst durch die Schilderung ihrer Leiden. Sie hatten ja alles eingebüßt in dem Aufruhre; beweinten den Tod ihrer Gattinnen, knirschten über die Entehrung ihrer Töchter, die von den Bösewichtern, frechen Dirnen gleich, zu Lust- und Saufgelagen im Triumphe geschleppt wurden! Es ist schmerzlich so vieles zu verlieren! Rache ist süß, doch verzeihen ist göttlich! — Sie wurden aufgeknüpft. Bitten und Flehen war vergebens! — —

„Späten Abends ritt einst noch unser Herzog Johann hier am Eichelberge durch den Wald. Er wollte bei Schweppermann zu Grünenberg übernachten, um des andern Tages der kaiserlichen Jagd beizuwohnen, die sich im Reichswalde bei Alteufurth *) versammelte.

*) Ein Weiler im Reichswalde, die Hälfte Weges von Nürnberg nach Feucht. Neben dem Wirthshause steht eine Kapelle, die Karl der Große dem heiligen Hubertus zu Ehren auf der Stelle erbauen ließ, wo oft sein Jagdzelt stand. Der ganze Bau hat die Form eines Zeltes.

Ohne zu wiſſen wie, war er plötzlich von ſeinem Gefolge getrennt im Walde allein; und als er auf einen freien Platz aus dem Tannenbuſche heraustritt, wo jetzt dieſes Gotteshaus ſteht, kam eiligen Laufes ein Mann von der andern Seite ihm entgegen, fiel dem Pferde in die Zügel und hielt ihn auf. Zugleich kniſterte, knitterte, rauſchte und klapperte es auf allen Seiten. Keuchen, Huſten, Puſten und Brauſen verkündete eine Menge Nahender. Die Büſche bewegten ſich, die Gipfel rauſchten, und hinter jeder Hecke, hinter jedem Baume kam ein Todtengerippe hervor mit dem Stricke um den Hals, bis ſie zweihundert an der Zahl die beiden umſtanden. (Johann! rief der Mann, wie ein gehetztes Wild nach Luft und Athem ſchnappend, mit hohler dumpfer Stimme). Ich bin Heideck, und die du ſieheſt hinter mir, die geheukten Nürnberger, die dort unten verfaulten am Eichelberge. Allnächtlich reißen ſie mich aus meiner Väter Gruft, und jagen mich durch Wälder, Thal und Höhen, ein wüthendes Heer, wie's der Landmann nennt. Ich ſoll mich mit ihnen zu Gericht

stellen vor die unpartheiische Gerechtigkeit der Welt, um Rechenschaft zu geben über das Leben, das ich ihnen raubte, ohne Urtheil und Verhör, aus Rache ohne Recht, weil ich ein Verbrechen bestrafte, das noch nicht begangen war. Nirgends sitzt sie zu Gericht, so weit sie mich auch jagen und treiben von einem Gaue zum andern, überall spricht Partheilichkeit und Leidenschaft das Urtheil, führt die Rache das Schwert. Nur das Gebet schuldloser frommer Seelen kann uns erlösen von der mühevollen Wanderschaft, die wir sonst jede Nacht von Neuem beginnen müssen. Nimm von meinem Gute so viel als vonnöthen, daß Mönche und Nonnen Tag und Nacht beten mögen und singen, und sich geißeln und kasteien für die Vergebung der Sünden der durch mich Gemordeten, baue ein Kloster auf dieser Stelle; dann komme ich zur Ruhe. Doch deines Machtspruchs bedarf es, sonst geben die Erben nichts heraus zur Sühne meiner Schuld, so viel ich ihnen auch hinterließ. — Der fromme Herr gelobte die Erfüllung zur Ehre Gottes und aller Heiligen, und der Spuck verschwand und wurde

von jenem Tage an nicht mehr geſehen. So entſtand dieß Gotteshaus, in das der Herzog die Schweſtern von dem neu entſtandenen Orden der Brigitterinnen aufnahm. Die ſtrenge Clauſur verbietet ihnen ſich der Welt zu zeigen, obgleich der Orden, arm und güterlos, von Spenden und Almoſen leben muß. Deßhalb verrichten wir Mönche vom Orden des heiligen Franciſci die heiligen Handlungen, und ſammeln die Gaben der Gläubigen zu ihrem Unterhalte. Die guten Patres wurden aus unſerm Kloſter zu Verrieben gewählt, und mich alten Mann beſtellte der Abt zum Guardian. So bete ich denn täglich auf der Stelle, wo er die Rache befriedigte, für die Seele des armen Herrn, den mein mahnendes Wort nicht rührte, deſſen Beiſpiel Euch lehren ſoll, wie ſträflich die Rache, wie ſelig die Verzeihung iſt! — O! ich bin hineingezogen in die Stadt, trotz Alter und Schwäche, in die ich keinen Fuß mehr ſetzte ſeit dem gräßlichen Abende, wo mich der Vorwitz dem Tode nahe brachte. Ich habe ſie ermahnt die Patrizier, die Schuld waren an dem Tode der Armen. Nun — ſie

haben gestiftet und gespendet im Ueberflusse, Altäre gebaut und Messen bezahlt. — Nun — wenn Reue Verbrechen sühnt, und Gebet Verzeihung der Sünden erwirbt, so soll ihnen die Gnade des Herrn nicht entgehen. Dafür bitten wir täglich auf diesem Berge."

Pferdegetrappel schallte durch das Thor, und verkündete unerwartete Ankömmlinge. Die beiden Alten richteten sich auf und schauten neugierig über die niedere Gartenhecke in den Klosterhof.

„Es ist die fromme Frau Elsbeth," fuhr der Guardian fort, „drüben von der Papiermühle zu Burgthann. Nach langem Krankenlager besucht sie unser Kloster, um in unserer Kirche dem Herrn für ihre Rettung zu danken. Vermuthlich bringt sie dort auf dem Saumrosse eine Gabe für das arme Haus. Da muß ich hin, die Gottgefällige zu empfangen, und ist es nöthig, sie mit meinem Trost und Rathe stärken. Nach der Missa werde ich Euch unserer frommen Schwester Editha zuführen, daß die Hochbegnadete durch des Glaubens unerforschliche Kraft Eures kranken Vetters Geist erhelle;

erhelle; damit das Geschöpf den Schöpfer wieder preise!"

„Unterdessen wollen wir in die Kirche, und die schönen Altäre, Schildereien und Wappen besehen, womit sie gar herrlich ausgestattet seyn soll."

Rief Michel dem dahinschwebenden Greise ehrfurchtsvoll nach, nahm den in sich vertieften Vetter unterm Arme und gieng mit ihm durch die offene Halle des Kreuzganges nach dem hochgewölbten Gotteshause. — Im Chore prangte der glanzvolle Hochaltar, von Martin von Wildenstein auf Rothenberg gestiftet, wofür er und sein Geschlecht ein Erbbegräbniß in der Kirche erhielt *). In den Seitenhallen, die Säulen von ungewöhnlicher Dimension von dem Hauptschiffe abtheilten, prangten auf der Mittagsseite, die Stiftungsaltäre der Grafen von Ysenburg, deren von Haller, Holzschuher und Grundherren, mit ihren Wappen und Zeichen, auf der andern lief beinahe die ganze

*) Der freundliche Küster des Ortes zeigt dem Wanderer noch dessen Grabstein und die Gruft des Ritters in der Mauer.

Halle entlang der vergitterte Chor der Nonnen, und an den Säulen war die Kanzel und mehrere Beichtstühle angebracht. Lange schon waren sie von einem der hohen buntgemalten Fenster zum andern geschritten, und hatten sich flüsternd die Bilder erklärt, welche zwischen die schlanken Säulen gleichsam in Felder getheilt waren, und die Wappen entziffert, die unter dem krausen gothischen Laubwerke, der zierlichsten Bildhauerarbeit, hervorschimmerten. Die Sonne erhellte eben mit kräftigen Strahlen die brennenden Farben, daß sie funkelten und flimmerten. Lange Streiflichter fielen durch die hohen Fensterbogen, wie sie selten an einem gothischen Dome gefunden werden, in das Halbdunkel der Mittelhalle. Manche Farbe der Scheiben, besonders aber die in Blei gefaßten Umrisse der Figuren waren auf den Steinplatten wieder zu erkennen. Eine eigene Wohlbehaglichkeit verbreitete sich dadurch über die beiden Männer, als sie so durch den Bogengang schlichen, jene stille Gemüthlichkeit, die den leicht zu erregenden Menschen so wohlthuend ergreift, wenn er durch die Wölbung

einer solchen Riesenhalle, an die grüne Nacht eines Hochwaldes erinnert wird, dessen Stämme, Blätter und Aeste gewiß die erste Idee zu dieser Bauart gegeben haben. In die Glasscheiben war jeder Blick unmöglich, weil das Auge geblendet sich erst nach und nach wieder daran gewöhnte, die Gegenstände im Schatten zu reflektiren. Sie wendeten sich deshalb gegen die Säulenreihe, an der seltene Bilder und Wappen aufgehenkt waren. Einem kostbaren Marienbilde gegenüber, von einem Edlen von Kreß, der es aus Italien mitbrachte, dem Gotteshause verehrt, stand am nächsten Pfeiler ein Betschemel und Ruhesitz, so einladend von der Sonne beleuchtet, daß sie sich nicht enthalten konnten, sich dort niederzulassen, weil sie ohnedieß Sitte und Andacht dazu aufforderte. Der Pater Guardian hatte in einem Beichtstuhle, mit Album und Stola bekleidet, gerade dem Pfeiler gegenüber Platz genommen, und eine Frau im Schleier war zu ihm eingetreten. Sie sahen sie niederknieen, den Segen empfangen, und den ehrwürdigen Herrn das Ohr an's Gitter legen, um die Beichte der frommen

Frau zu hören. Dem Gebrauche gemäß betete sie kniend ihr Vater-Unser. Ein Laienbruder zog die Glocke unten bei der großen Eingangsthüre gegen Morgen, und noch war ihr Schall nicht verklungen, als die Klingel des Ministranten den Anfang der heiligen Messe verkündete. Laienbrüder und Schwestern, Knechte und Mägde des Klosters, Bräuknechte und einige Hüttenbewohner der Umgegend traten in das weite Gotteshaus ein, um ihre Andacht zu verrichten. Eintönig und dumpf waren die Responsorien verklungen, schon hatte der Priester das Gloria gesprochen, als sie sich bei dem Evangelio auf die Bank niedersetzten, mit dem Rücken an die Säule gelehnt. Einige Minuten mochten verflossen seyn, da faßte Meister Bimberlein plötzlich seines Oheims Hand, und flüsterte mit angehaltenem Odem: „Oheim! — Um Gotteswillen — legt Euer Ohr an die Säule — und merkt auf. Entsetzlich! entsetzlich!" — Zuweilen zuckten beide zusammen und warfen sich bedeutende Blicke zu, als wollten sie sagen: hast du das gehört; oder sie drückten sich wie von Entsetzen ergriffen die

Hände. Die Beichtende ſtand endlich auf, als die Wandlung vorüber war, mit dem Segen der Abſolution entlaſſen, und verließ den Beichtſtuhl, um ſich im Chore auf einem für ſie bereiteten Sitze niederzulaſſen, und eifrig zu beten. Der Badmeiſter und ſein Oheim fielen auf die Knie und ſchienen ganz in Andacht verſunken. Mit hellem Klang verkündete der Bruder Glöckner abermals durch das Anziehen der Glocke, daß der Prieſter das Abendmahl genoß, und die Gemeinde fiel andächtig auf die Knie; als er aber die Stufen des Altars herniedertrat mit dem Kelche in der Hand, und der geſuhnten Beterin die Speiſe des Himmels reichte, da klopfte Jedes an ſeine Bruſt, und ſprach laut mit ihr: Herr ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt in mein Haus, aber ſprich nur ein Wort und meine Seele geſundet! —

Die heilige Handlung war geendet', die andachtige Gemeinde wurde mit dem Ite missa est und dem Segen entlaſſen, und verlor ſich langſam durch die große Pforte. Nur die beiden Nurnberger bekreuzten ſich mit Weihwaſ-

ser, und nahmen abermals ihren Weg durch den Kreuzgang nach dem Garten. Wie sie eintraten, sahen sie den guten alten Herrn auf seinem Lieblingsplätzchen beim Hollunderstrauche sitzen, das Brevier auf dem kleinen Tischchen vor sich liegen, aus dem er eifrig betete. Sie blieben stehen bis er das Buch zuschlug, und wagten nicht das geringste Geräusch zu machen, aus Furcht ihn zu stören. Erst als er ihnen winkte, traten sie näher, und sahen, daß die stille Heiterkeit ganz aus seinen freundlichen Zügen verwischt war.

„Verzeiht," redete er sie an, „daß ich Euch nicht sogleich der gottbegabten Schwester zuführte, ich kann's nicht lange mehr aushalten in dem kalten Mauerwerke der dunkeln Gebäude. Mein Körper sehnt sich nach Licht und Sonne, wie der Geist, dem es auch nicht mehr wohlgefällt in dem kalten vertrekneten alten Gehäuse. Da bete ich denn mein Brevier beim schönen Wetter gerne im warmen Sonnenlichte, das mir freundlicher dazu leuchtet als die schönsten Wachskerzen."

„Wir danken Euch Hochehrwurden," erwie-

derte der Schnepperla, „wird wohl nicht mehr vonnöthen seyn. Wir kommen blos noch für die gute Aufnahme, für Nachtlager und Imbiß zu danken. — Euer Haus ist wahrlich ein Haus der Gnade. — Denn, wie gesagt und nicht anders! — Mein guter Vetter hat, wie es scheint, mit einemmale seinen Verstand wieder gefunden. Ja, ja! Und noch etwas mehr! Ein blindes Huhn! — Ja so! — Man möchte glauben, der Wahnsinn sei des Zufalls Bruder. Wie gesagt und nicht anders: Die Narren sind oft gescheider, als alle hochnasigte Vernunft, die mitunter auch ein bischen Wahnsinn ist, nur von einer andern Art. So ein kranker Bursche erlust *) Dinge, die einem gesunden Ohr entgehen würden, und man ist doch auf zwei schiefen Beinen, trotz dem, daß man im Dienste einer edlen Herrschaft ergraute, ein Mensch mit gesunden scharfen Sinnen."

„Wurde er der Gnade des Himmels theilhaftig während der heiligen Messe, so danket Gott, mit Gebet, Almosen und guten Werken.

*) Erlusen: erlauschen. (Altt.)

Ja, dieß Haus ist ein Haus der Gnade. Allgegenwärtig ist der Herr, wunderbar seine Fügungen und unerforschlich seiner Weisheit Gründe!“

„Ja wohl wunderbar! Und welche Mittel dienen den Zwecken? Seht den armen Burschen, meinen angenehmen Vetter. Seit Wochen zog er mit den Schmetterlingen durch Wald und Flur, bis ich ihn gestern am Fuße des Eichelberges fand. Dort wollte er die Mitternacht abwarten unter den Eichen, und das Lispeln der Blätter, das Rauschen der Zweige deuten. Es ist die Stimme der Gehenkten, die mir von der grünen Wölbung widerklingt, sagte er, sie wird mir den Weg zur Rache zeigen. Ja so! dachte ich, dummes Gerede! — Mit Mühe nur gelang es mir ihn herauf zu bringen in dieß gnadenreiche Haus, und was der Bursche träumte. — Ja so! Was er so lange vergebens suchte, seinen Verstand, fand er durch Zufall — Hä hä! — und Gottesfurcht. Wie gesagt und nicht anders! Der erste terminirende Bruder, der nach der Stadt kommt, soll es, sowohl beim Krötenbadmeister,

als auf der Burg, erfahren, wie gastfrei ein ächter Reichsburger ist, und freundliche Bewirthung zu vergelten weiß. — Ja so — noch ein Wort zum Abschiede. — Laßt den Beichtstuhl von der Säule wegnehmen. Sein jetziger Stand ist nicht der beste."

„Warum, wie meint ihr das?"

„Ich sag es aus Dankbarkeit! Legt einmal das Ohr an die Säule dem Stuhle gegenüber, wo die Kressen das schöne Bild unserer lieben Frauen stifteten, wenn einer beichtet. Ja so! — Ich wette daß Ihr mich versteht. Wie gesagt und nicht anders; nochmals freundlichen Dank. — Auf fröhliches Wiedersehen! — Schenkt uns Euern Segen!" —

„Jenseits hoffe ich, möchte nicht lange mehr schauen die Gräuel der Erde!"

Knieend empfingen sie den Segen von seinen zitternden Händen und traten dann hinaus in den Klosterhof, wo ein Knecht das Saumroß, das die Gaben heraustrug und das Reitpferd seiner Herrin, an der Pforte des Som-

merrefectoriums *) hielt. Im Vorübergehen wünschten sie ihm eine glückliche Heimkunft, und er meinte dankend: sie würde erfolgen, sobald sich seine Frau von ihrer Hochehrwürden der Frau Aebtissin würde beurlaubt haben. Vor dem Thore nahmen sie sogleich die Richtung links, den Berg hinab, durchschritten das Thal, und kamen über einen schmalen Steg jenseits der Schwarzach auf einen Pfad, der über Bohberg und die Wüsthäider Höhen näher nach Burgthann führt, als der Fahrweg durch das Thal und seine Krümmungen, über Rasch und die Predalmühle. Als sie auf der Höhe angelangt hinter den saftigen Tannenbüschen ein wenig rasteten, sahen sie Frau Elsbeth mit ihrem Begleiter den Eichelberg hinabreiten. So oft sich die Büsche auf ihrem Pfade lichteten und eine Aussicht auf das blühende Wiesenthal gestatteten, konnten sie die Heimwallende an ihrem weißen Schirmtuche erkennen.

*) Diese Aula ist jetzt die Kirche zu Gnadenberg, an deren Eingange sich die Gruft der Grafen Pfenburg befindet.

Erſt bei der ſchönen Quelle *), die lautſprudelnd aus dem Felſen ſpringt, und brauſend wie ein Bach ſich in das Thal hinab in die Schwarzach ſtürzt, entſchwand ſie ihren Blicken, weil ſich der Fahrweg in den Schatten der dichten Buchen und Erlenbüſchen hinzieht. Das trieb ſie zur Eile an, und da ſich der Gebirgspfad von dort aus ohnehin ſenkt, ſo ſetzten ſie die Füße in Bewegung. Sie traten daher ſchon in den Mühlenhof ein, ehe Frau Elsbeth über die Burgbrücke unter der Mühle ritt. Beſcheiden frugen ſie ein paar Knechte, ob es ihnen nicht vergönnt wäre, die ſchönen Einrichtungen der neuen Erfindung zu ſchauen. Dieſe trotzigen Geſellen, mit zottigen grauen Bärten, hatten ſich auf den untern Theil der Thüre gelümmelt, den breiten Kopf in der Hand wiegend. Durch den obern offenen Schalter konnten die Reichsburger das chaotiſche Weben und Wirken der Mühle ſchauen, aber

*) Die Sophienquelle, eine herrliche Anlage, von der üppigſten Vegetation umgeben, mitten im Schwarzachthale, der Beſchauung werth.

ihre Aufmerksamkeit fesselte ein schlaues Gesicht mit scharf markirten Zügen, das sich hinter den beiden zeigte, aber augenblicklich wieder verschwand. Sie fuhren sichtlich zusammen, und wie in der Kirche zu Gnadenberg faßte einer des andern Hand, entweder um ihn von einem übereilten Schritte zu wahren, oder um Schutz vor einem unwillkührlichen Grausen zu suchen. „Ruhig, um Gotteswillen!“ raunte Michel seinem Vetter in's Ohr, „sonst geht's nicht gut!“ Da sprach der eine Knecht:

„Dieses jeht uns nischte nich an, der Herr alleene thut de Erlobniß derzu ertheelen gönnen!“

„Dabei stieß er den andern mit dem Ellenbogen, der mit heiserer Fistelstimme krähte, nachdem sie sich bedeutende Blicke zugeworfen hatten: „Ihr müßet in's Haus eina gan, do ischt der Herr, wenn der's eich erlenbt, ischts uns en recht!“ — „Jott stref mer, do gönnte jeder gommen und sähen mügen!“ brummte der andere nach, indem er ihnen die obere Thüre vor der Nase zuschlug. „Wie gesagt und nicht anders! das ist der Harzer und der Popfinger. Den Guckuck erkennt man am Schrei,

den Zeiſig am Zwitſchern, den Finken am Schlage. Wart Vögel! Wart! Ihr entgeht dem Netze nicht! Aber Geduld Vetter, den Kopf beiſammen behalten, würdiger Badmeiſter, der ſich als Schneidergeſelle die Glatze verſenkte, ſonſt ſind wir beide verloren. Wie geſagt und nicht anders! Wir müſſen das Neſt erſt kennen!"

„Habt ihr ihn geſehen? — O dürſt' ich hin, ich wollte an ihm aufſpringen wie eine Katze und ihm die Gurgel abbeißen!"

„Still, da kommt Frau Elsbeth!" Mit dieſer leiſe geflüſterten Ermahnung beſchwichtigte der Alte ſeinen Vetter, der ſeine Gugel zog, um die würdige Frau zu grüßen, der ſein Ohm, mit dieſem Geſchäfte vertraut, vom Pferde half.

„Schönen Dank, Meiſter Michel," ſprach die blaſſe Frau, „Ihr ſeid aus der Stadt, ich kenne Euch wohl. Wollt gewiß die Werke ſchauen, und die rauhen Knechte haben Euch den Eintritt gewehrt, wie ich aus der Ferne bemerkte. Kommt nur mit, mein Fürwort ſoll Euch die Pforte öffnen." Indem ſie der Thüre zu giengen, lispelte ſie heimlich: „Wenn

Ihr Herrn Götz, den reichen Goldschmied, kennt, der mich erzog, so thut mir die Liebe, und sagt ihm: er möchte eilig kommen. Ich sei gehütet, dürfte nicht zur Stadt, und hätte ihm —" da trat Meister Heinz herzu, die Heimgekehrte voll zärtlicher Besorgniß zu empfangen, auf deren Fürbitte er dem Knechte befahl, die Fremden in die Mühle zu geleiten.

Nach einer Viertelstunde standen die Wanderer auf der Felsenstirne hinter der Burgmauer und betrachteten die Umgebungen nochmals genau, dann erklimmten sie auf dem abschüssigen Pfade, auf dem das Gerölle das Steigen sehr erschwerte, über die vom Regen abgewaschenen Felsenschichten vollends den Berg, auf dem die Veste Burgthann erbaut ist. Vor dem Thore des unscheinbaren Fleckens, der mit einer Mauer eingefaßt, ein Vorwerk bildete, wendeten sie sich links dem Föhrenwalde zu, und wanderten auf dem Seitenpfade über Ochenbruck, wo sie abermals auf einem schmalen Stege über die Schwarzach kamen. Der Pfleger der Edeln von Scheuerl zu Schwarzen-

bruck *) nahm die Bekannten gaſtfrei auf, und ſchon wurden die Schatten länger, als ſie eiligen Schrittes hinter dem Tutſchenteiche angekommen, ſich entſchloſſen, den Pfad durch die weiten Sümpfe einzuſchlagen, den ſonſt nur Jäger und Holzſammler betraten, um noch vor dem Garaus die Stadt zu erreichen. Schon ſammelten ſich die langen dünnen Schnacken in große Haufen, ſingend, um die Erlenbuſche. Schon warfen die Eichen an den herrlichen Ufern dieſes Waldſee's keine Schatten mehr auf die glanzende Waſſerfläche, weil die Sonne bereits hinter dem Reichswalde ſank, als ſich die Nachtigall aus der Ferne hören ließ, und dem Abend ihre Sehnſucht im ſchmetternden Liede entgegentrug. Der Badmeiſter blieb ſtehen und lauſchte, immer freundlicher wurde ſein Geſicht, bis ſie ſchwieg.

„Hört Ihr den Vogel, Ohm, der mich verleitet und doch ſo gut geleitet hat? Werdet Ihr mir ihn noch immer tadeln, weil er mir

*) Ein feſtes ezthiſches Haus, die Zierde der Gegend.

die Sehnsucht weckte in der Bruſt, nach einem Ziele zu ſtreben, das ihr für unerreichbar hielt? — Er hat mich ehrlich geführt, nicht angeführt. Die Ahnung trog nicht, das Ziel liegt vor Augen."

„Angenehmer Badmeiſter! lieblicher Vetter! Wie geſagt und nicht anders! Ich habe nichts gegen die Sehnſucht, noch weniger gegen die Ahnung. — Ja ſo! — Blätterrauſchen und Geiſterſtimmen, Nachtigallen und Käferſummen! — damit hat's ſeine Richtigkeit. — Nur die Schneideriden mußt du dabei weglaſſen."

„Ich bin aber doch —"

„Ein gehörnter Menſch! Wer weiß das beſſer als ich. Wenn auch ein Hirſch, darum doch lange noch kein Geisbock! — Ja ſo. — Wie geſagt und nicht anders! Die Nachtigall findet bei uns Wiederklang, wir verſtehen den Vogel und ſeine Töne. In unſerer Familie iſt der Geiſt der Poeterei ein fortbeſtehendes Erbtheil, und jeder Poet hat Fleiſch von ihm. Iſt ſo neugierig wie er, der ſingt in die Welt hinein, ob's jemand hören will oder nicht, der wacht,

wacht, wenn andere Geſchöpfe ſchlafen, und ſich den Tadel der ſchläfrigen Menſchen zuzieht, wenn er durch ſein Schmachten in Tönen wider Willen ihre Sehnſucht weckt. Die Roſenblüth und Schnepperla — wie geſagt und nicht anders! — haben noch manches mit dem Vogel gemein, deſſen Geſang bewundert und angeſtaunt wird, wenn er den Schmerz über die Untreue ſeines Liebchens, die ihm das Herz brach, im Geſange aushaucht; deſſen Lied am ſchönſten klingt, wenn ihm das Lied die Bruſt zerſprengt, am anziehendſten iſt, wenn er krank an Leib und Seele, verlaſſen und einſam, an aller Glückſeligkeit verzweifelt; von dem man nicht weiß woher er kommt, wie die Gabe des Singens, noch wohin er geht; deſſen Weiſe der Gimpel, der Affe unter den Vögeln in unſerm Vaterlande, mit allem Geſchick der Aeſterei, und des Köhlerglaubens unſerer Landsleute ungeachtet, weder nach, noch lächerlich machen kann; weil ſie, wie des wahren Poeten Lied, nicht gelehrt und errungen werden kann durch Fleiß und Denken, und einen Reiz beſitzt, den ſich Niemand erklären kann,

ob ihn gleich jeder fühlen und empfinden muß. Ja ſo. — Alſo wie geſagt und nicht anders! Wer des Vogels Eigenheit nicht in der Bruſt trägt, kann ihn auch nicht recht begreifen, hält den, der ſie beſitzt, für krank, wie den Vogel ſelber — und hat ſo unrecht nicht — oder beneidet ihn und feindet ihn drum an. Ach angenehmer Badmeiſter, du glaubſt nicht was der Vogel ſeines Geſanges halber für Feinde hat!"

„Feinde? Ein Vogel, der ſo lieblich ſingt."

„Eben darum. Die Dummheit iſt ſeine ärgſte Widerſagerin. Dieſe begreift nicht ſeiner Töne Wunderreiz, hört den Gimpel weit lieber, weil der nach ihrer Pfeife ſingt, und jede Dummheit hört ſich ſelber gern. Ja ſo! — Und dann kommt — wie geſagt und nicht anders! Die Weisheit, das heißt diejenige, die ſich ſelbſt für ſehr weiſe hält, und es gleich der Dummheit dem Gimpel ſo lange vorſingt, bis der's von jedem Blatte pfeift; die alles weiß, was andre thaten, aber ſelber nichts thun kann; die jeden Geſang zu unterſcheiden weiß, immer Fehler findet, aber nie ſelbſt ein

Lied ſang, ſelbſt nicht einmal die Fehler zu gebären im Stande iſt; die immer ſagt, das war, aber nie, das iſt gut; die alles Vergangene ſchön findet, und was ſie eben hört, verachtet; die den Vogel nicht leiden kann, weil er ſein ſchönſtes Lied, den Schwingen der Lüfte vertraut, die es über Berge und Thäler tragen, und dann Niemand ihr Unkengeſchrei, das aus altem Gemäuer krächzt, hören will. — Nun gut! Sei es unſerm Geſchlecht auch eigen, daß wir unbekannte Stimmen vernehmen aus der Blätter Liſpeln, und Ahnungen haben von Dingen, die Andere für unmöglich halten, zeigen dürfen wir's nicht. Es glaubt's ja doch keiner einem vernünftig ausſehenden Menſchen, und ſpricht einer davon, der ſchon einmal ein erklärter Narr iſt, ſo wird er ausgelacht. Drum, angenehmer Vetter, ſingt es wieder in deiner Bruſt — denn, wie geſagt und nicht anders! — Deine Narrheit iſt nichts anders, als ein übermäßiger Drang zur Poeterei, den du nicht in Töne kleiden kannſt, weil dir nun einmal der Schnabel nicht zum Singen gewachſen iſt, — ſo behalts für dich.

Fliege nicht aus, bleibe in deinem Bauer, ſo wie die traurige Linſenfiſcherei." —

„Nun das iſt denn doch" —

„Ein Mährchen Vetter, ein ſchnackiſches Mährchen, angenehmer Badmeiſter, das eben von deiner Natur Kunde giebt. Du biſt ein Mährcheuerzähler, der ſeine Schwänke ſelber glaubt. Nur laß mir die Schneiderideen weg! Wie geſagt und nicht anders! In unſerer guten Vaterſtadt hat ſchon mancher Schneider auch geſungen. Ja ſo! — Ein Glück, daß es nicht über die Stadtmauer hinaus gehört wurde. Und mancher, der ſich des Gewerbes ſchämt, iſt deswegen doch ein Schneider, und mancher Ehrabſchneider ſteht einem Schneider gleich. Drum ſprich nicht mehr davon, ſonſt hält man dich am Ende für ihres Gleichen. Pfui Vetter! Pfui! Dieſe gehören nicht zu der lieblichen Gattung, ſind nicht mal Finken, ſelbſt nicht einmal Gimpel; ſondern Elſtern, der Farbe ihrer Federn nach; immer hungrig, verſeſſen auf alles Blanke, ſtehlen wie ihre Vettern, die Raben — guten Ruf, Ehre und Brod. — Pfui! Pfui Vetter! So ein Thier, vor dem

keine Taſche ſicher iſt, das ſich auf dem Miſte herumtreibt und auf Aas erluſtigt! — Nur keine Elſter! denn trüg er auch ein adeliches Wappen vor ſeiner Bruſt, der Vogel bleibt doch immer ein Dieb, ein ſchuftiger Bock! — Ja ſo! — Schaut uns dort nicht ſchon die geflügelte Jungfrau vom Frauenthore *) entgegen? Alſo hübſch ſtille, daß wir ſie nicht ſchamroth machen über manches, das ſie unter ihren Flügeln ſchirmt. — Der Garaus ruft zum Veſperbrode! — Alſo geſcheidt Vetter, dem Schwure treu, das Geheimniß wie im Grabe bewahrt in der Bruſt. Uebermorgen iſt Walpurgis, wer weiß zu welchem Brocken dießmal die dunkeln Geſtalten fahren!"

Sie traten mit vielen Wanderern und Luſtwandelnden durch das Thor, und verſchwanden bald in der mit Macht einbrechenden Dämmerung. Doch ehe Michel ſeinen Weg nach der Burg nahm, wollte er, eingedenk der Worte der ehrbaren Frau Elsbeth, ihren Auftrag ausrichten. Er bog daher bei den Dominikanern

*) Das Wappen der Stadt.

rechts ein, und war gar bald in Götzens bekanntem Hause, hinter den Tetzeln. Die große Tenne war beleuchtet. Auf seine höfliche Anfrage, ob er den alten Meister sprechen könne, öffnete ihm ein Geselle schweigend die Thüre der Wohnstube; da lag der alte Herr todt auf der Bahre, im Gewande der Dominikaner, deren Kloster er mit einem reichen Kelche beschenkt hatte. Schaalen mit den schönsten und seltensten Blumen waren auf allen Seiten aufgestellt *). Hohe Wachskerzen brannten auf Kantelatern, und zwei Seelfrauen **), in schwarzen Gewändern mit weißen Kaputzen, knieten betend bei der Leiche, die wie zum Gebete die Hände gefaltet, den Rosmarinkranz

*) Ein Gebrauch, der noch fortbesteht. Die Verwandten des Verblichenen schicken die Blumen, die auf den Sarg gestellt, oder von jungen Mädchen vor diesem hergetragen werden. Auf dem Gottesacker werden sie herumgegeben und sowohl Verwandte als Freunde werfen sie dem Verblichenen nach in's Grab.

**) Eigens bestellte und verpflichte Weiber, die die Leichen aus- und ankleiden und bis zur Ruhestätte begleiten.

auf dem Haupte, und den Rosenkranz zwiſchen den Fingern, wie ein im Frieden entſchlafener Ordensbruder ausſah.

Schon war die Sonne untergegangen, die den letzten Tag des Monats April beleuchtete. Selbſt der rothe Streif am fernen Horizonte, der dunkler und länger als gewöhnlich ſchimmerte, war verglüht und ausgelöſcht. Wie ſchwarze Schatten zackigter Felſen begrenzten die Säume der grünen Wälder, den dunkeln Himmel ſo weit das Auge reichte. Schwere Wolken vom Winde gejagt, vermehrten das drückende Schweigen des Abends. Nur manchmal wirbelten einzelne Windſtöße den Staub in die Höhe. Die Nacht brach herein, wie die düſtre Stunde des Lebens, wenn alle Bande der Liebe zerreißen, kein Hoffnungsſchimmer, kein Strahl der Freude mehr den rauhen Pfad beleuchtet. Aus dem Tannengrunde der Schlucht, durch welche der Weg nach Verrieden gieng, traten mehrere Männer hervor. Ueber dem Gewande, nach dem Zuſchnitte jener Zeit, tru-

gen ſie ein kurzes Bruſtſtück von geſchwärztem Eiſen, eine kurze Wehre hieng im Ledergürtel, nebſt einem langen Meſſer. Den gebräuchlichen Streithammer mit dem ſcharfen Beile, zu Hieb und Schlag geeignet, trugen ſie am ſchwungfähigen Griffe auf der Schulter. Ueber die einfache Streithaube von geſchwärztem Eiſen, war eine ſchwarze Kapuze gezogen, die blos drei Einſchnitte für Mund und Augen hatte, ſonſt das ganze Geſicht bedeckte, und wie ein Pilgerkragen über die Schultern herab bis zum Ellenbogen fiel. So wie ſie aus dem Walde heraus kamen, daß man ihre Bewegung bemerken konnte, richteten ſich hinter einem Dornbuſche zwei andere Männer auf. Der eine war wie die vorherbeſchriebenen gewaffnet und bekleidet, der andere von hohem Wuchſe hatte auſſer der Kapuze noch ein langes dunkles Gewand an, das nach ſeinem ſchweren feſten Gange zu urtheilen eine vollſtändige Rüſtung deckte. Dieſer zog ſein Schwert, ſtieß es in die Erde, und ſein Begleiter zeigte einen friſchen Hanfſtrick. Darauf bückte ſich der erſte von denen, die aus dem Walde kamen, und

nahm eine Handvoll Erde auf, die er nach allen vier Himmelsgegenden ſtreute. Händedruck und ſtumme Bewillkommung waren die Folge dieſes Erkennens. Nach einigen leiſe geſprochenen Worten traten ſie an den Waldſaum zurük, wo der Hohe im ſchwarzen Gewande mit der Art drei Späne aus einer Tanne ſchlug, und ein anderer einen Strohkranz an die niedern Zweige hieng. Langſam zogen ſie hin und wiederhohlten dies Verfahren, an jedem Pfade oder Wege, der aus dem Walde führte, einen Strohkranz aufhängend, bis ſie hinter Sträuchen und Büſchen verſchwanden.

Hinter Burgthann, auf der kahlen Höhe, wo ſonſt nur Farren- und Heidekraut wucherte, durchkreuzten ſich die Wege, deren einer durch die grün umbuſchte Thalſchlucht hinter der Burg hinweg über die Brücke nach Grünsberg und Altdorf, der andere von Nürnberg nach Taun führte. Dort lagen, hinter die krüpeligen Föhrenhecken geduckt, ſechs Männer, wie die obenbezeichneten ausgeſtattet. Zwei derſelben hatten ſich ganz nahe am Wege unter der erſten Hecke auf die Bäuche ausgeſtreckt, und ſchienen, das

Ohr an der Erde, die fernen Schritte der Nahenden zu belauschen. — Von Gnadenberg herüber hörte man das Summen der großen Glocke, die in drei Absätzen den Gottesfrieden ausläutete. Beide stützten die Ellenbogen auf, machten das Zeichen des Kreuzes und beteten, wie gebräuchlich, das Ave Maria, mit ihren Gefährten, die ihre Hände andächtig gefaltet hatten. Nach und nach fielen alle Glocken der Kirchen und Kapellen, das ganze Thal entlang, mit ein, so daß die verschiedenen Klänge ein gar seltsames Spiel voll Wohllaut und feierlicher Schönheit gewährten. — Es giebt Menschen, die ihre Zunge nicht im Zaume halten können, und wenn ihr Leben dadurch verwirkt wäre; die nicht anders als laut denken können. So mochte es auch diesmal einem dieser Männer ergehen; denn obgleich das Schweigen beim Lauschen eine unerläßliche Bedingung ist, so wiegte er, als das Geläute verschollen war, seinen Kopf so lange in beiden Händen, bis er voller Ungeduld für sich und stille denken zu müssen, die Worte flüsterte:

„Wie geſagt und nicht anders! Das Wetter bleibt nicht aus. Wenn die Glocken ſo weit hinſchallen, hängt die Luft voll Regen, wie die Augen der Weibſen voll Thränen, wenn ſie gar zu laut lachen. Wir können tüchtig gewaſchen werden!“

„Das glaub' ich ſelber Ohm,“ war die leiſe Antwort des Andern. „Die Luft iſt zum Erſticken ſchwül, das Blut will mir die Adern ſprengen, ich kann kaum athmen. Die Nachtvögel haben ſich verborgen, keine Kehle iſt mehr wach im grünen Laube. Mir iſt nicht wohl zu Muthe, wenn ich um dieſe Zeit meinen Liebling nicht höre.“

„Geduld Vetter, Geduld! Sollſt bald andere Töne vernehmen. Die Rache naht! — das klingt auch ſo übel nicht. Ja ſo! — Bei meinem Eide!“ —

„Ach, ich weiß nicht, mir iſt immer als hätten wir nicht recht gethan.“

„Sei nicht thörigt, jetzt wo der Augenblick da iſt, nach dem du Jahre lang geſeufzt!“

„Mein Kopf iſt ſo verwirrt, die Erwartung ſprengt die Bruſt beinahe. Ich fürchte,

ich werde krank eh' ich ihn erlebe. — Wo bleiben ſie auch ſo lange? Der Gottesfriede iſt ja nun ausgeläutet."

„Wie geſagt und nicht anders! Jenſeits des Waſſers hegt der Herr des Stuhls, und dieſſeits der Schöffe mit den Helfern die Gegend ein; denn kein Gericht, keine Fratſch, kein Geleite darf den Boden betreten, auf dem die kaiſerliche freie Acht waltet in der Heimlichkeit der Nacht. Sie richtet auf jedem Gebiete, jedem Gau, und ladet die Verbrecher ohne Unterſchied des Standes vor ihren Stuhl. Kaiſer Heinrich der Vogler gründete zuerſt dieſes Gericht mit unumſchränkter Macht, indem er etzliche Bürger der Reichsſtadt beſtellte, die Straßen und Wälder von Raubern zu ſäubern. Glaubſt wir waren ſonſt hier? — Ja ſo! — Wie geſagt und nicht anders! — Hier iſt pfälziſcher Boden, auſſer der Reichsſtadt Bann, und Herr Heinz hat unverletzliches Geleite vom Herzoge."

„Merkt auf!" flüſterte einer der hinter ihm liegenden Geſellen, und er verſtummte ſehr ungern. Bald ſahen ſie zwei Geſtalten aus

dem Thale auftauchen, die immer länger wurden, je näher ſie kamen. Daß es keine der Ihrigen waren, hatten ſie bald bemerkt, denn der eine trug einen Schemel, einen neuen Reif und zwei Haſelruthen, der andere zwei neue irdene Töpfe. Sie blieben ruhig liegen und beobachteten genau, was dieſe ſonderbare Erſcheinung bedeuten ſollte.

„Det is de Kreizweck!“ ſprach der eine mit rauher Stime, indem er ſich die Jacke abzog und mit dem Hemdermel das Geſicht abtrocknete. „Man raſch Franzl, dummle dir! der Jottesfried iſt ſchunſt längſt ausjeleidet. Sez man ab de Tippen. — Wänſcht du Luder nich beſchmogt gewäſen, ſo gönnten mer ſchunſt längſt uf der Stelle jewäſen ſind.“

„Sel iſcht ä Lüek!“ fiſtelte der andere. „Für langer Weil bin i eigſchlafe hinder der Weisdornheck, weil i gmeint heu, d'Nacht will heint ganz und gar eusbleibe.“

„Jott ſtraf mer! eck habe der eene janze Stunde jeſucht. Wann et heut widder nir ſin thut, ſo ſchlog eck der Arm und Beene entzwee, beſchmochted Luder du!“

„Mei Schuld iſchts nit. Wann d'Unhulde nit kumme, käne mers helt eü nit banne."

„Haſt de ſe nicht einhuſchen ſähen in Tau *), mit de Beſen und Ofenjabeln untern Arm?"

„I hen gmeint, ſe hent Beile uf der Achſel trage."

„Weil du ein Vorſinger ſin thuſt."

Indeſſen hatten ſie ihre Kleider völlig abgeworfen und zuſammengebunden, den Reif auf die Mitte des Kreuzwegs gelegt und ihre Hemden darin auf die Erde gebreitet, dann nahm jeder einen Topf und ſtreute die Aſche daraus um den Reif. Mit den Haſelruthen ſchlugen ſie nach den vier Himmelsgegenden und murmelten Worte dazu in einer Sprache, welche die Zuhörer, die nichts davon verſtanden, für hebräiſch hielten. Der Schemel wurde in die Mitte geſtellt, und während jeder einen Fuß darauf ſetzte, ſprach Randolf der Harzer noch ſehr eindringlich:

„Daß de ja den Spruch nich verjißt: Willſt du hinüber, ſo muſt du herin, muſt min zur

*) Tan: Wald. (Altt.)

Luſt und Vergnügenheit ſin. Das Lager is fertig ich bin bei jewärtig. Dadruf legt ſe de Oſengabel nidder, ſtellt det Tippen neben de unſern, vorm Kreis; deß demer die nich verwechſelſt? hörſcht de! do druf legſt de dre Haſelruthe, dann darf ſie et nich mehr berühren. Et Tippen is unſer, et Jlück is jemacht. Dann do dermit et Fell jeſchmiert, macht unſichtbar. Still! ich jlobe et kummt eens." —

Er hatte richtig gehört, es rührte ſich in den Büſchen; ſechs dunkle Geſtalten umſtanden den Kreis. Ehe er noch ſein Sprüchlein ſagen konnte, flogen ihnen Stricke um den Hals, und kräftige Fäuſte warfen ſie zu Boden. Hände und Füße wurden ihnen gebunden und Knebel in den Mund geſteckt, ehe ihnen die Ueberraſchung Zeit zum Schreien ließ. Meiſter Bimberlein ſprang in die Höhe und klatſchte in die Hände. — „Ja ſo! Bei meinem Eide! Wie geſagt" — keuchte ſein Ohm heraus, der ihn zu halten ſuchte, aber er hatte auf den Reif getreten, der aufſchnellte und ihm dermaßen auf das allzeit fertige Maul ſchlug, daß er ihn los ließ und die ſchmerzende Stelle mit den

Händen bedeckte. Der Badmeiſter hatte ſich triumphirend auf den Harzer geſetzt und kicherte. „Hei hei! Oheim! Hei! Das ſind meine Nebengeſellen aus Planen. Die fiſchten die Linſen mit mir. Nun glaubt ihr's doch, nicht wahr? — Drei Schneider, drei Schneider! Wer hat was dagegen? — Wir ziehen zum Brocken, denn heut iſt Walpurgis. — Wer hat was dagegen? Wir reiten auf Böcken, wir luſtigen Schneider! Juchhei! Juchhei! — Da kommt ſchon der Regen, uns leuchten die Blitze, die Winde, der Donner, die ſpielen zum Tanze den luſtigen Schneidern, den ſaubern Jungen vom Regen gewaſchen!"

„Schweig! toller Burſche, ſonſt ſchlag ich dir den verſengten Schädel ein!" Rief ſein Oheim, indem er ihm das Maul zuhielt, weil er die Hände wieder von dem ſeinigen wegnehmen konnte. „Der Tropf iſt, weiß es Gott, wieder verrückt! Narr bleibt Narr, und der Simpel, mein Vetter, iſt im Stande mit ſeinem Geſchrei alles zu ſtören. Wie geſagt und nicht anders! Verbindet ihm das Maul. — Ja

ſo!

ſo! — Bei meinem Eide! — Wart Nachtigall, ich will dir ſingen!“

Durch den Lärm geleitet kamen die Helfer ſchnell von mehreren Seiten herbei. Der Schöffe, einer der erſten, verlangte Rechenſchaft, und Michel vergaß über den abzuſtattenden Bericht, ſeinem Vetter das Maul zu verbinden, der nun auch wieder ganz ruhig und ſtill neben den andern ſtand. So bald die Herenbanner wieder gekleidet waren, ſtieg der Trupp, unter Anführung der beiden Verwandten, die früher alle Gelegenheit erſpäht hatten, durch das kleine Thal hinter der Burg hinab. Der Regen goß in Strömen und ſo dicht, daß man kaum drei Schritte vor ſich hinſehen konnte. Der Wind brauste und pfiff über die Haide her, durch die Wipfel der umbuſchten Schlucht, daß ſein Toben den Donner verſchlang, der weithin durch das Thal rollte. Bei der Brücke angekommen ſchlug der erſte mit Stahl und Stein zuſammen, daß es Funken ſprühte. Jenſeits des Waſſers wurde das Zeichen erwiedert, mehrere Vermummte kamen hinter einem Buſche hervor und geſellten ſich

zu den Uebrigen; als es aber auch mehrmahls von dem Berghange hinter der Mühle wiederholt wurde, giengen sie zuversichtlich und ohne besondere Vorsicht auf die Mühle zu, weil sie bei dem immer steigenden Unwetter, bei dem Klappern der Räder und Klopfen der Stämpfe nicht fürchten durften entdeckt zu werden. Vor dem Thore erwartete sie der Meister mit einem andern Trupp, der im Vereine mit den Ankömmlingen die Mühle von allen Seiten umstellte, während sich der größere Theil neben dem breiten Graben auf die Erde warf, damit das Leuchten des Blitzes, dessen Glanz nur matt durch die herniederströmende Wassermasse schimmerte, nicht ihre Anzahl verriethe. Der Schöffe trat mit dem Michel an das Thor und klopfte. Es dauerte lange ehe sich an dem kleinen Thürmchen eine Fensterlucke öffnete und die Stimme jenes Knechtes, der Frau Elsbeth nach Gnadenberg geleitet hatte, frug: Wer klopfe? — „Randolf und Franzl.“ Antwortete der Schnepperla mit des Herzens rauhem Tone und Accent. „Mach man uf! Jott straf mer, et is en Wetter vor de Hunde zu schlecht.“

Indem er, um die Stimme täuschend nachzumachen, durch die hohle Hand sprach. „Gleich, gleich!“ klang es zurück, „der Herr hat schon lange nach euch gefragt.“ — Kurz darauf klirrten die Schlüssel, Riegel wurden zurükgeschoben, und ein Querbalken ausgehoben. Das kleine Pförtchen neben dem Fahrwege wurde geöffnet, und ein Bret über den Graben geschoben. Eine schmale aber sichre Brücke. Kaum waren sie hinüber getreten, als der Schöffe mit den schweren Tritten, dem Pförtner über des Schnepperla's Schulter hinweg einen Strick um den Hals warf, und den Gedrosselten über den Graben hinüber den folgenden Helfern in die Arme schleuderte. Der ganze Haufe drang nun in den Hof. Der kleinere Theil gieng nach den Ställen, der größere auf das Mühlen- und Wohngebäude zu. — Alle Thüren waren verriegelt, alle Läden geschlossen. Niemand zeigte sich, weil das mörderliche Wetter Jedermann verscheucht hatte. Nachdem schon mehrere Versuche, die Thüre am Eingange in die Mühle mit den Aexten aus den Angeln zu heben, verunglückt waren, gewahrte der Schöffe

einige Stücke Bauholz, wie sie gewöhnlich bei den Mühlen zu liegen pflegen; beim Leuchten des Blitzes hob er mit den Helfern einen solchen Wellbaum auf, den sie gegen die Eichenbohlen schleuderten, daß sie krachten. Bei dem zweiten Stoße flog die Thüre mit dem Baume hinein in die Mühle. Am Haupteingange des Wohnhauses hatte der Meister mit seinen treuen Gefährten gleiches Schicksal, bis zu diesem Momente, wo ein Schlag mit der gewichtigen Streitart die Bande eines Ladens zerschlug, daß er an dem Thürmchen niederrasselte, in welchem die Wendeltreppe aufwärts führte. Ueber den Rücken des stämmigen Ritters kletterte dann Bimberlein und sprang durch die Oeffnung in die Tenne. Kaum hatte er aber die Thüre aufgeriegelt, und den Andern, die sich, der Verabredung gemäß, nach allen Seiten theilten, den Eingang geöffnet, als er in Sätzen, wie eine Katze, die Treppe hinaufflog, und „Hei hei! schöne Nethel!“ schrie, wie ein Rasender die Alte verfolgend, die mit der Lampe herausgetreten war, als sie das Rasseln des Ladens und das Knarren der Thüre hörte.

„Hei hei! schöne Rethel. Gieb mir den Brautkuß, der Liebe Lohn!“ tönte seine Stimme durch das Zetergeschrei der Fliehenden, die ihm oben, wo die Treppe auf den Vorplatz ausliet, ihre Lampe in's Gesicht warf, und wie die andern eben auf die letzten Stufen traten, hinter eine Thüre sprang, die sie zuschlug und verriegelte. Drei Schläge mit den Streithammern schmetterten sie aus den Angeln, daß sie in das wohlerleuchtete Gemach fiel, und den Eintretenden zur Brücke diente. Von einem Tische, der die Reste eines Imbisses und wohlgefüllte Humpen trug, waren zwei Männer aufgesprungen, überrascht durch das Geschrei und das Beben der Alten. Wie sie die verhüllten Gestalten erblickten, stimmten sie entsetzt in den Ruf: Weh! Weh! das heimliche Gericht! der in diesem Augenblicke durch das ganze Haus erscholl. Meister Heinz sprang, wie ein Tiger auf seine Beute, mit einem schweren Dolche in der Hand auf den Ritter zu, den er unfehlbar durchstoßen hatte, wenn die Spitze der Klinge nicht abgesprungen auf der blanken Rüstung, die er unter

dem schwarzen Gewande trug. Ehe er Zeit hatte einen neuen Angriff zu unternehmen, hatten ihn des Eisenmannes kräftige Arme umschlungen und drückten ihn an die gewappnete Brust. Gewandt wie ein Aal suchte er zu entschlüpfen, aber alle Anstrengung scheiterte an der Kraft des Kuttenträgers, der unbeweglich wie eine Eiche stand, um die sich eine Schlange windet. Er mochte sich drehen und biegen wie er wollte, er konnte die Erde nicht mehr mit den Füßen erreichen. „Helfer herbei! Helfer herbei! bindet ihn mit Stricken!" donnerte die mächtige Stimme des Ritters seinen Begleitern zu, die ihn längst nicht mehr hören konnten. Bimberlein war über den Tisch hinweg der Rethel nachgesetzt, die unter diesem hervor durch die Thüre entfloh, durch welche man über eine Treppe zu den Werken gelangte. Mardochai, der bisher vor Angst keinen Ausweg finden konnte, folgte ihr, seine eigene Gefahr vergessend, um sie von dem Rasenden zu befreien, dessen Ruf: „Hei Rethel! Schöne Rethel — Brautkuß! Liebe Lohn" in abgebrochenen Sätzen erscholl. Der noch immer rüstige

Schnepperla ſetzte aber dem Juden nach, den er auch in der Mühle erreicht hatte, und mit dem Schrei: Helfer herbei! feſtpacken wollte. Da ſprangen von der hintern Thüre her, wo ſie eben die Gefangenen feſſelten, der hochgewachſene Schöffe und ein Helfer herzu, denen Mardochai in die Arme gelaufen wäre. Schnell gefaßt wendete er ſich rechts, packte in dem Augenblicke, wo der eine Vermummte nach der Kienfackel an der Wand griff, den Michel bei der Bruſt, und ſchleuderte ihn unter die arbeitenden Stämpfe, die ihn augenblicklich zerſchmetterten. Mit allen Windungen und Eigenheiten des Lokals vertraut, ſchlüpfte er zwiſchen dieſen durch und gewann das Thürchen rechts, das hinter den Rädern weg nach dem Felſengange führte. Bimberleins Ruf: Hei Rethel! ſchöne Rethel! — Liebe Lohn!" leitete ihn. Er raste eben auf den Steg, die Verfolger hinter ſich hörend, wie dieſer die Alte mit einem Katzenſprunge erreicht und bei den Haaren gefaßt hatte. Von Noth, Wuth und Verzweiflung gedrangt, unterlief er den armen Badmeiſter, als er eben wieder: „Hei, hei!

den Brautkuß, ſchöne Nethel!“ jubelte, und ſtürzte ihn über das Bret hinab nach dem eben in vollem Schwunge ſauſenden Waſſerrade, das er wie ein Schiffbrüchiger das rettende Bret erfaßte, bis er hinunter gedrückt in den engen Lauf, von den Schaufeln des zweiten Rades zuſammenquetſcht wurde. „Liebe Lohn!“ ſtöhnte es noch einmal aus der brauſenden Tiefe, wie ihn die Wucht des Rades, gleich einem naſſen Lappen in den wirbelnden Gumpen ſchleuderte.

Durch die Geſchmeidigkeit ſeiner ſchlanken athletiſchen Glieder war es Heinzen endlich doch gelungen den Armen des Eiſenmannes zu entſchlüpfen, und das kleine Fenſterchen zu gewinnen, aus welchem man das Innere der Mühle überſah, durch das er ſich in die Kammräder des Werkes ſtürzen wollte, ſich vor Schande und ſchmählichem Tode zu retten. Im Sturze ſchon faßte ihn aber die Eiſenfauſt noch einmal, und hielt ihn ſchwebend in der Luft, wo er zappelte wie ein angenagelter Aal, dem die Köchin die Haut abzieht, brüllend vor Schmerz und Wuth. Hätte es in ſeiner Macht

gelegen, er hätte sich das Bein abgebissen wie ein Marder oder Iltis, den das Fangeisen bei der Hinterpfote erwischte. Mit furchtbarem Schwunge suchte er sich aufzubäumen, um sich mit beiden Händen der festklammerden Eisenfaust zu entwinden. Als es nicht gelang stemmte er den freien Fuß an die Mauer, und suchte sich mit mächtigem Schwunge abzuschnellen; oder er trat nach der Hand, die ihn festhielt wie ein Ring. Schon fühlte der Ritter wie sich durch diese Bewegung der Fuß aus dem Stiefel löste, der ihm in wenig Augenblicken leer in der Hand zurückbleiben mußte. Die andere Hand konnte er nicht mit dazu verwerden, weil er sich damit gegen das Gesims stemmte, um das Gleichgewicht zu erhalten. Schon fühlte er das Nachlassen seiner Kraft, seinen Arm erstarren, der kaum noch gegen die wiederholten Stöße festhielt, als ein Helfer hinter ihm erschien, und einen Strick um den Fuß schlang, den sie nun beide hielten, bis der Rasende, durch seine vergebliche Anstrengung ermattet, erschlafft die Glieder baumeln ließ. Mit Hülfe mehrerer Gefährten

zogen sie ihn dann herein. Sein Anblick war gräßlich! — Die Zunge hieng geschwollen aus dem offenen, ganz schwarz mit Blut unterlaufenen Gaumen. Das Weiße in den Augen war roth, alle Adern am Halse und Kopfe gefüllt zum Aufspringen, und dickes geronnenes Blut hieng wie ein schwarzer Schwamm vor der Nase.

Der Schöppe und sein Helfer waren, ohne noch weiter auf den zerschmetterten Schnepperla zu achten, dem Juden nach über den Steg geeilt, und fanden mit dem Lichte der Fackel schnell genug die Thüre zum Felsengange, — wo sich der Verfolgte in der Dunkelheit und Angst nicht sogleich zurecht gefunden hatte — um noch eben recht zu bemerken, wie er in eine Seitenhöhle schlüpfte und die Thüre hinter sich zuzog. Diese konnte nur von außen verriegelt werden. Das Anstemmen des Juden, der sie hielt, konnte nicht lange gegen die Kraft zweier Männer ausdauern, er ließ los, und sie prallten bis gegen die andere Wand der Höhle zurück. Doch wie ein Gedanke so schnell war der Helfer mit hochgeschwungenem Hammer

unter der Thüre, aber eben so schnell sauste ihm ein großer Stein auf den Kopf, daß die Funken vom Kamme der Eisenhaube sprühten und er betäubt niedersank. Der Schöffe schleuderte die brennende Fackel nach der Gestalt des Gegners, die er im Dunkel des Gemachs wie ein Schatten stehen sah, daß er betäubt und geblendet durch die Flamme, die sein struppigtes Haar ergriffen, niederfiel, und schnell saß er auf ihm, wie auf einem röchelnden Keuler, ihn mit Stricken festzuräteln. Erst als dieß geschehen, sprang er seinem betäubten Gefährten bei, nahm ihm Helm und Kapuze ab, und richtete ihn auf, da er sich zu erholen schien. — Wie er die Fackel wieder vom Boden aufnahm, und ihre knisternde Flamme die Zelle beleuchtete, schrie dieser plötzlich mit allen Zeichen des Entsetzens: Alle Heiligen schützt uns! Er sah sich ebenfalls nach der Ursache desselben um, und war nicht weniger erschüttert, als er die wahnsinnige Rethel neben der unverwesten Leiche Amnons auf dem modernden Stroh sitzen sah, mit herabhängenden Haaren und den leuchtenden stieren Blicken der Gedankenlosigkeit. Die

erſte unwillkührliche Bewegung, die er machte, um ſich gleichſam vor ſeiner eigenen Aufregung zu ſchützen, war die drohende Schwingung der mächtigen Streitart gegen das Schauderbild. „Nur nicht das Hirn — nur nicht das Hirn einſchlagen!“ wimmerte ſie ihm da entgegen. „Dann kann er nicht heraus, der geflügelte Bankert! — Das wäre mein Tod, — und ſingen von jedem grünen Zweige, von jedem Baume herab, das Lied von der böſen Mutter, die ihm den Hals umdrehte — daß er pfiff wie ein Zeiſig. — Die Bäume ſchütteln ſich vor Entſetzen, und Steine weinen blutige Thränen! — Hu hu — hu! fängſt du ſchon wieder an zu picken, hungriges Thier, weil ich dir die Bruſt nie gereicht?! Bankert! — — Ach alles Unglück kommt von dem Mauſche! — Bindet ihn nur feſt', daß er euch nicht entwiſcht! Ich helf ihm nicht mehr, wie damals im Loche. — Ha ha ha! luſtig war's, luſtig! — Und der Görla im Schenkrock, und der Bauſela ich Schurzfell! — Ha ha ha! — die Nürnberger hängen kein, eh' ſie ſein habhaft thuen ſeyn.“ — Das Beil entſank des kräftigen

Marnes Hand, als ihr Gelächter durch die Wölbung hallte, und ſie, auf einmal einhaltend, ſich mit beiden Fäuſten auf das Hirn ſchlug, die Augen wiſchte und zwiſchen den Zähnen hervorſtammelte: „Picke nicht Bankert! — Willſt ruhig ſeyn, kleines Vögelein, willſt ruhig ſeyn? Sollſt ja Futter ha-ben! Futter, Futter! — haben!“ — Und dabei wieder zu ſummen und zu ſurren anfieng, als wenn mehrere große Fleiſchmücken in der Höhle herumſausten und keinen Ausgang finden könnten. Eine ganz entgegengeſetzte Wirkung brachte dies jedoch auf den wieder erkräftigten Helfer hervor; denn er rief wie im Triumpfe aus: „Du biſt die ſchöne Ruppertsrethel? — Scheuſal du! — Die liſtige Schmeichlerin? die heuchelnde Buhlerin. — Hoho! Kennſt du noch des Lochwirths Bauſela? — Komm nur Scheuſal, komm herab Kindesmörderin! Komm! du ſollſt den Lohn erhalten für deine Schandthaten, für deine Heuchelküſſe und freche Künſte. Sinnliches Aas, klapperndes Gerippe, mit glühenden Augen, und Pergament überzogen. Ungeheuer du, das einſt in Engelshülle

gleiste!" — Er streckte die Hand nach ihr, sie zu fassen, aber sie sprang von selbst herab, einen so durchdringenden Schrei ausstoßend, daß den Männern die Ohren gellten. Raschelnd und zischend bewegte sich das Stroh in Wellen in dem es darunter pfiff und sauste. Zwei kleine Punkte, wie Diamanten glänzend, blizten von der Brust der Leiche die Staunenden an, die dann einen dunkeln Knoten sich entwinden, und eine ungeheure Sumpfschlange in einem Bogen durch das Luftloch schießen sahen, die draußen platschend in die Schwarzach niederfiel. —

Mehrere Verhüllte traten endlich beim Scheine der Hornlaterne, die sie aus der Mühle mitnahmen, über den Steg in den Steingang, und nahmen den knirschenden Joseph Mardochai und seine saubere Rethel in Empfang. — Wie sie die Leiche untersuchten, fanden sie diese zur Mumie vertrocknet, und schon von dem Steine der nassen Höhle angezogen, mit dem sie eine feste Masse werden zu wollen schien. Um dieß genauer zu prüfen, räumten sie das faulende Stroh auf die Seite, und fanden ein Nest voll

junger Ottern, die ihnen mit den schwarzen spitzigen Zungen entgegenzischten.

Auf dem Hofe wurden die Gefangenen, acht Männer und drei Mägde, mit der Wahnsinnigen, mit Stricken gefesselt. Meister Heinz, der sich von seinem Flug-Experimente noch nicht völlig erholt hatte, und Frau Elsbeth, die man betend in ihrem Closette gefunden hatte, wurden auf Pferden festgebunden. Auf den Ruf des Meisters, jenes kräftigen Kämpen, setzte sich der Trupp in Bewegung, und nahm den Weg über die Brücke, um auf den nähern Pfade über Fischbach noch früh genug die Stadt zu erreichen, ehe der Tag die neugierigen Bürger in den Straßen versammeln würde, die eine solche Augenlust noch heutiges Tages nicht gerne versäumen. Während der Schöffe alle Thüren und Läden verschließen, die drei Späne aus dem Thore schlagen, und den Strohkranz davor aufhängen ließ, fischten mehrere Verhüllte mit Stangen, an welchen Eisenhaken und Stacheln, die sonst die Werkleute brauchten das Eis damit zu zerstoßen oder den

Strom zu reinigen, im wirbelnden Gumpen nach dem unglücklichen Badmeister.

Mit dem gewichtigen Schlüsselbunde in der Hand schritt der Schöffe den Berg hinauf nach Burgthann, schlug dreimal mit dem Hammer an das Thor und verlangte den Burgwart zu sprechen. Als dieser erschien, zitternd und verstört, übergab er ihm die Schlüssel mit den Worten: „Im Namen des freien Stuhles der heimlichen kaiserlichen Acht, die waltet ohne Grenzen und Marken, und in dieser Nacht ein Ding hielt auf gehegter Erde, übergeb ich Euch die Schlüssel zur Mühle im Thale. Ihr haftet für alles, was sie enthält. Bei Vermeidung unausbleiblicher Strafe! Zu seiner Zeit wird Rechenschaft von Euch gefordert werden. Schwört in meine Hand, daß ihr erfüllet mein Begehren!“ Als dieß geschehen, entfernte er sich mit dem Gruße: Behüt Euch Gott! und verschwand unter den Baumen und Büschen der Tannenschlucht.

Auf jedem Halmen, auf jedem Blatte perlte der erquickende Thau, wie blaues Silber glitzend in der Morgensonne Strahl. Die junge Saat wogte in grünen Wellen. Jede Kehle der Wälder und Höhen zwitscherte ein Danklied zum richtenden Schöpfer und Erhalter in der Noth. Jeder Baum lispelte seinen Dank dem Zephir zu, der durch seine Blätter tändelte, daß er ihn hinauftragen sollte zu den Wolken. Alles was lebte und bestand freute sich seines Daseyns, und daß es die Vorsicht verschonte, in dem gewaltigen Sturme der vergangenen Nacht.— Als der Bruder Pförtner zu Gnadenberg die große Pforte öffnete, sah er einige Männer vor dem Eingange, deren Kleidung man ansehen konnte, daß sie die Nacht in Sturm und Regen zubrachten. An sein Streitroß gelehnt stand ein Ritter in voller blanker Rüstung. Mit feinem Anstande bat er den Pförtner, ihn zum Pater Guardian zu führen, und befahl seiner Begleitung, die Saumrosse, auf welchen schwere Lasten in Linnen und Mäntel gehüllt lagen, dem Kloster näher zu führen. Er trat ein, durch die niedere Pforte in die Vorhalle des Kreuz-

ganges, und bald darauf erschienen einige Laienbrüder, die ihm die Ballen nachtrugen, sie auf des Guardians Befehl öffneten und sich dann wieder schweigend entfernten.

„Mein strenger Gebieter und Freund," fuhr dann Herr Seppi von der Jakobsmühle, der kraftvolle Schweizerhauptmann, mit einem kaum merklichen Anklange seines Nationaldialectes, in der unterbrochenen Rede fort, „der ehrenfeste Ritter und Reichsschultheiß, Herr Rigoleis von Wolfstein läßt Euer Hochehrwürden gar freundlich bitten, die Leichen ehrlich bestatten zu lassen, die in dem heiligen Kampfe der Gerechtigkeit fielen in dieser Nacht. Bis auf ewige Zeiten sollen am Tage Walpurgis nach dem Gottessegen in der Frühe Messen zu ihrer Seelen Heil gelesen werden. Der Hochvermögende bezahlt die Stiftung aus eigenen Mitteln für seinen Liebling und Leibknappen und dessen unglücklichen Vetter. Ihr möget ihnen ein Grab innerhalb der geweihten Mauern gestatten, und die Verwandschaft in der Reichsstadt zu den Exequien laden lassen."

„Es soll geschehen, wie es Euer Herr befahl,

mein ehrenfester Hauptmann. Bringt dem Edlen meinen Gruß und lebt wohl!" sprach der Guardian zu dem scheidenden Schweitzer, der gesenkten Hauptes davon schritt.

Erschüttert und ergriffen stand der Greis vor den zerschmetterten Leichen derjenigen, die noch vor dreien Tagen gesund und wohl von ihm schieden. Heilige Stille herrschte rings um ihn, durch nichts unterbrochen, als durch das Zwitschern einer Lerche, die aus dem Gärtchen neben dem Kreuzgange zum blauen Himmel stieg, und sich freudig im Strahle des Morgens und seiner erquickenden Wärme badete. — Der Ton des kleinen Sängers, der die drückende Stille so freundlich belebte, goß auch Ruhe in seine Seele, er faltete die Hände und sprach für sich hin, im feierlichen Tone: Requiescant in Pace! Vergehen muß der Frevler, der das Geheimniß der heiligen Beichte verräth. Schnell ist der Herr in seinem Zorne, keiner entgeht dem Gerichte. Aber er ist gnädig und wird verzeihen, was der Mensch fehlte aus Leidenschaft und Unwissenheit. Amen!

Am dritten Morgen nach Walpurgis drängten ſich ungeheure Volksmaſſen zum Frauenthore hinaus. Tauſende auf Tauſende, jedes Alters und Geſchlechtes, ſtürmten voll neugieriger Haſt aus ihren Wohnungen, und eilten durch die Straßen, um die Erſten zu ſeyn. Eines frug das Andere, ohne ſich die Antwort genügen zu laſſen. Niemand glaubte die ſonderbare Mähre, Alle wollten ſehen. Ein Haufe ſchob den andern vor ſich her bis zur Richtſtätte, wo die Neugier mehr Nahrung fand, als ihr alle böſen Weiber der Reichsſtadt hätten zubereiten können. — Die Weiber, ſo plauderhaft ſie ſonſt auch ſind, wiſſen weit beſſer ein Geheimniß zu bewahren, wenn es darauf ankommt, Jemand damit zu überraſchen. Man frage nur die Ehemänner, ſie ſind gewiß ſchon manchmal ganz unerwartet und ſonderbar von ihren Frauen überraſcht worden. Aber von allen Weibern hat es darin doch keine ſo weit gebracht, als Frau Gerechtigkeit. — Auf dem Rade lagen vier männliche Leichname mit zerſchmetterten Gliedern, ſieben andere hiengen am Galgen, über dem eine ſchwarze Tafel an

einer Stange ſchwebte, mit den Worten: Gerichtet durch die heimliche Acht.

Das Geſchnatter der Weiber und weibiſchen Männer war ſchon zum betäubenden Getöſe angewachſen, als ein neues Ereigniß den Lärm noch verſtärkte. Der Schinder brachte auf ſeinem Karren drei geſackte *) Weibsperſonen, die ſich bei der Weidenmühle am Rechen fingen, und vergrub ſie unterm Galgen. — Den ganzen Tag lang kamen und giengen die Menſchen, ſuchten aus den verzerrten Zügen irgend eine Aehnlichkeit zu entdecken, und erſchöpften ſich in Vermuthungen, ohne auch nur die fernſte Spur in dem Dunkel zu finden, das dieſes ungewöhnliche Ereigniß noch verhüllte. Tauſend Mährchen wurden erdichtet, tauſend Lügen verbreitet, und jeder wußte die Sache am beſten, wie es noch immer Sitte in der ehemaligen Reichsſtadt iſt. Erſt Nachmittags

*) Verbrecherinnen wurden weder gehängt noch enthauptet, ſondern entweder lebendig begraben, oder verbrannt; am öfterſten aber in Säcke geſteckt, beim ſogenannten Drudenſteg in die Pegnitz geworfen und erſäuft.

kamen die Verwandten des Badmeiſters Bimberlein vom Leichenbegängniſſe von Gnadenberg zurück, und erzählten das ſonderbare Verſchwinden des Papiermüllers zu Burgthann und ſeines ganzen Haushaltes. Bauern, die mit Holz und Kohlen zu Markte fuhren, erklärten die Gerichteten ganz beſtimmt für den Müller und ſeine Leute.

Den andern Morgen erregte die Nachricht, daß eine der Leichen vom Rade geſtohlen ſei, einen neuen Auflauf, denn jeder wollte die Stelle noch einmal ſehen, von welcher ſie geſtohlen wurde. — Nach Austreibung der Juden aus der Stadt fand der Eigenthümer des Hauſes zur rothen Roſe in der Judengaſſe, wo ſonſt der Juden Gymnaſium und Bad war, in der ehemaligen Kanzleiſtube zu ebener Erde, eine Tafel in der Mauer, auf welcher in hebräiſcher Schrift zu leſen war: Hier liegt Mardochai, Sohn Hillels, Schüler des Rabbi Moſche, der umkam in dieſer Stadt des Glaubens willen.

Die Papiermühle wurde vom Pfleger zu Tau nach Nürnberg verkauft. Mit dem gelös-

ten Gelde und den Schätzen, die ſich in den Gewölben gefunden haben ſollen, wurden die Beraubten vom Rathe ſo viel als möglich entſchädigt. Die Hauptleute des letzten Schönbart *) erhielten die Kleinode in Natura wieder, die ihnen der Papiermüller an ſeinem Hochzeitstage abnehmen ließ. Durch die mannichfach deshalb angeſtellten Ausmittelungen der Zeugen und Ausweiſe, die ſich diejenigen verſchaffen mußten, die Anſprüche auf den Erſatz des Raubes machten, kam nach und nach der ganze Vorfall mit Folgen und Urſachen zur allgemeinen Kenntniß. Nur von Frau Elsbeth der entſchwundenen Hausfrau des Müllers, war keine Spur mehr zu finden. Selbſt im Mohrenkeller neben der Frauenkirche, wo ſich der Extract der Reichsſtädtiſchen Neuigkeitskrämer beim Methkruge zu verſammeln pflegte, um von der Langenweile des Müßiggangs ge-

*) Der Schönbart lief nicht jedes Jahr, denn bei Unglücksfällen, Theurung, Peſt und Krieg, welche die Stadt gar oft heimſuchten, wurde er unterſagt. — Im Ganzen lief er fünf und ſechszigmal von 1340 bis 1539.

pelnigt, ſich über die Fehler und Lächerlichkeiten ihrer Nachbarn luſtig zu machen, die ſie ſo gut als jene zur Schau trugen, konnten die Wichtigthuer nicht einmal eine Vermuthung gewinnen. Aufmerkſame Beobachter wollen behaupten, daß es den unverkennbaren Abkömmlingen derſelben, die jetzt noch dort verkehren, manchmal noch eben ſo ergienge. —

Zehn Jahre ſpäter kaufte der ehemalige Lochwirths-Bauſela, der Büttnermeiſter Naw, ein kleines Häuschen hinter dem Katherinenkloſter, hart an der Stadtmauer. Die ärmliche Ausſtattung, die er mit in Kauf nahm, wurde mit den nöthigen Bequemlichkeiten vermehrt. Als alles zum Einzuge fertig war, und noch immer die Läden verſchloſſen blieben, hatten ſich die Leute ſo daran gewöhnt, die Hütte leer ſtehen zu ſehen, daß ſie nicht begreifen konnten, wie es zugieng, als ſie eines Morgens den Rauch aus dem Kamine ſteigen und die Läden geöffnet ſahen. Mit allem Nürnberger Witz, den ſie durch die Ritzen der Ziegel, aus den Fenſtern, Dachlücken und ſogar vom Gutz-

loch *) aus auf die Lauer schickten, konnten ſie doch drei Tage lang Niemanden darin ſehen oder hören.

Erſt am Sonnabende, als zur Veſper zum Salve Regina in der Lorenzerkirche geläutet wurde, ſahen ſie eine verkrüppelte weibliche Geſtalt über die paar Steinſtufen aus der Thüre humpeln, knorricht, verwachſen und verzogen wie ein alter Weidenſtumpf, an dem Frauenkleider oder Wäſche zum Troknen aufgehängt wurden. Den wankenden Gang unterſtüzte eine Krüke, und der wakelnde zitternde Kopf war in ein weites Regentuch gewikelt, aus dem nichts hervorſah, als ein weißer Habichtsſchnabel, den man allenfalls für eine Naſe anſehen konnte, neben dem ein paar Kohlen in düſterm Feuer glühten, die ſchönen ſchwarzen Augen nicht unähnlich

*) (N. M.) Ein Laden mit Brettern bedeckt, einem Kamine gleich auf der Hohlkehle des Daches angebracht; als Obſervatorium, das an keinem Hauſe zu Nürnberg fehlen darf.

waren. Alt konnte man die Person nicht nennen, denn es war nicht der Gang, das Benehmen des Alters, das ihre Schwäche verrieth. So ungesucht, so einfach und prunklos ihre Kleidung war, so meinten die Nachbarsweiber doch, es sei alles gar zu rein und sauber für die kleine Hütte, und die Stoffe zu kostbar für den ordinairen bürgerlichen Zuschnitt; die Sache müßte nicht mit rechten Dingen zugehen. Es konnte nicht fehlen, daß ihr einige mit dem Rosenkranze in der Hand nachschlichen, und die Kuche ließer am Sonntage in der Frühe aufräumten, als an dem schönen Abend das Ave versäumen wollten. Unter diesen wollte dann besonders die Frau Brandin bemerkt haben, daß sie von Zeit zu Zeit stille stand, und wie durch gichtisches Gliederreißen geschüttelt zusammenfuhr. Daß manchmal ein heiseres Kichern aus dem Regentuche heraustöne, das sie aber weder für Niesen, Lachen oder Husten halten könne, indem man sagen müßte, es wäre alles das zugleich. In der Kirche sahen sie aber, wie sie sich am Weihkessel mit dem Segen bekreuzigte und bald dar-

auf in einen Beichtstuhl trat. Der Heftleinsmacher *) Schönweis, der ihren Ausgang am Sonntage nicht verpaßt hätte, und wenn er die ganze Nacht hindurch hätte wachen müssen, sah mit eigenen Augen wie sie nach der ersten Frühmette zu St. Lorenzen das Abendmahl genoß. Das ganze Gäßchen athmete frei auf, als ihnen der Vielwisser diese Neuigkeit erzählte. Niemand zitterte mehr für seinen Hals, weil es nun ausgemacht war, daß die Nachbarin keine Here war, wie sie es bestimmt glaubten, und ihnen das Gesicht nicht nach Belieben auf den Rücken drehen könnte. Sie gewöhnten sich an das stille Leben der Einsamen, die Niemanden etwas zu Leide that, und als der Gassenhauptmann eines Tages an der Thüre klopfte, die nicht geöffnet wurde, und beim Heftleinsmacher frug, ob er Frau Bäumlein nicht habe ausgehen sehen, wußte die ganze Nachbarschaft auch ihren Namen. Manchmal munkelte Eins, Frau Else Bäumlein könne

*) Heftleinsmacher: Stecknadelverfertiger. (R. M.)

vielleicht gar die verſchollene Hausfrau des Räubers Heinz ſeyn; aber wer jene geſehen, und die ſchöne Jungfrau geſchmückt mit den reizendſten Formen, mit allem Zauber der Anmuth und Lieblichkeit gekannt hatte, ſprach, ohne ſich zu beſinnen, wenn er dieſes krüppelige Weſen ſah: Es iſt unmöglich.

IX.

Die welke Dachwurzel.

Wie ſich der Morgen ſchmückt mit Roſen,
Erſcheinet mein Geliebter jeden Tag,
Er weckt mich mit Tändeln und mit Koſen
Und wie ich mich geſchamig zieren mag;
Er drücket mich voll Lieb an ſeine Bruſt,
Erfüllt mein Herz mit wonnevoller Luſt.

Setzt ſich auf's Lager ohne alle Scheu,
Küßt Wang' und Augen bis ſie brennend ſchmerzen,
Es liebt kein Mann ſo feurig und ſo treu,
Und keiner kann ſo unermüdlich ſcherzen;
Wenn er ſelbſt Nachts ſchmelzt an meiner Seite,
Küßt er mich Morgens wach zu neuer Freude.

Wenn ich ermattet auf das Lager ſinke,
Und ſterben will berauſcht von ſüßem Glück,
Vergehend ſeine ſturm'ſchen Küſſe trinke,
Auft ſeine Kraft ins Leben mich zurück;
Von neuem treiben wir das loſe Spiel
Und finden nie des Zaubers endlos Ziel.

Und mein Geliebter, der nie von mir weicht,
Der Tag und Nacht an meiner Seite bleibt,
Der mir den Kelch der ſüßen Wolluſt reicht,
Sein zärtlich Spiel ſo unverdroſſen treibt;
Es iſt der Gram, den ich ſo gern umfaſſe,
Weil er mir Lieb für eine Welt nicht laſſe.

(Nachtgedanken eines Hypochondriſten.)

Lorenz Götz, war in dem kleinen Hause angelangt, das sonst allgemein zur Welken Dachwurzel hieß, ehe es manche zum Bäumlein nannten; von dem Lindenbäumchen, das die Knaben einst, am ersten May, neben die Thüre pflanzten, das jetzt, seine Aeste voll Kraft ausbreitend, die Hütte vor der brennenden Mittagssonne beschützte. Er fand den Schlüssel auf dem Nämchen, wie es Frau Bäumlein gesagt, und vertraut mit der Oertlichkeit, seit langer Zeit genöthigt, sich jede Bequemlichkeit selbst zu verschaffen, brannte er die großen Kinscheide im Kachelofen an. Das ganze Haus war still, nichts rührte sich. Kein lebendes Wesen ließ sich hören. Plötzlich strich es warm und weich an seinen Beinen vorüber. Er leuchtete hin und erblickte den großen blauen Kater, einen Bekannten aus früheren Tagen, der sich wohlgefällig an ihm rieb. Wie er in das einsame reinliche Stübchen trat, das noch eben so aussah, wie vor vielen Jahren, bob der Stieglitz im Käfichte, sein Körfchen unter den kleinen Schwingen hervor, und zwitscherte

ihm: Willkomm! entgegen, getäuscht durch Ofenwärme und Lampenschimmer. — Das waren die Freuden der Heimath, die Freunde aus glücklichen Tagen, die ihn begrüßten nach vieljähriger Abwesenheit. — Das Heimweh hatte ihn hergezogen über Berg und Thal. Je näher er der Stadt kam, je mehr entschwand ihm die süße Qual, die nicht ihres Gleichen hat. Bitterkeit trat an die Stelle, und tiefe Trauer lagerte sich auf die gegen so vieles Ungemach durch Geduld gepanzerte Brust. Hier in der Einsamkeit des Stübchens ergriff ihn ein Weh, weit stärker als jenes Heimweh in der Ferne, die Sehnsucht nach der Heimath jenseits, nach dem Grabe, das seine Aeltern deckte, denen er den Kummer über das Verschwinden des einzigen Sohnes nicht mehr abbitten konnte. Die Sehnsucht nach dem stillen Bettchen, wo der Kummer des Herzens sich so leicht vergißt, wo Neid und Mißgunst die Ruhe nicht stören, wo der Schlaf den Balsam für alle Wunden bietet, die das armselige Leben mit seinen Rücksichten, Sitten, Alfanzereien und Albernheiten schlug. Wo die Wünsche schweigen und die

Sehnsucht ihr Ziel findet in den Armen der Mutter Natur, die ihre Kinder an den liebenden Busen drückt und tröstet, bis sie still den Schmerz verwimmern, ihre Leiden und die Kränkungen der boshaften Welt vergessen. Bis sie in sanften Schlummer gewiegt, durch das Rieseln ihrer Thränen, die sie Quellen nennen in der profanen Sprache des Staubes, durch den Blüthen- und Blätterfall der Wälder, durch der Morgen- und Abendröthe Lieder, durch der Winde Akkorde, und der Lüfte Harmonien, in einen Traum versinken, wo sie der Geist des Friedens an seiner Hand in ein Eden führt, aus dem sie bis zum Wiedererwachen nicht mehr scheiden.

„Ach Gott!" seufzte er vor sich hin. „Alle raffte der Tod hinweg, nur mich verschonte er, den Hoffnungslosen, der ihn täglich rief und suchte. — Warum leb' ich denn immer noch?" — Mehr Worte brachte er nicht über die Lippen, denn das Herz quoll ihm bis in die Kehle, und drückte ihm das Wasser aus den Augen. Er setzte sich auf die kleine Bank am Ofen, ließ die Stirne in beide Hände sinken, stützte die

die Ellenbogen auf die Kniee und weinte bitterlich. Das Brausen des Windes, der an den Fensterladen rüttelte, das Pipen des gestörten Vogels, und das behagliche Schnurren des Katers, der sich bisher das Gesicht wusch, und nun, an seinen Beinen aufsteigend, sich die Ohren rieb, waren die einzigen Theilnehmer an der Ergießung seines Schmerzes. —

Das Feuer knisterte auf dem Heerde, er hörte das Wirken und Schaffen der Frau Bäumlein, deren Eintritt in das Haus, er in seinem Brüten überhörte. Die süße Illusion war gestört. Nicht lange, so hinkte sie, guten Abend wünschend, in die Stube, deckte das kleine Tischchen und setzte ihm das Lieblingsgericht seiner Kindheit zum Abendessen vor, die süßen, würzig-duftenden Karthäuserklöße in der Weinbrühe. Die Tage der Vergangenheit gingen an seinem Geiste vorüber und schnitten ihm höhnische Grimassen. Die Phantasie zeigte ihm im Spiegel seines Innern, alle jene frohen Genüsse der Unschuld, bis die verfehlte Hoffnung, ein abgezehrtes mit Lumpen bedecktes hohlängiges Bettelweib, den Spiegel mit

ihrem zerlöcherten Schleier verhüllte. Er konnte nicht essen, so sehr auch der Körper nach einer anstrengenden Tagreise der Labung bedurft hätte. Schweigend nahm er seinen Sitz am Ofen wieder ein, wohin ihm die Alte bald folgte, und ihren Kater streichelte, bis er seufzend beide Arme festgekreuzt auf die wogende Brust drückte. Da ging jenes seltsame Kichern, das zwischen Lachen und Weinen die Mitte hielt, ihren Worten voraus, das gewöhnlich aus ihrem Innern tönte, ohne daß eine besondere Bewegung der Lippen zu bemerken gewesen wäre.

„Na na! — Ha ha hi hi hi! — Na! Sei nicht so niedergeschlagen Lenzl! Deine Seufzer klingen in meinem Herzen wieder. Na! na! — Mein Krampf kommt, ich mag mich wehren wie ich will. Halt die Arme nur fest zusammen! So verschränkt erdrücken sie den Schmerz, daß er nicht aufsteigen kann zu Mund und Augen, und bannen das Herz fest in der armen wunden Brust, daß es nicht so stürmisch pocht, und die dünne Rinde sprengt! Gelt Lenzl? Na na! Ha ha hi hi hi! Es ist ein eigen Ding um so ein Herz, um das man sich

erst recht kümmert, wenn sein eigentliches Leben, die Hoffnung, verwelkt ist."

„Ja wohl, gute Mutter!"

„Mutter! Mutter? — Na, na! Ha ha hi hi hi! — Na! deine Mutter? — Ich hätt' es wohl verdient. — Na na! Sprich kein solches Wort mehr, sonst bluten die alten Wunden wieder. — Ja! wärst du mein Sohn, mein lieber Sohn! — wenn auch so unglücklich wie du bist — wie wollte ich dich in meine Arme drücken, dein müdes Haupt in meinem Schooße betten, dir mit der Hand die heiße Stirne kühlen. Ach Lenzl! Ha ha hi hi hi! Mutterfreude, die höchste Seeligkeit, ich hab' sie nie besessen! — Gelt Lenzl, wenn ich deine Mutter wäre, mir würdest du vertrauen? Gewiß, gewiß! Was man keinem Menschen vertraut, gesteht man der Mutter. In ihrem Herzen ruht jedes Geheimniß sicher, an ihrer Brust findet die Thräne eine heilige Stätte, von ihren Lippen fließt milder Balsam in die Wunden der Seele, fließt Trost im Leid, Beruhigung im Jammer. Ihr Athem verscheucht die bösen Träume bei Erwachsenen, wie er bei

den Kleinen den Schmerz eines verbrannten Fingers lindert. Ihr Streicheln mit der Hand glättet die Falten auf der Stirne des Mannes, wie es die Thränen des Knaben gestillt. Das Heiligste und Höchste ist die Liebe der Mutter, ein immersprudelnder Segensborn. — Ha ha hi hi hi! — Mir fehlte sie, im geltenden Augenblicke, wie dir. Ha ha hi hi hi! — Und das Eia popeia — und das süße Streicheln und Blasen — und ein Busen zum Schrein für das herzfressende Leid, wär' den Alten doch nöthiger noch als den Kindern."

„Ich hab' ihn ja gefunden," sprach der Gerührte, ihre Hand an sein Herz drückend, „den heiligen Schrein, so sicher wie das Sakramentshäuslein *) in Gottes heiligem Tempel. Ich habe sie gefunden die Hand, deren Berührung dem pochenden Herzen gebietet; habe die Lippen gefunden, deren Hauch mir die brennende Stirne kühlen wird, bis sie mir der Todesengel küßt. — O! ich verstehe Euch wohl, wie Ihr mich verstehen werdet. Erst,

*) Sakramentshäuslein: Tabernakel. (R. M.)

als ich so unglücklich wurde, fieng ich zu ahnen an, was Euern Schmerz, Euer Leid und Freuden erzeugte. Ihr seid meine Mutter. Ja Ihr seids! Hat mich auch Eure Schooß nicht getragen, so verdanke ich doch das ganze geistige Seyn dem Gatten, der Euch treu geblieben durch das ganze Leben; dem Grame der hoffnungslosen ersten Liebe. Ich bin Euer Kind durch die frömmste Liebe, durch das zärtlichste Band, durch die heiligsten Triebe. So öffne dich denn treues Mutterherz, und nimm des kranken Sohnes heimlich stille Beichte auf: Es war am zweiten Feiertage nach Ostern, vierzehn Tage nach Charfreitag, als das Heiligthum *) gezeigt wurde vor U. Frauenkirche.

*) Das Heiligthum wurde vom Kaiser Sigismund, nebst einigen Reichsklcinodien, der Stadt zur Verwahrung übergeben, und 1424 von Sigmund Stromer und Georg Pfinzing in Ungarn abgeholt. — Hundert Jahre lang wurde es am Freitage Quasimodogeniti, der durch eine päbstliche Bulle zu feiern geboten war, vor U. Frauenkirche, auf einer eigends dazu errichteten Bühne, von einem Priester dem Volke gezeigt. Wer dieß und die Messe nicht versäumte, erhielt einen bedeutenden Ablaß. Die-

Von nahe und ferne war ein solcher Zulauf, daß die Leute gedrängt auf dem neuen Markte ſtanden, bis zum ſchönen Brunnen, und weiter hinauf bis zu der Großen und dem Fleiſchhauſe. Ich war ein wilder Knabe, — nun, Ihr habts ja noch geſehen, als Ihr einige Jahre ſpäter in die Stadt kamt. — Ich wollte recht nahe ſeyn, nach der Jugend Weiſe, und ſchlüpfte zwiſchen den brummenden Maſſen durch, bis dicht gegen die Kirche hin. Eben hatte ich einen Steinpfoſten erklettert, um beſſer zu ſehen, als ſich etwas ereignete, das für ſo Viele trau-

---

ſes Heiligthum beſtand aus folgenden Gegenſtänden: Des Longini's Speer, ein Nagel vom heiligen Kreuze, ein Stück vom heiligen Kreuze, ein Stück von der Krippe aus dem dem Stalle zu Bethlehem, St. Annen Arm, ein Stück von der Kette Petri Pauli und Johannis, ein Stück vom Rocke des Evangeliſten, ein Zahn Johannis des Täufers, St. Mauritii Schwert, ein Stück vom Tuche, darauf das Abendmahl gehalten wurde, ein anderes von demjenigen, mit welchem der Herr den Jüngern die Füße getrocknet, vier Dornen aus ſeiner Krone, Kaiſer Karls des Großen Krone, Scepter, Apfel, Schwert und Kleidung. (N. Chronik.)

rige Folgen hatte. Eine Krähe zupfte an einem Kräutlein, das aus dem Dache herausgewachsen war, bis sich der Kalk ablöste, und ein Ziegel herunterstürzte, noch mehrere in seinem Falle zerschlagend, deren Stücke mit Geprassel auf die frommen Beter niederfielen *). Vor meinen Augen lag der Paucker Henßel aus Lauf erschlagen, dem das größte Stück noch im Hirn festgekeilt saß. Ein kleineres hatte eine Magd an der Stirne verletzt und betäubt, die mit einem Kinde auf dem Arme niederstürzte, das fürchterlich schrie. Hatte ist doch so oft erzählen hören, wie mein Vater Euch, als er auch noch ein Knabe war, aus Tod und Flammen rettete. Ich nahm das kleine Mädchen schnell auf den Arm und wollte mit ihr nach Hause eilen. Aber das Gedränge wurde fürchterlich. Eines stieß das Andere, vor Schreien hörte Niemand, alles stürzte den Straßen zu, die durch Wagen versperrt waren, auf die sich die Leute gestellt hatten, um besser sehen zu können. Beim schönen Brunnen war es nicht

*) Historisch wahr. (A. Chr.)

mehr möglich durchzukommen. Wir armen Kinder wären zerquetscht und zertreten worden, wenn die Kleine nicht so geschrieen hätte, daß Alles meinte es wäre ein neues Unglück geschehen, und von uns wegstürzte. Dadurch bekamen wir Raum bis auf die Stufen des Brunnens. Ich hob das Mädchen hinauf, und hieß sie sich halten, dann kletterte ich selbst am Geländer in die Höhe, sezte mich, beschützt von diesem, auf den breiten Rand des Wasserbeckens und nahm sie auf meinen Schooß. Zu unsern Füßen sahen wir die Leute ohnmächtig niedersinken, und die tobende Menge über sie wegraßen, wie einen fliehenden Reitertrupp. Wir sahen das Stoßen derjenigen, die von hintenher drängten, wie sie mit Stöcken und Wehren drein schlugen, wenn die Menschenfluth stockte. Die Haare sträubten sich zu Berge vor Entsetzen! Eine Frau, die hohen Leibes gieng, wurde so enge in das Gedränge gekeilt, daß ihr das Blut aus Mund und Nase spritzte. Mir vergiengen die Sinne, hätte ich mich nicht an einer Eisenstange über mir gehalten, ich wäre hinabgestürzt in das tiefe Wasser des

Beckens, und hätte das Mädchen mit mir gerissen. Aber sie klammerte sich fest an mich und bat zitternd: Laß mich nicht fallen Lenzl, laß mich nicht fallen! — Als der Schwindel vorüber war, frug ich sie, ob sie mich denn kenne? Ei freilich, antwortete sie, bist ja der Götzen Lenzl aus unserer Gasse. Kennst du mich denn nicht? Bin ja die kleine Mendels Marie. Gelt guter Lenzl, du läßt mich nicht fallen? Dabei streichelte sie mir die Wangen und küßte mich, während ihr die Thränen aus Angst über die Wangen liefen. — Nach und nach war es wieder ruhig geworden. Wie der erste Schrecken, dessen Grund viele gar nicht einmal wußten, vorüber war, suchte Jedes die Seinen wieder. Viele kehrten auf den Schreckensplatz zurück, und sahen verwundert das Gräßliche an, das sie selber mit stiften halfen. An uns Kinder dachte Niemand. Ich wollte hinab steigen, denn mich eckelte der Anblick der verstümmelten Opfer dieser Stunde. Das Mädchen war jedoch nicht mehr zu bewegen sich am Geländer fest zu halten, sie klammerte sich an meinen Hals und bat unablässig: Laß mich

nicht fallen Lenzl. Endlich kam ihr Vater mit Knechten nach dem Markte, der das Schrecklichste besorgte, als Niemand im Hause von der Kindsi *) etwas gesehen haben wollte, und die Nachbarn meinten, sie hätten sie mit dem Mariechen nach dem Heiligthume wallen sehen. Noch schaudre ich, wenn ich mir in's Gedächtniß zurückrufe, wie der kräftige schöne Herr, im Rathskleide, erblaßte, als er die Unglückliche am Boden liegen sah, ohne das Kind. Noch schlägt der Schrei mit Schrecken an mein Ohr, mit dem er, die Todte in die Höhe reissend, frug: Wo ist mein Kind? Noch starrt mir das Blut, wie damals, in den Adern, wenn ich daran denke, wie Frau Mendel mit fliegenden Haaren ihm nachstürzte, und ihm zurief: Vater, wo ist unser Kind? Wie sie verstummend die Fäuste, drohend und zitternd, gegen den Himmel ballte, als sie die zertretene Magd erblickte, und ohne Worte, erstarrt, ein Bild der Verzweiflung dastand auf dem Markte,

*) Kindsi: Kindswärterin, Amme und Erzieherin. Oft auch die Amme der Aeltern, die noch die Kleinen pflegen. (N. M.)

wie die steinernen Kaiser und Churfürsten hinter uns am schönen Brunnen. Vater, Mutter, da bin ich, da bin ich! rief die Kleine, als ich ihr die Aeltern gezeigt hatte. Beide stürzten herzu und weinten vor Freude und lachten vor Wehmuth, und küßten das Töchterlein und beteten und jubelten, daß ich mitweinte vor Entzücken. Die Frau Mendel hatte das liebliche Mädchen auf den Armen und zeigte es den Leuten im Triumphe; wie eine Wahnsinnige sprang sie in die Höhe, die ehrwürdige Patrizier[s]frau, und tanzte vor Lust und sang dazu: Ich habe mein Kind, ich habe mein Kind! drückte es endlich in die Arme, als wollte sie es mit denselben bedecken und wollte mit ihm heimeilen. An mich hatte Niemand gedacht, als das gute Mariechen. Helft doch auch dem Lenzl herab, dem guten Götzen-Lenzl, der mich gehalten! rief sie, als ihre Mutter mit ihr forteilte. Da hoben sie mich erst in die Arme meines Vaters, der eben auch gekommen war, mich zu suchen. Am andern Morgen kam der Patrizier in unser Haus und dankte meinen Aeltern für die Rettung seines Töchterleins.

Seht, von jenem Augenblicke an liebte ich das Kind, und das Kind liebte mich. Eines brachte dem Andern was es Schönes oder Gutes hatte. Ich liebte die Jungfrau, und sie liebte mich, ohne daß je ein Wort der Liebe über unsre Lippen kam. An die Folgen dachte keines, an den Stand unserer Aeltern, und die Vorurtheile des Adels. Kein Gedanke an die Zukunft trübte unsern fröhlichen Sinn, wir kannten keine Sorge; wurden wir doch beide im Ueberflusse erzogen, und hatten noch keinen billigen Wunsch unerfüllt vergessen müssen."

Sie war achtzehn Jahre, ich zwanzig, als wir uns an der Kirchweihe draußen zu St. Johannis begegneten, wie Alles hinauswallte, um die Gräber der Lieben mit Blumen und Kränzen zu schmücken *). Ohne auf die Menge zu achten, die uns neugierig oder andächtig umwogte, reichte sie mir schluchzend die Hand und führte mich hinter die Kapelle, in die fernste Ecke des Friedhofes. Dort entfernt von dem Gewühle entschlupfte ihren bebenden Lippen

*) Eine Sitte, die noch immer besteht.

ſchüchtern das Geſetz meines künftigen Daſeyns, indem ſie ſprach: Lenzl, haſt du's ſchon gehört! Auf St. Sebalds Kirchweih werde ich Herrn Imhofs zu St. Lorenzen Hausfrau. Ich konnte mich nicht mehr aufrecht halten, die Glieder verſagten mir den Dienſt. Ich ſetzte mich auf den nächſten Stein *), es war das Grab unſerer Familie. Sänke ich doch jetzt hinab zu Euch, Ihr ſanft ruhenden Verfahren, die ich nicht gekannt, dachte ich, und der ſchwere Stein drückte mir das arme Herz entzwei! — Zum Erſtenmale vergoß ich Thränen des Kummers. — Sie ſetzte ſich neben mich, ihre Hände hielten zum Erſtenmale die meinigen, ihr Köpfchen ſank an meine Bruſt, und ſanfte Thränen wie damals, Thränen der Angſt und Verzweiflung, wie in jener Schreckensſtunde, als wir uns bewußtloſe Kinder auf dem Rande der majeſtätiſchen Quelle umfaßt hielten, ſtrömten über meine klopfende Bruſt. Wäre die Welt unter-

*) Alle Gräber ſind mit großen Steinen bedeckt, die gleichſam die Pforten der Gewölbe bilden, und Namen, Schild und Wappen der Familien, in Erz gegoſſen, zierlich zur Schau tragen.

gegangen, wir hätten es überhört, überſehen, wie die Neugierigen, die um und neben uns wandelten. Aber aus dem Schluchzen tönten mir wieder jene Worte aus dem Munde des kleinen ſchwachen Mädchen in das betäubte Ohr: Lenzl, laß mich nicht fallen! Eine einzige Minute reifte mich um zwanzig Jahre. Mein ganzes künftiges Elend gieng an meinem Geiſte vorüber. Jetzt erſt wußte ich wie ich liebte, jetzt erſt ſah ich ein was ich verlieren ſollte, aber auch jetzt erſt ſah ich die Kluft in ihrer ganzen Scheußlichkeit mir entgegengähnen, die das Vorurtheil zwiſchen uns grub, die mein ganzes Lebensglück verſchlang. Ein Blick in die Wolken, ein Seufzer nach dem Erlöſer, der für alle die gelitten, die unter dieſen Steinen ruhen, gab mir die Kraft, deren ich ſo ſehr bedurfte. Lenzl, laß mich nicht fallen! tönte es in meinem Innern, und ich ermannte mich, nahm alle Kraft zuſammen, und faßte ihre Hand. So leb denn wohl, Marie, ſprach ich, mit der gewonnenen Ruhe des Todes. Sei glücklicher als ich. Denke manchmal des Fernen, und bitte Gott, daß er

ihn bald und sanft erlöse. Am andern Tage schon ließ mich Herr Mendel rufen. Er sagte mir, daß seine Tochter zu St. Johannis mit mir gesehen wurde, daß er mich aus Dankbarkeit für ihre Rettung schonen wolle, aber woferne ich mich künftig unterstünde, der Braut eines Patriziers zu nahen, wollte er mich beim Rathe als Verführer verklagen und bestrafen lassen. Ruhig hörte ich dem wackern Herrn zu, der sichtbar ergriffen war. Ich wagte keinen Einwurf, entschuldigte was vorgefallen, mein Entschluß war ja schon in der langen Nacht gewachsen und gezeitigt. Ernst und fest sah ich ihn an als er geredet hatte und sprach: Herr Mendel, seid darüber ganz ruhig. Ich verführe Eure Tochter nimmermehr. Verzeiht uns armen Kindern diesen Augenblick der Schwäche, das Gefühl überraschte uns. Wir dachten nie an Liebe, bis wir erfuhren, daß Ihr nach Vaterrecht und Sitte über ihre Hand verfügt! Schwäche ist ja so menschlich! Da erst schlangen sich die Hände ineinander, und wir weinten die tödtenden Thränen der Verzweiflung. Es ist vorüber. Verzeiht mir die

Kränkung, verzeiht der Unschuld das Gefühl, das nicht in ihrer Macht und Gewalt ist. Ueberraschung verführte uns, Jugendsinn kann nicht alles bedächtig überlegen. Ich bin aus keinem edlen Geschlechte, kann nie ihr Gatte werden, doch edlen Sinn werdet Ihr mir wohl noch zugestehen, wenn gleich nicht Patriziers Blut in meinen Adern fließt. Lebt wohl, Ihr seht mich heut zum letztenmale. Am nächsten Montage gieng ich auf die Wanderschaft, still und unbemerkt zog ich durchs Thor. Ich konnte nimmer bleiben!" —

„Wie glücklich ist der Mann! der hinausziehen kann in die Welt, ferne Gegenden sehen, Zerstreuung suchen in dem Wechsel des Lebens, entfliehen dem Gegenstande, der ihn immer von neuem erinnert an das, was er verloren! Ha ha hi hi hi! — Das Weib bleibt traurig und einsam in der Heimath, und muß verschmachten ohne zu vergehen!" —

„Ach! glaubt das nicht. Nicht jede Wunde heilt der fremde Himmel. Der Tod selbst zerstört eure Liebe nicht, die nicht von diesseits stammt. Ein Geschenk von jener Welt kann

mit

mit dem Leben nicht vermodern, über das Grab hinaus dauert die Empfindung fort, dauert der Schmerz, den kein Balsam des Lebens heilt. — In Regensburg erwartete ich die Fahne der Nürnberger, die gegen die Hussiten zog. Freiwillig ohne Sold trat ich in die Reihe der Streiter, um meinem Herzen Ruhe zu erkämpfen. Mit Andacht und stiller Ergebung harrte ich jeder Schlacht entgegen, bereit zum Tode, den ich unter den Sichelwagen oder Dreschflegeln der wilden Böhmen zu finden hoffte. Er raste um mich, neben mir, sauste über meinem Haupte weg, und verschonte mich, der ihn rief und suchte. Mochten auch die Hauptleute und Führer wechseln, ich blieb bei der Fahne meiner Vaterstadt, und diente bald als treuer Führer einer Rotte, bald als gemeiner Fußknecht, wie es Zufall und Noth gefügt. — Ich war bei Aussig mit am St. Veitstage, wo Herr Basse Vitzthums das Heer geleitet. Als die Hussiten uns umzingelten mit der Wagenburg, kämpfte ich in der vordersten Reihe, die den Ring im Sturme durchbrechen sollte. Alle Nürnberger fielen neben mir, nur wenige der

Andern entkamen, doch ich blieb unversehrt. Das Jahr darauf wurde Herr Nigoleis von Wolfstein, des gerechten Schultheisen Sohn, Hauptmann über die Fahne unserer Stadt. Aus allen Gegenden kamen die Herren, Fürsten und Ritter, und brachten ein Heer von mehr als hunderttausenden zusammen. Früh zogen wir in's Feld, das Jahr war schön, am Nikolaitage blühten schon die Blumen. Alles war heitern Muthes und sang muntere Lieder; des Sieges gewiß durch Ueberzahl und treffliche Rüstung, überschritten wir die Grenze des Böhmerlandes. Plötzlich stürzte aber der Vortrab fliehend in's Lager und verbreitete einen solchen Schrecken, daß an kein Halten mehr zu denken war, das ganze Heer löste sich auf in wilder Flucht, ohne bis dahin einen Hussiten gesehen zu haben. Nun quollen sie aus jeder Schlucht hervor und warfen mit ihrem Ungestümme einen Haufen nach dem andern nieder, die ordnungslos keinem Führer mehr gehorchten. Wir zogen in guter Haltung ab, zu geregelt, um Ausreissern gleich das Feld zu räumen, und während unser Muth einem

guten Theile Flucht und Rettung ſicherte, führte er unſern Untergang herbei. Wir wurden umzingelt, mein Tod war mir ſicher, denn die Huſſiten gewährten ſelbſt dem wehrloſen Gefangenen keine Gnade. Alle Gefährten fielen neben mir, der wackere Hauptmann ſank an meiner Seite durch meinen Arm gerächt. Grundherr, der Fähndrich deckte die Fahne noch ſterbend mit ſeinem Körper. Ein Böhme wollte ſie unter dem Röchelnden hervorziehen. Ich ſtellte mich entſchloſſen auf die Stange und vertheidigte ihm ſein wohlverdientes Ehrenbette. Mein Arm wurde zerſchmettert, die Streithaube durch einen Schlag zerſplittert, das Schwerdt lag zu meinen Füßen. Trotzig hob ich die blutende Stirne und ſah in die Sonne, den ſichern Tod erwartend. Leutmeriſchl der Hauptmann gebot, meiner zu ſchonen, aus Achtung für meinen Heldenmuth, wie er die Verzweiflung nannte, ließ mich in ſeinem Zelte verpflegen, und verabſchiedete mich ohne Löſegeld als ich geſundete und die Reiſe unternehmen konnte."

„Armer Sohn! Kehrſt nun heim und findeſt Niemand mehr als mich, ſo arm an Gü-

tern und Freuden wie du! Na, na! — Vater und Mutter rief der Tod von Basel zu Reigen, und dein Oheim Benedict mit der rothen Nase — hi hi hi! — ist ein gar wichtiger Mann geworden — am Hofe seiner kurfürstlichen Gnaden zu Mainz, ist vermuthlich zu Basel, wo sie noch immer Concilium halten, oder zu Arenio oder zu Rom! — Wer weiß! — Wirst schwerlich mehr etwas herausbekommen von der Verlassenschaft — denn was der in den Krallen hat — ha ha hi hi hi!" —

„Mag er es behalten, das unrechte Gut, und sich daran freuen, der habsüchtige Mann. Hält mich denn nicht Jedermann für todt? — Laßt sie bei dem Glauben. Ich lebe ja so nicht mehr. Für das, was die Menschen Leben heißen, bin ich schon lange abgestorben. — Wie glücklich ist der Mensch, dessen Herz an nichts weiter hängt, als am Gelde! Wohl dem, der alle seine Bedürfnisse damit zu befriedigen versteht! — Was ist um Geld nicht alles zu haben? Was ein Mensch nur wünschen kann! — Ausser einem redlichen Bewußtseyn, das kein Metall aufwiegt; ausser der

Gewissensruhe, die sich damit nicht erkaufen; ausser dem Verlangen des Herzens, das sich damit nicht befriedigen; ausser der Sehnsucht des Gefühls, das sich damit nicht stillen; ausser der Krankheit des Gemüthes, das sich damit nicht heilen läßt! Geld, Geld! Es läßt sich erringen, erkämpfen, ersparen, erwuchern. Häuft einen ganzen Berg davon auf das klein Ding, das hier in der Brust so stürmisch klopft, so hartnäckig immer demselben Gegenstande entgegenklopft, unermüdlich Befriedigung verlangt, und nicht zu stillen ist mit Vernunft und Einsicht, und seht doch einmal ob ihr es damit zur Ruhe bringt? Arme Goldwürmer! Was sind alle eure Schätze gegen das unscheinbare Glück, das ihr nicht zu schätzen wißt, das sich dieses unruhige Fleckchen zum Ziele seiner Wünsche ausgesucht? Sei es Einbildung — nichts weiter! sie macht glücklich! — Sei es Täuschung — immerhin! — Sei es Schein — gleichviel! — Wahrheit und Wirklichkeit beglücken nicht so sehr, als diese Lüge der Sinne und des Geistes. Und am Ende ist ein Erdenguth nicht mehr werth, als das ander..

Jedes erhält erst durch unsere Einbildung den Werth, ist Täuschung und Schein, und immer nur das, wozu es die Kurzsichtigkeit und Verblendung der Menschen macht. — Kindisches Spielzeug der vernünftigen Narren, die nur nach Glänzendem greifen, wie reich wäre ich ohne dich, besäß ich das Gut, das einer deiner Anbeter gewiß nicht zu schätzen weiß. Alles Uebrige, ja das Leben selbst ist nichts gegen dieses, das ich nicht erhalten kann. Ich verachte dich, und was sonst noch an dir hängt! Fort, fort damit! Noch einmal will ich die wiedersehen, die mir bestimmt war von der mächtigen Gebieterin aller Herzen, dann ziehe ich wieder hinaus in die fremde Welt, wo mich Niemand kennt, und suche mir den Tod, der nicht ewig von mir fliehen wird!"

„Na, na!" erwiederte Frau Bäumlein kopfschüttelnd, „mit dem verstümmelten Arme? So untauglich zum Arbeiten, wie zum Fechten?"

„Der linke ist noch gesund. Ob ich mich mit diesem oder dem andern wehre, der Streich, der trifft, ist stets der rechte. Der Feind wird den wackern Streiter mit der linken Hand, seines Schwerdtes nicht unwerth finden!"

„Und in der Fremde willſt du ſterben? Ha ha hi hi hi! — Es ſtirbt ſich freilich allenthalben leicht, wenn man nicht gerne mehr lebt. Und am Ende finden wir uns doch alle wieder. Aber, Ha ha hi! — es iſt doch ſchöner in der Heimath. Wie ſchrecklich mag es ſeyn, ſo einſam und verlaſſen, elend und unbehülflich, in fremder Hütte auf das harte Lager gebannt zu ſeyn! In des bezahlten Wärters Blicken den Verdruß zu leſen über der läſtigen Siechen langſame Auflöſung! Nein, nein! Ha ha hi hi hi! Der Gedanke iſt ſchon ſo labend, daß ein Freund, wenn auch nur ein Bekannter an unſerm Hügel vorüber geht und des Entſchlummerten mit Rührung denkt; wie beſeeligend iſt dagegen die Ueberzeugung, daß jenes Auge, das unſerm Himmel in ſeinem Sterne trug, ihn mit dem Thaue des Gefühls benetzt. Alle Rückſichten des Lebens löst ja der Tod — wir dürfen ungeſcheut um die Geſchiedenen weinen, — Ha ha hi hi hi! das verbietet keine Religion. — Nein Lenzl! Nicht ſterben auf fremder Erde! Dort verſcharren ſie dich in den düſtern Winkel am fernſten Ende der Kirch-

hofsmauer. Kein Mensch denkt mehr des düstern Unglücklichen, dessen Hügel versinkt und mit Dornen und Disteln überwächst. Bleibe hier, lebe still, wie ich, und verzweifle nicht. Ha ha hi hi hi! Lerne von mir was der Mensch ertragen kann, wenn dir das Leben zuwider ist. — O, O! — wenn du es nicht selbst kürzen willst, — und dazu bist du zu stolz — so trägst du es noch gar manches Jahr! Glaube mir, ich weiß was leiden heißt, — hi hi hi! ich kann dies sagen, und habe doch noch Muth zu leben, Alles zu tragen, Alles! Hi hi hi! Armuth, Elend, und die Qual der Erinnerung! Na, na! — Verzweifeln? — Pfui! — Wenn dein Elend sich messen kann mit dem meinigen. — Na na! — Höre zu — dann verzweifle meinetwegen!" —

Die lange Winternacht neigte sich schon ihrem Ende, als sich Lorenz hinausschlich nach dem Ofen zu sehen, dessen Feuer zu erlöschen drohte, wie die Wärme seines Blutes, bei der Schilderung des gräßlichen Geschickes der Armen, welches dem Leser bereits in seiner ganzen Eigenthümlichkeit aufgerollt wurde, ver

das Auge der Beschauung. Als er sein Plätzchen wieder eingenommen hatte, erzählte sie weiter:

„So schleppten sie mich, auf ein Pferd gebunden, durch den Reichswald, am Morgen jenes Tages, wo sich die Natur mit dem Frühlinge vermählt. Die tollen Hochzeitsgäste — Hi hi hi! die unzubändigenden Elemente hatten einen gar absonderlichen Polterabend gefeiert. Na na! — Der trügerische Vetter, der ausgeschlossene wankelmüthige April, hatte ohnmächtig mit den Zähnen geknirscht, und wollte der Braut ihren Kranz entblättern und zerzausen. Aber, Ha ha hi hi hi! — sie hatte noch nie schöner geprangt, die ewig blühende Jungfrau, als an jenem Morgen, wo sie sich mit selbst erzeugten Perlen schmückte — Ha ha hi hi hi! — Wie mich mein Unglück! — Der Hahn krähte — na na! hi hi hi! — als sie mich am Webersplatze in jenen Thurm brachten, vor dessen schauerlichen Geheimnissen selbst Männer beben. Ein dunkles Loch nahm mich auf, wie viele Stunden weiß ich nicht. Ich sah den Wechsel des Lichts und der Finsterniß nicht, hörte we-

der Glockenschlag noch Hahnenschrei. Auf der Folter meiner Gedanken und der Erwartung mußte ich ausharren, bis mich ein Helfer abholte und in eine weite Halle führte, wo sie zu Gerichte saßen, die Verhüllten, die zu Burgthann den Polterabend ohne Einladung mitfeierten. Ha ha hi! — Das düstre Licht der Fackeln und die Flammen der Pechpfannen beleuchteten die Gruppe der bleichen zitternden armen Sünder, zu denen man mich nicht setzte. — Ach! na! na! — diese Auszeichnung mußte ich büßen! — Einer trat hervor — ich werde seinen Gang, den Ton seiner Stimme nie vergessen — und klagte mich der Theilnahme aller der Verbrechen und Uebelthaten an, die jene Rotte verübte. Ich vertheidigte mich so gut ich konnte — ha ha — Ha ha hi hi hi! Alles was mir Amnon, der sterbende Greis, von dem Treiben des Ungeheuers entdeckt hatte, was ich der bekannten Ruppert-Nethel durch die Drohung, sie zu verrathen, entlockte; wie ich keine Rettung und keinen Ausweg sah aus dem Labyrinthe, und, sobald es meine Kräfte nach dem schweren Siechthume erlaubten, hin-

überzog nach Gnadenberg, mein Herz im Beichtſtuhle zu erleichtern; wie der fromme Pater Guardian mir befahl, erſt abzuwarten, bis er ſich bei ſeinen Obern befragt hätte: ob es einer Frau zieme, den Gatten zu fliehen und zu verrathen, wenn er ein Verbrecher ſei — dem ſie Treue und Gehorſam am Altare ſchwur. Das alles erzählte ich gewiſſenhaft und umſtändlich. Hi hi hi! Damals konnte ich ja noch reden. Der häßliche Huſten, der Krampf, preßte mir das unheimliche Kichern noch nicht ſo aus! Ich konnte die Freude lebhaft ausmalen, die ich empfand, als ich den Schnepperlas Michel im Mühlenhof fand, den ich erſuchte, deinen Großvater zu mir zu beſcheiden, deſſen Ankunft ich vergebens entgegenharrte, als mich das Gericht vom Betſchemel wegriß, wo ich eben Stärke und Geduld vom Himmel erflehte. Na, na! — Meine Richter ſchienen gerührt von der Schilderung meines Abſcheu's vor dem Ungeheuer, deſſen Gattin ich war. Der ſiegende Ton der Unſchuld ſchien ſie zu überzeugen. Nur der Kläger blieb unbeugſam auf ſeiner Behauptung: ich müßte den Heinz ſchon

früher gekannt haben, sonst hätte mich doch nichts bewegen können, ihm aus der Vaterstadt zu folgen, wo mir jedes Glück geblüht hätte, das ich nur hätte wünschen können? — Ach Gott! ich war genöthigt vor diesen Männern das Geheimste meines Herzens zu enthüllen. Zum Zeugnisse meiner Aussage forderte ich, daß man deinen Großvater mir gegenüber stellen sollte, und erfuhr erst, daß er gestorben, hi hi hi! und begraben war. — Wem sollte ich aufrufen zu meinem Schutze? Die Räuber Franzl und Randolf, oder das übrige Gesindel, das sonst auf der Mühle hauste? Sie wußten nur Bruchstücke aus ihrem Leben zu erzählen; aber diese bildeten die Anklage des Rabbi Mardochai, den ich unter dem Namen Joseph auf der Mühle sah. Den sichern Tod vor Augen, und bebend vor der Folterqual versprach er alles zu gestehen, was er verbrochen und verübte. Da hörte ich denn die ganze Geschichte meiner Entstehung, ha ha ha hi hi hi! — ha hi! — das Elend meiner Mutter, des Rabbis Schauergeschichte am Charfreitage, Amnons Unglück und die Noth seines Volkes! —

Na na! du kannſt denken, was ich dabei empfand! ich fühlte alle dieſe Leiden mit — ha ha hi hi hi! — Dann legte er das Bekenntniß ſeiner Gräuel vor den Schranken ab. — Na, na! Ich bin ein altes Weib, eingeweiht in die Geheimniſſe der Natur, ich kann dir's ſchon erzählen, ohne mich zu ſchämen:

Einer armen Frau hatte er ihren Knaben abgekauft, den ſie nicht ernähren konnte. Hat ihn zu unnatürlicher Luſt mißbraucht, und aus Furcht vor der Entdeckung gemordet, und im Bade in eine Grube geworfen. Als darauf die fahrende Bettlerin wieder kam, ihm das Sündengeld zurückbrachte, und ihren Knaben verlangte, ſtieß er die Unglückliche von ſeiner Schwelle, die aus Gewiſſensangſt ihren Tod in den Wellen der Pegnitz ſuchte und fand. Das mußte ich erzählen hören vor allen dieſen Männern. Hi hi hi hi! — Aber das iſt noch das Geringſte. Ich hüllte mich erröthend in mein Regentuch, und ſelbſt die ernſten Richter litt es nicht mehr auf ihren Sitzen, wie er mit geifferndem Munde die unüberwindliche Gierde

der Wollust beschrieb, die ihn alles zu wagen antrieb, wie er erfuhr, daß die schöne Rethel im Starrkrampfe lag. Mit der Frechheit des Lasters, dessen Erinnerung ihm die Flammen der Unkeuschheit auf die Wangen trieb, schilderte er die Raserei, mit welcher er die kalte Leiche umarmte. Ha ha! — na, na! — Niemand hatte ihn im Zachariasbade gesehen, wer hätte auch auf den Gedanken einer solchen Ruchlosigkeit fallen sollen. Hi hi hi! Zum Zeugniß seiner That hatte er der Erwachenden ein Kettlein vom Halse gelöst und ihr seinen goldenen Reif an den Finger gesteckt. Wie er im Loche als Gefangener die Magd erblickte, die ihm seine Aetzung brachte, überführten diese Wahrzeichen die Gefallene, daß er der Erzeuger des Kindes war, das sie im Gefängnisse gebar und erstickte. Das Verbrechen verband die Lüsterne, ha ha! ha hi! mit der Schande der Menschheit! hi hi hi! Das Blut — na, na! — zog sie zu dem Rasenden, den ihre Reize im Tode zu solcher Vermessenheit aufregten. Sie wagte alles, um ihn aus seiner Haft zu lösen, dessen unreine Triebe ihr das

Leben wiedergaben. Im Reichswalde verirrt, fanden sie sich zu den Resten jenes Schwärmerhaufens, die mit Johannes Rindfleisch Franken verwüsteten, geächtet von dem Reiche und der Kirche nirgends mehr ein Unterkommen fanden. Ha ha! Ha ha hi hi! und damals schon ein Schrecken der Reisenden, die Landstraßen unsicher machten. Das Laster nahm die Sünde auf, und die einst eine Stadt verheeren wollten, den verwegen Juden zu ergreifen und zu richten, folgten ihm bald als Untergebene. Na na! — Bis jener Heinz ihr Hauptmann wurde. In solcher Gemeinschaft lebte die schöne Schlange, ha ha hi hi hi! die ich nie ohne Schauder ansehen konnte, der ich folgen mußte, um der Eifersucht deiner Mutter zu entweichen. In diese Genossenschaft kam ich, meine Tugend von mir selbst zu retten. Hi hi hi! —

Es mochte lange gedauert haben. Ich fühlte mich so matt und krank, daß ich beinahe von dem Armensünderstühlchen hinabgefallen wäre. Alle wurden verurtheilt, alle waren bereits fortgeführt zum Gerichte, ich erwartete nichts anders als freigesprochen zu werden. Da trat

der Kläger nochmals auf, und verlangte unbescholtenes Zeugniß zu meinem Schutze, die Aussagen der Mörder verwerfend, ha ha hi hi hi! den Eid eines Ungläubigen und Gotteslängners für ungültig erklärend. — Nie schwindet die fürchterliche Beredsamkeit aus meinem Gedächtnisse, mit welcher er den Richtern vorstellte: daß nur sieben unbescholtene Zeugen oder die Bürgschaft eines Wissenden meine Freisprechung bewirken könnte. So wurde ich dann verurtheilt: Weil die Beweise meiner Unschuld fehlten, sollte ein Gottesurtheil entscheiden. Sieben Jahre lang sollte ich auf der Bärenhaut sitzen, wenn ich nicht selbst früher meiner Schuld geständig wäre. — Ha ha — hi hi hi! — Ich murrte nicht dagegen, war sogar froh, daß es so kam. Hi hi hi! Was sollte die Ehrlose, die Frau eines Gerichteten in der Reichsstadt beginnen? Was sollte mir Luft und Freiheit nützen? Ich schätzte mich glücklich aus der Welt zu scheiden, mein Schicksal war ja erfüllt, von der Zukunft hatte ich nichts mehr zu hoffen. Kerker oder Grab dachte ich, wo liegt denn der Unterschied? Ha ha! Ha ha hi hi hi! — Na na! Nicht heiter,

heiter, doch auch nicht traurig folgte ich dem Helfer, der mich abgeholt hatte, durch einen langen dunkeln Gang, bis wir in ein Thurmgemach traten, in welchem uns zwei Knechte und ein Schmied mit seinem Handwerkszeuge erwarteten. Eine Fallthüre wurde geöffnet, und mit einer Winte ein eiserner Korb an einem Seile von der Decke herabgelassen. Der Helfer stieg mit der Leuchte in der Hand hinein und befahl mir ein Gleiches zu thun. Auf sein Zeichen ließen uns die Knechte viele Klafter tief hinab, wie in einen Schacht, in ein rundes Gemach. Auf gleiche Weise kam auch der Schmied und der Eisenknecht herunter. Diese machten ein Lager von Stroh, und breiteten ein Bärenfell darüber! Ha ha hi hi hi — na, na! Ich mußte mich darauf setzen. Dann schloß der Schmied meine Füße in Schellen, die eine dicke Eisenstange auseinander hielt und nietete diese mit Ketten an zwei Ringe fest, die in den Quadern des Estrichs festgegossen waren. Um die Hüften legte er mir einen breiten Ring und nietete ihn ebenso mit Ketten an beiten Seiten auf dem Boden. Ein

Band an meinen Hals geschlossen trug eine Kette, die an der Stange zwischen den Füßen angeschmiedet war, und mich zwang mit gekrümmten Rücken zu sitzen. Zwei Schellen an den Händen, an einer breiten Eisenstange befestigt, hinderten mich die Hände zusammen zu bringen. — Na na! — Der Helfer war ein Mensch, hi hi hi hi! Schon während des Anschmiedens ermahnte er den Schmied die Ketten nicht gar zu straff anzuziehen; jetzt trat er näher, als es geschehen war und seine Stimme zitterte, als er Abschied von mir nehmend die Worte sprach, na, na!: So harret nun mit Geduld und Ergebung, bis der Herr Eure Unschuld an den Tag bringt. Wasser und Brod wird Eure Nahrung seyn, das Euch der Eisenknecht jeden Tag bringt. Des Jahrs einmal an Ostern erhaltet ihr frisches Stroh und werdet gereinigt. Da hört Euch ein Priester des Herrn zur Beichte und bringt Euch die Speise des Himmels. Bleibt so gefaßt. — Ich bedaure Euch von Herzen. Der Herr sei mit Euch. — Sie stiegen in den Korb, und verschwanden in dem dunkeln Schlote, dessen Ende

ich nicht sehen konnte. Bald darauf kam der Eisenknecht mit Brod und Wasser, und mit ihm der Ankläger vor Gericht, der mich mit stieren Blicken betrachtete, und nachdem er die Ketten untersucht hatte, über die Fahrlässigkeit des Helfers schimpfte, der sie zu lang nieten ließ. Rasch hinauf, rief er dem Knechte zu, der Schmied muß zurück, den Fehler bessern. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! — Na, na! —

Sie nahmen die Leuchte mit, die bisher den Raum erhellte. Dicke Finsterniß umgab mich. Hi hi hi! — Bald hörte ich auch nichts mehr. Der Knecht kam nicht wieder. — Feste Bestimmung beruhigt in jeder Lage; die Ungewißheit war verschwunden, hi hi! und wie mein Loos nun auch beschaffen war, ich kannte es doch. Nachdem ich meinen Gaumen mit Wasser gelabt hatte, forderte die Natur ihre lang vermißten Rechte, ich schlief bald so fest ein, nach allen Schrecken der letzten Tage, als läge ich auf dem weichsten Lager. Ha hi! Ha ha hi hi hi! — Ein stechender Schmerz am Halse erweckte mich, ich schlug die schweren Augenlieder auf und konnte mich lange nicht besin-

nen, wo ich mich befand. Der Raum, den ich in der Dunkelheit betreten hatte, war trocken und hell, nichts Unheimliches oder Abschreckendes an den Wänden zu sehen! Ach! Hi hi hi! Ich hätte in die Hände klatschen mögen vor Entzücken über den Sonnenstrahl, der blendend, wie eines Cherubs Flammenschwerd, doch unendlich schön, wie der Hoffnungsschimmer, durch die lange schmale Oeffnung in der Mauer in meine Kluft fiel. Ha ha! Ha hi! — Na na! Händeklatschen! Die Eisenstange hinderte mich gar sehr daran, hi hi hi! — ich blieb nicht lange in Ungewißheit wo ich seyn mögte. Dennoch dankte ich dem Schöpfer für das Tageslicht, das ich sieben Jahre lang nicht mehr zu erblicken hoffte. Ich sah hinein in den blendenden Streif, bis mir die Augen vergingen, und sah immer wieder hin, wie die Mücke nach dem Lichte fliegt. Als er sich plötzlich verdüsterte, zürnte ich mit den neidischen Wolken, die mir meine letzte Freude rauben wollten, wie des Lebens Vorurtheil mein stilles unschuldiges Glück. Doch als ich in die Oeffnung schaute, was mir der Schimmer bisher verbot, — ha ha! Ha ha hi!

hi hi hi! da erkannte ich ihre Unſchuld und bat es ihnen mit Thränen der Freude ab. Der Wind allein hatte mich geneckt, und den grünen Zweig der Haſelſtaude, die an der Mauer wuchs, ſo heftig herübergeweht, daß er beinahe die Blume geknickt hätte, die in der Ritze des Quaderſteins blühte. Sie nickte mir ſo freundlich „Willkomm" herunter mit ihrem gelben Kopfe, als hätte ſie ſagen wollen: Grüß dich Gott, biſt auch da? — hi hi hi! Wenn der Zufall nicht eine arme Unglückliche in dieſen Kerker geworfen hätte — ach! keines Menſchen Auge hätte ſie je beachtet, — ſie wäre verwelkt wie ein reizloſes Mädchen, das Niemand bemerkt, ſei ihr Herz auch noch ſo gut. — O Gott! rief ich aus, wie viele Freuden haſt du mir noch aufgeſpart? — Da zitterte ein neues freudiges Beben durch mein ganzes Weſen: ich hörte die Stunde ſchlagen! In meinem Leben hatten die Thränen meine Bruſt nicht ſo erleichtert, als in jenem Augenblicke. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! Na, na! Du glaubſt nicht wie freundlich die Glocken mit einem Menſchen plaudern können, der ſo ganz allein

daſſzt. Es war ſchon Abend, ich mußte viele Stunden hintereinander geſchlafen haben. Bald ſchwand der Sonnenſtrahl, und ich hörte das fröhliche Schreien der Schwalben; aber mehr über mir, als in gleicher Höhe mit dem Luftloche. Daraus ſchloß ich, daß ſich mein Gefängniß im unterſten Raume eines jener runden Thürme befinden müſſe, deren Fuß im Stadtgraben ſteht. — Endlich — na, na! hi hi hi! wurde es dunkel, und die Glocke läutete den Garaus. Ha ha! Ha ha hi hi hi! Sieh Lenzl! ich hatte ihn lange nicht mehr läuten hören, und freute mich recht kindiſch darüber! Hm! dachte ich, biſt doch in der Heimath, wenn auch im Kerker. — Die Nacht war ſchon gar lange hereingebrochen, und ich konnte doch immer noch nicht ſchlafen.. Der Geiſt trieb ſein neckiſches Spiel mit mir, und malte mir in die Dunkelheit der Nacht hinein die lachendſten Bilder aus meiner friedlichen Kinderzeit. Hi hi hi! Ich wurde endlich ſo müde, daß ich umſinken wollte. Ha ha hi hi hi! Hatte ſich wohl umzuſinken! Die Ketten hielten mich ſchon feſt. Na, na! Ich mußte ſchon aushalten, ſo zu-

ſammengekauert. Ließ ich die Glieder aus der unnatürlichen Spannung los, ſo drückten mich die Schellen und quetſchten mir die Gelenke; wollte ich mich gekrümmt auf die eine Seite legen, ſo zog mich die Kette nach der andern. Ha ha ha! es war eine Marter! Und die Augen brannten mich, daß ich nicht mehr weinen konnte — die Haut unter mir glühte, ich konnte nicht mehr ſitzen — die Thränen vertrockneten, ehe ſie den Rand der Quelle erreichten. Ha ha hi! Gegen frühe wurde es entſetzlich kühl. Die Mücken und Schnacken aus dem Graben kamen durch das Luftloch, vom warmen Menſchen-Athem angezogen hi hi hi! und machten mir ihren Beſuch. O ho! ich war eine gar vornehme Dame in köſtlichem Schmucke, hatte meine Höflinge und Schmarotzer wie eine Königin. — Das Singen und Summen ergötzte mich Anfangs, als ſie ſich mir aber auf Hände und Füße ſetzten, und mir mit den ſcharfen Rüſſeln das Blut abzapften und es ſo gierig wie rothperlenden Traubenſaft in ſich zogen, die unerſättlichen Gäſte — na na! Ha ha hi hi hi! da verwunſchte ich die Ueberläſtigen. — O! es

iſt ein kleiner Stich — ja ſo! — von einem Schnackenſtiche läuft oft die Haut auf. — Ein Mückenſtich iſt zu ertragen. O ja — hihihi! Ein einziger. Aber ſo viele, ſo ununterbrochen angebrachte, und keine Hand frei, um ſich wehren zu können! Hihihi! Halte das aus wer muß! — Selbſt die Freude die Glocken ſchlagen zu hören, wurde mir nun zur Pein, ich zählte von Stunde zu Stunde, und glaubte oft, die Thürmer hätten zu ſchlagen vergeſſen, denn manche wollte gar nicht enden. Wie die Helle kam und die Dunkelheit zögernd vor ihr wich, kam auch die ſtrengere Kälte mit. Die Zähne klapperten mir zuſammen, die Glieder ſchüttelte der Froſt, daß die Ketten gar wunderlich klangen — eine feine Muſik — hihihi! — Ich war eben daran, den Diskant der Schnacken mit der Hackbrette- und Driangel-Harmonie zur Freude der Götter zu begleiten, als der Tag ausgeläutet wurde und der Eiſenknecht im Korbe herunter fuhr, mir Waſſer und Brod zu bringen. Ohne ein Wort zu ſprechen, verrichtete er ſein Geſchäft, und ohne ſein Entzücken zu äußern über unſere Muſica, fuhr er

wieder hinauf durch den langen Schlot. Endlich ſchwanden die Quäler und ich athmete wieder freier. So ſehr mich auch die Augen brannten, ſo ſchrecklich ermüdet ich auch war, ſo zwang ich mich doch, den Tag über nicht einzuſchlafen, um nicht abermals eine ſo fürchterliche Nacht zuzubringen. Gegen Abend kam mein Sonnenſtrahl wieder. — Sonſt konnte ich Tage hinbringen, ohne ein Wort zu reden, es war mir ſogar oft leid, wenn mich Jemand anſprach, und nun Niemand um mich war, plauderte ich mit lebloſen Gegenſtänden: Mit dem Sonnenſtrahle, mit der Blume, mit den ſäuſelnden Blättern der Haſelſtaude ha ha hi hi hi! und den Glocken. Na na! Wie der Abend kam, fieng mich an ein Froſt zu ſchütteln, der nicht von Auſſen herein, der aus mir heraus kam. Ein tüchtiges Fieber hatte mich aufs neue ergriffen hi hi! Da ſpielte mir meine Wiſſenſchaft den Folterknecht. Wenn mich die Kälte verließ, überflog mich eine verzehrende Hitze! Na, na! — Ein Durſt brannte mir im Halſe, daß ich zu verſchmachten glaubte hi hi hi! der Waſſerkrug ſtand vor mir hi hi! Aber ich

griff nicht darnach, nein! Wußte ich doch, daß mir ein Trunk in diesem Zustande den augenblicklichen Tod herbeirufen würde, und so gerne ich auch sterben wollte — den Selbstmord verabscheute ich. So vergingen acht Tage und Nächte, voll Unruhe, Qual, Schmerz und Leiden. Das Fieber wurde jede Nacht stärker, und endlich so anhaltend, daß ich meine Besinnung verlor. Hi hi hi! Na, na. — Ich freute mich darauf, ich sah so gefaßt zu, wie das Feuer um sich griff, um mich endlich ganz einzuschließen; wie Einer, der die Wohlthat des Schlafes zu genießen versteht, und dies Gefühl am besten empfindet, wenn er fühlt wie er nach und nach einschläft, so entzückte mich der stufenweise Nachlaß der Kräfte und das langsame Schwinden der Sinne. — Na na! Ich schlief wohl ein, wäre ich nur nicht wieder erwacht hi hi hi! Ich schlug auf einmal wieder die schweren Augenlieder auf und blickte in meinen Sonnenstrahl. Es war kein Traum, so sehr ich mir auch Mühe gab mich zu überreden, es sei Fieberphantasie. Hi hi hi! — Es blieb Wirklichkeit, platte Wirklichkeit, denn

mich hungerte und dürstete gar sehr. Mein Wasserkrug stand frisch gefüllt vor mir, mein Brod lag daneben. — Na, na! — Ich konnte nur den Krug nicht zum Munde bringen und das Brod nicht heben, weil meine Kräfte nicht ausreichten, und die schwere Eisenstange meinen Arm immer wieder niederzog. — Hungern und dursten dachte ich — und Brod und Wasser so vor sich stehen zu sehen, ohne es erreichen zu können — hi hi hi! Was hat die Hölle noch für Qualen? — Ueber dieser Betrachtung schlief ich endlich ein, und träumte von würzigen Kraftbrühen und eingemachten Hühnern, die man den Kranken reichte hi hi hi! — Als ich erwachte gieng es auch weit besser. Hatte mich der Traum gestärkt oder der Schlaf — gleich viel — ich hatte Kraft nach der Speise zu reichen. Mit dem Sitzen gieng es von nun an weit besser, ich war daran gewöhnt. Bald konnte ich mich auch gekrümmt auf die rechte wie auf die linke Seite legen; denn die runden Hüften schwanden, und mein reicher Gürtel war so weit, daß ich mich darin wenden konnte wie ich wollte, die Schellen an den

Füßen hielten auch nichts weiter mehr als Knochen und Haut umschlossen, und waren ziemlich weit für diese feinen Glieder. Ach Gott, ich war so schlank und schmachtend, wie die Mädchen in Sachsen seyn sollen, wenn sie gefallen. — Manchmal schlief ich halbe Nächte, wenn mich die Schnacken nicht plagten, und selbst mehrere Stunden des Tags hindurch. Ich war wohl lange krank und bewußtlos, denn bald ließ meine Blume die Blüthen fallen, und nur die Hülsen mit den Samenkernen blieben am dürren Stengel zurück. Auch die Blätter der Haselstaude wurden nach und nach gelb, verrunzelten und fielen ab. Auf dem kahlen Zweige wiegte sich eines Morgens ein Sperling und schrie mir sein „Zwirlich" in den Kerker herein, daß es wie ein höhnisches „komm mit" lautete. Hi hi hi! Was hätte mich sonst ein Sperling viel bekümmert, jetzt war er schön wie der fabelhafte Paradiesvogel in meinen Augen. Ha ha hi! na, na! — Er hüpfte endlich gar in das Luftloch und pickte an den Hülsen der Blume, um den Samen zu fressen. Hi hi hi! — Sieh so ißt der Mensch! Will

immer sterben, und sorgt immer für die Zukunft und ihre Freuden. Wäre er nicht gar so freundlich gewesen, der muntere Spitzbube, hätte sein Gezwitscher nicht gar so angenehm geklungen, ich hätte ihn verscheucht, aus Furcht, die Blume möchte im nächsten Jahre nicht mehr blühen! hi hi hi! — aber so ließ ich ihn gewähren den ersten Boten aus der Welt, der mich in meiner Schlucht begrüßte. Wehmüthige Freude ergriff mich, wie ich das kleine Thierchen so muthig herumhupfen sah, stolz auf seine Freiheit, und trotzend auf seine Flügelkraft. Fliege hin, rief ich ihm hinauf, fliege hin, an sein Fenster, picke an die Scheiben mit dem kleinen Schnabel, und frage ihn, ob er meiner noch denkt? hi hi hi! hi hi hi hi! Ja Lenzl, das Herz hängt an des Lebens Freuden. Mitten in meinem Jammer dachte ich Tag und Nacht an ihn. O! o, und wie elend war ich, wie elend! — Na, na! Alles hätte ich endlich ertragen lernen, aber die Unreinlichkeit wurde mir eine Pein, die nicht zu beschreiben ist. Bei ei einem Manne möchte es noch hingehen, aber eine Frau — hi hi hi! — Und ich so sehr

an Sauberkeit gewöhnt, saß nun schon so viele Monden hindurch auf dem zottigen Felle, ohne die Kleider zu wechseln. Am Ende konnte ich keinen Augenblick mehr ruhig auf einer Stelle sitzen. Die Mucken waren fortgezogen, die Schnacken blieben aus, da fanden sich andere Gäste ein, die ich selber ausgebrütet hatte durch die Wärme meines Körpers in den schönen Sommertagen, die sich in den schwarzen Borsten jeden Tag vertausendfachen. Wie oft hatte ich mir die Kälte des Winters als die schrecklichste Qual vorgestellt, die ich zu ertragen haben würde, bald seufzte ich aber darnach, weil ich mir einbildete, sie würde die unersättlichen Gäste erstarren, die so viel Lust hatten die Knochen abzunagen, welche ihnen die andern Schmarotzer noch übrig ließen. Ja ja, Lenzl, eine Königin ist freigebig, hält offene Tafel! hi hi hi! Sie trotzten dem Winter, die anhänglichen Schmeichler, denen alles behagte an mir; sie foderten die Kälte heraus die emsigen Hofleute, wie meine unbedeckten Glieder. Mein Körper gewöhnte sich nach und nach so sehr an die Jahreszeit, daß mich weit weniger

frer als ſonſt, mit allen Mitteln gegen die Kälte hinreichend verſehen. Auch der Winter ſchwand und ich lebte noch, und erhielt mein Hofgeſinde ſo ſtattlich, wie mancher Reichsfürſt. Hi hi hi! — Na na! der ganze Nacken war endlich voller Beulen, Schultern, Genick und die Kniee waren wundgebiſſen. Ha ha hi hi hi! Wenn ich ſo da ſaß und mir nicht mehr zu helfen wußte, da dachte ich oft: wie magſt du nun ausſehen? Du, die ſo oft in unbelauſchter Einſamkeit die Frage an den Schöpfer richtete: warum er dich ſo verſchwenderiſch vor andern begabte? Warum er gerade dich mit dieſen ſeltenen Reizen ausſtattete? Warum er der Armen dieſe blendenden Schätze verlieh, vor andern, die reich, unabhängig, angeſehen und geehrt, jeden Wunſch ihres Herzens befriedigen konnten? die mit allem Gelde dieſen Zauber der Sinne nicht kaufen können, und darum unglücklich ſind, weil ſie die ſtürmiſchen Triebe, das feurige Blut beſitzen, dadurch zu beglücken und beglückt zu werden? Warum er dieſe rührende Annehmlichkeit gerade auf jede Faſer einer Blume ſtreute, um das alles freu-

denlos und ungenoſſen an ihr verwelken zu ſehen, weil er ihr keinen Leichtſinn verlieh, ihr Herz von dem einmal Erwählten loszureißen? Na na! — Mich ſchauderte, wenn ich mir mein Bild dachte! Wie würde er zurückſchrecken vor dir, wenn er dich ſähe, ſprach ich dann vor mich hin. Ach! Hihihi! Kannſt du es glauben, daß mich da die Eitelkeit beſchlich — hihihi! daß ich den Verluſt meiner Schönheit beweinte? Na na! Man bleibt doch immer Menſch, und gar noch ein Weib! — hihihi! Man will doch menſchlich ausſehen, ſeinen Mitgeſchöpfen gleichen, nicht einer Königin in einem Bienenſtocke, nicht einem Ameiſenhaufen, einem Madenkaber, vor dem der Eckel ſelbſt zurückbeben würde. — Na, na! Solche Gedanken von dem Ungeziefer geboren, luden dann die Furien in mein Gemüth, die ihre Schlangen losließen, daß ſie ungeſtört nagen konnten. Hahahihihi! — O! O!!, rief ich dann zähneknirſchend aus. Vor mir auf den Knieen hätten die Männer mit Thränen um die Gunſt gebettelt, den vollen weißen Nacken ehrfurchtsvoll mit ihren Lippen zu berühren,

die

die hohe glänzende Stirne küſſen zu dürfen, die jetzt das ſchmutzige Inſektenheer ungeſcheut benagt. Hi hi hi! Da verwirrten ſich dann die Sinne, meine Qual erreichte den höchſten Grad. Kein Schlaf, keine Ruhe Tag und Nacht! Hi hi hi! Ha hi! Sollte man denn nicht darüber den Verſtand verlieren können? Mehr als alle andern Furien, mehr als die Schlange der Eitelkeit oder der Neue über die ungenoſſenen Gaben der Göttin, nagte die Mißgunſt an meinem Herzen. Sie ſtellte mir in verführeriſchen Umriſſen das Bild beglückender Häuslichkeit vor Augen, zeigte mir das Paradies der genügſamen Liebe, in welchem eine gehaßte fremde Geſtalt die Blumen pflükte, die mir erblühten. Ich konnte beten und kämpfen gegen mich, wie ich wollte, Tag und Nacht wich es nicht aus meiner Seele. Immer ſah ich die blühend ſchöne Ulmerin, reinlich geſchmückt im Chörlein ſitzen, wohlbehaglich die Vorübergehenden muſtern, und manchmal einen Blick auf ihr Nähzeug werfen. Oder ſie ſaß am wohlbeſetzten Tiſche unter den Hausgenoſſen, zwiſchen dampfenden Schüſſeln das

Amt der Wirthin versehend! Hi hi hi! — Oder — na, na! Sie hatte dich auf dem Schooße, berauschte sich in den himmlischen Freuden der Mutterliebe, strich dir das weiche blonde Haar aus der Stirne und drehte dicke Locken daraus auf ihren Fingern; küßte die kleinen schwellenden Lippen mit zugeklafften Zähnen, bis sie sich öffneten, und sie die kleinen Perlen befühlen und zählen konnte. Hi hi hi! — Na na! — Am wüthendsten wurde ich, wenn ich sie vor mir sah, wie sie sich alle Mühe gab, dich „Vater" aussprechen zu lehren, das erste Wort, das jede Mutter ihrem Kinde vorsagt. Na na! ha ha hi hi! Mein Krampf. Hi hi hi! Ha ha hi hi hi! — So saß ich einst in einer Nacht, wo der Sturm an meinem Thurme rüttelte, daß er in seinen Grundfesten wankte. In mir stürmte es noch stärker. Ich schüttelte meine Ketten, richtete meinen Blick nach oben in die schauerliche Nacht, und schrie auf vor Wuth und Zorn: Bin ich darum erschaffen? Ist dieser alle Seligkeit allein bestimmt, während ich schuldlos leiden, mit gesundem Herzen hier verfaulen muß? Was verbrach ich, wo-

durch verdiente ich dieſe Strafe? Weil ich liebte ohne Erhörung? Weil ich liebte und tugendhaft blieb? Sie ruht an der Bruſt, im Arme des Geliebten, mich umraſſeln Ketten und Bande. Sie ſinkt, von Liebe und Küſſen ermattet, auf die ſchwellenden Kiſſen, auf das reine weiße Linnen des Bettes, ich ſitze gekrümmt, mit wunden Gliedern, ein Scheuſal, auf faulem ſtinkigen Stroh, von Schmutz gequält, auf der von Ungeziefer ſtrotzenden Bärenhaut! Muß das ſo ſeyn? Ich frage, muß es ſo ſeyn? — Na — na! Ich war dem Wahnſinn ſo ziemlich nahe. Hihihi! Den Tod wünſchte ich mir, und die Macht, mich in meiner ganzen Scheußlichkeit als Leiche zwiſchen ihre Seligkeit drängen zu können, daß ihnen der wollüſtige Athem in der Bruſt ſtockte vor Schreck und Entſetzen. Hihihi! — Ueber dieſer Vorſtellung, die mir meine Phantaſie ſo lebhaft wie möglich hinzauberte, ergriff mich eine Wuth zu lachen, ein ſo angenehmer Reiz, mich an dem Gräßlichen zu laben, daß ich laut aufſchrie vor Entzücken, und lachte, bis ich dem Erſticken nahe war. Aber als ich ſchon

lange aufgehört hatte, lachte mein Herz im Busen noch fort, für sich. Ich mochte Seufzen, mit Gewalt den Athem an mich halten, die Zähne zusammenbeißen und die Lippen schließen, — hi hi hi! es kicherte fort aus mir heraus, ohne mein Zuthun, krampfhaft und heißer, wie bei meiner Mutter, als sie wahnsinnig wurde, wie sie mich unter ihren Herzen trug. —

Eines Morgens kam der Eisenknecht wie gewöhnlich. Zum Erstenmale nach so langer Zeit bewegte er die Lippen, ich hörte eines Menschen Stimme! na na! ha ha hi hi hi! — Engelstimmen können nicht süßer tönen, als mir die rauhe Sprache dieses Mannes vorkam! — Er kündigte mir an, daß Ostern sei, und ich gereiniget würde hi hi hi! — Meine Ketten fielen, meine Glieder wurden frei, ich wollte mich aufrichten und konnte nicht, mein Rücken blieb krumm, der Hals war steif, es machte mir Schmerzen, wenn ich gehen wollte. Na na! — und wie! — Ein Priester hörte meine Beichte und reichte mir das Abendmahl. Ich saß auf frischem Streh, auf einem neuen

Felle, hatte eine neue Kutte an, und war wieder einem menſchlichen Weſen gleich. Derſelbe Schmied legte mir mein koſtbares Geſchmeide wieder an, ha ha hi hi hi! — Es war ja Oſtern, das höchſte Feſt des Jahres, da durfte ich doch nicht ſo armſelig erſcheinen, ich! Ha ha! ha hi! einſt die erſte Schönheit zu Nürnberg! — Jener Helfer, den ich unter der Verhüllung wieder erkannte, war abermals dabei, und unterſuchte meine Ketten. Stärk' Euch der Herr noch ferner Frau Elsbeth, ſprach er mit freundlichem Tone, indem er etwas unter mein Stroh verbarg, das ich weder ſehen noch erreichen konnte, weil mich die Feſſeln hinderten. — O wie glücklich war ich! Hi hi hi! Ich ſang vor Freude und Entzücken! Na, na! — Ohne daß ich's wußte lachte mir das Herz im Leibe mit, und als ich ſchon lange die Lippen geſchloſſen hatte, kicherte es noch krampfhaft in mir fort, wie du das noch heutiges Tags an mir bemerken wirſt, wenn Freude oder Schmerz mein Herz bewegt. Ein unbeſchreiblich wohlthätiges Gefühl der Behaglichkeit verbreitete ſich über mein ganzes Weſen, mir war

so leicht, so wohl zu Muthe. Unter andächtigem Gebete schlief ich mit einer Engelsempfindung ein — und träumte mich in einem weichen weißen Bettchen. Hi hi hi! — Viele Tage und Nächte erwachte ich fast nie, bis mir diese Behaglichkeit wieder zur Gewohnheit wurde. Die Haselstaude grünte, die Blume knospete in der Mauerritze; ich hörte den Glockenschlag, der Stürme Toben und der Vögelsang, nur keine Menschenstimme. Mein Sonnenstrahl entzückte mich, die Blume verblühte, die Blätter fielen ab, der Winter kam und gieng, und alles blieb wie es war mit mir; nur das wüste Ungeziefer blieb aus, hi hi hi! selbst Mücken und Schnacken plagten mich nicht mehr so arg. Dünner wurde ich mit jedem Tage, und meine Bande endlich so weit, daß ich mich recht gut darin bewegen konnte. Meine Kräfte nahmen immer mehr ab — na, na! — ich wurde recht ruhig! Aber endlich zwickte mich die Gicht durch den ganzen Körper, hi hi hi! daß ich manchmal schreien mußte. Dreimal hatte ich schon gebeichtet, und war so abgehärtet, daß ich wenig mehr empfand. Wie der Priester

das Viertemal kam, hatte ich die Sprache ganz vergeſſen, hi hi hi! mit dem Beichten hatte es ein Ende. — Wenn es mich gar zu ſehr riß, lachte ich nur, hi hi hi! das hörte ich gar oft. Bald fühlte ich auch das nicht mehr. — Manchmal träumte ich gar ſüß mit wachenden Augen von dir und deinen Aeltern, da weinte ich dann mehrere Tage lang, wie es gerade kam. So gieng meine Prüfungszeit vorüber, ſieben lange Jahre waren überſtanden. Am 1. Mai löſten ſie ein Gerippe aus den Ketten, einen Knochenknäuel, hi hi hi! mit Haut überzogen, ein verknorpeltes Ding mit ſchwarzen Augen, von der Gicht durchzuckt; das athmete, ohne ein Glied zu rühren, das kicherte, ohne die Lippen zu bewegen und mit dem Kopfe wackelte, ohne ein Wort zu ſprechen. Na, na! hi hi hi! In einem Korbe trugen ſie mich fort, wie einen unheimlichen Alraun, und betteten mich in eine niedliche reine Zelle. Eine Nonne, eine fromme, gute Schweſter, wohlerfahren in der gewöhnlichen Heilkunſt, gab ſich alle Mühe mich zu heilen. — Manchmal verwirrten ſich meine Gedanken, und ich meinte ich hätte ſie auch

in meinem Kerker um mich gesehen mit jenem freundlichen Helfer, als ich so krank war. O! es dauerte gar lange, bis mein Magen eine warme Speise vertrug. So viele Jahre hatte ich nichts Warmes zu mir genommen, mich schauderte anfänglich davor. Hi hi hi! — Nach und nach kam die Sprache wieder und endlich die Besinnung. Ich ordnete selbst an, was nöthig war, und konnte nach drei Jahren schon wieder an der Krücke schleichen. Ha ha hi! Ha ha hi hi hi! — Gerade wurde ich freilich nicht wieder, weil alles so ineinander gewachsen war, und Lautenspiel und Gesang mußte ich auch wohl vergessen, denn wie ich das Instrument ergriff, kicherte es so krampfhaft und unheimlich aus mir heraus, daß ich selbst erschrack vor dem verstimmten Mißton meines Innern. Hi hi hi!" —

Eines Sonntags kam Meister Raw, der Küfers-Bausala aus unserer Gasse. Ich erkannte ihn sogleich wieder an seiner Sprache, er war jener freundliche Helfer. Hi hi hi! Der stellte mir die Wahl, ob ich allein und für mich leben, oder im Kloster bleiben wollte.

O, O! ich war lange genug eingeſperrt, ich wählte das erſte. Da verſicherte er mich, daß er und dein Vater für mich ſorgen wollten, ſo lange ſie lebten, und überreichte mir die Briefe über dies kleine Eigenthum, das vom Rathe der Stadt für mich gekauft wurde, nebſt einem Dokumente, daß ich Eliſabetha Bäumlein, eine ehrſame Wittwe ſei, als Vorweis für jeden, der darnach fragen ſollte. So zog ich hier ein! hi hi hi! Niemand kannte mich mehr. Meinen Taufnamen hatten die Leute ſo nicht gekannt, weil ſie mich ſonſt immer nur Götzens Elſe hießen, und nach dem Gerichteten wurde ich nun nicht mehr genannt. Der Vogel und der Kater waren meine einzige Geſellſchaft, ich wollte Niemand um mich haben, hi hi hi! ich wollte die Menſchen haſſen, alle, alle! die ich ſo ſehr liebte. — Na, na! — Nur Sonn- und Feiertags, wenn du kamſt Lenzl! Ha ha hi hi hi! und tollteſt mit deinen Geſellen, da lachte mir das Herz, daß ich meinen Krampf bekam — na, na! — denn ſieh — ich liebte dich mehr als deine Aeltern dich lieben konnten. Aus Neid liebte ich dich. In jener langen Einſam-

keit, wo ich mit Niemand sprechen konnte, plauderte ich in Gedanken gar oft mit dir, und träumte mich deine Mutter zu seyn. Ha ha hi hi hi! Da lernte ich dich so lieben."

Beide schwiegen eine Weile, sichtlich ergriffen von der Schilderung dieser gräßlichen Justiz, und aus Verlegenheit, nicht wissend was er sagen sollte, frug Götz:

„Wie kam es denn, daß Ihr bei Eurer Zurückgezogenheit den Ruf einer Klugen *) erlangtet?"

„Hi hi hi! Ein Nachbar kam von einem Schmause nach Hause, wo er sich den Magen überladen und verkältet hatte, ein fürchterlicher Krampf drohte ihm die Eingeweide zu verschränken, er war dem Tode nahe. Sein Weib rang jammernd die Hände auf der Straße, die Kinder heulten und rauften sich die Haare. Da vergaß ich meinen Menschenhaß und half ihm durch ein einfaches Hausmittel. Bald kamen sie aus allen Stadtvierteln, wie die Nürnberger nun einmal sind,

*) Gelinder Ausdruck für eine Hexe. (Alt. Frk. M.)

und erſuchten mich um Rath und Hülfe. Ich mußte Tränke brauen, Pulver reiben und das Schickſal aus den Linien der Hand erklären. So wurde ich gar bald als Hulda und kluge Frau verſchrieen, wozu meine verkrüppelte Geſtalt nicht wenig beitrug."

„Warum habt Ihr denn das langgeübte Wiſſen nicht lieber betrieben, als daß Ihr Euch in den Oebſtlerſtand ſezt und hinter die Bratpfanne?"

„Ich wurde verklagt. Hi hi hi! Der Rath ließ mirs verbieten! Als ich dennoch damit fortfuhr, wurde ich gar als Hexe angegeben. Hi hi hi! — Was glaubt am Ende das dumme Volk nicht alles, beſonders wenn es ihm gelehrte Leute weiß machen. Und eine Hexe auf dem Scheiterhaufen iſt eine gar zu verführeriſche Burgerluſt. — Na na! dieſer oder das Loch waren mir gewiß! O, o! wer einmal ſieben Jahre in Ketten verlebte, der nimmt gar leicht guten Rath an. — Um jene Zeit zogſt du fort, ohne Abſchied zu nehmen. Ich weinte darüber viele Nächte hindurch, hi hi hi! Zogſt in den Krieg, wie ich gar bald erfuhr,

um die Ketzer zu bekriegen — da kam der Tod von Basel, hi hi hi! und wüthete in der Reichsstadt. Die Sensenträger der Hussiten auf den blutigen Feldern in Sachsen und Böhmen sind Pfuscher gegen den rüstigen Schnitter! Arme und Reiche, Junge und Alte, ohne Unterschied, lud er zum Tanze! Na, na! — Meister Naw fiel unter seinen Streichen, auch deine Aeltern! — Na, na! — Hätten sie mich rufen lassen. — Hab' viele gerettet. Aber deine Mutter Lenzl — hi hi hi! — Hätte mich doch nicht mehr zu fürchten gehabt! — Kein Verwandter, kein Bekannter lehte mir mehr, die Unterstützung blieb aus, Niemand kümmerte sich mehr um mich, und leben wollte ich doch, denn ich war ihm zu schlecht zum Reigen, dem knöchernen Gesellen. Er hatte recht, konnte sich doch nicht mit seiner Mutter drehen. Die Alte, der ich den Stand vermiethet hatte, der mit zu meinem Häuschen als Gerechtigkeit gehört, verschmähte er nicht; drum übte ich mein Recht nun selber aus, und verkaufte statt Tränke und Pulver, Obst und Würstel. Ha hi hi! Hi hi hi! Hätte es auch nicht gedacht, war

wohl zu etwas beſſerem erzogen; aber Hunger thut weh, ich hab's empfunden. — Na, na! — Ich habe mein Auskommen. Selten geht Jemand bei Frau Bäumlein vorüber. Hi hi hi! Die Leute ſind nicht alle ſo haſtig wie du!" —

„So habt Ihr denn die ſchöne Kunde, die Ihr von meinem Großohm erbtet, ganz aufgegeben.

„Nur zum Scheine, nur zum Scheine! Hi hi hi! Aus Furcht vor dem Scheiterhaufen. Klopft Jemand an meine Thüre, nun, ſo ſchließe ich ſie eben nicht. — Vor wenig Wochen kam auch eine Magd, und rief mich an das Lager einer Patriziersfrau, die ſchon lange an einem Wehe leidet, das kein Arzt zu ergründen verſtand, hi hi hi! ſonſt hätten ſie wohl die krumme Hexe nicht gerufen. O! ich kannte es! Na, na! eh' ich das Haus betrat. — Als ich lange nach dieſem und jenem geforſcht hatte, und kein Lauſcher mehr zugegen war, ſah ich ſie bedeutend an und fragte: ob ſie vielleicht ein heimlicher Kummer drücke? Da vertraute ſie mir ſchüchtern und erröthend, daß ſie um einen Bruder weine, der in Böhmen unter den

Streichen der Ketzer gefallen seyn soll. Na na! hi hi hi! Kannte ich denn den Bruder nicht? Ich wollte sprechen, aber ich konnte nicht, mein Krampf schüttelte mich gar gewaltig, wie ein böser Dämon, bis er den Thränen die Macht über das Kichern überlassen mußte. Aber dann flossen sie auch unaufhaltsam. Ja, sagte ich, er ist todt der gute Lenzl, der Euch so treu und schüchtern liebte. Wie, rief sie erstaunt, Ihr wißt? hat er es Euch vertraut? Ich weiß, daß Ihr ihn wie eine Mutter liebtet! Nein, entgegnete ich, dazu war ihm sein Gefühl wohl zu heilig, aber wer selbst unglücklich liebte, dem bleibt eine solche Empfindung nicht lange verborgen. Ich war ja auch an jenem Tage hinausgehumpelt an meiner Krücke nach St. Johannis, und habe meine Kränze auf meiner guten Aeltern Grab gelegt; ihr bemerktet freilich die Alte nicht, habt auch Andere nicht bemerkt, denn wer das erstemal an des Geliebten Busen weint, mag wohl sich und die ganze Welt vergessen. Hi hi hi! Na na! Ich war nie so glücklich! — Verzeiht, daß ich Euer Gefühl überraschte, aber ich habe schon gar

lange darauf gewartet, daß mir dies fromme Herz vertrauen möchte. Hi hi hi! Habt Ihr es denn nicht bemerkt, wie ich Euch allenthalben nachschlich, wie ich Euch immer so gar neugierig in das schöne blasse Gesicht schaute, um aus den Zügen zu lesen, ob Ihr auch noch an meinen guten Lenzl denkt? — Sieh, da warf sie sich in meine verkrüppelten Arme, scheute sich nicht vor meinem unheimlichen Wesen, und ihre Thränen um dich vermischten sich mit den meinigen. Hi hi hi! Ja Lenzl, sie liebt dich, liebt dich, wie ich deinen Vater, liebt dich rein und keusch, aber wahr und ewig. Kummer und Gram hatten sie so niedergebeugt, das kranke Herz hatte sein Fieber auch dem Körper mitgetheilt, und Selbstpeinigung vermehrte noch das natürliche Brustübel. Ohne mich, hi hi hi! ruhte sie vielleicht jetzt schon in der Familiengruft. — Wer weiß! — besser wäre ihr wohl! Hi hi hi! gewiß; aber ich konnte sie doch nicht sterben lassen. — Du bist noch lange nicht so lebensmüde wie sie, du sehnst dich nicht lebhafter darnach, aus diesem freudenlosen Leben zu scheiden, glaube mir; mit inniger

Luſt ſah ſie ihrem Ende entgegen, das in dieſer Stimmung nicht lange ausbleiben konnte. Da erzählte ich ihr die Geſchichte meiner Leiden, wie ich ſie dir hier erzählte, und ſie ſchöpfte friſchen Muth zum rüſtigen ruhigen Tragen unverſchuldeten Grames, aus dem Beiſpiele, das ich ihr aufſtellte. Hi hi hi! — Ich, hi hi hi! ich zeigte ihr die Höhe, auf welche ſich der Menſch ſchwingt, über ſeine Mitgeſchöpfe, durch die Beſiegung ſeiner ſelbſt. Ich erklärte ihr das Entſtehen jenes unbegreiflichen Etwas, das nur einem ſo ſchwer geprüften Weſen eigen iſt, das die Menſchen nie begreifen, oft ſogar verlachen werden. Jene Ruhe, die ihnen unerklärlich iſt, der ſie aber, indem ſie ſich ſelbſt die nöthige Kraft dazu abſprechen müſſen, weil ſie den Muth der Reinheit nicht in ſich tragen, dennoch ihre Ehrfurcht nicht verſagen können. Sie verſtand mich, hi hi hi! Sie nannte mich Mutter, wie du, und verſprach mir, nicht zu verzweifeln, das Leben zu ertragen, wie es einer Chriſtin zieme, ſo gut zu bleiben, wie ein Kind, und im Leide ſo unerſchüttert auszuhalten, wie ich! Na na! —

Sieh

Sieh Lenzl, ſieh! das that ein Weib, das that Maria. Willſt du dich ſelbſt niedriger ſtellen als ſie, ſo warſt du eines ſolchen Herzens nicht werth. Wer den Muth hatte, der Geliebten zu entſagen, hinauszuziehen und einem Andern ſeinen Himmel zu laſſen, um ſich den Tod zu ſuchen, hi hi hi! der wird wohl auch als Mann ſtark genug ſeyn, das Leben zu ertragen? — O, O! den Tod ſuchen iſt ſo ſchwer gerade nicht, und mit Jünglingsgluth großmüthig zu handeln, iſt eben auch keine Kunſt, hi hi hi! Elend unerſchütterlich tragen, iſt aber etwas anderes. Stehe feſt und erwarte ruhig das Ende! Was ein Weib erträgt, muß dir ein leichtes ſeyn, und dein Leid erreicht das Meinige noch lange nicht; dennoch leb' ich, will noch ferner leben, ha ha! ha ha hi hi hi! Für meine Kinder will ich leben, für meine guten frommen Kinder, die mir die Liebe, die unglücklichſte von allen, ſchenkte. Durch Schmerz errang ich ſie, wie jede Mutter die ihrigen, hihihi! — Und durch welchen Schmerz? Na na!" —

„Ja Mutter, ich will alles tragen; nur

hier bleiben kann ich nicht. Wie ein Bettler mag ich nicht unter den ſtolzen Reichsſtädtern herumſchleichen.“

„Wer kennt dich denn noch, als Jüngling zogſt du fort, als Mann kehrſt du wieder! Hi hi hi! Die braune Wange, die Narbe auf der Stirne, der volle Bart, der frühgebeugte Nacken entſtellen dich gar ſehr. Na, na! —

„Habt Ihr mich nicht ſogleich erkannt?“

„Ja das Mutter-Auge! Hi hi hi!“ —

„Trauet dem der Liebe, nicht weniger zu, laßt mir den Troſt zu glauben, daß auch ſie mich wieder erkennen würde.“

„Sie darf dich aber nicht wiederſehen. Nein Lenzl, das leide ich nicht, du darfſt mir mein krankes Kind nicht wieder aus ſeiner ſchwererrungenen Ruhe ſtören! Hi hi hi! darfſt ihr Herz nicht aufſcheuchen aus ſeinem Frieden durch deine Gegenwart. Den Todten vergißt man leichter, als den Lebenden, an den uns Aug und Ohr ſtets mahnt, ha ha hi hi hi! das weiß ich.“

„Drum hat ſie leichter zu tragen als ich.“

„Sie iſt auch ein Weib. Gönne doch der

kranken Schweſter die leichtere Bürde, und helfe ihr tragen nach dem Gebote der Natur. Nur Schweſter, Lenzl, hörſt du, Schweſter iſt ſie dir, nicht Geliebte, hi hi hi! denn ich bin Eure Mutter; du biſt ein geweihtes Opfer, haſt die Feuertaufe des Elends durch die Liebe erhalten. Ueberwinde auch dieſe Klippe noch, und du ſtehſt ſo hoch, als ich dich haben will. Die Schweſter darfſt du lieben, der Geliebten haſt du ſchon lange entſagt. Hi hi hi! Du haſt es nur vergeſſen auf einen Augenblick. Bleibe bei deiner Mutter, lebe ſtill und verborgen, und habe den Muth ſie zu lieben, auch ohne ſie zu ſehen.“

„Und wenn ich auch die Gelegenheit nicht ſuchte, und mich der Zufall ihr entgegen führt.“

„Na! na! — der iſt freilich ein Sonderling. Suche du nur den Zufall nicht, dann kommſt du ſchwerlich in dieſe Verlegenheit. Die Zukunft ſteht in des Herren Hand, ſein Wille geſchehe! — Doch ſieh! der Morgen macht ſich ſchon breit mit ſeinem rothen Mantel, wie ein König der Welt! Hi hi hi! Suche du jetzt dein Lager, denn es iſt ſo Sitte, daß die

armen Leute schlafen gehen, wenn die reichen ihren Putz zur Schau tragen. Ich habe dir ein feines Bettchen bereitet, so weiß wie die Blüthe, die gestern vom Himmel fiel, und so weich wie der Hermelin, den die Geliebte auf der Stirne trägt. Ich kann nicht mehr schlafen, mein Herz ist zu voll; ich gehe nun zur Frühmette und danke Gott für deine Wiederkehr. Du wirst aber müde genug seyn! Schlafe so lange es dir gefällt, ich stelle dir die Morgensuppe in die Bratröhre. Vor Mittag komm ich nicht wieder. Rother Morgen, heißt es, bringt Abends Regen; ich will nicht hoffen, daß die Morgenröthe, die mit deiner Ankunft in der Nacht meines Lebens aufgeht, mir einst noch Thränen bereiten soll! Hi hi hi! Schlaf wohl, mein Söhnlein, schlaf wohl, und träume süß; was man in der ersten Nacht träumt, wenn man in einem fremden Hause schläft, wird wahr! Darauf vergiß mir nicht, hörst du? Ha ha hi hi hi! Gute Nacht, am frühen Morgen!" —

X.

Die gülden Scheuern *).

Gute Nacht!
Wie so lieblich klingt das nicht,
Wie so wonnig und erhebend,
Wenn es die Geliebte spricht,
Ungestümmem Arm entschwebend?

Gute Nacht!
Seufzt er dann und bleibet stehen,
Eingewurzelt auf der Stelle,
Soll nicht weilen, kann nicht gehen,
Wie gebannt an ihre Schwelle.

Gute Nacht! —
Zwei so einfach kurze Worte,
Werden traurig Inhaltsschwer,
Trifft er an dem trauten Orte,
Seiner Liebe Glück nicht mehr.

Gute Nacht!
Klagt er traurig tief betrübt, —
Hat das Schicksal ihn geschieden,
Von dem Herzen, das er liebt, —
Mir lacht keine Freud' hienieden,
Glück auf ewig gute Nacht!

*) Gülden Scheuern: Ein Trinkgeschirr, ein goldener Becher oder Pokal. (Alt. N. M.)

Der Lampenschimmer fiel bereits aus den Fenstern auf die dunkelnden Straßen, als das Glöcklein der Frauenkirche zum Salve Regina läutete. Am Bärleinhut, beim Unschlittamte und beim Herrenbrauhause drängten sich die Volksmassen nach vielen Monaten wieder zum erstenmale, um die Goldschmiede auf Flößen über die Pegnitz fahren zu sehen. Nach langer Unterbrechung aller öffentlichen Lust, aller Tänze und Umzüge erhielten sie die Erlaubniß, wie sonst jedes Jahr am Tage St. Eligii ihren Zunfttag und Umzug zu halten. Der Nürnberger Bürger hängt so fest an den Sitten und Gebräuchen seiner Vaterstadt, und hält besonders Feste und Jahrestage so heilig, daß ihn keine Seelenstimmung hindert, sowohl der Neugierde und Schaulust, als den Forderungen seines lüsternen Gaumens dabei zu genügen. Um so weniger widerstand er an diesem Tage dem unbesieglichen Charakterzuge, wo sie etwas ganz besonderes zu erwarten hatten. Der kleine Fluß, vom Wasser des geschmolzenes Schnees hoch angeschwellt, hatte seine Ufer überschrit-

ten und alle niedern Plätze und Gassen der Stadt überschwemmt. Die Brücken sind noch in unsern Tagen um nichts zweckmäßiger als damals angelegt; bei hohem Wasser kann man nur auf Kähnen oder Flößen von einer Seite der Stadt zur andern gelangen. Nicht selten ereignen sich lustige, mitunter auch traurige Scenen bei den frequentesten Uebergangspunkten. Die Peuntknechte *) hatten schon ihre Feuer angemacht, die großen Pechkörbe warfen schon ihren düstern Schein über die schlammigte Wasserfläche, als Lorenz Götz das Häuschen zur welken Dachwurzel verließ, um auch Theil zu nehmen an der Augenlust, die seine Zunft den Reichsbürgern zum besten gab. Er gieng über die ABC-Brücke nach dem Säumarkte und erreichte noch glücklich unter den

*) Vom Rathe besoldete Arbeiter, Zimmerleute ꝛc. die Flöße bauen und die Leute überfahren müssen. Peuntknechte genannt, weil sie im Bauhofe wohnten, oder vom Bauamte gelohnt wurden. — Peunt (altt.) ein geschlossener Raum, wird noch immer allen Worten vorgesetzt, allen Namen angehängt, die Bezug auf diese Anstalt haben. —

erſten, die dort ankamen, den Henkerſteg, von wo der Harles am beſten zu ſehen war. Geſchrei, Gelächter und Neckereien aller Art, um ſich beſſer oder bequemer ſtellen zu können, verkündeten die Ankunft des Handwerks, das aus ſeiner Herberge zum Bretternenmeere auf dem Steige, über den Jakobsplatze und dem deutſchen Hauſe vorüberzog, um den heil. Eligius von gediegenem Silber wieder nach der St. Sebaldikirche hinüber zu bringen, von wo aus ihn nach dem Gottesdienſte mit brennenden Kerzen und fliegenden Fahnen abgeholt hatte. Das Waſſer wurde erſt ſpät angeſagt *), und die reiche Zunft mußte alles aufbieten, um ſich die Flöße zu verſchaffen, damit ſie den Heiligen, nach dem Salve Regina, wo die Kirche geſchloſſen wurde, unter Dach brachten, weil ſie ſich ſonſt allen ſchlechten Witzen blosgege-

*) Reitende Boten bringen die Nachricht von hohem Waſſer aus den Thälern, wo der Strom in weiten Krümmungen und Windungen der Berge aufgehalten wird, damit ſich die Reichsbürger vorſehen und Vorkehrungen getroffen werden können.

den hätten, die das Volk bei ähnlichen Anläßen zu machen pflegt. Um keinen andern als den gewöhnlichen Weg einzuschlagen, brachte sie der eine Floß neben den ganz überschwemmten Kreuzgassen weg bis auf die steinerne Brücke, die hoch und trocken liegt, und jenseits ein anderer über den Neuenbau, auf welchen das Wasser vom Bitterholz herströmte. Der erste hatte bereits bei der Freibank gelandet. Der Rottmeister und zwei Stadtknechte stiegen aus; hinter diesen kamen zwei Gesellen mit Fahnen, und dann die Musikanten fünf an der Zahl, die eine helle Weise anstimmten, sobald sie auf dem Trockenen waren. Gesellen mit blanken Wehren umgaben den Heiligen, den vier Meister auf den Schultern trugen und Lehrlinge mit großen Stabkerzen und Kienfackeln folgten diesen. Die feine schwarze Tuchkleidung, die reichbesetzten Federhüte, das ganze stattliche Aussehen dieser edlen Zunft, die so gesetzt und ehrenfest auftrat, wurde besonders durch diesen Lichtglanz erhöht, und erhielt etwas Feierliches durch die im Dunkel dahinbrausende Fluth. Es war kein Wunder, daß sich die Neugierigen

nach den beſten Plätzen umſahen, und noch weniger, daß Viele auf den Henkersſteg wollten, denn im Aufſuchen der Plätze ſtehen die Nürnberger nicht leicht Jemanden nach. Nur war der ſchmale Steg ſo eigenſinnig, nicht alle, die nun gerade meinten ſie müßten darauf kommen, faſſen zu wollen, und dieſe hatten ſich's einmal in den Kopf geſetzt, vom Säumarkte aus zum Ziele ihrer Wünſche zu gelangen, während die Vordern nicht weichen konnten, weil das Waſſer am Ende der Brücke, wo die Treppe hinab zum Hiſerlein *) führt, bis zu einer Höhe von ſechs Fuß angewachſen war. Es gab daher ein Wogen, ein Hin- und Herſchieben, dem nur ein Zufall ein Ende machte. Die Brücke krachte und brach ein, Dränger und Bedrängte fielen mit- und aufeinander ins Waſſer und wurden mitunter Ertränkte. An Rettung iſt in jener Gegend nicht viel zu denken, der Fluß iſt zwiſchen hohe

*) Ein Rohrbrunnen an der Mauer des Unſchlittamtes, ein ſogenanntes laufendes Waſſer, dem die Nürnberger ſonſt beſondere mineraliſche Kräfte zuſchrieben.

Ufer geſchloſſen, die ſehr hoch mit platten Mauern eingefaßt ſind. Das Geſchrei der Badenden verſtummte auch gar bald. Lorenz Götz kämpfte mit ſeinem geſunden Arme ſo kräftig gegen die Fluth, daß er die raſche Strömung bezwang, und neben dem Waſſerthurme das Ufer eines kleinen Gärtchens erreichte, an deſſen Blanken er ſich hielt, um Athem zu gewinnen. Dicht hinter ihm keuchte eine Stimme: Zu ſpät, die Kraft reicht nicht aus. Ein Mann, vom Wirbel ergriffen, wurde im Kreiſe gedreht, auf die Brücke zugetrieben, an deren Pfeiler er ſich das Hirn zerſchmettern mußte. Ohne ſich zu bedenken ließ er die Hände los und ſchwamm darauf zu; aber nur mit der höchſten Anſtrengung gelang es ihm, den Verſinkenden mit dem halb lahmen Arme feſthaltend, ſo gut es gehen wollte, die Blanke wieder zu erreichen, und den ganz Beſinnungsloſen darüber nachzuziehen. Noch immer bis zum halben Leibe im Waſſer, das er durchwaten mußte, ſchleppte er ihn, wie einen naſſen Sack, auf den Schultern bis zu den Auguſtinern. Aus allen Häuſern ſtrömten die Neu-

gierigen herbei, und brachten Wein und warme Brühen, um ihn wieder ins Leben zu bringen; nach wenig Augenblicken öffnete er auch die Augen ſchon, und frug nach ſeinem Retter. Dort ſteht er triefend, ſprach eine alte Frau, und deutete auf den armen Lorenz, der ihm die Hand reichte, um ihn von der Erde aufzuheben.

„Kennt Ihr mich?“ ſprach ihn der Gerettete an, ſonderbar bewegt von ſeinem ruhigen Weſen und den frommen Blicken ſeiner blauen Augen.

„Nein Herr.“

„Ihr habt die eigene Gefahr vergeſſen, um einen Fremden zu retten?“

„Gefahr kenne ich ſchon lange nicht mehr. Fremd iſt mir Niemand in der Noth.“

„Ich danke Euch mein Leben!“

„Gut wenn Ihr das könnt. Ich thäte es nicht.“

„Warum das?“

„Nicht jedes Leben iſt Dankens werth!“

„Ihr ſeid nicht glücklich?“

„Doch! Ich habe Euch gerettet.“

„Ihr ſeid ſo artig als entſchloſſen. Seid ihr von hier?“

„Ja und nein.“

„Wie iſt das zu verſtehen?“

„Vor wenig Tagen kam ich aus Böhmen von dem Reichsheere zurück, und lebe hier bei der einzigen Verwandten, die mir der Baſeler noch übrig ließ, bei meiner Baſe Bäumlein, im Hauſe zur welken Dachwurzel.“

„So habt Ihr wohl die Güte mich hinüber nach St. Lorenzen zu begleiten? Die naſſen Kleider ſind gar unbehaglich, und ich vermag es kaum, mich auf den Beinen zu halten. Nach dem großen Dienſte, den Ihr mir geleiſtet, werdet Ihr mir wohl den kleineren nicht abſchlagen?“ — Als ſie durch die Schuſtergaſſe nach dem Markte giengen, um ſich beim Plobenhofe nach der Baarfüßerbrücke überſetzen zu laſſen, fuhr der freundliche Mann im Geſpräche fort: „In Böhmen ward Ihr alſo mit dem Heere? Führtet Ihr eine Fahne?

„Nein, ich kämpfte freiwillig, und nahm keinen Dienſt.“

„Bei den Fränkiſchen Haufen ohne Zweifel? Lerntet Ihr keinen von dem Contingente unſerer Stadt kennen?“

„O ja, gar manche. Wir lagen oft im Lager in einer Zelt-Gaſſe.“

„So kennt Ihr wohl auch Einzelne.“

„Viele möcht' ich ſagen?“

„Auch einen Namens Lorenz Götz?“

„Meines Vaters Schweſter Sohn? Ich ſah ihn fallen, er iſt todt!“

„So! — Ich hörte es auch ſchon. Nun ſeid ſo gütig tretet mit mir ein. Ihr werdet es wohl bei Euch zu Hauſe nicht bequemer finden. Seid Gaſt bei dem, der ſich Euch auf ſo ſonderliche Weiſe aufdrang.“

„Wo wohnt Ihr Herr?“

„Hier in dem Eckhauſe.“

„Alſo ſeid Ihr Herr von Imhof?“

„Ja. Ihr kennt mich? Saht mich ſchon früher?“

„Nur Euern Namen hört' ich Herr — ich ſehe Euch heute zum Erſtenmale.“

„Was erſchreckt Euch ſo, was ſetzt Euch in Erſtaunen?“

„Ich wußte nicht, wem ich das Leben rettete.“

„Doch hoffe ich, es ſoll Euch nicht gereuen!“

„O nein, gewiß nicht — das dürft Ihr glauben. — Doch nun lebt wohl Herr. Mich ſchüttelt der Froſt, ich will nach Hauſe.“ Mit dieſen Worten taumelte er nach der Wand, um ſich zu halten, und gleitete ohnmächtig daran nieder.

„Heiliger Gott was iſt das? — Die Anſtrengung hat ihn mehr ergriffen, als er wohl ſelbſt dachte. Nun er ſoll freundlich gepflegt werden, meine Diener ſollen ihn in das beſte Zimmer betten, und wie den Sohn des Hauſes bedienen!“ Er klingelte während dieſen haſtig ausgeſprochenen Worten, und ließ ihn hineintragen durch die herbeigeeilten Leute.

Eben gieng der Geneſene mit ſich zu Rathe, ob er ſich nicht lieber ſtill und unbemerkt entfernen ſollte, als noch einmal ſich den Fragen und Dankſagungen des Mannes auszuſetzen, den er nicht lieben wollte, und wider Willen doch nicht verachten konnte, als dieſer, in ſei-

ner leutſeligen verbindlichen Weiſe grüßend, ins Zimmer trat.

„Wie ich ſehe," ſprach er „ſeid Ihr ſchon wieder wohl, und der Unfall hatte keine weiteren Folgen; was ich ſchier bedauern ſollte. Ich hätte den Retter meines Lebens gern noch lange in meinem Hauſe gepflegt. Euer Wohlſeyn freut mich jedoch und ich hoffe, daß Ihr mir Gelegenheit gebt, Euch meinen Dank auf andere Weiſe abzutragen."

„Ich bitte Herr," antwortete er verlegen, „rechnet mir die Menſchenpflicht nicht ſo hoch an. Ihr habt den ſchlichten Bürger ſo liebevoll gepflegt in Eurem Hauſe — das iſt nicht jeder Edle gleich bereit — habt ihn aufgenommen, wie man einen hohen Gaſt, einen Sohn oder Verwandten behandelt; ich fühle mich ſchon dadurch reich belohnt. Eben war ich im Begriffe von Euch Abſchied zu nehmen, um nicht länger zur Laſt zu fallen."

„Beſcheidenheit ziert, beſonders in Euren Jahren. Scheidet nicht ſo raſch von mir. Ich will Euch wohl geſtehen, daß mich Etwas zu Euch zieht, das ich mir nicht zu erklären weiß.

Ich

Ich glaube nicht, daß Ihr des Glückes Liebling ſeid.“

„Gewiß nicht.“

„So gönnt mir das Vergnügen, etwas für Euch zu thun. Iſt es vielleicht in meiner Macht, Euch eines Theils mit Euerem Schickſale zu verſöhnen, ſo ſprecht, Ihr macht mich glücklich, wenn ich es kann?“

„Vom Schickſal hoffe ich nichts mehr; des Glückes Gaben haben keinen Werth für mich.“

„Euere Baſe lebt in Dürftigkeit, das weiß ich.“

„Ich falle ihr nicht lange zur Laſt. Sobald ſich die Erde farbig kleidet, zieh' ich wieder hinaus in's Kriegsgetümmel.“

„Nehmt wenigſtens bis dahin in meinem Hauſe vorlieb.“

„Mein Stand paßt zu dem Euern nicht.“

„Ihr ſeid mein Freund, da ſeh' ich keinen Unterſchied.“

„Das kann nicht ſeyn. — Der Bürger kann Euer Diener wohl, doch Euer Freund nicht werden.“

„Ich muß Euch ſagen: Gerade ſo ſeltſam,

wie unſere Bekanntſchaft entſtand, ſo abſonderlich iſt auch die Empfindung, die mich zwingt, Euch wider Euern Willen an mich zu feſſeln. Euer Ernſt, Euer feſtes ſtilles Weſen ſagten mir gar trefflich zu. Wollt Ihr nicht als Freund in meinem Hauſe weilen, ſo ſtellt ein anderes Verhältniß zwiſchen uns feſt. Ich bin's zufrieden. Setzt Ihr nur die Füße unter meinen Tiſch und ruht auf meinem Pfühl."

„Ich geſtehe frei, ich bin zu ſtolz, um ohne Dienſte etwas von Euch anzunehmen."

„Nun denn, ſo laßt es mich beſtimmen, wenn es nur daran liegt, ſoll ſich bald ein Ausweg finden. Mein Sohn verläßt die Heimath in wenig Tagen und reiſt nach Venedig ab. Meine Gattin iſt ſelten ganz wohl, mich ruft das Regiment der Stadt täglich drei Stunden Vormittags und Nachmittags zu Rathe. Da wäre mir ein Mann erwünſcht, der Haus und Leute in Aufſicht nähme, Gold und Silber, Zinn und Tiſchgeräthe unter Verſchluß hielte. Kurz, der Sohnes-Stelle verträte, und in der Abweſenheit des Hausherrn, dieſen vorſtellte."

„Ich glaube nicht, daß ich mich fügen lerne, in die Ordnung der Häuslichkeit. Das Feldlager iſt zu lange mein Quartier geweſen."

„Verſucht es nur, gar bald wird Euch der ſtille Frieden meines Hauſes behagen. — Ich ſpreche von keinem Lohn; Ihr werdet aber zufrieden ſeyn; den Sohn kann ich doch nicht für ſeine Mühe bezahlen. Wollt Ihr dann einmal Theil an einem Friedensgeſchäfte nehmen, ſo wird ſich auch dazu bald eine Gelegenheit finden. Verwandtſchaftsrechte werden meinen Sohn von der Regierung unſerer Stadt ausſchließen; er ſoll den Großhandel mit orientaliſchen Spezereien anfangen, deßhalb zieht er nach Italien und vielleicht, wie manche unſerer Vorältern, ſelbſt nach Paläſtina und Egypten. — Das wird die Zukunft ſchon geſtalten, und Ihr habt nur zu wählen. Aus dieſem Hauſe dürft Ihr ſonſt nimmer ſcheiden. Des Schickſals Fügung brachte Euch herein, gegen Euern Willen, der Himmel ſelber führte Euch mir zu in der Stunde der Gefahr und Noth; ich betrachte es als einen Wink von Oben, dem nicht zu widerſtreben iſt."

„Faſt glaube ich ſelbſt, Ihr mögt nicht unrecht haben. Ich ſchaudere vor dieſer ſonderlichen Verkettung der Umſtände.“

„Schaudern? Weßhalb?“

„Verzeiht, das berührt einen eigenen Punkt in meinem Leben.“

„Nach dem ich nicht forſchen will. Behaltet Euer Geheimniß. Jeder behält gerne etwas für ſich, und erklärt nicht gerne warum. So lieb ich zum Beiſpiel Euere Baſe nicht ſehr, und könnte mir Euch, den ich ſo lieb gewann, nicht mit angenehmer Empfindung bei ihr denken. — Sie iſt eben jetzt bei meiner Gemahlin, deren Kränklichkeit ich vieles nachſehen muß, und daher auch manchen beſondern Wunſch gegen meine Ueberzeugung nicht verſage. Kranke ſind Kinder. Wollt Ihr ſie ſehen, ſo begleitet mich, ich ſtelle Euch dann zugleich der Frau von Imhof als künftigen Hausgenoſſen vor. — Ihr willigt doch ein?“

„Ja, ich folge des Himmels Wink, und will Euer freundliches Anerbieten nicht länger zurückweiſen. — Was aber die Zukunft auch bringen mag, verſprecht mir, daß Ihr nie ver-

geſſen wollt, daß Ihr mich feſtgehalten! — Und nun, wenn es Euch gefällig iſt, — ich möchte gar gerne die Alte ſehen, die wohl ſehr beſorgt um mich ſeyn mag."

„Sie weiß bereits durch meinen Sohn, den ich ſchickte, wo Ihr ſeid, was Ihr für mich gethan, und wie ich es mit Euch zu halten gedenke."

Durch den hellen weiten Vorſaal, auf welchem die Schränke mit den Prunkgeſchirren, die großen Eichen- und Nußbaum-Kaſten mit Leinen- und Tafelzeug aufgeſtellt waren, kamen ſie in das Wohnzimmer der edlen Frau. Die Vorhänge von ſchwerem Seidenſtoffe verhüllten die Fenſter, bis auf ein einziges, das gerade Licht genug in das dämmerige Gemach warf, um alle Gegenſtände genau und deutlich zu erkennen, ohne von der Sonne, die um dieſe Stunde beſonders ihre Strahlen auf das Haus warf, geblendet zu werden. In einer Fenſtervertiefung, zu der mehrere Stufen führten, wie in allen alten Patrizierhäuſern, ſaß die Wirthin desſelben, auf einem geräumigen Lehn-

ſtuhle, in einem blendenden Morgengewande. Vor ihr ſtand das Betpult, im Geſchmacke des Zeitalters, von ſchwarzgebeizten Leiſten, auf dem ein aufgeſchlagenes Buch lag, wie es ſich nur ſehr reiche Leute konnten von den Mönchen ſchreiben laſſen; am goldenen Stifte hing ein Roſenkranz von Bernſteinkugeln. Frau Bämmlein ſaß zu ihren Füßen, das ſpitzige Kinn auf ihre Krücke geſtützt, und hielt eine ihrer Hände, um den Puls zu fühlen, oder wie das Volk damals meinte, um den Zuſtand des Kranken aus den Linien desſelben zu leſen. Mit allen Zeichen ſtaunender Ueberraſchung erhob ſie ſich, die glühenden Augen immer auf den Bürgermeiſter *) gerichtet, und ſchlich ſich in des Zimmers fernſte Ecke. Mit der eigenthümlichen Liebenswürdigkeit, die noch in unſern Tagen die Abkömmlinge dieſes Stammes ziert, ſtellte Imhof ſeinen beſcheidenen Lebensretter vor. Eine leiſe Bewegung mit der Hand, die kaum von dem Gewande zu unterſcheiden war, auf

*) Dreizehn ältere Rathsherren waren Bürgermeiſter.

dem ſie lag, und ein freundliches Nicken mit dem Kopfe, waren zu ſichtliche Zeichen eines unbefangenen Grußes, als daß er hätte fürchten müſſen, erkannt zu ſeyn. Er hatte daher Muth genug, zu derjenigen aufzublicken, deren liebliches Bild ihm Tag und Nacht vor der Seele ſchwebte. Ihre Geſtalt war weit vollkommener, jeder Reiz mehr entwickelt; was der Frau von der Friſche abgieng, die das Mädchen zierte, als er ſie zum letztenmale ſah, erſetzte der unbeſchreibliche Reiz ſinnvoller Schwermuth; und der liebliche Zug der Gutmüthigkeit aus den Kindertagen, hatte ſich noch immer nicht aus dem freundlichen Geſichte verloren. Ihr Benehmen voll ſchüchterner Sittſamkeit, gab ihr das Anſehen einer Heiligen, vor der die Rohheit ſchweigt und die Frechheit den Blick ſchamroth niederſchlägt. Eine ſonderbare Wehmuth überfiel ihn, ſein Herz wurde ſchwer, und ſchwoll ihm bis zum Halſe hinauf, er fühlte ſich durchſchauert von der heiligen Weihe des Opferdienſtes, zu dem er ſich bekannte, in der Demuth ſeines Herzens.

„Den Retter meines Lebens wünſchte ich

als Sohn des Hauses behandelt; mir zu Liebe werdet Ihr ihm wohl eine sanfte Mutter seyn.“ Sprach der Bürgermeister weiter, nach den gewöhnlichen Redensarten. „Er war in Böhmen mit dem Reichsheere, und focht gegen die Hussiten. Ohne Zweifel wird er Euch manches Unterhaltende von seinen Zügen mittheilen können. Weil mich die Stunde zu Rathe ruft, so erlaubt, daß er indessen meine Stelle hier vertrete, und Euch die Zeit mit einer Erzählung aus jenen Kriegsläuften verkürze. — Mir vergönnt die Sorge für das Wohl unserer guten Stadt nicht länger, mich des holden Anblicks Enerer Lieblichkeit zu erfreuen.“

Als er mit dem feinen Anstande, der ihn so wohl in seiner Würde kleidete, hinausgeschritten war, kam Frau Bäumlein erst wieder hervor aus der Ecke, in die er sie scheuchte, und setzte sich, wie früher, auf das Polster nieder, das auf der Stufe lag. Lorenz genoß ein Glück, das er nie mehr zu erhalten hoffte, er stand vor seinem Himmel, den die Alte mit der Krücke, wie ein Cherub mit dem Flammenschwerte bewachte. Noch einmal durchrieselte

ihn jener heilige Schauer, als ſie die Lippen öffnete, und die bekannten Töne an ſein Ohr ſchlugen; aber er faßte ſeine Kraft zuſammen.

„Nehmt auch meinen Dank für das theure Leben meines Gemahls, das Ihr uns erhalten, werther Herr, und zugleich auch für den Entſchluß, die Stille unſeres friedlichen Hauſes theilen zu wollen. Noch nie hatte ſich ein Menſch ſo ſchnell des Zutrauens meines ernſten Herren erfreut, dieß verbürgt mir Eueren ausgezeichneten Werth und ungewöhnliche Tugenden. Was den grübelnden Mann ſo ſchnell gewann, wird wohl auch ſeine Gattin ſchätzen lernen. — Euere Baſe ſagte mir, Ihr wäret der Vetter des verſtorbenen Goldſchmieds Götz, deſſen Hausfrau Eueres Vaters Schweſter war. Nun — die Verwandtſchaft iſt nicht zu verkennen, Ihr tragt den Stempel derſelben auf dem Geſichte. Ich glaubte Euere — Baſe vor mir zu ſehen, als Ihr eintratet. —“ Mehr konnte ſie nicht ſprechen, Thränen entſtürzten ihren Augen. Er wandte ſich nach einer andern Seite, um die ſeinigen zu verbergen. — Nach dieſer kurzen Unterbrechung, deren Urſache ſie

mit dem Schnupftuche zu verbergen suchte, fuhr sie fort: „Verzeiht, daß ich Euch an den Verlust einer theuern Anverwandten erinnerte. Ich wuchs als Kind in ihrer Nachbarschaft auf, und kannte sie gar wol. — Eure Thränen zeigen mir, daß Ihr sie liebtet.“

„Wie eine Mutter. Meine Aeltern sind beide todt, ich dachte das Mutterherz bei ihr zu finden und kam hieher; da fand ich auch sie geschieden aus der Zeit.“

„Also leben Euch keine Verwandte mehr in der guten Reichsstadt Ulm?“

„Keine auf der weiten Welt, als hier meine gute Mutter Bäumlein, und ein ferner Vetter, der mein Gut in Besitz nahm.“

„Darum ist Euch wohl auch der Ort so verhaßt. Zieht Euch denn sonst kein süßes Band zurück nach der Stätte, wo Ihr als Kind gespielt?“

„Alle sind zerrissen!“ —

„Das ist traurig!“ —

„Die Stätte, die mich im Glücke gesehen, soll jetzt den Bettler nicht mehr schauen, während andere von seinen Schätzen schwelgen.“

„Armuth drückt ſchwer.“

„Die des Herzens am ſchwerſten!“

„Ihr habt geliebt, das zeigt Euer Blick, das verräth Euer Ton! — Seid Ihr betrogen worden?“

„O nein! Die Geliebte betrog mich nicht, nur das Glück. Aus kindlichem Gehorſam wurde ſie ein Opfer des Stolzes und des Vorurtheils. Meines Grames Ende ſuchte ich im Kampfe, umſonſt! — Weder Zeit noch Ferne heilten das Weh, das ich mit mir nahm!“

„Sie vergaß Euch wohl im Arme des Gemahls?“

„Das glaub' ich nicht. Ein Freund gab mir die heilige Verſicherung, daß ſie mit meinem Bilde im Herzen ſtarb.“

„Sie iſt todt? — dann hört freilich alles Hoffen auf!“ —

„Ja wohl, ja wohl!“ kicherte Frau Bäumlein. Ha ha hi hi hi! „Drum will der arme Junge auch wieder hinaus ſich Ruhe einzukaufen für das arme Leben, das für ihn ſelbſt keinen Werth mehr hat.“

„Ich glaube wohl, daß alle Männer gerne ihrem Elende entfliehen möchten!“ flüsterte die Erschütterte nach einer kleinen Pause. „Und finde es sehr natürlich — auch gerecht, wenn Niemand zurückbleibt, der sich darum betrübt. Aber wer einem Leidenden das Herz bricht, um selber nicht zu leiden.“ — Abermals unterbrachen Thränen diese wehmüthigen Worte. Frau Bäumlein kämpfte kichernd mit ihrem Krampfe bis sie ihn niederrang.

„Na, na! Hilft ihm alles nichts! Alles nichts! Der Tod scheert sich viel um so ein verachtetes Leben! — Selbst der von Basel mags nicht. Ist ein schäbiger Filz, tauscht nur Werthvolles gerne ein für seine Ruhe! Ha ha hi hi hi! Der schlaue Handelsmann läßt sich sogar vom Zufalle nicht betrügen — hasts gestern erfahren. Fröhliche frische Menschenkinder hat sie verschlungen, die Sumpfschlange, die träge Pegnitz hi hi hi! — Heute hat der Rath den Umzug der Goldschmiede auf immer verboten. — Wo ein Kind den Hals bricht, machen sie ein Geländer, und fällt ein Rathsherr ins Wasser, decken sie den Bach, wo der

Hund begraben liegt *). Das iſt unſer Witz! Hi hi hi! Gelt ſie hat dich nicht gemocht, die trübe Nixe mit dem gelben Geſichte? — du mit dem verſtümmelten Arme haſt dich und andere gerettet, und die ſo gerne gelebt hätten riß ſie hinab und ſchlug ihnen die Köpfe an die Brückenpfeiler und Bogen, oder drehte ihnen bei den Mühlenwehren den Hals um hi hi! — Gieb den Gedanken auf guter Lorenz, und bleibe bei uns. — Na na! Halte aus, weil es ſeyn muß. Mache deiner Mutter keine Schande, Sohn, den mir die Liebe gab!" —

„Lorenz heißt Ihr, Herr Simmler?" frug die Dame raſch, über und über erröthend. Hieß nicht Götzens Sohn auch ſo, Euer Vetter?"

„So hieß er. Habt Ihr ihn gekannt?"

*) Der Fiſchbach war ſonſt bei ſeinem Einfluſſe in die Stadt nicht bedeckt. Ein Hund fiel an jener Stelle hinein, und erſoff. Man verſcharrte ihn daneben. Bald darauf ſtürzte aber auch ein Rathsherr über das hohe Ufer, und weil auf dieſem Fall der Graben mit Geländern verwahrt wurde, kam das Sprichwort mit: Da liegt der Hund begraben, wenn die Vorſicht unnütz war, oder zu ſpät kam.

„Wir waren Nachbarskinder.“

„Er war mein Zeitgeſelle viele Jahre lang, — mein treueſter Freund. Ein innigeres Band verknüpfte uns als das lockere des Blutes, vom gleichen Schickſale grauenvoll gewirkt. Auch er liebte und entſagte. Doch war er glücklicher als ich. Er ſtarb auf dem Bette der Ehre, und ich ſtehe noch immer traurig und allein.“

Wie eine verwelkte Blume zuſammenſinkt, knickte das Köpfchen auf die Bruſt herab und Frau Bäumlein, die ihr beiſprang, trieb ihn fort:

„Na, na! — hi hi hi! — Hab' ich mir's doch gedacht! Entferne dich Lenzl, entferne dich! — Ehe ich fortgehe ſehe ich dich noch!“

Der Junker von Imhof hatte ihn auf Befehl ſeines Vaters ſchon erwartet, um ihn mit der Ordnung des Hauſes, die er zu verwalten hatte, bekannt zu machen, und Gold und Silber und ſonſtige Geräthe vorzuzählen. Er war eben beſchäftigt wieder einzuräumen, und betrachtete das ſchönſte Stück mit prüfendem

Blicke eines Künſtlers. Einen Pokal in Kelches Form, mit allerlei Figuren und Zierrathen gar herrlich geſchmückt. Ein Prachtſtück, das man eine Scheuern nannte, auf dem das Werkzeichen ſeines Stammhauſes eingeprägt war. Hauptſächlich empfahl ihm der Junker auf dieſes Stück zu achten, das ſein Vater vor allen ſchätzte, um damit an Ehrentagen zu prunken. Er erſchrack, als ihn Frau Bäumlein plötzlich beim Arme faßte.

„Siehſt du Lenzl, wie es kommt, wenn man dem Zufalle nicht ausweicht? — Ja ja! die Nürnberger Neugierde — darüber geht freilich nichts! Hi hi hi! — Führt dich der Henker auch auf den Henkersteg! Das Waſſer hat keine Balken, das haſt du geſehen. Bleib weg aus Meiſter Franzens Nähe *), mit dem Henker läßt ſich nicht ſpaßen. O! wärſt du hübſch heimgeblieben! Hi hi hi! Hab' ſchon um dich getrauert, als der Junker an meinen Laden klopfte und mir erzählte, daß du hier wärſt,

*) Meiſter Franz, der Scharfrichter, wohnt neben dem Stege auf dem Säumarkt, von dem dieſer den Namen führt.

und wie du hergekommen — na na! — Hat dir geschwindelt auf der Höhe, auf welche dich das Schikſal hob. Hi hi hi! War wohl der lezte Schlag, denn nun wird dich nichts mehr erschüttern können. — Suche nur die Gelegenheit nicht, und fliehe ſie wenn du kannſt, denn ſie und der Zufall vertragen ſich nicht gut miteinander, ob ſie gleich Geſchwiſter ſind. — Wie ich und mein Bruder, der meint ich kennte ihn nicht? hi hi hi! — Kann noch alles gut werden! — Sie hält dich für todt; haſt recht gethan, bleib todt für ſie und die Welt, die gar leicht argwöhnet. — Was iſt denn das, was brennt denn ſo in deiner Hand? — Schau! der Becher iſt's! O, o! ich kenne ihn, war noch ein Kind, wie ihn dein Großvater formte. Kenne auch ſein Entſtehen ſeit kurzer Zeit! Weg damit! In's Futteral hinein! Mag ihn nicht ſehen. Hi hi hi! Wenn die Sonne ſo darauf ſcheint glänzt er wie im hölliſchen Feuer! — Verdammliche Eitelkeit! Der Kelch gehört auf den Altar, wo der Prieſter des Herren das Blut ſeines Sohnes daraus trinkt! Hm! Hm! Könnte ihn nicht an die Lippen bringen!

bringen! Ich würde schaudern — wie Blut würde mir der Trank schmecken! — Na na! — Leb wohl, ich muß hinter meine Bratpfanne. Halte dich gut!“

Am vierten Sonntage im Advente wurde wie alle Jahre der Thomastag *) gefeiert; der Schluß der Weihnachtsmesse und des Christmarkts. Mehr als zwanzigtausend Kauf- und Schaulustige waren durch die Thore von nahen und fernen Orten gewandert, und vermehrten das Gedränge und bewunderten, mit den Einwohnern vermischt, die schön ausstaffirten Buden mit Spielwaren jeder Gattung auf dem Kindleinsmarkte, oder staunten den Reichthum ferner Zonen an, den Venetianer und Bataver in ihren Gewölben zur Schau stellten. Ueberall wimmelte es von Käufern, denn schon damals wurde derselbe Unfug, dieselbe Verschwendung mit den sogenannten Christbescheren getrieben. Vornehme, Ritter und Edelda-

*) Hat sich bis auf unsere Zeiten mit gleicher Theilnahme fortgepflanzt.

men kamen, um das Treiben mit anzusehen; besuchten die berühmten Bankette im Bitterholz, im Lindwurme und im rothen Hahne, den Geschlechtertanz auf dem Rathhause, oder waren bei Freunden und Verwandten zu Gast geladen. Diesen Freudentag, auf den sich ein ächter Nürnberger ein ganzes Jahr freuen kann, wählte Herr von Imhof zum Abschiedsschmause seines Sohnes. Sowohl die Verwandten in der Stadt, als die zu Lauingen, zu Donauwörth, sogar einige Gundelfinger waren geladen.

Seit zwei Wochen, als sie seine Worte so tief erschütterten, hatte Lorenz Frau Marien nicht mehr gesehen. Die Feier dieses Tages führte sie nach langer Krankheit zum Erstenmale wieder in den Kreis der Ihrigen. Mehrere Verwandte waren zugegen, um sie auf dem ersten Kirchgange mit dem Gemahle zu begleiten. Alle Hausgenossen, Schreiber, Diener und Ehehalten, standen in zwei Reihen auf dem Vorsaale, und jedes Auge leuchtete ihr freudig entgegen als sie den ersten Schritt aus der Krankenstube that. In der fernsten

Ecke ſtand Lorenz, ſtill und beſcheiden, während alle um ſie herumtraten, ihr den Saum des Schleiers und des Gewandes küßten, lange Fortdauer des Wohlſeyns wünſchten, und endlich in weit beredteren Thränen verſtummten. Ihr Auge hatte ſchnell den Kreis überflogen, in dem er fehlte, doch ſchüchtern ſenkte ſich der Blick unter die dicken Wimpern, als er dem ſeinigen begegnete. Herr von Imhof folgte dem Strahle ihres Auges, und wendete den Kopf nach ſeinem Lebensretter, der dies für einen Wink hielt, näher zu treten. Unwillkührlich reichte ſie ihm die Hand. Des Herzens Schlag trieb ihr das warme Blut auf die Wangen, als er ſie an ſeine Lippen drückte. — Es giebt Augenblicke, wo ein Blick das Dunkel unſers Innern ſo plötzlich erhellt, wie der Bliz eine nächtliche Gegend. Wir erfaſſen den Faden, der uns ſicher durch das Labyrinth unſerer Gedanken führt. Wenn wir uns auch, durch den plötzlichen Schein geblendet, im erſten Taumel der Entdeckung nicht zu faſſen wiſſen, durch raſtloſes Verfolgen erreichen wir endlich doch das Ziel, und ſtehen erſchüttert,

wenn wir es gefunden. Ein solches Licht blendete den Bürgermeister, als das Feuer die Wangen seiner Gattin überflog. Er konnte sich noch keine Rechenschaft über die Natur seines Argwohns geben, er wußte noch nicht, sollte er es für ein Zeichen der Scham, der Liebe oder der Schuld halten. Der Funken der Eifersucht einmal belebt, glimmt weiter und weiter. Unbedeutende Gegenstände, Aeußerungen, Blicke, erhalten, wie bei der Liebe, Sinn und Bedeutung. — Die stille Feier des Gottesdienstes sammelt bei einem Grübler alle jene Gedanken, denen er sonst entfliehen würde, durch Thätigkeit oder Zerstreuung; denn die Eifersucht würde ihn mit ihren Ruthen von einer Stelle zur andern peitschen; aber in der Kirche muß er aushalten, ehrbar sitzen oder knieen. Was nicht nach Aussen hin verloben kann, kehrt zurück zum gährenden Hirne, und die tiefen melancholischen Töne der Orgel nähren die Lust noch mehr, mit welcher er sich selbst peinigt. Imhof mochte seine Aufmerksamkeit auf die Formen der Andacht oder auf die Heiligenbilder richten, als er in der Kirche

angelangt war; aller Mühe ungeachtet, die er ſich gab, flogen ſeine Gedanken doch immer wieder nach dem Gegenſtande zurück, von dem er ſie losreiſſen wollte. „Sollte der Vetter der Frau Bäumlein vielleicht gar der todtgeſagte Jugendgeſpiele ſeyn?“ dachte er, „die Aehnlichkeit mit des Goldſchmieds verſtorbener Frau aus Ulm, iſt nicht zu läugnen; doch er ſagt ja, er ſei ihres Bruders Sohn. Iſt ers auch nicht, ſo iſt er ſein Vetter, und hat ſicherlich mit ihr von ihm geſprochen, von ihm, deſſen Andenken mir noch im Todte ihr Herz entwendet. Ein ſchöner Mann — trotz ſeines lahmen Armes, trotz ſeiner Narben und ſeinem Unglücke, das ihn ja eben ſo anziehend macht. Ja, ein ſolches Auge muß man lieben, das ſo ſchüchtern und beſcheiden, bei aller Kraft des Körpers und des Geiſtes, immer eine zurückgehaltene Thräne zu verbergen ſcheint. Ja, ein ſolcher Mund, der ſo ſchmerzlich über die eiteln Wünſche des Lebens zu lächeln ſcheint, reizt zum Kuſſe. Und wäre es auch nur, um ihm das Geſtändniß abzulocken: das Leben ſei nicht zu verachten, weil ſie es ſo zauberiſch

verklären können. Die Weiber mußten ihn um dieſes Triumpfes willen in ihre Netze locken. Zieht doch ein ſolches abſonderliches Weſen ſogar die Männer an. Hat es doch ſogar mein Herz wie bezaubert. Und ſeine heldenmüthige That, ſeine uneigennützige Handlung, ſollte ihm nicht das weiche Herz einer Frau gewinnen? die an des alternden Gatten Seite das ſüße Schmachten der Jugend entbehren muß? Ich könnte ſein Vater ſeyn! O warum bin ich nicht er, um ſie ſo glücklich zu machen, wie ſie es verdiente. O, ſie muß ihn lieben, und liebt ihn wirklich ſchon. Warum erbebte ſie, wie ſie ſein Auge traf? Warum erröthete ſie, als er ihre Hand küßte? — Warum wurde ſie nun geſund, ſeit er im Hauſe iſt, die unaufhörlich kränkelte? Warum erſcheint ſie nun öffentlich, die jeder Geſellſchaft, jedem Freudentage ſo ſorgſam auswich? Wäre es nicht ihn zu ſehen, von ihm geſehen zu werden? Es iſt ſicher, ſie liebt ihn! — Ach ich lieb ihn ja auch, lieb ihn mehr als meinen eigenen Sohn. Ich bin eiferſüchtig auf ſeine Liebe. — Weiß Gott! Wär' er mir fremd, hätte ich ihn

nicht ganz in mein Herz geſchloſſen, ich könnte ihm verzeihen, daß er das Auge zu meiner Gemahlin erhebt! — Liebt er ſie denn? — Er kann unmöglich widerſtehen; wer kann ſie ſehen und nicht lieben? — Ich raſe wenn er ſie liebt! Er ſoll Niemand lieben als mich, mich, dem er das Leben rettete. — Und er liebt ſie, ſie zitterte, ſie erröthete. Wer kann da widerſtehen, wenn er ein ſolches Weib in ihrer Schwäche erbeben ſieht? — O! ungerächt ſoll er mich nicht ſchänden! — Er liebt ſie! Jedes ſeiner Worte iſt eine Beſtätigung meines Argwohns, ich hätte es auf der Stelle merken müſſen, hätte mich die Ueberraſchung nicht mit Blindheit geſchlagen. Darum widerſtand er ſo lange meinen Bitten. — — Er hat einen edlen Sinn, wie ihn der Mann beſitzen muß, um deſſen Freundſchaft ich raſen kann. — Und ich ſelbſt hielt ihn mit Gewalt zurück, als er fort wollte, überhäufte ihn mit Liebkoſungen! Ich — halt! — er ſtürzte zur Erde als er erfuhr, er habe ihren Gemahl gerettet! Es iſt ſicher, er liebte ſie ſchon früher!"

Nach dem Gottesdienſte kamen die Gelade-

nen. Der Hausherr mußte seine ganze Aufmerksamkeit auf den Empfang der Gäste und ihre Unterhaltung verwenden; doch so oft Lorenz in das Prunkzimmer kam, um seine Befehle über die streng zu beachtende Ordnung bei Tafel zu vernehmen, konnte ihn nichts abhalten, die Blicke seiner Frau zu bewachen, die er jedesmal nach des Dieners Augen suchend erhaschte. Die Brust wurde ihm so enge, wie das Zimmer für die Gäste, er seufzte freudig auf und holte frischen Athem, als die Glocke zu Tische läutete, und die Gäste Paar und Paar in den Speisesaal traten.

Der gebildete Mann schämt sich nicht leicht über Etwas so sehr, als über seine Eifersucht. So lange es in seiner Macht steht, sucht er sie zu verbergen; denn es gibt keinen Seelenzustand, der so leicht Lachen erregt, wie dieser; besonders wenn er würdige, betagte Männer peinigt, die sich alle mögliche Mühe geben, gegen diese Schwäche zu kämpfen, oder die Aufmerksamkeit davon abzuleiten. Sie greifen nach den sonderbarsten Mitteln, und was zum Verbergen dienen soll, beschleunigt die Ent-

deckung, weil ſie von einem Extreme auf das andere gerathen. Das weiß ein vernünftiger Mann, das hat er ſchon oft an andern getadelt, und begeht dieſelben Fehler, indem er ſich davor zu wahren ſucht. Es gibt nichts Lächerlicheres, als einen Menſchen zu ſehen, der ſich mit Thränen in den Augen zur Luſtigkeit zwingt; der mit bachantiſcher Ausgelaſſenheit den Becher ſchwingt, während ihm die Verzweiflung den Todesſchweiß auf die Stirne treibt; der die ſprechendſte Gleichgültigkeit affektiren will, wenn ihn die Ungeduld keine Minute auf einer Stelle leidet. — Das widerfährt jedem Eiferſüchtigen, er dünke ſich auch noch ſo ſehr Herr über ſich ſelbſt. — Das war ungefähr auch an dieſem Tage die Stimmung des gaſtfreien Wirthes. Er ließ ſeinen Gäſten die beſten Weine aus ſeinem reichen Keller vorſetzen. Trank ihnen zu, und ermunterte zur Luſt, um ſeine Traurigkeit zu verbergen. Ließ einen nach dem andern hoch leben, und brachte unaufhörlich Geſundheiten aus! Endlich ſchon angefeuert von dem unbezwinglichen Dämon des Weingeiſtes, der die Gewiſſen erweicht,

die Zungen löst, den Schmerz schärft, die Freude erhebt, die Thräne entfesselt, die Güte zu Tag bringt, den Geiz prellt, den schüchternen Verstand mit Adlersfittigen bewaffnet, der den kühnen ernst, den Stillen dreist, den Dreisten toll, den Dummen läppisch, den Gecken unerträglich, den Feigen prahlerisch, den Sinnigen heiter, den Schwachen mürrisch, den Starken zum Kinde und den Eifersüchtigen zum Teufel macht; befahl er die gülden Scheuern herbeizubringen, und Kannen und Krüge mit dem Ingelheimer Rosenblute zu füllen.

Die Leute flogen — Lorenz hatte sie gehörig unterrichtet — des Herren Befehle zu vollziehen; er selbst stand hinter dessen Stuhle, damit er die Tafel übersehen, und jeden Wink sogleich auffassen könne. Am obern Ende derselben saß Frau Marie, und hinter ihr an der Wand prangte der große Metallspiegel. Dieser verrieth dem Herrn des Dieners Blicke, die schüchtern aber gefühlvoll, über die Reihen der lustigen Tafelgenossen zu ihr hinüberstrichen. Er konnte deutlich sehen, wie sie anfanglich

die Augen niederſchlug, aber vom ungewohnten Genuſſe des Weines ermuthigt, ſie manchmal ſogar zu ſuchen ſchien. Sein Blut kochte, wie Lava eines Vulkans gährte die Wuth in ſeiner Bruſt. Den dargebotenen Pokal ergriff er mit einer ſo wilden Ausgelaſſenheit, und bot ihn mit ſolchem bachantiſchen Jubel dem Nachbar zur Geſundheit, daß der Schein durch ſeine Uebertreibung wirklich den wahren Zuſtand ſeines Geiſtes verſchleierte, den übrigens Alle für die Wirkung des Bechers erkannten. Das Prachtgeräthe gieng dann von Hand zu Hand. Die Herren reichten es mit anſtändiger Nöthigung ihren Nachbarinnen dar. So oft es geleert war, ließ es Lorenz wieder füllen, der mit einem Diener, der die großen ſilbernen Kannen trug, dem Umtrunke folgte. Frau Marie machte den Beſchluß. Sie hatte ſich erhoben, und wollte ſich ehrfurchtsvoll nach allen Seiten verneigend, auf das Wohl ihrer verehrten Gäſte trinken. Wie ſie den Becher an die Lippen brachte, bemerkte ihr Gemahl, wie ſie über den Rand desſelben hinwegblickend den Lorenz anſah, als wollte ſie ſagen: Ich

trinke deine Gesundheit. — Wer versteht Blicke so zu deuten, wie Eifersüchtige und Verliebte? — Zugleich sah er, wie sich der Brust des Beglückten ein Seufzer entwand. Alle Vorsätze der Mäßigung wurden durch diese Bemerkung in den Staub getreten. Er vergaß alles um sich, sprang rasch auf, hatte den Becher erfaßt, eh' sie noch zu trinken im Stande war, und riß ihn von ihren Lippen. Niemand bemerkte, daß er ihn hoch über sich schwang, als wenn er ihn vernichtend auf die Tafel schleudern wollte. Niemand bemerkte die vernichtenden Blicke, die er der erstaunten Frau zuwarf. Weil die Gäste das Aufstehen derselben und das gleichzeitige des Hausherrn für ein Zeichen nahmen, die Tafel aufzuheben. Niemand sah mehr auf ihn, den der Junker nach dem Prunkzimmer geführt hatte. Während die Gäste sich beurlaubend, bei der Ehewirthin ihre herkömmlichen Belobungen der ausgezeichneten Bewirthung anbrachten. Schon hatte die Stunde geschlagen, die zur Eröffnung des Tanzes auf dem Rathhause anberaumt war, es zuckte den Weibchen in den

Füßen, daß ſie den Krampf in den Händen bekamen, und die Herren unaufhörlich damit gegen die Treppe zogen. Sowohl das Herkommen als die Geſetze der Gaſtfreundſchaft, nöthigten den Bürgermeiſter, ſeine fremde Verwandtſchaft dort einzuführen. Er trat daher auch, nach kurzer Abweſenheit mit dem ſeidenen Hute und duftenden Handſchuhen hervor, um die ſchöne Gundelfingerin, aus deren Hauſe mütterlicher Seits der Stamm entſproſſen, dem Zuge der Tanzluſtigen voranzuführen.

Am andern Morgen reiste der Junker mit ſeinem Gefolge nach Augsburg, um dort bei der Verwandtſchaft das Neujahr zu feiern, und zur Karnevalszeit in Venedig einzutreffen. Mehrere Jugendgeſpiele und Verwandte ſchloßen ſich ſeinem Vater an, um ihn eine Strecke Wegs zu begleiten. Zur Mittagszeit brachte er die ganze Geſellſchaft abermals zur Tafel mit zurück, um die guten Reſte noch einmal in Augenſchein zu nehmen, wie es in Nürnberg Sitte iſt. Die Hauswirthin durfte dabei nicht fehlen. Längſt hätte ſie ſich gerne von dem

Tische entfernt, wo die Lust bereits einen räuschenden Charakter angenommen hatte; aber sie wollte den Gemahl nicht kränken, der sie zum Bleiben nöthigte. Die Folgen des übermäßigen Genusses am vorigen Tage hatten sichtlich noch mehr zur Verstimmung beigetragen, in die ihn die Abreise des Sohnes versetzte. Er schien sie durch den Becher bekämpfen zu wollen, den er zugleich seinen Tischgenossen als das beste Mittel empfahl, die Wehen einer durchschwärmten Nacht zu heilen. Erst als das bekannte Lied vom Eppelein von Gailingen *) angestimmt wurde, stand sie mit der Bitte auf:

*) Appolonius von Gailingen aus der Gegend von Rothenburg abstammend, und zu Illesheim bei Windsheim geboren, war einer der kühnsten Stegreifritter des vierzehnten Jahrhunderts. Von seinem Schlosse Tramenfel aus fügte er der Reichsstadt bedeutenden Schaden zu, und weil er aller Mühe umsonst, weder zu fangen noch zu überwinden war, wurde er als Hexenmeister und Zauberer gefürchtet. Wenigstens 40 Jahre lang neckte er die Bürger, und nährte sich von dem geraubten Gute; wurde aber endlich zu Farrenbach ergriffen, und kurz darauf nebst seinen Knechten zu Neuenmarkt enthaup-

„Mein Gemahl erlaubt mir wohl, mich jetzt zu entfernen?"

„Bleibt immer hier, schöne Frau," lallte der Erhitzte. „Entzieht Euch doch den Augen nicht sobald, die sich an Euern Reizen sättigen! Bleibt in unserm Kreise, wie ein Schaustück an goldener Kette. Etwas anderes seid Ihr doch nicht für mich, als ein Schaustück, das

---

tet. Sein tollkühnes Reiten mochte viel zu dem Glauben beigetragen haben, daß er Zauberkünste besitze. Alle Balladen erzählen, daß er von einer Felsenspitze herab in den Main setzte, den Verfolgern zu entkommen, und wohlbehalten am andern Ufer anlangte, während diese noch immer erstarrt das Unglaubliche anstaunten. In Nürnberg wird eine Stelle gezeigt, wo die Form zweier Hufeisen, grob in Stein gehauen, ein sogenanntes Wahrzeichen bilden. Gailingen soll von dort aus mit seinem Pferde über den Stadtgraben gesetzt haben und entflohen seyn, nachdem er sich in die Stadt geschlichen hatte, und sich durch allerlei Neckereien selbst verrieth. Unter den Balladen zeichnet sich besonders diejenige aus, die mit den Worten beginnt:

„Eppela von Gaila von Dramaus
Reit allzeit zum vierzeht aus."

Noch viele Lieder von ihm, die häufig und gerne gesungen wurden, sind vorhanden.

ich am — hahaha! — deſſen Beſitz ich theuer genug bezahle. — Was? Thränen, wenn ich lache? — hahaha? — Thränen und immer Thränen? D'rum ſchaut Ihr wohl auch lieber in andere Augen, als in die meinigen? — In Augen, die weinen können? — Ich weine nicht, ſelbſt darüber nicht! hahaha! Das lohnte ſich auch der Mühe!" Die Wangen der Verlegenen färbten ſich, und er fuhr noch wilder fort: „Schau! ſchau! hab ich's getroffen? — Nun Herr Lorenz Simmler, laßt uns noch einmal den Umtrunk reichen, und weil — die Wangen — meiner tugendſamen Hälfte ſo gar purpurn glühen, den goldenen Becher mit dem hitzenden Ingelheimer Blute füllen. Ihr thut uns wohl noch Beſcheid, edle Frau? — Nun Geſellen, noch einmal ſingt den Schlußreim des Verſes, in dem uns die Sittſamkeit unterbrach:

„Pfaffentrug und Weiberliſt
Niemals zu beſiegen iſt!"

Wenige ſtimmten mit ein, in dieſen Refrain, und dieſe nur ſehr leiſe, um die Hausfrau nicht zu beleidigen. Lorenz trat ein mit dem leeren

Fut-

Futterale in der Hand und erklärte, daß der Becher nicht zu finden ſei. Er habe ihn am vorigen Tage dem Herren bei der Tafel überreicht, könne ſich aber nicht erinnern, ihn wieder erhalten zu haben.

„So hat ihn vielleicht die Frau," brauste der Berauſchte auf. „Sie trank zuletzt daraus. Die Gäſte nahmen ihn nicht mit. Die waren nicht ſo in Gedanken verloren. — Einen Pokal — o ja! ein verliebter Geck kann ſogar im Stande ſeyn, ihn zu ſtehlen, wenn ihn ſein Schatz mit den Lippen berührte, damit die Stelle nur ja nicht von andern entheiligt werde! Nun, Herr Lorenz Simmler! Gold und Silber iſt unter Euerm Verſchluſſe. Ihr ſchafft mir den Pokal! — Suchet nach. Sucht durch's ganze Haus, Wo Ihr wollt, meinetwegen! Er wird ſich finden, denk' ich! Er wird ſich finden; ſonſt, bei Gott!" —

„Was Herr, was meint Ihr ſonſt?" —

„Nichts, nichts, es wird ſich zeigen! Sucht nur, ſucht, ich gehe mit. Die Gäſte auch!"

Taumelnd gieng der Hausherr mit den Gäſten von Stube zu Stube, von Gewölbe zu

Gewölbe; alle Schränke wurden aufgeschlossen, alle Kisten und Kasten geöffnet, alle Winkel durchschaut, und der Pokal war nirgends zu finden. Die Leute erklärten einstimmig, er wäre nicht auf der Tafel stehen geblieben, sie könnten es beschwören. Herr Simmler hätte ihn selbst dahingetragen, und mußte ihn auch wieder verwahrt haben.

„Nun, wo ist der Becher, Herr?" schnaubte der Bürgermeister, blaß und roth vor Wuth. „Heraus damit. Macht keine Winkelzüge. Ihr habt ihn! Heraus damit, oder die Folter soll Euch das Geständniß erpressen, wo Ihr ihn verborgen!"

„Das wird sie sicher nicht!" sprach Lorenz, ruhig und gefaßt.

„Nicht? Wir wollen es versuchen! — Fort, ruft die Schergen!" befahl der Mächtige. Frau Marie hörte es im Eintreten, und schrie an allen Gliedern zitternd: „Heiliger Gott! Ihr werdet doch diese Schmach nicht auf Euch selber häufen, und den Lebensretter als Dieb anklagen? Was ist alles Gut der Erde gegen die Ehre, die Ihr ihm rauben wollt? Nennt Ihr

das Dankbarkeit? Wären es zehn Becher, und hätte er sie wirklich genommen, so wäre es edler, den Verlust zu vergessen, als auf den bloßen Verdacht hin, einen Schuldlosen um die Ehre — o was sage ich! — um das Leben zu bringen. Schaut ihm doch in das fromme Auge, — es ist nicht Euer Ernst, es kann Euer Ernst nicht seyn, — laßt den Diener wieder zurückrufen; — seht ihm in's Auge, und sagt, ob ein Dieb im Stande ist, so frei und ruhig um sich zu schauen?"

„Ja! was Ihr in seinen Blicken findet, das wird nicht eben Jedem glücken! Nicht Alle sind so frech, in fremde Augen starr und unverweilt zu blicken. O ja! die Augen schauen schuldlos genug in die Welt hinein! Sie finden den Weg zu den Herzen; hatten ihn auch in meines gefunden! Aber eben deswegen! Eben deswegen! — Die Blicke sind falsch, wie er. Die Gerechtigkeit soll über seinen Werth entscheiden. Ihre Waage wägt haarscharf! dann wollen wir wieder fragen, ob sein Herz so frei und schuldlos ist, als es seine Augen scheinen!"

„Seht mich zu Euern Füßen. Für alle Freu-

den der Jugend, die ich Euch geopfert, fordere ich als Lohn von Euch den Widerruf des grausamen Befehls, und die Freiheit dieses schuldlosen Mannes. Greift der Zeit nicht vor, die alles enthüllt, Uebereilung ist nie wieder gut zu machen! Um Eurer selbst Willen, der Ehre Eures Stammes zu lieb, seid nicht so undankbar! Ein ewiger Schandfleck beschmutzt sonst Euer Schild, den nicht Jahrhunderte verwischen! Die Chronik bringt Eure That von Geschlecht zu Geschlecht, und späte Enkel werden noch seufzen, daß Ihr so schmähliches Gedächtniß auf sie vererbtet."

Die Schaarwache öffnete die Thüre, und Lorenz erhob die Knieende, mit einem Blicke auf den Patrizier, den er nicht zu ertragen im Stande war. Voll Verachtung wendete er ihm dann den Rücken zu mit den Worten: „Entwürdiget Euch nicht, edle Frau. Der Argwohn hat ihm das Ohr verschlossen, Rache- und Blutdurst, seine grimmigen Geschwister, haben sich des wilden Geistes bemächtigt. — Ich rettete diesem Edelmanne das Leben; er nimmt mir die Ehre, mein

letztes Gut, und eignet ſich ſomit alles zu, was mein war. Schöner Lohn! Eine edle Handlung! — Mög' es ihm wohl bekommen!" —

Wie im Triumphe ſchritt er von der Wache begleitet durch die Straßen, nach dem Rathhauſe.

XI.

Vox populi vox Dei.

Ad malo patrata sunt atra theatra parata.

„Es muß, wer sich beschmitzt mit garstigen Uebelthaten,
Auf's schwarze Blutgerüst mit später Reu gerathen."

(So lautet der Spruch über der Thüre der Marterkammer im Lochgefängnisse, nach Würfels Uebers.)

Kein Diener des Imhofschen Hauses, ausser dem Hausknechte, konnte durch seine Aussage vor der Inzicht eine Vermuthung begründen; doch dieser bekräftigte mit einem Eide, daß er mit eigenen Augen gesehen, wie Herr Lorenz Simmler mit seiner alten Base im Vorsaale vor dem Silberschranke stand, und den Pokal in der Hand hielt, daß er im Vorbeigehen ganz deutlich gehört habe, wie sie sprach: „Weg damit" außer andern verfänglichen Redensarten, deren er sich nicht mehr erinnere.

„Seht ihr die alte Hexe? — Ja so! —

Trauet keinem Aussätzigen! — Die Bösen hat der Herr gezeichnet! — Je krümmer je schlimmer! — Spitze Nase, spitzes Kinn; sitzt der Teufel d'rin!" — Und andere alte Sprichwörter rief der Heftleinmacher Schönweiß seinen Nachbarn zu, als der Büttel Frau Bäumlein auf's Rathhaus führte. „Ja so!" antwortete der Schneider Huber, der elende Spaßmacher, den sie vom Tode rettete, als er sich den Magen beim Schmarotzen überlud, „der Becherdieb ist ihr Vetter, wird wohl noch mehr solche haben! Wovon lebte sie denn, in der Zeit, wo sie gar nichts that? — Ja so! — von Nichts? — Wer thut mir denn das? — Der Käufelsstand ist halt so ein Vorwand. Das Geld fliegt zum Schornstein herein, oder es kommt von der saubern Vetterschaft!" — So urtheilte beinahe die ganze Reichsbürgerschaft, die der Gewohnheit nach die Köpfe aus ihren Fenstern reckte, als die Arme durch die Straßen geschleppt wurde, von einem lärmenden Schwarme ungezogener Straßenjugend begleitet, die sich auf dem Lorenzerplatze besonders, noch heutiges Tags in derselben Verfassung befindet.

Frau Bäumlein ſtand wie verſteinert, als ihr der Schreiber die Beſchuldigung vorlas: ſie habe ihren Vetter zum Diebſtahle angereizt, und ſei deſſen Hehlerin. Nur die Augen funkelten manchmal, wenn ſie feſt auf den gegenwärtigen Bürgermeiſter von Imhof blickte. Auf die Fragen des Oberrichters läugnete ſie nicht, daß ſie vor dem Schranke ſtand, auch nicht, daß ſie die Worte ſprach, die der Knecht gehört hatte. Das war genug, um ſie als Helferin zu behandeln. Ihre Behauptung, daß ihre Worte in einem ganz andern Sinne geſprochen waren, als ſie der Knecht verſtand, war umſonſt. Ihr Läugnen, das Betheuern ihrer Unſchuld waren überflüſſige Worte. Der Bürgermeiſter beſtand förmlich darauf, daß ſie auf die Folter geſpannt werde, wenn ſie nicht gutwillig bekenne. Da kicherte ſie laut und ſchrillend, daß es den Richtern und Schreibern der Inzicht in der Verhörſtube ganz unheimlich wurde.

„Hi hi hi! Na na!“ rief ſie dann am ganzen Körper bebend, — „willſt mich wohl wieder auseinander zerren laſſen, Imhof? — Ich

ſoll geſtreckt werden durch die Leiter und ſpaniſchen Stiefel? hihi! Gebt Euch keine Mühe, Ihr Herren! das iſt vergebens. Selbſt der Tod ſtreckt mich nicht. So krumm und verwachſen ſchlummere ich ein. Jenſeits will ich ſo vor den Richter treten, und den verklagen, der mich verdammte, ſo zu werden! Bei der Auferſtehung will ich ſo erſcheinen, und im Angeſichte der unzählbaren Haufen, die falſchen Richter anklagen! — Na na! — Laßt mich, laßt mich ein paar Worte mit dieſem allein ſprechen, denn nicht wahr, er iſt doch mein Ankläger, hihihi! der Imhof da? — der muß es ſeyn, denn er klagt gar gerne — der —. Ich will ihm etwas über den Becher vertrauen."

Die Richter hielten es für ihre Pflicht, alles anzuhören, und jeden Vorſchlag zu berückſichtigen, der zur Aufhellung des Falles beitragen könnte, und entfernten ſich, den Bürgermeiſter erſuchend, kein Mittel unbenutzt zu laſſen, die Sache zu ergründen.

„Wie, Imhof, du klagſt meinen Vetter des Diebſtahls an?" ſchrie ſie, noch immer bebend, als ſie allein waren. „Den armen Lorenz?

der dir das Leben rettete? Hat dich ein Wahn geblendet? — Ich weiß, was dich treibt, ihn anzuklagen. Hi hi hi! Ja, ja, ich weiß es. Sieh mich immer an, neidischer Kläger. Ich weiß es, kenne den Grund deines Haſſes, deines Blutdurſtes. Aber wenn du darauf beharreſt, ſo ſoll es dir ſchlecht bekommen!"

„Ich liebte ihn wie einen Sohn, nahm ihn in das Innerſte meines Herzens auf. Seine Undankbarkeit verwandelte die Neigung in Haß — ſeine ſchlechte That — weiter nichts!" —

„Verſtelle dich nicht vor mir. Ha ha hi hi hi! Schlechte That? Was hat er gethan?"

„Hat er den Becher etwa nicht geſtohlen?"

„Hi hi hi! Mache mich doch nicht Lachen in meinem Elende! Warum hätte er ihn denn ſtehlen ſollen? Hätte er ihn denn nicht als Geſchenk von dir erhalten, wenn er ihn gefordert hätte? — Nimm deine Klage zurück, gieb ihn frei, gieb mein Kind los, er iſt unſchuldig. Das weißt du, ſo unſchuldig wie ich damals war, als du mich anklagteſt vor dem heimlichen Gerichte, und durch deine Redner-

gabe ſieben Jahre auf die Bärenhaut feſſeltest. Ha ha hi hi hi!"

„Wahnſinnige! was fällt dir ein?"

„Ich kenne dich, ich habe dich ſogleich wieder erkannt, an Gang und Sprache, wie du in deiner Frauen Gemach tratest. Ha hi hi hi! Am Weltgerichtsmorgen würde ich dich erkannt haben unter allen wimmelnden Schaaren der Gerechten und der Böcke. — Na na! — Mein Krampf! — Brüderlein! Grimmiger Wolf, der mir mein Kind will tödten, jetzt weiß ich, welcher Beweggrund dich noch einmal in meine elende Kerkerſtube führte! Jetzt iſt es klar, warum du ſagteſt „die Ketten ſind zu lang." Rachſüchtiger Teufel! Stolzer Patrizier, dachteſt, die Schweſter könnte die Verwandtſchaft geltend machen? He? Meinſt du, ich durchſchaue dich nicht? — Willſt du mich wirklich auf die Folter ſpannen laſſen, daß ich wieder gerade werden ſoll? Weil ich dort durch dich verkrümmte wie ein Knirps? Ho ho! ſchöne Bruderliebe! War ich etwa ſchuldig? He? ſags, ſags! Gott hat es durch ſein Urtheil bewieſen. — Denke meiner Qual, die ich we-

gen dir erlitt; denke an die Strafe, die jenseits dafür deiner wartet, wenn ich dir nicht verzeihe. Bei dem Gotte, der für mich zeugte, schwör' ich es dir: Mein Lenzl iſt kein Dieb. Bruder! höre der Schweſter Warnung, begehe keinen Mord. Du wirſt genug zu tragen haben an dem, was du an mir begingſt. Deine Waage ſinkt ohne meine Vergebung — ich gebe ſie nicht hi hi hi! — ich fluche dir, dir, dir! du Teufel! der die Schweſter ſieben Jahre lang hungern ließ!"

„Laß mich, Raſende! Weg mit deinem tollen Mährchen! Du meine Schweſter? Ich werde doch nicht glauben, was jene Mörderrotte ausſagte?"

„Ha! Gelt? hi hi hi! — Ja, ich wußte wohl, daß du es warſt, der ſeine Schaamröthe unter der ſchwarzen Hülle barg. — Tolles Mährchen! — O, O! — du haſt mich geſehen in meinen Blüthentagen, böſer Bube! haſt ſelbſt die Augen lüſtern nach der Spröden aufgeſchlagen. Haſt mich verfolgt mit buhleriſchen Blicken, Sündenknecht! — Hi hi hi! — Schlage nach in dem Buche deines Gedächtniſſes. Waren

nicht die Formen deines Stammes durch meiner Mutter Schönheit veredelt auf meinem Geſichte abgedruckt? Hätte mir die Gicht nicht alle Muskeln verzogen, auf dem harten Feuerbette, das mir die Bruderliebe bereiten ließ, ſie müßten noch jetzt deutlicher darauf zu leſen ſeyn, als auf dem deinigen, das die Spuren des gelben Neides trägt, den du mit der Muttermilch von deiner ſchwindſüchtigen Mutter einſogſt, von der wachsgelben Patrizierſpindel! — Kannſt du es läugnen? He? — Strafe die ältere Schweſter Lügen!" —

„Freches Weib, ſchmähe nicht meine Eltern im Grabe, indem du dich in die Reihen eines alten Stammes drängſt. Judenbrut, falſch wie alle deines Gleichen!"

„Hi hi hi! Sieh, ſieh, den Junker! — Jetzt zeigſt du ganz und gar das ſtumpfſinnige Geſicht deiner Mutter. Edler Stamm? was kümmert mich das? Unſer Vater hät's bedenken ſollen! — Meinſt etwa ich verlangte Etwas von dir, filziger Wicht? — Hi hi hi! — Sieh, ich verhungerte lieber, als daß ich zu dir käme. Verwandtſchaft drängen? — Hm! Es iſt mir

leid genug, daß ich wider Willen zu dem verbrecherischen Stamme gehöre. — Ich bin deine Schwester, Knabe, und brauche mich nicht dazu zu lügen. Bin deine Schwester, wenn auch durch ein Vergehen unsers Vaters. Der sterbende Amnon hat die Wahrheit gesprochen, und noch lebt einer seiner ehemaligen Knechte, der es bezeugen kann. Der alte Rabbi Salmon Cohen vertraute dem Ascher, der die Wittwe Bihla, des reichen Beisels Schwester, heirathete, ein Dokument in arabischer Sprache, das die ganze Geschichte meines Entstehens enthält. Hi hi hi! — bestätigt und besiegelt von den Aeltesten und Richtern der Judengemeinde. Die Wittwe hatte es gesehen, wie mich meine Mutter vom Söller warf, und den Knaben erkannt, der mich davon trug. Der Ascher war mit dabei, und lebt noch. Soll ich Zeugen bringen? Willst du es darauf ankommen lassen? — Ich habe nachgeforscht bei den Juden, und habe alles bestätigt gefunden. Soll der Findling Gebrauch von seinen Rechten machen? Hi hi hi! Ich thu' es, und es wird dich dann nicht freuen, das weiß ich; aber ich thu'

es, wenn du meinen Lenzl nicht los giebst und deine Klage zurücknimmst!“

„Kann ich, ehe sich der Becher gefunden? Ich kann doch nicht lügen er sei da, und ich habe fälschlich angeklagt?“

„O laß den Becher seyn wo er will, sei froh wenn er sich nicht wieder findet, er bringt Unglück, wo er ist. Mein Ziehvater hat ihn gemacht, der alte Götz, wie ich noch ein kleines Mädchen war. Weißt du woraus? — Aus dem Geschmeide meiner Mutter, das ihr der Räuber ihrer Ehre entriß, ehe er sie dem Spotte des Pöbels und der Steinigung der Gassenbuben Preiß gab. Als er deine Mutter zum Weibe genommen hatte, fand sie die goldenen Spangen, den Gürtelreif und die Ringe nach orientalischer Sitte geformt, und verlangte aus Eifersucht die Vernichtung derselben. Sie hatte ja den Fall meiner Mutter mit angesehen. Hihihi! Es war ihr jüngferliches Schlafgemach, in das er die Ohnmächtige schleppte. Zum erstenmale wachte wohl das dumpfe adeliche Fischblut auf, als die Zierpuppe durch die Thüre der Täfelwand kam, und so viele blen-

bende Schönheit in des kräftigen Mannes Armen sah. Sie lief ihm ja nach wie toll! Hi hi hi! Sie ließ ja nicht ab, bis sie in seinen kräftigen Armen verwelkte. — Na na! — Mein Krampf. — Glaubst du es sei Fabel? — Der alte Götz kannte den Schmuck gar wohl, den Amnon bei ihm verfertigen ließ. Es waren die goldenen Reife und Ketten der Lüne, des Götzenbildes, das die Noriker auf dem Burgberge verehrten. Ein Krieger Karls des Großen verhandelte sie an einen aus dem Judenstamme, und sie verwahrten sie aus Aberglauben vom Vater auf den Sohn, bis Amnon, auf seines Weibes Reitze eitel, sie schmelzen ließ, um seine Berl wie ein Götzenbild damit zu schmücken, weil er glaubte nur was Götter zierte, sei würdig ihrer Schönheit! Hi hi hi! — Schönheit ist vergänglich! — Sieh darum graute mir, als ich den Becher sah! darum sprach ich, weg damit! Ich schauderte schon als Kind vor dem zierlichen Geräthe, das der Meister wegen seiner Schönheit seinen Bekannten zeigte; denn er erzählte jedesmal dabei die absonderliche Begebenheit, die ihm wiederfuhr, als

als er das Metall zum erstenmale schmolz. Es wollte sich nicht härten, bis er ein Kreuzchen von altem Silber hineinwarf. — Na, na! — Daraus trank der Patrizier bei Freudengelagen, hi hi hi! und zeigte seinen Freunden das Prachtstück; mit süßem Kitzel der Stunde gedenkend, wo er die ohnmächtige Jüdin bezwang! Schwelgte in der Erinnerung, wenn ihm der Rebensaft die Sinne umnebelte, und kein Gedanke an das Wesen, dem er das Daseyn gab, trübte seine Lust! Na na! — Du kennst nun den Becher! Laß ihn, laß ab von meinem unschuldigen Kinde. Der Becher gehörte so gut mir wie dir! Wenn du deine Klage nicht zurück nimmst, so gebe ich mich zu erkennen und fordre meinen Antheil, an dem Gute meiner Mutter, das mein Vater raubte!"

„Fiat justitia et pereat Mundus! Ich handle recht, das sagt mir mein Gewissen. Thue was du willst!" Mit diesen Worten wendete er sich nach der Thüre und rief die Richter wieder herein. Kurz und bündig bestand er auf dem Fortgange der Inquisition, weil diese Privatmittheilung keine Spur des

geraubten Gegenstandes nachwieß. Der Oberrichter schickte den Büttel nach dem Beschuldigten, der seiner Base nach der Form Rechtens gegenüber gestellt werden mußte, ehe man diese auf die Tortur bringen konnte. Nach einer Pause, die schwer und peinlich auf allen Anwesenden lag, schwankte er herein, blaß und entstellt, alle Züge verzerrt, die Gelenke verzogen, mit blutigen Nägeln, aus denen ihm die Schrauben das Blut preßten, mit rothen Augen und blau aufgedunsenem Munde, einen Schuh länger beinahe als er sonst war. Die Alte wollte aufschreien, aber ihr Krampf packte sie bei der Kehle; Kichern und Husten schüttelten sie so mächtig und konvulsivisch zusammen, daß sie endlich an ihrer Krücke zusammensank, und beinahe einem Klumpen alter Kleider ähnlich sah. —

Mit Ernst ermahnte ihn der Richter, doch doch endlich zu bekennen, was er bis jetzt auf der Folter hartnäckig läugnete, und wieß auf die Gebrechlichkeit seiner alten Base hin, die sonst dieselbe Qual erleiden müßte. — Ein schmerzliches Lächeln spielte um seinen Mund,

und mit großer Anstrengung frug er mit heißerem hohlen Tone: „Ist sie frei, wenn ich alles bekenne?“ — Wenn sie keinen Theil daran hat, oder vielleicht Anleitung gab. — „Niemand wußte darum,“ fuhr er langsam fort, „ich allein habe den Becher genommen.“ „Nein, nein, er lügt, hi hi hi! aus Liebe zu mir!“ — schrie die Alte, indem sie sich an ihn klammerte, und weinend seine blutenden Hände faßte. Aus Großmuth und Erbarmen lügt er, um mir die Schmerzen zu ersparen. Macht die Probe, fragt ihn einmal wo der Becher sei, er wird es nicht wissen, wird euch keinen Ort angeben können, wo er ihn verborgen. — Lenzl, klage dich nicht an, leide nicht um mich, bleib standhaft, was liegt an einem alten Weibe? Ob ich lebe oder nicht!“ — „Und was läge denn an mir?“ — unterbrach er sie — „Nein, Ihr sollt die Folter nicht kosten, ich habe empfunden, was sie erpressen kann — der stärkste Geist wird wanken unter dieser Marter, und bekennen, was er nicht begieng.“ Auf die Frage des Oberrichters, wo der Becher sei, bekannte er: „Ich trug ihn unter

meinem Ueberkleide verborgen, die Falten deſſelben ſchützten vor dem Verdachte. Auf der Barfüßer Brücke ſchleuderte ich ihn in's Waſſer, wie mich die Häſcher nach dem Loche führten.“ Auf dies hinreichende Geſtändniß wurde der Verbrecher in ſein Gefängniß zurückgeführt, um den Urtheilsſpruch, dem Gange der Gerichtspflege gemäß, dort zu erwarten. Frau Bäumlein freigeſprochen, als jeder Theilnahme unverdächtig entlaſſen.

Wie ſich die Richter von der Tafel erheben, verbeugte ſich auch Herr von Imhof, um zu gehen. Er hatte aber die Saalthüre noch nicht erreicht, als ihn die Alte wie eine Raſende packte, mit dem Aufgebote aller Kräfte zu ihm aufſchreiend:

„Mörder, Mörder! — Gott wird dich treffen! — Des Vaters Andenken will ich ſchonen, will ſchweigen. Will die Gerechtigkeit nicht zu meinem Schutze auffordern, denn was würden meine ſchlichten Beweiſe fruchten gegen das Vorurtheil und die Gewalt des Bürgermeiſters! Aber Jenſeits finden wir uns! Dort fordre ich Rechenſchaft für die ſiebenjährigen

Leiden deiner ſchuldloſen Schweſter, für das Leben meines Sohns. Drei Tage nach meinem Tode erwarte ich dich an dem Throne deſſen, der meine Unſchuld ſchon einmal bewährte! Du wirſt kommen! Ich erwarte dich!"

Erſchöpft ſtürzte ſie auf den Eſtrich nieder, und wurde auf einer Bahre nach ihrem Häuschen zurückgebracht.

Von der Barfüßerbrücke bis zum Heiligengeiſtſpitale hinauf, und hinunter bis zur Fleiſchbrücke wurde die Pegnitz mit Garnen und Netzen durchſiſcht. Das Beet des Waſſers wurde ſelbſt aufgewühlt, mit den breiten Hauen, die ſonſt zu deſſen Reinigung gebraucht werden. Viele Hunderte ſchauten den ganzen Tag zu, und wer nicht ſelbſt hin konnte, ſchickte ſeine Knechte oder Mägde. — Dennoch fand ſich der Becher nicht. Obgleich die Weiber behaupteten, die auf der Brücke feilboten: Sie hätten es ganz genau geſehen, wie der Dieb etwas unter ſeinem faltigen Ueberkleide hervorzog, das ſie kurz darauf ins Waſſer plumpen hörten. — Was ſolche Leute in Nürnberg ſagen,

das iſt immer wahr. — Wenigſtens zweifelt dort kein Menſch daran. —

Viele Tauſende ſtanden um das Hochgericht vor dem Frauenthore. Seit jenem Tage, wo das heimliche Gericht ſo furchtbar waltete, waren die Leute nicht ſo neugierig geweſen, als an dieſem Tage, wo ſie den Becherdieb wollten henken ſehen. Meiſter Franzens Knecht hatte den Strick geknüpft und ſetzte ſich auf den andern Balken, als der Meiſter auf der einen, der Pater auf der andern Seite mit dem armen Sünder die Leiter beſtiegen. — Noch einmal blickte dieſer um ſich, und ſah die ſchöne Erde weit und breit im Sonnenglanze ſchimmern. Doch als wenn ein Zauber gewaltet hätte, ſo plötzlich verwandelte ſich die heitere Luft in grauen Nebel. Ein Sturm brauſte daher, als wenn er die Bäume entwurzeln wollte, entriß den Zuſchauern Mäntel, Schleier, Hüte und Regentücher, und führte ſie weit weg über den Anger. Das Laufen und Schreien darnach, das Purzeln und Ueberſchlagen, das Prügeln und Raufen, hätte zu jeder andern

Zeit das munterſte Poſſenſpiel übertroffen. Aus der grauen Decke, die ſich vor die Sonne zog, fielen Schneeflocken im wimmelnden Gedränge nieder, und die Wetterhähne zu Galgen- und Glockenhof krähten mit denen zu Lichtenhof und Hummelſtein ein ſo herzzerreißendes Quartett, daß die Leute ſo lange Zähne davon bekamen, als wenn die Thürmer ihre Lehrlinge eine Leiche mit Muſik begleiten, oder einer Kindtaufe nach Hauſe blaſen. Lorenz ſah ein treues Abbild jenes Abends, vor dem Auge ſeines Geiſtes, an dem er vor wenig Wochen in die Thore ſeiner Vaterſtadt wanderte. Die Menge verſchwand vor ihm, in das Schneegeſtöber gehüllt, nur hie und da tauchte ein Kopf auf, wie höniſch nach ihm grinſend. Dieſe Vorſtellung ergriff ihn ſo heftig, daß er, von der Erinnerung erſchüttert, ſich auf des Paters Schulter lehnen mußte. Dieſer hielt ihm das Crucifix an die Lippen und ſprach ihm Muth ein; worauf er die lezte Sproſſe unter den ſehr laut geſprochenen Worten erklimmte: „Ja guter Vater, ſtandhaft will ich meinen bittern Kelch bis zu Ende leeren. Geduldig, wie der

Herr mein Erlöser, will ich Schmach und Verachtung tragen. Ein Tag des Lichtes wird erscheinen, der alles erleuchtet; dann möge der Herr allen denen vergeben, die Schuld an meinem Tode sind, wie ich es thue. — Noch einmal hielt ihm der Pater das Bild des Gekreuzigten vor die Augen, und rief bebend mit wahrer Angst in allen Zügen: „Du stehst an der Pforte der Ewigkeit, gestehe die Wahrheit, wie du es vor Gericht ausgesagt. Das Heil deiner Seele hängt davon ab; ich kann dir sonst keine Vergebung deiner Sünden von dem Herrn erbitten!“ Da hob er das Kreuz hoch über sein Haupt in die aufgeregten Lüfte, und rief zum Himmel, daß alles Volk erzitterte: „Du, der für uns am Kreuze starb, sei Zeuge meiner Unschuld! — Meister vollziehe dein Amt!“

Er wurde von der Leiter gestoßen, und baumelte im Winde hin und her.

Drei Personen giengen in eifrigem Gespräche, gleich rechts bei der Pfunt, hinter der Mauer weg.

„Der wäre unſchuldig?“ meinte der kurzbeinigte Schneider, die Gugel über die Ohren ziehend, die ihm der Wind ſchon zweimal entführte. „Ja ſo! — Wer glaubt ihm denn das? Sieht aus wie ein Galgenvogel!“

„Nicht wahr, Maſter Huber?“ fiel die Frau dazwiſchen, „eine wahre Rabenviehſeelami. Nicht anders als wie ſeine Baſe, das verdächti Louder, das Galingeſt! Meint Ihr nicht auch, Maſter Schönweis?“

„Frau Brandin, das ſieht man ſchon! Viehſeelemich hin, Viehſeelemich her! Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, das ſieht man ſchon! Der Becher iſt fort, und folglich hat er ihn, das ſag ich. Auf der Marterbank hat er's eingeſtanden, in der Rathskammer auch; ob er's auf der Henkersleiter läugnet oder nicht, das ſieht man ſchon! Das Gericht hat ihn verdammt — Ja ſo! — Werden doch, Gott verzeih mir's, keine Eſel zu Rathe ſitzen? Die hochweiſen Herren wiſſen, was ſie thun. Es heißt nicht umſonſt: Vieh-hat-juſt-Sitzia! — Ja ſo!“

Herr von Imhof kehrte erst spät vom Kloster Engelthal nach der Stadt zurück. Er hatte seine Gemahlin zum Besuche einer Jugendfreundin, aus dem Geschlechte der Ebner, die dort Aebtissin war, begleitet. Auf dem Heimwege hatte er sorgfältig die Einkehr in irgend einer Herberge vermieden, um allen Gesprächen, die etwa über die Hinrichtung geführt werden könnten, auszuweichen. Beim Jobst fing es schon an düster zu werden, als mehrere Bauern aus Mögeldorf von der Stadt herkamen und im eifrigen Gespräche nach Hause wanderten. „Sagt mir was ihr wollt, ich möchte nicht sein Ankläger seyn, ich hätte keine ruhige Stunde mehr," sprach der eine, worauf ein alter Mann kopfschüttelnd äußerte: „Ja, ich werde es nicht vergessen, so lange ich lebe, es war schauderlich anzusehen, wie er das Crucifix in das Toben des Wetters hielt, und sagte: Du, der für uns am Kreuze starb, sei Zeuge meiner Unschuld! — Es ist doch —" Das Weitere gieng im Winde verloren, weil der Troß rasch vorüberzog. Tief getroffen in das Innerste seines Herzens, hüllte sich der Bürgermeister in die

Kapuze des weiten Reisemantels, als ob er sich vor dem rauhen Winde schützen wollte, und hatte nicht den Muth, das Auge zu erheben. Zu Hause angelangt, verschloß er sich in seine Kammer, ohne Essen und Trinken zu begehren. Man hörte ihn mit schweren Schritten bald schnell, bald langsam auf und nieder wandeln. Die Edelfrau fühlte sich verstimmt, ohne daß sie wußte, warum. Anfangs bemerkte sie in ihrer Zerstreuung das scheue Wesen ihrer Diener nicht, die nur flüsternd mit einander sprachen, und sich ängstlich nach jedem Winkel umsahen, wenn sie in dem matt erleuchteten Zimmer etwas zu verrichten hatten. Während sie auf ihren Nachtimbiß wartete, hörte sie die Tritte ihres Gemahls hohl und dumpf in ihrer Stube wiederklingen. Ohne eigentliche Anreizung dazu, fühlte sie sich von einem Grauen beschlichen, das ihr unerträglich wurde. Sie gieng durch den Vorsaal nach der Mägdestube, um selbst ihre Zofe zu rufen, nachdem sie schon zweimal vergebens die Klingel gezogen hatte. Sie wollte nicht mehr allein seyn, denn immer war es ihr, als bliese ihr ein kalter Athem in

den Nacken. Wie sie die Thüre aufmachte, schrieen die Mägde wie vor einem Gespenste. „Was habt ihr?“ frug sie, „warum schreit ihr auf bei meinem Anblicke? Hört denn Niemand, wenn ich läute? — Was steht ihr alle beisammen und flüstert? gibt es sonst nichts besseres zu thun?“ — Alle schwiegen betroffen und senkten die Blicke zur Erde, nur die Zofe kam schüchtern hervor, und bat um Verzeihung. „Es ist halt eben so ein Ding,“ äußerte sie, als sie über den Vorsaal schritten, „was nicht alle Tage geschieht, und dann fürchtet man sich auch dabei so sehr, besonders wenn es bei Licht erzählt wird, daß man hören und sehen vergißt. Und die Käthel weiß so was gar schauerlich zu machen.“

„Erzählt! Was? — Was ist denn vorgefallen?“

„Nun, haben sie denn heute nicht den Lorenz gehenkt?“ — antwortete das Mädchen, gedehnt und gleichgültig.

Erstarrt blieb die Enttauschte bei dieser Nachricht stehen, keine Thräne rollte über ihre Wangen, nur gichtisch zuckten die Lippen ein paar-

mal, und die Hände ballten ſich krampfhaft. Wie geſtählt und abgehärtet gegen Grauen und Entſetzen, befahl ſie nach einigen Minuten mit wahrer Eiſeskälte der Zofe, ihren Regenmantel zu holen, um ſie zu begleiten. Ein Knecht mit der brennenden Fackel leuchtete voran über den Lorenzer Kirchhof, den Graben hinab nach der Katharinengaſſe. Wenige Schritte von der welken Dachwurzel hörten ſie dreimal klingeln. Eintönig klangen die Worte von den Lippen mehrerer Betenden durch die Nacht: „Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingeheſt in mein Haus; aber ſprich nur ein Wort, ſo iſt meine Seele geſund!“ Die Fenſter waren hell erleuchtet, ein Knabe im Chorhemde mit dem Kreuze hatte ſich auf der Schwelle niedergekniet, und mehrere Nachbarsweiber ſtanden betend mit gefalteten Händen auf der Gaſſe. Von Andacht gefeſſelt blieb ſie ſtehen und ſchlug ſich die Bruſt; dann aber drängte ſie ſich durch die Reihe weinender Weiber über den Vorplatz, die ehrfurchtsvoll zurückwichen vor der Patrizersfrau.

Der Prieſter entfernte ſich wieder mit dem

Cl'eric, und alle Andächtigen begleiteten das Allerheiligſte in Proceſſion nach der Lorenzerkirche. Frau Bäumlein lag allein und verlaſſen auf dem Lager. Freudiges Erſtaunen glänzte zum letztenmale in den eingefallenen Augen, als ſie ihr Liebling beim Namen rief. Mit weicher lieblicher Stimme, weder von Kichern noch Huſten unterbrochen, ſprach ſie matt aber verſtändlich, als die Diener auf der Herrin Wink hinausgetreten waren. „Ich wußte wohl, daß du mir die Augen zudrucken würdeſt. — Ich habe dich erwartet, hätte nicht ſterben können, ohne dich noch einmal zu ſehen. — Kurz ſind die Augenblicke — höre mich. Lorenz iſt kein Dieb. — Der Becher wird ſich finden. — Aus Eiferſucht verklagte ihn der Undankbare. — Seine Unſchuld wird an's Licht kommen! Er wird gerächt! Darfſt ihn lieben, lieben, den Todten, der dich — o wiſſe, es war Lorenz Götz, dein Lorenz!" — „So hatte mich mein Herz nicht betrogen!" rief die Verzweifelnde. „O warum?" — Sie ſchwieg ſogleich wieder, weil die Sterbende noch einmal aufſeufzend zuſammenzuckte, und dann leiſe wie Blätterrauſchen

lispelte: „Sein Tod brach mir das Herz. — Er ſtarb als Märtyrer — für mich — für ſeine Liebe. — Lebe, und bete für uns, Mariechen. Jenſeits erwartet mich — O Herr, ſei mir gnädig! — Lorenz! Lorenz! — Mariechen, gutes Kind!“ — — Nach einer Pauſe, die ſie betend auf den Knieen zubrachte, während der Diener dem Gebrauche gemäß die Fenſter öffnete, drückte ſie ihr die Augen zu und faltete ihr die Hände auf die Bruſt; dann ließ ſie ſich von einem Nachbarn zum Gaſſenhauptmanne geleiten, dem ſie den Auftrag ertheilte, auf ihre Koſten alles Gebräuchliche zu dem Begräbniſſe zu ordnen und für anſtändige Begleitung zu ſorgen.

Trübe Gedanken peitſchten den Herrn von Imhof in ſeiner Kammer auf und nieder. Das Gewiſſen peinigte ihn und ſchlug mit feurigen Ruthen an die Pforten ſeines Bewußtſeyns. Er mußte ſich ſelbſt geſtehen, daß er mehr aus Eiferſucht und Rachedurſt, als aus Ueberzeugung gehandelt habe. Die letzten Worte ſeiner Schweſter, denn daß ſie es war, das konnte er ſich ſelbſt nicht abſtreiten, ſchwebten ihm unaufhörlich vor dem Gedächtniſſe. Die Qual

die er ihr bereitete, um ſich die Läſtige vom Halſe zu ſchaffen, aus Scham und Hochmuth, malte ihm der unruhige Geiſt in jeden dämmerigen Winkel des Gemachs, er mochte hinſehen wo er wollte. Ihre Citation vor den Richterſtuhl Gottes, und des Gehenkten Aufruf zu dem Gekreuzigten, glaubte er in jedem Laute zu vernehmen, der von der Straße zu ihm herauf tönte. Er wußte nicht mehr, was beginnen vor Angſt und Unruhe. Die Augen brannten ihn, die Pulſe klopften fieberiſch an Kopf und Hals, denn alles Blut ſchien ſich aus dem Herzen aufwärts durch die Adern zu drängen. Er öffnete das Fenſter, um ſich Kühlung zu verſchaffen, da wehte ihn die Luft wie lauer Athem an. Der Wind hatte ſich gelegt, der Sturm ſchwieg, und der wenige Schnee fiel in dicken Tropfen plätſchernd von den Dächern. Ueber ihm giengen die Sterne ruhig ihre Bahn, betrachtend ſtand er, und ſah hinauf in die Pracht unvergänglicher Schönheit, die ſich bewegt nach unabänderlicher Regel, unbekümmert um das kleine Schickſal des Menſchengeſchlechts, das ſich ſo lächerlich geberdet in ſeiner

Wich-

Wichtigthuerei, jenen unermeßlichen Kräften gegenüber. Sie hatten ihm so oft Troſt und Ruhe in die Seele geworfen, die ſchimmernden Lichter des Himmels, er verſuchte es wieder, ſich durch den Vergleich ihrer großen Beſtimmung, über die kleinen Sorgen des kaum beobachteten menſchlichen Treibens zu erheben. Aber an dieſem Abende ſchien alles eine veränderte Beſtimmung für ihn zu gewinnen. Jeder Stern ſchien ihm ein Auge, die ſo feurig und eindringlich in die ſeinigen blickten, wie die der alten Bäumlein im Gerichtsſaale, das ihm ſo vorwurfsvoll in das Innerſte ſeines Herzens ſchaute, wie des Gehenkten beſcheidene Blicke. Er konnte nicht mehr hinſehen; da tauchten Sterne aus der Erde auf, um ihm ſeine That vorzuwerfen. Betroffen über die ſonderbare Wendung ſeiner Gedanken erkannte er die Wirkung ſeiner Phantaſie. Er faßte noch einmal ſeine Stärke zuſammen, um den richtigen Weg nicht zu verfehlen, und auf die Straße zu kommen, die zum Wahnſinne führt, ſuchte er die aufgeregten Sinne in die Gleiſe des gewöhnlichen Lebens zu leiten. Deutlich ſah er

Fackeln zwiſchen den Gräbern des Lorenzer-Kirchhofes auftauchen. Die Leuchten und Lichtlein, die brennenden Kerzen, mit welchen die Proceſſion den Geiſtlichen begleitete, der einen Sterbenden mit der Zehrung verſah. Und er dachte ſchon wieder an den Tod und das Gericht des Herren. Sein kranker Geiſt drohte abermals auf den Pfad des Ueberreizes einzulenken, als er eine Fackel auf das Haus zukommen ſah von dunkeln Geſtalten begleitet. Das ſind die Boten, die zu Gerichte laden! ſprach er eintönig vor ſich hin, und zitterte wie ein wahrer Verbrecher zuſammen, als ſie an die Pforte pochten, die ihnen ſogleich geöffnet wurde. Er ſtand noch unſchlüſſig, als ihn ein anderer Auftritt wieder an's Fenſter zog, von dem ihn die Angſt verjagte. Ein Trupp Handwerksburſche zog durch die Pfannenſchmiedsgaſſe vom blauen Sterne herunter, und ſang ein Lied. So wie ſie näher kamen, verſtand er einzelne Worte, endlich ganze Zeilen. Es war das neue Galgenlied, das Meiſter Wolf für zwei Heller bei der Execution verkaufen ließ. Von der Rothgaſſe herunter wälzte ſich

zugleich eine Geſellſchaft Handwerksmeiſter, Weinſchröter und Lader, die ſich den Abendtrunk im Krebsſtock bis zu dieſer Stunde wohl behagen ließen. An der Ecke blieben ſie ſtehen und klopften den Meiſter Scheres heraus, der ihnen ſüße Honigfladen und Pfefferkuchen reichen mußte, für ihre Weiber, um ſich den bittern Empfang zu mildern und die Galle des Hausmeiſters damit zu verſüßen. Eine andere Maſſe kam aus der Krone, wo die Kupferſchmiede einen Tanz hielten, und geſellte ſich plaudernd zu den Uebrigen, während das Lied der Geſellen aus der Ferne klang. Die Schlußreime:

„Es reißt ein Jeds die Augen auf
„Und wartet ungeduldig,
„Da ſteigt der Dieb die Leiter nauf
„Und ſagt: ich bin unſchuldig!"

Von einem Gewandſchneider mit klarer heller Stimme gekröhlt, klangen recht galgenmäßig dazwiſchen. — Wie es in Nürnberg Sitte iſt, blieben die ganz und halb Benebelten auf der Straße ſtehen, und ſchrieen, daß kein Nachbar ruhig ſchlafen konnte: Grüß dich Gott, Herr

Hoffmann! Schön Dank, Herr Ramb! Biſt auch noch da? — Ei, Herr Schores, guten Abend! Biſt du ſchon wieder munter? — Ja, ſchrie ein Anderer, der geht deßhalb mit den Hühnern zu Bette, um euch Nachtlampen ſo ſpät noch mit Lebkuchen zu verſehen. — Die löbliche Tretzerei, in der die Reichsbürger von jeher am ſtärkſten waren, wenn ſie von den Trinkſtuben kamen, weil ihnen Eſſen und Trinken den Witz aus dem Magen in die Krone trieb, war bald in vollem Gange. Sobald durfte Niemand erwarten, wieder einſchlafen zu können, deßhalb öffneten auch mehrere Nachbarn die Fenſter, und hörten lieber zu, weil ſie nichts beſſeres zu thun wußten. Für Schlaftrunkene iſt das jedesmal das beſte Mittel. Ohne die Worte zu vernehmen, könnte man Wunder denken, was die Leute noch Wichtiges in der ſpäten Nacht zu verhandeln hätten, hört man aber genau zu, ſo ſchläft man über die Langweiligkeit nachher um ſo eher wieder ein. Daß der Hauptwitz nicht vergeſſen wurde, verſteht ſich von ſelbſt. Kaum waren ein paar Minuten verfloſſen, ſo drehte ſich das Geſpräch

um den Galgen, den Henker und die Hinrichtung. So ſehr es ihn aneckelte, konnte Imhof doch nicht vom Fenſter kommen. Das gienge auch gegen das Blut eines ächten Kindes aus der Reichsſtadt. Zudem hatte er bis jetzt vermieden, ſeine Diener zu fragen, und hatte noch nichts Ausführliches über den Vorfall vernommen. Er hörte, und wurde immer mehr erſchüttert. Es überlief ihn eiskalt. Und als Meiſter Namb, der dicke Lader, wie abſichtlich die Worte mit ſeiner Bärenſtimme ſchrie: „Du, der für mich am Kreuze ſtarb, ſei Zeuge meiner Unſchuld!“ wankten ſeine Knie; er mußte ſich am Geſimſe feſtklammern, um nicht umzuſinken, und weiter hören zu können.

Meiſter Schores frug mit jener Selbſtzufriedenheit, die ſich gar herrlich auf dem Geſichte eines Lebküchners ausnimmt, wenn er eine Neuigkeit beſſer weiß als ſeine Mitbürger: „Habt ihr denn ſchon die Geſchichte der Elſe Bäumlein gehört?“ — Jeder mußte verneinen. — „Seht ihr,“ fuhr der Geſchmeichelte fort, „da habe ich in meinem Bette doch noch beſſere Kundſchaft, als ihr in der Trinkſtube. Ja,

auf der Hühnertreppe ſitzen auch oft Leute! — Der Tod ihres Vetters hat ihr das Herz gebrochen. Vor einer Stunde wurde ſie mit den Sakramenten verſehen, und als die Lumpenglocke geläutet wurde, war ſie ſchon todt. Sie hat den da drüben in der Rathsſtube vor Gottesgericht geladen, wer weiß —" Mehr konnte er nicht mehr vernehmen; es brauste ihm vor den Ohren, er hörte nichts mehr als das Schnarren der Thurmfahnen, die der Luftzug auf den nahen Häuſern in Bewegung ſetzte, die ihm mit der kichernden Stimme der Frau Bäumlein gellend in die Ohren kreiſchten: Geh mit! Alles Blut drängte ſich von neuem nach dem Hirne. Er fühlte eine Leere, eine Oede im Herzen, ein Drücken in den Weichen, ein Uebelbefinden, das er nicht mehr ertragen konnte. Er ſetzte ſich und zog die Klingel, aber Niemand hörte. Er raffte noch einmal ſeine Kraft zuſammen und ſchleppte ſich mit dem Armleuchter in der Hand die Treppe hinab, um aus dem Wandſchränkchen im Prunkzimmer, das nur er und ſein Sohn zu öffnen verſtanden, weil er ſonſt Niemanden das Geheimniß ver-

trauen wollte, das Fläschchen mit dem Heldischen Wunderbalsam zu holen. Dieß Produkt eines Tausendkünstlers, der später wegen Betrug verbrannt wurde, sollte ihm, wie sonst in ähnlichen Fällen, gute Dienste leisten, meinte er.

Ein fürchterliches Gepolter schreckte Frau von Imhof aus ihrer Andacht, vom Betschemel auf, Sie zog die Klingel, die Diener eilten herbei, standen schlaftrunken und erschrocken da, und rührten sich nicht. Wie ein Haufen Schafe, wenn es donnert, schaute eines hinter dem andern hervor, als ihnen Frau Marie befahl, nachzusehen was das Gepolter bedeute. Als sich Keines von allen von der Stelle bewegen wollte, trat sie selbst mit dem Armleuchter voran; doch auch bei ihr stellte sich ein unwillkührlicher Schauer ein, als sie in den Speisesaal kamen, und durch die offene Thüre des Prunkzimmers, ohne daß sich etwas darin rührte, helles Licht schimmern sah; dennoch schritt sie rasch hinein, um nicht länger der Ungewißheit Spielwerk zu seyn. Knechte und Mägde wären ihr nicht um die Welt gefolgt; und als

ſie eben ſo ſchnell wieder mit einem Schrei, der allen durch die Seele drang, herausſtürzte, und ohnmächtig an dem Seſſel, nach dem ſie griff, auf die Erde ſank, ſchrieen alle zugleich auf, und flogen auseinander wie eine Vogelherde, in die der Geyer fällt. Jedes wollte zuerſt zur Thüre hinaus, Keines konnte ſie finden; ſo rannten ſie an- und gegeneinander, und ſchrieen, ſo oft ſie ſich berührten. Auf der Treppe gieng es eben ſo, der ganze Hauſe wollte zugleich hinab, und drängte ſich zwiſchen die Geländer. Die letzten ſchrieen fort, und überſtürzten ſich vor Angſt. Als dieſe nun mit gräßlichem Gepolter die Stufen hernieder rollten, glaubten die vorderſten, das Geſpenſt komme ihnen nach, und zitterten, als ob es ihnen die Hälſe umdrehen wollte. Nach vielem vergeblichen Suchen, Schreien, Lärmen und Jammern fandendlich der Hausknecht den Thorriegel, und der ganze Schwarm prallte hinaus auf die Straße. Der Nebel verflog ſich ſogar vor den Augen der halbſeligen Zecher, als ſie den Herenſabbath aus dem bisher ſo ſtillen Hauſe vernahmen, und ihr theuer

gekauftes Paradies des Gastwirths verdampfte vor Entsetzen, wie sie die bleichen Mägde sahen, ohne Hauben, mit flatternden Haaren, die Bursche mit zerrissenen Wämsern und Pludern, mit geschundenen Händen und blauen Nasen. „Hat der Teufel den Imhof schon geholt?“ rief ihnen der breite Lader zu; aber sie waren nicht im Stande zu antworten. Um zu erfahren, was geschehen sei, mußten sich die Meisten schon entschließen, selbst die Treppe hinaufzusteigen, sonst blieb ihre Wißbegierde unbefriedigt.

Wie sie von den zitternden Dienern begleitet in das Prunkgemach kamen, sahen sie den Bürgermeister von Imhof auf dem Teppich des Estrichs ausgestreckt liegen. Der silberne Armleuchter stand neben ihm, die Wachskerzen flackerten helle. Zu seinen Füßen lag die gülden Scheuern, umgestürzt, wie er sie vor Entsetzen fallen ließ. Ein weiter Strom frischen rothen Blutes floß noch aus demselben heraus und färbte die Decke purpurn. „Alle Heiligen seien mir gnädig!“ brüllte der Hausknecht. „Das ist der Becher, den der Lorenz

gestohlen haben sollte! — Ich habe falsch gezeugt, und finde nimmer Gnade vor dem Herrn!" Während alle zitternd und erschüttert standen, sprang er heulend die Treppe hinab, rauste sich das Haar wie ein Rasender, und ward von der Stunde an nicht mehr gesehen.

Der Wächter auf dem Lorenzer-Thurme verkündete die Mitternachtsstunde. Die aufgeschreckten Nachbarn sammelten sich bereits in großen Haufen um das Wunder zu schauen. „Saht ihr nicht das unschuldig vergossene Blut," flüsterte Meister Ramb ehrfurchtsvoll und trieb die Neugierigen zurück. „Wag es keiner darauf zu treten, und den Teppich mit seinen schmutzigen Sohlen zu berühren. Es ist das Blut eines Heiligen, duftet wie Rosen durch das Gemach. Riechet nur! Die Blume des herrlichsten Rebensaftes hat nicht diesen lieblichen Geruch!"

Die ganze übrige Nacht wogte und tobte es durch die Straßen. Kaum war der Tag ausgeläutet, als alles zum Frauenthore hin-

ausströmte nach dem Hochgerichte. Der Unschuldige wurde im Namen des Rathes vom Galgen abgeschnitten und der Strick von seinem Halse gelöst. Jünglinge brachten eine Bahre mit den schönsten Teppichen aus der Lorenzerkirche bedeckt, auf die sie ihn legten, und mit weißen Tüchern verhüllten. Die Vornehmsten drängten sich herzu, den Märtyrer zu tragen. Alle Glocken wurden geläutet, die Geistlichkeit der Pfarrkirchen kam mit Kreuz und Fahnen, die Mönche aller Klöster giengen vor und nach der Bahre mit brennenden Kerzen, und begleiteten die Leiche in Procession nach St. Lorenzen. Der gefürstete Abt zu St. Gilgen sprach den Gemordeten ehrlich, und nach den Exequien und dem feierlichen Todtenamte, wurde er in der Kirche in eine Gruft gesenkt.

Herr von Imhof, dem der Schlag die Zunge gelähmt hatte, hörte die Glockenklänge, hörte die Gesänge der Procession, und das Getümmel der aufrührerischen Volksmassen auf den Gassen. Nur die Ermahnungen der Geistlichkeit hielten die Wüthenden ab, daß sie nicht das Haus zerstörten,

und der Erde gleich machten. Er bebte und zitterte in seiner Ohnmacht bei jedem laut gesprochenen Worte, und fuhr erschüttert zusammen, so oft die Flüche der rohen Haufen, die am Hause vorüber zogen, zu seinem Fenster heraufschallten. Die Diener des Hauses flohen ihn wie einen Pestkranken, er wäre allein und verlassen verschmachtet, hätte die fromme Dulderin nicht Tag und Nacht an seinem Bette gesessen, und durch Aufmerksamkeit und Wartung seine Lebensgeister gestärkt. Aber welcher Körper ist wohl im Stande, diese gehäuften Erschütterungen des Gemüthes zu überdauern; welche Nerven können den Einwirkungen einer solcher Catastrophe widerstehen? Ueberspannung spannt ab, die geistige Größe erliegt unter der Wucht der Körperschwäche. Sie sank endlich wie todt vom Sessel, und wurde von den Dienern auf ihr Lager getragen, wo sie mit gefalteten Händen, wie ein Kind einschlief, und den ganzen Tag nicht mehr erwachte. In diesem Zustande fand sie der Junker, den der Eilbote von Augsburg zurückbrachte. Er begab sich ohne Weilen nach dem

Gemache ſeines Vaters. Auf der Treppe blieben die Diener zurück, ohne daß er es verlangte, nur ſein Reitknecht trat hinter ihm ein in des Patriziers Schlafkammer, und kam gerade noch zeitig genug, um ſeinen Herrn aufzufaſſen, der ohnmächtig zuſammenſtürzte.

Zwiſchen den Vorhängen des Himmelbettes ſah das blauaufgedunſene Geſicht des Bürgermeiſters heraus, der mit der Vorhangſchnur aufgeknüpft war. Auf ſeiner Bruſt hing eine ſchwarze Tafel mit den Worten: „Gerichtet durch die heimliche Acht.“

„Der Sohn erklärte vor Gericht: daß er es ſelbſt geſehen, wie ſein Vater am Thomastage, während des Umtrunkes beim Abſchiedsſchmauſe, den Becher in jenes Wandſchränkchen verſperrte, das Niemand als ſie beide kannte, noch zu öffnen verſtand, weil es geheim angelegt wurde, um die Familien-Dokumente und Schriften, Koſtbarkeiten und andere Geheimniſſe zu bewahren. Die ganze Mittelwand des reichen Prunkgemaches war mit einer ledernen Tapete bekleidet, die ein Ahnherr des

Stammes auf der Rückkehr aus Palästina von Byzanz mitbrachte. Sie stellte auf Goldgrund gemalt, in Lebensgröße, den Daniel in der Löwengrube vor, wie er unverletzt in seiner Unschuld unter den wilden Bestien saß, und das Lob des Herren sang. Der blendende Zahn des einen Löwen bestand aus wirklichem Bein, und barg den Stift zu einer Feder. Ein Druck darauf öffnete die Thüre des Schränkchens, dessen Einschnitte nicht zu bemerken waren, weil sie in der Perspektive — so gut sie Künstler jener frühen Tage anzuwenden verstanden — die Thüre des Löwenzwingers vorstellten, und von den gemalten Einfassungen nicht zu unterscheiden waren.

Das Wohl der Stadt schwebte in Gefahr, ein Aufruhr drohte auszubrechen. Die Volkswuth verlangte eine exemplarische Bestrafung des Justizmordes. Die Hast, mit welcher die Sache betrieben und die Exekution vollzogen wurde, erregte die laute Klage der Bürger und Zünfte. Sie schrieen über Bevorrechtung, über Begünstigung, über Rechtsverdrehung, über den Partheihaß der unversöhnlichen Ari-

ſtokratie, über Mißbrauch der Gewalt, und drohten Rache und Verderben allen Patriziern. Das heimliche Gericht war eingeſchritten. Sein Urtheil zur rechten Zeit machte eine öffentliche Hinrichtung überflüſſig. Imhof wurde Morgens vor Tage ſtill und einſam, ohne Glockengeläute oder Gepränge ſeines Standes, zu Grabe getragen. Das Urtheil, das der Gerichtsſchreiber öffentlich vom Rathhauſe herunter der Menge vorlas, wurde von der Volksgerechtigkeit mit dem allgemeinſten Beifalle aufgenommen. Es lautete alſo:

„Bis auf ewige Zeiten ſoll der Henker jedes Jahr einen Strick über die Hausthüre der Imhofiſchen Wohnung aufknüpfen, der bei Strafe der Entehrung nicht abgenommen werden darf. Alle Abkömmlinge dieſes Stammes, die zu Rathe gehen, ſollen ſtatt der goldenen Gnadenkette eine ſeidene Schnur um den Hals tragen. Zur Warnung vor Frevel und fälſchlicher Anklage.“

Amnons Fluch war erfüllt.

Mehrere Tage lang konnten die Kirchenthüren zu St. Lorenzen nicht mehr geſchloſſen

werden; zu allen Stunden knieeten weinende Weiber auf dem Grabe des treuen Dieners, den ſie um ſeine Fürbitte anriefen. Niemand zweifelte daran, daß er heilig geſprochen würde. Die Leiche der armen Frau Bäumlein glich einem Triumpfe. Alle Nachbarn hatten große Blumenſchalen gebracht. Meiſter Huber ließ ſichs nicht nehmen, alles umſonſt zu beſorgen, er lief die Katherinengaſſe auf und nieder, und ſammelte Beiträge von allen Vorübergehenden, über die er keinem Menſchen Rechenſchaft ablegte, um den Leichenzug recht glänzend zu machen. — Nur mit Mühe gelang es dem Gaſſenhauptmanne, dem Heftleinmacher Schönweiß begreiflich zu machen, daß eine Wittwe keine Jungfer ſeyn könne, denn er wollte ihr mit Teufelsgewalt einen Jungfernkranz auf den Sarg legen. Als die Leiche in der Kirche neben der des Lorenz eingeſenkt war, knieete Frau Brandin jeden Morgen darauf, perlte ihren Roſenkranz und flehte mit dicken Tropfen in den Augen: Heilige Nachbarin, bitt für uns arme Sünder!

XII.

Allerſeelen.

Erhebt euch, rauſchende Abendwinde,
Schlagt an die Bruſt,
Weckt alle tobende Luſt,
Allen Todesſchmerz,
Daß das Herz,
Getränkt von blut'gen Thränen,
Brech' in raſtloſem Sehnen.

E. T. W. Hoffmann.

Frau Marie erſchien nie mehr öffentlich. Die Nachbara ſehen ſie zuweilen Abends hinter den verhängten Fenſtern einſam durch die verödeten Zimmer wandeln. Ihr großes Gut, das ſie eingebracht hatte, und die Imhofſche Verlaſſenſchaft reizten viele Freier nach der ſchönen Frau zu trachten, aber nur zu bald wurde ihr Entſchluß bekannt, daß ſie unvermählt, ſtill für ſich, in frommer Erbauung leben wolle.

Ein prächtiger Altar erhob ſich in der Lorenzer Kirche, an dem mehrere Jahre gearbeitet wurde. Die Gebeine des gemordeten Lorenz, wurden aus ſeinem Grabe genommen, und vergoldet hinter einem Gitter in demſelben aufbewahrt. Unter dieſem ſtand auf einem grünſeidenen Kiſſen der verhängnißvolle goldene Becher.

Gewöhnt den ganzen Tag nicht auf die Straße zu gehen, um ſich nicht der Neugierde preiszugeben, die überall mit frechen Blicken die ſchöne Wittwe verfolgte, hatte ſie ſich daran gewöhnt, alle Frühmeſſen zu St. Lorenzen zu beſuchen. Die wenigen Nachbarn die allenfalls zugegen waren, ließen ſie ungeſtört und unbeachtet. Sie kniete dann vor dem ſogenannten Imhofsaltare nieder, und betete voll wahrer Andacht. Einſt hatte ſie ſich ſehr früh zu Bette begeben, um dieſe Meſſe am Tage aller Seelen ja nicht zu verſäumen. Die Erinnerung an ihre Verſtorbenen trübte ihr Gemüth, ſie weinte über die langſame Auflöſung ihrer Kraft, die ſie in ihrer Jugend dem Grabe nahe ſchwanken ließ, und jetzt ſo unverwüſtlich

ſchien, wo ſie ſo gerne Jenſeits mit ihnen vereint geweſen wäre. Das Lager hatte ſie frühe geſucht, aber ſie fand erſt ſpät den Schlaf. Alle frommen Mittel blieben fruchtlos, ſie mochte noch ſo viel Paternoſter beten, der Erſeufzte blieb aus. Endlich wurde ſie ſehr beſorgt, die Müdigkeit möchte zu ſpät den hartnäckigen Gram beſiegen, und ſie könnte dann ſogar die Frühmeſſe verſchlafen. Sie wollte ſich alle Mühe geben, lieber die ganze Nacht zu wachen, und ſchlief richtig mit dieſem Gedanken beſchäftigt ein, der ſie auch im Schlafe nicht verließ. Plötzlich hörte ſie die Glocke ſchlagen und ermunterte ſich ſo gut es gieng. Schlaftrunken ſuchte ſie nach ihren Gewändern und zählte indeſſen ganz richtig die Stunde zur Frühmette. Als ſie ſich die Stirne mit friſchem Waſſer gekühlt hatte und an's Fenſter trat, ſah ſie die Kirchenthüre ſchon offen, und viele Menſchen, die hinein zur heiligen Handlung wallten. Die Lichter auf dem Altare wurden entzündet, und ſie eilte ſo raſch als möglich über die Treppen ihres Hauſes, nach dem Tempel, weil die Klingel des Miniſtran-

ten ſchon den Anfang verkündete. So raſch als es die Sitte erlaubte, warf ſie ſich, wie gewöhnlich, vor dem Altare nieder, in ihren Regenmantel gehüllt, ohne ſich umzuſehen. Erſt als die Klingel des Chorknaben das Evangelium ausläutete, erhob ſie ſich, und ſah — einen fremden Prieſter am Altare ſtehen. Seltſame Gedanken fuhren ihr durch die Seele. Sie rieb ſich verſchiedenemal die Stirne, weil ſie glaubte ſie träume, und befände ſich noch zu Hauſe in ihrem Bette. Immer mußte ſie wieder hinſchauen, und konnte ſich doch nicht beſinnen, wer der Prieſter ſeyn könne. Das Geſicht war ihr nicht unbekannt. Bald taugte es aber ſo klar aus dem Nebel der Erinnerung auf, daß ſie es deutlicher mit dem geiſtigen, als mit dem leiblichen Auge ſah, das nur mühſam durch die bläulichte Dämmerung der halbdunkeln Kirche drang. Kein Zweifel blieb ihr mehr übrig, ſie hatte den Herrn in ihrer Kindheit geſehen, als er in derſelben Kirche todt auf einem Katafalk zur Schau ausgeſtellt wurde. Ein eiſiger Schauer überlief ſie, ſie konnte nicht mehr beten. Gegen ihre Gewohnheit ſah ſie

ſich um, und erblickte das ganze weite Gotteshaus voll unbekannter Geſichter; Kopf an Kopf. Hie und da glaubte ſie bekannte Züge zu entdecken, aber ſie glichen immer Leuten, die ſie als Kind geſehen hatte, und manche ſogar erinnerten ſie an Perſonen, die erſt kurz vorher geſtorben waren. Ihr gegenüber kniete eine Frau in einem Kirchenſtuhle, die ihr mit dem Finger drohte. Als ſie genau hinſah, erkannte ſie ihre Pathe, die vor mehr als 10 Jahren ſtarb. Da ſträubten ſich ihr die Haare aufwärts. Ohne Kraft, ſich rühren zu können ſtand ſie wie eine Bildſäule auf die Stelle gefeſſelt. Süße Töne rauſchten um ſie her, die ihr Herz mit einer Wehmuth füllten, daß ſie ſie meinte es müßte brechen; wie das Heimweh, ſo wonnevoll ergriff ſie die Sehnſucht nach Jenſeits, und des Windes Brauſen, das ſie zuerſt für Orgelton hielt, der mit aller Macht an die hohen Fenſter ſchlug, entwickelte ſich zu dem ſchönſten Geſange der Engelsſtimmen, die in ihrer Erhabenheit alles übertrafen, was die Erde Schönes hervorbringen kann. Als der Miniſtrant zum Sanctus klingelte,

fühlte ſie ſich plötzlich am Kleide gezupft. Sie hätte laut aufgeſchrieen; aber die Angſt hatte ihr die Kehle ſo feſt zuſammengeſchnürt, daß kein Ton den Weg durch die Kehle fand. Bald zupfte es ihr auch am Aermel, es kicherte und huſtelte neben ihr, und Frau Bäumlein ſah ihr mit dem blaſſen Geſichte, mit den rabenſchwarzen Augen unter die Kapuze. „Grüß dich Gott, Mariechen!“ flüſterte ſie geheimnißvoll. „Eile hinaus, Kind, eh' der Knabe zu unſerm Herrgott läutet und die Wandlung geſchieht, ſonſt biſt du des Todes. Das iſt ja die Meſſe aller Seelen!“ — Sie konnte nicht von der Stelle. — Schon klingelte es zum erſtenmale und Todesangſt trieb ihr den Schweiß auf die Stirne; da ſprang das Gitter auf dem Altare auf, die Knochen raſſelten wild durcheinander, es gab ein Knacken und Weben; und hoch aufgerichtet trat Lorenz im goldenen Prieſtergewande aus demſelben hervor, ſchön wie ein verklärter Heiliger. „Folge mir, ich rette dich, Marie,“ hörte ſie wie Windesſäuſeln über ſeine Lippen ſchweben. Mit unwiderſtehlicher Geſchwindigkeit fühlte ſie ſich

fortgezogen. Es klingelte zum zweitenmale und alle Fenſter flogen auf, es brauste wie ein Erdbeben durch die ganze Kirche, ſchrillende Mißtöne pfiffen um ſie her und Leichengeſang ſchallte durch die Hallen. Die Füße verſagten ihr den Dienſt, aber ſie fühlte ſich getragen, wie Jemand, der träumt, er könne fliegen. Bei der einen Hand hielt ſie Lorenz, bei der andern Frau Bäumlein, die huſtelnd flüſterte: „Sieh dich nicht um, Mariechen. Liebes Kind, ſieh dich nicht um! Sieh dich nicht um! Blicke vor dich, mein Töchterchen!“ — Aber ſie hatte gut reden. Die weibliche Neugierde läßt ſich ſelbſt durch Todesangſt nicht zügeln. Zum drittenmale klingelte es, als ſie an der Schwelle der Kirche waren, da konnte ſie nicht mehr widerſtehen, ſie drehte das Köpfchen, und ſah nichts als Todtenköpfe und Gerippe, die wunderlich und abentheuerlich in Leichentüchern von allen Formen gehüllt waren, die ihnen um die klappernden Knochen flatterten. Tauſend Arme waren nach ihr ausgeſtreckt, und krallten die dünnen Finger. Ein Grabesduft blies ihr in den Nacken und flüſterte: „Todtenbraut!“ und

ſie erblickte ein Gerippe mit einem Stricke um den Hals. Sie ſank; aber Lorenz faßte ſie in ſeine Arme und trug ſie bis auf die Grenze des Kirchhofs, indeſſen Frau Bäumlein keifend und ſcheltend mit ihrer Krücke unter die moderige Menge ſchlug. Wie ein Knäuel zog ſich dieſe um die Lebende her, und wie ſie durch das Gitter ſchritt, faßte das Gerippe mit dem Stricke nach dem Regenmantel und riß ihn von ihrer Schulter herab. „Willſt du den Mantel laſſen! du du! du böſer Bube du!“ hörte ſie noch Frau Bäumlein hinter ſich keifen, als ſie, wie vom Winde getragen, nach ihrer Hausthüre eilte. — Wie ſie ſich wieder umſah, erblickte ſie dieſe und den Lorenz auf einem Grabſteine, kämpfend mit den Andern um ihren Mantel zu retten, an dem alle eingekrallte Knochenfinger zerrten.

Vom Thurme herab rief der Wächter: „Es iſt um die Stunde nach Mitternacht!“ Der ganze Spuck verſank in Nebel, und zitternd und bebend vor Angſt und Kälte eilte ſie in ihr Haus, die Treppe hinauf und ſchlüpfte unter die Decke ihres Bettes.

Am andern Morgen ſandte ſie zeitig zu ihrem Beichtvater, dem ſie alles erzählte, was ihr begegnete. Er fand ſie zwar von Schrecken erſchüttert, aber keineswegs krank, und ſandte die Diener hinüber nach dem Friedhofe und der Kirche, den verlornen Mantel zu ſuchen, der ſich nirgends im Hauſe fand. Als ſie hinüber kamen, fanden ſie die vielen tauſend Stükken und Fetzen des zerriſſenen Kleides auf den Gräbern und Leichenſteinen zerſtreut.

Nach einem halben Jahre gieng Frau Marie eines Morgens durch die Pfannenſchmiedsgaſſe hinauf nach St. Klaren-Kloſter und kam nicht wieder zurück nach ihrem Hauſe. Rückſichtlich ihrer Jahre, und bewegt durch das reiche Gut das ſie einbrachte, wurde ihr das Noviziat erlaſſen, und ſchon nach wenig Wochen wurde ſie in der Stille eingekleidet. Sie ſtarb als Aebtiſſin, berühmt durch ihre Frömmigkeit.

Der freundliche Sakriſtan zu St. Lorenzen zeigt dem Fremden, der nach Nürnberg kommt, den Imhofsaltar, mit den vergoldeten Knochen. Nro. 368 und 369 iſt das Eckhaus an der

Brunnengasse, von dessen Hausthüre der Strick erst 1810, nach vielem Solicitiren, weggenommen werden durfte. In der Sakristei derselben Kirche wird noch das seidene Kissen aufbewahrt; von dem Becher konnte aber die Habsucht selbst in spätern Zeiten nicht lassen, er ist verschwunden. Die mitternächtliche Seelenmesse, und den Eintritt der Frau von Imhof, gebornen Mendel, die ihr beiwohnte, in das Kloster der Klarisserinnen, wo sie als Aebtissin starb, beschreibt die Chronik der alten Reichsstadt.

Ende.

Druckfehler

im 3ten Theile.

Seite 511 Z. 6 v. o. ließ: keine eherne Zunge, statt auch eherne Zunge

— 513 „ 6 v. u. l.: neunerlei, statt einerlei.

— 519 „ 5 v. u. l.: Nostrodamus, statt Nostradamus.

— 520 „ 9 v. o. l.: lieblich, statt liedlich.

— 520 „ 10 v. u. l.: der statt, den Erstarrten.

— 529 „ 10 v. u. l.: gleich, statt gleich.

— 531 „ 4 v. u. l.: an den Fenstern, statt an den Wänden.

— 543 „ 11 v. o. l.: Tipacsch, statt Tiparsch.

— 547 „ 9 v. u. l.: am Tage wo unser Volk, statt wo unser Volk.

— 554 „ 8 v. o. l.: umloderte, statt einloderte.

— 558 „ 5 v. u. l.: freundlichen Bruder, statt freundlichen.

— 564 „ 13 v. o. l.: geschnittene Nudeln, statt drei ꝛc.

— 570 „ 3 u. 4 v. u. l.: zu Grünsberg, statt bei Schwepperman zu Grüneberg.

— 578 „ 1 v. o. l.: beteten, statt betete.

— 585 „ 5 v. o. l.: in dem, statt in den.

— 586 „ 6 v. o. l.: vor statt von; und 1 v. u. ließ: Popfinger, statt Popfinger.

— 593 „ 1 v. o. l.: und erfinde nicht alberne Dinge, so wie ꝛc.

— 596 „ 4 v. u. l.: Kandelaber, st. Kandelatern.

— 603 „ 11 v. u. l.: Wärscht, statt Wünscht, und Zeile 4 v. u. Stref, statt Straf.

— 604 „ 3 v. o. l.: Haist de se nich in-huschen, statt nicht einhuschen ꝛc.

— 605 „ 2 v. o. l.: hin din, statt hin bei, und 6 v. o. legst de dr, statt de dre.

S. 608 Z. 3 v. u. l.: mit des Herzens, st. Herzens,
— 614 » 3 v. o. l.: sausenden, st. sausenden.
— 617 » 9 v. u. l.: beleuchtete, st. beleuchtete.
— 619 » 11 v. u. l.: im Triumphe, st. Triumfe.
— 623 » 2 v. o. l.: glitzernd, st. glitzend.
— 624 » 11 v. o. l.: Wigeleis, st. Rigeleis.
— 638 » 9 v. u. l.: Ach Gott, st. Get.
— 644 Anm. Z. 2. v. o. l.: Longini's, st. des Longini's.
— 655 Z. 5 v. u. l.: Witzthumb, st. Vitzthums.
— 656 » 2 v. o. l.: Wigeleis, st. Rigeleis.
— 658 » 7 v. o. l.: Avenio, st. Arenio.
— 661 » 10 v. o. l.: des lästigen, st. der, und 8. v. u. l.: das unsern, st. unserm.
— 662 » 11 v. o. l.: kann dir, st. dies.
— 669 » 10 v. o. l.: Verwegener, st. verwegen, u. Z. 7. v. u. l.: vor mir, st. von mir.
— 689 » 5 v. o. l.: sie sinkt, st. stinkt.
— 690 » 9 v. o. l.: unter ihrem, st. ihren.
— 731 Anm. Z. 4 v. u. l.: auf diesen, st. auf diesem, Z. 2 v. u. l.: auf, st. mit.
— 752 Z. 7 v. o. l.: und müßte, st. mußte.
— 767 » 7 v. u. l.: mundus, st. Mundus.
— 768 » 5 v. u. l.: endlich, st. doch endlich.
— 783 » 6 v. o. l.: beachteten, st. beobachteten, Z. 12 v. o. l.: die ihm, st. das, u. Z. 13 v. o. l.: schauten, st. schaute.
— 792 » 12 v. o. l.: Sebt, st. Sabt.
— 801 » 3 v. u. l.: angezündet, st. entzündet.
— 803 » 4 v. o. l.: durch sie, st. durch die Nebe.
— 805 » 9 v. o. l.: huitelnd, st. huitelnd. u. Z. 6 v. u. l.: Leichentucher, st. Leichentüchern.